

<36635927620017

Neuestes Gemälde des europäischen Rußlands und des Königreichs Polen.

In zwei Theilen bearbeitet

von

J. G. Fr. Cannabich,
Pfarrer in Niederbösa.

Erster Theil.

Wien, in Kommission bei Anton Doll.
1833.

Druck und Verlag
von
A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeine Uebersicht des gesammten russischen Reichs.

Dem Gemälde des europäischen Rußlands, das wir in diesem und folgendem Bande liefern, schicken wir eine kurze Übersicht des ganzen russischen Reichs voraus.

Rußland oder das russische Reich hat seinen Namen von der Hauptnation desselben, von den Russen, und hieß in den ältesten Zeiten der Geschichte Sarmatien und Scythien. Der Ursprung des Namens Russen, die im neunten Jahrhundert zuerst vorkommen, ist nicht genau bekannt; doch ist so viel gewiß, daß ein gewisser Rurik, ein Heerführer der Wäringer oder Waräger in Scandinavien, welcher von den Bewohnern Nowgorods zum Schutz gegen ihre Feinde berufen wurde, und dem sie die Herrschaft übertrugen, ums Jahr 862 nach Christi Geburt, als der Stifter des russischen Reichs erscheint.

Die Geschichte stellt uns zwar mehre Reiche auf, deren ungeheure Größe Erstaunen und Bewunderung erregt, aber ein so unermeßliches Reich, als das russische gegenwärtig ist, finden wir in keinem Zeitalter und bei keinem Volke. Und dieser Koloß bildet ein zusammenhängendes Ganzes, das durch keine Meere, durch keine dazwischen liegenden fremden Besitzungen getrennt ist. Blos die Besitzungen in Amerika, die nicht einmal $\frac{1}{15}$ des Reichs ausmachen, sind durch eine schmale Meerenge von der Hauptmasse geschieden.

Dieses ungeheure Reich, das größer als zwei Erdtheile, Europa und Australien, zusammen ist, erstreckt sich durch drei Erdtheile, indem es den größten Theil von Nordeuropa, ganz Nordasien und einen Theil von dem nordwestlichen Amerika begreift. Die Verbindung des letztern mit dem asiatischen Ruß-

land unterhält eine Kette von Inseln, die von der Halbinsel Kamtschatka in Asien bis zur Halbinsel Alaschka in Amerika laufen.

Das russische Reich nimmt fast 215 Längengrade, also beinahe zwei Drittel des Umfanges der Erdkugel, und über 40 Breitengrade ein, denn es dehnt sich von der Grenzstation Pyzdry (Peisern) im Königreiche Polen, die unter 35° 20′ O. L. liegt, bis zum Königin-Charlottensund in Amerika, unter 250° O. L., und von 38° 40′ bis 78° N. Br. aus. Zwischen den beiden Grenzpunkten im Westen und im Osten sind 214° 40′ oder in gerader Linie, wenn man dem Parallelkreise unter dem 50° der Breite folgt, wo ein Längengrad etwa $9\frac{3}{5}$ Meilen beträgt, 2100 Meilen zu durchlaufen. Während an dem westlichsten Punkte desselben 12 Uhr Mittags ist, ist es am östlichsten Punkte schon 2 Uhr 16 Minuten nach Mitternacht.

Die Grenzen sind, mit Ausschließung der Besitzungen in Amerika, gegen Westen: der preußische Staat, die Ostsee nebst ihren beiden großen Meerbusen, dem finnischen und bottnischen, und Schweden; gegen Norden: Norwegen und von der lappischen Grenze bis zum Ostkap und dem Tschuchotskoivorgebirge an der Behringsstraße der nördliche Eisozean, dessen undurchdringliche Eismassen es vom Nordpole trennen; gegen Osten die Beringsstraße, wodurch der nördliche Eisozean mit dem großen Ozean zusammenhängt, und das kamtschatkische Meer; und gegen Süden: das ochotskische Meer, das so wie das kamtschatkische Meer ein Theil des großen Ozeans ist, die zum chinesischen Reiche gehörenden und unter dem Namen der Mandschurei und Mongolei bekannten Länder, Turkestan oder die freie Tartarei, das kaspische Meer, Iran oder Persien, die asiatische Türkei, das schwarze Meer nebst dem asowschen Meere, die europäische Türkei, Galizien und der Freistaat Krakau.

Nach den gewöhnlichsten Berechnungen beträgt der Flächeninhalt des gesammten russischen Reichs 375000 □ M., wovon auf das europäische Rußland mit dem Königreiche Polen in runden Zahlen 75000, auf das asiatische Rußland 276000 und auf die Besitzungen in Amerika 24000 □ Meilen

kommen. Es begreift mithin den siebenten Theil der bewohnten Erde, und den fünfundzwanzigsten Theil der ganzen Erdfläche. Rechnet man den preußischen Staat zu 5000 und den französischen zu 10000 □ Meilen: so ist der Flächeninhalt des erstern 75 mal, und der des letztern $37\frac{1}{2}$ mal darin enthalten.

Der **Boden** dieses Reichs ist im Allgemeinen flach sowol in der auf der Westseite des Uralgebirges, des Uralflusses und des kaspischen Meeres, als in der auf der Ostseite gelegenen Hälfte. In der erstern, der kleinern, die das ganze europäische und einen kleinen Theil des asiatischen Rußlands *) begreift, dehnen sich vorzüglich von der Ostsee und von den Karpathen bis zu dem Uralgebirge und Uralflusse unermeßliche, blos von Hügeln und geringen Höhenzügen unterbrochene Ebenen aus, und nur auf der Halbinsel Taurien und in dem zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere gelegenen großen Isthmus zeigen sich eigentliche Gebirge, dort das taurische, hier das kaukasische Gebirge. Auch in der zweiten weit größern Hälfte des Reichs, welche fast das ganze asiatische Rußland umfaßt, ist der flache Boden vorherrschend. Doch werden hier die gleichfalls unermeßlichen Ebenen Sibiriens, diesem größten Lande Asiens und der ganzen Erde, die in Westsibirien flächer und niedriger als in Ostsibirien sind, auf ihrem südlichen Saume von dem übrigen Asien durch ein langes Grenzgebirge geschieden, das nach seinen Theilen verschiedene Namen führt und auch in das innere Ostsibiriens tief eindringt.

Überhaupt lassen sich alle die **Gebirge**, welche das russische Reich entweder durchschneiden oder begrenzen, ohne jedoch die russisch-lappischen und finnischen Gebirge, die alaunischen Höhen und die Abhänge der Karpathen zu berücksichtigen, als folgende acht verschiedene Gebirgsreihen betrachten: 1) das taurische Gebirge; 2) der Kaukasus; 3) der Ararat; 4) der Ural, auf einer Strecke der große und natürliche Grenzgürtel von Europa und Asien; 5) das sibirische Grenzgebirge, oder der Altai mit

*) Wir schließen von dieser allgemeinen Schilderung die russischen Besitzungen in Amerika aus.

dem kolywan'schen und sajanischen Erzgebirge; 6) das da-urische Gebirge oder da-urische Alpenland mit dem Baikal und dem nertschinskischen Gebirge; 7) das ostsibirische Gebirge, wozu das Jablonoi Khrebet (Äpfelgebirge), das aldanische Gebirge und das Stannowoi Khrebet gehören, und wovon das letztere wahrscheinlich bis zum Ostkap an der Behringsstraße reicht; und 8) das kamtschatkische Gebirge auf der Halbinsel Kamtschatka.

Die ungeheure Ausdehnung des russischen Reichs gibt der Physiognomie des Landes so eigenthümliche charakteristische Züge, alles ist hier so riesenhaft, alles erscheint in solchen Massen, daß der gewöhnliche Maßstab unzulänglich wird, und daß der Beobachter sich in das größte Staunen versetzt fühlt.

Zwei unermeßliche Ozeane bespülen Rußland gegen Osten und gegen Norden, der große Ozean und der nördliche Eisozean; im Westen wird es durch das baltische Meer oder die Ostsee mit den kultivirtesten Ländern Europa's in Verbindung gesetzt, so wie in Süden durch das schwarze Meer mit dem südlichen Europa und mit dem Oriente. Die größten Landseen, wie die größten Ströme Europa's und Asiens finden sich in Rußland. Hier liegen der Ladoga und der Onega, das kaspische Meer, der Aral (diese beiden Seen gehören jedoch nur zum Theil hieher) und der Baikal. Hier strömt die segenreiche Wolga *), deren fruchtbare Ufer in einem Laufe von 430 Meilen mit volkreichen blühenden Städten und Dörfern bedeckt sind; der reißende Dniepr mit seinen Klippen und Fällen, dann die Riesenströme Sibiriens, der Ob, Jenisej und die Lena. Außerdem gehören hieher im südlichen Rußland: die Donau, welche jedoch nur die Grenze Rußlands berührt, und zwar, wo sie sich ihrer Mündung nähert, der Dniestr, Don, Kuban, Kur, Terek, Kuma und Ural — und im nördlichen Rußland die

*) Die Kama, der größte Nebenstrom der Wolga, hat eine Länge von 215 Meilen und ist größer als die meisten Hauptströme Europa's.

Weichsel, Niemen, Düna, Dwina, Mesen, Petschora, Jana, Indigirka, Kolyma und Anadyr.

Von diesen Strömen ergießen sich a) in die Ostsee: die Weichsel, der Niemen und die Düna; b) in das nördliche Eismeer: die Dwina, Mesen, Petschora, Ob, Jenisej, Lena, Jana, Indigirka und Kolyma; c) in den großen Ozean der Anadyr; d) in den kaspischen See: der Ural, die Wolga, Kuma, der Terek und Kur; und e) in das schwarze Meer: der Kuban, Don, Dnjepr, Dniester und die Donau. Die größere Hälfte des russischen Reichs, auf der Ostseite des Uralgebirges hat ihre Hauptabdachung gegen Norden, während die kleinere Hälfte auf der Westseite des Uralgebirges sich sowol nach Norden als Süden abdacht.

Von einigen Strömen geben wir hier folgende Übersicht, indem wir sie nach der Länge ihres Laufs folgen lassen:

Ströme.	Gerader Abstand der Quelle von der Mündung in deutsch. Meilen.	Größe der Stromkrümmungen.	Größe des ganzen Stromlaufs.	Flächenraum des Stromgebietes, in deutschen □ Meilen.
Ob	260	200	460	63800
Lena	300	140	440	36600
Wolga	210	220	430	30100
Jenisej	330	180	410	47000
Donau	220	160	380	14400
Dnjepr	140	100	240	8530
Don	105	90	195	7960
Dwina	70	90	160	5900
Petschora	90	60	150	3050
Düna	70	70	140	1350
Weichsel	70	60	130	3580
Niemen	60	55	115	2020
Dniester	90	20	110	1440

Mit diesen großen Seen und Strömen wechseln undurchdringliche Wälder, die sich auf mehre Hunderte von Meilen erstrecken; unabsehbare nackte Steppen, auf denen, so weit

das Auge reicht, kein Baum zu finden ist, lange Ketten rauher Gebirge und weite fruchtbare Ebenen ab, und bilden die auffallendsten Kontraste, die die Natur in ihrer ursprünglichen Roheit, aber auch in ihrer üppigsten Schönheit darstellen.

Traurig, öde und leblos ist diese Natur im nordöstlichen Rußland, besonders in den arktischen eisigen Flächen des nördlichsten Sibiriens, wo der erstarrte Boden, den große undurchdringliche, den größten Theil des Jahres mit Schnee und Eis belegte Moräste nebst vielen sumpfigen Seen bedecken, nur unabsehbare Schnee- und Eisfelder zeigt, und kaum noch einiger Vegetation fähig ist, die in kärglichem Gestripp und Moos besteht. Eben so schauerlich ist der Anblick jener unermeßlichen Wälder, die größtentheils aus Birken bestehen und südlich von diesen eisigen Flächen einen bedeutenden Theil Sibiriens einnehmen. Seit Jahrtausenden stehen sie da, öde und in ewigen Nebel gehüllt, ohne benutzt zu werden. Nur kühne, oft von fern her kommende Jäger wagen es hineinzudringen, um ihre Beute, Zobel, Hermeline und andere kostbare Pelzthiere zu verfolgen, und viele finden hier durch Kälte und Mangel ihr Grab.

Freundlicher und freigebiger erscheint die Natur in den Gegenden des mittlern und südlichen Rußlands, an der Wolga hinab und in der Ukräne. Hier breiten sich weite, fruchtbare, gesegnete Ebenen aus, hier befinden sich die reichsten Kronländer des Reichs; Gewerbsfleiß und Wohlstand herrschen in diesen Provinzen, aus welchen die beiden Hauptstädte Rußlands ihre wesentlichste Nahrung, das Korn beziehen, und welche die vornehmsten russischen Ausfuhrartikel, Flachs, Hanf und Talg liefern.

Noch milder und reizender wird die Natur in Taurien und Transkaukasien, welche mit Spanien und Italien in Üppigkeit der Vegetation, in Milde des Klima, in Reichthum an Erzeugnissen wetteifern.

Nordöstlich von diesen herrlichen Gegenden wird das fruchtbare Land durch Steppen unterbrochen, die einen großen Theil

des Königreichs Astrachan einnehmen, bis es endlich in ein völliges Steppenland übergeht, das nur von räuberischen Horden der Kirgisen und andern Nomaden bewohnt, in seiner einförmigen Nacktheit eben so öde und traurig ist, als Sibiriens Wildnisse und Wüsteneien unter seinem ewigen Schnee und Eise. In diesen verbrannten Steppen sieht oft der ermattete Wanderer mehre Tage umher, ohne einen Baum oder auch nur das geringste Gesträuch anzutreffen, in dessen Schatten er sich vor der unerträglichen Sonnenhitze bergen könnte, ohne eine frische Quelle zu finden, um seinen Durst zu löschen.

Blickt man endlich auf die gegen Norden gelegenen Provinzen des westlichen europäischen Rußlands, die jenseit des Ladoga- und Onegasees sich ausbreiten, so findet man wieder eine ganz andere Natur; diese Menge von Granitbergen zwischen zahllosen Morästen, Seen und Flüssen, deren Ufer mit dichten Waldungen bedeckt sind, geben dem Lande einen zwar rauhen, aber zugleich auch erhabenen Charakter. Das Wasser ist hier das Hauptelement; überall, wo es auch eben jetzt sich nicht mehr findet, sind die Spuren seiner furchtbaren Gewalt in grauer Vorzeit unverkennbar, dieser zerstörenden Gewalt, welcher nichts zu widerstehen vermochte, nichts als jene ewigen Rippen und Knochen der Erde, jene unendlichen Granitmassen, die hier nackt und bloß sich dem Forscherblicke des Geognosten darbieten.

Eben so kontrastirend ist die Verschiedenheit der **Klimate** in Rußland. Die Temperatur der Luft geht von der Wärme, die Wein, Mandelbäume, Feigen, Oliven, Granaten und Orangen im Freien wachsen läßt, bis zur Kälte, wo das Quecksilber gefriert und sich hämmern läßt. In Taurien und Transkaukasien ist der schönste Frühling, während in Petersburg noch alles in Schnee vergraben liegt. Dies veranlaßt eine Mannigfaltigkeit der Naturprodukte, wie solche vielleicht nirgend anderswo anzutreffen ist. In Rußland wächst die nördlichste aller Beeren, die Mamura (rubus arcticus) und die Kljukwa, wie die Burgunderrebe, das todte isländische Moos wie die ewig

grünende Myrthe. In Rußland findet das arabische Kameel seine glühenden Sandwüsten, wie der Polarbär sein ewiges Eis, und das spanische Merino ist hier eben so gut einheimisch als das lappländische Rennthier. Was Europa in seinen verschiedenen Himmelsstrichen hervorbringt, das findet sich auch mehr oder weniger in Rußland vor; alle die Erzeugnisse, die wir in andern Ländern einzeln und abgesondert antreffen, erscheinen hier vereinigt und zum Theil in großen Massen angehäuft. Unerschöpflich ist Rußlands Reichthum, unerschöpflich sind die Quellen seines Wohlstandes. Schon jetzt, bei einer ziemlich unvollkommenen Kultur, und da nur kaum noch sechzig Millionen Dessätinen *) zum Ackerbau benutzt werden, hat sich in manchen Jahren die Getreideausfuhr auf 130 Millionen Rubel belaufen **). Rußlands Flachs- und Hanffelder versorgen die Flotten Europa's mit Tauen und Segeln, und seine unermeßlichen Wälder liefern ihnen riesenhafte Mastbäume und herrliches Schiffbauholz im Überfluß.

Wie alles in diesem Reiche kolossal ist, so ist es auch die Masse der Produkte aus dem Thierreiche. Für mehr als 40 Millionen Rubel wird jährlich Talg und Leder ausgeführt; dies liefern vornehmlich die zahlreichen Hirtenvölker, deren einzige Beschäftigung die Viehzucht ist, so wie wieder andere Völkerschaften, die nur Jagd treiben, Europa und Asien mit Pelzwerk aller Art versehen. Seit Jahrhunderten liefert Rußland Millionen von Zobeln, Hermelinen, Füchsen, Grauwerken und dergleichen, und immer noch wimmeln Sibiriens unermeßliche Wälder davon; seit Jahrhunderten verbraucht Europa

---

*) Eine Dessätine, ein in Rußland gewöhnliches Flächenmaß, enthält 2400 Quadratfaden.

**) Die gleichzeitigen Kornpreise geben auch noch einen merkwürdigen Beleg für die ungeheure Ausdehnung Rußlands, so wie für die große Verschiedenheit in der Kultur und Produktion desselben ab. Wie muß das Reich beschaffen sein, wo nach den officiellen monatlichen Berichten, an einem und demselben Tage (im März 1824) das Tschetwart Mehl in der einen Provinz (Saratow) 270 Kopeken und in der andern (Kurland) 17½ Rubel kostete!

Millionen Pud russischen Talg und russischen Juchten, und immer noch bedecken zahllose Viehherden die fetten Triften des südlichen Rußlands.

Jene Steppen ernähren unzählige Herden einer vorzüglichen Rasse von Pferden, die ihrer außerordentlichen Schnelligkeit und Ausdauer wegen berühmt sind, und daher von den kriegerischen Gebirgsvölkern ganz vornehmlich geschätzt und gesucht werden. Die sehr bedeutenden Stutereien geben außer den edelsten holstein'schen und englischen Rassen, auch eine ganz eigenthümliche Gattung kleiner, aber vorzüglich dauerhafter Pferde, die unter dem Namen der wätkischen bekannt sind.

Und wie reich und wichtig sind die Mineralschätze Rußlands! Der herrlichste Granit von allen Farben und in Massen, wie man sie vielleicht nirgend findet, ist hier ein ganz gewöhnliches Baumaterial. Marmor, Jaspis, Porphyr, Lapis Lazuli, Malachit finden sich als alltägliche Dinge an den Treppen und Vertäfelungen, nicht blos etwa in den kaiserlichen Schlössern, sondern auch in den Häusern sehr vieler Privatpersonen. Die verschiedenen Gebirgsketten liefern die meisten der edlern Steingattungen, als Amethyste, Berylle, Topase, Karniole, Achate ꝛc. in großer Menge und von ausnehmender Schönheit; und seit Kurzem findet man am Ural sogar Diamanten, und von großer Reinheit. Und welch einen großen Reichthum an Metallen besitzt das russische Reich! Fast alle Metalle und Halbmetalle finden sich hier. Kein europäischer Staat erzeugt so viel Gold als dieser, ja selbst die durch ihren Goldreichthum so berühmten Länder Amerika's stehen jetzt hierin Rußland nach. Besonders ist das uralsche Gebirge äußerst goldreich, auf dessen östlicher Abdachung man seit 1823 die reichsten goldhaltigen Sandlager entdeckt hat, die einen sehr großen Goldgewinn geben. Dieser goldhaltige Sand zeigt sich vorzüglich in der ungeheuren Strecke von Werchoturie bis an die Ufer des Uralflusses verbreitet, die von Norden nach Süden tausend Werste beträgt. Man findet hier den Goldsand zu beiden Seiten der Bäche, die aus den Wäldern hervorfließen, in einer Breite

von mehren Wersten. Am reichsten scheinen hier die Gegenden zwischen Nischni-Tagilskoi und Kuschtymskoi und die Ufer der Partiraya damit ausgestattet zu sein. Man findet zuweilen Stücke gediegenen Goldes, die in Erstaunen setzen, z. B. in den Goldwerken von Slatouß wurden 1825 fünfundzwanzig dergleichen Stücke gefunden, die zusammen 2 Pud *) 26 Pfund wogen, und deren das größte fast 14 Pfund schwer war. Ja neuerlichst hat man sogar ein Stück gediegenen Goldes zu 24 Pfund Gewicht gefunden. Überhaupt lieferte 1828 der Ural an Gold 291 Pud und 3 Pfund oder 20376 Mark, an Werth 4,282000 Rth. und 1830 war die Goldproduktion des Urals auf 355 Pud oder etwa 24850 Mark gestiegen **), deren der bei weitem größte Theil durch Auswaschung aus dem goldhaltigen Sande gewonnen wurde. Seit 1821 bis 1830 hat der Ural 2054 Pud oder 143780 Mark Gold geliefert. Nicht minder merkwürdig ist der Reichthum an Platina, diesem bisher so seltenen Metall, das man in Rußland im Jahre 1824 gleichfalls am Ural fand, und davon vorzüglich viel an der westlichen Seite dieses Gebirges gewonnen wird, so daß 1830 der Gewinn auf 105 Pud oder 7350 Mark gestiegen ist, und seit 1824 bis 1830 der Ural 330 Pud Platina gegeben hat. Vielleicht einzig in seiner Art ist das große Stück gediegene Platina, welches 1827 auf den uralischen Bergwerken des Herrn von Demidow gefunden wurde. Es wiegt 10 Pfund 54 Solotnik, ist von runder Form und hat eine theils körnige, theils glatte Oberfläche mit metallischem Glanze. Hauptsächlich aber besitzt Rußland einen unerschöpflichen Vorrath von Eisen und Kupfer, beides wegen seiner vorzüglichen Güte berühmt und gesucht, so daß davon, nächst Befriedigung des ganzen inländischen Bedürfnisses, alljährlich eine sehr bedeutende Quantität verschickt wird.

---

*) Ein Pud ist gleich 33 $^{37}/_{100}$ französischen Pfunden.

**) Zu Anfange des 19. Jahrhunderts lieferten die goldreichsten Länder Amerika's, Brasilien und Neu-Granada, jenes jährlich 29900 und dieses 20505 Mark Gold, welcher Ertrag aber jetzt sehr vermindert ist.

Desgleichen ist Rußland außerordentlich reich an Salz, diesem so höchst wesentlichen Artikel in einem Lande, dessen Bewohner genöthigt sind, den größten Theil des Jahres, wegen der Fasten und des langen Winters, von gesalzenen Vorräthen zu leben. Die südlichen Steppenländer sind besonders mit Salzseen erfüllt, wo das Salz von selbst anschießt, dicke Rinden bildet, und alsdann nur weggebrochen zu werden braucht. Darunter der Eltonsee im Gouv. Saratow jährlich über 10 Millionen Pud Salz gibt und der Inderskoi in der Kirgisensteppe 6 Meilen im Umfange groß ist. Steinsalz in ungewöhnlich großen Massen und von vorzüglicher Güte liefern vornehmlich die ilezkischen Salzwerke unweit Orenburg.

Noch ein sehr interessantes Naturprodukt des südlichen Rußlands sind die brennenden Naphthaquellen, an welchen die am kaspischen Meere liegende Halbinsel Apscheron so reich ist, wo das ewig auflodernde Feuer, das ohne Rauch und Geruch seine Flammen ausstößt, sich über eine Oberfläche von mehr als ¼ Quadratmeile verbreitet, so daß man in diesem Bezirke aus jeder Grube, die man einschlägt, das Feuer herauslocken kann, und wo man also das ewige Feuer der Guebern erneuert sieht.

Endlich hat Rußland viele Mineralwasser und Heilquellen von großer Wirksamkeit aufzuweisen, und zwar nicht etwa blos im Süden, sondern auch im hohen Norden. Unweit des Baikal springen aus dem Eise siedende Vitriolquellen empor, so wie an dem rechten Ufer der Lena nahe bei ihrem Ausflusse in das Eismeer heiße Schwefelquellen in großer Menge hervorströmen. Dort finden sich auch besonders jena Rußland fast ausschließlich angehörige antediluvianischen Mammuthsknochen, davon das nordöstliche Sibirien und vorzüglich die lächow'schen Inseln im Eismeere jährlich viele hundert Pud liefern.

So auffallend und merkwürdig auch die Kontraste der physischen Beschaffenheit Rußlands sind, so sind es in einem noch höhern Grade die Kontraste der so mannigfaltigen Völkerschaften, die zu diesem kolossalen Reiche gehören, und deren Vereinigung zu einem Volke, zu einem Staate eines der sonder-

barsten und buntesten Gemälde, die wol jemals in der moralischen Welt stattfinden können, darbietet. In einem und demselben Reiche, unter derselben Regierung, unter denselben Gesetzen leben Russen und Deutsche, Kamtschadalen und Kaukasier, Lappländer und Mongolen, Finnen und Armenier, Samojeden und Polen, Tschuktschen und Perser — nicht etwa nur als zufällig dahin verschlagene Individuen, sondern als ganze Völkerschaften. In demselben Lande, wo man Kultur, Luxus und wissenschaftliche Bildung anderer europäischen Staaten sieht, leben auch Wilde, die keine andere Beschäftigung kennen, als Fischerei und Jagd mit Bogen und Pfeilen; hier wo man in den Hauptstädten die prachtvollsten Paläste mit den ausgesuchtesten Kunstprodukten geziert, antrifft, und wo die Vornehmern in Häusern wohnen, deren Ausmöblirung den höchsten Forderungen des verfeinertsten Geschmacks entspricht, hier ziehen in Steppen nomadisirende Hirtenvölker umher, die unter Filzzelten wohnen und kaum einen Begriff von Handwerkern und Industrie haben; hier muß man, um Obdach gegen Sturm und Kälte zu finden, in eine elende aus Fellen und Baumzweigen zusammengesetzte halbunterirdische Jurte kriechen. Während man in der vornehmen Welt sich in die kostbarsten mit Stickereien, Diamanten und Perlen überladenen Zeuge kleidet, sind unter den rohen Völkerschaften Thierfelle die einzige nothdürftige Bedeckung; während dort die edelsten Weine und die feinsten Speisen den Gaumen kitzeln, macht hier ein halbverweseter Seehund und eine Schale stinkenden Thranes das leckerhafte Mahl des Tschuktschen und Kamtschadalen aus. Neben der höchsten Stufe der Bildung sieht man die tiefste Stufe der moralischen und physischen Erniedrigung; neben christlichen Kirchen aller Glaubensbekenntnisse, jüdische Synagogen und muhamedanische Moscheen; der Kalmyk betet seinen Dalai-Lama an, wie der Bramin seinen Brama, und der tungusische Schamane sein hölzernes Götzenbild; man findet neben der Verehrung eines einzigen göttlichen Wesens den abenteuerlichsten Polytheismus, und diese so sehr von einander abweichende Religions-

kulte sind alle nicht etwa stillschweigend geduldet, sondern die Bekenner des einen wie des andern durch Verordnungen und Gesetze in der Ausübung ihres Kultus geschützt.

Und alle diese moralischen Kontraste, die man eigentlich nur erwarten könnte auf einer Reise um die Welt, in weit von einander entfernten Ländern und Regionen anzutreffen, finden sich in einem Lande, in dem Koloß Rußland vereinigt. Es bedarf nur einer Reise durch das Innere dieses Landes, um das alles gleichsam von der Heerstraße aus zu erblicken uud zu erfahren. Selbst diese Reise wird wieder ein in seiner Art einziges bewegliches Gemälde, blos durch die Verschiedenheit der Fuhrwerke und der Mittel zum Weiterkommen. Der Reisende trifft eben sowol den bequemen, gepolsterten und in sanften Stahlfedern schwebenden Reisewagen, als den breternen Karren mit zwei Rädern oft von ganz ungleichen Durchmessern, die rüttelnde Telega *) und den mit Rennthiersehnen zusammengenähten fischbeinernen Schlitten an, und wenn er zum Vorspann abwechselnd Pferde, Kameele, Ochsen, Maulesel, Rennthiere und Hunde gehabt hat, so muß er sich zuletzt bequemen, weite Strecken Weges auf langen Schneeschuhen *(lyshi)* zu machen, weil es gar kein anderes Mittel zum Weiterkommen über die endlosen Schneefelder gibt.

Betrachtet man die Bewohner Rußlands in Beziehung auf ihre bürgerlichen Rechte und Pflichten, auf ihre Verhältnisse zu dem Staate und unter einander, so ergibt sich auch hier eine Menge von Eigenthümlichkeiten; so ergeben sich auch hier Kontraste und Sonderbarkeiten, die man in keinem andern Lande zusammenfindet, und deren genauere Prüfung und Auseinandersetzung unstreitig zu den interessantesten und wichtigsten Resultaten führen müßte. Wie mannigfaltig sind nur z. B. die verschiedenen Klassen und Abstufungen, die sich unter dem Bauernstande zwischen den beiden Endpunkten unbedingter Leibeigenschaft und völliger bürgerlicher Freiheit zeigen?

---

*) Telega ist der gemeine Bauernwagen des russischen Landmannes.

Man zählt im russischen Reiche gegen hundert Völkerschaften, mit wenigstens vierzig verschiedenen Sprachen. Es gibt überhaupt folgende Hauptvölkerstämme, nemlich 1) der slavische, die Hauptmasse der Bevölkerung, wozu die Russen (Groß-Russen), welche die eigentliche herrschende Nation ausmachen, die Klein-Russen (Malo-Russen) und Kosaken (letztere in zwei Hauptabtheilungen, nemlich donische und kleinrussische Kosaken und beide wieder mit vielen Nebenzweigen); die Rusniaken, die Polen (jetzt nächst den Russen die zahlreichste slavische Nation im russischen Reiche), die Raizen oder Serbier, die Bulgaren und als Namenverwandte der Slaven: die Letten, Kuren und Litthauer gehören; 2) der finnische, wohin man rechnet: die Lappen, die eigentlichen Finnen, Esthen, Liven, Permier oder Permjäken, Sürjänen, Wogulen, Wotjäken, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, die obischen Ostjäken und die Teptäri; 3) der kaukasische, wohin gehören: die Georgier oder Grusier, die Abasen, Tscherkessen, Lesghier, Osseten und die Mizdschegi oder Kisten mit den Inguschen, Kharabulaken und Tschetschenzen; 4) der tatarische, welcher begreift die eigentlichen Tataren (wozu die kaptschakschen, kasanschen, astrachanschen, krimmischen und sibirischen Tataren gehören), die Nogajer oder Mankat, die Meschtscherjäken, die Baschkiren, Kirgisen oder Kirgis-Kaisaken, Teleuten oder Telenguten, die Jakuten oder Socha, die Bucharen, Araler, Truchmenen ꝛc. ꝛc. und 5) der mongolische Hauptvölkerstamm, wohin die eigentlichen Mongolen, Kalmücken und Buräten gerechnet werden. Außer diesen fünf Hauptvölkerstämmen sind noch zu bemerken: die Armenier in der neu erworbenen Provinz Armenien, die sonst unter dem Namen Aran zu Persien oder Iran gehörte, die Tungusen, die zu dem mandschurischen Völkerstamme gehören, die Wlachen und Moldauer, die Polarvölker, als die Samojeden, Koibalen, Sojoten oder Mutoren, Tubinzen, Kamatschinzen, Karagassen und Jurakén, und die ostsibirischen Völkerschaften, als die Kojäken, Tschukschen, Jukagiren, Kamtschadalen, die narümschen und

jeniseischen Ostjäken (die obischen Ostjäken aber gehören zu dem finnischen Hauptvölkerstamme), die Awinzen, Kotowzen, Assanen, Kurilen und Aleuten. Ferner findet man zerstreut Deutsche, Schweden, Dänen, Franzosen, Griechen, Osmanen, Tadschiks oder Perser, Hindus, Araber, Parsen oder Guebern, Kurden, Armenier, Juden und Zigeuner.

Die Hauptsprachen sind die slavische, vorzüglich die Hauptmundart derselben die russische, als Sprache des herrschenden und zahlreichsten Volksstammes, die Haupt-, Gesetz- und Schriftsprache des ganzen Reichs, und die polnische Hauptmundart im Königreiche Polen und in einigen Gouvernements des europäischen Rußlands, die finnische, tatarische, tscherkessische oder grusische, die samojedische, mongolische, mandschurische und korjäkische, davon die meisten sehr abweichende Mundarten haben. Die deutsche Sprache ist in einigen nordwestlichen Gegenden des europäischen Rußlands sehr verbreitet, und die französische Sprache ist Hof- und Adelssprache und zum Theil auch Gelehrtensprache.

Was die Zahl der sämtlichen Bewohner des ganzen russischen Reichs betrifft, so mangelt es hier an ganz genauen und sichern Angaben; denn es fehlt nicht nur an vollständigen und zuverläßigen Zählungen und Geburts- und Sterbregistern *), sondern auch die Angaben mancher besonders asiatischer Völkerschaften beruhen auf ungefähren Schätzungen, und so sind denn auch alle von Statistikern und Geographen angegebene Zahlen der gesammten Volksmenge des russischen Reichs blos Resultate von Berechnungen, die zum Theil auf sehr willkürlichen Annahmen beruhen. Die wahrscheinlichsten dieser Angaben schwanken zwischen 58 und 60 Millionen, wobei das Königreich Polen mit eingeschlossen ist. Nach der erstern kommen 45,400000 auf das europäische und 12,600000 auf das asiatische Rußland,

*) Von der heiligen Synode werden zwar jährlich Geburts- und Sterberegister mitgetheilt, die sich aber blos auf die Bekenner der orthodoxen griechischen Kirche beziehen.

eine Bevölkerung, welche keineswegs im Verhältnisse mit der ungeheuern Ausdehnung dieses Reiches steht, indem im Durchschnitte auf jede Quadratmeile des europäischen Rußlands nur 608 und des asiatischen sogar nur 46 Menschen kommen. Im Mittelpunkte des Reichs sind die größten Volksmassen vereinigt, und hier gibt es Gouvernements, die auf der Quadratmeile im Durchschnitte 2000 bis 3000 Menschen zählen, aber je mehr man gegen Norden oder gegen Osten vorgeht, desto dünner wird die Volksdichtigkeit, so daß in Sibirien nicht einmal acht Menschen auf eine Quadratmeile kommen. Übrigens macht Rußland hinsichtlich der Bevölkerung jährlich reißende Fortschritte. Blos nach den Geburts- und Sterbregistern, welche die heilige Synode von der rechtgläubigen griechischen Kirche mittheilt, beträgt der jährliche Überschuß an Gebornen über die Gestorbenen fünf bis sechs hunderttausend *), so daß also die Bevölkerung Rußlands nach Verlauf von hundert Jahren mehr als das Doppelte der jetzigen betragen wird, ohne daß man deswegen eine Übervölkerung zu befürchten haben würde, da nach einer sehr mäßigen Berechnung das russische Reich leicht eine fünfmal größere Zahl von Menschen, als es gegenwärtig hat, ernähren könnte.

Versucht man die Einwohner Rußlands nach ihrer Nationalität in Zahlen anzugeben, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß diese Zahlverhältnisse sehr ungewiß sind, so möchten etwa unter der gesammten Volksmenge (mit Einschluß des Königreichs Polen) sein **):

---

	*) Es wurden geboren	und starben	der Überschuß der Gebornen war
im Jahre 1823	1,633601	970258	663343
— — 1824	1,646224	932939	713285
— — 1825	1,704615	1,071206	633409
— — 1826	1,722862	1,235706	487156
— — 1827	1,844779	1,178051	666728

**) Man sehe hierüber Schnitzler, essai d'une statistique générale de l'Empire de Russie. Paris et St. Petersbourgh 1829.

Russen	43,000000
Polen	4,700000
Bulgaren und Serbier	30000
Letten und Kuren	600000
Litthauer	1,530000
Finnen	3,000000
Samojeden	58000
Mongolen	213000
Mandschuren	50000
Tataren	2,200000
Kaukasier	2,000000
Wlachen und Moldauer	130000
Kamtschadalen, Aleuten, Tschuktschen ꝛc. ꝛc.	90000
Deutsche	380000
Schweden	56000
Juden (mit denen in Polen)	700000
Griechen	21000
Franzosen, Engländer und Dänen	7000
Tadschiks	15000
Araber	6000
Hindus und Zigeuner	11000
Armenier	280000

Man nimmt etwa 1840 Städte, wovon die meisten sehr unbedeutend und dorfmäßig sind, 1210 Sloboden und Festungen und 227000 Dörfer und Weiler im russischen Reiche an. Nur drei Städte haben über hundert Tausend Einwohner, nemlich St. Petersburg, Moskau und Warschau, und diese finden sich im europäischen Rußland; im asiatischen sind Astrachan und Kasan die größten Städte, davon jede höchstens von 40000 Menschen bewohnt wird.

Was die Religionsverschiedenheit der Bewohner des russischen Reichs betrifft, so haben wir schon oben die große Mannigfaltigkeit des Kultus erwähnt, die man hier findet. Die herrschende und Staatsreligion ist die alte rechtgläubige griechische oder morgenländisch- christliche Kirche, welche nur in

einigen Punkten von der abendländischen oder römisch-katholischen verschieden ist, und zu welcher sich der Regent mit seiner Familie und die Russen, Georgier, Wlachen, Moldauer, Serbier, Griechen, Bulgaren, Zigeuner und zahlreiche bekehrte Permjäken, Sürjäner, Wogulen, Tscheremissen, Wotjäken, Obische Ostjäken, Teptäri, russische Lappen, Kamtschadalen, Aleuten, Kurilen, zusammen 45 Millionen Menschen bekennen.

Die Oberaufsicht über das ganze griechische Kirchenwesen im russischen Reiche führt die heilige dirigirende Synode, die zwar in geistlichen Angelegenheiten der griechischen Kirche die höchste Behörde ist, aber deren Beschlüsse nur gültig sind, wenn sie die Bestätigung des Kaisers erhalten haben. Sie besteht aus mehren Mitgliedern der höhern Geistlichkeit und aus weltlichen Mitgliedern, als einem Oberprokurator, einem Obersekretär und einigen Subalternen und hat ihren Sitz zu St. Petersburg nebst einem Komptoir desselben zu Moskau. Unter derselben steht die ganze griechische Geistlichkeit, in Eparchien oder Episkopaldiöcesen, deren jetzt 39 sind; nemlich 9 in dem asiatischen und 30 in dem europäischen Rußland. Zu den letztern gehören die Eparchien zu Kiew, Nowgorod, Moskau, St. Petersburg, Jaroslaw, Pskow oder Pleskow, Rjösan, Twer, Jekaterinoslaw, Neutscherkask, Mohilew, Tschernigow, Minsk, Podolien, Kischeneff, Kaluga, Smolensk, Nischnei-Nowgorod, Kursk, Wladimir, Wologda, Tula, Woronesch, Kostroma, Archangel, Tambow, Orel, Poltawa, Ukräne, und Volhynien; zu den letztern die Eparchien zu Kasan, Astrachan, Tobolsk, Wjätka, Irkutsk, Perm, Pensa, Orenburg und Georgien. Die Geistlichkeit theilt sich in sekulare (Weltgeistlichkeit) und regulare (Ordensgeistlichkeit). Die letztere begreift die Archimandriten (Äbte), Igoumenen (Prioren), Igoumenias (Äbtissinnen), die Mönche, Nonnen und Anachoreten. Die Mönchsklöster, deren 550 mit 7300 Mönchen sind, folgen im Allgemeinen der Regel des heiligen Basilius, und die Nonnenklöster, deren 70 mit etwa 1300 Nonnen sind, nehmen sich der Kranken, Armen und Waisen an. Zur hohen Geistlichkeit

gehören (außer den Archimandriten): die Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe, die aus dem Schoße der regularen Geistlichkeit genommen werden, und daher nicht verheirathet sein dürfen. Den ersten Rang behaupten die Metropoliten, deren Zahl nicht bestimmt ist und deren jetzt 4 sind, nemlich der Metropolit von Nowgorod und St. Petersburg, von Kiew, von Moskau und Kolomna und endlich der Katholikos von Grusien, Metropolit von Karthalinien und Kachetien. Sowol die Titel Metropolit als Erzbischof werden vom Kaiser verliehen und machen einen bloßen Rangunterschied, ohne daß ihnen dadurch eine besondere Aufsicht über die andern übertragen würde; sondern jeder Bischof ist in seiner Diöcese unabhängig und steht blos unter der heiligen Synode. Unter den Erzbischöfen und Bischöfen (Archiereis) steht die niedere Sekulargeistlichkeit, welche aus Erzpriestern oder Protopopen (Protohiereis), Priestern oder Popen (Hiereis) und Diakonen zusammengesetzt ist. Jeder Priester (Protopopen und Popen) muß verheirathet sein, und wenn er seine Frau verliert, darf er sich nicht wieder verehelichen, sondern muß, wenn er dem geistlichen Stande ferner angehören will, in ein Kloster gehen. Die Mönche werden auf Kosten des Staats ernährt; ihre Bedürfnisse sind sehr beschränkt und ihre Lebensart ist von einer außerordentlichen Einfachheit. Sonst hatte die Geistlichkeit eigene Güter und Unterthanen, aber seit 1764 sind sie eingezogen und werden von den Kameralhöfen, die in den Hauptstädten der Gouvernements errichtet sind, verwaltet, und die daraus hervorgehende Einnahme, die man auf jährlich 250000 Silberrubel anschlägt, wird zum Unterhalt der Geistlichkeit verwendet. Die hohe Geistlichkeit ist gut besoldet, aber die gewöhnlichen Priester haben kaum so viel, daß sie leben können. Man rühmt die höhere Geistlichkeit wegen ihrer Sittenreinheit, ihrer wissenschaftlichen Bildung und Aufklärung, aber die gewöhnlichen Priester, besonders auf dem Lande, waren bisher meistens sehr unwissend und ungebildet, und genöthigt bei ihrer geringen Einnahme, eine erbärmliche Lebensart, oft gleich dem Bauer zu führen; doch hat in neuern

Zeiten ihr Zustand, sowol hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen als sittlichen Bildung sich verbessert, da jetzt geschickte junge Priester aus den theologischen Seminarien kommen und der Kaiser für ihre Subsistenz durch eine Vermehrung ihrer Besoldung gesorgt hat. Übrigens schätzt man die Gesamtzahl der Geistlichkeit der griechischen Kirche auf 190000 Individuen, mit Inbegriff der Vorleser und Sänger. Der griechische Kultus ist feierlich und prachtvoll, und der Gottesdienst wird in altslavischer oder slavonischer Sprache gehalten. Die Zahl der Kirchen ist außerordentlich groß. Das kleinste Dorf hat seine Kirche, und in dem geringsten Städtchen oder Flecken trifft man deren mehre und oft sehr schöne an. Die Menge der Kirchen rührt hauptsächlich daher, daß die russischen Kaufleute, wenn sie durch den Handel etwas Bedeutendes erworben haben, es sich angelegen sein lassen, ihren Geburtsort durch Erbauung einer Kirche zu verherrlichen, und so geschieht es dann, daß deren oft zwei und drei in einem kleinen Flecken stehen. Auch zeichnen sich die russischen Kirchen durch eine große Menge von Glocken verschiedener Größe aus, die aber auf eine besondere Art geläutet werden, indem man nemlich nicht die Glocke an den Klöppel, sondern den Klöppel an die Glocke schlägt.

Von der orthodoxen griechischen Kirche haben sich schon seit Jahrhunderten mehre Sekten getrennt, welche Raskolniks, d. h. Ketzer genannt werden, während sie sich selbst Starovertsi, Altgläubige, oder auch Pravoslavnié, Rechtgläubige nennen. Sie sind im Verhältnisse gegen die orthodoxe griechische Kirche nicht sehr zahlreich (1811 wurden 561515 Individuen gezählt), und theilen sich in viele Zweige oder Sekten, deren Zahl von einigen auf 72 angegeben wird. Man kann sie in 2 Hauptklassen eintheilen, in Raskolniks mit Priestern (Popowtschina) und in Raskolniks ohne Priester (Bezpopowtschina). Zu den letztern, die mit der gesetzlichen Ordnung am meisten in Widerspruch stehen, gehören unter andern die Pomoraines, von welchen die Feuertaufe für die wirksamste gehalten wird, und die sowol keine Priester als Kirchen haben; die Sekte Andréiefstschina,

welche in einer beständigen Furcht vor dem Antichrist lebt und mehre lächerliche Gebräuche beobachtet; die Philipponen, Fanatiker, welche die Ehe verwerfen, den Märtyrertod aufsuchen und den Selbstmord empfehlen; die Duchoborzen, Geistige oder aus dem Geist Geborne, Leute denen das Formen- und Ceremonienwesen der orthodoxen Kirche nicht mehr genügte, die besseres suchten und gefunden zu haben glaubten, daher vor allen Dingen alle heiligen Bilder verwerfen, weder Kirchen noch Priester haben, sich nicht bekreuzen beim Gebet, und von der Bibel nur die Evangelien und kein anderes Gebet als das Vater Unser gebrauchen, übrigens arbeitsame, geschickte Landwirthe sind *); die Bogomilen, die sich allen Excessen der Sinnlichkeit überlassen und nicht arbeiten, um geschickter zu sein, den heiligen Geist zu empfangen; die Malokaner oder Milchesser, weil sie während der russischen Fastenzeit Milch essen, die mit den Duchoborzen darin übereinstimmen, daß sie den Bilderdienst verwerfen, aber von ihnen hauptsächlich darin verschieden sind, daß sie das geschriebene Wort Gottes ehren, auch äußere religiöse Gebräuche beobachten und nicht alles in bloßen Geist aufgelöst wissen wollen.

Nächst der griechischen Kirche hat die römisch-katholische die meisten Bekenner, nemlich im Königreich Polen und in den polnischen und litthauischen Gouvernements Rußlands, deren Zahl mit den unirten Griechen und Armeniern auf sieben Millionen angenommen werden kann, davon allein auf das Königreich Polen 3,500000 römisch-katholische und 1,600000 unirte Griechen kommen. In Rußland haben die römisch-katholischen 6 Erzbischöfe und Bischöfe, wovon der vornehmste, dem der Kaiser die Würde eines Metropoliten gegeben hat, zu St. Petersburg seinen Sitz hat, wo er dem römisch-katholischen Konsistorium präsidirt; ihre 6 Exarchien oder Diöcesen sind: Mohilew, Schamaiten, Wilna, Luzk, Kaminietz und Minsk.

*) Die Duchoborzen haben sich in 9 großen und schönen Dörfern am rechten Ufer der Molotschna und des Molotschnasees im Gouv. Taurien angesiedelt, die von Wohlstand zeugen.

An der Spitze der römisch-katholischen Geistlichkeit im Königreiche Polen steht der Erzbischof von Warschau, dem die Bischöfe zu Lublin, Krakau, Plock, Kielce und Wigry untergeordnet sind. Die unirten Griechen in Polen haben ihren Bischof zu Chelm und die in Rußland, wo sie besonders in den Gouvernements Kiew und Wilna zahlreich sind, haben Bischöfe zu Luzk, Polozk und Brzesc-Litewsky. Die Zahl der unirten Armenier ist unbeträchtlich.

Die lutherische Kirche ist herrschend in Liefland, Esthland, Kurland und Finnland, und hat auch Anhänger in St. Petersburg, Moskau, Odessa und andern Orten, so wie auch im Königreiche Polen, wo ihre Zahl mit den Reformirten 234000 beträgt. In Rußland (ohne Polen) steigt die Zahl der Lutheraner auf 1,500000 und sie haben daselbst 3 Bischöfe, zu Abo, Borgo und St. Petersburg, nebst Konsistorien, Superintendenten und Pröpsten. Nach einer Ukase von 1828 ist ein Komité errichtet, welches den Zweck hat, sämtlichen lutherischen Kirchen im ganzen Reiche eine gleichförmige Verfassung zu geben. Die reformirte Kirche hat etwa 44000 Anhänger, als 38000 in Rußland und 6000 in Polen. Diesen beiden protestantischen Kirchen kann man noch die Herrnhuter beifügen, ungefähr 9000, und die Mennoniten, davon etwa 5000 in Rußland und eine kleine Zahl in Polen leben. Im Gouvernement Taurien findet man über 40 von Mennoniten bewohnte Dörfer, davon die meisten aus Preußen dahin gekommen sind. Christen von der nicht unirten armenischen Kirche gab es, vor der Erwerbung der bis 1828 persischen Provinz Aran, jetzt Armenien genannt, nur 60000, aber durch diese Eroberung ist ihre Zahl auf 280000 gestiegen, und der Sitz des Patriarchen der ganzen armenischen Kirche zu Etschmiazin unter die russische Herrschaft gekommen.

Sehr zahlreich sind im russischen Reiche die Bekenner des Islam oder die Muhamedaner, vorzüglich in den südlichen Provinzen. Sie haben Muftis zu Ufa und Baktschisarai, und sollen gegen 4 Millionen stark sein. Die Tataren, Bucha-

ren, Nogayer, Turalinzen, Baschkiren, Barabinzen, Kumyken, Basianer, Truchmenen, Kirgisen, Meschtscherjäken, Tscherkessen, Lesghier, die Tadschiks ꝛc. ꝛc. sind dahin zu rechnen.

Die Juden, die ihre Rabbiner und Synagogen haben, sind am zahlreichsten in Polen und in den aus polnischen Provinzen gebildeten Gouvernements. In Taurien gibt es Karaiten, die daselbst einen eigenen Ort Tschufutkale genannt bewohnen, deren Sekte, nach ihrer Behauptung, schon in den ältesten Zeiten der jüdischen Geschichte von dem Hauptstamme sich getrennt haben, und von der Zeit der babylonischen Gefangenschaft sich herschreiben soll. Die Hauptverschiedenheit derselben von den gewöhnlichen Juden, den Talmudisten, besteht darin, daß sie den Talmud, alle Arten von Traditionen, alle rabbinischen Schriften und Auslegungen und alle Randglossen zu dem Texte der heiligen Schrift gänzlich verwerfen und blos den reinen Buchstaben des Gesetzes als einzige Richtschnur ihres Glaubens annehmen. Sie behaupten, den Text des alten Testaments in seiner echtesten, ganz unverdorbenen Zustande zu besitzen. Die Anzahl sämtlicher Juden im Reiche beträgt ungefähr 700000, wovon fast 400000 im Königreiche Polen leben.

Auch gibt es viele Heiden im russischen Reiche, ungeachtet die Bemühungen der Missionarien auf Verminderung derselben gerichtet sind. Ihre Zahl kann auf 90000 geschätzt werden. Dazu gehören: außer der geringen Zahl von Bramanen, welche als drei Obergötter den Brama, Wischnu und Schiwa verehren und deren Tempel Pagoden heißen, und außer den Parsen oder Guebern, welche an ein höchstes Wesen glauben, das sie aber unter dem heiligen Feuer sich versinnlichen, und deren Priester Magier oder Mobed heißen und das heilige Feuer unterhalten müssen, welches sich jetzt in der Nähe von Baku (auf der Halbinsel Apscheron) befindet, und durch Naphthaquellen unterhalten wird — vorzüglich die Lamaiten und Schamanen und Fetischanbeter. Die Lamaiten oder Buddhisten, deren Oberhaupt der Dalai-Lama in Tibet ist, und die der Lehre des Buddha folgen, haben in Rußland etwa 300000 Anhän-

ger, die sich unter den Mongolen, Kalmücken und Burāten finden. Sie haben ihre Tempel, meistens gewöhnliche Filzhütten, aber von ansehnlicherer Größe und schöner als die gemeinen Filzjurten, eine besondere kirchliche Sprache, Priester, Lama's genannt, Mönche und Nonnen und äußerst mannigfaltige Religionsfeierlichkeiten. Schamanen und Fetischanbeter sind besonders die meisten wilden Völkerschaften Sibiriens, die Kurilen und Aleuten, einige kaukasische Völkerstämme und ein Theil der Lappen und Samojeden. Sie verehren theils die Gottheit unter den abenteuerlichsten Symbolen, theils haben sie kaum den dunkelsten Begriff von einem höchsten Wesen, alle aber verehren neben dem höchsten Wesen noch viele andere Götter, und die meisten setzen ihrem Gotte auch einen Teufel, dem guten Gotte an Macht gleich, an die Seite. Sie haben zwar keine Tempel, aber doch geheiligte Örter, geheiligte Haine, wo sie ihre Opfer darbringen. Ihre Priester, fast allgemein Schamanen genannt, sind zugleich ihre Zauberer, von welchen sie glauben, daß sie den größten Einfluß auf ihre Götter besitzen. Übrigens haben sie keine heiligen Bücher, keine heilige Sprache, keine Religionsvorschrift und alles beruhet auf Tradition. Doch sind aus allen diesen Völkerschaften ganze Stämme oder Geschlechter, noch mehr aber Einzelne zum Christenthum übergetreten; ihr ganzes Christenthum besteht aber oft blos darin, daß sie das Zeichen des Kreuzes zu machen begriffen haben; und selbst unter denjenigen Heiden des nordöstlichen Sibiriens, die das Christenthum angenommen haben, stehen die Schamanen noch in großem Ansehen und genießen eines ganz unbedingten blinden Vertrauens, das sie zuweilen auf eine furchtbare Weise benutzen, wovon folgender Vorfall, der sich 1814 auf dem Markte zu Ostrownoje in Nordostsibirien zugetragen hat, einen schrecklichen Beweis liefert *). Unter den daselbst wie gewöhnlich zum Jahrmarkt versammelten Tschuktschen brach

*) Engelhardt russische Miszellen 2. Bändchen. St. Petersburg 1829. Siehe daselbst S. 152.

nemlich plötzlich eine ansteckende Krankheit aus, die trotz allem Beschwören der Schamanen, viele Menschen und noch mehr Rennthiere, den Hauptreichthum der Tschuktschen, wegraffte. Es ward eine allgemeine Versammlung der gegenwärtigen Schamanen veranstaltet, in welcher, nachdem alle möglichen Kunststücke durchgemacht worden, endlich ausgemittelt ward: „um „die erzürnten Geister zu versöhnen und der schrecklichen Krankheit, die sie über das Volk gebracht hatten, Einhalt zu thun, „sei es nöthig, daß Kotschen, einer der angesehensten Häuptlinge, ihnen geopfert werde.“ Dieser Kotschen war so allgemein geliebt und geachtet unter dem ganzen Volke, daß, trotz dem sonst unbedingten Gehorsame gegen die Aussprüche der Schamanen, ihre Meinung doch dießmal verworfen wurde. Als aber die Seuche fortfuhr, unter Menschen und Vieh zu wüthen, und die Schamanen sich weder durch Versprechungen von Geschenken, noch durch Drohungen und Mißhandlungen zu einem andern Mittel verstehen wollten, da erklärte endlich Kotschen selbst dem Volke, er sähe nun wol, daß es der Wille der Geister wäre, ihn als Opfer fallen zu sehen, und er sei demnach bereit, zur Rettung seines Volkes sein Leben hinzugeben. Noch immer kämpfte die Liebe zu ihm gegen die Erfüllung des schrecklichen Ausspruchs der Schamanen; keiner wollte Hand an das Opfer legen, bis endlich Kotschens eigener Sohn, durch die Ermahnungen des Vaters erweicht, und durch Androhung seines Fluches erschüttert, ihm den Mordstahl ins Herz stieß, und den Leichnam den Schamanen übergab. — Nur dann, wenn die Nomaden angesiedelt sein werden, wenn Lehre und Beispiel der gebildetern Nachbarn anhaltend auf sie einwirken können, dann erst wird nach und nach der selbstgeschaffene Glaube an gute und böse Geister, so wie an die Schamanen verschwinden.

Wenn die Russen sich noch nicht zu der Stufe der Civilisation und der wissenschaftlichen und artistischen Bildung erhoben haben, wozu die andern christlichen Völker Europa's gelangt sind, so liegt die Ursache nicht etwa im Mangel an natürlichen Geistesanlagen; denn man kann ihnen im Allgemeinen einen

hohen Grad von Fassungskraft nicht absprechen, sie begreifen viel und äußerst schnell, haben ein gutes Gedächtniß und großes Talent für Sprachen, urtheilen sehr richtig und sind listig und gewandt. Witz und Einbildungskraft äußern sich bei ihnen zwar noch in keinem hohen Grade, doch haben sie einen ziemlich richtigen Sinn fürs Schöne, der nur kultivirt zu werden braucht, und ihr Geschmack ist so ganz roh und ungebildet nicht, als man gewöhnlich im Auslande glaubt. Schönere Formen fesseln auch sie und verdrängen bei ihnen die alten geschmacklosen; sie lassen dem Verdienste des Ausländers Gerechtigkeit widerfahren, lieben den Künstler und schätzen den Gelehrten. Eigentliches Genie, das sich mehr im Erfinden als im Kombiniren zeigt, haben sie bis jetzt wenig dargethan, aber Arbeiten und Winke Anderer wissen sie zu benutzen; besonders sind die Kleinrussen von der Natur mit guten Anlagen ausgestattet und die Zierden der russischen Literatur findet man mehr unter diesen als unter den Großrussen.

Wenn also die Russen, von denen wir hier als der Hauptnation vornehmlich reden — denn von den in Rußland ansäßigen Deutschen und den aus andern europäischen Ländern eingewanderten Fremdlingen, die ihre vaterländische Kultur mit hieher gebracht haben, kann hier nicht die Rede sein, eben so wenig als von noch ganz rohen oder halbkultivirten Völkerschaften, die insbesondere den hohen Norden und die asiatischen Provinzen bewohnen, worunter jedoch einige schon die untere Stufe der Bildung erstiegen haben — in Hinsicht der Civilisation und der höhern Bildung den meisten andern europäischen Nationen nachstehen: so trägt hievon nicht die Natur die Schuld, welche vielmehr dem Russen im Allgemeinen Anlagen zu jeder Art von Geistesausbildung verliehen hat, wovon die überzeugendsten Beweise genug vorhanden sind, wenigstens unter den höhern Ständen, bei welchen Aufklärung und die feinste Kultur herrschen; sondern gewisse äußere Umstände haben hier die allgemeine Verbreitung der höhern Bildung verhindert. Dergleichen der allgemeinen Bildung im Wege stehende äußere Umstände

waren theils die spätere Einführung des Christenthums, theils das Joch der mongolischen Herrschaft, welches vom zehnten Jahrhunderte an die drei folgenden Jahrhunderte auf Rußland lastete, theils die alle freiere Geistesentwicklung lähmende Leibeigenschaft, theils der Mangel an gehörigen und guten Unterrichts- und Bildungsanstalten.

Doch seit Peter dem Großen, diesem unsterblichen Schöpfer des russischen Reichs, der mit mächtigem Arm die dichte Finsterniß zerriß, die bisher seine Unterthanen verhüllte, und mit dem die erste Morgenröthe einer wissenschaftlichen Kultur in Rußland anbrach, und besonders seit Alexander I., diesem vortrefflichen Fürsten, der so väterlich für Volksaufklärung zu sorgen und die Hindernisse derselben zu entfernen bemüht war, und unter dessen Regierung fünf neu gegründete Universitäten und eine zahllose Menge hoher und niederer Erziehungs- und Unterrichtsanstalten entstanden sind, die überall Kenntnisse und Bildung verbreiten, hat Rußland in der Civilisation und wissenschaftlichen Bildung *) wahre Riesenschritte gemacht, und es hat eine neue Epoche der Kulturgeschichte der Nation begonnen, so daß gegenwärtig unter einem großen Theile derselben Künste und Wissenschaften zu blühen anfangen, und es wenige Fächer im Gebiete des menschlichen Wissens gibt, worin sich nicht russische Gelehrte bereits versucht hätten, versucht aber auch nur, denn auf Reife und Vollendung kann das jugendlich aufblühende Rußland noch keinen Anspruch machen. Noch sind es einzig diejenigen Künste und Wissenschaften, die allemal der Blüte eines Volks vorausgehen, worin Rußlands Nationalschrift-

*) Nicht auf gleiche Weise hat sich die Civilisation und Kultur über alle Provinzen des Reiches verbreitet; sondern man findet hier alle möglichen Stufen derselben. Man vergleiche in dieser Hinsicht die Ostsee-, die polnischen und finnländischen Provinzen mit den Gegenden, die der Samojede, Jakute, Tschuktsche und Kamtschadale bewohnt. Die höchste Kultur zeigt sich bei dem hohen russischen und polnischen und vorzüglich bei dem deutschen Adel der drei Ostseeprovinzen, bei der vornehmen Bürgerschaft der beiden Hauptstädte des Reichs, der großen Seehäfen, der Städte Finnlands und anderer Provinzen.

gelehrte glänzen. Ernste Wissenschaften, die tiefes Nachdenken, anhaltenden Fleiß und große Sorgfalt in der Vollendung erfordern, gehören nicht dem Jugendalter an.

Bis jetzt ist die russische Literatur noch im Werden. Die Russen können noch wenige eigene literarische Schöpfungen aufweisen, aber sie sind nun desto fleißigere und wirklich glückliche Nachahmer und Übersetzer. Die meisten klassischen Werke der Deutschen, Franzosen und Engländer sind schon in russischem Gewande erschienen; von den neuen literarischen Produkten zieht man sorgfältig Nachricht ein, und wenn sie im Auslande einiges Aufsehen machen, so findet sich gleich ein Übersetzer und ein Verleger; doch ist die Einfuhr ausländischer Geistesprodukte nur unter großen Einschränkungen gestattet.

Moskau ist der eigentliche Sitz der russischen Gelehrsamkeit; dort lebt der feinere gebildetere Theil des russischen Adels und opfert der Literatur und Wissenschaft beträchtliche Summen. Petersburg dagegen ist der Sitz sowol der bildenden Künste, zu deren Förderung der prachtvolle Hof und die Kunstakademie beitragen, als auch der außerrussischen Gelehrsamkeit des Reichs, wo in der Akademie der Wissenschaften geglänzt haben oder noch glänzen die Namen Euler, Pallas, Frank, Gmelin, Georgi, Storch, Stritter, Fuß, Kraft, Lowitz, Müller, Schubert, Frähn, Parrot und viele andere verehrte Männer, an welche sich die Reihe der übrigen in Rußland zerstreuten Gelehrten anschließt. Diese Akademiker, größtentheils im Schoße Deutschlands geboren und erzogen, sind es, deren Kenntnisse und Talente großen Einfluß auf die wissenschaftliche Bildung der russischen Nation haben.

Die Zahl der russischen Schriftsteller und Bücher ist noch nicht beträchtlich. Bis 1787 rechnete man etwa 4000 in dieser Sprache geschriebene Bücher, nicht so viel, als der Deutsche in einem einzigen Jahre in den Leipziger Meßkatalog eintragen läßt. In der größten russischen Bibliothek, der Akademie zu Petersburg, befanden sich 1800 erst 3000 Nationalwerke, die 1823 sich auf 8000 vermehrt haben. In den Jahren 1801 bis

1805 erschienen in dem weiten russischen Reiche 1304 russische Schriften, davon 756 Originalwerke und 598 Übersetzungen aus dem Deutschen, Französischen und Englischen waren; 1822 erschienen 333; 1823: 316, und 1824: 264 Werke; denn klein ist die Zahl der russischen Schriftsteller; 1825 wurden 350 gezählt, darunter die meisten aus dem Stande des Geburtsadels. Überhaupt wird die Zahl aller seit Einführung der Druckerei in Rußland bis 1823 in slavischer und russischer Sprache herausgegebenen Werke auf 13249 angegeben, davon $\frac{1}{3}$ allein Übersetzungen waren. 1825 erschienen in St. Petersburg 24 russische, 5 deutsche, 2 französische Zeitschriften, im übrigen Reiche 9 russische, 14 deutsche, 4 polnische, 2 lettische, 2 esthnische, 1 französische, 1 englische, 1 in verschiedenen Sprachen, 1 musikalische, im Ganzen 67. Im Jahre 1674 hatte Rußland erst 2 Buchdruckereien, nemlich zu Kiew und Moskau; 1815 gab es deren 61 (die meisten zu St. Petersburg und Moskau), 32 Buchhandlungen *) und 9 Schriftgießereien.

Die theologische Literatur ist nicht sehr reichhaltig. An Übersetzungen ausländischer Erbauungsschriften fehlt es nicht. Auch die juristische Literatur ist nicht bedeutend. Die Gesetzkunde haben Prawikow und Maximowitsch bearbeitet, und der von einem Russen herrührende Entwurf des neuen Kodex ist mit Meisterhand gezeichnet. Der medizinischen Literatur, die nur erst wenige russische Ärzte mit eigenen bedeutenden Geistesprodukten bereichert haben, fehlt es nicht an Übersetzungen guter ausländischer Werke, da der vornehme Russe gern medizinische Bücher lieset. In den spekulativen Wissenschaften sind die Russen fast bloße Empiriker; 1794 hatte ihre Literatur erst ein einziges philosophisches Originalwerk, Solotznitzki's Lehrbuch des Naturrechts. In neuern Zeiten ist mehr für Philosophie geschehen. Mathematik ist ein Lieblingsstudium der Russen; Rumowsky, Gurjew, Waitechowsky, Hilarowsky und Ossipowsky

*) Zu Leipzig allein sind mehr als doppelt so viele Buchhandlungen als im ganzen russischen Reiche.

haben sich in diesem Fache ein bleibendes Verdienst um ihre Nation erworben; in der Chemie hat Mussin Puschkin, in der Physik Strachow, in der Naturgeschichte Lepechin, und in der Mineralogie Sewergin vieles geleistet. Auch das Sprachstudium blühet in Rußland; Senkofski empfiehlt sich durch seine Kenntniß der türkischen Sprache; Groddek hat gelehrte Untersuchungen über die griechische Literatur herausgegeben, und Tschitschkof hat mit Erfolg die Etymologien der russischen Sprache selbst untersucht. In der Geschichte haben die Werke eines Tatischtschew, Schtscherbatow, Tschulkow, Chilkow, Nowokow, Jelagin und Karamsin anerkannten Werth. Gute geographische und statistische Schriftsteller sind Pleschtschejew, Säblowskoi, Arseniew und Tschubatarew; und viel verdankt die Erdkunde, besonders die Kunde Asiens den Russen, vermittelst der Reisen, welche die Regierung theils zu Lande als von Sarytschew, Rytschkow, dem berühmten Pallas, den beiden Gmelin, Georgi, Güldenstädt, Timkowski, Hyacinth, Mayendorf, Murawiew und Klaproth, theils zur See unternehmen ließ z. B. von Krusenstern, Golownin, Kotzebue *), Wrangel, Lazaref, Waßiljew, Bellingshausen, Litke rc. rc., deren Reisen die wichtigsten Resultate für die Erweiterung, nicht blos der Erdkunde, sondern auch der Physik, Astronomie, Naturgeschichte und Botanik gehabt haben. Krusenstern und Lissänskoj waren es, unter deren Anführung die Russen, deren weiteste Seefahrt sich bis dahin noch nicht bis zu den Wendekreisen erstreckt hatte, in den Jahren 1803 — 1806 ihre erste Reise um die Welt vollendeten. Mehre ausgezeichnete Gelehrte, nemlich Horner als Astronom, Tilesius und Langsdorf als Naturforscher und Espenberg und Laband als Ärzte begleiteten diese erste Weltumseglung der Russen, welcher bis zum Jahre 1827 vierundzwanzig Expeditionen der Russen in die Südsee und amerikanischen Kolonien gefolgt sind.

*) Die erste Expedition welche Kotzebue unternahm, geschah nicht auf Kosten der Regierung, sondern des Reichskanzlers Grafen Rumänzow, dessen Vorliebe für alle gemeinnützige Unternehmungen überall bekannt ist.

Was die schönen Künste betrifft, so sind die Arbeiten der Russen hierin auch einiger Beachtung werth. Ihre belletristische Literatur ist stärker als die der ernsten Wissenschaften, und enthält besonders viele Romane und Schauspiele. Ifflands und Kotzebue's Meisterstücke und die besten französischen Lustspiele sind fast alle ins Russische übersetzt. Lomonossoff, der 1711 geboren wurde, ist der Vater der russischen Dichtkunst, indem er zuerst wagte in dieser Sprache zu reimen. Ihm folgten Sumerokow, Stifter der russischen Nationalschaubühne, Cheraskow, der erste epische Dichter der Russen, Bogdanowitsch, Derschawin, dessen Bilderreichthum oft in Schwulst ausartete, Karamsin, dessen Gedichten man zu viel Sentimentalität vorwirft, Dimitrow und Ilgin, welche beide sich mit Ehren im Fache der Tragödie versucht haben; und Jukowsky kann man unstreitig den vorzüglichsten jetzt lebenden russischen Dichter nennen, der sich zugleich als Erzieher des jungen Thronerbens von Rußland, durch die vortreffliche Bildung, die er demselben ertheilt, mit doppeltem Ruhme um sein Vaterland verdient macht.

Die ausländischen Künstler haben auch unter den russischen einen edlen Wetteifer, Enthusiasmus für ihre Kunst und einen reinen Geschmack bewirkt, der sie mit Sicherheit in der Wahl und Ausführung ihrer Gegenstände leitet. Unter den vorzüglichsten Baukünstlern nennen wir Kakurinow, Starow, Woronichin, Michailow und Sacharow; in der Bildhauerkunst Schubin, Tschtschedrin, Martos, der einen Beweis seines Talents durch eine große Menge von öffentlichen und Privatmonumenten gegeben hat, und Pimenos; als vortrefflicher Kupferstecher ist Utkin, und als Medailleur der Graf Tolstoi berühmt. Unter den Malern sind anführenswerth: Lossenko, ein guter Geschichtsmaler, durch die Korrektheit seiner Zeichnung sich empfehlend, Sokolow, gleichfalls Geschichtsmaler, Tschtschedrin, ein vortrefflicher Landschaftsmaler, Alexief, ausgezeichnet in der Perspektive, und Ignatius ein guter Geschichtsmaler, der 1824 starb, zu früh für seine Kunst. Gegenwärtig sind die vorzüglichsten Geschichtsmaler Iwanow, Schebujew, Eggink und Je-

gorow, letzterer bekannt durch sein klassisches Gemälde „der Verhör des Erlösers im Kerker," für welches ihm 20000 Rubel geboten wurden. Martynow, Matwejew und der jüngere Tschtschedrin sind geschickte Landschaftsmaler, Kiprennski Porträtmaler, Orlowski Genremaler und Worobiew und Wenetsianow ausgezeichnet in der Perspektivmalerei. Kunstanlage haben die Russen vorzüglich für Musik und Tanz, doch dringen sie selten in die Tiefe der Kunst ein, und an Kompositionen wagt sich selten einer. Ein Tonkünstler von Geist und Gefühl war Koslovsky, dessen Meisterstück ein Requiem ist. Im Allgemeinen ist die Tonkunst des Russen noch eben so einfach als seine Instrumente, deren vorzüglichste sind: die Balalaika, eine Art Zither, gewöhnlich nur mit zwei, zuweilen auch mit drei Saiten bespannt, ein so allgemein verbreitetes Instrument, daß man seiten einen Bauer findet, der es nicht besitzt, und nicht wenigstens einen Tanz oder ein Volksliedchen darauf klimpern kann; ferner der Guddok, eine Art Geige mit drei Saiten, die Gusli, eine liegende Harfe mit Drahtsaiten, der Dudelsack, ein besonders bei größern gesellschaftlichen Belustigungen des gemeinen Mannes beliebtes Instrument (deren einfachste Art die Walnike ist); die Dutka, eine Art kleiner Flöte; der Raschok, Horn; auch die Maultrommel. Die Pandura ist eine Art kleiner Laute, deren Gebrauch durch die sehr musikalischen Kleinrussen unter den Großrussen verbreitet worden ist, und die sehr gut zur Begleitung des Gesanges dient. Die russische Hörnermusik oder sogenannte Jagdmusik ist eine Erfindung der Russen und ihnen ausschließlich eigen, und kann auch nur in Rußland und nirgend anderswo in Europa zu Hause sein; denn wo sollte man sonst Menschen treffen, die sich freiwillig gleichsam zur Rolle eines Automaten verdammen? Die dazu gehörigen Instrumente sind blos messingene oder kupferne Hörner, die aber nicht gekrümmt, sondern ganz gerade sind, und ungefähr wie ein Sprachrohr aussehen. Jedes Horn gibt nur einen und gehörig von dem andern verschiedenen Ton an. Die welche die tiefsten Baßtöne angeben, sind 5, ja wol bis 7 Fuß lang,

und diese Länge nimmt dann nach Maßgabe der Töne verhältnißmäßig ab, so daß die kleinsten Hörner dieser Art nicht über einen Fuß lang sind. Der Hörner sind einige sechzig, und 40 bis 50 Musikanten gehören zu einer vollständigen Musik, indem von den kleinen Hörnern jeder zwei bläst, von den größern nur eines. Jeder Musikant ist so abgerichtet, daß er genau seinen Ton angibt, wenn ihn die Reihe trifft. Die Töne gleichen denen einer großen Orgel, mit dem einzigen Unterschiede, daß jede Note an die vorhergehende und nachfolgende gebunden scheint. Die Wirkung dieser Musik ist überraschend, besonders im freien Felde, wo sie einen ganz unbeschreiblichen Reiz hat, vorzüglich wenn man die Spielleute nicht sieht. Wenn man aber diese sehen kann, muß man über das Los der Armen seufzen, die zu einer so ermüdenden Verrichtung verurtheilt sind. Meistens sind sie Leibeigene, die mit vieler Mühe abgerichtet werden; beim Kauf eines Instruments geschieht es nicht selten, daß man auch zugleich um den Spielmann unterhandelt. Jene unter diesen Concertanten, die zur Ausführung der schärferen Töne bestimmt sind, können die Rollen unter einander wechseln; bei jenen aber, welche den Baß haben und auf den längsten Hörnern blasen, ist dieses nicht der Fall, weil die Tongebung viel schwerer ist. — Gesang ist übrigens bei den Russen der vornehmste Theil der Musik, wozu auch ihre genannten einfachen Instrumente, die Balalaika, Gubdock, Gusli, Pandure, eigentlich dienen, indem sie hauptsächlich blos zur Begleitung des Gesanges bestimmt sind. Die Russen haben, was wenige Nationen Europa's aufweisen können, wirkliche Volkslieder, die so wie ihre Melodien vom Volke herrühren, und deren die meisten sehr einförmig sind. Es herrscht in ihnen, bei manchem Ausbruche des Frohsinns, eine unverkennbare sanfte melancholische Stimmung, und manche sind wirklich originell. In vielen Melodien findet man noch alt-griechische Tonarten und der Mollton ist durchgängig herrschend. Die kosakischen Nationallieder und Tänze, die auch ziemlich häufig, beinahe in ganz Rußland gesungen werden, sind hüpfender, springender als die russischen. Der Tanz des ge-

meinen Volkes, wobei gesungen wird, ist geschmacklos und oft skandalös; zeigt aber deutlich, daß es dabei nicht auf bloßes Springen, sondern auf wirkliche Darstellung angelegt ist. Der Golubetz, der mit Begleitung der Balalaika und des Horns, oder nach der Melodie eines Volksliedes getanzt wird, ist wirklich theatralisch, stellt den Streit und die Versöhnung zweier Liebenden dar, und wird daher auch der Taubentanz genannt.

Der vornehme Russe ist von der Nothwendigkeit einer guten Erziehung so überzeugt, daß ihm in dieser Hinsicht keine Ausgabe zu groß erscheint, und daß er darin eher verschwenderisch als geizig ist. Übrigens ist das Geschäft der häuslichen Erziehung noch immer mehr in den Händen des Aus- als Inländers. Vor fünfzig Jahren waren noch fast alle Hauslehrer Franzosen, in neuern Zeiten haben die Deutschen hierin mehr das Vertrauen der Nation; doch bleibt für den, der eine Lehrerstelle in einem großen Hause mit Ehren behaupten will, es immer eine unerläßliche Bedingung, die französische Sprache in seiner Gewalt zu haben; sie gehört einmal zum guten Tone, denn fast jeder Russe vom Stande spricht sie und gewöhnlich sehr rein und fertig. In manchem Hause ersetzt sogar die Kenntniß dieser Sprache den Mangel mancher anderen Kenntnisse. Die deutsche Sprache wird nicht überall verlangt. Gewöhnlich theilen sich in großen Häusern mehre Personen in das Geschäft der Erziehung und des Unterrichts, davon der Gouverneur oder eigentliche Erzieher die innere und äußere Bildung seiner Zöglinge übernimmt, den Studirplan entwirft, und diejenigen Stunden gibt, wozu er sich anheischig gemacht hat. Die höhern Stände geben auch noch immer der häuslichen Erziehung den Vorzug vor der öffentlichen, weil sie sich von dieser nicht viel versprechen und überdies ihre Kinder nicht gern gemein machen wollen. Eher geben sie dieselben in die Erziehungsanstalt eines Deutschen oder Franzosen, welche nur Kinder von gleichem Stande aufnimmt. Diese Pensionen oder *maisons d'éducation* stehen, so wie überhaupt der ganze öffentliche Unterricht, unter der Aufsicht des Schulkomités, und werden zuweilen untersucht, und da sie für

ihre Unternehmer stets sehr einträglich werden, wenn sie einigen Ruf bekommen, so leisten sie in der Regel ihrer Bestimmung so ziemlich Genüge. Die Einrichtung in diesen Instituten ist übrigens wie bei der häuslichen Erziehung; der Pensionshalter macht den Studirplan, besorgt Lehrer für die verschiedenen Wissenschaften und wacht über Anstand, Ordnung und Reinlichkeit; ist seine Pension zahlreich, so hält er sich gewöhnlich auch einen Aufseher über seine Zöglinge. — Ihre Töchter läßt eine Dame von Stande von einer Gouvernante oder Französin erziehen, denn noch treiben diese dies Geschäft fast ausschließlich. Es gibt auch Privaterziehungsanstalten für Mädchen, die aber sehr mittelmäßig sind. Von den Kroninstituten dieser Art werden wir weiter unten einige Worte sagen.

Mit diesen keine Kosten scheuenden Aufopferungen der Vornehmen für häusliche Erziehung wetteifert in den neuesten Zeiten der Staat in seiner Sorgfalt für den öffentlichen Unterricht, der unter Alexander I., dessen Verdienste äußerst groß um diesen Gegenstand sind, eine ganz andere Gestalt gewonnen hat. Vor ihm war sowol für den Volks- als gelehrten Unterricht wenig gesorgt, und beide dem wenig unterrichteten Klerus überlassen. Es gab blos zwei Universitäten, Kiew und Moskau, und auch diese waren eigentlich mehr Unterrichtsanstalten für den Geistlichen. Die jungen Russen mußten die Kenntnisse für ihr Fach entweder auf fremden Hochschulen nehmen, oder die äußerst elenden theologischen Seminarien besuchen, die ihnen doch nur ein einseitiges Wissen gewähren konnten. Es fehlte an hinreichenden Gymnasien, und die vorhandenen waren noch nicht im Stande, die studirende Jugend auf den akademischen Unterricht gehörig vorzubereiten; und aus Mangel an guten Bürger- und Landschulen mußten der Bürger und der Bauer ihre Kinder in finsterer Unwissenheit aufwachsen lassen.

Allein Alexander I. richtete sein Hauptaugenmerk sowol auf die Verbesserung des gelehrten als des Volksunterrichts, wovon der letztere bisher völlig vernachläßigt war, und so wie Rußland Peter den Großen segnet, daß er es plötzlich auf eine

Stufe der Kultur hob, von der es in die alte Barbarei nicht zurücksinken konnte, so muß es Alexandern segnen, daß er durch Gründung der Universitäten und Mittelschulen seine Zeitgenossen und die künftigen Geschlechter gleichsam genöthigt hat, die Nationalbildung durch alle Stände bis in die unterste Klasse des Volks zu verbreiten. Sie hat einmal den Weg von oben herab genommen und hat ihn nehmen müssen; auf diesem Wege soll sie auch vollendet werden.

Es ist daher jetzt ein besonderes Ministerium des öffentlichen Unterrichts errichtet, dem die höchste Leitung aller weltlichen Unterrichtsanstalten obliegt, und das unabläßig daran arbeitet, den öffentlichen Unterricht allgemeiner, zweckmäßiger und einfacher zu machen, wobei von Seiten des Staates kein Aufwand geschont wird, so daß (ohne Polen) die Kosten der Universitäten, Gouvernementsgymnasien und Kreisschulen, welche die Krone unterhält, in neuerer Zeit in einem Jahre mehr als 1,700,000 Rubel erfordern, und daß jetzt die dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu seiner Disposition überlassene Summe jährlich auf beinahe drei Millionen Rubel gestiegen ist; denn alle öffentlichen Bildungsanstalten, mit Ausnahme der Pfarr- und Kirchspielsschulen, werden auf Kosten des Staates unterhalten.

Um ein methodisches und gleichförmiges öffentliches Unterrichts-System zu bewirken, und um diesen Theil der allgemeinen Verwaltung durch Centralisirung zu vereinfachen, ist das Reich (ohne Polen, von dessen Unterrichtsanstalten wir bei der Beschreibung dieses Königreichs besonders reden werden), in Bezug auf den öffentlichen Unterricht, in sieben Universitäts-Distrikte oder Bezirke eingetheilt, wovon jeder eine mehr oder minder größere Zahl von Gouvernements und Provinzen begreift. An der Spitze jedes Bezirks steht ein Kurator des öffentlichen Unterrichts, welcher die oberste Leitung aller in seinem Bezirke befindlichen öffentlichen Unterrichtsanstalten hat. Für alle Kuratoren ist dann der Minister des Unterrichts der gemeinschaftliche Chef. In jedem Bezirke oder Distrikte sind: eine Uni-

versität, der Centralpunkt des Unterrichts und der Kenntnisse; dann so viele oder noch mehre Gymnasien, als der Distrikt Gouvernements begreift; und so viele Kreisschulen, als Kreise sind; wozu noch die Elementar- oder Pfarr- und Kirchspielsschulen kommen.

Von diesen Universitätsdistrikten begreifen 1) der Distrikt von St. Petersburg: die Gouvernements St. Petersburg, Archangel, Olonetz, Wologda, Smolensk, Kaluga und provisorisch Pskow, welches letztere später zum Universitätsdistrikt von Dorpat kommen soll. Bis 1828 machten auch die beiden Gouvernements Witebsk und Mohilew einen Theil desselben, die aber nur unter ein besonderes Kuratorium gestellt sind, das mit der Leitung aller Schulen dieser beiden Gouvernements Weißrußlands beauftragt ist und gewöhnlich seinen Sitz in dem einen oder andern Gouvernement haben wird; 2) der Distrikt von Moskau: die Gouvernements Moskau, Nowgorod, Twer, Jaroslaw, Kostroma, Wladimir, Rjäsan, Tula, Orel, Woronesch und Tambow; 3) der Distrikt von Dorpat; die Gouvernements Kurland, Liefland und Esthland, welchen mit der Zeit Pskow beigefügt werden soll; 4) der Distrikt von Charkow: die Gouvernements der Slobodischen Ukräne, Tschernigow, Poltawa, Kiew, Kursk, Astrachan, Georgien, Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien, die Provinzen Kaukasien, Imirethien, Mingrelien und Beßarabien und die Länder der donischen Kosaken und der Kosaken des schwarzen Meeres; 5) der Distrikt von Kasan: die Gouvernements Kasan, Nischnei-Nowgorod, Simbirsk, Saratow, Pensa, Orenburg, Wjetka und Perm. Die Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Irkutsk und Jeniseisk, welche sonst einen Theil dieses Universitätsdistrikts ausmachten, sind durch einen Ukas vom Jahre 1828 davon getrennt worden, und ihre öffentlichen Unterrichts-Anstalten sollen in Zukunft unter der Oberaufsicht ihrer Civilgouverneure stehen, die hinsichtlich derselben die Funktionen haben, welche in den Distrikten die Kuratoren ausüben, und zu diesem Behuf unmittelbar mit dem Minister des öffentlichen Unterrichts

korrespondiren; 6) der Distrikt von Wilna: die Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk, Volhynien und Podolien und die Provinz Bialystok; und 7) der Distrikt von Helsingfors, dessen Organisation von den sechs andern Distrikten verschieden ist, begreift ganz Finnland.

Die Unterrichtsanstalten theilen sich in allgemeine und besondere, wozu noch die theologischen kommen. In Betreff der allgemeinen hat der jetzige Kaiser, um die Wirksamkeit derselben zu erhöhen, einem eigens dazu ernannten Komité befohlen, unter dem Vorsitze des Ministers des Unterrichts, alle frühern Schulreglements zu prüfen, und aus allem, was der Erfahrung und Beobachtung gemäß zu deren Vervollkommnung beitragen kann, vollständige und gleichförmige, den verschiedensten Graden und Bedürfnissen der öffentlichen Bildung entsprechende Reglements für alle Lehranstalten zu verfassen.

Zu den allgemeinen Unterrichtsanstalten gehören: 1) die Universitäten, deren (ohne Polen) 7 sind, und davon die meisten 4 Fakultäten haben. 1824 zählte man auf sämtlichen Universitäten 296 Professoren und 3090 Studirende. Folgende Tafel zeigt die Namen der Universitäten, das Jahr ihrer Gründung und die Zahl der Studirenden im Jahre 1831.

Namen	Jahr der Stiftung	Studirende
Moskau	1755	891
Dorpat	1802	612
Helsingfors	1640 *)	471
Charkow	1804	318
St. Petersburg . . .	1819	311
Wilna	1778	303
Kasan	1804	81

*) Die Universität zu Helsingfors wurde 1640 zu Abo gestiftet, aber nach dem großen Brande 1827 von Abo nach Helsingfors verlegt.

Wilna ist also die älteste und Moskau die besuchteste unter den jetzigen russischen Universitäten. Außer den theologischen Akademien, die weiter unten bei den theologischen Lehranstalten vorkommen, müssen auch noch erwähnt werden: das 1811 zu Zarskoje-Selo errichtete Lyceum mit 14 Professoren; die sogenannte hohe Schule zu St. Petersburg, 1822 errichtet, die aber jetzt in ein Gymnasium verwandelt wird; und die Demidow'sche hohe Schule zu Jaroslaw, 1805 errichtet, welche fast dieselben Vorrechte mit den Universitäten genießen.

2) Die Gymnasien, welche die Bestimmung haben, die studirende Jugend für den akademischen Unterricht vorzubereiten, deren Zahl vor Katharina sehr gering war, jetzt hingegen verhältnißmäßig sehr vermehrt ist. Sie sind gegenwärtig im ganzen Reiche auf einem gleichförmigen Fuße neu organisirt, aber immer noch hinsichtlich des Verdienstes und der Nützlichkeit von einander sehr verschieden. In der Regel hat jedes Gouvernement wenigstens ein Gymnasium, das sich, mit einiger Ausnahme, gewöhnlich in der Gouvernementshauptstadt befindet, aber es gibt auch mehre Gouvernements, die mehre haben. So sind z. B. in Finland 3, nemlich zu Wiburg, Borgo und Abo; in Liefland 2, zu Riga und Dorpat; 3 zu St. Petersburg *), 3 zu Moskau **), im Gouvernement Wilna 3, im Gouv. Minsk 2, im Gouv. Grodno 2, und in Kasan jetzt 2. Außer den Gouvernements haben die Provinz Bialystok 1, das Land der donischen Kosaken 1 zu Tscherkask, und das Land der Kosaken am schwarzen Meere 1 zu Jekaterinodar. Die Zahl sämtlicher Gymnasien beträgt 64. — Außer dem befanden sich 1828 in Rußland 247 Privatpensionate, die gleichfalls unter der Aufsicht der respektiven Universitäten stehen, und davon allein die Stadt St. Petersburg 38 und Moskau 31 hatte.

3) Die Kreisschulen, von welchen in jeder Kreisstadt we-

*) Worunter die oben erwähnte frühere hohe Schule.

**) Sonst hatte die Stadt Moskau nur ein Gymnasium, zu welchem jetzt zwei neue hinzugekommen sind.

nigstens eine sein soll, aber von den 511, die sein sollen, existirt vielleicht jetzt erst der dritte Theil. Sie sind alle gleichförmig organisirt und beschränken ihren Unterricht auf die Kenntnisse, die jedem Bürger ohne Unterschied nothwendig sind.

4) Die Pfarr- und Kirchspielsschulen, deren jedes Kirchspiel oder wenigstens zwei zusammen eine haben sollen, deren Zahl aber noch keineswegs im Verhältnisse mit der Volkszahl steht, und die daher noch sehr vermehrt werden müßten. Sie werden von den Gemeinden oder Gutsherren, auf deren Grund und Boden sie sind, unterhalten und stehen in den Krondörfern unter der Aufsicht des Pfarrers und eines Gemeindegliedes, auf den adeligen Gütern unter dem Gutsherrn. Sie haben eine Klasse, worin die Jugend theils zu den Kreisschulen vorbereitet, theils mit den nöthigen Kenntnissen ihres Standes bekannt gemacht, theils zu guten Bürgern gebildet wird. Am zahlreichsten sind diese Schulen in den drei Ostseeprovinzen und unter den deutschen Kolonisten längs der Wolga. Alle Pfarr- und Kreisschulen eines Gouvernements sind einem Inspektor untergeordnet, der auf den Vorschlag des Gymnasiumsdirektors von der Bezirksuniversität ernannt wird, und alle Jahre einmal die ihm untergeordneten Schulen besuchen soll.

Von den besonderen Unterrichtsanstalten bemerken wir vorzüglich: das pädagogische Centralinstitut zu St. Petersburg, 1828 neu organisirt und auf gleichen Rang mit den Universitäten gesetzt, welches die jungen, dem Lehrfache sich widmenden Leute aufnimmt, und sie während der 6 Jahre, die sie hier zubringen, drei verschiedene Kurse machen läßt; die bei jeder Universität befindlichen Lehrerseminare; die gleichfalls 1828 ins Leben gerufenen Landschullehrerseminare; aber die sonst zu Petersburg befindliche juristische Schule ist jetzt mit der Universität daselbst vereinigt; die medicinisch-chirurgischen Akademien zu St. Petersburg *) und Moskau, die Specialschule des medicini-

*) Sie ist eins der schönsten Institute dieser Art und kann 520 Pensionnärs aufnehmen; 386000 Rubel sind zu den Kosten ihres Unterrichts bestimmt.

schen Departements gleichfalls zu St. Petersburg, die kaiserliche Akademie für die medicinischen Wissenschaften zu Grodno, das Institut der medicinisch-chirurgischen Kroneleven zu Wilna, die Thierarzneischulen zu St. Petersburg, Moskau und Lubny (im Gouvernement Pultawa); das kaiserliche Kadettenkorps mit 1000 Zöglingen oder Landkadetteninstitut zu St. Petersburg, und die Kadettenhäuser zu Moskau, Grodno und Friedrichshamm in Finnland; die Ingenieur- und Artillerieschule mit 750 Zöglingen; die in verschiedenen Städten für junge Edelleute errichteten Militärschulen, z. B. zu Moskau, Irkutsk, Odessa *), Orenburg ꝛc.; das Institut des Wege-, Kanal- und Brückenbaues, 1820 gestiftet; die Seekadettenschule für 680 Zöglinge, womit seit 1803 eine Schiffahrtsschule für 50 Eleven verbunden ist, und das Militärseminar zur Bildung von Regiments- und Feldpredigern zu St. Petersburg; die Schiffahrtsschulen zu Irkutsk, Riga und Archangel; die beiden Pagenkorps zu St. Petersburg und Moskau; die Steuermannsschule zu Kronstadt; die Steuermanns- und Schiffbauschulen zu Nikolajew und Odessa, die Seekadettenschule zu Astrachan; die Adelsschule zu St. Petersburg, Moskau, Riga, Reval, Grodno, Twer, Tambow, Tula (Alexandrinum genannt), Kaluga, Rjäsan; das erst 1831 eröffnete praktisch-technologische Institut zu St. Petersburg, dessen Bestimmung ist, gute Handwerker und Fabrikanten zu bilden, und das 2 Klassen hat, in deren jeder die Zöglinge, deren Zahl auf 132 steigen soll, drei Jahre bleiben; die Forstinstitute zu St. Petersburg und Kaluga; das Bergkadettenkorps zu St. Petersburg, 1821 mit 415 Zöglingen, davon 115 vaterlose Kinder von Bergbeamten auf Kosten der Krone unterhalten werden, mit einer Bibliothek und sehenswürdigen Sammlungen von Modellen, Maschinen, Münzen, Medaillen und Mineralien; die Bergwerksschulen zu Jekaterinburg und Nartschinsk; das orien-

*) Diese ist erst 1824 gegründet für 40 Zöglinge von christlichen und muhamedanischen Eltern, die auf Kosten der Krone unterhalten werden; außerdem werden auch noch andere junge Leute, die bezahlen, aufgenommen.

talische Institut zu St. Petersburg, das den Zweck hat gute Dolmetsche für die diplomatischen Verhältnisse Rußlands mit den Staaten des Orients zu bilden; die armenische Schule zu Moskau, welche ungefähr denselben Zweck hat; die Schule der orientalischen Sprachen zu Odessa; die zu Orenburg gestiftete Schule, welche bestimmt ist, unter den Muselmännern des Reichs einige europäische Bildung zu verbreiten; die Ackerbauschulen zu St. Petersburg, Moskau und Kaluga; die Handelsschulen zu St. Petersburg und Odessa; die praktische Handelsakademie zu Moskau; das Handelsgymnasium zu Taganrog; das Blindeninstitut zu St. Petersburg; die Taubstummeninstitute zu Petersburg und Romanowa in Volhynien; die verschiedenen weiblichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, z. B. das große Fräuleinstift im Kloster Smolnoi, daher von den Deutschen das Kloster genannt, wo 500 Mädchen, theils adelige, theils bürgerliche, auf Kosten der Regierung eine vortreffliche Erziehung erhalten; das St. Katharineninstitut, zur Erziehung adeliger weiblicher Zöglinge, deren jetzt 180 sind, welche beide zu St. Petersburg befindlichen Institute der zarten und mütterlichen Sorgfalt der letztverstorbenen Kaiserin Maria Feodorowna, dieser thätigen Freundin und Wohlthäterin der Armen und Unglücklichen, das Meiste verdanken; das St. Katharineninstitut zu Moskau, worin 250 Mädchen unterhalten werden und welches dieselbe Bestimmung wie das Katharineninstitut zu Petersburg hat; das adelige Fräuleininstitut zu Charkow, beide von derselben Kaiserin Maria gestiftet, dieser großen Wohlthäterin der Menschheit; das Alexandersinstitut zu Moskau, für 120 bürgerliche Mädchen bestimmt; das neue adelige Fräuleininstitut zu Odessa; endlich das Militärwaisenhaus, wo 500 Offizierssöhne ihre Erziehung erhalten; die Mädchenschule desselben Hauses; das Findlingshaus zu St. Petersburg, wo 600 verlassene Kinder Erziehung und Unterricht bekommen; das kaiserliche Militärerziehungshaus zu Moskau, wo man 570 Kinder beiderlei Geschlechts erzieht 2c.

Theologische Unterrichtsinstitute für die griechischen Geistli-

chen in Rußland sind: die 4 geistlichen Akademien, zu Kiew (die älteste darunter und 1588 gestiftet), Moskau, St. Petersburg (Alexander-Newskyakademie), und Kasan (die neueste); außerdem 37 Seminarien und 18 niedere Seminarien. Die Dotation der 4 Akademien beträgt jährlich 234400 Rubel *). Die katholische Kirche unterhält 13 Seminarien, das Oberseminar zu Wilna ungerechnet. Die unirten Griechen haben 4 Seminarien und die armenischen Geistlichen studiren in dem Kloster zu Nachitschewan. Die Protestanten machen ihre theologischen Studien auf der Universität Dorpat, deren theologische Fakultät ihnen ausschließlich überlassen ist. — Die Juden haben, außer ihren Synagogen, eine Art Universität zu Brzesc-Litewsky im Gouvernement Grodno, die auch von ausländischen Juden besucht wird. — Die Mahomedaner werden in eigenen Schulen bei ihren Moscheen unterrichtet. Tatarische Hauptschulen sind zu Kasan und Tobolsk. — Für Mongolen und Kalmücken gibt es lamaitische Schulen. Doch leben im Umfange des weiten Reichs noch manche Völkerschaften ganz ohne Unterricht und ohne Schriftkenntniß.

Überhaupt so viel auch bereits in Rußland unter Alexander und dem jetzt regierenden Kaiser Nikolaus **) für Verbreitung des Lichts selbst unter den niedern Ständen durch Unterricht geschehen, so bleibt doch in dieser Hinsicht noch viel zu thun übrig, bis Rußland auf gleiche Stufe mit den meisten europäischen Staaten sich erheben wird. Die Zahl der Unterrichtsanstalten und

*) Überhaupt unterhielt 1804 die griechische Geistlichkeit 344 Unterrichtsanstalten mit 45851 Schülern. Am meisten arbeitet die Geistlichkeit Volksaufklärung zu verbreiten in folgenden Eparchien: Pensa, Wladimir, Kursk, Twer, Moskau, Räsan, Orel, Kasan, Tambow, Tula, Nowgorod und Jaroslaw, wo sie zusammen 149 dergleichen Anstalten mit 23960 Schülern unterhielt.

**) Der aus der eroberten osmanischen Veste Varna erlassene Ukas des Kaisers an den dirigirenden Senat vom 12. Oktober 1828, worin die Gründung des pädagogischen Centralinstitutes befohlen wird, hebt mit der trefflichen Versicherung an: „Die Fortschritte der Volksbildung in unserm Reiche werden stets der Gegenstand unsrer eifrigsten Sorgfalt verbleiben."

der Schüler ist noch in einem zu ungleichen Verhältnisse gegen die Volkszahl; so daß nach den Berechnungen des einen Statistikers, der in der neuesten Zeit über Rußland schrieb *) von 296, und nach den Berechnungen des andern **) sogar erst von 367 Menschen Einer Unterricht genießt, während dagegen in der preußischen Monarchie auf sieben Menschen Ein Schüler kommt.

Die Gesammtzahl der sowol auf Kosten des Staates als auf Kosten der Privatpersonen unterhaltenen und unter der Direktion des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts stehenden Schulanstalten belief sich 1824 auf 1411, worin 69269 Personen beiderlei Geschlechts Unterricht erhielten. Das Gouvernement Wilna hatte die meisten Schulen, nemlich 154 mit 8711 Schülern, nach diesem das Gouvernement Liefland, nemlich 114 Schulen mit 4112 Schülern. Das Gouvernement Jeniseisk war das, wo die meiste Finsterniß herrschte, denn hier waren nur 2 Schulen mit 81 Schülern; im Gouvernement Tomsk waren auch nur 2 Schulen mit 100 Schülern; im Gouvernement Irkutsk 6 Schulen mit 245 Schülern; im Gouvernement Orenburg 5 Schulen mit 259 Schülern. Zu der Zahl von 69269 Schülern, die sich in den unter Aufsicht des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts stehenden Schulanstalten 1824 befanden, und wobei der Universitätsbezirk von Helsingfors fehlt, kommen noch die 45851 Schüler in den von der russischen Geistlichkeit unterhaltenen Schulen, die 11000 Schüler in den Schulen der evangelischen Kolonien, welche dem Konsistorium von Saratow unterworfen sind, die 24000 in den Militärkolonien, die 16000 in den Specialschulen, mit welchen und mit den zahlreichen Schülern der Tataren, der Juden und der Lamaiten etwa die Zahl aller, die im russischen Reiche unterrichtet werden, auf 170000 steigen würde. Auch ist hiebei zu bemerken, daß Polen nicht

*) Adrian Balbi in seinem: „das russische Reich verglichen mit den vornehmsten Staaten der Erde."

**) Schnitzler in seinem 1829 erschienenen Werke: Essai d'une statistique générale de l'Empire de Russie.

mitgerechnet ist, dessen Unterrichtsanstalten wir hier übergehen und auf die besondere Beschreibung dieses Königreichs versparen.

Zu den höhern Anstalten für wissenschaftliche Bildung gehören die verschiedenen gelehrten Gesellschaften, davon wir anführen: die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, 1725 gestiftet; die kaiserlich-russische Akademie für russische Sprache und Geschichte, 1783 gegründet; die freie Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, der Literatur und der Künste; die Gesellschaft der Freunde der russischen Sprache; die medicinische Gesellschaft; die pharmaceutische Gesellschaft; die kaiserliche mineralogische Gesellschaft; die freie ökonomische Gesellschaft; die Militärgesellschaft; die Gesellschaft zur Aufmunterung des wechselseitigen Unterrichts; die Gesellschaft zur Aufmunterung der Künstler ꝛc., sämtlich zu St. Petersburg; die Gesellschaft russischer Literaturfreunde, 1810 gestiftet; die Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer, 1804 gestiftet; die medicinisch-physische Gesellschaft zur Erörterung der Naturwissenschaft und Arzneimittellehre; die kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher; die pharmaceutische Gesellschaft; die Landwirthschaftsgesellschaft, sämtlich zu Moskau; die literarische und lettische Gesellschaft: die freie ökonomische Gesellschaft; die liefländische Gesellschaft des öffentlichen Nutzens und der Ökonomie, alle zu Riga; die physiographische Gesellschaft zu Abo; die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst zu Mitau; die kaiserliche Akademie und die medicinische Gesellschaft zu Wilna; die literarischen Gesellschaften zu Kaluga und Schitomir; die philotechnische Gesellschaft und die Gesellschaft der Wissenschaften zu Charkow; die Gesellschaft der Freunde der russischen Sprache zu Jaroslaw; die Gesellschaft der Freunde der Nationalliteratur, und die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Kasan ꝛc. ꝛc., wovon die meisten Schriften herausgeben. — Wichtig ist die Stiftung einer Hauptbibelgesellschaft in St. Petersburg für die Verbreitung der Bibel unter allen Völkern dieses Reichs, die mit der Londoner Gesellschaft in Verbindung steht, 58 Sektions- und 289 Hülfsgesellschaften in den größern Städten hat. Seit der

Errichtung der Gesellschaft 1813 bis in die Mitte 1823 hat sie in 41 Sprachen und Dialekten (darunter auch in den Sprachen der Tschuwaschen, Ostjäken und Wogulen) drucken lassen oder angekauft 184851 Bibeln, 315928 neue Testamente und 204052 einzelne biblische Bücher. Die Gesamteinnahme betrug 1823: 289338 und die Ausgabe 230378 Rubel.

Für schöne und bildende Künste gibt es bis jetzt noch wenige öffentliche Anstalten, und es sind in dieser Hinsicht nur die Akademie der schönen Künste zu St. Petersburg mit merkwürdigen Sammlungen und einer Bildungsanstalt in allen Kunstfächern für 300 junge Leute; die Akademie der schönen Künste zu Moskau; die Theaterschule zu St. Petersburg, die Medailleurschule ebendaselbst zu bemerken.

Rußland hatte im Jahre 1827 30 öffentliche Bibliotheken, nemlich 11 in St. Petersburg, 3 in Moskau, 3 in Riga, 3 in Kiew, 2 in Mitau, 2 in Kasan und in jeder der Städte Dorpat, Wilna, Abo, Charkow, Astrachan und Irkutzk eine. Unter den Bibliotheken in St. Petersburg und überhaupt im ganzen Reiche ist die kaiserliche, in einem besondern Gebäude, auf dem Newskyprospekt die größte, indem sie 300000 Bände gedruckter Bücher und 1300 Handschriften enthält. Die Zahl der blos russischen Werke, seit Einführung der Buchdruckerkunst in Rußland, beläuft sich auf 1500. Die kaiserliche Bibliothek in der Eremitage zählt 100000 Bände, ohne die besondere Sammlung, welche den Namen russische Bibliothek führt und 10000 Bände russischer Nationalwerke begreift, und die Bibliothek im Marmorpalaste zählt 30000 Bände, und ist reich an guten historischen und diplomatischen Werken, die vor dem Jahre 1770 erschienen sind. Die Bibliothek der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg besitzt einen Bücherschatz von 100000 Bänden, und das damit verbundene asiatische Museum enthält fast 1000 orientalische Manuskripte. Die kaiserliche Bibliothek zu Moskau, vor dem Brande 1812 sehr beträchtlich, besteht jetzt aus 34000 Bänden; die Bibliothek der Universität Dorpat hat 37000 Bände. Man muß auch noch bemerken die

Universitätsbibliothek zu Wilna, die Bibliothek der Demidowschen hohen Schule zu Jaroslaw, die Bibliothek der heiligen Synode mit zahlreichen und kostbaren Manuskripten; die Stadtbibliothek zu Riga von 1300 Bänden, die Bibliothek der Akademie zu Kiew, und die Bibliotheken mehrer reichen Privatpersonen, besonders in den ostsee- und polnischen Provinzen. Die Bibliothek zu Abo ward 1827 ein Raub der Flammen; aber man sammelt eine neue zu Helsingfors. Als Schulbibliotheken sind besonders die Bibliotheken des kaiserlichen Lyceums zu Zarskoje-Selo, des Stadtgymnasiums (Domschule) zu Riga und des akademischen Gymnasiums zu Mitau, durch ihren Reichthum an Büchern und zum Theil seltenen Werken berühmt.

Unter den übrigen Beförderungsmitteln der wissenschaftlichen Bildung müssen noch genannt werden: 1) die Sternwarten zu St. Petersburg, Moskau, Riga, Mitau, Nikolajew, Kasan, Dorpat ꝛc.; 2) die Naturaliensammlungen, darunter vorzüglich das Naturalienkabinet der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, das sich nach und nach bereichert hat durch die in verschiedenen Gegenden gemachten Entdeckungsreisen und durch beträchtliche Ankäufe, und mit dem kürzlich das Naturalienkabinet der Admiralität vereint worden ist; das Naturalienkabinet zu Moskau, zwar nicht in Hinsicht des Reichthums bemerkenswerth, das aber sehr seltne Stücke enthält, wovon einige sich sonst nicht finden; die Naturalienkabinete zu Wilna, Dorpat und Riga und das zu Mitau, das insbesondere für die Produkte der Ostseeprovinzen, vorzüglich aus dem Thierreiche bestimmt ist, 3) andere wissenschaftliche Sammlungen, als das Bergkadettenkorps zu St. Petersburg, wo man unter andern eine Sammlung von gediegenen Goldstufen, die im russischen Reiche, namentlich in der neuesten Zeit im Uralgebirge gefunden worden sind, und ein 10 Pfund schweres Stück gediegener Platina bewundert, und außerdem eine vollständige Sammlung von Münzen, Modellen und Maschinen ꝛc., die den Bergbau betreffen, geognostische Nachbildungen und andere plastische Darstellungen physisch- geographischer Gegenstände ꝛc. sieht; die

Sammlung von Modellen aller der Marine angehörenden Apparate in der Admiralität zu St. Petersburg; das Lodersche anatomische Museum zu Moskau, eins der reichsten das man kennt, und aus ungefähr 50000 Präparaten bestehend; das Museum der Alterthümer Südrußlands zu Odessa. 4) Die botanischen Gärten, darunter vorzüglich der prächtige kaiserliche zu St. Petersburg, die gleichfalls sehr ausgezeichneten zu Moskau, Gorenki (bei Moskau), Wilna und Dorpat; auch zu Charkow, Simferopol, Kasan, Feodosia, Saratow sind botanische Gärten. Hier müssen wir auch erwähnen des Fruchtgartens bei Nikita in der Krim, der Krone gehörig und in der Absicht angelegt, die Entwicklung des Ackerbaues in der Krim zu befördern und gewissermaßen als Pflanzschule für die den heißen Ländern besonders eigenen Stauden- und Baumgewächse zu dienen, deren Kultur auf der Südküste dieser Halbinsel den besten Erfolg und sichersten Gewinn verspricht; daselbst sieht man außer den gewöhnlichen Obstbäumen, Öl-, Mandel-, Feigen-, Granatbäume; Haselstauden von Trapezunt, Maulbeeren sowol die gemeine, als die weiße persische, rothe amerikanische und schwarze constantinopolitanische, eine Menge anderer fruchttragender Gesträuche und ausländischer Weinarten, Lorberbäume und reiche Pflanzschulen von Baum- und Strauchgewächsen, die blos zur Zierde und zum Vergnügen dienen.

Auch reiche Kunstsammlungen besitzt Rußland. Die Gemäldegallerie in der Eremitage kann unter die bemerkenswerthesten dieser Art gerechnet werden und enthält 1800 ausgesuchte Gemälde von allen Schulen. Mehre andere Gemälde von einem großen Werthe sind in der Akademie der schönen Künste und in den kaiserlichen Schlössern Zarskoje-Selo und Pawlowsk. Unter den Privatsammlungen verdienen die der Herren Naryschkin, des Grafen Stroganow und des Grafen Bezborodko, so wie des Fürsten Jussupow in den Umgebungen von Moskau die größte Beachtung und bilden zusammen ein Total von einigen Tausenden schöner Gemälde. Die Akademie der schönen Künste zu St. Petersburg enthält außerdem ein Museum der Bildhauer- und

Baukunst; die Eremitage bietet auch einige schöne Statuen und Antiken dar; aber was Rußland Kostbarstes im Fache der Bildhauerkunst besitzt, wird im kaiserlichen taurischen Palaste aufbewahrt; doch ist diese Sammlung nicht zahlreich.

Andere Sammlungen, die Merkwürdigkeiten aller Art enthalten, sind vorzüglich: das 1827 zu St. Petersburg gegründete Museum Romänzow, das sowol eine große Menge von Nationalalterthümern und mancherlei Merkwürdigkeiten, als kostbare Bücher, Manuskripte und verschiedene Stücke von einer hohen Wichtigkeit für die russische Paläographie enthält; das Jablonowskische Kunstkabinet zu Moskau; das vom Staatskanzler Paul von Swinnin 1817 zu St. Petersburg errichtete russische Nationalmuseum, das in 9 Abtheilungen russische Alterthümer aus dem Gebiete der Literatur, so wie der schönen und nützlichen Künste enthält, zu welchem Behuf der Stifter selbst das ganze Reich in verschiedenen Richtungen durchreiste und das Merkwürdigste sammelte. Das orientalische Münzkabinet der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg ist vielleicht einzig in seiner Art, und das in der Eremitage ist besonders in Hinsicht der Nationalmünzen und Medaillen vollständig, und enthält zugleich eine prachtvolle Sammlung von Kameen und Pasten. Zu Moskau ist eine reiche Sammlung von Rüstungen, Harnischen, Thronen, Szeptern, Kronen und russischen Alterthümern aller Art. Überhaupt finden sich noch manche andere Sammlungen von Merkwürdigkeiten an verschiedenen Punkten dieses Reichs, das mehr Reichthümer an dergleichen verbirgt, als man vermuthen sollte.

Das russische Reich (Polen ausgeschlossen) ist eine erbliche völlig uneingeschränkte Monarchie, deren Beherrscher mit der Würde eines Kaisers geziert, durch keine Kapitulation, keinen Vertrag und keine Verpflichtung mit und gegen Stände eingeschränkt ist, der weder die gesetzgebende noch die ausübende Gewalt mit irgend einem Stande theilt, und dem sowol in weltlichen als geistlichen Dingen eine völlig ungetheilte Autokratie in die Hände gelegt ist. Sein Wille gilt als einziges Gesetz. Doch hat Alexander I. durch eine öffentliche Proklamation 1811 frei-

willig seinen Willen den Gesetzen untergeordnet, und dadurch die bisherige Willkürherrschaft zu einer gesetzlichen Monarchie erhoben. Auch sein Nachfolger arbeitet mit Eifer, diese Herrschaft der Gesetze zu befestigen und weiter auszubreiten. In Polen beschränkt eine Konstitution den Willen und die Macht des Regenten und trennt die gesetzgebende und vollziehende Gewalt völlig von einander. Der jetzige Kaiser von Rußland und König von Polen heißt Nikolaus I. Pawlowitsch, der den 7. Juli 1796 geboren ist und den 1. December 1825, zufolge der Thronentsagung seines jetzt verstorbenen ältern Bruders, des Cesarowitsch, Großfürsten Constantin, den Thron bestiegen hat.

Die Thronfolge geht in männlicher und weiblicher Linie von dem Vater auf den Sohn über. Bei Erledigung des Throns folgt nach dem Rechte der Erstgeburt der älteste Prinz und nach ihm dessen ganzer männliche Stamm in absteigender Linie; erlischt solcher in den männlichen Zweigen, so kommt die Reihe an den zweiten Prinzen und dessen Stamm, und erst nach Ausgang der ganzen männlichen Nachkommenschaft gelangt die weibliche Descendenz zur Erbfolge. Der neu antretende Kaiser besteigt den Thron seiner Vorfahren, kraft seines Geburtsrechts; es bedarf dazu keiner weitern Ceremonie, keines feierlichen Angelöbnisses; doch gilt die Krönung und Salbung zu Moskau durch den Metropoliten daselbst als ein ehrwürdiges Herkommen, und die Huldigung, welche die Unterthanen ihm leisten, ist eine blos herkömmliche Formalität, die nichts zu den Rechten des Nachfolgers hinzufügt.

Mit dem sechzehnten Jahre wird ein russischer Monarch majoren; die andern Prinzen des Hauses werden es erst nach zurückgelegtem zwanzigsten Jahre. Tritt der Fall einer Minderjährigkeit ein, so übernimmt, wenn der verstorbene Regent nichts darüber festgesetzt hat, die kaiserliche Witwe oder der nächste Agnate die Vormundschaft. Der Kaiser muß sich zur griechischen Kirche bekennen, so wie auch seine Gemalin, und wenn sie nicht darin geboren ist, so muß sie vor der Vermählung zu derselben feierlich übertreten, wobei sie gewöhnlich ihren Namen ändert.

Die Kinder aus einer Ehe mit einer Gemalin, die nicht aus einem herrschenden Hause entsprossen, sind nach dem Manifest vom 20. März 1820, nicht thronfähig. Eine russische Kaiserin erhält übrigens alle persönlichen Vorrechte, die mit dieser Würde verbunden sind, wird von ihrem Gemale eigenhändig gekrönt und von dem Metropolit zu Moskau eingeweiht. Der Kaiser bestimmt die Apanage seiner Brüder und Schwestern, welche alle den Titel Großfürsten und Großfürstinnen führen; alle seine Descendenten, darunter der erste den Titel Naßlaidnik oder Thronerbe führt, sind gleichfalls Großfürsten.

Die Residenz ist St. Petersburg, zu Zeiten der Kreml in Moskau. Zu Petersburg sind Eigenthum des Monarchen der Winter-, Marmor- und taurische Palast, so wie die Eremitage. Der Michailowsche Palast aber ist jetzt in eine Kadettenschule verwandelt. Um Petersburg hat der Kaiser die Lustschlösser Zarskoje-Selo, Peterhof, Katharinenhof, Tschesme, Gatschina und Stralna; die Lustschlösser Kamenoi-Ostrow, Pawlowsk und Oranienbaum gehören jetzt dem Großfürsten Michael. Zu Moskau hat der Kaiser den Kreml und außerhalb der Stadt mehre Lustschlösser.

Der vollständige Titel des Kaisers ist: N. N. von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, von Moskau, Kiew, Wladimir und Nowgorod, Czar von Kasan, Czar von Astrachan, Czar von Polen, Czar von Sibirien, Czar des taurischen Chersones, Herr zu Pskow, und Großfürst von Smolensk, Lithauen, Wolhynien, Podolien und Finnland, Fürst von Esthland, Liefland, Kurland und Semgallen, Samogitien (Schamaiten), Bialystok, Karelien, Twer, Jugorien, Perm, Wjätka, Bulgarien und andern Ländern, Herr und Großfürst des Gebietes von Nieder-Nowgorod, Tschernigow, Rjäsan, Poloczk, Rostow, Jaroslaw, Beloje-Osero, Udorien, Obdorien, Kondinien, Witebsk, Mstislaw und der ganzen nördlichen Gegend Gebieter, Herr des Landes Iwerien, Kartalinien, Grusien, Kabardinien und Armenien, Erbherr und Oberlehnsherr der tscherkassischen, der Gebirgs- und noch anderer Fürsten; Erbe

zu Norwegen, Herzog von Schleßwig, Holstein, Stormarn, Ditmarsen und Oldenburg. Den Titel Kaiser nahm Peter der Große nach dem Nystäder Frieden 1721 zuerst an. Früher führten die Regenten von Rußland, seit Waßilij Iwanowitsch, den Titel Czar, welchen jedoch schon vor Waßilij Iwanowitsch, einige seiner Vorfahren sich zuweilen gegeben hatten.

Das Wappen des Reichs ist ein schwarzer, zweiköpfiger und dreifach gekrönter Adler mit rothem Schnabel und Füßen, und ausgebreiteten Flügeln, in der rechten Klaue den goldenen Szepter, in der linken den Reichsapfel haltend, als das Emblem des griechischen Kaiserthums. Auf der Brust desselben zeigt sich in einem rothen Schilde ein silberner St. Georg zu Pferde, wie er den Lindwurm durchbohrt, als das Wappen von Moskau; um den Adler her stehen 6 andere Schilde, drei rechts und drei links, mit den Wappen von Astrachan, Nowgorod, Kiew, Sibirien, Kasan und Wladimir. Auf der rechten Seite des Adlers nemlich sieht man in einem blauen Schilde eine goldene geschlossene Krone, unter welcher ein silberner Säbel mit goldenem Griffe in der Quere liegt, wegen des Königreichs Astrachan; darüber einen zweiten goldenen Schild mit zwei schwarzen, aufgerichteten Bären, die mit den innern Tatzen einen rothen Stuhl und mit den äußern zwei goldene Szepter halten, wegen des Großfürstenthums Nowgorod; und zu oberst einen dritten blauen Schild, worin man einen silbernen Engel auf einem grünen Hügel stehend, und mit der rechten ein goldenes Schwert, mit der linken aber einen goldenen Schild haltend, erblickt, wegen des Großfürstenthums Kiew. Zunächst dem linken Flügel ist unten ein blauer Schild gesetzt, worin zwei silberne aufgerichtete Wölfe mit den äußern Vorderklauen einen goldenen Bogen, über dem eine goldene Krone schwebt, mit beiden innern aber ein Paar silberne, in Form eines Andreaskreuzes gestellte, unter sich gekehrte Pfeile halten, wegen Sibirien; darüber ein silberner Schild mit einem schwarzen gekrönten Lindwurm, wegen des Königreichs Kasan, und zu oberst ein rother Schild mit einem goldenen gekrönten Löwen, der mit beiden Pranken ein silbernes

Kreuz hoch emporhält, wegen des Großfürstenthums Wladimir. Der Adler schwebt mit seinen Nebenschilden in einem goldenen Schilde, den eine königliche geschlossene Krone bedeckt, und die Kette des Andreasordens umgibt.

Der kaiserliche Hofstaat, wiewol von Alexander vermindert, ist immer noch sehr glänzend, aber es herrscht nicht die strenge Etiquette und förmliche Steifheit, die man noch an so vielen andern europäischen Höfen antrifft. Der Kaiser, der seine Größe in die Einfachheit setzt, entzieht sich dem Gepränge und hat, wenn er ausgeht, kein großes Gefolge. Die ersten Hofämter sind die der beiden Oberkammerherren, des Oberschenks, des Oberjägermeisters, des Oberstallmeisters, des Oberhofmarschalls, des Oberhofmeisters und des Oberceremonienmeisters; hernach folgen der Hofmarschall, der Hofstallmeister, der Hofjäger, der Ceremonienmeister, ungefähr 30 wirkliche Kammerherren, und im Dienste eine große Zahl blos titulärer Kammerherren und Kammerjunker, endlich 12 Kammerpagen und 48 andere Pagen. Die Kaiserin und die Prinzessinnen haben Obersthofmeisterinnen und Hofmeisterinnen, Ehrendamen (Hofdamen) und Ehrenfräulein (Hoffräulein), wovon nur eine kleine Anzahl den Dienst bei ihrer Person hat. Das ganze Hofpersonal belief sich 1820 auf 3858 Personen, und die zu dessen Erhaltung bestimmte Summe betrug 3,368815 Rubel. Noch gehören zum kaiserlichen Hofstaate: die General- und Flügeladjutanten, die sehr zahlreich sind und wechselsweise den Dienst bei dem Kaiser haben, obgleich diese Titel auch häufig Personen verliehen werden, die ihre militärischen Ämter in einer großen Entfernung von dem Hofe halten; ferner mehre Kanzleien mit zahlreichen Angestellten, die gleichfalls unter der Leitung des Ministeriums des kaiserlichen Hauses stehen, der Hofbeichtvater mit 4 andern Geistlichen, und eine Kapelle, deren Sängerchöre einen verdienten Ruhm genießen *), mehre Leibärzte und Wundärzte, Hofärzte und Wundärzte ꝛc. ꝛc.

*) Von diesen kaiserlichen Hofsängern hörte der Britte Granville ein gloria

Viele Ritterorden zieren den Glanz der Krone, davon folgende vier als Hofehren vergeben werden, nemlich: 1) der Orden des heiligen Apostels Andreas, der älteste und vornehmste aller russischen Orden, gestiftet von Peter I. 1698, nachdem er die durch die Strelitzen erregten Unruhen gestillt hatte. Dieser Orden hat nur eine Klasse, aber es ist eine besondere Unterscheidung, ihn in Diamanten zu erhalten, so wie dieselbe auch bei andern Orden Statt findet. Dieser Orden ist ganz besonders der Orden des kaiserlichen Hauses: die Großfürsten erhalten ihn bei ihrer Taufe, und der Kaiser hängt der Kaiserin, nachdem er sie gekrönt hat, das Ordensband um. Die Ordenszeichen sind ein silberner Stern und ein dunkelblau emaillirtes goldenes Kreuz, welches an einem über die rechte Schulter hängenden hellblauen Bande getragen wird. Auf der obern Seite des Kreuzes steht der Märtyrer Andreas mit den Buchstaben: *S. A. P. R. (Sanctus Andreas, Patronus Russiae)*, auf der Rückseite der russische Adler. Der Monarch ist jedesmaliger Großmeister. 2) Der Orden des heil. Alexander Newsky, von Peter I. gestiftet, aber erst nach dessen Tode von seiner Witwe 1725 ausgetheilt, hat gleichfalls nur eine Klasse von Rittern und den Kaiser zum Großmeister Die Ordenszeichen sind ein silberner Stern und ein roth emaillirtes mit goldenen Adlern durchschnittenes Kreuz, in dessen Mitte der Patron des Ordens steht und folgende Inschrift: *S. A. (Sanctus Alexander) et principibus patriae.* Dieses Ordenszeichen, welches auch alle Ritter des St. Andreasordens tragen dürfen, hängt an einem hochrothen Bande über der linken Schulter. 3) Der Orden der heiligen

---

in excelsis und ein pater noster vortragen, ohne alle Instrumentalbegleitung, und wurde dadurch so entzückt, daß er in der Beschreibung seiner 1827 nach St. Petersburg gemachten Reise von ihnen sagt: „Die berühmtesten Kirchensänger in Europa, und ich glaube die besten gehört zu haben, sinken zum Unbedeutenden herab, wenn man sie mit diesen Künstlern vergleicht.“ Ja die berühmte Catalani soll, als sie diese Hofsänger gehört, gesagt haben, daß sie bis dahin noch keinen Begriff von dem Eindruck gehabt habe, den ein solcher Chor hervorbringen könne, obgleich sie die Sänger der berühmten päpstlichen Kapelle gehört habe.

Anna, 1736 gestiftet von dem Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, wurde ein russischer Orden, als der Sohn dieses letztern, der unglückliche Peter III. den russischen Thron bestieg. Der Kaiser ist Großmeister dieses Ordens, der vier Klassen von Rittern zählt, und sogar eine fünfte Klasse hat, nemlich Soldaten, die sich durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet haben. Die Ordenszeichen sind ein silberner Stern und ein goldenes, viereckiges und flammendes Kreuz von rother Email, auf dessen Vorderseite die heilige Anna mit einem Kreuze in der Hand abgebildet sich befindet, auf der Rückseite aber die Buchstaben *A. P. J. F. (Amantibus pietatem, justitiam, fidem)* zu lesen sind. Die Ritter tragen das Kreuz an einem breiten rothen gelb eingefaßten Bande, nach den Klassen, am Degen, am Knopfloch, am Halse oder auf der Seite. 4) Der Orden der heiligen Katharina, blos für die Damen bestimmt und 1714 von Peter I. gestiftet, um das Andenken der Dienste zu verewigen, welche die Czarin ihm während des Krieges gegen die Türken geleistet hatte. Die Kaiserin ist Großmeisterin dieses Ordens, der zwei Klassen hat, und sie verleiht ihn an die ausgezeichnetsten Damen des Hofes, wovon einige, welche sie mit ihrem Porträt beehrt, Ordensdamen mit Porträt heißen. Die Ordenszeichen bestehen aus einem silbernen Sterne und einem roth emaillirten goldenen Schilde, welcher an einem hochrothen Bande mit silberner Einfassung hängt und über die rechte Schulter getragen wird. Die Vorderseite des Schildes zeigt ein weißes Kreuz mit dem Bilde der heiligen Katharina, die Rückseite ein Nest von jungen Adlern auf einem Hügel, an dessen Fuße zwei alte Adler sind, die jeder eine Schlange in ihrem Schnabel halten, mit dem Wahlspruch: *aequat munia comparis.*

Verdienstorden sind folgende zwei: 1) der Orden des heiligen Georg, der einzige blos militärische, und 1769 von Katharina II. gestiftet und vom Kaiser Alexander bei seinem Regierungsantritt erneuert, genießt eines hohen Ansehens und hat vier Klassen, wovon die vierte ohne Unterschied allen untadelhaften Militärpersonen, welche den Offiziersrang haben,

nach 20jährigem Dienst verliehen wird, aber um das Ordenszeichen der ersten Klasse zu tragen muß man Schlachten gewonnen und das Reich gerettet haben; und die Kaiser selbst tragen es nur in dem Falle, daß sie diese Bedingung erfüllt haben. Die Ordenszeichen bestehen in einem viereckigen goldenen Sterne mit dem Namenszuge des heiligen Georg und der Devise: *za Sklusbu i Chabros* (für Kriegsdienst und Tapferkeit) und in einem goldenen emaillirten Kreuze, welches an einem schwarzen und gelbgestreiften Bande getragen wird. Die gemeinen Soldaten erhalten nach derselben Dienstzeit ein silbernes Kreuz, welches an einem Bande von denselben Farben befestigt ist. 2) Der Orden des heiligen Wladimir, seit 1782 von Katharina II. gestiftet, und von Alexander 1801 erneuert, sowol für verdiente Militär- als Civilpersonen, hat auch vier Klassen und den Kaiser zum Großmeister. Die Ordenszeichen sind ein viereckiger Stern, in dessen Mitte im schwarzen Felde ein rothes Kreuz mit den russischen Buchstaben: *S. P. K. B.* steht, und ein goldenes an den Seiten schwarz emaillirtes Kreuz, mit dem Namen des Ordenspatrons und dem Stiftungstage an einem rothen, schwarz eingefaßten Bande. Dieser Orden steht gleichfalls in großem Ansehen, und die Ritter desselben erhalten, wie bei dem vorhergehenden, mehr oder minder große Pensionen nach den Klassen, zu denen sie gehören.

Außerdem ist auch in Rußland der Orden des heiligen Johann von Jerusalem erneuert worden, nemlich als der Kaiser Paul 1798 sich zum Großmeister desselben erklärte. Dieser Orden besteht gegenwärtig in Rußland aus dem Protektor, welches der Kaiser ist, und zwei Prioraten, dem russisch-griechischen und dem russisch-katholischen, mit vielen Großkreuzen und Kommenden.

Endlich erwähnen wir noch einiger Ehrenzeichen, die man nur als temporär ansehen muß; wohin zu rechnen sind: die Medaille für die Soldaten, die den Feldzug 1812 mitgemacht haben; die Medaille für die, welche bei der Einnahme von Paris 1814 waren; die Medaille für Auszeichnung durch untadelhafte

Dienste, 1828 von Kaiser Nikolaus gestiftet für die Staatsbeamten aller Rangklassen und Chargen im Militär und Civilfache. Sie besteht aus einer quadratförmigen, auf silbernem Grunde vergoldeten Schnalle, auf der ein Eichenkranz dargestellt ist, in dessen Mitte römische Ziffern die Zahl der Dienstjahre anzeigen, für welche sie verliehen wird. Sie zerfällt in verschiedene Grade; ihr unterster beginnt für 15jährige untadelhaft zurückgelegte Dienstjahre im Offiziersrange; und so geht sie von fünf zu fünf Jahren immer höher hinauf. Sie wird im Knopfloche getragen, von Militärbeamten am Georgen-, und von Civilisten am Wladimirbande. Nur streng erwiesener Fleiß und Diensteifer im Laufe der ganzen, für die verschiedenen Grade festgesetzten Dienstzeit, geziert durch einen reinsittlichen Lebenswandel, geben Ansprüche auf die Erhaltung derselben.— Nach dem Muster dieses Ehrenzeichens für Militär- und Civilbeamte hat der Kaiser im Anfange des Jahres 1829 ein ähnliches Ehrenzeichen für Frauen gestiftet, die als Lehrerinnen, Aufseherinnen, Vorsteherinnen in den Anstalten, die unter dem unmittelbaren Schutze der höchstseligen Kaiserin Mutter standen, oder auch in ähnlichen Anstalten des Staates wenigstens 15 Jahre lang ihre Pflichten mit unveränderlicher Pünktlichkeit erfüllt haben. Diese neue Dekoration heißt Marien-Ehrenzeichen für tadellose Dienstleistung, und hat zwei Klassen, wovon die erste für einen Dienst von 25 Jahren und darüber und die zweite für einen 15 bis 20jährigen Dienst ertheilt wird. Das Ehrenzeichen der ersten Klasse besteht in einem goldenen, blau emaillirten Kreuze, an dessen vier Enden der goldene Namenszug der Kaiserin Maria Feodorowna und in dessen Mitte ein Kranz von Eichen- und Weinblättern mit der Anzahl der Dienstjahre in goldenen Ziffern sich befindet; und das der zweiten Klasse in einem goldenen, blau emaillirten Medaillon, auf welchem gleichfalls der Namenszug dieser Kaiserin angebracht und darunter in einem gleichen Kranze die Anzahl der Dienstjahre angegeben ist. Dieses Marien-Ehrenzeichen wird

an dem Bande des St. Wladimirordens, und zwar von der ersten Klasse an der linken Schulter, von der zweiten auf der Brust getragen.

Betrachtet man die Bewohner Rußlands in Beziehung auf ihre bürgerlichen Rechte und Pflichten, auf ihre Verhältnisse zu dem Staate und unter einander, so ergeben sich vorzüglich folgende vier Klassen mit mannigfaltigen Abstufungen, nemlich Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern.

Der Adel, der erste Stand im Reiche, war zu jeder Zeit in Rußland zahlreich, und bildete ursprünglich den Kern der Armeen der Großfürsten. Man theilte ihn damals in zwei Klassen, nemlich in Knäsen (Kneesen) oder Fürsten und gemeine Edelleute (Dworianini, Dworianer). Alle Feudaltitel waren dem alten Rußland fremd. Der Titel Bojar, welchen die Bauern überhaupt ihren Herren geben, war ursprünglich eine Auszeichnung, die man geleisteten Diensten und nicht dem Zufall der Geburt verdankte. Knäsen führten ihn eben sowol als gemeine Edelleute. Die Würde Bojar entsprach ungefähr der eines jetzigen geheimen Rathes. Unter Peter dem Großen wurde zuerst unter den Adeligen die bisher in Rußland ungewöhnliche gräfliche und freiherrliche Würde eingeführt, und er und seine Nachfolger haben viele und darunter auch fremde Geschlechter dazu erhoben. Dieser Monarch, der Reformator seines Reiches, schuf noch einen zweiten Adel, zu welchem das Verdienst und die Staatsämter allein den Zugang geben, und den er selbst über den alten Geburtsadel erhob. Eine neue Rangordnung wurde durch einen Ukas vom Jahre 1821 eingeführt, wonach alle Civil- und Militärbeamten unter 14 Klassen gebracht und ohne adelig geboren zu sein adelig sind, doch mit dem Unterschiede, daß die ersten acht Klassen den Adel auch auf ihre Nachkommen vererben. Da diese Rangordnung noch immer gültig ist, so lassen wir sie hier folgen:

Klasse	Militärrang		Civilrang
	in der Armee	in der Marine	
1	General-Feldmarschall	General-Admiral.	Kanzler.
2	General der Kavallerie und Infanterie	Admiral.	Wirklicher Geheimerath.
3	General-Lieutenant.	Vize-Admiral.	Geheimerath.
4	General-Major.	Kontre-Admiral.	Wirkl. Staatsrath.
5	Brigadier (ist bei der Landmacht nicht mehr gebräuchlich).	Kapitäncommandor.	Staatsrath.
6	Obrist.	Kapitän des ersten Ranges.	Kollegienrath.
7	Obrist-Lieutenant.	Kapitän des zweiten Ranges.	Hofrath.
8	Major.	Kapitän-Lieutenant.	Kollegien-Assessor.
9	Kapitän.	Lieutenant.	Titularrath.
10	Stabs-Kapitän.	Mitschiffmann.	Kollegiensekretär.
11	Stabs-Kapitän.	Schiffssekretär.	Kollegiensekretär.
12	Lieutenant.	Schiffer vom ersten Range.	Gouvernementssekretär.
13	Second-Lieutenant.	Schiffer vom zweiten Range.	Staatsregistrator.
14	Fähndrich.	Schiffer vom dritten Range.	Kollegienregistrator.

Alle Adelige sind unter sich gleich, und die Titel Fürsten, Grafen, Barone, welche ein Theil des Adels führt, gewähren keinen gesetzlichen Unterschied und geben keinen höhern Rang, da hier nicht die erbliche Geburt, sondern allein die Rangstufe, worauf der Staatsbürger steht, diesen ertheilt, so wie überhaupt der Adel in Rußland keinem Verdienste im Wege oder demselben im Emporkommen hinderlich ist. Jedem Manne von

Werth, ohne Unterschied des Standes, des Volkes oder der Religion steht der Weg zu den höchsten Würden des Staates offen; jeder kann sich durch geleistete Dienste, es sei mit der Feder oder mit dem Degen, in den Verdienstadel für sich und seine Nachkommen schwingen. Der Hauptvorzug des Adels besteht in dem schönen Beruf, sich ausschließlich dem Dienste des Monarchen zu widmen, Blut und Leben für Thron, Reich und Vaterland zu opfern, wenn es nothwendig ist; jeder andere kann es auch, wenn er will, aber der Edelmann muß es, wenn er überhaupt etwas sein will. Ohne selbsterworbene persönliche Verdienste, ohne dem Staate geleistete Dienste gilt er wenig; er hat in der Adelsversammlung seines Gouvernements keine Stimme und ist zu keinem Wahlposten fähig. Daher wird aber auch dem jungen Edelmann der Eintritt in die Laufbahn, welche ihm angeborner Beruf ist, vor andern Ständen erleichtert.

Die Vorrechte des Adels sind: Befreiung von jeder persönlichen Abgabe, von gezwungenem Kriegsdienste, und von allen körperlichen Strafen. Die Edelleute können ihrer Ehrenstellen, ihrer Güter oder ihres Lebens blos zufolge eines Rechtspruches beraubt, und nur von Ihresgleichen gerichtet werden. Ein Todesurtheil, das gegen einen von ihnen gesprochen wird, bedarf, um gültig zu sein, der Bestätigung des Senats und der Sanktion des Kaisers. Es steht ihnen frei, in die Dienste einer fremden Macht zu treten, wenn sie nicht mit ihrem Vaterlande im Kriege begriffen ist, und sie können, wenn sie in Rußland dienen, ihren Abschied erhalten, wann es ihnen gefällt. Auch können sie auf ihren Gütern Fabriken und Manufakturen anlegen, ihre Produkte en gros verkaufen, und sind frei von Einquartirung. In den Ostseeprovinzen, wo der Adel einige Lehnrechte gerettet hat, können die Glieder desselben allein Güter besitzen.

Ein Theil des Adels ist sehr reich an Gütern und Einkünften. Es gibt russische Edelleute, die 70000, 80000 bis 100000 und noch mehr Bauern besitzen, denn blos nach der Anzahl ihrer Bauern oder Leibeignen wird ihr Vermögen berechnet. Jeder

Bauer bringt seinem Gutsherrn in der Regel an Pachtgeld 10 bis 15 Rubel ein. So kann man die Einkünfte eines Adeligen, der 100000 Bauern hat, auf eine bis anderthalb Millionen Rubel berechnen. Hat er Mühlen, Teiche, Fabriken, Eisenhämmer, viel Wald und viel eignes Feld bei seinen Gütern, so muß dies noch besonders in Anschlag gebracht werden. Dreißig Bauern mit dem dazugehörigen Felde erhalten ihren Herrn mit seiner Familie auf dem Lande sehr anständig. Es gibt aber auch sehr arme Edelleute, besonders unter den Schlachschitzen (Schlachcicy) oder gemeinen polnischen Edelleuten, die oft so arm sind, daß sie einem andern als Knecht dienen oder ihr Feld selbst beackern. Manchmal hat ein solcher eine oder zwei Bauerfamilien als Erbgut, und nicht selten sieht man an dem einen Fuße desselben einen Passel (einen von Bast geflochtenen Schuh) und an dem andern einen Stiefel. Doch sollen nach dem neuen Ukas von 1831 von den Schlachcicy nur diejenigen ferner für wirkliche Edelleute gelten und auch nicht mehr Schlachschitzen, sondern Edelleute heißen, die ihren Adel erweisen können; da hingegen diejenigen, die keine Beweise für ihren Adel vorzubringen im Stande sind, in zwei Hauptklassen getheilt werden, in Dorf- und Stadtbewohner, davon die ersten Freisassen oder Odnodworzen, und die letzten Bürger heißen sollen, darunter diejenigen, die eine Wissenschaft oder Kunst treiben, die Benennung Ehrenbürger führen. Eine eben so große Verschiedenheit herrscht unter den Adeligen in Hinsicht der Bildung; während der höhere und reichere Edelmann, vorzüglich in den Hauptstädten und in den Ostseeprovinzen, die vorzüglichsten Sprachen Europens redet, große Bekanntschaft mit den Wissenschaften und schönen Künsten besitzt, die feinsten Sitten, Urbanität und Würde in seinem ganzen Benehmen zeigt, und eine Lebensart führt, die den Forderungen des verfeinertsten Geschmacks entspricht, ist der gemeine Landedelmann in seiner physischen, intellektuellen und moralischen Bildung wenig über seinen Bauer erhaben, und kann oft weder schreiben noch rechnen. Er trinkt

trotz dem Pöbel, lebt übrigens äußerst sparsam und meidet die Stadt, sowol der Ausgaben als der schlechten Figur wegen, die er dort spielen würde.

Am zahlreichsten ist der Adel in den polnischen Provinzen, wo er, vor dem neuen oben angeführten Ukas wegen Verminderung der Schlachschitzen, gegen 202000 männliche Personen betrug; das einzige Gouvernement Podolien z. B. enthielt 93000, Volhynien 60000 Adelige, so daß in Podolien auf 15 Menschen ein Adeliger kam. In Vergleichung mit diesen polnischen Provinzen ist der eigentliche russische Adel lange nicht so zahlreich, wiewol in St. Petersburg allein 42506 Personen vom Adelstande sich befinden. Schnitzler schätzt den sämtlichen Adel im ganzen russischen Reiche auf 750000 Personen beiderlei Geschlechts an. Mit dem Königreiche Polen kann man eine Million rechnen, wonach in Rußland und Polen zusammen, auf sechzig Menschen im Durchschnitt ein adeliges Individuum kommen würde. Doch vermindern sich diese angegebenen Zahlen, vermöge des neuen Ukas in Betreff der Schlachcicy der westlichen oder polnischen Gouvernements. An der Spitze aller Klassen des Adels befindet sich ein Marschall, der den Vorsitz in dem Comité der Adelsrepräsentanten hat.

Den zweiten Stand bildet der Klerus oder die Geistlichkeit, deren Anzahl auf 230000 Individuen berechnet wird, davon 190000 zur griechischen, 30000 zur römisch-katholischen, 1000 zur protestantischen Kirche gehören, und etwa 9000 sich bei dem muhamedanischen Kultus befinden. Zwar macht die Geistlichkeit keinen erblichen Stand aus, wird jedoch in den Manifesten gewöhnlich abgesondert und als für sich bestehende Kaste betrachtet. Die Vorrechte derselben bestehen blos in Befreiung von körperlichen Züchtigungen und von Schätzungen, selbst von der Kopfsteuer, denen auch des Geistlichen Söhne nicht unterworfen sind; doch muß er, außer in den Ostseeprovinzen, wo der geistliche Stand dem Adel gleich geachtet wird und Landgüter besitzen kann, dieselben zum Kriegsdienste stellen. Die größere Achtung die er genießt, ist blos Ausfluß seiner Würde.

Die Bürger (Mieschtanine) oder die Bewohner der Städte, machen die dritte Klasse der Einwohner Rußlands aus, und bestehen, nach der Stadtordnung, aus folgenden sechs Klassen, nemlich 1) aus wirklichen oder eigentlichen Bürgern, die in der Stadt ein unbewegliches Eigenthum haben und gemeiniglich zu einer der folgenden Klassen gehören; 2) aus den Kaufleuten oder den in die 3 Gilden eingeschriebenen Bürgern, die von der Rekrutirung und von jeder andern Abgabe, als der auf ihr angegebenes Kapital, frei sind*), und nach dem von ihnen, nach ihrem freien Willen angegebenen Kapitale in drei Gilden getheilt werden. Zur ersten Gilde gehören die, welche ein Kapital von wenigstens 50000 Rubel, zur zweiten, die ein Kapitel von wenigstens 10000, und zur dritten, die ein Kapital von wenigstens 8000 Rubel angegeben haben und davon die Abgabe bezahlen. Die von der ersten Gilde genießen große Privilegien, können Manufakturen anlegen, Gärten und Landhäuser, nur keine Leibeigenen besitzen, Handel in und außerhalb des Reichs treiben und Handelsschiffe unterhalten, gelangen oft zum Adel und genießen die mit diesem Range verbundenen Vortheile. Die der zweiten Gilde dürfen nur inländischen Handel treiben und sind wie die von der ersten Gilde frei von körperlichen Strafen. Die von der dritten Gilde treiben Kleinhandel in den Städten und auf dem Lande, können Wirthshäuser, Weberstühle, Kähne unterhalten und die Messen und Märkte besuchen, und sind im Übrigen allen andern Bürger gleich; 3) aus den Fremden, die sich wegen ihrer Geschäfte in die Bürgerschaft haben einschreiben lassen und außer der freien Religionsübung auch das Recht haben, sich in den Städten, wo sie bis zu 500 Familien angewachsen sind, in den Stadträthen repräsentiren zu lassen, Fabriken und Manufakturen anlegen, und frei handeln dürfen; 4) aus den Zunftgenossen oder Handwerkern, welche die Haupt-

*) 1811 wurden dergleichen 109766 gezählt, z. B. 17134 im Gouv. Moskau, 9670 im Gouv. Saratow, 6673 im Gouv. Twer, 5431 im Gouv. Kaluga, 5341 im Gouv. Kursk, 5200 im Gouv. St. Petersburg, 4812 im Gouv. Wladimir.

masse der Bürgerschaft bilden *); 5) aus den namhaften Bürgern, wozu gerechnet werden solche, die wenigstens zweimal zu Beisitzern des Stadtrathes erwählt worden sind, Gelehrte und Künstler, welche Zeugnisse von einer Hochschule vorlegen können, Kapitalisten, die wenigstens ein Kapital von 50000 Rubel haben, Bankiers, die ein Kapital von 100000 bis 200000 Rubel angeben können, die Großhändler und die, welche Seeschiffe unterhalten; die Individuen dieser Klasse von Bürgern, welche die höchste bildet, können in der dritten Generation den Adel erhalten, und dürfen in der Stadt in einer Kutsche mit vier Pferden bespannt fahren; endlich 6) aus den Beisassen oder gemeinen Bürgern, die sich von ihren Gewerben ernähren und zu keiner der vorhergehenden fünf Klassen im Bürgerbuche eingeschrieben sind. Überhaupt wird die Volksklasse der Bürger in Rußland sehr begünstigt, ist persönlich frei, und steht unter eigenen Obrigkeiten und Stadträthen; doch müssen die gemeinen Bürger Kopfsteuer bezahlen und Rekruten stellen. Die Städte haben eine Municipalverfassung, welche sie der Anordnung Katharina's II. verdanken. Der eigentliche Vorstand der ganzen Bürgerschaft ist das von der Gemeinde gewählte Stadthaupt, Vorsitzer des Stadtraths, in dem 6 gewählte Beisitzer sind, welche kollegialisch alle das Stadtwesen betreffende Angelegenheiten besorgen. Die Rechtssachen der Bürger werden durch einen Justizmagistrat aus gewählten Bürgermeistern und Rathsmännern bestehend, in erster Instanz geschlichtet. Alles ist also municipal. Kein einziges Stadthaupt, selbst nicht in den Hauptstädten, wird von der Regierung bestellt, und sie kann einen solchen auch nicht ohne Urtheil und Recht absetzen. Doch wird die äußere Stadtpolizei durch einen Krondiener, Stadtvoigt genannt, mit seinen Unterbeamten verwaltet. Jede große Stadt

---

*) 1811 belief sich ihre Zahl auf 702652, davon waren im Gouv. Tschernigow 36803, im Gouv. Volhynien 33422, im Gouv. Podolien 33266, im Gouv. Moskau 25925, im Gouv. Minsk 25510, im Gouv. Orel 23395, im Gouv. Kiew 22474, im Gouv. Tula 21560.

hat übrigens noch ihren von der Krone ernannten Kommandanten.

Eine Mittelklasse zwischen den Bürgern und Leibeigenen machen die Raznotschintssi (Leute verschiedener Klassen) aus, worunter man alle diejenigen begreift, die man nicht unter die vorhergehenden Klassen hat rechnen können. Sie haben den Besitz ihrer Person und ihres Gutes sich erhalten, genießen mithin alle Vorrechte freier Menschen und stehen unter Niemands Willkür, sondern unter den allgemeinen Reichsgesetzen; indessen sind sie zum Theil der Rekrutirung unterworfen und überhaupt gibt es unter ihnen verschiedene Abstufungen, weil sie nicht einerlei Grade der Freiheit genießen. Einige sind blos Bauern und werden von der Krone als solche betrachtet, oder nur Landbewohner. Es gehören dazu: 1) die Possadski oder Bewohner der Flecken und Vorstädte, die entweder freie Leute oder Kronbauern sein können. Auf ihr Verlangen erhalten sie die Erlaubniß, Werkstätte zu eröffnen, Schenkwirthschaften und Boutiquen zu halten und Kontrakte zu allerhand Unternehmungen abzuschließen; 2) die Odnodworzen (Besitzer eines Hofs oder Einhöfner) sind Freibauern, welche ihr Land als Eigenthum besitzen, sich auch andern Beschäftigungen überlassen und in eine höhere Klasse einschreiben lassen können; doch sind sie nicht frei von der Rekrutirung und vom Kopfgelde. Man schätzt ihre Zahl auf 2 Millionen. Sie sind vorzüglich zahlreich in der Slobod'schen Ukraine, in den Gouvernements Kursk, Woronesch rc., überhaupt in den südlichen Theilen Rußlands. 3) Die Bewohner Finlands, wo man 532000 freie Bauern zählt, die größtentheils Pächter sind, unter denen sich aber doch auch viele Landbesitzer befinden; 4) die Bauern der drei Ostseeprovinzen, wo Alexander mit weiser Vorsicht und Milde die Leibeigenschaft aufgehoben und den Bauern persönliche Freiheit verschafft hat; 5) die Freigelassenen, die ihre Befreiung von der Leibeigenschaft theils der Großmuth ihrer Herren, theils der Loskaufung, wozu ihnen ihre Ersparungen die Mittel verschafften, verdanken, dadurch freie Besitzer ihrer Ländereien geworden sind,

und nur die allgemeinen Lasten und Abgaben des Staates tragen; 6) die aus dem Kriegsdienst entlassenen Leute niedern Ranges, die oft auf Pacht Kronländereien erhalten und so zu einer gewissen Stufe der Unabhängigkeit und des Wohlstandes gelangen, indem sie von allen Abgaben frei sind, sich aber keinen andern Stand und keinen andern Lebensort wählen dürfen, und auch alle ihre Söhne, mit Ausschluß eines einzigen, der beim Vater gelassen wird, zum Kriegsdienste hergeben müssen; 7) die Obelnye-Krestjane, gänzliche Freibauern, deren Vorfahren in früherer Zeit zur Belohnung irgend eines der Familie der Czaren geleisteten persönlichen Dienstes *) für sich und ihre Nachkommen von allen bürgerlichen Auflagen und Leistungen befreit wurden, durchaus gar keine Art von Abgaben bezahlen, gar keine öffentlichen oder Gemeindearbeiten verrichten und keine Rekruten stellen — kurz eines Grades von bürgerlicher Freiheit genießen, wie wol kaum etwas Ähnliches unter den Bewohnern Europa's zu finden ist, und der besonders in einem monarchischen Staate, mitten unter Leibeigenen, noch auffallender wird. Ungeachtet dieser beispiellosen Freiheit, deren sie nun schon seit ein paar Jahrhunderten genießen — oder vielleicht gerade durch diese völlige Zwanglosigkeit — sind die meisten unter ihnen arm, und ihre Anzahl vermehrt sich nur in sehr geringem Verhältnisse. 8) Die Jamtschiks, Fuhrleute, welche eine Zunft bilden, worin sich alte Gewohnheiten und einige Vorrechte fortgepflanzt haben; sie sind frei von der Kopfsteuer und haben das Recht, bei feierlichen Gelegenheiten in einer Deputation vor den Kaiser gelassen zu werden. Ihr Name, der an eine alte finische Völkerschaft erinnert, bezeichnet heutzutage den Bewohner eines Jam's oder blos von Fuhrleuten bewohnten Dorfes, dergleichen

*) Ihre Gesamtzahl beträgt höchstens 500. Die meisten derselben stammen von 8 Familien her, die zu den Zeiten Godunow's, den Gliedern der nachmaligen Czarischen (Romanow'schen) Familie, während ihrer Verweisung, heimlich allerlei Beweise von Ergebenheit und Treue gaben, wofür sie dann von dem Czar Michailow Feodorowitsch durch diese Freisprechung belohnt wurden.

Dörfer es viele gibt. Bei der Zählung 1811 fanden sich über 80000 männliche Individuen dergleichen Jamtschik's, darunter allein 13504 im Gouv. Tobolsk, 12108 im Gouv. Smolensk, 8353 im Gouv. Nowgorod. 9) Die ausländischen Kolonisten, vorzüglich viele Deutsche. 10) Endlich kann man auch unter die Freien rechnen ganze Völkerschaften, die Rußland unterworfen sind oder unter seinem Schutze stehen, und welche, frei von dem Kopfgeld, ihrem Oberherrn ein gewisses Kontingent an Truppen und zuweilen noch einen Tribut in Naturalien geben, z. B. die Kosaken, die Kalmuken, Baschkiren, Wogulen und übrigen Jagd-, Fischer- und Hirtenvölker.

Die unterste Klasse der Bewohner Rußlands machen die leibeigenen Bauern, deren man ungefähr 18 Millionen männlichen Geschlechts zählt, und die vorzüglich in Groß-Rußland, in den polnischen Provinzen und in Altfinland sich finden. Diese Leibeigenen ohne Grundeigenthum sind das Eigenthum ihrer Erbherren, welche sie verkaufen, verschenken, vertauschen und körperlich züchtigen können, ohne daß sie jedoch jetzt noch das Recht über Leben und Tod haben. Man verkauft sie mit den Gütern, und der Werth dieser letztern wird nach der Zahl der dazu gehörigen Bauern geschätzt. Man schätzt jeden Bauer zu 700 bis 2000 Rubel, nach der Beschaffenheit des Landes, welches sie bebauen. Ehemals pflegten die Kaiser Tausende von ihnen denjenigen ihrer Diener zu schenken, deren Eifer und Dienste sie belohnen wollten; jetzt kommen keine Menschen mehr unter diesen Geschenken vor, sondern man theilt blos Güter aus ohne Bauern, die davon abhängen.

Übrigens ist das Loos dieser leibeigenen Bauern in Rußland unter sich wieder sehr verschieden. Sie theilen sich nemlich in Kronbauern und in Bauern der Privatpersonen. Die erstern haben ein besseres Loos und werden von der Krone oder Regierung mit einer ganz väterlichen Güte behandelt. Ja sie genießen schon eine gewisse bedingte persönliche Freiheit und viele Vorrechte der Freien. Sie zahlen das allgemeine Kopfgeld und außerdem für jedes Individuum einen nach Klassen bestimmten

Landpacht (Obrok). Ihre Bauernschaften sind große Gemeinheiten von 3000 Individuen männlichen Geschlechts, jede wieder in Dorfgemeinden getheilt. Das Land ist in der Hauptsache nutznießbares Gemeineigenthum, es gibt also keine Tagelöhner und Bettler. Jeder erhält sein Stück Land; übrigens können die Kronbauern eigenes Land ankaufen. Die Verwaltung dieser Gemeinden ist gänzlich municipal. Die Gemeinde wählt auf ihren Zusammenkünften ihre Gemeinderegierung, welche alle Geschäfte betreibt und eine Art Untergerichtsbarkeit ausübt. Die Rekrutenstellung geschieht nach Familienregistern, wo die zahlreichsten Familien stufenweise aufgeführt sind und immer die an die Reihe kommen, wo die meisten Söhne sind. Die Abgaben, welche zwar nach Köpfen berechnet sind, werden von den Gemeindeversammlungen nach dem Vermögen vertheilt. Auch bekommen sie ihr Holz aus den Kronwäldern unentgeltlich, und ihre Übersiedlung in die Städte wird sehr befördert. Fast in denselben Verhältnissen wie die Kronbauern stehen die Apanagebauern, d. h. solche, die zur Formirung der Apanagen vom Kronvermögen abgesondert sind, und daher auch unter einer eigenen ökonomischen Verwaltung sich befinden. Man rechnet ungefähr 7,300000 Kronbauern männlichen Geschlechts, unter welchen 730000 den Gliedern der kaiserlichen Familie gehörige Apanagebauern sind.

Wir kommen nun zu den den Privatpersonen gehörigen Leibeigenen, die zahlreicher als die Kronbauern sind und an $10\frac{1}{2}$ Millionen männlichen Geschlechts betragen *). Ihr Loos ist wirklich traurig, vornehmlich wenn sie einen bösen Herrn haben, und es ist noch ein Glück für den rohen Leibeigenen, daß seine

---

*) Nach den letzten im Jahre 1816 durch die statistische Abtheilung des russischen Ministeriums des Innern vorgenommenen Berechnungen waren mit Einschluß der Apanagebauern 6,353467 Kronbauern und 9,767762 Privatleuten angehörige Bauern männlichen Geschlechts vorhanden, wobei jedoch Bialystok, Georgien, die transkaukasischen Provinzen, Beßarabien, Sibirien und das Gebiet der don'schen Kosaken, des Ural und des schwarzen Meeres, Finland und Polen nicht mitgerechnet sind.

Unwissenheit ihn den Umfang seiner Verhältnisse nicht ganz kennen läßt. Er steht zwar unter dem allgemeinen Schutze der Gesetze, allein sein Herr kann ihn eigenmächtig züchtigen, verkaufen, verschenken und vertauschen. Er hat kein Eigenthum und steht fast ganz unter der Willkür seines Herrn. Doch gibt es im Allgemeinen im eigentlichen Rußland, wo Herr und Leibeigener von Einer Nation sind, nur wenig Güter, wo die Bauern unmäßig bedrückt oder schlecht behandelt wären, und es bestehen dagegen besondere Gesetze und eine besondere Obhut der Generalgouverneure, Gouverneure und Adelsmarschälle. Auch wirkt der Geist der Milde und der Menschlichkeit vom Throne herab immer wohlthätiger auf die Gewaltigen der Nation; wo dieser keinen Eingang findet, da wirken wenigstens Furcht und einige Beispiele der Strenge, die erst neuerdings gegen einen und den andern gegeben wurden. Auch rügt schon die öffentliche Meinung unmenschliche Behandlungen und Barbareien gegen die Leibeigenen, und der Herr, der in dem Rufe ist, seine Bauern zu schinden, wird ziemlich schnell von ihr gezeichnet. Der unbemittelte Edelmann, der sein Gütchen selbst verwaltet und seinen paar Bauern durch seine stete Gegenwart am meisten beschwerlich werden könnte, fürchtet seinen reichen Nachbar, der in der Provinz den Ton angibt, und etwas darein setzt, seine Bauern im Wohlstande zu erhalten, weil er überhaupt liberaler sein kann als jener. Die Leibeigenen eines solchen reichen Herrn haben in der Regel ein weit besseres Loos als bei den kleinen Edelleuten. Sie erhalten von ihren Herren ein Haus oder eine Hütte, ein Stück Feld, Ackergeräthe und einiges Vieh (nicht als Eigenthum, sondern als Lehen), und müssen dafür gewisse Tage in der Woche sogenannte Hofdienste verrichten. Eine hinlängliche Anzahl seiner Bauern behält sich ein solcher reicher Güterbesitzer vor, um sein Feld zu bestellen; den übrigen überläßt er ihre Feuerstellen gegen einen sehr mäßigen Pacht, denn es muß ihm daran liegen, daß sie nicht zu Grunde gehen, weil er verbunden ist, ihnen, im Fall sie ruinirt oder krank sind, Unterstützung zukommen zu lassen. Dieser Pacht richtet sich nach

der Größe der Wirthschaft, der Fruchtbarkeit des Bodens und der Lage des Ortes; er fällt gewöhnlich zwischen 10 und 25 Rubel jährlich aus. So lange sie diesen richtig abtragen, genießen sie ihrer völligen Freiheit. Andere, die sich mit Ackerbau nicht abgeben können oder ein Handwerk oder eine Handthierung verstehen, bekommen gegen eine mäßige jährliche Abgabe einen Freipaß auf mehre Jahre, und können frei durch das ganze Land ungehindert ihrem Gewerbe nachgehen; die einen werden Fuhrleute oder Lohnkutscher, andere Steinhauer, Brunnengräber, Handwerker 2c., wandern in die Gouvernements- und Hauptstädte, beschäftigen sich mit Handel, Fabriken und mancherlei Unternehmungen, und erwerben sich oft so viel, um sich von ihrer Leibeigenschaft loskaufen zu können und gelangen selbst zur Wohlhabenheit. Ja man findet zuweilen leibeigene Bauern, deren Vermögen einige hunderttausend Rubel beträgt *), wovon jedoch die wenigsten ihren Reichthum dem Ackerbau zu verdanken haben, sondern dem Handel oder andern Gewerben. Der Preis für einen Leibeigenen, der sich loskaufen will, richtet sich nach seinen Eigenschaften und Vermögensumständen. So kann das eine Mädchen, das keine weiblichen Handarbeiten versteht, sich um 300 Rubel freikaufen, dagegen erhält das andere, das jung, hübsch, gesund und in Arbeiten geschickt ist, manchmal auch um 3000 Rubel nicht ihre Freiheit. Ein leibeigener Bauer oder ein Diener zahlt oft 5 bis 600 Rubel für seine Freiheit, da hingegen ein andermal einem Andern das Anerbieten von 10000 Rubel für seine Freilassung abgeschlagen wird; denn der Preis um die Freigebung eines Leibeigenen hängt allein von der Willkür und Laune des Herrn ab; und oft widerstehen die Herren den lockendsten Anerbietungen ihrer Leibeigenen. Übrigens werden sowol die Kron- als Privatleibeige-

*) Viele reiche Bauern findet man auch unter denjenigen, welche dem Grafen Scheremetew, der im Besitze von 120000 Bauern mit einigen Millionen Rubel jährlicher Einkünfte ist, der Gräfin Orlow, die 40000 Bauern hat, gehören.

nen theils zum Ackerbau, theils bei den Fabriken und dem Bergbau gebraucht; auch bestimmt die Krone, wann und wie es ihr gefällt, die Zahl der Rekruten, welche sie unter ihnen nehmen will; erhebt von allen Kronbauern eine Abgabe, die sich nach den Bedürfnissen verändert, und gewöhnlich 5 Rubel auf das Jahr beträgt, und fordert von den Leibeigenen der Privatpersonen eine Summe im Ganzen, welche der Herr bezahlen muß, indem er sie sich wieder von seinen Bauern zurückzahlen läßt, wobei die Vertheilung derselben auf die einzelnen Bauern von seinem Willen abhängt.

Daß dieses Verhältniß der Leibeigenschaft dem Ackerbau, dem Gewerbsfleiße, der Moralität, der Aufklärung nicht sehr förderlich sein kann, und überhaupt vor dem Forum der Vernunft sich nicht rechtfertigen läßt, springt in die Augen; allein man muß billigerweise nicht außer Acht lassen, daß dies auch eine Stufe der Volkserziehung ist, durch die ganz Europa hat gehen müssen, und daß die Frage darin besteht, wie die Sache nach und nach zu bessern sei, ohne einer gefährlichen Umwälzung die Thore zu öffnen. Nur behutsam, nur allmälig müssen solche Reformen herbeigeführt werden, und seit Alexander I., der so sehr dahin arbeitete, den Leibeigenen ihre Menschenrechte wieder zu verschaffen, ist schon sehr viel dafür gethan. Wer das Volk kennt, wird nicht fragen, warum noch nicht alles vollendet ist. Dem russischen Bauer jetzt, da es ihm noch an gehörigem Unterrichte fehlt, völlige Freiheit ankündigen, würde alle Bande des Staates auflösen; denn er weiß noch nicht, was bürgerliche Freiheit ist. Der Übergang von Leibeigenschaft zur Erbunterthänigkeit ist schon angefangen, die Krone verschenkt keine Seelen mehr und der Bauer wird nicht mehr einzeln, sondern nur als zu einem Gute gehörig verkauft. Die Kronbauern werden schon als Erbunterthanen gehalten, mit der Zeit wird man ihnen die Personalverbindlichkeiten erlassen. Der hohe Adel wird sich beeifern, dem Beispiele vom Throne nachzufolgen, um so mehr, da der größte Theil schon jetzt seinen eigenen Vortheil darin sieht; es wird auch wol durch einen

kaiserlichen Ukas jeder Leibeigene berechtigt werden, sich mit einer mäßigen Summe loskaufen zu können. Wenn alsdann die Menge der freien Leute überwiegend sein wird, dann wird man durchgehends für Dorf- und Landschulen sorgen, um das Volk über sein wahres Interesse zu belehren und es der wahren Freiheit empfänglich zu machen, und so wird zuletzt die Nothwendigkeit und der Geist der Zeit die Nachgebliebenen erlösen und den wenigen halsstarrigen Köpfen die Vollendung der neuen Ordnung der Dinge aufdringen.

Die Staatsverwaltung Rußlands befand sich bis zur Regierung Katharina's II. in einer traurigen Verfassung; Peter der Große führte zwar hierin große Verbesserungen ein, konnte sie aber noch keiner festen Regel unterwerfen. Katharina II. erst erwarb sich das große Verdienst, ein alle Zweige der Staatsverwaltung umfassendes Regierungssystem einzuführen, das allen Beamten einen festen Wirkungskreis anwies und den Anfang machte, die Unterthanen gegen die bis dahin herrschende grenzenlose Willkür der Beamten zu schützen. Wiewol dieses Verwaltungssystem in der Folge einige Modifikationen erhalten hat, so bildet es doch bis jetzt die Grundlage der Staatsverwaltung, welcher es einen Charakter der Gleichförmigkeit und Übereinstimmung gibt, wie nicht in allen andern Ländern das so zahlreiche und verwickelte Räderwerk der Staatsmaschine hat. Wirklich findet man in Europa wenige Regierungsverfassungen, wo alle Zweige der Verwaltung so übereinstimmend zu einem lichtvollen Überblicke führten, als die russische.

Der Centralpunkt der ganzen Staatsverwaltung ist der Monarch selbst, dessen Entscheidung oder dessen Sanktion alle nur etwas wichtige Angelegenheiten unterworfen werden müssen. Alles geht in erster Instanz von ihm aus, und er hat als unumschränkter Herrscher die oberste Leitung aller Geschäfte. Die höchsten Reichskollegien sind der Reichsrath, der dirigirende Senat und die heilige Synode.

Der Reichsrath untersucht und prüft alle Reichsangelegenheiten, mit Ausnahme derjenigen, welche die auswärtige

Politik betreffen, und unterstützt den Monarchen mit seinem Rathe. Alle Gesetzentwürfe werden der Berathung dieses Kollegiums unterworfen, bevor sie dem Kaiser vorgelegt werden, ohne daß jedoch der Monarch durch diese Berathungen gebunden ist; und nur dann erhalten die Beschlüsse des Reichsraths Kraft, wenn der kaiserliche Wille sie bestätigt oder modifizirt. Bei allen Verordnungen wird indeß angeführt, daß die Sache im Reichsrathe verhandelt worden. Der Reichsrath besteht aus einem Präsidenten, einer unbestimmten Zahl Mitglieder und einem Reichssekretär, und theilt sich in die vier Departements der Gesetzgebung, des Kriegs-, der Civil- und geistlichen Angelegenheiten, und der Finanzen, wovon jedes seinen Präsidenten hat; auch stehen die Reichskanzlei und die Supplikenkommission unter diesem Kollegium.

Der dirigirende Senat, ehemals die allgemeine Reichsregierung, verdankt seinen Ursprung Peter dem Großen, der ihn 1711 einsetzte, und ihn zu der Würde einer Mittelsperson zwischen dem Souverän und dem Volke erhob. Er erhielt durch Katharina II. im Jahre 1763 eine neue Organisation, und 1802 noch einige wesentliche Abänderungen, und macht jetzt in der Hauptsache das Appellationsgericht aus, von dessen Entscheidungen keine weitere Appellation stattfindet, außer daß in wenigen bestimmten Fällen noch an die Gerechtigkeit des Monarchen selbst appellirt werden kann. Die Ukasen des Senats haben gesetzliche Kraft wie die des Kaisers, und nur dieser kann den Befehlen desselben Einhalt thun. Er ist in 8 Departements getheilt, wovon die fünf ersten ihren Sitz zu St. Petersburg, die übrigen zu Moskau haben, und hat keinen andern Präsidenten als den Monarchen, der in jedem Departement durch einen Oberprokurator und im Plenum oder in der Generalversammlung aller vereinigten Sektionen durch den Justizminister, als Generalprokurator sich repräsentiren läßt. Ein Urtheil, das der Prokurator nicht unterschrieben hat, kann nicht vollstreckt werden; auch wacht der letztere, daß nichts geschehe, was dem Interesse des Kaisers zuwider ist. Die Senatoren,

deren Zahl nicht bestimmt ist, und deren oft beinahe 100 sind, werden von dem Kaiser ernannt, und genießen großer Vorrechte. Als Bewahrer der Gesetze, sorgt der Senat für ihre Vollziehung, und fordert Rechenschaft von allen hohen Staatsbeamten wegen ihrer Amtsführung; hat die Aufsicht über die Verwendung der Staatseinkünfte, sorgt für die Mittel zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse, besetzt die meisten Ämter und befördert im Range; auch promulgirt er die vom Kaiser gegebenen Gesetze und Edikte.

Von der heiligen Synode ist schon oben die Rede gewesen, wo wir von der griechischen Kirche gesprochen haben. Dieses dritte höchste Reichskollegium, die höchste geistliche Behörde der russisch-griechischen Kirche, das seine Gewalt im Namen des Monarchen ausübt, besteht aus einer gewissen Anzahl von Mitgliedern der höhern Geistlichkeit, die der Kaiser ernennt, einem Oberprokurator nebst mehren Prokuratoren und andern Angestellten, präsentirt zu allen geistlichen Stellen, hat die Aufsicht über den Klerus und alle geistliche Autoritäten und Angelegenheiten, wacht über die Beobachtung der kirchlichen Gesetze, die Reinheit der Lehre, entscheidet in Ehescheidungssachen rc.

Die eigentliche exekutive Gewalt, die sich in der Person des Kaisers konzentrirt, ist insbesondere den Ministern Staatssekretären anvertraut, deren Vereinigung ein viertes höchstes Kollegium, nemlich das Ministerkomité bildet, zur Berathung des Kaisers in allen exekutiven Angelegenheiten, welche die Amtsgewalt der einzelnen Minister überschreiten. In bestimmten Sachen arbeiten die Minister des Kriegs, der Marine, der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen direkt mit dem Kaiser. Das Ministerkomité hat zuweilen einen Präsidenten in der Person des Großkanzlers, eine Stelle, die jedoch am öftesten vakant ist. Oft haben auch die Minister einen Kollegen, Namens Towarischtsche, der sie unterstützt und ihre Stelle im Falle einer Abwesenheit oder Krankheit einnimmt, aber nur allein für diejenigen Sachen verantwortlich ist, die er eigenhän-

dig unterzeichnet hat. Die Minister berichten an den Kaiser selbst, haben sowol im Reichsrathe als im Senate Sitz und Stimme, und müssen jährlich dem Senate Rechenschaft von ihrer Geschäftsführung ablegen. Jeder Minister hat sein eigenes Departement, das unter seiner speziellen Aufsicht arbeitet, und wovon er das Haupt ist. Die gegenwärtige Einrichtung des Staatsministeriums beruht auf der Anordnung des Kaisers Alexander vom Jahre 1802. Die einzelnen Ministerien sind folgende:

1) Das Kriegsministerium, wovon der Kriegsminister der Chef ist, und dessen Geschäftskreis sich auf alle Zweige der Landmacht und des Kriegswesens erstreckt. Auch ist der Minister Chef des Kriegskollegiums, das aus verschiedenen Abtheilungen besteht. Der Kaiser behält sich selbst die Ernennung des größern Theiles des Kriegspersonals vor, und sein Generalstab bildet eine besondere Behörde, die nicht vom Kriegsministerium abhängig ist, sondern von einem Chef, dessen Attribute wichtig und zahlreich sind, und dem auch die Verwaltung der Militärkolonien anvertraut ist.

2) Das Ministerium der Marine, unter dem Marineminister, hat das ganze Seewesen und die Flotte zu seinem Geschäftskreise; und unter seinen Befehlen stehen das Admiralitätskollegium und das Admiralitätsdepartement, deren Arbeiten außerdem durch ein dazu ernanntes Konseil kontrollirt werden.

3) Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, unter einem Minister, der zuweilen mit der wichtigen Stelle eines Reichsvizekanzlers bekleidet ist, hat die Leitung aller diplomatischen Angelegenheiten, korrespondirt mit den Gesandten, die der Hof in fremden Ländern unterhält, gibt die Päße und unterhält das Archiv der auswärtigen Angelegenheiten, und hat unter seinen Befehlen das Reichskollegium für die auswärtigen Geschäfte.

4) Das Justizministerium, dessen Chef der Justizminister ist, hat drei Expeditionen für den Senat, für die Gouvernements und für die Wappenkammer oder Heraldie. Übrigens ist der Ju-

stizminister mit allen den Funktionen beauftragt, die sonst von den Generalprokuratoren besorgt wurden. Die Gesetzkommission macht keinen Theil seines Departements mehr, indem der jetzige Monarch das Redaktionskomité derselben mit seiner besondern Kanzlei vereinigt hat, um ihm eine größere Thätigkeit zu verschaffen, indem er dasselbe seiner Person näherte.

5) Das Ministerium des Innern, an dessen Spitze der Minister des Innern steht, sorgt für den allgemeinen Wohlstand des Reichs, Beförderung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, für die Ordnung und Sicherheit im Innern ꝛc. Es besteht aus dem Departement des Innern und mehren Kollegien, als dem der Manufakturen, wovon jedoch eine Sektion dem Finanzministerium untergeordnet ist, dem Kollegium des innern Handels, dem Medizinalkollegium, der Generalpolizeiverwaltung, der Generalpostdirektion und dem Generalsalzkomptoir. Die Gouverneurs und Generalgouverneurs hängen von diesem Minister ab, auch erhält er die Berichte von den Kameralhöfen und die Korrespondenzen, welche die Adelsmarschälle mit dem Gouvernement unterhalten. Die Direktoren der Posten und der öffentlichen Bauten, der Civilmedizinalinspektor und die Oberpolizeimeister mit allen den andern Beamten des vormaligen Polizeidepartements hängen auch von ihm ab; aber die Direktion der Brücken und Kunststraßen oder der Land- und Wasserkommunikationen ist davon abgesondert und bildet ein besonderes Korps des Militärstandes.

6) Das Finanzministerium hat in neuern Zeiten große Verbesserungen erhalten, und steht unter dem Finanzminister. Es gehören dazu: das Departement der Staatsdomänen, unter dessen Kontrolle die Kameralhöfe stehen; das Departement des Berg-, Münz- und Salzwesens; das Departement des auswärtigen Handels; das Departement des Reichsschatzamts, zu welchem das Staatskomptoir gehört; das Departement der Manufakturen, auch das Kammerkollegium genannt, welches sich insbesondere mit der Verfertigung des Stempelpapiers und der Wechselbriefe beschäftigt; das Departement der Reichsbanken,

wozu die Assignaten-, Leih- und Handelsbanken, die Staatsschulden-Amortissementskommission und die Expedition des Papiergeldes gehören. Das Departement der Revision des öffentlichen Rechnungswesens steht nicht unter dem Finanzminister, sondern hat einen besondern Chef, welcher der Generalkontrolor des Reichs ist.

7) Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts, unter einem Minister als Chef, hat zu seinem Geschäftskreise die höchste Leitung aller weltlichen Unterrichtsanstalten, der die Wissenschaften und Künste betreffenden Sachen, der Censur, der Buchdruckereien, der Akademien, Bibliotheken und Sammlungen aller Art. Das Justizkollegium hängt davon ab, welches jetzt nur eine Art von Generalkonsistorium bildet, das in Ehescheidungs- und andern die Mitglieder der evangelischen Kirchen betreffenden Sachen erkennt. Die Präsidenten der Akademien und die Universitätsprokuratoren stehen unter den unmittelbaren Befehlen des Ministers des öffentlichen Unterrichts, welcher auch die Mittheilungen der Gouverneurs empfängt, die in ihren Distrikten mit der Aufsicht der Schulen beauftragt sind.

Diese höchsten Reichskollegien, der Reichsrath, der Senat, die heilige Synode und das Staatsministerium sind die Organe, durch welche der Monarch zu den Provinzialverwaltungen spricht, die gleichsam in den ihnen anvertrauten Departements ein treues Bild der höchsten Staatsverwaltung darstellen; denn was der Monarch dem ganzen Staate ist, ist der Gouverneur seiner Provinz, was die höchsten Kollegien dem ganzen Staate sind, sind die dem Gouverneur zur Seite gesetzten Behörden der Provinz. Zum Behuf der Provinzialverwaltung ist Rußland (ohne Polen und mit Ausnahme der Schutzländer und Kolonien) in Gouvernements eingetheilt, wovon 37 eine auf gleichen Fuß organisirte Verfassung haben. In 13 andern, nemlich in den Ostsee- und ehemals polnischen Provinzen, ist die Gouvernementsverwaltung zwar ebenfalls eingeführt, weicht aber in einigen Punkten, besonders in Hinsicht der Justizpflege ab, indem sie einige Reste ihrer, vor der Einverlei-

bung mit Rußland, bestandenen Regierungsverfassung und gewisse Provinzialrechte behalten haben. Hiezu kommen noch die Provinz Bialystok, die zwar dieselbe Gouvernementsverfassung wie die übrigen hat, aber wegen ihrer Kleinheit blos den Namen Provinz führt, und das Großfürstenthum Finland, wo die Gouvernementsregierung sehr von der aller übrigen russischen Gouvernements abweicht, so daß Finland, wie Polen, gleichsam einen Staat für sich bildet, wovon das Nähere bei der besondern Beschreibung desselben folgen wird. Die meisten dieser Gouvernements haben den Namen von ihrer Hauptstadt, die wenigsten sind nach ihrer frühern historischen Benennung benannt, z. B. Liefland, Esthland, Kurland, Finland, Ukräne, Podolien, Volhynien, Taurien, Georgien oder Grusien. Bei den Gouvernements Olonetz, Orenburg und Jeniseisk findet keiner von beiden Fällen statt, indem die Hauptstadt des ersten Petrosawodsk, des zweiten Ufa und des letzten Krasnoijarsk heißt. In Hinsicht der Größe und der Volksmenge sind diese Gouvernements sehr verschieden; denn die Provinz Bialystok, als das kleinste Gouvernement, hat nur 158 Quadratmeilen, hingegen Jeniseisk, das größte unter allen, über 44000 Quadratmeilen, und ist also fast 4mal so groß als ganz Deutschland; und das Gouvernement Jeniseisk ist nur von 135000 Menschen bewohnt, während die Einwohnerzahl im Gouvernement Poltawa sich auf 1,877000 Individuen beläuft.

Außer diesen organisirten Gouvernements gehören zum Reiche große Landstriche, die wegen ihrer ungeheuren Ausdehnung oder wegen der dünn gesäeten Bevölkerung bis jetzt noch nicht zu ordentlichen Gouvernements haben organisirt werden können, welche provisorische Administrativabtheilungen, Provinzen (Oblasten), heißen; ferner haben die Kosakenländer ihre eigenthümliche bürgerliche und Militärverfassung, unter eigenen Atamans und Administrationsbehörden, auch finden sich einige Landstriche, die nicht gänzlich Rußland unterworfen sind, oder in deren innere Einrichtung die Regierung sich nur in so weit mischt, daß sie ihre Chane bestätigt, sie in gehörigen Schranken

hält und Geißeln oder Tribut von ihnen erhebt. Einige Nomadenvölker sind blos temporäre Benützer der russischen Steppen, und verschwinden jedesmal, wenn die Zeit der Tributlieferung herannaht.

Die obgedachten Gouvernements sind, nach der Anordnung Alexanders im Jahre 1822, unter 14 Generalgouvernements vertheilt, deren Sitze zu St. Petersburg, Pskow, Twer, Moskau, Nischnei-Nowgorod, Smolensk, Orenburg, Tobolsk, Irkutsk, Odessa, Tiflis, Kiew, Riga und Helsingfors sind. Diese Generalgouvernements, wovon einige mehre oder wenigere Gouvernements nach ihrer Wichtigkeit oder Lokalität (Finland bildet eins für sich) begreifen, werden von Militärpersonen verwaltet, die wenigstens den Rang als Generallieutenants haben und die zu gleicher Zeit die in ihren Generalgouvernement stehende Truppendivision kommandiren. Der Generalgouverneur, zwar weder Richter noch Gesetzgeber, sanktionirt jedoch die von den Oberlandesgerichten gefällten Rechtssprüche und läßt sie vollstrecken. Alle Civilbeamten sind ihm untergeordnet, und berichten an ihn, so wie die Festungs- und Truppenkommandanten. Mit großer Gewalt versehen, genießt er vorzüglicher Rechte; der Senat kann zwar von ihm Rechenschaft über seine Amtsführung verlangen, aber nur dem Kaiser kommt es zu, ihm einen Verweis zu geben oder einige Strafe aufzulegen.

Was nun die Gouvernementsverwaltung selbst betrifft, so besteht sie aus dem Gouverneur, der in seinem Gouvernement den Generalgouverneur vorstellt, und die ganze Civilverwaltung in seinen Händen hat; dem Vizegouverneur, der die Stelle des Gouverneurs vertritt, wenn dieser krank oder abwesend ist, und in der Finanzkammer das Präsidium führt; und den Gouvernementsbehörden, welche durchaus kollegialisch, sehr ähnlich den deutschen Kollegien eingerichtet sind, indem zugleich ein Gouvernementsprokurator wacht, daß sie nicht ungesetzlich verfahren, und daher ein Protestationsrecht besitzt. Vertreter des Adels im Gouvernement ist der gewählte Gouvernementsadelsmarschall, dem eine gewählte Deputirtenkammer zur Seite steht und die

Kreismarschälle untergeordnet sind. Zu den Gouvernementsbehörden gehören folgende: die Gouvernementsregierung für die Verwaltung und Polizei überhaupt; die Finanzkammer (Kameralhof), welche die Verwaltung der Krongüter und Kroneinkünfte besorgt, und direkt unter dem Finanzministerium steht; das Oberlandesgericht, das in zwei Höfe, den Civil- und Kriminalhof getheilt, wo ein Theil der Besitzer gewählt ist, in allen Civilsachen unter 500 Rubel Werth, so wie in Kriminalsachen in letzter Instanz Recht spricht; das Gewissens- oder Billigkeitsgericht, ein Rußland ganz eigenthümliches Gericht, das wie ein Obergericht blos dem Senate verantwortlich und aus einem Richter, 2 Beisitzern vom Adel, 2 vom Bürger- und 2 vom Bauernstande zusammengesetzt ist, den übrigen Gerichten zur Seite steht, im Wege der Güte die Prozesse beizulegen sucht, die Vergehungen der Minderjährigen und Blödsinnigen untersucht, und zugleich dafür sorgt, daß kein Verhafteter zu lange unverhört im Kerker schmachte; das Kollegium der allgemeinen Fürsorge, das die Aufsicht und Leitung aller Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten, der Armen- und Arbeitshäuser rc. hat; endlich das Sanitäts- oder Medizinalkollegium, das für die öffentliche Gesundheit sorgt, die Kreisärzte ernennt, die Apotheken beaufsichtigt rc.

Jedes Gouvernement ist wieder in mehre oder wenigere Kreise, nach Verhältniß seines Umfanges getheilt. Jeder Kreis begreift in der Regel 20 bis 30000 Individuen männlichen Geschlechts, eine Zahl, die jedoch nach den Umständen verschieden ist. Die Kreisverwaltung, die der Gouvernementsregierung völlig untergeordnet ist, hat eine gleiche Verfassung, und begreift folgende Kreisbehörden: das Kreisgericht, als Justizbehörde sowol für die Civil- als Kriminalsachen, und aus dem Kreisrichter und 4 Beisitzern zusammengesetzt, wovon 2 vom Bauernstande sind; das Niederlandgericht, welches aus dem Chef des Kreises, der an manchen Orten Kreishauptmann heißt, und aus 2 adeligen und 2 Beisitzern vom Bauernstande besteht, und von welchem an das Kreisgericht appellirt werden kann, das adelige

Vormundschaftsamt, worin der Kreisadelsmarschall präsidirt, und endlich die Kreisrentkammer. Alle adelige Angestellten bei diesen Behörden werden frei von dem Adel des Kreises gewählt, ohne daß die Gouverneurs Einfluß auf diese Wahlen haben. Die Bauern wählen selbst die Beisitzer ihres Standes, deren Gegenwart allemal erforderlich ist, wenn ein Bauer vor einem Gerichte erscheint. — Von der Municipalverfassung der Städte ist schon oben geredet worden.

Ungeachtet der wiederholten Befehle des jetzigen Kaisers und seines Vorgängers beweisen die Richter jedoch weniger Eifer, gute Justiz zu handhaben, sondern oft eine tadelnswerthe Nachläßigkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, und ziehen die Prozesse gemeiniglich in die Länge. Um sich eine Vorstellung von der Langsamkeit zu machen, mit der man die wohlwollenden Absichten des Fürsten erfüllt, und von der Art, wie sich die Sachen in den Registraturen häufen, darf man sich nur an das Reskript des Kaisers Nikolaus an seinen Justizminister im Jahre 1827 erinnern. Es wird darin gesagt, daß die Zahl der Gefangenen sich zu Anfange des Jahrs 1826 auf 127000 Personen angehäuft habe, daß man aber im Laufe dieses Jahrs mit der Untersuchung ihrer Sachen so weit gekommen sei, daß zu Anfang 1827 ihre Zahl nur noch 4700 betrug. Übrigens schwebten während desselben Jahrs 2,850000 Sachen aller Art vor den verschiedenen Gerichten des Reichs.

Der Monarch ist die Quelle der Gesetze und hat allein die gesetzgebende Gewalt. Jeder von ihm gegebene Ukas gilt als Gesetz, und hebt jedes andere Gesetz auf, das im Ganzen oder zum Theil mit dem Inhalte desselben widersprechend wäre. Doch hat Rußland auch Gesetzbücher. Das älteste ist die *Pravda Russkaja* oder *Pravda Slavian*, d. h. russisches oder slavonisches Recht, 1017 von dem weisen Jaroslaw Wladomirowitsch gegeben; diesem folgte 1550 der *Soudebnik*, ein Gesetzbuch, das Iwan IV. Wassiliewitsch bekannt machte, und dessen Grundlage die Pravda ist. Ein Jahrhundert nachher wurde das neue Gesetzbuch *Sobornoje Uloschenje Zakonn*, vom Czar Alexis Mi-

chailowitsch 1649 promulgirt, welches ungeachtet seiner Unvollkommenheit noch gilt; jedoch hat es in seinen Hauptpunkten durch zahlreiche Ukasen große Modifikationen erhalten. Ein neues den jetzigen Zeiten anpassendes Gesetzbuch, welches schon Katharina beabsichtigte und für dessen Verfertigung sie eine eigene Kommission einsetzte, ist, wiewol auch Alexander und Nikolaus Gesetzkommissionen dazu errichtet haben, noch nicht vollendet. — In den Ostsee- und vormals polnischen Provinzen legt man die vorhandenen Provinzialgesetze bei den Entscheidungen der Gerichte zu Grunde.

Die sonst so grausamen Strafen sind jetzt der Schwere des Vergehens angepaßt; und die Tortur schon unter Katharina II. abgeschafft. Die Todesstrafe existirt in Rußland nur bei Majestätsverbrechen. Andere große Verbrecher werden zu 50 oder 100 Knutenhieben verurtheilt, geben jedoch oft ihren Geist bei dieser Exekution auf; auch vertreten die Verweisung nach Sibirien und Arbeit in den Bergwerken die Todesstrafe. Bevor man die Verbrecher dahin transportirt, erhalten sie die Knute, eine grausame und blutige Strafe; aber man ritzt ihnen nicht mehr wie früher die Nasenlöcher auf, und Alexander hat selbst das Brandmarken auf der Stirn verboten, um denjenigen, die sich bessern sollten, den Rücktritt in die bürgerliche Gesellschaft nicht unmöglich zu machen.

Die erste Gerichtsinstanz, sowol in bürgerlichen als in peinlichen Sachen in allen alten Provinzen Rußlands, ist in den Städten der Magistrat, in den Kreisen das Kreisgericht. Außerdem hat noch jeder Kreis sein Niederlandgericht zur Polizeipflege, zur Information der Kriminalsachen, zur Rechtssprechung in korrektionellen Sachen und zur Vollziehung der Rechtssprüche, und überdies ein adeliges Vormundschaftsamt. In den Ostsee- und polnischen Provinzen gibt es adelige, städtische, jüdische und Grundgerichte, und die Rechtspflege ist bei weitem verwickelter.

Die zweite Instanz in den Gouvernements sind die beiden Gerichtshöfe des Oberlandesgerichts, nemlich der Civilgerichtshof und der Kriminalgerichtshof, wovon der letzte in Kriminal-

achen das Endurtheil fällt, auch von den Kreisgerichten alle instruirten Sachen zum Spruche erhält. An den Civilhof geht die Berufung von allen Stadt- und Kreisjustizbehörden. Von seinen Entscheidungen kann, wenn der Gegenstand des Rechtsstreits den Werth von 500 Rubel übersteigt, an den dirigirenden Senat appellirt werden. Die Ostseeprovinzen unterscheiden sich von andern Provinzen darin, daß sie außer den ihnen eigenthümlichen Untergerichten und den ihnen mit den andern Theilen des Reichs gemeinschaftlichen Gerichten, noch ein Appellationsgericht haben, nemlich das Hofgericht, wovon in jeder der beiden Hauptstädte des Reichs sich eines befindet. Die dritte und höchste Instanz im ganzen Reiche ist der dirigirende Senat, von dem weiter keine Appellation, außer in genau bestimmten Fällen, an den Monarchen selbst stattfindet. Ein Rußland ganz eigenthümliches Gericht ist das Gewissens- und Billigkeitsgericht, das in jedem Gouvernement den übrigen Gerichten zur Seite steht, und dessen Funktionen schon oben berührt worden sind. — Übrigens stehen die Gouvernementsgerichte unter der Kontrolle und oft selbst unter dem Einflusse der Gouverneurs und Generalgouverneurs, und obgleich diese eigentlich nicht zu richterlichen Entscheidungen bevollmächtigt sind, so hat jeder von den Gerichtshöfen gefällte Rechtsspruch nur dann seine Gültigkeit, wenn er von ihnen sanktionirt worden ist.

Die Polizei theilt sich in Central- und Lokalpolizei. Die erstere steht unter den unmittelbaren Befehlen des Ministers des Innern, die letztere, vorzüglich in den beiden Hauptstädten vortrefflich eingerichtet, wird im Namen der Gouverneure durch besondere Beamte, die Oberpolizeimeister, Polizeimeister rc. heißen, ausgeübt. In einem so weiten und in Hinsicht der Civilisation so wenig noch vorgeschrittenen Staate als der russische ist, erfordert dieser Zweig der Staatsökonomie auch eine ganz besondere Wachsamkeit. Auch läßt von Seiten der Thätigkeit die russische Polizei nichts zu wünschen übrig; ihre Wachsamkeit ist dieselbe in den Städten und auf dem Lande, und man kann behaupten, daß in Rußland eben so viel Sicherheit

als in jedem andern Lande herrscht. Der Straßenraub ist hier vielleicht weniger häufig, als in manchen andern Ländern, die sich einer hohen Civilisation rühmen. Übrigens unterhält die Polizei beträchtliche Magazine, und eine strenge Aufsicht über die Hausirer, Bettler, Fuhrwerke, Märkte und andere öffentliche Örter. Ihre Feueranstalten sind vortrefflich, aber die Erleuchtung und das Straßenpflaster lassen viel zu wünschen übrig. Budotscheniks oder Polizeiwachen, die man in Schilderhäusern von Entfernung zu Entfernung auf den Landstraßen der großen Städte aufgestellt findet, wachen bei Tage und bei Nacht über Ordnung und Ruhe der Bürger, so wie über die gute Beschaffenheit der zum Verkauf gebrachten Lebensmittel. In Hinsicht der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten fügen wir noch einiges bei. 1812 gab es 8 Hospitäler erster, 32 zweiter und 17 dritter Klasse. Die von der ersten Klasse können über 100 Kranke aufnehmen. Ferner zählte man 17 Waisenhäuser. Im Jahre 1827 sind in allen Hospitälern des Reichs 260308 Kranke aufgenommen worden; davon wurden als 246025 genesen entlassen und 14283 starben. Das Verhältniß der letztern war 1 zu 21. Die Zahl der Vaccinirten während der zweiten Hälfte des Jahres 1826 und im Jahre 1827 belief sich auf 622967. Das Verhältniß der Sterbefälle zu den Lebenden ist für das ganze Reich 1 zu 48, das der Geburten zu den Sterbefällen 16 zu 10; das der Geburten zur Volksmenge 1 zu 25; das des männlichen Geschlechts zu dem weiblichen 44 zu 40; und das Verhältniß der Verheirathungen zu der Einwohnerzahl ist wie 1 zu 100.

Vergleichende Übersicht verschiedener Unglücksfälle, welche 1823 bis 1828 im russischen Reiche vorgekommen sind:

	1823	1824	1825	1826	1827	1828
Durch Unglücksfälle umgekommene Personen	12146	12542	13363	12929	14825	16700
Ermordete Menschen	1099	1287	1110	1095	1226	1230
Selbstmorde	986	1069	1066	966	1176	1243
Straßenräubereien	210	193	154	107	189	124
Feuersbrünste	3057	2556	3156	2924	3653	2627
Verbrannte Häuser in den Städten	1324	804	1142	1240	1976	1169
Verbrannte Häuser in Dörfern und auf dem Lande	23754	13405	15483	23674	24487	13080

Die Staatseinkünfte des russischen Reichs sind gegen frühere Zeiten sehr gestiegen; doch fehlt es an ganz sichern und genauern Nachweisungen über den Betrag derselben, was um so weniger auffallend sein muß, da das Finanzministerium hierüber nichts oder sehr wenig zur Publizität gelangen läßt. Alle Angaben über die Einkünfte dieses Reichs, die man bei den neuesten Statistikern findet, sind daher nur als annähernd und schwankend anzusehen. Die höchste Angabe hat Weydemeyer *), der sie auf 450 Millionen Papierrubel oder eben so viel Franken schätzt. Balbi **) nimmt 400 Millionen Rubel an, ohne daß beide durch genügende Berechnungen ihre Berechtigung zu diesen alle bisherigen Angaben übersteigenden Summen darthun.

Am meisten scheint Schnitzler ***) der Wahrheit sich zu nähern, indem er die baaren Einkünfte zu 312 Millionen Papierrubel anschlägt und zugleich durch spezielle Nachweisungen seine Behauptung zu begründen sucht. Die einzelnen Posten sind nach demselben folgende:

	Rubel.
Die Kopfsteuer	60,000000
Der Obrok von den Kronbauern	70,000000
Die Vermögensteuer von den Kaufleuten	5,600000
Die Zölle	49,597000
Das Brantweinmonopol	90,000000
Das Salzmonopol	8,000000
Das Münzregal	8,000000
Das Bergwerksregal	10,000000
Stempelpapier und die Abgabe vom Verkaufe des unbeweglichen Vermögens	5,000000
Verschiedene Einnahmen	6,000000
Summe	312,197000

Man sieht hieraus, daß die Hauptquellen der Staats-

*) Tableaux historiques, chronologiques, géographiques et statistiques de l'Empire de Russie. Ste. Petersbourg 1828.

**) L'Empire russe comparé aux principaux Etats du monde. Paris 1829.

***) Essai d'une statistique générale de l'Empire de Russie. Paris et Ste. Petersbourg 1829.

einnahmen sind: das Brantweinmonopol, der Obrok, die Kopfsteuer und die Zölle. Das Brantweinmonopol bezieht sich nur auf 29 Gouvernements des eigentlichen Rußlands. In andern Theilen des Reichs, als in den Ostseeprovinzen, in Klein-, Neu- und Weißrußland sind die Städte allein demselben unterworfen, und auf dem Lande ist das Brantweinbrennen nur mit einer geringen Accise belegt. Überdies haben die Edelleute im ganzen Reiche das Recht, allen Brantwein zur Konsumtion ihrer Häuser zu brennen. Dieses Brantweinmonopol, das nach gewissen Distrikten verpachtet ist, drückt also vorzüglich den russischen Bauer, der seinen Brantwein, davon er so viel verbraucht, nur in den Kabaks oder Kronschenken nehmen darf.

Der Obrok ist der jährliche Erb- oder Grundzins, der von den Kronbauern bezahlt wird. Die Kronländereien werden entweder von der Krone selbst verwaltet, oder Privatpersonen in Pacht gegeben. Im erstern Falle nimmt die Krone selbst den Obrok ihrer Leibeigenen ein; im letztern tritt sie ihn ihren Pächtern gegen eine gewisse jährliche Summe ab. Im Durchschnitt kann man auf jedes männliche Individuum, das zu den Krongütern gehört, jährlich die Summe von 10 Rubel rechnen.

Die Kopfsteuer wird von allen Bauern, Odnoworzen und Handwerkern erhoben. Sie verändert sich nach den Bedürfnissen des Staates; auch sind ganze Gegenden davon entweder völlig oder zum Theil frei, weil sie Naturalien liefern oder Handarbeit thun müssen. Jedoch kann man diese Abgabe wenigstens zu drei Rubel auf den Kopf rechnen. Übrigens wird die Kopfsteuer nur von den Individuen männlichen Geschlechts gegeben.

Die Zölle haben durch das jetzige Prohibitivsystem äußerst zugenommen und bilden gegenwärtig eine Einnahme von großer Wichtigkeit. 1806 betrugen sie 11,033421 Rubel. Hingegen haben sie betragen:

in den Jahren	Rubel in Papier.
1818	44,933689
1819	43,239349
1820	53,057582

in den Jahren	Rubel in Papier
1821	50,477376
1822	39,946752
1823	40,586743
1824	49,693084
1825	54,092830
1826	55,667322
1827	62,084636

Die Seezölle tragen zu diesen Summen das Meiste bei. Blos die Einnahmen des St. Petersburgischen Zollamtes während des Jahres 1829 betrugen 41,184831 Rubel; im Jahre 1828 kamen daselbst 36,572806 Papierrubel ein.

Um aber ein richtiges Urtheil über die Staatseinnahmen des russischen Reichs zu fällen, darf man nicht vergessen, daß zu der von Schnitzler auf 312 Millionen Rubel angenommenen Summe der Staatseinkünfte, noch die persönlichen Dienstleistungen der Unterthanen, die Naturalienlieferungen an Getreide, Mehl, Grütze, Stroh, Heu ꝛc., der unentgeltliche Dienst der irregulären Truppen, der dem Staate in Friedenszeiten ansehnliche Summen erspart, der Jassak oder der in Fellen und Pelzwerk bestehende Tribut der nomadischen Völker Siberiens, das Postregal, die Einnahmen aus den 3 Ostseegouvernements (Liefland, Esthland und Kurland, welche zusammen 1827 auf 234892 Silberrubel und 14,003051 Papierrubel sich beliefen), die Einkünfte Finlands, welche nur zum Nutzen desselben verwendet werden dürfen, hinzugerechnet werden müssen. Auch sind die Einkünfte Polens nicht mitgerechnet.

Wenn man aber auch die Einkünfte Rußlands mit Weydemeyer auf 450 Millionen Rubel annimmt, so würde diese Summe, den Rubel zu einem Franken gerechnet, 112½ Millionen Thaler betragen, und also weit unter dem Betrage der Staatseinkünfte Großbritanniens oder Frankreichs stehen, auch verhältnißmäßig geringer als in den meisten europäischen Staaten sein. Ja man würde nicht begreifen können, wie Rußland mit dieser Summe eine so ungeheure Armee, eine so bedeutende

Marine, eine so große Zahl von Civilbeamten unterhalten könnte, wenn man sich nicht daran erinnerte, daß der Sold der Soldaten und Matrosen gering ist und die Besoldungen der Beamten mäßig sind, und daß so viele Gegenstände der Verproviantirung, der Equipirung, der Bauten und so viele Menschenarme, die man in andern Ländern bezahlen muß, in Rußland zur freien Disposition der Regierung stehen.

Über den Betrag der Staatsausgaben herrscht eine noch größere Dunkelheit als über den der Einnahmen. So viel scheint gewiß, daß in Friedenszeiten die erstern nicht größer als die letztern sind, aber die geringste außerordentliche Ausgabe erzeugt ein Deficit. Will daher Rußland Krieg führen, so ist es genöthigt, sich außerordentliche Opfer aufzulegen oder Anleihen zu machen. Die Armee allein nimmt sogar in Friedenszeiten, und ungeachtet des mäßigen Soldes und des niedern Preises der Lebensmittel und Fourage, fast die Hälfte der Staatseinkünfte weg. Weydemeyer behauptet, daß 1818 die Unterhaltung der Landmacht 150, und die der Seemacht 24 Millionen Rubel gekostet habe. Zum Behufe der Staatsschuldentilgung erhielt 1826 die dazu eingesetzte Kommission 50,059499 Rubel. Die Kosten der Administration der Gouvernements und Oblasten lassen sich auf 22 Millionen Rubel anschlagen.

Rußland hat Staatsschulden, die sich unter Katharina II. im Jahre 1786 erst auf 6½ Millionen Thaler beliefen, nach und nach aber so gestiegen sind, daß sie 1830, zu Rubeln in Assignationen gerechnet, eine Summe von 718,575479 und am 1. Jänner 1831 eine Summe von 723,234259 Papierrubel ausmachten. Der Bestand dieser Staatsschulden war in diesem Jahre nemlich folgender: 1) Terminschulden, als a) auswärtige: 85,491000 Gulden b) innere: 2,016006 Silberrubel und 36,532826 Rubel in Bankassignationen. 2) Rentenschulden a) an sechsprozentigen: 14220 Goldrubel, 6,921452 Silberrubel und 230,330171 Rubel in Bankassignationen und b) an fünfprozentigen: 68,180560 Silberrubel. Zu diesen Staatsschulden kommt noch eine große Summe von zirkulirendem Pa-

piergelde oder Bankassignationen, die sich jetzt auf 595,776310 Papierrubel beläuft, wodurch fast alles baare Geld, außer Kupfergeld, aus dem Umlaufe gekommen ist. Anfangs stand der Rubel in Assignaten mit dem Silberrubel gleich, aber sein Werth ist nach und nach so gesunken, daß er jetzt nur den vierten Theil eines Silberrubels gilt; doch ist er seit vielen Jahren schon nicht noch tiefer gesunken. Zur Verminderung der Schulden und der Masse von Papiergeld ist eine Schuldentilgungskommission errichtet, welche in drei Sektionen zerfällt, nemlich zur Bezahlung der Zinsen und Renten und zur Übertragung der Inskriptionen im großen Buche; zur Bezahlung des Kapitals der auf Termine fälligen Schulden; und zur Einlösung der Renten und Amortisation der Assignationen.

Kein Staat in Europa hat ein so starkes Kriegsheer als Rußland, aber auch in Hinsicht des Muthes, der Tapferkeit, der Übung und Disciplin gehört dasselbe zu den ausgezeichnetsten, welches insbesondere noch über alle andern europäischen Heere einen großen Vortheil in seiner zahlreichen und gewandten leichten Reiterei hat. Rußlands Kriegsmacht würde dem ganzen übrigen Europa äußerst furchtbar sein, wenn sie sich in voller Masse gegen dasselbe bewegen könnte. Allein viele Umstände, ihre Vertheilung auf einen Raum, der die Größe Europa's zweimal übertrifft, die Bewachung der ausgedehnten Grenzen gegen räuberische und treulose Nachbarn, und die Zeit, die es erfordert, um sie mobil zu machen, erschweren es Rußland, dieselbe in großen Massen auf einen Punkt zu werfen. Selbst im Jahre 1812, wo der Feind vor den Thoren der alten Hauptstadt stand, waren die russischen Heere dem feindlichen an Zahl bei Weitem noch nicht gleich.

1821 betrug der Armeebestand (ohne die polnische Armee), 989117 Mann, wobei man freilich annehmen muß, daß diese Zahl mehr den Nominal- als Realbestand derselben anzeigt. Es waren nemlich:

	Mann.
An Infanterie 189 Regimenter oder 566 Bataillons	= 613722

		Mann
an Kavallerie 76 Regimenter oder 563 Eskadrons	=	118141
an Artillerie 30 Bataillons oder 165 Kompagnien	=	47088
an Extrakorps (Invaliden, Veteranen, Polizeisoldaten, Kadetten, rc. rc.)	=	27632
an irregulärer Kavallerie 210 Regimenter oder 1055 Eskadrons	=	105534
an Garnisontruppen 19 Regimenter oder 38 Bataillons *)	=	77000

Hingegen 1827 war der Nominalbestand der Armee, nach offiziellen Nachweisungen 670000, als:

			Mann
Kaiserliche Garde (8 Regimenter Infanterie, 2 Sappeurbataillons, Artillerie zu Fuß und Pferde, Pioniers, 8 Regimenter Kavallerie und 3 Schwadronen Kosaken und Tataren)		=	29200
Linien-Infanterie (127 Regimenter Grenadier, Füsilier und Jäger, jedes à 3 Bataillon)		=	364800
Garnisontruppen (36 Bataillons)		=	77000
Reguläre Kavallerie		=	68000
16 Reg. Kürassiers	16000		
52 Reg. Dragoner, Husaren, Uhlanen, Jäger	52000		
Irreguläre Kavallerie		=	100000
38 Reg. regulärer Kosaken, jedes von 5 Sotnen oder 500 Mann und auf die 25 Divisionen vertheilt	19000		
18 Reg. donische Kosaken	18000		
10 Reg. Kosaken des schwarzen Meeres	10000		
10 Reg. uralische Kosaken	10000		
3 Reg. Wolga-Kosaken	3000		
Sibirische Kosaken, Kalmuken, Tataren, Baschkiren, Kaukasier	40000		
Artillerie		=	44300
Extrakorps		=	27000

*) Die hier nicht besonders aufgeführte Garde ist unter den übrigen Truppen mitgerechnet.

		Mann
Offiziere aller Grade	=	20000

Durch die Aushebungen 1827 und 1828 ist die russische Armee wenigstens um 200000 Mann vergrößert und mithin auf einen Bestand von 870000 Mann gebracht worden. Auch 1829 und 1831 sind neue Rekrutirungen anbefohlen, um die durch die letzten Kriege mit den Türken und den polnischen Insurgenten entstandenen Lücken in der aktiven Armee zu ergänzen.

Die Garde, welche hier zu 29200 Mann angegeben ist, muß wol jetzt stärker sein, da nach den zu Ende 1831 getroffenen Anordnungen allein die Infanterie derselben 3 Divisionen mit 6 Brigaden und 12 Regimenter bildet.

Das Heer ist übrigens in Armeekorps und diese in Infanterie- und Kavalleriedivisionen eingetheilt. Außer diesem stehenden Heere hat Rußland seit 1807 eine Militz oder Landwehr, die im Nothfalle unter die Waffen gerufen wird, und auf 250000 Mann gebracht werden kann.

Die Gage der Offiziere ist sehr mäßig, besonders der Subalternoffiziere, namentlich bei der Kavallerie. Der Sold eines gemeinen Soldaten übersteigt nicht 30 Rubel, wovon man ihm noch, unter verschiedenen Namen, mehrere Abzüge macht. Außerdem erhält er jährlich 3 Faß Mehl, 24 Pfund Salz, eine gewisse Quantität Grütze und eine Montur.

Das Kriegsheer wird aus den Handwerkern und Bauern rekrutirt, gemeiniglich alle drei Jahre. Es besteht nur aus Freien; denn jeder Leibeigene wird dadurch frei, daß er in den Staatsdienst eintritt. Alle Waffenfähige dieser beiden Klassen unter 40 Jahren, sie mögen verheirathet sein oder nicht, in allen Theilen des Reichs, sind dem Kriegsdienste unterworfen. Blos die Lappen, Samojeden, Kamtschadalen, Tschuktschen, Korjäken, Tscheremissen, Mordwinen, Ostjäken, Jakuten, Tschuwaschen, Bucharen, Mandschuren, Buräten und einige andere Volksstämme sind davon ausgenommen, theils wegen der geringen Bevölkerung der von ihnen bewohnten Gegenden, theils wegen ihrer physischen Konstitution, theils wegen ihrer nicht zu

besiegenden Abneigung gegen den Kriegsdienst. Es ist merkwürdig, wie schnell der russische Bauer sich zum Soldaten umbilden läßt, und das kriegerische Ansehen annimmt, das den russischen Soldaten charakterisirt. In den gewöhnlichen Zeiten wird von 500 (d. h. männlichen Geschlechts) ein, in Kriegszeiten wenigstens zwei und in dringenden Fällen vier oder mehr Rekruten ausgehoben, wobei die Regierung sich nach der letzten allgemeinen Zählung richtet, wenn sie auch acht oder neun Jahre vorher angestellt gewesen ist. Die Kosaken, deren Verbindlichkeiten und Privilegien durch Verträge bestimmt sind, stellen auf Verlangen des Kaisers, die Zahl von Truppen, wozu sie sich anheischig gemacht haben, und sind also nicht unter diesen Rekrutirungen begriffen. Da auch die privilegirten Klassen der Bewohner Rußlands nur Kriegsdienste nehmen, wenn es ihnen gelegen ist, so beläuft sich die Zahl der männlichen Individuen, welche zu den neuen Rekrutirungen gezogen werden, nicht viel über 24 Millionen; und man kann eine Aushebung von 2 Rekruten auf 500 Seelen nur auf etwa 90000 Mann rechnen. Seit dem Ukas von 1827 ist die Dienstzeit für die Garde auf 20 und für das Heer auf 22 Jahre bestimmt. Für die Invaliden und Kranken unter den Soldaten unterhält die Regierung 5 Invalidenhäuser, 9 Militärspitäler, 23 andere Hospitäler, Landkommanden genannt; Militärwaisenhäuser sind zu St. Petersburg. Von den Militärunterrichtsanstalten ist schon oben das Nöthige gesagt worden.

Rußland hat viele Festungen, wovon die meisten schwach und einige nur mit Palissaden umgeben sind. Festungen von Bedeutung sind, außer Smolensk im Innern des Landes, fast blos längs des finnischen Meerbusens und der Ostsee, wo man Helsingfors, Sweaborg, Friedrichsham, Kronstadt, Narwa, Reval und Riga antrifft. Von Riga südlich und mehr nach dem Innern zu liegt das gleichfalls stark befestigte Dünaburg. Mit den elenden Gränzkreposts zählt man 24 Forts oder Festungen an der Ostsee, 20 gegen Polen und die Türkei, 15 in Sibirien und 10 an der Wolga. Die beiden Hauptstädte des Reichs sind nicht befestigt, doch hat St. Petersburg eine starke Citadelle,

und Moskau den Kreml, den man auch als eine Citadelle der Stadt ansehen kann. Doch ist Rußlands sicherste Festung seine natürliche Unangreifbarkeit. Die vornehmsten Zeughäuser sind zu St. Petersburg, Moskau, Nowgorod, Riga, Kiew, Briänsk und Tscherkask; große Gewehrfabriken zu Tula, Sestrabek und Briänsk; Kanonengießereien zu St. Petersburg, Moskau, Cherson, Petrohawodsk und Lipezk; eine große Pulverfabrik, an der Ochta, bei St. Petersburg.

Ein sehr merkwürdiges Kriegsinstitut der neuern Zeit und eine Nachahmung der im östreichischen Staate bestehenden Kriegsverfassung der Grenzer sind die seit 1820 in Rußland entstandenen Militärkolonien, wozu der Graf Araktschejew, General en Chef der Artillerie, dem Kaiser Alexander I. zuerst die Idee an die Hand gab. Der Kaiser hatte diesen General, der seines hohen Vertrauens genoß, zu Erdenkung von Mitteln aufgefordert, wie die seit dem Einfalle Napoleons in Rußland so sehr vermehrte Kriegsmacht auf eine dem Staate weniger lästige Weise fort erhalten werden könne. Araktschejew entwarf daher den Plan von Militärkolonien, einen Plan, wodurch vermittelst unter besondern Gesetzen und Militärpolizeiverordnungen gestellter Ansiedelungen ganzer Regimenter in dazu bestimmten Bezirken des ungeheuren größtentheils bei Weitem noch unkultivirten Reichs der Stand der Kronbauern mit dem der besoldeten Soldaten dermaßen verschmolzen werden sollte, daß dadurch verschiedene Zwecke zugleich erreicht würden, nemlich die Kosten des stehenden Heeres zu vermindern, die Rekrutirung zu erleichtern, eine Reserve für das Heer zu bilden, den ausgedienten Kriegern ein Asyl für sich und Familie zu verschaffen und zugleich den Anbau und die Bevölkerung großer Landstriche zu befördern, wo es bis dahin blos an Händen zur Bearbeitung fehlte. Diese Zwecke sollen durch Ansiedelung der Truppen auf den Kronländereien und Anlegung von Militärdörfern nach einem bestimmten Plane erreicht werden. Es werden nemlich in Krondörfern, die in Militärkolonien verwandelt zu werden bestimmt sind, alle über 50 Jahre alte Bauern herausgehoben, um sogenannte Ober- oder

Meisterkolonisten zu bilden. Statt der bisher von ihnen bewohnten Häuser, erhält jeder ein neu erbautes Haus und 15 Desätinen (etwa 65 magdeburgische Morgen) Land. Jeder Oberkolonist hat einen Assistenten oder Gehülfen neben sich, zu dem gewöhnlich der älteste Sohn der Familie gewählt wird und an den, im Falle des Ablebens des Oberkolonisten, nach eingeholter Genehmigung des Obersten, das Gehöfte vererbt wird. In jedem Hofe wird ein einquartierter Soldat, der Ackerbau treibender Soldat heißt, verpflegt und auch sein Pferd, wenn die kolonisirten Regimenter Kavallerie sind, ernährt. Dafür hat der Soldat aber dem Bauer in der Zeit, wo er nicht zum eigentlichen Dienste oder zu Übungen verwendet wird, im Ackerbau zu helfen. Er ist folglich zugleich Soldat und Landbauer. Neben dem eigentlichen Soldaten ist in jedem Hofe noch ein Ersatz- oder Reservemann, zu dem meist der zweite Sohn des Oberkolonisten genommen wird, der den Abgang des ackerbautreibenden Soldaten ersetzt und an seine Stelle tritt. Jedem dieser drei Männer ist erlaubt zu heirathen, unter der Bedingung, daß die Frauen dann bei der Feldarbeit helfen. Die übrigen Söhne des Oberkolonisten und die übrigen jungen Männer der Kolonie vom 13. Jahre an bilden die ebenfalls uniformirten Kantonisten, welche zu Soldaten und Bauern ausgebildet und einquartiert werden und vom 17. Jahre an zum Ersatz des Reservemannes oder auch der übrigen Linienregimenter dienen. Im Falle einer feindlichen Invasion sollen dieselben zur Landwehr gezogen werden. Alle Knaben vom 8. Jahre an werden der väterlichen Gewalt entzogen und in eigenen Lankasterschulen erzogen. Ausgezeichnet Talentvolle werden in besondern Militärschulen zu Offizieren ausgebildet. Auch die Mädchen erhalten in Lankasterschulen Unterricht, dürfen aber nur innerhalb des Bezirks einer solchen Kolonie sich verheirathen. Mit Feldbau oder Militärdienst nicht immer beschäftigt, treiben die Kolonisten zugleich alle nur möglichen Professionen. Wenn der Militärkolonist 22 Jahr gedient hat, kann er seinen Abschied und seine Entlassung aus der Kolonie verlangen und gilt dann für invalid. Alle Verbrecher der

Militärkolonien werden nach einem besondern Militärkodex gerichtet, die Offiziere sind ihrem Range nach die Richter, und haben auch die innere Verwaltung der Militärkolonien, die Polizei in jedem Dorfe unter sich, und unterhalten strenge Ordnung.

Den ersten Versuch von Anlegung solcher Militärkolonien hat man im Gouvernement Nowgorod gemacht, einem Gouvernement, wo es noch sehr viele unangebaute Landstriche gibt. Hier ist, und meistens nicht weit von der Hauptstadt, das Grenadierkorps nach seinen verschiedenen Waffengattungen kolonisirt; dann sind in den Gouvernements Mohilew und Pskow mehre andere Infanteriekorps angesiedelt und fünf kolonisirte Kavalleriedivisionen befinden sich in den südlichen Gouvernements Kursk, Jekaterinoslaw und Cherson.

Die Koloniedörfer dieser Ansiedlungen werden nach dem Namen der Regimenter, zu welchen sie gehören, und nach der Nummer der Kompagnien oder Eskadrons benannt. Ein jedes Regiment hat große steinerne Stabsgebäude, von großartiger Bauart, welche die Wohnungen für alle Stabs- und Oberoffiziere, Kirche, Hospital, Exerzirhaus, Gasthaus, Hauptwache, Gestüte ꝛc. ꝛc. enthalten. Diese Dörfer gleichen einander völlig in ihrer geregelten Anlage, einfachen äußern Form und der innern Einrichtung der Gebäude. Sie sind folgendermaßen angelegt. An einen weit hineinspringenden Halbkreis, der den Paradeplatz bildet, dabei den freundlichen Bau einer Kirche und eines sich darüber erhebenden Wachthurms, eines großen Wachhauses, der Offizier-, Aufseher- und Offiziantenhäuser, eines Hospitals, einer Apotheke, eines Gasthauses, Kramladens ꝛc. ꝛc. in sich faßt, schließen sich zu beiden Seiten hin und in symmetrischer Ordnung schnurgerade gereihet, die Kolonistenhäuser an. Jedes dieser wie aus einem Guß geformten Häuser und durch Gemüse- und Obstgärten von einander getrennt, ist zur Bewohnung von zwei Familien eingerichtet, so daß jedes Gebäude, durch eine Scheidemauer und zwei Hausthüren getheilt, zwei Häuser bildet, die ein Unterstockwerk mit einem Überbau am Dache haben, davon das erstere von ausgedienten Kriegern oder

von ältern Kronbauern und ihren Familien, dieser aber von den angesiedelten Soldaten bewohnt ist. Die Höfe umfassen die zur Landwirthschaft gehörigen Gebäude. Die innern Einrichtungen dieser Häuser sind bequem und wohnlich. Längs der Frontlinie der sämtlichen Gebäude zieht sich eine breite Chaussee hin, die an den beiden Seiten des Dorfs mit einer Mauer endigt, und von Soldaten bewachte Thore hat.

Im Jahre 1822 zählte man in dem südlichen Rußland bereits 380 solcher Dörfer und hier waren 12 Kürassier- und 12 Uhlanenregimenter kolonisirt, die zusammen 24000 Mann betrugen, und eben so viel Mann waren im Gouvernement Nowgorod angesiedelt; und schon damals betrugen die Ausgaben für die Militärkolonien 4,962476 Rubel, die bis 1824 auf 15,780115 Rubel gestiegen waren. Die ganze in diesen Militärkolonien wohnende Bevölkerung ist in Regimenter und Kompagnien eingetheilt und steht unter der Direktion des Chefs vom Generalstabe. Sie belief sich 1824 auf 400000 männliche Individuen. Wollte man aber den anfänglichen Plan, nach und nach, mit Ausnahme der Garden, die ganze Armee auf diese Art unterzubringen ausführen: so würde sich die Kolonisation auf wenigstens 3 bis 4 Millionen Kronbauern erstrecken müssen, und ungeheure Geldsummen erfordern, besonders wenn die Behauptung gegründet sein sollte, daß die Kosten für die Kolonisation eines Regiments dem Staate auf 5 Millionen Rubel zu stehen kämen, ohne noch den Verlust zu rechnen, den der Staat jährlich dadurch erleiden würde, daß das Kopfgeld von den Millionen kolonisirter Kronbauern wegfiele. Freilich würde, im Fall der riesenhafte Plan in seiner ganzen Ausdehnung ausgeführt worden wäre, Rußland neben der gegenwärtigen Armee eine gleich starke in seinen Kolonisten haben, die aus der Reserve und den Kantonisten ununterbrochen und auf das beste rekrutirt werden könnte, so daß der Staat dann der Rekrutirung ganz entbehren könnte, wozu noch die Vortheile kämen, daß dadurch wüste Landstriche urbar gemacht, in die rohe Bevölkerung Ordnung und Bildung gebracht, und vermittelst der krie-

gerischen Erziehung wahrer Kriegergeist in dem Heere geschaffen würde. Es mögen nun diese Aussichten übertrieben gewesen und dabei nicht alle erwarteten Vortheile erreicht worden sein; oder mag man in der Ausführung des Projekts unvorhergesehene Schwierigkeiten gefunden und die Erfahrung von andern damit verbundenen Nachtheilen gemacht haben, oder es mag vielleicht die Regierung auf die Gefahr, eine so große völlig bewaffnete, gesonderte Volksmasse im Staate, auch in Zeiten des Friedens und der Ruhe gerüstet dastehen zu sehen, und auf die Schwierigkeit, eine solche Masse bezahlter Krieger mit Haus und Familie stets in gehöriger Zucht und militärischem Gehorsam zu erhalten, und auf die Möglichkeit, daß einst ein Geist der Widerspenstigkeit die Militärkolonien beseele, sie zur Empörung gegen die herrschende Macht anreize und so dem Throne Gefahr drohe, aufmerksam geworden sein — genug man ist von dem ersten Plane, die ganze Armee zu kolonisiren, abgegangen, und es werden blos die bestehenden Militärkolonien fort erhalten. Zugleich bemüht man sich, die hervortretenden Mängel und Fehler ihrer ersten Organisation zu ergänzen und zu verbessern, und die administrativen Mißbräuche und Lokalbedrückungen zu heben. So ist z. B. jetzt die Zahl der Oberkolonisten in den kolonisirten Regimentern verdoppelt und folglich die von ihnen zu tragende Last um die Hälfte verringert. Überhaupt erregte anfangs das Ungewohnte dieses neuen Militärsystems und die Störung in der Wirthschaft bei dem Bauer große Erbitterung und Unzufriedenheit, die noch durch Härte und Strenge vermehrt wurde, womit der erste Stifter dieses Systems, Araktschejew, sein Werk auszuführen suchte. Ja selbst im Jahre 1831 schrieben die öffentlichen Blätter von einem bedeutenden Aufstande, der in den Militärkolonien ausgebrochen und nur mit den gewaltsamsten Mitteln unterdrückt worden sei, wovon jedoch die genauern Umstände absichtlich nicht zur Kunde des Publikums gekommen zu sein scheinen.

Den Anfang einer Seemacht verdankt Rußland Peter dem Großen, der schon einige und zwanzig Linienschiffe unterhielt. Katharina II. brachte sie auf eine noch größere Stärke, und Ale-

xander so wie der jetzige Kaiser, haben gleichfalls ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Marine gerichtet, so daß dieselbe, nach der brittischen und französischen, die vornehmste in Europa ist. Sie besteht jetzt aus 32 Linienschiffen (4 von 110, 5 von 84, 18 von 74 und 5 von 60 Kanonen), 25 Fregatten, 20 Korvetten und Briggs, 6 Kuttern, 7 Brigantinen, 54 Schoonern, 20 Galeeren, 25 schwimmenden Batterien und 121 Kanonierbooten, zusammen 310 Fahrzeugen, mit etwa 4000 Kanonen und mit einer Bemannung von 33000 Mann, darunter 3000 Artilleristen und 9000 Seesoldaten; und ist unter drei Eskadern vertheilt, wovon die eine in der Ostsee, die zweite in dem schwarzen Meere und die dritte in dem Archipel und mittelländischen Meere sich befindet. Eine gewisse Zahl bewaffneter Schiffe beschützt den Handel in verschiedenen Meeren oder ist auf Entdeckungsreisen ausgeschickt. Außerdem werden Flottillen auf dem kaspischen und ochotskischen Meere unterhalten.

Die Rekrutirung der Schiffsmannschaft geschieht zu gleicher Zeit als die der Landmacht; bei jeder Aushebung nimmt man einen kleinen Theil für die Flotte. Die Dienstzeit ist dieselbe, wie bei den Landtruppen. Die Ostseeprovinzen liefern die besten Matrosen. Die Unterhaltung der Marine ist nicht sehr kostspielig, und ihre Kosten beliefen sich 1818 auf 24 Millionen Rubel. Der Gehalt der Offiziere von allen Graden ist niedrig und der Sold der Matrosen äußerst gering.

Zwei Admiralitäten, zu St. Petersburg und zu Nikolajew, dirigiren alle Operationen der Ostsee- und schwarzen Meeresflotte so wie den erforderlichen Schiffsbau. Die vornehmsten Schiffswerfte sind zu Ochta bei St. Petersburg, Kronstadt, Cherson, Archangel und Woronesch. Das zu Kronstadt ist das einzige, wo Schiffsdocken sind. Zu Kolpina befindet sich ein großes Marinearsenal mit zahlreichen Werkstätten. Die Kranken der Flotte werden in 11 Hospitälern und Lazarethen und in 17 Flottekommanden behandelt. Von den Marineunterrichtsanstalten ist schon oben die Rede gewesen.

Die vorzüglichsten Kriegshäfen sind: Kronstadt, der wich-

tigste unter allen und gleichsam der Mittelpunkt der russischen Marine, Reval, Sweaborg und Rothschensalm am baltischen Meere; Archangel am weißen Meere; Nikolajew, Sewastopol, Taganrog und Cherson am schwarzen Meere. Die Flottille auf dem kaspischen Meere hat ihre Station zu Astrachan, dessen Hafen an der Wolga und ungefähr 4 ⅓ Meilen von ihrer Mündung entfernt ist, und nur kleine Schiffe aufnehmen kann. Die größern bleiben auf der Rhede, die nach dem Meere zu, und ziemlich weit von der Stadt liegt. An der Ostküste Asiens hat Rußland die Häfen Petropawlowsk (Peter-Pauls-Hafen) und Ochotsk, wovon der erstere 1850 Meilen von St. Petersburg entfernt ist.

Rußland besitzt auch Kolonien, nemlich einen großen Landstrich an der Nordwestküste Amerika's nebst vielen längs der Küste gelegenen Inseln. Man schätzt, nach bloßen Vermuthungen, die Größe dieser Kolonien, die nur wegen des Reichthums an Pelzwerk Werth für Rußland haben, auf 24000 Quadratm. und die Volkszahl auf 50000. Die genauere Beschreibung findet man in den der Beschreibung Amerika's gewidmeten Bänden.

Die Geographen theilen Rußland im Allgemeinen in das europäische und asiatische Rußland; jedoch kennt die Regierung diese Eintheilung nicht, sondern sie hat, ohne Berücksichtigung der Erdtheile, das Reich in Gouvernements und Provinzen getheilt, welche wieder in Kreise zerfallen, wozu noch das russische Amerika und das Königreich Polen kommen. Die Geographen vertheilen die Gouvernements und Provinzen, indem sie theils auf frühere historische Benennungen, theils auf ihre Lage zurücksehen, unter Groß-, Klein-, Weiß-, West- und Süd- auch Neurußland, Ostseeprovinzen, kaukasische Länder, Königreiche Kasan, Astrachan und Sibirien.

Nach dieser vorausgeschickten allgemeinen Beschreibung des russischen Reichs, gehen wir zur Darstellung des europäischen Rußlands über, indem das sogenannte asiatische Rußland schon im III. Bande dieses Werks dargestellt worden ist.

Das europäische Rußland.

A. Allgemeine Übersicht.

Es macht den größten Theil von Osteuropa aus, und nimmt (mit Polen) 51 $\frac{1}{2}$ Längen- und fast 45 Breitengrade ein, indem es sich von 35° 20′ bis 87° östl. L. von Ferro und von 44° 30′ bis 78° nördl. Br. ausdehnt.

Seine Grenzen sind gegen Norden: Norwegen und das nördliche Eismeer; gegen Osten: Sibirien, Kasan und Astrachan oder die Gouvernements Tobolsk, Perm, Wjätka, Kasan, Simbirsk, Pensa und Astrachan; gegen Süden: Kaukasien, die kaukasischen Gebirgsländer, das schwarze Meer nebst dem asowschen, das osmanische Reich in Europa, das österreichische Königreich Galizien und der Freistaat Krakau; und gegen Westen: die preußischen Provinzen Schlesien, Posen, West- und Ostpreußen, die Ostsee nebst ihren beiden Meerbusen, dem finischen und bottnischen, und Schweden. Naturgrenzen hat es, außer da, wo es von Meeren bespült wird, nur auf einer Strecke gegen das asiatische Rußland durch einen Theil des Uralgebirges; gegen die kaukasischen Gebirgsländer durch den Fluß Kuban; gegen das osmanische Reich durch die Donau bis dahin, wo sie den Pruth aufnimmt, und durch den Pruth bis zu seinem Eintritte in die Moldau; gegen Galizien auf einer Strecke durch den Podhorze bis zu seiner Mündung in den Dniester, durch den San und die Weichsel; gegen Posen auf einer großen Strecke durch die Prosna; gegen West- und Ostpreußen auf einige Strecken durch mehre Flüsse z. B. Drewenz, Scheschuppe, Schirwind; gegen Schweden durch die Torneå mit dem Muonio, und gegen Norwegen auf einer

großen Strecke durch die Tanaelf und die Pasvigelf. — Übrigens ist das europäische Rußland ein zusammenhängendes geschlossenes Land, dessen völlige Abrundung auf der Südseite durch das tiefe Eindringen des schwarzen und asowschen Meeres, auf der Nordwestseite durch das Eindringen des finischen und bottnischen Meerbusens, und auf der Nordseite durch das Einschneiden des weißen Meeres verhindert wird, wodurch vier große Halbinseln gebildet werden: Taurien oder die Krim, Finland, die lappische Halbinsel und die Halbinsel Kanin zwischen dem weißen Meere und dem tscheskajischen Busen. Auch die zum europäischen Rußland gerechneten Inseln sind nicht weit von dem Festlande desselben entfernt, am weitesten die größte dieser Inseln Nowaja Semlja, die sich längs eines Theiles von Westsibirien hinzieht und eigentlich wol zu Asien gerechnet werden sollte.

Die größte Ausdehnung des Festlandes von Norden gegen Süden oder von dem nördlichsten Punkte des russischen Lapplandes bis zu dem südlichsten Tauriens beträgt etwa 380 und von Westen gegen Osten, oder von dem westlichsten Punkte des Königreichs Polen bis zum östlichsten des Gouvernements Archangel über 400 Meilen. Die nördlichste Stadt ist Kola, fast unter 69° nördl. Br., die südlichste Balaklawa, die westlichste Peisern (Pyzdry) in Polen, und die östlichste Ustsysolsk im Gouvernement Wologda. Der Flächeninhalt beträgt in einer runden Zahl 75000 Quadratm., wovon 2300 auf das Königreich Polen kommen. Rechnet man den Flächeninhalt von ganz Europa zu 154 bis 155000 Quadratm., so nimmt das europäische Rußland mit Polen fast die Hälfte des ganzen Erdtheils ein.

Das europäische Rußland ist, wie überhaupt ganz Osteuropa, flaches Tiefland, und besteht aus unermeßlichen Ebenen, die nur von geringen Erhebungen unterbrochen werden. Erst im äußersten Nordosten steigt als Begrenzung derselben das Uralgebirge und im äußersten Südwesten das Karpathengebirge auf. Von dem letztern läuft durch das ganze europäische Rußland bis zum Ural ein Höhenzug, blos aus einer breiten platten Er-

hebung bestehend, aus welcher nirgends freistehende Berggipfel hervortreten, sondern wo sich nur zuweilen Hügelgruppen bilden, worunter die Waldaihöhe und der Wolchonskiwald am bemerkenswerthesten sind, mit einer Höhe von etwa 1000 Fuß über der Meeresfläche und von 500 Fuß über dem Flachlande. Dieser Höhenzug macht die Wasserscheide der beiden Hauptabdachungen des Landes, die theils gegen Norden nach der Ostsee und dem Eismeere, theils gegen Süden nach dem schwarzen und kaspischen Meere zu sich unmerklich neigen, und hat seine größte Erhebung da, wo die größten Ströme Rußlands, die Wolga, Düna und Dnjepr entspringen.

Im Norden dieses beschriebenen Höhenzuges hat das Flachland gegen die Ostsee zu eine sehr geringe Neigung bis zur Küste und häufige Landseen; zwischen den großen Ostseebusen, dem finischen und bottnischen, im Westen und dem weißen Meere im Osten, bildet es die wasserreichsten Gegenden von ganz Europa, wo unzählige größere und kleinere Landseen sich dicht bei einander befinden, mit klippigen Ufern und durch schmale Wasserengen mit einander zusammenhängend, zwischen welchen hindurch sich felsige Hügelrücken winden, die gegen Nordwesten höher werden und als finisches Gebirge in die Gebirge der skandinavischen Halbinsel übergehen; und östlich vom weißen Meere bis zum Ural hin bedecken ungeheure Wälder, Sümpfe und Torfmoore, die den größten Theil des Jahres hindurch gefroren und mit Gestrüppe, Rennthiermoos und Flechten bewachsen sind, das Flachland.

Im Süden des Höhenzugs nach den Küsten des schwarzen und kaspischen Meeres zu, hat das Flachland gleichfalls nur eine ganz allmälige Neigung, doch werden hier die weiten Flächen hin und wieder von Hügelreihen durchzogen, die im Allgemeinen parallel mit der Wasserscheide der beiden Hauptabdachungen des europäischen Rußlands gehen, und von dem Dniester, Dnjepr, Don und Wolga und ihren Zuflüssen durchbrochen werden. Einer dieser Hügelzüge zeigt sich besonders am Dniester bei Kiew, dann als Epidanowwald am obern Don,

und als Boglowiberge an der Wolga. Noch mehr tritt ein südlicherer Höhenzug hervor, der aus den Karpathen als Czornaberge an den Dniester kommt, und mit seiner Granitunterlage die Wasserfälle des Dnjepr bei Jekaterinoslaw bildet. Weiter östlich durchsetzt er den Don in dessen größter Annäherung zur Wolga, und heißt zwischen beiden Strömen das Wolgagebirge. Das Flachland auf der Südseite des Höhenzugs verändert seinen Charakter, je mehr man gegen Süden fortgeht. Die Gegenden nördlich des erstgenannten Hügelzugs an der Wolga und dem Dnjepr sind reich an Getreide, Weiden und Wäldern, westlich des Dnjepr dehnen sich die weiten Moräste von Pinsk und die Roknitosümpfe aus, den wasserreichen Boden bedecken dichte Urwälder, die erst gegen die Karpathen hin wieder mehr mit Kulturland abwechseln.

Nach dem südlichern Hügelzuge hin ist zwar noch fruchtbares Land, der Urfels liegt aber hier nur unter einer ganz dünnen Erdbedeckung, und alle Flüsse haben Strudel und Stromschnellen. Der Baumwuchs verliert sich allmälig und verschwindet gänzlich, sobald man in das südlich des Hügelzugs beginnende Küstenland des schwarzen Meeres eintritt. Hier werden die weiten Ebenen von der untern Donau bis zur Wolga zu einer einförmigen Steppenfläche, deren einzelne Theile besondere Namen führen, als die okzakowsche, die nogaische, die donische, die azowsche, die kubanische Steppe. Diese Steppen haben einen, theils sumpfigen und salzigen Boden mit kleinen Salzseen und träge dahinschleichenden Steppenbächen, theils einen sehr festen, dürren, aus Thon, Sand, Eisentheilen und vielem Salz und Salpeter gemischten Boden. Wiewol man auf diesen Steppen weder Städte noch Dörfer, sondern blos wenige elende Hütten auf jeder Poststation antrifft, ja nicht einmal ein einzelner Baum noch Strauch und keine erfrischende Quelle sich zeigt: so sind doch dergleichen Steppen keineswegs unfruchtbare Wüsten, sondern grasreiche Flächen mit herrlichen Viehweiden, wo ein dichtes hohes Gras und viele aromatische und kräftige Kräuter wachsen. Ein großer Theil derselben ist mit den

buntesten Blumen, Tulpen, Schwertlilien, Thymian geschmückt, besonders in den sogenannten Niederungen; doch erscheinen diese unabsehbaren, mit solchem Grase bewachsenen Steppen, wenn im Sommer brennende Südwinde alles versengen, als gelb gebrannte, traurige Flächen, und was von Gewächsen etwa noch stehen bleibt, dient den ungeheuren Heeren von Zugheuschrecken zur Beute, die im Juli und August gleich Wolken angezogen kommen, und wo sie sich niederlassen, alle Gewächse bis auf die Wurzel verzehren.

In Hinsicht der Tragbarkeit des Bodens kann man das europäische Rußland eintheilen in das südliche vom 40 bis 50°, wo es zwar viele Steppen, aber auch sehr fruchtbare Gegenden in der Ukräne und Podolien gibt; in das mittlere bis zum 57°, den fruchtbarsten Landstrich des Reichs, wo der fette Boden die reichsten Getreidefluren trägt; in das nördliche, wo der meistens dürftige Boden nur bis zum 60° mit sichern Ernten lohnt, jenseits aber das Getreide häufig mißräth; und endlich in das arktische, wo sich die Natur in ihrer größten Einförmigkeit zeigt, das Land fast überall nackt und baumlos, den größten Theil des Jahres gefroren, und der Boden in dem kurzen Sommer fast für jeden Anbau untauglich ist. Die Wälder verlieren sich ganz in verkrüppeltes Gesträuch, und der Mensch und das Thier erreichen weder die volle Ausbildung ihrer Größe noch die Entwicklung ihrer Glieder. Nur der Lappe und Samojede vegetirt in diesen unwirthbaren Regionen und zieht mit seinen treuen Begleitern, dem Rennthiere und Hunde, in einzelnen Gruppen, als Jäger oder Fischer, seiner Nahrung nach.

Die wenigen Gebirge, die zu dem europäischen Rußland gehören, sind folgende:

1) Das Uralgebirge, ein großes Gebirge, das durch die ganze Breite des russischen Reichs von Norden gegen Süden, in einer Länge von 300 Meil. streicht, und gewöhnlich in den nördlichen (wüsten), mittlern (erzreichen werchoturischen und katharinenburgischen) und südlichen (orenburgischen oder kirgisischen) Ural getheilt wird, wovon nur der nördliche oder wüste

Ural, von der Waigatzstraße, wo dieses ganze Gebirge beginnt, bis zur Quelle der Petschora, mit seiner Westseite zum europäischen Rußland gehört. Er durchschneidet den nordöstlichen Winkel des Gouvernements Archangel und bildet dann bis zum Ursprunge der Petschora die Grenze zwischen den Gouvernements Archangel und Wologda des europäischen, und Tobolsk des asiatischen Rußlands. Von da tritt er ganz auf das letztere über. Die höchste Höhe dieses Gebirges im Pawdinskoe Kamen in der Gegend der Petschoraquelle soll 6400 Fuß betragen, und ist der höchste Punkt des ganzen europäischen Rußlands. Der Ural, so weit er zu diesem letztern gehört, (der wüste Ural) besteht aus nackten Felsenmassen, die den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt und hin und wieder mit verkrüppeltem Gehölz dürftig bewachsen sind. Von demselben streichen einige Kalkgebirge mit vielen Klüften und Grotten in die Gouvernements Archangel und Wologda ab.

Während der Ural das nordöstliche europäische Rußland begrenzt, erhebt sich in dem entgegengesetzten nordwestlichen Theile:

2) Das russisch-lappische und das finische Gebirge, wovon das erstere der nördlichste und niedrigste Theil der skandinavischen Gebirge oder des Kjölen ist, von den Quellen der Alten- und Tana-Elf an das russische Lappland durchzieht, sich auf der lappischen Halbinsel mit dem Vorgebirge Swjätoi am Eingange des weißen Meeres endigt, und zum Theil mit verkrüppelten Gehölzen bewachsen, zwar ohne Gletscher, aber doch den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt ist. — Von diesem russischen Kjölen läuft südlich eine Fortsetzung, und macht theils die Grenze zwischen Finland und dem Gouvernement Olonetz, theils durchzieht es in mehren Zweigen, die sich zwischen den unzähligen Landseen Finlands als felsige Hügelrücken winden, dieses Land, und fällt zuletzt in den Gouvernements St. Petersburg, Nowgorod, Olonetz und Wologda in flaches Land ab. Der Hauptarm dieser finischen Gebirge führt den Namen Maanselkä, und besteht zum Theil aus Granit, davon man auch un-

zählige große Blöcke in den Ebenen und Niederungen Finlands findet.

3) Von dem Karpathengebirge gehören blos die felsigen Vorberge desselben hieher, die aus Galizien von den Karpathen abstreifen, in Podolien und Bessarabien sich zu Landrücken verflächen und sich bis an den untern Dnjepr unterhalb Jekaterinoslaw ziehen, wo dieser Strom in der Durchspülung fließt und viele Wasserfälle macht.

4) Das taurische Gebirge, zu dem europäischen Rußland ganz gehörig, kann als eine Fortsetzung des Kaukasus angesehen werden, indem es nur durch die Straße von Jeniskale davon getrennt wird, und faßt den Südrand der Halbinsel Krim oder Taurien ein. Es beginnt an der Straße von Jenikale, läuft unweit der Südküste der Krim entlang, und endigt sich an der Südwestspitze dieser Halbinsel bei Akhjar oder Sewastopol mit dem Vorgebirge Chersones. Von jener Straße bis Kaffa ist es nur ein Landrücken, der mitunter steile Fälle hat; bei Kaffa erhebt es sich zu einem hohen rauhen Flötzgebirge, welches aus Kalkstein, Sandschiefer und Thonlager besteht, und durch steile Thäler sehr zerrissen ist. Seine Richtung geht von Nordosten nach Südwesten, mit einer Länge von 25 Meil. und mit einer größten Breite von 6 Meil. in der Mitte, wo sein höchster Punkt der Tschadürdagh d. h. Zeltberg, 4740 Fuß über dem Meere sich erhebt. Die obern Theile des Tschadürdaghs bestehen aus einem Kalksteinfelsen, der äußerst hart ist; die untern Theile desselben sind mit dichten Waldungen bedeckt. Wahrscheinlich hat dieser Berg seinen Namen *Trapezus*, den er im Alterthume führte, von der Tischform seines obersten Gipfels erhalten. Die Höhen des taurischen Gebirges nennt man Jailen (Alpen); nordwärts ist das Gebirge am wenigsten steil, südwärts fällt es terrassenförmig in steilen Absätzen zum schwarzen Meere ab, und der letzte Abfall besteht meist aus senkrechten Felsenwänden. Der schmale Landstrich zwischen dem südlichsten Abfalle des Gebirges und dem schwarzen Meere hat ein sehr warmes Klima, indem er auf der Nordseite durch die hohen Berge gegen die kalten

Winde geschützt wird, und der Erdboden bringt hier, wie in einem Treibhause, in unglaublicher Schnelligkeit eine Menge der köstlichsten Produkte hervor; besonders ist die Gegend zwischen Kutschukkoi und Sudagh wahrhaft paradiesisch. Unter den Thälern des Gebirges sind die schönsten und berühmtesten das Baidar- und das Salghirthal. Die Länge des erstern beträgt 2 und die Breite etwas über 1 Meile. Hohe bewaldete Jailen oder Alpen schließen es ringsum ein, und schützen es gegen alle heftigen Stürme. In diesem durchgehends angebauten Thale liegen 12 wohlhabende, von 3000 Menschen bewohnte Dörfer, und das Auge übersieht mit einem Blicke üppige Wiesen, liebliche Wälder, rauhe mit lebendigen Hecken umfaßte Kornfelder und schöne Gartenanlagen. Mit Recht wird dieses Thal wegen seiner Schönheit gerühmt, aber mit den Schweizerthälern oder den Thälern Salzburgs, Steiermarks, Tirols läßt es sich nicht vergleichen. Zum Schlusse lassen wir hier die Beschreibung der Aussicht vom Tschadürdagh folgen, die ein Schweizer *) mittheilt. Seine Worte sind: „Die Aussicht auf diesem Berge ist nordwärts auf die Steppe sehr ausgedehnt. Man überschaut den ganzen nördlichen Theil der Halbinsel bis nach Perekop; die herrliche Südküste und ein großer Theil des Meeres aber wird durch Vorberge bedeckt. So schön, weit und erhaben die Aussicht ist, so hat sie doch zu viel Einförmigkeit, als daß sie zu den außerordentlichsten gezählt werden und namentlich den Schweizer befriedigen könnte. Die großen Steppen bieten eine einförmige Fläche dar, auf welcher, wegen zu großer Entfernung, kein einzelner Gegenstand unterschieden werden kann; die Dörfer zeigen sich höchstens als dunkle Flecken; näher in der Gebirgsgegend erblickt das Auge überall nur wilde, rohe Natur.“ Hören wir noch darüber einen andern Reisenden **) sprechen: „Ein

*) Bruchstücke aus einigen Reisen nach dem südlichen Rußland in den Jahren 1822 bis 1828. St. Gallen 1830.

**) Jäger, Reise von St. Petersburg in die Krim und die Länder des Kaukasus im Jahre 1825. Leipzig 1830.

frischer Wind wehte uns hier entgegen, eine kühlere Luft umgab uns; zu unsern Füßen lagen beträchtliche Alpen; uns gegenüber die majestätisch hohe Babugan-Jaile, und zackige Felsenspitzen streckten ihr Haupt aus der finstern Tiefe unserer beleuchteten Höhe entgegen. Wie eine wellige Ebene lagen Gebirgsmassen unter uns, und dehnten sich in weite Fernen aus, und vor uns wie im Nebelflore die Städte Perekop, Eupatoria, Sewastopol, die Anhöhen von Simpheropol und Baktschisarai. Die ganze Halbinsel mit ihren Alpen, Thälern und Steppen, mit ihren Städten, Dörfern und Ruinen, vom schwarzen und asowschen Meere umgeben, breitete sich wie eine topographische Karte vor uns aus."

Der wolchonskische Wald, von den Alten *mons Alaunus* (alaunisches Gebirge) genannt, ist die höchste Erhebung des Bodens im Innern des europäischen Rußlands und der Vereinigungspunkt aller durch dasselbe sich ziehenden Landrücken, und gibt der Düna, dem Dnepr, der Wolga und also den größten Strömen des Landes den Ursprung. Er geht von der Quelle des Dnepr (südwestlich von der Kreisstadt Rschew im Gouvernement Twer), mit einem nordwestwärts gewandten Bogen um die Quelle der Wolga und den Seeligersee bis zum Kanal von Wischnei Wolotschok, in einer Länge von 50 und Breite von 12 Meil., hat einen breiten flachen Rücken ohne Berge, ist in seinen höchsten Punkten nur 1000 Fuß über dem Meere erhaben, und senkt sich nach allen Seiten ganz allmälig, außer gegen Waldai, wo er, ohne sehr steil zu sein, doch die stärkste Senkung hat, und aus Hügelgruppen, die mit zahllosen Granitgeschieben bedeckt sind, und aus engen Thälern besteht. Diese Abfälle des wolchonskischen Waldes heißen das Waldaigebirge, verdienen aber den Namen eines Gebirges nicht, wiewol sie der an seine Ebenen gewöhnte Russe so nennt. Übrigens besteht der wolchonskische Wald in seinem Innern aus Schiefer, Kalkstein- und Sandsteinflötzen, ist reich an Kalk, Vitriol, Eisen und Steinkohlen, und nicht mehr so dicht bewaldet, als früher, indem er zwischen seinen Wäldern mehre Dörfer und

freie angebaute Striche hat. Dichtere Wälder ziehen sich über seine Abdachungen und Fortsetzungen.

Die Küsten des europäischen Rußlands längs des Eismeeres und des weißen Meeres bestehen aus kahlen Felsen mit steilen Böschungen und bilden die Vorgebirge Swiatoi und Mikulin an der Mündung des Golfs von Tscheskaja, Kanin und Swjätoi (heiliges Vorgebirge) am Eingange in das weiße Meer, und Orlow gleichfalls am weißen Meere und der östlichste Punkt der lappischen Halbinsel. Längs des bottnischen und finischen Meerbusens sind die Küsten felsig und mit Klippen, Inseln und Scheeren (Skären) besetzt, welche die Schiffahrt sehr gefährlich machen. Der rigaische Meerbusen hat vom finischen Meerbusen bis zu dem bei den Schiffern so verschrienen Vorgebirge Domesnäs, dem nördlichsten Punkte Kurlands, ebenfalls steile Böschungen. Von da an aber weiter südwärts an der Ostsee werden die Küsten flach und sind zum Theil mit hohen Dünen besetzt, die das Land gegen den Andrang des Meeres schützen. Längs des schwarzen Meeres nebst seinen Busen, sind die Küsten blos auf der Südseite steil und hoch, sonst aber flach und niedrig, und bilden an den Mündungen der Flüsse tief und schmal ins Land eindringende Busen, die mit dem Namen Liman bezeichnet werden. Bemerkenswerthe Vorgebirge sind hier: Tarkan, an der Westküste und am Eingange zum todten Meere; Chersones, die südwestliche Spitze Tauriens bildend, und Tareli, am südlichen Eingange zur Straße von Jenikale.

Vierzehn Provinzen liegen am Meere, nemlich Archangel und Olonetz am Eismeere und dessen Busen dem weißen Meere; Finland, St. Petersburg, Esthland, Liefland und Wilna an der Ostsee oder ihren Busen; und Bessarabien, Chersow, Taurien, Jekaterinoslaw und die Länder der donischen und schwarzen Meereskosaken am schwarzen und asowschen Meere. Das nördliche Eismeer bespült die Nordseite Rußlands, und macht hier: 1) das karische Meer, das östlich vom Festlande Asiens und westlich von Nowaja-Semlja eingeschlossen wird, und in welches sich der Fluß Kara mündet, merkwürdig weil er von seinem

Ursprunge an die Grenze zwischen Asien und Europa bildet. An der Südwestseite des karischen Meeres liegt die Insel Waigatz, die durch ihre Lage zwischen dem Festlande und Nowaja-Semlja zwei Meerengen bildet, nemlich die Waigatz- oder Jugorskische Straße, zwischen dem Festlande und der Insel Waigatz, an ihrer schmalsten Stelle kaum 2 Meilen breit, und die karische Straße zwischen Waigatz und Nowaja-Semlja, 10 Meilen breit. 2) Den tscheskajschen Busen, 15 bis 18 Meilen tief in das Land eindringend und durch die Halbinsel Kanin vom weißen Meere geschieden; und 3) das weiße Meer, einen ansehnlichen Busen, der 75 Meilen tief landeinwärts südwestlich dringt und in seinem Hintergrunde in drei beträchtliche Busen sich theilt, den kandalaskajischen, Onega- und Drina-Busen. Der nördliche Eisozean ist nur einen Theil des Jahres über schiffbar, größtentheils aber von undurchdringlichen Eismassen umlagert, welche die Schiffahrt wenigstens in dem östlichen an Sibirien stoßenden Theile fast unmöglich machen, der westliche Theil aber und das weiße Meer werden vom Julius an befahren. Schon am Ende des Septembers bedeckt es sich wieder mit Eise.

An der Westseite des europäischen Rußlands ist das baltische Meer oder die Ostsee, für Rußlands Schiffahrt unstreitig das wichtigste Meer, an dessen Küsten es 3 große Busen macht: 1) den 75 Meilen langen und 25 breiten bottnischen, zwischen Finland und Schweden, an dessen Einfahrt die Gruppe der Alandsinseln liegt; 2) den finischen, zwischen Finland und den Gouvernements St. Petersburg und Esthland, 60 Meilen lang und an seiner schmalsten Stelle 6, an der breitesten, wo er die Narwabai bildet, 17 Meilen breit; und 3) den rigaischen Busen, von der Insel Oesel und den Gouvernements Esthland, Liefland und Kurland umschlossen. Das baltische Meer enthält mit seinen Theilen 6370 Quadratm., davon kommen auf den bottnischen Meerbusen 1840 und auf den finischen 830 Quadratm.

Das schwarze Meer, welches die Südseite des europäischen Rußlands bespült, macht hier 1) die Bai von Odessa; 2) das

todte Meer oder den Meerbusen von Perekop, an der Nordseite der Krim und der Westseite des Isthmus von Perekop; und 3) das asowsche Meer, ein 45 Meilen langer und 30 Meilen breiter, sehr seichter, für große Seeschiffe nicht fahrbarer Meerbusen, zu dem man aus dem schwarzen Meere durch die Meerenge von Jenikale gelangt, welche sich zwischen den Halbinseln Kertsch und Taman oder Tmutarakan befindet. Das asowsche Meer bildet an der Ostseite der Halbinsel Taurien oder Krim den Siwasch oder das faule Meer, welches bei Perekop anfängt und sich bis Arabat erstreckt, indem es durch die äußerst schmale 15 Meilen lange Landzunge von Arabat von dem asowschen Meere getrennt wird. An der Nordspitze dieser Landzunge hängen das faule und asowsche Meer durch die Meerenge von Jenitschi zusammen.

Rußland ist von der Natur mit einem Wassernetze versehen, wie kein Land in Europa aufzuweisen hat; seine ganze große Oberfläche ist von majestätischen Strömen und Flüssen durchschnitten, und wenige Reiche auf der Erde besitzen dadurch in ihrem Innern eine so vortheilhafte Wasserverbindung.

Die Gewässer des europäischen Rußlands fließen in zwei Hauptabdachungen, einer nordwestlichen zum Eismeere und der Ostsee und einer südöstlichen zum schwarzen und kaspischen Meere. Die Wasserscheide dieser beiden Hauptabdachungen haben wir schon oben kennen gelernt. Wie diese, so liegen auch alle übrigen Wasserscheiden in flachen Hügelzügen, oft ganz in der Ebene, häufig auch wol in sumpfigen Niederungen. Nur die Grenzen einzelner Theile des Flußgebietes einiger Flüsse fallen ins Gebirge, und werden von Theilen der Grenzgebirge des Landes gebildet.

In das nördliche Eismeer und in das weiße Meer ergießen sich vorzüglich folgende Flüsse: 1) die Petschora, ein großer 150 Meilen langer Fluß mit einem Flußgebiete von 3050 Quadratm., welcher auf der Westseite des wüsten Urals, wo sich der nördliche Wolgarücken an denselben anschließt, entspringt, bald aus dem Gebirge tritt, sich bogenförmig nach Norden wendet, die große

nordrussische Moorfläche durchfließt, und mit ansehnlicher Breite und vielen Inseln, unter 67° 10′ in den Eisozean fällt. Schiffbar wird die Petschora schon unweit ihrer Quelle, ist aber selten zu befahren, weil sie wie alle Ströme des Eismeeres den größten Theil des Jahres hindurch mit Eise belegt ist. Ihr vornehmster Nebenfluß ist die gleichfalls auf dem wüsten Ural entspringende Usa. 2) Der Mezen oder Mesen, ein 120 Meilen langer Fluß, der in den Sümpfen der sogenannten petschorischen Steppe entspringt, vornehmlich die Peza und Owazka aufnimmt, schiffbar ist und nach einem nordwestlichen Laufe und in einer Breite von ½ Meile, unterhalb der Stadt Mesen, in das weiße Meer sich mündet. 3) Die Dwina, der größte Fluß, den das Eismeer aus Europa empfängt, entsteht durch die Vereinigung zweier schon schiffbarer Flüsse, nemlich der Suchona und des Jug, wovon jene der Abfluß des Sees Kubinskoe ist, und dieser am nördlichen Wolgarücken aus einem Moraste, östlich von Nikolsk im Gouvernement Wologda entspringt. Nachdem sich diese beiden Flüsse bei Ustjug-Weliki zur Dwina vereinigt haben, läuft sie in einer nordwestlichen Richtung durch die Gouvernements Wologda und Archangel, kann im Sommer mit großen Fahrzeugen beschifft werden, bildet viele Inseln, besonders unterhalb der Pinegamündung, wodurch sie über ½ Meile breit wird, und geht unterhalb der Stadt Archangel mit mehren großen Armen in das weiße Meer. Die Länge des Laufs der Dwina mit ihren Quellenflüssen beträgt 160 Meilen und die Größe ihres Flußgebietes 5800 Quadratm. Zu ihren beträchtlichsten Nebenflüssen gehören die Witschegda, die Waga und die Pinega, alle drei schiffbar. 4) Die Onega, ein 80 Meilen langer Fluß, entsteht am nördlichen Wolgarücken, durchfließt den Woksche- und Latsch-See, und geht unterhalb der Stadt Onega, in das weiße Meer. Mehre Wasserfälle, die an verschiedenen Stellen ihren Lauf unterbrechen, verhindern ihre Schiffbarkeit; daher nur Flöße und geringe Barken sie blos im Frühjahre hinabfahren können.

Die Ostsee erhält vornehmlich folgende Flüsse: 1) die Torneå, welche aus dem See gleiches Namens, am Fuße des Kjö-

len entspringt, den Muonio aufnimmt, mit diesem zugleich die Grenze gegen Schweden macht, und bei Torneå in den bottnischen Meerbusen fällt. 2) Die Kemi, welche in Kemi-Lappmark, am Kjölen oder skandinavischen Gebirge entsteht, den Kemisee durchläuft und bei Kemi in den bottnischen Meerbusen geht. 3) Die Uleå, welche ihren Ursprung im Maanselkägebirge hat, den Uleåsee durchfließt und sich bei Uleåborg gleichfalls in den bottnischen Meerbusen mündet. 4) Der Kymmene, welcher gleichsam aus einer Kette an einander gereiheter Seen und Wasserbetten Finlands besteht, und bei Rothschensalm in den finischen Meerbusen fließt. 5) Die Newa, der Abfluß des Ladogasees und aller seiner Gewässer, verläßt diesen See in seinem südwestlichen Winkel bei Schlüsselburg, hat nur einen 8½ Meilen langen Lauf, ist aber 12 bis 18 Fuß tief und 1200 Fuß breit, und schiffbar für große Schiffe. Sie hat zwanzig bis vierzig Fuß hohe Ufer, und ein klares vortreffliches Wasser, und ist gewöhnlich vom November bis Ende März zugefroren. Nachdem sie St. Petersburg in mehren Armen durchflossen hat, geht sie bei dieser Stadt in die kronstädter Bucht des finischen Meerbusens. 6) Die Narowa, der Abfluß des Peipus- und Pskowersees, mündet sich bei Narwa in den finischen Meerbusen, ist aber nur auf einer Strecke fahrbar. 7) Die Düna, ein für den Handel sehr wichtiger Strom, dessen Länge 140 Meilen und dessen Flußgebiet 1350 Quadratm. beträgt, entspringt im Gouvernement Twer, aus einem Sumpfe, an der Westseite des Wolchonskiwaldes, unweit der Quelle der Wolga, wird bald schiffbar, nemlich bei der Stadt Walisch, fließt anfangs in einem südwärts gewandten Bogen, dann nordwestlich, bei Riga vorbei, wo sie eine Breite von 3000 Fuß erhält, und läuft bei Dünamünde in den rigaischen Meerbusen. Große Zuflüsse empfängt die Düna nicht, aber desto mehr kleine und wasserreiche. Der flache Thalboden zu beiden Seiten des Stromes ist größtentheils fruchtbares Ackerland, im Frühjahre häufig überschwemmt und dadurch zum Theile in Sumpfstrecken verwandelt. Das Flußbett hat viele Klippen, Strudel und zuletzt Sandbänke. 8) Die Niemen, welche im Gouvernement Minsk, im

Walde von Kopislow, südlich von Minsk entsteht, bei Bielica für mittlere und bei Grodno für größere Fahrzeuge schiffbar wird, macht von Grodno an die Grenze gegen das Königreich Polen, und tritt bei Schmalleningken auf das preußische Gebiet, wo sie eine Breite von 1000 Fuß hat, und geht zuletzt in 2 Hauptarme Gilge und Ruß getheilt in das kurische Haff. Sie hat ein Flußgebiet von 2020 Quadratm., fließt 115 Meilen lang und wird auf russischem Gebiete durch die schiffbare Wilia verstärkt. Sobald sie das preußische Gebiet betritt, erhält sie den Namen Memel, und empfängt daselbst noch die Jura und Szezuppe oder Scheschuppe. Ihre Ufer sind flach, oft sumpfig. 9) Die Weichsel, die dem Königreich Polen angehört und dort beschrieben werden wird.

Wir kommen nun zu den Flüssen, welche in das schwarze Meer und dessen Busen das asowsche Meer gehen, darunter folgende die vorzüglichsten sind: 1) Die Donau, von welchem großen Strome blos der unterste Theil, und auch nur als Grenzfluß gegen die europäische Türkei, hieher gehört, nemlich von da wo sie den Pruth aufnimmt und in das schwarze Meer sich mündet. Sie bildet bei ihrer Mündung ein Delta mit 5 Hauptmündungsarmen und vielen Strandseen. Der nördlichste heißt Kili, dann folgt der Mündungsarm Suline, welche für die vornehmsten gehalten werden. Ein südlicherer Hauptmündungsarm ist der von St. Georg, welcher jetzt (nach dem Frieden von Adrianopel 1829) die Grenze gegen die Türkei macht, so daß das rechte Ufer desselben im Besitze der Türken ist, doch darf dasselbe bis zu einer Entfernung von zwei Stunden vom Flusse nicht bewohnt werden. Alle zwischen den Armen Kili und Georg gelegenen Donauinseln sind russisch. Auch der Pruth, ein großer Nebenfluß der Donau, gehört zu Rußland nur als Grenzfluß, indem er von da wo er in die Moldau tritt, bis zu seinem Einflusse in die Donau zwischen Galacz und Reni, die Grenze gegen die Türkei bildet. Er entspringt auf den Karpathen in Galizien, ist schiffbar, und hat einen 100 Meilen langen Lauf. 2) Der Dniester, ein ansehnlicher Fluß, kommt schon schiffbar aus Galizien,

wo er auf den Karpathen, unweit der Quellen des San entspringt, bei Kamenetz (Kaminiec) auf russisches Gebiet, und geht nach einem südöstlichen Laufe, durch einen seichten Liman (Flußbusen), bei Akerman in das schwarze Meer. Er hat einen reißenden Lauf, eine Menge Felsenblöcke in seinem Bette und bei Jampol einen beträchtlichen Wasserfall, wodurch die Schiffahrt unterbrochen wird. Bis 1812 machte er die Grenze zwischen Rußland und der Türkei, die aber durch den Bucharester Frieden bis zum Pruth und zur Donau verrückt wurde. Die Länge des Laufs des Dniesters beträgt 110 Meilen und die Größe seines Flußgebietes 1441 Quadratm. Er erhält aus Rußland nur geringe Flüsse. 3) Der Dnjepr, bei den Alten *Borysthenes* genannt, nach der Donau der größte Strom des schwarzen Meeres, und nach der Wolga der größte Fluß des europäischen Rußlands, hat seine Quelle in der Nähe des Ursprungs der Düna und Wolga, am südlichen Abhange des wolchonskischen Waldes im Gouvernement Smolensk, und läuft anfangs südwestlich, dann südöstlich und endlich wieder südwestlich, durch einen langen und sich bis zu zwei Meilen erweiternden Liman, zwischen Oczakow und Kinburn in das schwarze Meer, indem die ganze Länge seines Laufs mit den großen Krümmungen, 240 Meilen beträgt. Sein 8530 Quadratm. großes Flußgebiet begreift größtentheils sehr fruchtbare Landschaften. Der Dnjepr wird schon bei Dorogobusch schiffbar und kann bis Kiew ohne Gefahr beschifft werden, allein von da an durchsetzt der Strom Hügelreihen, deren Granitunterlagen sein Bett felsig und gefährlich für die Schiffahrt machen, und unterhalb Jekaterinoslaw fällt er zwischen hohen Ufern, in einer Strecke von 9 Meilen, von Kidak bis Khortizkaja über 13 Wasserfälle oder Porogen in das Küstenland des schwarzen Meeres; diese Wasserfälle unterbrechen die Schiffahrt, und erst bei Alexandrowsk werden die Fahrzeuge von Neuem beladen. Das Thal des Dnjeprs hat fast immer hohe scharfe Ränder, abschüssige Seiten und Wiesen an den Ufern. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse sind: a) die Berezyna, welche im Gouvernement Minsk entspringt, schiffbar wird, und ein breites

Bett, ganz flache, meist sehr sumpfige mit Schilf bewachsene Ufer hat; b) die schiffbare, südöstlich von Smolensk entstehende Sosha mit flachen, oft sumpfigen Ufern; c) der Prypec, Przypiec oder auch von Andern Pripiät genannt, ein wasserreicher schiffbarer Fluß, entspringt an der Grenze des Weichselgebietes, am polnischen Landrücken, aus einem kleinen See bei dem Dorfe Przypiec in Volhynien, fließt immer in mehren Armen und zwischen Schilfinseln, durch die großen Moräste von Pinsk und Rokitno, empfängt viele wasserreiche und schiffbare Zuflüsse, als von Süden her den Styr, der sich bei Brody bildet, und den durch den Slucz verstärkten Horyn, und von Norden die Pina und Jasiolda, und hat einen 90 Meilen langen Lauf; d) die Desna, ein noch größerer Nebenfluß, welcher am östlichen Wolgarücken, östlich von Smolensk entsteht, bei Jelnia schiffbar ist, sehr fruchtbare Gegenden, meist in hohen Ufern eingeschlossen, durchfließt und nach einem 115 Meilen langen Laufe, indem er zuletzt eine Breite von 600 Fuß hat, oberhalb Kiew in den Dnjeper geht; und endlich e) der Bog, gleichfalls ein großer Nebenfluß, welcher auf dem flachen Landrücken, der von den Karpathen herkommend bei Kiew an den Dnjepr tritt, entspringt, durch Podolien und das südliche Rußland fließt, bei Sckolnie über Katarakten in das Steppenland gelangt, und von Nikolajew, wo ihm der Ingul zufällt, einen Liman bildet, der oberhalb Oczakow sich mit dem Liman des Dnjepr vereinigt. Er ist 106 Meilen lang und bis 500 Fuß breit, aber wegen der Menge von Felsenblöcken und Sandbänken in seinem Bette, nur bei sehr hohem Wasserstande schiffbar. 4) Der Don, bei den Alten *Tanais* genannt und als Grenzfluß von Asien und Europa angesehen, entspringt im Gouvernement Tula, aus dem kleinen See Iwanowskoe, fließt anfangs südöstlich und scheint sich in das kaspische Meer ergießen zu wollen, und nähert sich, wo er das Wolgagebirge durchbricht, sehr der Wolga, so daß er von ihr nur etwa 9 Meilen entfernt bleibt, nimmt aber, nachdem er das Wolgagebirge durchbrochen hat, und in das Steppenland eingetreten ist, eine südwestliche Richtung, mit welcher er, unterhalb Asow, in drei Armen in

das asowsche Meer sich einmündet. Sein Lauf ist 195 Meilen lang und sein Flußgebiet begreift 7960 Quadratm. Er bekommt eine Breite von 1200 Fuß, wird bei Zadonsk schiffbar, hat ein trübes schlammiges Wasser und einen sehr langsamen Lauf, ohne Fälle noch Strudel, ist im Sommer und Herbste sehr seicht und voll Sandbänke, und dann nur für kleine Fahrzeuge schiffbar. Bei großem Wasser aber tritt er weit über seine flachen Ufer und erzeugt Moräste, die nach dem Zurücktreten des Wassers, durch ihre Ausdünstungen die Luft ungesund machen. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse sind: a) der Woronesch, der am südlichen Wolgarücken, nordwestlich von Tambow entspringt, bei Lipezk schiffbar wird, und unterhalb Woronesch sich mit dem Don vereinigt; b) der Khoper, der seinen Ursprung am Boglowiwalde, südwestlich von Pensa hat, schiffbar wird und bei Choperskaja in den Don geht; c) die Medwediтza, die am nördlichen Wolgagebirge entsteht, schiffbar wird und bei Ostrowskaja in den Don fällt; d) der Donetz, der größte Nebenfluß des Don, entsteht südöstlich von Kursk, läuft eine Strecke parallel mit dem Don, wird bei Izjum schiffbar, über 600 Fuß breit, und geht nach einem 115 Meilen langen Laufe, oberhalb Tscherkask in den Don; und e) die Manitsch, entspringt aus mehren kleinen Seen südwestlich von Astrachan, durchfließt langsam die Steppenfläche zwischen dem asowschen und kaspischen Meere, bildet hier den 15 Meilen langen und 2 Meilen breiten See Bolschoi, und geht oberhalb Tscherkask, ohne schiffbar zu werden, in den Don. 5) Der Kuban, davon nur der untere Lauf, der die Grenze zwischen Europa und Asien macht, hieher gehört, entsteht auf dem Hochgebirge des Kaukasus, verläßt bei Kaukaskaja das Gebirge, wo er schiffbar wird, fließt dann durch die nach ihm benannte Steppe, und mündet sich mit dem nördlichen Arme in das asowsche und mit dem südlichen in das schwarze Meer. Er ist 95 Meilen lang und empfängt eine große Menge ansehnlicher und reißender Gewässer vom Kaukasus.

Von den Flüssen, die in das kaspische Meer fallen, gehört nur der obere Theil der Wolga zum europäischen Rußland. Die-

ser Strom ist der größte und wasserreichste Europa's, wiewol er mit seinem untern Laufe zu Asien gerechnet wird. Die Länge seines Laufs beträgt 430 (nach andern 570) Ml. und sein 30100 Quadratm. großes Flußgebiet begreift zum Theil die fruchtbarsten Landschaften des Reichs. Dieser für den innern Handel Rußlands und für die Versorgung seiner beiden Hauptstädte mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen äußerst wichtige Strom, hat seine Quellen im Gouvernement Twer, in der Nähe der Quellenbezirke der Düna und des Dnepr, indem er hier als ein geringer Bach, aus einem Teiche bei dem Dorfe Wolchow Werchowi am Wolchonskiwalde, westlich von Ostaszkow hervorkommt, durch mehre kleine Seen geht, den Abfluß des Seeligersees aufnimmt und dann schon mit kleinen Fahrzeugen zu beschiffen ist. Zwischen hohen Ufern strömt die Wolga nach Twer, wo sie auch für große Schiffe fahrbar wird; und nachdem sie das Gouvernement Nischnei-Nowgorod verlassen hat, tritt sie in das asiatische Rußland, dem sie von da allein angehört, wo sie von Kasan an einen ganz südlichen Lauf nimmt, bei der Aufnahme der Samara, in der Durchspülung zwischen den Auslaufern des Obtscheisyrt und dem Wolgagebirge fließt, und von den steilen Abfällen der letztern an ihrem rechten Ufer bis Sarepta begleitet wird, von wo an sie auf beiden Seiten niedrige Ufer hat, sich nach Südosten wendet, in unzählige Arme zersplittert, ein flaches Steppenland durchschneidet, und sich durch acht Hauptarme, davon der äußerste gegen Nordosten Achtuba heißt, und mit 70 Mündungsarmen unterhalb Astrachan ins kaspische Meer sich ergießt, indem sie sich zu einem Delta erweitert. Ihre Normaldirektion ist südöstlich, aber sie macht bedeutende Abweichungen von dieser allgemeinen Regel. Die Breite dieses Stroms ist sehr verschieden. Während sie bei Rschew-Wladimirow nur 90 Fuß beträgt, erweitert sie sich bei Kasan zu 600, an der Aufnahme der Kama zu 3000 Fuß und gegen ihre Mündung bis über eine Meile. Der Lauf der Wolga ist regelmäßig und ruhig, aber zur Zeit des Schneeschmelzens richtet sie Überschwemmungen und Verwüstungen an, und von der Mündung der Kama

an, hat sie viele Inseln. Die Schiffahrt wird auf der Wolga mit der größten Lebhaftigkeit betrieben und auf keinem Strome des weiten russischen Reichs sieht man so viele Fahrzeuge aller Art; doch ist die Schiffahrt weit lebhafter auf der europäischen Wolga als auf der asiatischen, die hingegen wieder die einträglichste Fischerei, besonders bei der Mündung darbietet; denn überhaupt ist die Wolga der fischreichste Strom vielleicht der ganzen Erde. Unter den zahlreichen und sehr bedeutenden Nebenflüssen der Wolga sind folgende im europäischen Rußland die wichtigsten: a) die Twerza, die am östlichen Fuße des Wolchonskiwaldes entspringt, bei Wischnei-Wolotschok schiffbar wird, und bei Twer in die Wolga geht; b) die schiffbare Maloga; c) die schiffbare Scheksna, der Abfluß des Bjelo Osero (weißen Sees); d) die schiffbare Kostroma, e) die gleichfalls schiffbare Unscha, welche beide am nördlichen Wolgarücken ihren Ursprung haben; f) die Oka, der größte Nebenfluß der Wolga im europäischen Rußland, welche auf dem südlichen Wolgarücken, südöstlich von Orel entsteht, bei Orel schiffbar für mittlere und bei Kaluga für große Fahrzeuge wird, und mit sehr vielen Krümmungen, in nordöstlicher Hauptrichtung, und durch sehr angebaute Landschaften, bei Nischnei-Nowgorod in die Wolga fließt. Sie ist 168 oder nach andern 190 Ml. lang, wird über 1000 Fuß breit, hat nirgends sehr hohe, doch steile Ufer, und empfängt die schiffbaren Flüsse Moskwa, Kljäsma, Upa und Zna. g) Die Sura, die auf dem Wolgagebirge, im asiatischen Rußland entspringt, bei Pensa schiffbar wird, das europäische Rußland nur wenig berührt, doch innerhalb desselben bei Wasil in die Wolga läuft; h) die bei Wetluga schiffbar werdende Wetluga. Unter den blos dem asiatischen Rußland angehörenden Nebenflüssen der Wolga sind folgende zwei die wichtigsten: 1) die Kama, überhaupt der größte aller Nebenflüsse der Wolga, und größer als die meisten Hauptströme Europa's, entspringt auf dem Westabhange des Ural, bei dem Dorfe Werchokamenskoe, ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Städten Wjätka und Perm, fließt anfangs nördlich, dann östlich und geht zuletzt süd-

lich, unterhalb Kasan in die Wolga, wo sie breiter und tiefer als diese ist. Die Länge ihres Laufes beträgt 215, nach andern 284 Ml. Ihre Schiffbarkeit fängt schon bald von ihrem Ursprunge an, doch größere Fahrzeuge trägt sie erst nach der Aufnahme der Keltma. Unter ihren großen Zuflüssen sind die schiffbare Wjätka, die 120 Ml. lang fließt und über 1000 Fuß breit wird; die Tschussowaja, gleichfalls schiffbar und vom katharinenburgischen Ural kommend, und die Bjelaja, auf dem Ural entspringend, schiffbar und 125 Ml. lang, mit einer mittleren Breite von 1000 Fuß und durch die gleichfalls schiffbare Ufa verstärkt. 2) Die Samara, welche am Obtscheisyrt, westlich von Orenburg entsteht, schiffbar wird, und bei Samara in die Wolga fließt.

In einem Lande, wo bei den ungeheuern Entfernungen und bei der großen Verschiedenheit in Bevölkerung und Produktion ein immerwährender leichter Austausch der Erzeugnisse einer Provinz gegen die der andern durchaus nothwendig zur Existenz desselben ist, und wo die starkbevölkerte Haupt- und Residenzstadt und zugleich die Hauptstapelstadt des auswärtigen Handels in einer von den fruchtbaren und produktenreichen Provinzen des Innern so wie des Osten und Süden, welche die Hauptausfuhrartikel des russischen Handels erzeugen, so weiten Entfernung liegt, muß unstreitig die Sorge für ein wohlorganisirtes und unterhaltenes Wasserkommunikationssystem ein Hauptgegenstand der Bemühungen der Regierung sein, zumal da die Natur schon in dieser Hinsicht Rußland begünstigt und es mit einem Wassersysteme versehen hat, wie wol kein anderes Land in Europa aufzuweisen hat, und die Kunst der Natur nur nachzuhelfen braucht, um eine allgemeine Verbindung zwischen den vielen Provinzen dieses unermeßlichen Reichs zu bewirken. Und in der That hat die Kunst hier der Natur viel nachgeholfen. Überall sieht man da, wo etwa ein Hinderniß oder eine Gefahr sich der freien Cirkulation entgegenstellten, die zweckmäßigsten Mittel angewandt, um dieselben aus dem Wege zu räumen. Neben großen stürmischen Seen sind lange Strecken

gefahrloser Kanäle gegraben, Flüsse sind schiffbar gemacht, die es früher nicht waren, ganz entgegengesetzte Flußsysteme sind durch künstliche Mittel vereinigt und dadurch die von einander entferntesten Meere in Handelsverbindung gebracht. Die Menge der in dem kurzen Zeitraume seit Peter I. in dieser Hinsicht zu Stande gebrachten kolossalen Arbeiten ist um so mehr zu bewundern, da das Klima hier allen hydraulischen Arbeiten ein beinahe unüberwindliches Hinderniß entgegenstellt; indem in der Regel nur fünf oder höchstens sechs Monate im Jahre zu dergleichen Arbeiten benutzt werden können, und oft die starken Fröste im Winter einen bedeutenden Theil der im Sommer gefertigten Arbeiten zerstören.

Auch hier ist Peter der Große, wie in allem, erster Begründer und Schöpfer. St. Petersburg, der Vereinigungspunkt Rußlands mit dem übrigen Europa, der Hauptstapelplatz für Rußlands auswärtigen Handel, wozu Peter diese seine neue Schöpfung bestimmt hatte, bedurfte durchaus einer freien und ungehinderten Wasserverbindung mit der großen Pulsader der innern Cirkulation, mit der Wolga, die von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Mündung in das kaspische Meer, die fruchtbarsten, kornreichsten Provinzen durchströmt und in ihrem Laufe eine große Menge der bedeutendsten Flüsse aus allen Gegenden des Reichs aufnimmt. Peter I., die Nothwendigkeit einer solchen Verbindung einsehend, beschloß die Bewerkstelligung derselben. Alle Hindernisse mußten schwinden, und von den drei Wegen, die die Wolga mit der Newa, und also das kaspische Meer mit der Ostsee vereinigen, ward der eine durch ihn beendigt und die beiden andern begonnen. Diese drei Wege sind es, die jetzt mit dem Namen des Wischnei-Wolotschokschen, des Tichwinschen und des Marien-Systems bezeichnet werden, und über welche wir, da diese hydraulischen Kunstwerke zu wenig bekannt sind, eine etwas ausführlichere Nachricht geben wollen *).

*) Wir sind dabei dem Aufsatze „die 3 nördlichen Flußsysteme in Rußland" im 2. Bändchen der russischen Miszellen, St. Petersburg 1829, gefolgt.

Der erste Gründer des Wischnei=Wolotschokschen Kanalsystems ist eigentlich ein russischer Müller, Namens Serdjukow, welcher unter Peter I. in der Gegend von Wischnei=Wolotschok lebte, wo die Twerza, ein Nebenfluß der Wolga, sich bis auf 5 Werste der in den Ilmensee gehenden Msta nähert, aus welchem See die Wolchow in den Ladogasee fließt, deren Ausfluß die Newa bildet. Diese Wasserstraße, durch einen Trageplatz zwischen der Twerza und Msta unterbrochen, wurde schon damals von Fahrzeugen benutzt, doch war die Twerza im Sommer so seicht, daß selbst kleine Fahrzeuge nur bis auf 15 oder 20 Werste von Wischnei=Wolotschok gelangen konnten. Daher machte dieser Müller, ohne alle theoretischen Kenntnisse, blos durch seinen schlichten praktischen Verstand geleitet, wahrscheinlich in den Jahren 1704 bis 1711, den ersten Versuch, durch leichte temporäre Verdämmungen, eine theilweise Anschwellung der Gewässer in den seichten Stellen der Twerza und Zna zu bewirken, ein paar Stellen zu durchgraben, und so die Fahrzeuge über die Untiefen zu bringen. Diese ersten Anlagen erweiterte Serdjukow in der Folge so, daß der Kaiser ihm 1719 zum Ersatz seiner angewandten Kosten, die derselbe auf 40000 Rubel anschlug, gewisse Vergünstigungen und unter andern das Recht, von allen diesen Weg benutzenden Fahrzeugen eine bestimmte Abgabe zu erheben, verlieh, und daß der Name dieses genialen Bauern längs des ganzen Wischnei=Wolotschokschen Wassersystems eben so bekannt ist, als der Name Riquet längs des Kanals von Languedoc. Serdjukow ward späterhin in den Adelstand erhoben, und erwarb sich ein großes Vermögen. Nach seinem Tode verblieb das System noch viele Jahre hindurch ein Eigenthum seiner Erben, bis 1774 die Kaiserin Katharina II. ihnen ihr Privilegium und ihre Rechte für eine bedeutende Summe abkaufte.

Dieses Wischnei=Wolotschokshe Wassersystem, das von vielen immer noch mit der durchaus falschen Benennung „Kanal von Wischnei=Wolotschok“ bezeichnet wird, ist eine der schönsten, größten und originellsten Anlagen der Wasserbaukunst.

Es unterscheidet sich von allen übrigen künstlichen Wassersystemen, außer seinem ungeheuren Umfange, besonders dadurch, daß es nicht aus gegrabenen Kanälen besteht, in welchen durch hebende und senkende Schleußen mit Kammern das Weiterbringen der Fahrzeuge bewirkt wird, sondern daß hier durch bloße Beischlotte und einfache, in großen Entfernungen mit einander korrespondirende Schleußen, eine künstliche Anschwellung der in das System hineingebrachten Flüsse selbst erlangt wird, die dadurch gewissermaßen in lauter künstliche Kanäle und Reservoirs verwandelt sind. Dieses ungeheure Wassersystem, das, seitdem es ein Eigenthum der Krone geworden ist, viele Erweiterungen und Verbesserungen erhalten hat, erstreckt sich über eine Fläche von wenigstens 1450 Quadratm.; in die Kombination desselben gehören 76 Seen und 106 größere und kleinere Flüsse, welche durch verschiedene Wasserleitungen und Kanäle zu einem Ganzen vereinigt sind. Eine Menge Schleußen, die gleich den Klappen einer ungeheuren Dampfmaschine in unaufhörlich korrespondirender Bewegung auf- und zugehen, wird auf den entferntesten Punkten durch Telegraphen dirigirt; das Wasser aus zwei und drei Flüssen wird zu gewissen Epochen in einen vierten zusammengeleitet, wo es gerade nöthig ist, ja sogar an ein Paar Orten, nachdem es hier seine Dienste verrichtet hat, in beinahe entgegengesetzter Richtung zurückgezwängt, um noch einmal gebraucht zu werden. Die beiden bei Wischnei-Woloтschok vereinigten Flüsse, die Twerza und die Msta, scheinen, so lange die Reservoirs geschlossen sind, seichte, kaum für kleinere Boote fahrbare Bäche — aber eine bei Twer in der Wolga angelangte Barkenkaravane wird dem Direktor gemeldet, sein Wink öffnet die Reservoirs der Zna, der Schlina, der Oßuga, schließt die in der Twerza und Msta befindlichen Schleußen, und in unglaublich kurzer Zeit sind die unscheinbaren Bäche in majestätische Ströme verwandelt, die an manchen Orten bis 10 Fuß Wasser enthalten, und eine zahllose Menge der größern Fahrzeuge bedeckt die neugeschaffenen Ströme. Diese künstliche Anschwellung der Wasser, die ungefähr 14 Tage in gleicher Höhe

erhalten werden, bietet wieder eine höchst sonderbare Erscheinung dar; in einem und demselben Flusse, in der Twerza, sind oberhalb, bei Wischnei-Wolotschok, die Fahrzeuge schon in tiefem Wasser und vollem Gange, während in der untern Partie, bei Twer (25 Ml. weiter) erst am zweiten Tage nach der Füllung so viel Wasser von oben hingelangt, daß die Barken aus der Wolga in die Twerza hineingebracht werden können. So wird gewissermaßen für jede Barkenkaravane das zu ihrem Weiterkommen erforderliche Wasser in den Fluß gegossen. — Nach Verlauf von 14 Tagen ist der Wasservorrath in den riesenhaften Reservoirs erschöpft; sie gleichen halb ausgetrockneten Sümpfen, alle Quellen scheinen versiegt und jede Möglichkeit zur fernern Schiffahrt verschwunden. Doch bald füllen jene Behälter sich von Neuem und liefern eine eben so ungeheure Wassermasse als vorher.

Die Anschwellung der Gewässer dieses Systems zerfällt gewissermaßen in zwei Hauptabtheilungen, deren eine die Barken aus der Wolga in die Twerza, die andere aber sie von dort in die Msta bringt. Wenn nemlich vermittelst des künstlich angeschwellten Wasserstandes in der Twerza, eine Anzahl von 600 bis 800 Barken aus der Wolga bis an den Theilungspunkt (Wischnei-Wolotschok) gelangt ist, so wird die hier befindliche Schleuße in der Twerza hinter der Karavane geschlossen, und dann, vermittelst eines zweiten Schleußenspiels, das Wasser aus den Reservoirs, durch die Zna und einen unbeträchtlichen Kanal (den Zninschen) in den See Mstino gelassen, der eigentlich nur ein künstlich vergrößerter oder angeschwellter Ausfluß der Msta ist. Auf diesem See gehen die Fahrzeuge bis zu dem Flecken Opetschenskoj Rädok, am Ausflusse der Msta. Hier befindet sich eine große Schleuße, durch welche die Karavane dann in die gleichfalls künstlich gehobene Msta hineingeschwemmt wird. Diese Operation wird im Durchschnitte jeden Sommer fünf- bis sechsmal vorgenommen, um überhaupt 4 bis 6000 große und kleine Fahrzeuge durchzulassen.

Unter den Mitteln, den außerordentlichen ungeheuren Was-

serreichthum herbeizuschaffen, verdient gewiß die 4 Meil. lange und an manchen Stellen bis 42 Fuß tiefe Wasserleitung aus dem Weljesee in die Schlina, eine besondere Erwähnung. Der 10 Meil. im Umkreise haltende Weljesee ist dadurch in einen Wasserbehälter verwandelt, welcher nach der gemachten Berechnung die ganze Wassermasse des Systems um 40 Millionen Kubikfaden Wasser vermehren soll. Diese Wasserleitung ward 1797 angefangen und 1804 erst völlig zu Stande gebracht.

Wir haben gesehen, wie die Barken aus der Wolga und Twerza in die Msta gelangen; allein hier trafen sie auf die gefährlichen Wasserfälle, die unter dem Namen der Borowitzkischen bekannt sind, und wo die Gewalt des Stromes so groß ist, daß unter andern in einem derselben die Fahrzeuge eine Strecke von mehr als 4 Meil. in anderthalb bis zwei Stunden zurücklegen. Der Boden besteht hier aus lauter Felsen, so daß, bei nicht hinlänglicher Wassertiefe, das Scheitern der Barken hier fast unvermeidlich war. Um diesem Übel abzuhelfen, hat man durch das Herbeileiten mehrer Flüsse und Seen aus der Umgegend, den Wasserspiegel des Stromes in der Gegend der Fälle um einige Fuß erhöht, und durch eine sehr künstliche Schleußenkombination wird diese Wasserhöhe während des Ganges der Barkenkaravanen immer gleich gehalten, ohne sich auch nur um einen halben Zoll zu verändern. Nächstdem sind erfahrne Lootsen angestellt, deren jedes Fahrzeug zwei, so wie auch noch außer seinen eigenen Leuten 60 Arbeiter erhält, um es über die Fälle zu geleiten.

Noch verdient hier wol erwähnt zu werden eine eben so einfache, als sinnreiche Vorrichtung, um das in den plötzlichen Krümmungen des Stroms fast unvermeidliche Anstoßen der Barken an das felsige Ufer unschädlich zu machen. Man hat nemlich an den gefährlichsten Stellen schmale Flöße (Náplawy) mit dem obern Ende an das Ufer befestigt, so daß das untere Ende frei in einer kleinen Entfernung vom Ufer schwimmt, und eine Art von Feder ausmacht, an welche die Barken nicht nur ohne Gefahr anlaufen können, weil sie nachgibt, sondern auch

noch durch die rückwirkende Federkraft in das Fahrwasser zurückgelenkt werden. Eine große Strecke des Ufers ist mit dergleichen Flößen besetzt, auf welchen Scharen von Weibern, Mädchen und Kindern, mit Eimern, Töpfen und andern Gefäßen stehen, die auf den Ruf des Lootsen, im vollen Schuß des Fahrzeuges, den Augenblick seines Anstoßens benutzen, um auf die Barke zu springen und das zugeströmte Wasser auszuschöpfen; wenn sie damit fertig sind, springen sie eben so wieder an dem nächsten Punkt, wo die Barke sich dem Ufer oder einem solchen Floße nähert, hinab und eilen zurück, um gegen eine kleine Vergütung andern Fahrzeugen ihre Dienste anzubieten. Die Geschicklichkeit und Sicherheit, womit dieses gefährliche Salto mortale ausgeführt wird, ist bewundernswürdig und unbegreiflich; eine Sekunde zu spät, ein paar Zoll zu weit, bringen unvermeidlich den Tod in den schäumenden Wellen, wo an gar keine Rettung zu denken ist, und doch ist es fast unerhört, daß dabei ein Unglück sich ereignete.

Durch alle diese Maßregeln ist zwar die Gefahr in den Borowitzkischen Fällen bedeutend vermindert (von 37624 Barken, die von 1811 bis 1821 die Fälle passirten, sind nur 284 gescheitert), aber doch ist jede Herabfahrt ein gefährliches Unternehmen, und selbst das Schiffsvolk, welches seine ganze Lebenszeit hindurch daran gewöhnt ist, beginnt die Fahrt nie anders, als nachdem es sich zuvor durch ein gemeinschaftliches Gebet zu der bevorstehenden Gefahr vorbereitet hat. Oft sieht man hier einen uralten Gebrauch der Väter wiederholen, der etwas sehr Feierliches und Rührendes hat. Es pflegt nemlich in den besonders gefährlichen Stellen der Eigenthümer der Barke ehrerbietig, mit entblößtem Haupte, an die Spitze seines Fahrzeuges hinzutreten, etwas Brot und Salz in den tosenden Strom zu werfen und dabei zu sprechen: „Mütterchen Msta, wir bringen dir Salz und Brot, sei gnädig gegen uns.“ Man muß den zwischen und über Felsen dahinschießenden, schäumenden Strom, die auf demselben hinabgeschleuderten, furchtbar krachenden schwachen Fahrzeuge, das ungeheure Gewühl, das

Kommandiren der Lootsen, das Rennen, Laufen und Schreien des Schiffvolks (indem die geringste Nachläßigkeit, das kleinste Versehen den Untergang der Barke nach sich ziehen würde), mit einem Worte das fürchterlich schöne Ganze gesehen haben, um sich einen Begriff von dieser gefahrvollen Fahrt zu machen.

Aus der Msta mußten die Barken sonst in den Ilmensee gehen, um über denselben in den Wolchow zu gelangen. Diese Überfahrt war aber für offene Fahrzeuge, bei den heftigen Stürmen, denen der See mit seinen flachen Ufern ausgesetzt ist, höchst gefährlich. Man hat daher einen gegen 9 Werste langen, 72 bis 84 Fuß breiten, und zum Theil 11 Ellen tiefen Kanal gegraben, der aus der Msta unmittelbar in den Wolchow führt, und anfangs der nowgorodsche Kanal hieß, jetzt aber der Sieversche heißt. Vermittelst dieses, 1802 beendigten Kanals, gelangen nun die Barken gefahrlos in den Wolchow, der aber zwei bedeutende Fälle hat, welche die Fahrt sehr erschwerten, bis 1805 der General Gerhardt auch hier eine vollkommen gefahrlose und bequeme Fahrt hervorgebracht hat, durch ein ganz neues und höchst geniales Mittel. Statt der bisher vergeblich versuchten Abdämmung des Stromes in die Quere, setzte er einen durch allerlei besondere einfache Vorrichtungen befestigten Damm, der Länge nach parallel mit dem Ufer in das aus reinem Fels bestehende Flußbette, schnitt vermittelst desselben einen Theil von der Breite des Flusses ab, leerte diesen Theil völlig von Wasser, und erlangte so die Möglichkeit, in dem Felsbette des Wolchow einen förmlichen Kanal auszuhauen, der 2400 Fuß lang und 60 Fuß breit ist, und die erforderliche Tiefe hat. Nach Beendigung dieser Arbeit wurden die temporären Dämme weggebrochen, und die Barken gehen jetzt, mit Hülfe dieses in dem Strudel selbst angelegten unsichtbaren Kanals, so ruhig und gefahrlos über die früher beinahe unfahrbare Stelle, daß sehr viele unter ihnen hier nicht einmal mehr Lootsen nehmen. Der Kontrast, den diese ruhige Fahrt mit dem von allen Seiten tosenden Strome macht, ist höchst sonderbar und merkwürdig.

Durch den Wolchow kamen die Barken sonst in den Lado-

gasee, über den sie eine Fahrt von etwa 13 Meilen zu machen hatten, um in die Mündung der Newa zu gelangen. Zur Vermeidung dieser gefahrvollen Fahrt ist der schon unter Peter I. angefangene, aber erst 1732 vollendete und in den neuesten Zeiten noch sehr verbesserte Ladogakanal angelegt, der in einer leichten Krümmung, längs dem südlichen Ufer des Sees hinläuft, und eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Wolchow und der Newa bewirkt. Die ganze Länge desselben von der Stadt Neu-Ladoga, am linken Ufer des Wolchow, bis zu der Stadt Schlüsselburg, am Ausflusse der Newa aus dem Ladogasee, beträgt 15 Meilen. Er hat 60 bis 84 Fuß Breite und nach den Jahrszeiten 4 bis 8 Fuß Tiefe; sein Wasserspiegel ist um einige Fuß höher als der des Wolchow und der Newa, weshalb er an seinen beiden Endpunkten mit Kammerschleußen versehen ist. Er wird durch 4 kleine Flüsse, besonders aber durch die sich auf mehr als 7 Meilen im Umkreise erstreckenden Wasserbehälter, welche aus der ganzen Umgegend das Wasser ansammeln, gespeiset. 20 große und eine Menge kleinerer Schleußen und Schützen dienen dazu, das Wasser nach Bedürfniß ab- und zuzulassen. Im Durchschnitte beläuft sich die Anzahl der durch den Ladogakanal nach St. Petersburg passirenden Fahrzeuge jährlich auf 25000 und darüber, deren Werth auf 200 Millionen Rubel beträgt. Mit der Vollendung des Ladogakanals ist die erste und älteste Verbindung der Wolga mit der Newa, des kaspischen Meeres mit der Ostsee, völlig beendigt, und die Waarentransporte aus Persien und Indien über Astrachan, so wie aus China durch das östliche Sibirien gelangen vermittelst derselben und ungehindert nach Petersburg, indem die Fahrt folgende ist: aus der Wolga in die Twerza, bei Wischnei-Wolotschok durch den ½ Meile langen twerezkischen Kanal in die Zna, aus dieser vermittelst des nicht völlig ½ Stunde langen zninschen Kanals in den See Mstino, von da durch die Msta und den 1³/₇ Meilen langen sieversschen Kanal in den Wolchow und zuletzt aus diesem durch den 15 Meilen langen Ladogakanal in die Newa, überhaupt von Astrachan ab, ungefähr 700 Meilen.

So wohlthätig diese Wasserverbindung des kaspischen Meeres mit St. Petersburg durch das Wischnei-Wolotschokische System für den innern Verkehr und den Handel des Innern ist, so hat sie doch hauptsächlich folgende zwei Mängel, nemlich daß dadurch nicht mehr als 4000 Barken jährlich nach St. Petersburg geschafft werden können, und daß der Rücktransport der ausländischen Waaren von St. Petersburg ins Innere des Reichs auf diesem Wasserwege nicht möglich ist, indem die Fälle im Wolchow, besonders aber die in der Msta die Rückkehr der Barken verhindern, und jene Waaren immer einen großen Theil des Weges zu Lande machen mußten. Da ferner alle aus der Wolga nach St. Petersburg gelangten Barken daselbst blieben, so mußten zu jeder Jahreskaravane etliche tausend neue Barken gebaut werden, und folglich kostete jede Karavane mehr als einen bedeutenden Wald. Der Preis der Barken stieg von Jahr zu Jahr in furchtbarer Progression, und äußerte natürlich seinen Einfluß auf die Preise der zu verschiffenden Waaren. Endlich war sogar zu befürchten, daß bei der unaufhörlich wachsenden ungeheuren Holzkonsumtion, die Waldungen einmal so erschöpft würden, daß aus Mangel an Fahrzeugen eine Stockung im Handel entstehen könnte.

Diese wesentlichen Rücksichten führten auf die Nothwendigkeit einer zweiten andern Wasserverbindung des kaspischen Meeres mit der Newa, welche schon Peter I. beabsichtigte, aber erst Alexander I., nach dem Plane und unter der Leitung des Generals Devolant bewerkstelligte. Man nennt dieselbe, nach dem Namen der kleinen Stadt Tichwin im Gouvernement Nowgorod, das tichwinsche Wassersystem, einen aus der Verbindung verschiedener Seen, Flüsse und Kanäle entstandenen Wasserweg von 27 Meilen Länge, welcher durch ein ziemlich komplicirtes System von Schleußen, Wehren und andern hydraulischen Vorrichtungen, die Verbindung zwischen der Tichwinka und Somina bewirkt, davon die letztere, bevor sie den sominskischen See durchschnitten hat, Waltschina heißt, und durch den Gorjun-Fluß und See, Tschagadoschfluß und Mologafluß, welcher letztere in

die Wolga fließt, mit dieser in Verbindung steht. Die Tischwinka aber, welche durch einen 1 Meile langen und 36 Fuß breiten Kanal, den man eigentlich den tichwinschen Kanal nennt, mit der Waltschina verbunden ist, ergießt sich in den Säß, der in den Ladogasee sich mündet. Aus der Mündung des Säß mußten anfangs die Fahrzeuge, um in den Wolchow zu gelangen, die gefährliche Fahrt über den Ladogasee machen; was jetzt aber nicht mehr nöthig ist, da ein 1804 beendigter und 1½ Meilen langer Kanal, der säßkische genannt, unmittelbar aus dem Säß in den Wolchow führt, und als eine Fortsetzung des Ladogakanals zu betrachten ist. Die Fahrt von Rybinsk, einer an der Wolga gelegenen Stadt, in die Newa geht demnach: aus der Wolga durch die Mologa, den Tschagodosch, den Gorjum-Fluß und See und die Somina in den sominskischen See, die Waltschina hinauf durch den tischwinschen Kanal in den See Krupino; von hier in die Tichwinka und den Säß, aus diesem durch den säßkischen Kanal schräg über den Wolchow in den Ladogakanal und in die Newa, überhaupt von Rybinsk 126 Meilen. Diese zweite Verbindung der Wolga mit der Newa würde noch ungleich nützlicher für den innern Verkehr sein, wenn der tichwinsche Kanal, so wie überhaupt dieser ganze Wasserweg für Barken und größere Fahrzeuge benutzt werden könnte; allein der geringe Wasserbestand in diesem System erfordert, daß alle hier durchpassirenden Waaren in eigens dazu erbaute kleine Fahrzeuge geladen werden, welche auf die Lokalität berechnet sind, und deshalb auch Tichwinki und Sominki genannt werden. Die letztern gehen gewöhnlich nur von Somina bis Tichwin und wieder zurück. Die erstern gehen bis Petersburg; jedoch können sie wegen der vielen Untiefen in dem Säß, bis zu dem Landungsplatze Säskie Rädki nur die halbe Ladung einnehmen. An diesem Orte, wo der Fluß eine bedeutende Tiefe erlangt, wird umgeladen; die eine Hälfte der Fahrzeuge geht nun mit der vollen Ladung (ungefähr 600 Ctn.) nach Petersburg, die übrigen aber bleiben hier liegen, um den von dort zurückkehrenden Fahrzeugen wieder ihre halbe Ladung abzunehmen und über die

Untiefen und Fälle des Säß zurückzubringen. Die Tichwinki sowol als die Sominki werden gewöhnlich von einem Pferde gezogen; ein zweites Pferd steht im Vordertheile des Bootes und ruht aus, während das andere zieht. Da demnach nie ein Aufenthalt oder Mangel an Pferden entstehen kann, so geht die Fahrt rasch und ununterbrochen Tag und Nacht fort, so daß troß des Aufenthalts, den das zweimalige Umladen verursacht, die Fahrzeuge die Fahrt von Rybinsk bis Petersburg in fünf, ja zuweilen in drei Tagen machen, und dieser Wasserweg von Jahr zu Jahr immer mehr besucht, und durchaus als der sicherste und kürzeste vorgezogen wird.

Der dritte Wasserweg aus der Wolga in die Newa, zu welchem die ursprüngliche Idee, wie bei den beiden vorhergehenden, auch von Peter I. herrührt, ist der, welcher das Mariensystem genannt wird. Dieses System verbindet die Newa mit der Wolga, vermittelst des Onegasees und der in selbigen fallenden Flüsse, und ist unstreitig das nützlichste unter allen dreien, da es mit dem Vortheile, von Fahrzeugen aller Art und Größe beschifft werden zu können, auch den großen Vorzug vereint, daß die Fahrzeuge auf demselben ganz ungehindert wieder zurückgehen können. Der Onegasee nemlich nimmt die Wytegra, einen bedeutenden Fluß auf, der sich bei seinem Ursprunge der Kowsha nähert, welche in den Belojesee fällt. Da nun aus dem Onegasee der Swir in den Ladogasee, aus dem Belojesee aber die Scheksna in die Wolga geht, so durften nur die Wytegra und Kowsha vereinigt werden, um jene Verbindung zu bewerkstelligen.

Keines der bis jetzt in Rußland bestehenden hydraulischen Werke ist wol in seiner Ausführung mit mehr Schwierigkeiten verknüpft gewesen, bei keinem waren wol mehr natürliche Hindernisse zu überwinden als bei dem Mariensystem, welches durchgehends in einer völligen Wildniß angelegt ist, wo ein jeder Schritt vorwärts mit ungeheurer Mühe und Arbeit verknüpft war. Der Verbindungskanal geht theils durch Felsen, wo weite Strecken mit Pulver ausgesprengt sind, theils durch unwegsame sandige Wälder und grundlose Moräste, wo erst ein künstliches

Bett geschaffen werden mußte, um den neuen Strom aufzunehmen und seine Fluten zu erhalten; auf einer Strecke von mehr als 14 Meil. mußte das größtentheils aus Felsen bestehende Bett der beiden Flüsse Kowsha und Wytegra bedeutend vertieft werden, kurz auf jedem Schritte setzten die natürliche Beschaffenheit des Bodens, die völlige Unwirthbarkeit der Gegend und das rauhe Klima dem Fortgange der Arbeiten zahllose Hindernisse entgegen, die jedoch in dem kurzen Zeitraume von 1799 bis 1808 überwunden wurden. Der $1\frac{2}{7}$ Meil. lange Verbindungskanal, anfangs der Wytegrasche, jetzt Marienkanal genannt, erhält sein Wasser von der einen Seite aus dem Matkosee, den er durchschneidet, und welcher der Theilungspunkt ist, von der andern aus dem Kowskasee, aus welchem eine Wasserleitung angelegt ist, welche, da sie durch einige sehr niedrige Thäler geht, an drei Stellen auf großen, hohen Schwibbogen ruht. Der Marienkanal hat 7 Schleußen, von welchen 4 dazu dienen, die Fahrzeuge bis an den Theilungspunkt zu heben, und 3, um sie von dort in die Wytegra hinabzulassen. Diese letztere aber hatte von dem Theilungspunkte bis an die Stadt Wytegra, auf einer Strecke von 8 Meil. einen Fall von 302 Fuß, und war demnach besonders an einigen Stellen ein fast nicht befahrbarer Wassersturz, welcher um schiffbar zu werden, erst vermittelst mehrer Ableitungskanäle und 29 großer Kammerschleußen, gewissermaßen in einen künstlichen Kanal verwandelt werden mußte, eine Arbeit, die bei dem durchgehends felsigen Bett des Flusses mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft war. So z. B. mußte er unweit des Dorfes Welikoj-Dwor, wo der Strom auf einer Strecke von mehr als $\frac{4}{7}$ Meil. zwischen 150 Fuß hohen weit überhangenden und jedem Sonnenstrahl den Zugang wehrenden Felsenwänden mit gewaltigen Föllen dahin stürzte, vertieft und mit Schleußen versehen werden, deren Wände durch verschiedene höchst sinnreiche Mittel an und auf dem Felsen befestigt sind. Überdies mußte auf dieser ganzen Strecke der Leinpfad zum Fortziehen der Fahrzeuge in die senkrechte Felsenwand hineingesprengt werden.

Bei dem Dorfe Dewätino befindet sich ein höchst merkwürdiges Wehr in der Wytegra, deren Wasser dadurch auf 40 Fuß Höhe in einem großen Bassin aufgestaut wird, um es dreien in einem Ableitungskanale befindlichen Kammerschleußen mittheilen zu können, welche in der kurzen Strecke von etwa 2400 Fuß die Fahrzeuge bis zu obiger Höhe erheben. Die Kammern folgen hier unmittelbar, und so dicht auf einander, daß die in der obern befindlichen Fahrzeuge nur die Wimpel der unten liegenden sehen, so wie wieder diese die obern hoch über sich, gleichsam wie auf einem Berge schwebend erblicken. Das unsichtbare Spiel der Schleußenkammern und das dadurch hervorgebrachte Sinken und Steigen der Fahrzeuge, die jenen Zwischenraum in etwa 40 Minuten durchlaufen, bietet aus einer gewissen Entfernung gesehen, ein höchst sonderbares und interessantes Schauspiel dar. Auch die Kowsha hat bedeutende Arbeiten zu ihrer Schiffbarmachung erfordert, indem auch sie durchgehends gereinigt und an viellen Stellen vertieft worden ist.

Die ganze Strecke, längs welcher bei diesem Wasserwege künstliche Mittel zur Beschiffung angewandt werden, beträgt 14 Meil., wo sich 34 große Haupt- und Kammerschleußen, so wie eine große Menge kleinerer Nebenschleußen und anderer hydraulischen Vorrichtungen befinden. Zu der Fahrt auf diesem Wege sind nach Umständen 4 bis 8 Tage erforderlich; sie geschieht nicht karavanenweise, wie in dem Wischnei-Wolotschokschen Systeme, sondern bei dem Reichthume an Wasser wird das Schleußenspiel für jedes einzelne Fahrzeug, selten nur für mehre derselben zugleich vorgenommen. Die Fahrzeuge, welche hier passiren, sind große Seefahrzeuge mit Masten und Segeln, welche 1100 bis 3000 Ctn. laden.

Nach Beendigung der ganzen Arbeit, ließ Kaiser Alexander I. an der Stelle, wo einst Peter der Große, bei den Untersuchungen über die Ausführbarkeit dieser Wasserverbindung, in der damals völlig unwirthbaren Wildniß ausruhte, einen einfachen Obelisk errichten, auf dessen Fußgestellen sich folgende 4 Inschriften befinden: 1) „Peter I., der Schöpfer des Wohlstandes

und Ruhmes seines Volks, heiligte diesen Platz durch seine Gegenwart, als er im Jahre 1711, mit dem großen Gedanken dieses Wasserweges umgehend, hier ausruhte. Söhne Rußlands, gedenket seiner mit Ehrfurcht und Dank!“ 2) „Peters I. großer Gedanke, durch Mariens Mitwirkung ausgeführt.“ 3) „Durch die großmüthige Einwirkung der Kaiserin Maria, und nach dem Willen ihres Gemals, des Kaisers Paul I., ward dieser Kanal im Jahre 1799 begonnen, und unter der Regierung ihres Sohnes, des Kaisers Alexander I. beendigt, auf dessen Befehl dieses Denkmal errichtet ist.“ 4) „Zum immerwährenden Andenken wahrer Vaterlandsliebe, ist dieser Kanal benannt: der Marienkanal.“

So wie für den tichwinschen Wasserweg eine erste Fortsetzung des Ladogakanals (der säßkische Kanal) nothwendig war, so ergab sich nach Anlegung des Mariensystems, die Nothwendigkeit einer zweiten Fortsetzung des Ladogakanals, um den Fahrzeugen, die aus dem Onegasee durch den Swir, der aus dem Onegasee abgeht, in die Säß und so weiter in den Ladogakanal gelangen wollten, die gefährliche Fahrt über den Ladogasee aus der Mündung des Swir in den Säß zu ersparen. Es ward daher von 1802 bis 1810 der swirsche Kanal angelegt, welcher 5$\frac{2}{7}$ Meil. lang ist, und den Swir mit dem Säß verbindet, indem er aus der Mündung des Säß, längs des östlichen Ufers des Ladogasees, in einen Busen desselben geht, welcher den Swir aufnimmt. Da dieser Busen zu seicht ist, als daß Fahrzeuge über denselben gehen könnten, so hat man den Kanal in einer Länge von fast $\frac{1}{2}$ Meile zwischen zwei Dämmen, um das Versanden zu verhüten, quer durch den Seebusen bis an einen Arm des Swir hingeführt, so daß man jetzt ganz eigentlich in einem Kanale durch den Seebusen fährt. Weil das Wasser in ersterm gleich hoch mit dem Wasserspiegel des Sees steht, so verschwinden in einiger Entfernung die beiden ziemlich niedrigen Dämme dem Auge; man glaubt das Fahrzeug in dem See selbst schwimmen zu sehen, so wie die Menschen die es ziehen, auf den Wellen desselben hinzugleiten scheinen. Bei

stürmischem Wetter, wo der See gewöhnlich sehr unruhig ist, gewährt diese Fahrt ein höchst sonderbares, auf den ersten Blick unbegreifliches Schauspiel.

Nach Beendigung des swirschen Kanals, war noch das Hinderniß der gefährlichen Fahrt von mehr als 9 Meil. aus dem Wytegra in den Swir über den großen stürmischen Onegasee zu entfernen. In dieser Absicht ist der seit 1814 begonnene onegasche Kanal angelegt, der 2 Meilen oberhalb der Mündung des Wytegra aus diesem Flusse in den Swir führt. Die Fahrt auf dem Mariensysteme ist also jetzt folgende: aus der Wolga bei Rybinsk durch die Scheksna über den See Beloje, durch die Kowsha und den Marienkanal in den Matkosee und in die Wytegra, von da durch den Onegakanal, den Swir, swirschen, säßkischen und Ladogakanal bis in die Newa, zusammen 160 Meilen. Diese Fahrt, auf welcher die Fahrzeuge von Rybinsk bis St. Petersburg 40 Tage zubringen, hat noch den Vorzug vor den andern beiden oben beschriebenen Wassersystemen, daß darauf sämtliche Fahrzeuge wieder zurückfahren können, was auf dem Wischnei-Wolotschokschen Wege gar nicht, auf den tichwinschen aber nur für ganz kleine Fahrzeuge möglich ist.

Bei allen diesen drei nördlichen Wassersystemen ist der Ladogakanal der Hauptpunkt dieser ganzen Flußschiffahrt. Da aber durch das allmälige Aushauen der Wälder und das Austrocknen der Moräste, aus welchem derselbe sein Wasser erhält, nach und nach eine bedeutende Abnahme des Wassers entstanden ist, und zu besorgen war, daß dieselbe mit den Jahren zunehmen möchte, woraus die nachtheiligsten Folgen für den innern und auswärtigen Handel entstehen mußten: so sind in den neuesten Zeiten, am obern Ende des Kanals bei der Stadt Nowaja-Ladoga, zwei Dampfmaschinen, jede von 40 Pferden Kraft, erbaut worden, welche in 24 Stunden 14754 Kubikfaden Wasser aus dem Wolchow in den Kanal hineinpumpen. Durch welches Mittel, so lange der Wolchow fließt, nie wieder ein Wassermangel in dem ladogaschen Kanale zu befürchten ist.

Doch genug von diesen drei nördlichen Kanal- und Wassersystemen, die wol den wichtigsten Theil der Wasserkommunikationen des Reichs ausmachen, da sie (die Provinzen im eigentlichen Süden abgerechnet) das ganze übrige Rußland in seinem unermeßlichen Innern verbinden, und so die Möglichkeit darbieten, dessen sämtliche Erzeugnisse überall hin zu verschiffen. Wir gehen nun zu den andern künstlichen Wasserkommunikationen des Staates über.

Dahin gehören vorzüglich die Verbindung des weißen Meeres mit der Ostsee, des schwarzen Meeres mit der Ostsee, und des asowschen Meeres mit dem kaspischen, so wie auch der neue Wasserweg aus der Wolga nach Moskau.

Die Verbindung des weißen Meeres mit der Ostsee ist erst 1828 zu Stande gekommen, und zwar durch Anlegung eines Kanals, der in seiner Länge von 10 Meil., verschiedene kleine Flüsse und Landseen benutzend, die in die Wolga fallende Scheksna mit dem kubenskischen See verbindet, aus welchem man durch die Flüsse Porosowiza und Suchona in die Dwina gelangt, die sich bekanntlich in das weiße Meer ergießt. Dieser ganze künstliche Wasserweg, der vermöge eines Reskripts des Kaisers, Kanal des Herzogs Alexander von Würtemberg genannt worden ist, um damit ein immerwährendes Denkmal an die Dienste zu stiften, welche derselbe durch seine unermüdete Sorgfalt für die Vervollkommnung der Land- und Wasserkommunikationen geleistet hat, ist $20\frac{5}{7}$ Meil. lang und mit 13 großen Kammerschleußen versehen. Bei dem Städtchen Kirilow schließt er sich an das Mariensystem an, und ist unstreitig von der höchsten Wichtigkeit, sowol überhaupt für den Handel und die Verproviantirung Archangels, als auch insbesondere für die Versorgung der dortigen Admiralität mit den verschiedenen Erfordernissen zum Schiffbau, wozu vornehmlich die großen Eisentransporte aus dem Permischen und andern Fabriken gehören, welche bis jetzt mit ungeheuren Kosten und Beschwerden einen Theil des Weges zu Lande machen mußten. Auch haben dadurch die beiden Kriegs- und Handelshäfen von St. Pe-

tersburg und Archangel einen innern Kommunikationsweg erhalten, was im Falle eines Seekrieges von der größten Wichtigkeit sein wird.

Auch der $2\frac{3}{7}$ Meil. lange Katharinenkanal, 1786 angefangen und 1820 vollendet, dient zur Verbindung des kaspischen Meeres mit dem weißen, indem er die nördliche Keltma, welche in die Witschegda, einen Nebenfluß der Dwina fließt, mit dem Dschuritsch, der in die südliche Keltma, einen Nebenfluß der in die Wolga gehenden Kama fällt, verbindet.

Zur Verbindung des Don mit der Wolga und also des asowschen Meeres mit dem kaspischen dienen: 1) der Kanal von Jepifan, welcher bei dieser Stadt aus dem Don in den Shat führt, welcher letzterer ein Nebenfluß der in die Oka gehenden Upa ist, und die Oka fällt in die Wolga. Doch ist dieser Kanal noch nicht vollendet, so wie auch 2) der Kanal, welcher vermittelst der Hawla (Nebenfluß des Don) und der Kamuichenka (Nebenfluß der Wolga) eine schiffbare Verbindung zwischen dem Don und mithin zwischen dem asowschen und kaspischen Meere eröffnen soll. Die Länge dieses Kanals beträgt mit Inbegriff der benutzten Flußstrecken $23\frac{5}{7}$ Meil. und ohne diese 16 Meil. und die Breite auf dem Grunde 44 Fuß, und die zur Bestreitung aller Ausgaben ausgesetzte Summe ist auf $7\frac{1}{2}$ Millionen Rubel angeschlagen.

Das schwarze Meer ist mit der Ostsee auf dreifache Weise in Verbindung gebracht, als 1) durch den 6 Meil. langen königlichen Kanal, welcher bei Horodec aus der Muchawiec, die bei Brzesc in den Bug (Nebenfluß der Weichsel) fließt, in die Pina führt, die in den Przypiec (Nebenfluß des Dnjepr) fällt. 2) Durch den 8 Meil. langen oginskischen Kanal, welcher aus der Schtschara (Nebenfluß des Niemen) in die Jasiolda, einen Nebenfluß des in den Dnjepr gehenden Przypiec führt, jedoch bis jetzt noch nicht zur Schiffahrt benutzt werden kann, da er sich aufs Neue mit Sand gefüllt hat; und 3) durch den Lepel- oder Beresinakanal, der vermittelst mehrer Seen und der Ulla (Nebenfluß der Düna) in den Sergutsch, Nebenfluß

der in den Dnjepr laufenden Beresina führt und 1801 unter Paul I. vollendet worden ist.

Der kurländische Kanal hat die Bestimmung, den Niemen mit der Düna vermittelst der Wilia und einiger andern Flüsse zu verbinden. Der Kanal des Herzogs Jakob, auch in Kurland, verbindet den Niemen mit der Windau, die ihre Mündung in die Ostsee hat, und deren Fälle durch den Kanal von Goldingen vermieden werden. Der Fellinsche Kanal in Liefland eröffnet eine schiffbare Verbindung zwischen dem rigaischen und finischen Meerbusen, indem er die in dem rigaischen Meerbusen sich mündende Pernau, mittelst der Embach, mit dem Peipussee und der aus demselben in den finischen Meerbusen gehenden Narowa vereinigt. Der Werrokanal, auch in Liefland, verbindet die Aa, die in den rigaischen Meerbusen fließt, mittelst der Tuda, mit dem Pskowsee, der in den Peipussee seinen Abfluß hat. Der Kanal von Weliki-Luki geht bei dieser Stadt aus der Lowat (die durch den Ilmensee, den Wolchow und Ladogakanal in Verbindung mit der Newa steht), südwärts durch einige kleine Seen in die Uswjät, einen Nebenfluß der Düna; verbindet also letztere mit der Newa.

Eine neue wichtige Unternehmung ist jetzt in der Arbeit, nemlich ein neuer Kanal, der aus der Wolga nach Moskau führen soll, um einem lang gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. Nach dem Plane, wird die in die Moskwa fallende Istra (welche aus dem See Guschtschino entspringt, welcher der Theilungspunkt ist) durch einen Kanal mit der Sestra verbunden, die in den Fluß Dubna fällt, welcher sich in die Wolga ergießt. Dieser neue Wasserweg beträgt 31 Meilen, auf welchem, außer jenem Hauptverbindungskanale, noch mehre kleinere Kanäle gegraben, und die Flüsse, welche er benutzt, bedeutend vertieft und erweitert werden müssen. Er erhält 36 steinerne Schleußen und wird 10 Millionen Rubel kosten. Schon 1829 waren die Arbeiten bedeutend vorgerückt.

Der südliche Theil des europäischen Rußlands enthält nur wenige und geringe Landseen, desto mehre aber findet man in

dem nördlichen Theile, vorzüglich in dem Großfürstenthum Finland und in den Gouvernements Archangel, Olonetz und Liefland, so daß Archangel 1145, Olonetz 1998 und Liefland über 1000 enthält, und in Finland die Seen nebst Sümpfen und Mooren, die zum Theil aus ihnen entstehen, wenigstens ein Drittheil von dem Flächeninhalte des Landes einnehmen.

Der größte unter diesen Landseen und zugleich der größte in ganz Europa ist der Ladogasee, zwischen Finland und den Gouvernements St. Petersburg und Olonetz sich zu einer Länge von 25 und zu einer Breite von 15 Meil. ausbreitend und 292 Quadratm. groß, folglich größer als das ganze Königreich Sachsen. Er hat viele Busen, eine sehr verschiedene Tiefe, und ist voller Untiefen, Sandbänke, Klippen, und die Schiffahrt ist auf seiner ungeheuren Oberfläche, die unaufhörlich von Stürmen beunruhigt wird, besonders noch wegen der plötzlichen Windstöße gefährlich, die durch die längs dem Ufer des Sees befindlichen hohen Felsen und Berge und deren Zwischenräume hervorgebracht werden, und die Fahrzeuge auf die beständig wechselnden Untiefen und Sandbänke werfen. Das Wassergebiet dieses Sees ist sehr groß, denn er nimmt außer mehren kleinen Gewässern, die Abflüsse des Ilmen-, Onega- und Saimasees und vieler kleiner Seen auf, und führt sein Wasser durch die breite und tiefe Newa in den finischen Meerbusen. Unter den 70 Flüssen, die sich in diesen See ergießen, sind der schiffbare Swir, welcher ihm das Wasser des Onegasees zuführt, der schiffbare 600 bis 1200 Fuß breite Wolchow, wodurch er mit dem Ilmensee verbunden ist, und die 900 bis 1200 Fuß breite Woxa oder Wuoxa, der Abfluß des Saimasees in Finland, die bemerkenswerthesten.

Nach dem Ladoga sind folgende die größten Landseen: 1) der Onegasee, im Gouvernement Olonetz, 30 Meil. lang und 10 Meil. breit, 160 Quadratm. groß, mit vielen großen Busen, mehren bewohnten Inseln und vielen Untiefen, und daher nur mit kleinern Fahrzeugen zu beschiffen. Die Wodla ist sein Hauptzufluß von Nordosten und die Wytegra von Südosten.

Durch den Swir gießt er sein Wasser in den ihm westlich liegenden Ladogasee. 3) Der Ilmensee, weit kleiner, 6 Meil. lang und $4\frac{1}{2}$ Meil. breit, liegt im Gouvernement Nowgorod, empfängt seine meisten Zuflüsse aus dem Wolchonskiwalde, darunter der schiffbare Lowat und die aus der Vereinigung der Schlina und Zna gebildete schiffbare Msta, und führt sein Wasser durch den Wolchow in den Ladogasee. 4) Der Peipussee, von den Gouvernements Pskow, Liefland, Esthland und St. Petersburg umgeben, $11\frac{1}{2}$ Meilen lang und 9 Meilen breit, tief und fischreich, mit flachen, waldigen Ufern, erhält die Embach, den Abfluß des Würzsees, führt sein Wasser durch die Narowa in den finischen Meerbusen, und steht durch eine Erdenge mit dem südlicher gelegenen kleinen Pskower- oder Pleskowersee in Verbindung, welcher die Welika empfängt. 5) Der Beloje Osero oder weiße See, im Gouvernement Nowgorod, 7 Meilen lang und $4\frac{1}{2}$ Meilen breit, hat seinen Abfluß durch die Scheksna in die Wolga, und seinen Namen aus seinem weißen Schaume, welcher sich aus dem Mergelschlamme seines Bodens bildet. 6) Der See Kubenskoe, südöstlich von dem vorhergehenden, 9 Meilen lang und 3 Meilen breit, dessen Abfluß die Suchona heißt, und mit dem Jug die Dwina bildet. 7) Der Saimasee in Finland, eine Verkettung von mehren großen Seen, welche durch Wasserengen zusammenhängen, sich mit unzähligen Krümmungen und Buchten in den verschiedensten Richtungen durch das südöstliche Finland ziehen, und durch die Woxa ihren Abfluß in den Ladogasee haben. 8) Der Päjjäine in Finland, gleichfalls eine Verkettung vieler Seen, davon der Kymmene den Abfluß in den finischen Busen bildet. 9) Die lappländischen Seen, darunter der Imandra der größte ist und seinen Abfluß in den kandalaskajischen Busen des weißen Meeres hat. Er ist nur wenige Monate im Jahre offen, sonst stets mit Eise bedeckt.

In einem so großen Lande, das wie das europäische Rußland fast 35 Breitegrade annimmt, dessen südlichste Provinzen unter gleicher Parallele mit Oberitalien und dessen nördlichste Gegend nur zwölf Grade noch vom Nordpole entfernt ist, kann das

Klima nicht anders als höchst verschieden sein. Die Temperatur der Luft geht von der Wärme der Lombardie und Provence bis zur Kälte, wo das Quecksilber gefriert und sich hämmern läßt. In Taurien ist der schönste Frühling, während in Petersburg noch alles im Schnee vergraben liegt; am schwarzen Meere, vorzüglich auf der von dem taurischen Gebirge gegen die Nordwinde geschützten Küstenterrasse, sind längst alle Fruchtgärten mit Blüten bedeckt, wenn um Kola (die nördlichste Stadt des europäischen Rußlands, wo die längste Nacht 60 Tage dauert) das Rennthier sein kärgliches Moos noch unter der Eisdecke hervorscharrt. In Taurien sieht man das Kameel, Wein und Südfrüchte fortkommen, während in der Polarzone alle Kultur erstirbt, und nur der Mensch und das Rennthier die Kälte des rauhen Klima ertragen. Ja das große Inselland Nowaja Semlja ist ohne bleibende Bewohner, und wird nur der Jagd wegen zu gewissen Zeiten von den Anwohnern des benachbarten Festlandes besucht.

Überhaupt muß man das europäische Rußland, wenn man von seinem Klima reden will, in drei verschiedene Landstriche, den südlichen oder warmen, den mittlern oder gemäßigten, und den nördlichen oder kalten eintheilen, so daß etwa auf den ersten 9600, auf den zweiten 23000 und auf den letzten 42000 Quadratm. gerechnet werden können.

Der südliche oder warme Landstrich, von der südlichsten Grenze des Landes bis zum 50° der Breite, erlaubt den Anbau des Weins, der Melonen und einiger Südfrüchte (wenigstens in Taurien) und hat einen frühzeitigen angenehmen Frühling, einen anhaltenden oft sehr trocknen Sommer, vornehmlich in den Steppengegenden, einen späten kurzen heitern Herbst und einen kurzen Winter, zuweilen mit fast gar keinem, oft aber auch und mit ziemlich tiefem Schnee und beträchtlicher Kälte. Überhaupt haben diese südlichen Länder des europäischen Rußlands (den südlichen Theil der Halbinsel Krim ausgenommen) im Allgemeinen eine etwas kältere Temperatur als andere westwärts gelegene europäische Länder unter gleichen Breitegraden, was

wahrscheinlich daher rührt, weil diese Gegenden weder durch Gebirge noch Wälder gegen die kalten Nord- und Ostwinde geschützt sind. Die Hitze ist zwar auf den Steppen im Sommer oft außerordentlich drückend, und steigt bis auf 30° Réaumur; der Winter bringt aber auch oft eine Kälte von 10° und mehr, ja von 20°, gewöhnlich durch beißend scharfe Winde von Norden und Osten herbeigeführt, die überall frei durchziehen können. Zu Taganrog, am asowschen Meere, das unter 47° Breite südlicher als der Elsaß liegt, steigt die Kälte im Winter oft bis auf 26°; und der Don, Dnjepr, Dniester gefrieren sogar nach ihren Mündungen zu, und selbst das asowsche Meer ist von der Mündung des Don bis auf die Höhe von Taganrog vom Dezember bis März mit so festem Eise bedeckt, daß man nach Asow und Tscherkask mit Sicherheit Reisen auf dem Eise unternimmt. Auch die Nächte sind des Sommers kalt und der Fremde hat sich Abends vor leichter Bekleidung zu hüten.

Im mittlern oder gemäßigten Landstriche, vom 50° bis 57° der Breite, welcher den besten und wohlhabendsten Theil des Reichs begreift, ist das Klima gleichförmig, gesund und angenehm, mit ziemlich beständigen Jahreszeiten und einem in der Regel vorzüglich schönen Herbste. Wenn auch der Sommer am nördlichen Ende dieses Landstrichs nicht lange dauert, so bringt doch eine schnelle Vegetation in den warmen Tagen alles zur vollkommenen Reife, und Menschen und Thiere gedeihen. Doch auch hier gilt die Bemerkung, daß diese gemäßigten Gegenden rauher sind, als andere westlich gelegene Länder Europa's unter gleicher Breite, und daß der Winter hier sich durch längere Dauer und höhern Kältegrad bemerklich macht. So z. B. kann man im Gouvernement Tambow, das ungefähr unter gleicher Breite mit Berlin und der Provinz Brandenburg liegt, auf drei Monate lang ununterbrochene Schlittenbahn in der Regel sicher rechnen, und im Winter 1799, wo zu Berlin am 5. Februar der höchste Frost 21° war, betrug er zu Lipezk im Gouvernement Tambow 30°. Zu Moskau (55° 45′ Breite) fällt der Thermometer nicht selten auf 30 bis 32°, und gerade eine solche Kälte war es, die

1812 das französische Heer vernichtete und Rußland rettete. In der Gegend von Twer (fast 57° Breite) war am 23. Mai 1825 der Schnee noch nicht an allen Orten geschmolzen, der Thermometer stand des Nachts auf 5° unter Null, und kein einziger Baum war belaubt.

Der nördliche oder kalte Landstrich endlich fängt mit dem 57° der Breite an und reicht bis zur nördlichsten Grenze, doch ist der südliche Theil desselben sehr verschieden von dem nördlichen oder dem Polarstriche, der mit dem Polarkreise oder dem $66\frac{1}{2}$° beginnt; denn in jenem ist die Temperatur der Luft weit milder, vorzüglich im europäischen Rußland, das dem Einflusse der wärmern Ostseewinde mehr ausgesetzt und durch die Kultur wirthlicher ist als das asiatische Rußland unter gleicher Breite. Auch lohnt hier der Boden noch bis zum 60° mit sichern Ernten und selbst bis zum 65° kommt, trotz des strengen anhaltenden Winters, das meiste Getreide zur Reife. Die Dauer eines Winters erstreckt sich in der Gegend von Petersburg (nach einer zwanzigjährigen Beobachtung 1777 bis 1797 der königlichen Akademie der Wissenschaften) gewöhnlich vom Ende Septembers bis zu Anfang Mai's. Schnee und Frost pflegen sich ungefähr den 9. Oktober einzustellen, und dauern, den Nachtreif mitgerechnet, bis Anfang Mai's fort. Im Durchschnitt kann man also 230 Wintertage aufs Jahr rechnen. Die Zeit, wo die Kälte den Grad erreicht, daß die Gewässer fest mit Eis belegt sind, ist im Durchschnitt auf 160 Tage, vom 27. November bis zum 19. April anzunehmen. Die stärkste über 24 Grad hinausgehende Kälte findet zu Petersburg gewöhnlich Mitte Dezembers und Jänners statt; einzeln aber fällt der Thermometer auf 28, 30, ja selbst auf 32°, welche letztere Kälte auch das reine Quecksilber gefrieren macht. 1736 war in St. Petersburg der Thermometer sogar auf 33°, und zu Tornea (das schon in der Nähe des Polarkreises liegt), im Jahre 1737 auf 37° gefallen. Die Akademiker, die in demselben Jahre zu Tornea einen Grad des Meridian am Polarzirkel zu messen übernommen hatten, fanden den Weingeist in den Wettergläsern gefroren und die Dünste schossen in dem, einen

Augenblick geöffneten, geheizten Zimmer sogleich zu Schneeflocken zusammen.

Vom Winter ist kein allmäliger Übergang durch den vermittelnden Frühling zum Sommer. Kaum ist die Eisdecke der Newa weg, so tritt nach kurzer Frist die Natur zum Sommer über; die Vegetation entwickelt sich aufs schnellste; die vor Kurzem noch erstarrten Obstbäume stehen bald in voller Blüte, um sofort die Knospen der Früchte schnell zu entfalten, diese auszubilden und der Reife entgegenzutragen. Es ist nichts Seltenes, in einem Zeitraume von drei Wochen Eis und Schnee, ganz grüne Bäume und Blüten zu sehen. Zwei warme Tage wirken in diesem Klima mehr, als in Deutschland deren acht. Von dieser schnellen Vegetation und Schnellreife des Obstes kommt es, daß demselben der gewürzige und süße Geschmack der gemäßigten Gegenden fehlt. Um desto größer aber schwellen diese Früchte an bis zu einer wunderbaren Größe. Die Sommertage sind wegen der kurzen Nächte, in welchen sich die Atmosphäre nicht genug abkühlen kann, oft sehr heiß, so daß man oft 24 bis 28° Wärme hat. Nur wird der Abend sehr oft fröstelnd kühl, wiederum aber ist die Nacht gewöhnlich milde und heiter. Die vorherrschenden Winde sind die West= und Ostwinde. Das Quantum des Regens ist in den Sommermonaten 10 bis 11 Zoll, und das Durchschnittsquantum des geschmolzenen Schnees und Wassers um mehr als die Hälfte geringer, als die Wassermasse im Sommer.

Im Polarstriche ist die Kälte so scharf und empfindlich, daß das Quecksilber im September gefriert und gehämmert werden kann. Das Meer bedeckt sich jährlich vom Ende Septembers bis zu Anfange des Juni mit Eise; die einfallenden Flüsse weit früher und gehen später auf; in den Morästen und einigen Seen thauet es selten oder nie auf, und in das Moos, welches das Erdreich bedeckt, dringt die Wärme nur Spannen tief ein. Den kurzen Sommer hindurch ist die Atmosphäre beständig mit Nebeln, dem Heerrauche gleich bedeckt. Um 67° Breite hören die Bäume auf und werden zu Sträuchern. Menschen und Thiere

schrumpfen zusammen und erreichen weder die volle Größe, noch die Entwicklung ihrer Glieder. Auf Nowaja-Semlja erscheint die Sonne am Horizonte, um ihn drei Monate nicht zu verlassen; den Rest des Jahres füllt ein trauriger Winter, dessen lange Nacht durch das prächtige Schauspiel des Nordlichtes erhellt wird *). In Kola, unter 68° 52′ dauert der längste Tag 60 unserer Tage, in Archangel 21 Stunden 48 Minuten, in St. Petersburg 18 Stunden 28 Minuten, in Riga 17 Stunden 34 Minuten.

Im Allgemeinen ist das Klima der Gesundheit zuträglich, und man findet fast in allen Provinzen Beispiele eines hohen Alters. Der Russe macht sich aus der Kälte nicht viel, 14° Kälte nennt er einen sanften Frost; auch bemerkt man, daß sich hier alle organische Produkte an ihr rauhes Klima gewöhnt haben. Bei 24° Kälte erfriert hier noch kein Sperling und die Obstbäume, die von den Gärtnern nicht viel besser als in Deutschland verwahrt werden, erfrieren dennoch bei der ungleich größern Kälte nicht; da hingegen Erzeugnisse des Pflanzenreichs, wenn sie aus dem Auslande hieher gebracht werden, den ersten Winter, wenn er etwas strenge ist, ohne die äußerste Sorgfalt nicht überleben. Bei der zwar kalten, aber reinen Luft in Rußland sieht man eine blühende Jugend, ein frohes gesundes Alter, und in wenig andern Ländern trifft man so viele zu einem sehr hohen Alter gelangte Menschen. Im Jahre 1817 waren unter den 423092 Gestorbenen männlichen Geschlechts von der griechischen Kirche 16175 über 80; 4564 über 90, 2108 über 95, 783 über 100, 83 über 115, 51 über 120, 21 über 125, 7 über 130, 1 über 135 und 1 über 140 Jahre; 1819 waren unter den 467668 männlichen Gestorbenen 18741 über 80; 5724 über 90, 1094 über 100; 324 über 105, 179 über 110, 98 über 115; 56

*) Nach den Beobachtungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg hat die Zahl der Nordlichter seit 1782 abgenommen. Sie sind gewöhnlich in den Monaten September und März sichtbar, nie im Junius oder Julius.

über 120, 23 über 125, 13 über 130 und 2 140 bis 150 Jahre alt. In Taurien sind Wechselfieber häufig, und Fremde, die sich hier niederlassen, kommen selten ohne starke und oft lange anhaltende Wechselfieber durch. Eigenthümlich ist die sogenannte krimische Krankheit, welche sich bald als Lustseuche, bald als Skorbut, bald als Aussatz gestaltet, und für unheilbar gehalten wird.

Das europäische Rußland, das mit Ausnahme der arktischen Gegenden und der Steppen, im Ganzen einen fruchtbaren Boden hat, bringt einen großen Reichthum von Produkten hervor, sowol solcher die zum Lebensunterhalt, als die zur vortheilhaften Beschäftigung der Bewohner, zum Handel und selbst zum Luxus dienen. Nur feine Weine und Gewürze fehlen; doch hat sich in den südlichen Provinzen der Weinbau seit Kurzem immer mehr ausgebreitet. Seine Produkte sind eben so verschieden, als sein Klima; jeder der klimatischen großen Landstriche hat einige ihm allein eigenthümliche Erzeugnisse, deren Summe einen großen Nationalreichthum bildet. Eine vollständige Aufzählung und genaue Beschreibung derselben würde uns hier zu weit führen. Ausführliches von den Hauptprodukten wird der Leser finden, wo wir von der produzirenden Industrie und den Nahrungszweigen der Einwohner reden.

Das Mineralreich, um mit dem untersten der drei Naturreiche anzufangen, ist zwar in dem asiatischen Rußland sehr reich an edlen Metallen, wie wir schon oben bei der allgemeinen Übersicht des gesammten russischen Reichs gezeigt haben, aber das europäische Rußland, von dem wir hier zu reden haben, ist arm daran, und es finden sich davon nur wenige Spuren. Sein metallischer Hauptreichthum besteht in vortrefflichem Eisen, das sich in großer Menge in vielen Gouvernements findet. Von andern Metallen besitzt das europäische Rußland nur etwas Kupfer und Blei und von Halbmetallen Arsenik, Nickel, Braunstein und Molybdän oder Wasserblei.

Von brennbaren Mineralien sind vornehmlich die Stein- und Braunkohlen und Torf in großer Menge, doch wenig benutzt,

Schwefel, Bernstein am Ostseestrande, Graphit, Erdpech und Bergöl zu bemerken. Das letztere findet sich auf der Halbinsel Taman im Lande der Kosaken des schwarzen Meeres, wo es unter dem Namen Degot (Theer) bekannt ist, und gesammelt wird.

An Salzen gibt es: Natrum, Vitriol, Alaun, Salpeter, Küchensalz, theils Quell-, theils Seesalz, in großer Quantität. Das letztere wird in ungeheurer Masse aus den vielen Salzseen Tauriens gewonnen, die so viel davon liefern, daß außer der Halbinsel noch eilf Gouvernements damit versehen und beträchtliche Quantitäten davon verschifft werden. An den Ufern des asowschen Meeres, am faulen Meere und in der Gegend von Perekop ist der Reichthum dieses Salzes unerschöpflich. Merkwürdig ist, sowol die großen aufgethürmten Salzhaufen, als auch die ungeheure Menge von Wagen zu sehen, die dieses Produkt in Karavanen ins Innere Rußlands verfahren. Das Salz ist graubraun, worin sich folglich noch ein großer Theil seiner Unreinigkeiten befindet, kommt aber doch in dieser Beschaffenheit auf die vornehmsten Tafeln. Auch ist die Oberfläche des Bodens in Taurien an vielen Orten mit Salpeter, wie mit einem Reif oder Schnee überzogen. Überhaupt zeugen das Wasser und so viele Pflanzen in den Steppen von einer stark salzigen Beschaffenheit des Bodens.

Von Steinen und Erdarten besitzt das europäische Rußland eine große Mannigfaltigkeit. Zu den erstern gehören: Bergkrystalle, Amethystkrystalle, Quarz, Chalzedone, Achate, Flinten- und Feuersteine, Hornstein, Jaspis von mehren Arten, Topasen, Schörl, Granaten, Specksteine, Serpentinsteine, Asbest, Frauenglas, Kalkstein, Marmor von mannigfaltigen Arten und Farben, Gyps, Alabaster, Granit von einer großen Schönheit, besonders in Finland und im Gouvernement Olonetz in ungeheuren Blöcken gebrochen. Von Erdarten gibt es Porzellanerde, Pfeifenthon, Ziegel- und Töpferthon, Steinmark, Walkererde, Bolus, Röthel, Siegelerde, Kreide, Mergel, Meerschaum ꝛc. Letzterer wird in Taurien gegraben und heißt hier Keff-kil oder

Erdschaum, und machte vor der Eroberung der Krim durch die Russen einen sehr beträchtlichen Handelsartikel nach Konstantinopel aus, wo man sich desselben allgemein in den öffentlichen Bädern bediente, um die Haare der Frauenspersonen damit zu reinigen. Gewöhnlich ist der Keff-kil von einer Schicht Mergel bedeckt, durch welchen man oft 8 bis 12 Klafter tief hindurch graben muß. Die Schicht von Meerschaum selbst ist selten dicker als 28 Zoll und unter ihr kommt man sogleich wieder auf ein Mergellager.

Mineralquellen finden sich nur wenige, und werden auch nicht aufgesucht und wenig benutzt, da der Russe seine Dampf- und Schwitzbäder dem Gebrauche der Mineralquellen vorzieht. Unter den verschiedenen Sauerbrunnen ist der zu Lipezk im Gouvernement Tambow der bekannteste.

Wir kommen nun zu den Produkten des Pflanzenreichs, davon das europäische Rußland viele und geschätzte erzeugt, als: Getreide, der Hauptreichthum Rußlands, wovon so viel gewonnen wird, daß fast alle Gouvernements nicht nur davon hinreichenden Vorrath haben, sondern auch noch viel ausführen können, am stärksten werden Roggen und Hafer gezogen, am wenigsten Spelz, Mais, Buchweizen und Hirse. Gerste kommt bis zum 62. Grad der Breite fort und unter den verschiedenen Weizenarten ist der Eisweizen (Kedianka) zu bemerken, der nichts von der Rauheit des Klima zu befürchten hat, und daher in den mehr gegen Norden belegenen Gegenden einheimisch ist. Ferner hat man Hülsenfrüchte, vorzüglich Erbsen, Gemüse, davon das vorzüglichste und feinste in Gärten von den Umgegenden der beiden Hauptstädte und im Gouvernement Jaroslaw, namentlich bei Rostow gezogen wird. Diejenigen Gemüse, welche von dem gemeinen Manne am meisten genossen, und folglich auch am stärksten gebaut werden, sind der gemeine weiße Kopfkohl, sehr häufig zu Sauerkraut, einer alten Lieblingsspeise der Russen, verbraucht, Rüben, Zwiebeln von mancherlei Arten, Knoblauch, Kürbisse und Gurken; in den südlichen Gegenden gibt es Melonen und Arbusen oder Wassermelonen; Kartoffeln werden noch nicht häufig genug gepflanzt, doch nimmt die Kultur

derselben immer mehr zu. — Von Handels- und Fabrikkräutern sind besonders der Flachs und Hanf wichtig, welche beide Stapelwaaren in vorzüglicher Güte gerathen, am meisten in dem mittlern Rußland und in den Ostseeprovinzen und wovon jährlich große Quantitäten ausgeführt werden; ja in ganz Europa sucht man den russischen Samen von beiden Gewächsen zur Fortpflanzung. Ferner hat man als Ölgewächse, außer dem Hanf- und Leinsamen, Rübsamen in großer Menge, Mohn in Kleinrußland] und Olivenbäume in Taurien; Tabak in den südlichen Provinzen, am stärksten in der Ukraine; Hopfen, der auch in großer Menge wild wächst, Krapp, Waid, Wau, die auch in verschiedenen Gegenden mehr wild wachsen, als gebaut werden, Süßholz an vielen Stellen des asowschen Meeres in großer Menge, gleichfalls wild; an Gewürzkräutern: Senf, meist im südlichen Rußland, Anis, Koriander, Kümmel, Dill und Fenchel; desgleichen viele offizinelle Pflanzen, Sodapflanzen auf den Steppen in Menge, doch wenig zur Sodabereitung benutzt, desgleichen häufig auf den Steppen Tauriens eine Pflanze, Namens Alabota, woraus die Steppentataren Seife bereiten. Nicht minder gibt es viele Arten eßbarer Schwämme und Trüffeln. — Auch an Futterkräutern ist Rußland reich, obgleich die Wiesen- und Kleekultur im Ganzen noch sehr vernachläßigt wird, und nur Lief- und Kurland davon eine Ausnahme machen, wo die Wiesen den sechsten Theil der Oberfläche einnehmen. Aber dagegen hat die Natur hinreichend für einen Überfluß an Grasarten und andern Pflanzen zum Viehfutter gesorgt. Vorzüglich sind Podolien, die Ukraine, Volhynien durch ihre grasreichen Flächen berühmt. Selbst die Steppen des europäischen Rußlands sind grasreiche Flächen, herrliche Viehweiden, auf denen, mit kleinen Unterbrechungen, ein dichtes hohes Gras und viele aromatische und kräftige Kräuter wachsen; besonders grasreich sind die Niederungen oder Vertiefungen, Schluchten und Gründe in den Steppen. Es gibt Jahre, wo das Steppengras von der Glut der Sonne versengt, andere, in denen es auch bei wenig Regen sehr hoch und groß wird.

Wein wird blos im Lande der donischen Kosaken, in Taurien und in Bessarabien gebaut. Die donischen Kosaken bereiten Winomarozka oder gefrornen Wein, wozu sie außer Weinbeeren allerhand Beeren und Brantwein benutzen, und ihr Semlänskaje oder Landwein, hat einen sehr reinen und angenehmen Geschmack. Er ist roth und perlt wie der Champagner, hält sich aber nicht lange und kann daher nicht weit verschickt werden. In Bessarabien verbreitet sich durch die Bemühungen der Regierung, der Weinbau immer mehr, der früher blos der Natur überlassen war. Man hat jetzt Weinstöcke aus Frankreich, Ungarn und vom Rhein dahin verpflanzt. Am meisten beschäftigen sich in dieser Provinz Armenier und Griechen damit. 1826 betrug der Weinertrag daselbst 45000 Eimer von vorzüglicher Güte. Doch der beste Wein wächst in dem südlichsten Theile der Krim, vornehmlich in den Gegenden von Sudagh, Koos und Lambat, welche Weine feurig, sind ungarischen, burgunder und champagner Weinen gleichen, so daß die Krim, wenn sie gehörig bevölkert wäre, einen beträchtlichen Theil Rußlands mit den besten Weinen versehen könnte.

Obst gibt es im südlichen und mittlern Rußland, nur nicht im nördlichen, im Ganzen nicht hinreichend. Man hat Äpfel und Birnen, Kirschen, Pflaumen, Wall- und Haselnüsse, auch feineres Obst in den südlichsten Gegenden, besonders in Taurien, als Pfirsiche, Aprikosen, Feigen, Quitten, Maulbeerbäume. Unter den Äpfelarten sind vorzüglich die kiremskischen, die zuweilen so groß werden, daß ein einziger Apfel vier Pfund wiegt, und die dabei einen angenehmen weinsauren Geschmack haben und sich lange halten, die Naliwnieäpfel in den Gouvernements Moskau und Wladimir, die durchsichtig und bis zum Zerplatzen mit Saft gefüllt sind, die Äpfel von Kaluga und Rostow berühmt. Man benutzt die Äpfel auch zur Bereitung von Cider und der Postila, welches ein den Russen eigenes Konfekt ist, das aus gedörrten und zerriebenen Äpfeln besteht und mit Honig oder Syrup zu einer festen Gallerte gemacht wird. Birnen sind in Rußland bei weitem nicht so häufig

als Äpfel. Kirschen gibt es in Menge, indem sie in mehren Gegenden sehr stark gezogen werden, besonders sind die Kirschen von Wladimir bekannt, wo man ganze Wälder von Kirschbäumen antrift. Aus den Zwerg- oder Steppenkirschen wird hauptsächlich der bei den Russen so beliebte Kirschwein gemacht. Pflaumen hat man in Menge und von mehren Arten, vorzüglich Zwetschken, welche auch häufig gedörrt werden. Wallnüsse sind nur in den südlichen Gegenden Rußlands, besonders in Taurien zu Hause, aber die Haselnüsse kommen fast bis an den Saum des Polarstrichs fort, und sind die gemeinste Fruchtart in Rußland, deren Konsumtion allen Glauben übersteigt; denn sie machen das beliebteste Naschwerk des russischen Volks, und man wird nicht selten ersucht, doch eine Kopeke *na oracchi* (zu Haselnüssen) zu schenken, so wie anderwärts zu Brantwein. Auch an den Tafeln der Großen gehen sie, mit Zucker überzogen, mit dem Dessert herum. Mit vielerlei eßbaren Beeren ist Rußland besonders gesegnet, als Johannisbeeren von vielerlei Arten, Stachel-, Brom-, Him-, Heidel-, Krons- und Erdbeeren, aus welchen zum Theil eine Art von Wein bereitet wird. Mehre Beeren sind vorzüglich den nördlichsten Gegenden eigen, z. B. die nordische Himbeere oder Mamura *(rubus arcticus)*, die Maroschka oder Eisbeere *(rubus chamaemorus)*, die Moosbeere oder Kljukwa *(Vaccinium oxycoccos)*, welche die Größe einer Erbse und einen rothen angenehmen säuerlichen Saft hat. Mit Zucker genossen, gewährt sie eine wahre Erquickung. Sie gedeiht nur unter dem Schnee zu ihrer Vollkommenheit und vollem Reife, wird nach dem Verschwinden der Schneedecke in ungeheuern Massen gelesen, korbweise äußerst wohlfeil verkauft, und durch das ganze Land verschickt. Der Kljukwasaft wird in der heißen Jahrszeit häufig genossen. Auch die Beeren der Traubenkirsche *(prunus padus)*, der Eberesche oder des Vogelbeerbaums, davon man einen starken Spiritus zieht, der Sandbeere oder Bärentraube, des Mehlbeerbaums rc. werden von dem gemeinen Manne genossen.

Einen großen Reichthum machen die Waldungen aus, die

einen beträchtlichen Theil des Landes bedecken, aber durch die frühere unmethodische und schonungslose Behandlung sehr gelitten haben. Doch ist seit 1802, in welchem Jahre ein Forstreglement bekannt gemacht wurde, und man mehr Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand richtete, eine bessere Forstwirthschaft eingeführt. Kein europäisches Land hat so viele und große Wälder als Rußland, wo, nach Schnitzler's Behauptung, die Waldungen 156 Millionen Dessätinen einnehmen sollen. Das mittlere und südliche Rußland haben im Allgemeinen wenig große Wälder. Das letztere insbesondere ist so arm an Holz, daß man sich an vielen Orten genöthigt sieht, grasartiges Gesträuch und getrockneten Mist als Brennmaterial zu gebrauchen. Der große Holzreichthum Rußlands findet sich vornehmlich in dem Theile desselben zwischen dem 54 und 63° der Breite, wo vorzüglich die Gegenden an der obern Petschora gegen den Ural und gegen die Dwina fast nur ein Wald sind. Auch die Gegenden der Oka, je mehr sie sich der Wolga nähern, sind sehr waldreich. Der Wolchonskiwald ist einer der größten, den man kennt, und zieht sich 50 Meil. in die Länge bis zu den Waldaibergen. Südwestlich schließen sich an den Wolchonskiwald die litthauischen Wälder, viele dichte einzelne Massen, häufig durch Moräste, kleine Seen und bebaute freie Stellen unterbrochen. Sie ziehen sich nordwärts durch Liefland und Esthland bis an den finischen Meerbusen. Unter den litthauischen Wäldern ist besonders merkwürdig der Urwald von Bialowieza, im Gouvernement Grodno, der seinen Namen von dem in der Mitte desselben belegenen Dorfe Bialowieza hat, und zwischen dem 52° 29′ und 52° 51′ der Breite und 41° 10′ und 42° östl. L. von Ferro liegt, 7 Meil. lang, 6 Meil. breit und 30 Quadratm. groß ist, davon der bei weitem größte Theil aus Nadelholz besteht. Die Natur blieb sich hier ganz überlassen und stellt sich mit ihrer ersten Rauheit, aber auch in ihrer ganzen Kräftigkeit dar. Überall sieht man die verschiedenen einheimischen Gewächse, ihrem Boden überlassen, aufwuchern und im wilden Zustande vegetiren, altern und absterben, um ihren Nachkom-

men Platz zu machen. In diesem Walde entspringt aus einem Sumpfe die Narew, in welche die meisten übrigen Flüsse des Waldes sich ergießen, worunter die Narewka am beträchtlichsten ist. In keiner Waldung Europa's ist noch eine so große Verschiedenheit von wilden Thieren aufgefunden worden, als im Urwalde von Bialowieza. Das seltenste Wild begegnet hier dem Jäger. Es halten sich nemlich daselbst auf: wilde Ochsen oder Büffel (der europäische Bison), Elenthiere, wilde Schweine, Rehe, Biber, Bären, Luchse, Wölfe, Füchse, Adler, wilde Hühner verschiedener Art, Schildkröten 2c.

Die gemeinsten Forstbäume der russischen Wälder sind Kiefern, Fichten, Tannen, Linden, Birken, Eichen, Ulmen, Weißbuchen, Eschen, Ahorn, Erlen, Rothbuchen, Pappeln, Lerchenbäume, Weiden, Espen 2c. Die größten Waldungen bestehen aus Nadelhölzern, vorzüglich Tannen, Fichten und Kiefern. Unter den Laubhölzern ist die Birke die gemeinste Holzart, nächst dieser die Linde und Eiche. Buchen, Ahornbäume, Pappeln und Ulmen findet man am häufigsten in den südlichen Landschaften. Die Eiche sieht man bis zum 60° der Breite in der größten Vollkommenheit und Stärke. Von den Linden, die durch das ganze Reich verbreitet sind, und mit der Eiche um Höhe und Stärke streiten und davon es ganze Wälder gibt, erhält man zu den in Rußland so gemeinen Bastschuhen das Material. Dieser große Holzreichthum Rußlands gewährt, außer der Befriedigung des so großen inländischen Holzbedarfs, auch ein beträchtliches Quantum an Masten, Balken, Bretern, Pottasche, Pech, Theer und Terpenthin zum Absatz ins Ausland; und das Holzfällen, Breterschneiden, Harzscharren, das Theer-, Pech- und Terpenthinkochen, das Ruß- und Kohlenbrennen, die Jagd, das Beerenlesen beschäftigen sehr viele Menschen in diesen Wäldern und machen diese Wildnisse zu Wohnsitzen von Leben und Thätigkeit. Da viele von diesen Arbeitern den Sommer und Winter in den Wäldern wohnen, so findet man eine Menge Hütten und kleine Häuser in denselben.

Zu den Produkten des Thierreichs gehören vorzüglich: 1)

Pferde sehr zahlreich, indem selbst der ärmste Bauer eins oder mehre hält; ja gemeine Kosaken haben oft 5 bis 100 und die Reichen unter ihnen wol 500 bis 1000 Stück, und die Tataren halten ganze Herden derselben; und diesen letztern ist zugleich das Pferdefleisch die liebste und vorzüglichste Speise — und der Kumis oder die Stutenmilch, doch nicht frisch, sondern nach bestandener Gährung, wodurch sie einen angenehmen weinsäuerlichen Geschmack und eine berauschende Eigenschaft erhält, das Lieblingsgetränk. Unter den verschiedenen Pferderassen führen wir an: das echt Russische, von häßlicher Gestalt und von mittlerer Größe, aber dabei eigensinnig, ein trefflicher Läufer, unermüdlich und dauerhaft; das Kosakenpferd klein und unansehnlich, aber stark, gelenkig und sehr hart; das Polnische, von hübscher Gestalt, mittlerem Wuchse, kräftig, stark auf den Knochen und ein guter Läufer; das Finische, klein, selten über 2¼ Ellen hoch, aber gut gewachsen und zur Arbeit geschickt, jetzt durch Veredlung etwas größer, aber auch weit mehren Krankheiten ausgesetzt, und unvermischt fast ganz ausgegangen; das tatarische Pferd, von mittelmäßigem Wuchse, leicht und schnell, ausdauernd und genügsam und fromm, vortrefflich zum Reiten, mit denen man 8 bis 9 Meil. ohne zu füttern zurücklegt, und davon ein Theil in einem halb wilden Zustande auf den Steppen lebt. Ganz wilde Pferde, die man in dem asiatischen Rußland Tarpane nennt, finden sich nur zwischen dem untern Don und der Wolga. 2) Kameele, blos in Taurien, von den Nogayen und Tataren unterhalten, die hier nicht zum Reiten und Tragen, sondern zum Ziehen und zwar an Jochen gebraucht werden. Sie ziehen sehr große Lasten, und man sieht sie auf allen Märkten des innern und südlichen Rußlands, wohin sie Getreide, Salz oder Baumfrüchte aus der Krim führen. Aus ihren Haaren verfertigen die Tatarinnen ein sehr festes dichtes Zeug, das allem Regen widersteht und von den Männern über ihre Kleidung in Form eines Mantelkragens getragen wird. 3) Esel, in Taurien und in den polnischen Provinzen. 4) Rindvieh, bis zum 64° der Breite, gewöhnlich von kleiner Rasse, mager und

knochig und besonders kleiner je höher nach Norden zu, doch findet sich in den zwei Kreisen Cholmogory und Schenkursk des Gouvernements Archangel sehr großes und schönes Rindvieh von holländischer Rasse, welches seit der Einführung desselben in der Mitte des vorigen Jahrhunderts seine vaterländischen Eigenschaften unverdorben erhalten hat, und davon die Kälber, wegen ihrer Schwere und ihres ungemein weißen und zarten Fleisches, in ganz Rußland im Rufe stehen. 5) Schafe, von mehren Gattungen und in großer Zahl, als das gemeine russische Schaf, nicht groß und mit grober und harter Wolle, das gemeine deutsche Schaf, das taurische, theils klein mit langer, feiner, seidenartiger Wolle, theils groß und mit grober Wolle, wovon eine Abart die schön gekräuselten grauen Lämmerfelle liefert, das fettschwänzige Schaf, das von den Nogayen gehalten wird und eine grobe Wolle und einen kurzen Schwanz hat, der in einem ungeheuern, walzen- und polsterförmigen nach unten zweitheiligen Fettklumpen besteht, der 10 bis 30 und mehr Pfunde wiegt, und das Thier, wenn es schnell gehen will, durch seine Schwere hin und her auf die Seite zieht. In neuern Zeiten hat man auch viele Merinos und Elektoralschafe aus dem Auslande eingeführt, um dadurch die inländische Schafrasse zu verbessern und zu veredeln. Nach einigen sollen in ganz Rußland 60 Millionen Schafe sein, welche Zahl von Andern für zu geringe gehalten wird. Doch wer hat die unermeßlichen Herden je geschätzt, welche die Nomaden im asiatischen Rußland besitzen? 6) Ziegen, bis zum 60.° der Breite in ganz Rußland Hausthier, und an vielen Orten in großer Menge unterhalten. Der Suhac oder die Saiga-Antilope in der Ukraine ist eine wilde Steppenziege, die leicht zahm wird. 7) Schweine in großer Zahl, da das Schweinefleisch, sowol frisch als geräuchert, eine Lieblingsspeise des Russen ist. Jenseit des 57° der Breite finden sich nur noch wenige Schweine. Wilde Schweine gibt es in den großen Wäldern, besonders der polnischen und litthauischen Provinzen; 8) Hunde, von vielfachen Arten; 9) Rennthiere, das Hausthier des den hohen Norden bewohnenden Lappen und Samojeden, wo keine andern Haus-

thiere, theils wegen der Kälte, theils wegen des Mangels an Nahrung fortkommen können, oder doch verkrüppeln, und deren Nahrung in verschiedenen Arten von Moos besteht, die in jenen unwirthbaren Gegenden in Menge vorhanden sind, und die das Rennthier im Winter unter dem Schnee und Eise hervorzuscharren weiß.

Das **Wild** ist sehr zahlreich und findet in den großen Wäldern noch sehr sichere Zufluchtsörter. Es gibt Edelhirsche, Damhirsche, Rehe, Hasen, auch weiße Hasen in den nördlichsten Gegenden, Kaninchen, wilde Schweine, Rennthiere, Elenthiere, die sich in den Wässern und Sümpfen der großen Wälder aufhalten, die Einsamkeit lieben und eine große Stärke und Schnelligkeit besitzen, so daß sie 20 Meilen in einem Tage zurücklegen können, und wilde Ochsen oder europäische Bisons, welche von den Polen Zubr (sprich Dschubbr) genannt werden. Der große Wald von Bialowieza in Litthauen ist jetzt die einzige Gegend Europa's, wo sich diese wilden Ochsen oder Büffel noch finden. Doch betrug 1826 ihre Anzahl daselbst nur an Männchen oder Weibchen 732, und sie würden wahrscheinlich jetzt ganz ausgerottet sein, wenn nicht seit 1802 durch einen kaiserlichen Ukas die Jagd dieser Thiere verboten worden wäre; und es gehört seitdem die besondere Bewilligung des Kaisers dazu, um eins derselben zu erlegen. Die Seltenheit dieses europäischen Bisons veranlaßt uns, einige ausführliche Nachricht davon zu geben. Sein Haar ist kurz, aber weich. Er hat Mähnen und Bart, je nach dem Alter schwächer oder stärker; doch kleidet ihn hiermit die Natur im Winter, im Sommer verliert er beides. Seine Farbe ist hellkastanienbraun; die Kopfhaare haben, besonders im Winter, einen dem Bisam ähnlichen Geruch; der Kopf ist, im Vergleich zum übrigen Körper, unförmlich groß, die Stirne gebogen. Seine Hörner sind schwarz, und wachsen, einmal zerbrochen, nicht wieder; die Augen sind scharf und durchdringend und mit Blut unterlaufen, wenn das Thier in Wuth geräth. Den Sommer und einen Theil des Herbstes bringt der Bison an feuchten und schattigen Orten zu, in den übrigen

Jahrszeiten sucht er mehr offene Orte. Er lebt von Blättern, Baumrinde und mehren Kräutern. Am liebsten frißt er Linden- und Erlenknospen. Im Frühjahre sind die Büffel mager, gegen September ist ihre Begattungszeit, während welcher sie sich mörderische Gefechte liefern. Das Weibchen trägt 9 Monate, zieht sich, wenn es werfen will, ins Gebüsche zurück und säugt die Jungen bis zum Herbste. Der junge Büffel wächst bis ins sechste und siebente Jahr. Das Weibchen wird höchstens 30 bis 40, das Männchen wol 60 Jahre alt. Die meisten sterben am Alter, wo das Thier seine Zähne verliert, daher wenig mehr fressen kann und abmagert. In den Jahren ihrer Kraft haben sie häufig Kämpfe mit Bären und Wölfen. Die Büffel gehen herdenweise zu 30 bis 40, die Alten aber gewöhnlich nur selb dritte und vierte. Begegnen sich zwei Herden dieser wilden Ochsen, so weicht die schwächere der stärkern aus, ohne sich mit ihr in einen Kampf einzulassen. Hat sich eine Herde zerstreut, so rufen sich die Bisons mit einem Laut, der dem Grunzen des Schweins ähnlich ist. Der alte Bison scheut den Menschen nicht; geht man auf ihn zu, so bleibt er stehen und weicht niemals aus; nur wenn er gereizt wird, geht er auf den Menschen los und ist wüthend und gefährlich. Im Winter geschieht es oft, daß man sich genöthigt sieht, zu warten, bis es dem Bison gefällig ist, den Weg, den er eingenommen, zu verlassen. Der Bison wittert Menschen und Thiere auf 80 bis 100 Schritte; beim Anblicke der rothen Farbe wird er wüthend. Alle Versuche, diesen Ochsen zu zähmen, blieben erfolglos. Eben so wenig konnte man ihn mit allen erdenklichen Mitteln bewegen, sich an einen andern Wald, als den von Bialowieza, den er nie verläßt, zu gewöhnen; und doch ist es dasselbe Thier, welches ehedem die grosßen Wälderstrecken des mittlern Europa bewohnte, und noch bis vor ungefähr 60 Jahren in Preußen, und bis zur Mitte des verflossenen Jahrhunderts in geringer Anzahl im mittlern Rußland gefunden wurde. Von andern wilden Thieren führen wir an: Eisbären auf Nowaja-Semlja, Landbären, die man in einigen Gegenden, wenn sie noch jung sind, abrichtet, und sie dann von Stadt zu

Stadt umherführt, denn der junge Bär ist sehr gelehrig und lernt sogar Sachen apportiren, die man ihm bezeichnet; Wölfe sehr häufig und in vielen Gegenden eine wahre Landplage, indem sie nicht allein den Viehherden, besonders den Schafherden gefährlich werden (bei einem Schafstalle graben sie sich oft unten durch und richten dann große Verwüstung an), sondern auch, wenn sie sehr hungrig sind, Menschen anfallen, und wehe denen, die einem Trupp dieser heißhungrigen Straßenräuber begegnen, sie sind zuweilen so dreist, daß sich ihrer manchmal 10 bis 20 vor einem Hofe versammeln, ja sich in Dörfer und kleine Städte einschleichen; Luchse, Dachse, Füchse, sowol gewöhnliche als schwarze, Kreuz- und Stein- oder Eisfüchse, letztere blaugrau und weiß, Hermeline; Vielfraße, die sich bisweilen auf einem Baume verbergen und sich auf den Nacken des Rennthieres werfen; Fischottern in mehren Gewässern des kalten und gemäßigten Landstrichs, die sich meist von Fischen ernähren, aber nicht lange unter dem Wasser bleiben können und daher immer am Lande schlafen, Biber, die täglich seltener werden und ihre Wohnungen einzeln und abgesondert bauen, gemeine Marder und Baum- oder Feldmarder, Iltisse und Wiesel; Eichhörnchen, sehr häufig, die das beliebte Grauwerk, ein in Rußland sehr gemeines Pelzwerk geben, daher ihnen fleißig nachgestellt wird; fliegende Eichhörnchen, doch nur in geringer Zahl vorhanden, Springhasen, Bisamratten, deren Schwanz nach Bisam riecht, Bobaks, eine Art von Murmelthieren, Suroks oder Steppenmurmelthiere, merkwürdig wegen der großen Geschwindigkeit, womit sie sich in die Erde eingraben, und deren unterirdische Wohnungen einen solchen Umfang haben, daß der Erdboden in allen Richtungen durchgraben ist, und die man überall in den Steppen antrifft, wo sie aufrecht vor dem Eingange ihrer Höhlen sitzen, und alles sorgfältig beobachten, was rings umher vorgeht; ihr gewöhnliches Geschrei hat viele Ähnlichkeit mit dem Grunzen der Meerschweinchen; wenn aber etwas einen plötzlichen Eindruck auf sie macht, so stoßen sie einen starken und kurzen Laut aus, der dem Pfeifen eines Menschen völlig

ähnlich ist. Der Surok hat die Größe eines Dachses, eine graulich braune Farbe, schöne, große, runde, glänzend schwarze Augen, einen kurzen Schwanz und einen unverhältnißmäßig dicken Leib, und bringt die Hälfte seines Lebens in einer Art von Erstarrung zu, im wachenden Zustande aber ist er äußerst lebhaft und thätig. Die Bauern pflegen diese Thiere, völlig zahm, in ihren Häusern zu halten. Sehr zahlreich sind auch in den Steppen die Suslik's (Zieselmäuse), ein sehr hübsches Thierchen, dessen Geschrei ebenfalls viele Ähnlichkeit mit dem Pfeifen des Menschen, wie bei dem Surok hat, allein dies Thier ist weit kleiner als der letztere, und nicht viel größer als ein kleines Wiesel. Es erbaut seine Wohnung mit einer unglaublichen Geschwindigkeit unter der Erde, dabei gräbt es vor allen Dingen eine schmale cylinderförmige Höhle, die drei Fuß tief senkrecht in die Erde geht, und alsdann legt es, wie ein ausgelernter Bergmann, einen Seitengang an, der jedoch stets eine etwas aufsteigende Richtung hat, damit es nicht von eindringendem Wasser darin belästigt werde. Am Ende dieses kleinen Ganges höhlt es sich eine sehr geräumige Kammer aus, in welche es wie in eine Vorrathskammer jeden Morgen und Abend alles bringt, was es von seinen liebsten Nahrungsmitteln, an Getreide, Wurzeln und andern Vegetabilien nur immer auftreiben kann. Man findet es immer vor dem Eingange seiner kleinen Wohnung aufrecht auf dem Hinterfüßen sitzen, wie den Surok, und sorgfältig alles beobachten, was rings umher vorgeht. Im Anfange des Winters, ehe es sich für die ganze Dauer dieser Jahrszeit in seine unterirdische Freistätte zurückzieht, verschließt es den Eingang derselben sorgfältig mit Sand, um sich dadurch gegen den Schnee zu sichern, denn nichts ist ihm so sehr zuwider als Wasser; deshalb bedienen sich auch die Kalmücken und Kosaken dieses Mittels, um seiner habhaft zu werden; denn sobald sie Wasser in seine Höhlung gießen, so läuft es sogleich heraus und wird leicht gefangen. Die Kalmücken essen das Fleisch derselben äußerst gern, aber die Kosaken genießen es nur sehr selten. Die größten Feinde dieser Thierchen sind die Falken, deren gewöhnliche Speise

aus Susliks besteht. Sie werfen immer zwischen sechs und zehn Jungen zugleich, und nach dem beträchtlichen Vorrathe von Lebensmitteln, den sie einzusammeln pflegen, scheint es nicht, als wenn sie, wie der Surok, den Winter hindurch schliefen. Der ganze obere Theil ihres Körpers ist dunkelgelb mit weißen Flecken, der Hals sehr schön weiß, die Brust gelblich und der Leib gelb und grau gemischt; ihre Stirn ist schwarz, das Kinn weiß, und die Schläfe sind röthlich weiß; der übrige Kopf hat eine gelbe, ins Aschgraue fallende Farbe, und die Ohren sind auffallend klein. — Von Cetaceen oder Wallfischarten findet man das Wallroß, das an der Mündung der Petschora und auf Nowaja-Semlja sich aufhält, und wegen seiner Haut, seines Thrans und seiner Zähne ein wichtiger Gegenstand der Jagd ist, Narwals, Wallfische, Finnfische, Pottfische und Delphine; Robben, als Seebären, Seelöwen, Seekälber, Seehunde (letztere auch im Ladoga- und Onegasee, im asowschen und schwarzen Meere), gibt es gleichfalls an den Küsten des europäischen Rußlands.

Von Geflügel hat man sowol zahmes als wildes. Zu dem ersteren gehören: Hühner in großer Menge, Gänse, Enten, Pfauen und Kalekuten, Tauben, davon die letzten gewöhnlich mehr zum Vergnügen als zur Nahrung dienen; denn der Russe ißt sie nicht, weder der Gemeine noch der Vornehme; zahme Schwäne findet man hier und da auf herrschaftlichen Gütern als Hausgeflügel. Von wildem Geflügel bemerken wir hier unter andern: Auerhähne, Birk-, Hasel-, Repp- und Schneehühner, Steppenhühner (bei den Russen Strepet genannt, von der Größe des Repphuhns, nur hochbeiniger und in der Gestalt den Trappen ähnelnd), Trappen, Reiher, Kraniche, Falken, Adler, Geier, wilde Tauben, Gänse und Enten (worunter auch wilde Moschusenten), Wachteln, die besonders in großer Menge in den Gouvernements Rjäsan und Orel im Herbste gefangen, eingesalzen und in Tönnchen gepackt, weit herum, unter dem Namen Rjäsanscher Wachteln verkauft werden, Störche, Pelikane, überhaupt Wasservögel in großer Menge, Seevögel, auch Eidervögel, welche die bekannten Eiderdunen geben in

Nowaja-Semlja und an den benachbarten Küsten, desgleichen auf den Skären Finlands. Die Gesangvögel sind in vielen Gegenden zahlreich, darunter die tulaschen und kalugaschen Nachtigallen, ihres vorzüglich schönen Schlages wegen, sehr beliebt sind, und häufig zu theuren Preisen nach Moskau, St. Petersburg und Riga verkauft werden; die Schwalben sind im Norden eine Seltenheit. Unter den Amphibien hat man auch Schildkröten, doch in geringer Zahl. Die zahlreichen Flüsse, vorzüglich die Wolga und Oka und die Landseen, so wie die das Land bespülenden Meere, sind reich an vielerlei nutzbaren Fischen, welche in einigen Gegenden fast die einzige Speise der ganzen Bevölkerung ausmachen und überhaupt in Rußland, während der langen Fasten die Stelle des Fleisches vertreten, dessen Genuß zu dieser Zeit untersagt ist. Außer den Karpfen, Hechten, Schleien, Forellen, Neunaugen, Aalen (die hier nicht gegessen werden), nennen wir noch die Kabliau's, Schollen, Flinder, Zungen, Brassen, Lachse, Häringe, Schnäpel, Schrotter, Strömlinge, Sardellen, Makrelen, Welse, Hausen, Störe und Sterlete, von welchen drei letztern Fischen aus dem Rogen Kaviar bereitet wird, dessen Konsumtion in Rußland äußerst stark ist. Der Sterlet hält sich vorzüglich in der Oka und Wolga auf, und gehört zu den feinsten Leckerbissen der Russen. Er hat den Geschmack des Aals, ohne seine widerliche Fettigkeit. — Unter den Insekten verdienen besonders Erwähnung: die Bienen, theils wild, theils als Hausinsekt gezogen und gepflegt, welche Wachs und vortrefflichen Honig geben, woraus man weißen und rothen Meth bereitet, ein unter der arbeitenden Klasse sehr gemeines Getränk. Der köstliche weiße Honig kommt theils aus der Ukraine, theils aus den Dongegenden, wo es große Gehölze von Linden gibt, in welchen die Bienenstöcke den Sommer über ausgesetzt bleiben, und eine lange Zeit keine andere Nahrung haben als Lindenblüte, woraus sie den weißen Honig bereiten. Auch der Honig aus der Krim ist von ganz vorzüglicher Güte; die Bienen nähren sich daselbst, so wie in Griechenland, von der Blüte des wilden Bergthymians und von andern aromatischen

Blumen, die hier überall in der größten Menge wild wachsen. Ferner Flußkrebse und Hummern, polnische Schildläuse oder polnische Kochenille, die man hauptsächlich in den polnischen Gouvernements findet, deren vor dem Ausbrüten gesammelte Eier eine schöne rothe Farbe geben, und unter dem Namen deutsche Kochenille bekannt sind, Gallwespen, Seidenwürmer, die in dem südlichen Rußland gezogen und gepflegt werden. Zu den beschwerlichen und schädlichen Insekten gehören vorzüglich: die Taranteln und Skorpione, blos im südlichen Rußland, Hundertfüße, die Tarakane oder Schaben, auch Kakerlaken *(Blatta orientalis)*, sehr häufig in den Bauernhäusern *), und davon es auch noch eine kleinere Art gibt, die man preußische Tarakane nennt, und die sich erst nach dem siebenjährigen Kriege hier niedergelassen haben; Rennthierbremsen, Muskiten, die sich besonders in der Nähe von Gewässern aufhalten, durch ihren Stich starke Beulen verursachen, in die Zimmer kommen, so daß man, deckt man sich nicht des Nachts Gesicht und Hände zu, fürchterlich zerstochen wird; Erdflöhe, auf vielen Stellen der Steppen oft in solcher Menge, daß man sich kaum irgend wohin zu setzen wagt; Zugheuschrecken, die in den südlichen Gegenden, besonders am schwarzen und asowschen Meere öfters große Verwüstungen anrichten, und darunter man vornehmlich zweierlei verschiedene Arten bemerkt, nemlich *Gryllus tataricus* und *Gryllus migratorius* oder die gemeine wandernde Heuschrecke. Erstere ist gewöhnlich zweimal größer als die letztere, und weil sie dieser vorherzugehen pflegt, so hat sie auch den Namen des Heroldes oder des Boten erhalten. Die wandernde Heuschrecke hat rothe Beine, und auch die untere Seite ihrer Flügel ist von glänzend rother Farbe, so daß

*) Gegen diese Thiere hatte Peter der Große eine Antipathie, und gerieth außer sich, wenn er eins davon ansichtig wurde. Als er einst in einem Landhause bei Moskau bei einem Bojaren speiste, fragte er seinen Wirth, ob er auch Tarakane habe. Eben nicht, antwortete der treuherzige Mann, und um sie vollends los zu werden, habe ich dort einen lebendig an die Wand genagelt. Peter erblickt das noch zappelnde Ungeheuer, springt wüthend auf, beehrt den erschrocknen Wirth mit ein paar Maulschellen, und entfernt sich augenblicklich mit seinen Begleitern.

sich das Thierchen, wenn es in den Sonnenstrahlen herumschwirrt, sehr schön ausnimmt. Diese Heuschrecken kommen in ungeheurer Menge. Man glaubt am Horizonte bräunliche Wolken aufsteigen zu sehen, die sich herannahend immer mehr ausbreiten. Noch näher wird die Sonne verdunkelt, und man hört ein Getöse und Rauschen, gleich einem strömenden Wasser. Plötzlich sieht man sich mit Heuschrecken umgeben, die sich überall hinsetzen (doch nicht auf etwas Lebendes), ausruhen und ihre Speise suchen. Sind sie satt oder ist alles abgefressen, so erheben sie sich in die Luft und der Zug wird fortgesetzt. Sie fliegen oft sehr hoch und schnell, auch gegen den Wind oder in Kreisen herum, oft aber auch so niedrig, daß man durch sie hinreitend, nichts vor sich sehen kann, und beständig von ihnen ins Gesicht getroffen wird. Nach ihrem Wegzuge ist der Erdboden mit Haufen ihrer Exkremente, die den Weizenkörnern gleichen, oder auch todter Heuschrecken bedeckt. Von den Blättern auf den Bäumen bis auf das geringste Gräschen entgeht nichts ihrer Gefräßigkeit; Felder, Viehweiden, Weinberge und Gärten werden durch sie in kurzer Zeit in eine Wüste verwandelt. Man wendet verschiedene Mittel mit mehr oder weniger Erfolg gegen sie an, wenn ihre Scharen heranrücken. Es werden z. B. Strohbündel in der Reihe hingelegt und vor ihnen angezündet; sie marschiren in dicken Haufen ins Feuer; aber oft wird dieses durch die große Masse der Thiere erstickt, und die Nachrückenden ziehen über die Leichname ihrer Gefährten weg, und setzen den Zug fort. Oder es ziehen ihnen Reiterhaufen entgegen und treten sie hin und her reitend zusammen, wodurch wenigstens ihre Zahl um etwas vermindert wird. Sie werden auch gesammelt oder auch Gruben gemacht, in die sie auf ihrem Zuge stürzen, und aus welchen sie sich nicht mehr herauswälzen können, die Gruben werden hierauf wieder mit Erde zugedeckt. Unangenehm ist ihr Aufenthalt in einem Dorfe; die Häuser sind dann nicht nur von außen, auf den Dächern und an den Wänden mit diesen Thieren bedeckt, so daß alles ein grünes und braunes Ansehen hat, sondern auch in den Wohnungen selbst, die des Sommers offene

Fenster und Thüren haben, sammeln sie sich und kleben sich überall an, und werfen sich in alle Gefäße. Die Nogayen als Muselmänner schließen auch die Heuschreckenplage in das unabwendbare Geschick ein, und würden sich ein Gewissen daraus machen diese Thiere auszurotten; doch wenn ein solches Heer heranrückt, steigen sie zuweilen in Menge zu Pferde, rennen schreiend auf der Steppe herum, schlagen an Sensen und andere einen lauten Ton gebende Geräthe an, und halten die Heuschrecken durch dies von denselben wirklich gefürchtete Getöse ab, sich an dem Orte zu setzen. Hat sich aber ein Schwarm irgendwo einmal niedergelassen, dann ist es nicht mehr möglich, sie wegzutreiben und der Nogaye sieht ruhig der Verwüstung zu. „Da kommen unsere Schnitter, sagen sie: *Allah birde, allah alde*, Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen." — Von nutzbaren Würmern gibt es Blutegel, Perlmuscheln z. B. in einigen Flüssen Ostbottniens, Austern an den Küsten des schwarzen Meeres, eßbare Muscheln und Schnecken, Korallen hier und da.

Die Bevölkerung des europäischen Rußlands ist im steten Zunehmen begriffen, und beträgt, mit Einschluß des Königreichs Polen, nach der höchsten Annahme 48,300000 und nach einer geringern 45,400000, wonach im erstern Falle 644 und im letztern 606 Menschen auf die Quadratmeile kommen würden. Diese Volksmenge ist sehr ungleich vertheilt, am dichtesten ist sie im mittlern Rußland, wo auf der Quadratmeile im Gouvernement Kaluga, als dem bevölkertsten Theile des ganzen Reichs, 2999, in dem Gouvernement Moskau 2823, im Gouv. Kursk 2350, im Gouv. Poltawa 2207 und im Gouv. Tula 1860 Menschen leben — und im Königreiche Polen, wo im Durchschnitte die Quadratmeile 1750 Menschen enthält. Am dünnsten ist die Volksmenge im nördlichsten und südlichsten Theile des europäischen Rußlands; denn in jenem findet man im Gouv. Nówgorod auf einer Quadratmeile 216, in Finland 215, im Gouv. Wologda 114, im Gouv. Olonetz 100 und im Gouv. Archangel, der ödesten Gegend des europäischen Rußlands, nur 16 Menschen — und in diesem, auf der Quadratmeile im Gouv. Cherson 380,

im Gouv. Taurien 211 und im Lande der donischen Kosaken nur 102 Menschen. Die Ursache der geringen Bevölkerung dieser südlichsten Landstriche liegt in den vielen vorhandenen Steppen; und des nördlichsten Rußlands, in dem äußerst kalten Klima, das nur eine sehr geringe Landeskultur verstattet. Überhaupt aber könnte das europäische Rußland eine weit größere Bevölkerung ernähren, als es gegenwärtig besitzt; und das Menschenkapital wächst auch mit jedem Jahre bedeutend. Von den 1840 Städten, die das gesamte russische Reich enthält, mögen etwa 1600 im europäischen Rußland, mit Einschluß des Königreichs Polen, das allein 451 Städte in sich faßt, sich befinden, und die Zahl der Marktflecken, Dörfer und Weiler mag auf ungefähr 200000 steigen. Unter den Städten des europäischen Rußlands, das Königreich Polen nicht mitgerechnet, sind zwei, die über 100000 Menschen zählen, nemlich St. Petersburg und Moskau; zwei mit 40 bis 50000 Einw., Riga und Odessa; drei mit 30 bis 40000 Einw., Kiew, Kronstadt und Tula; neun mit 20000 Einw. und darüber, Wilna, Kaluga, Jaroslaw, Twer, Orel, Woronesch, Kursk, Simferopol und Kischeneff und 40 mit 10000 Einw. und darüber.

Viele der russischen Städte sind erst seit der Regierung Katharina's II. entstanden, und haben noch ein ziemlich dorfmäßiges Ansehen und eine geringe Bevölkerung. Doch haben in den neuern Zeiten die meisten Gouvernements, und selbst mehre Kreisstädte sich zu einer solchen Schönheit, Größe und Wohlhabenheit emporgehoben, daß sie die Bewunderung jedes Reisenden verdienen. Dahin gehören vorzüglich: Woronesch, Nowgorod, Twer, Tula, Rjäsan, Orel, Charkow, Tambow, Cherson, Odessa, Kronstadt, Helsingfors, Abo, Bialystock und mehre andere, die mit einander wettzueifern scheinen, welche unter ihnen in kürzerer Zeit sich mehr verschönern werde. Moskau ist aus seiner Asche weit schöner hervorgegangen, als es vor dem Brande 1812 war, zu welcher Zeit es für die seltsamste Stadt Europa's galt, indem ihre ganze Anlage mehr Asiatisches als Europäisches hatte und man in derselben neben der größten Pracht

und Luxus den ekelhaftesten Schmutz, Elend und Armuth, neben Palästen die elendesten Hütten vereint sah. Was aber St. Petersburg betrifft, so ist wol schwerlich eine Residenzstadt in Europa, welche diese nördlichste aller Residenzstädte an Schönheit und Pracht übertreffe, die nebst der Menge und Größe ihrer öffentlichen Gebäude, dem überall bemerkbaren kühnen Styl der Baukunst, auch darin vor andern Residenzstädten den Vorzug hat, daß jene elenden Gassen und Winkel, die in andern Städten sich mitten aus der sie umgebenden Größe und Pracht hervordrängen und dem Blicke des Fremden unverschämt sich entgegenstellen, hier fast gänzlich fehlen. Nur der Zauber einer schönen Umgebung und malerischer Naturschönheiten geht St. Petersburg ab.

Die meisten russischen Dörfer sind schlecht und klein, dehnen sich aber sehr in die Länge, da sie nur eine Straße haben, zu deren beiden Seiten die Häuser unmittelbar an einander stehen, so daß, wenn in dem einen Hause Feuer ausbricht, leicht das ganze Dorf abbrennt. Die Bauernhäuser sind nicht, wie in vielen Gegenden Deutschlands, aus Lehm oder Thon zusammengeknetet, sondern bei dem hier großen Holzreichthum bestehen die vier Wände derselben aus lauter dicken, über einander gelegten und in einander gefugten schlecht gezimmerten Tannen- oder Fichtenbalken, die man auswendig rauh und halbrund gelassen und nur inwendig flach gehobelt hat. Die Zwischenräume verstopft man sorgfältig mit Werg oder Moos oder auch mit Lehm. Ein solches Gebäude, wenn nur erst die Balken zugehauen sind, wird in drei Tagen aufgerichtet, und es kann wieder aus einander genommen, Stück für Stück auf einen andern Platz geführt und dort wieder zusammengesetzt werden. Von dieser Art Häuser ist die Rede, wenn es zuweilen heißt, daß in Rußland die Häuser auf dem Markte verkauft werden. Das aus Zimmerwerk bestehende Dach ragt weit hervor, ist häufig mit Schnitzwerk geziert und endet in einen Vorsprung, der ein Schirmdach im Sommer gegen die Sonne und im Winter gegen den Anfall der Witterung bildet. Eine oder zwei Öffnungen von

einem Schuh Länge und einem halben Schuh Breite sind in die Balken gehauen und vertreten die Stelle der Fenster. Inwendig befinden sich Schieber, die man zurückzieht, um den Rauch aus der Stube und zugleich Licht und Luft hineinzulassen. Doch sieht man jetzt auch an vielen Bauernhäusern Glasfenster, die mit allerlei Schnitzwerk eingefaßt sind, das meist sehr künstlich gearbeitet ist. Das Innere entspricht dem Äußern, und enthält eine Wohnstube *(Isba)*, ein trauriges Behältniß mit vom Rauch geschwärzten Wänden, da es gewöhnlich an einem Schornsteine fehlt, mit Schmutz und Ungeziefer angefüllt. In der Mitte steht ein Tisch und um die Wände herum ist eine Bank angebracht; denn Stühle sind selten zu finden. In der einen Ecke, neben der Thür befindet sich der breite, flache Ofen aus Feldsteinen, welcher zugleich die Stelle eines Herdes vertritt und einen großen Theil des Raumes einnimmt. Oft ist in der Stube auch ein Verschlag, wo die Eltern und die kleinen Kinder schlafen, während die größern auf dem Fußboden oder auf den Bänken oder auf einem Entresol (Zwischenlage von Bretern), der durch einen Theil der Stube geht, oder auch auf dem Ofen liegen. Auf letzterm überhaupt bringt oft die ganze Familie, ohne sich zu entkleiden, die Nächte, und an Sonn- und Festtagen zur Erholung auch den Tag zu. Der Thüre gegenüber, in einer Ecke, steht das Bild eines Heiligen oder eine ganze Sammlung von Heiligen in einem Glasschranke, wovor beständig ein oder mehre Wachslichtchen oder Öllämpchen brennen. Jeder in die Stube Eintretende, ehe er noch den Wirth oder jemanden andern von der Familie grüßt, beugt sich vor dem Heiligenbilde, und schlägt über der Stirn und Brust, mit der rechten Hand, deren erste drei Finger aufrecht stehen, die zwei andern sich etwas niederbeugen, ein Kreuz. Unter dem Fußboden befindet sich gewöhnlich eine Vertiefung oder Aushöhlung, wo allerhand Gegenstände der Wirthschaft aufbewahrt werden, und wohin mehrentheils von der Straße her eine kleine Thüre führt, die gewöhnlich verschlossen ist. Der Stube zur Seite sind noch ein paar Kammern zur Aufbewahrung solcher Dinge, die eine beständige Trockenheit

verlangen. Neben dem Hause ist ein großer Thorweg mit einem soliden hölzernen Zaune. Hinter demselben sind die Wirthschaftsgebäude. Auch hat der Bauer fast immer im Hofe, in einem kleinen Nebengebäude seine Badstube, von der er mit den Seinigen alle acht Tage Gebrauch macht. Doch die Häuser der reichern Landleute sind weit bequemer eingerichtet. Man geht durch die kleine Hausthüre über eine hölzerne Treppe in das Vorhaus. Die Stube ist geräumiger und mit Glasfenstern versehen. Auf der andern Seite des Vorhauses ist das Gastzimmer *(Gorinza)*, in welchem ein Ofen von Backsteinen oder Thon steht. Die Wände sind mit Papier überzogen; und über diesem Zimmer ist zuweilen ein Dachstübchen *(Terema)* mit einem kleinen Balkon auf die Straße. Im südlichen Theile des Gouvernements Woronesch und auch in manchen andern Gegenden sieht man schöne große Dörfer der Russen, die oft Städten gleichen, wo beinahe jeder Bauer ein steinernes Haus bewohnt, bei dem sich meistens ein Garten befindet, und wo zahlreiche Getreidehaufen und die Menge des Viehes auf ihren Wohlstand schließen lassen. Freilich hängt dies blos allein von der Güte und milden Regierung der Gutsherrschaft ab. In manchen dieser Dörfer prangen die steinernen Kirchen mit grünen angestrichenen Kupferdächern und hohen Kuppeln. Die Häuser der Kleinrussen, zwar nur von Lehm und Flechtwerk erbaut, sind jedoch von einem saubern Ansehen, von Innen und Außen geweißt, mit Ofen von dünnen Kacheln und mit Schornsteinen und Glasfenstern versehen. Die Rauchhütten der Großrussen sieht man bei ihnen gar nicht. Ein sehr freundliches Ansehen haben auch die Ansiedelungsdörfer der Militärkolonien, wovon wir oben ausführlich gesprochen haben; ferner die regelmäßig nach der Schnur angelegten Dörfer der deutschen Kolonisten, vorzüglich die der Mennoniten. Auch die Stanitzen oder Dörfer der donischen Kosaken bestehen meistens aus wohlgebauten reinlichen Wohnungen, bei denen sich hin und wieder Obstgärten befinden.

Die Wohnungen der Finländer sind national: sie heißen Pörtten *(Pirtti)*, und bieten dem Fremden einen abscheulichen

Anblick dar, besonders zur Nachtzeit im Winter. Müde und erfroren öffnet der Reisende die Thüre; ein warmer Dunst schlägt ihm aus dem dunkeln Gemache entgegen; langsam und schwitzend erhebt sich der Wirth und zündet einen Kienspan an; der ganze Fußboden ist mit schmutzigen Menschen bedeckt, und die Stube kohlschwarz vom Rauche; sie hat keine Fenster, sondern blos einige Löcher und der Herd keinen Schornstein. Der Rauch muß sich theils durch eine Lücke im Dache, theils durch die Löcher einen Ausweg suchen. Indessen herrscht in den verschiedenen Theilen Finlands auch unter diesen Rauchhütten eine große Verschiedenheit, in Karelen und Sawolaa sind sie nett und reinlich, oft mit Glasfenstern versehen, und die Tische, Bänke, so wie der untere Theil der Wand werden sauber gewaschen; dagegen wohnt der Tawastländer wie das Vieh. Man hat übrigens auch in Finland angefangen, bessere Wohnungen aufzuführen und selbst den Bauern Geschmack daran einzuflößen. An der Seeseite Finlands wohnen sie auch zierlicher und bequemer, und der Reisende findet meistens eine Stube und ein Bette. Ja selbst in einigen Theilen der zu Finland gehörigen Lappmarken hat der Bauer die gewöhnlichen finstern Rauchstuben gegen hellere, heitere und hohe Stuben vertauscht, in welchen ein reinlicher, weißgetünchter Ofenherd mit einem Schornstein steht. Besonders zeichnen sich die Wohnungen der Kemiträsker vortheilhaft aus. — Der Esthe und Lette wohnt gleichfalls schmutzig und schlecht, und nicht viel besser der Pole und Litthauer, dessen Wohnung jedoch einen Rauchfang hat. Die Wohnungen der Esthen stehen überall ganz sporadisch da. Ein jeder hat sein Haus dahin gesetzt, wo es ihm am schicklichsten dünkte, das ganz den russischen Rauchhütten gleicht.

Dem Fremden, der unter gemeinen Russen und Polen wohnte, gewährt es eine wahre Freude, bei einem der Krimschen Küstentataren sich aufhalten zu können. Die Häuser derselben, auch der ärmsten, sind insgesamt sehr reinlich gehalten und werden häufig frisch getüncht. Sie bestehen aus einem einzigen Stock, haben meistentheils flache Dächer und der Fußboden

besteht zwar fast durchgängig aus bloßer Erde, allein er ist völlig eben, fest gestampft, trocken und mit Matten und Teppichen bedeckt, auf deren Reinlichkeit man große Sorgfalt verwendet; allein dessenungeachtet wimmeln sie häufig vom Ungeziefer. In ihren Häusern werden nirgends Stühle angetroffen, sondern man sieht nur einen einzigen, ungefähr drei Zoll hohen Schemel, der dazu bestimmt ist, bei ihren Mahlzeiten eine Schüssel darauf zu stellen, und oft mit hölzernem Schnitzwerk oder mit eingelegter Arbeit von Perlmutter sehr schön verziert ist. In dem Hauptzimmer eines tatarischen Hauses befindet sich ein besonderer Ort, nemlich eine um 12 Zoll über den Erdboden erhöhte und die ganze eine Seite des Zimmers einnehmende Fläche, die aber keinesweges bestimmt ist, um darauf zu sitzen oder zu schlafen, sondern sie dient blos zur Aufstellung ihrer Hausgötter, zur Aufbewahrung ihrer Geräthschaften und ganzer Haufen von Teppichen, Matten, Kissen und Kleidungsstücken, die daselbst über einander hin gelegt werden. Alle, auch die allerärmsten Tataren besitzen eine doppelte Wohnung, nemlich eine für sich selbst und ihre Gäste, und die andere für ihre Weiber. Die letztere zu betreten ist auch ihren vertrautesten Freunden nicht verstattet. Bei jeder Wohnung sieht man einen Garten, dessen Anbau das Hauptvergnügen des Eigenthümers ausmacht. Überhaupt gewährt es dem Tataren eine vorzügliche Glückseligkeit, seine Häuser unter Bäumen zu erbauen, die ihre ungeheuren Äste und dicht belaubten Zweige ganz über dieselben ausbreiten, und sie so gewissermaßen ganz unter Laubwerk begraben. Ihre Dörfer können daher aus einiger Entfernung nur an dem dichten Wäldchen, in welchem sie verborgen liegen, erkannt werden. Wenn sich der Reisende diesem Wäldchen nähert, so ist noch aus einer geringen Entfernung nirgends ein Haus darin zu bemerken, und nur, wenn er sich mitten darin befindet, erblickt er die von Nuß- und Maulbeerbäumen, von Weinstöcken, Feigen-, Oliven-, Pflaumen- und Kirschbäumen dicht beschatteten Hütten. Alle diese Bäume verschlingen unter einander ihre üppig wachsenden und mit den köstlichsten Früchten beladenen Zweige, und bilden die

schönste und wohlriechendste Decke, die nur gedacht werden kann. Die in den Gebirgsdörfern der Krim befindlichen Wohnungen der Tataren erheben sich von der einen Seite nur ungefähr 8 bis 9 Fuß über der Erde; die andere Seite lehnt sich an eine Anhöhe, so daß das flache Dach von da aus dem Erdboden gleich ist und zugleich die Decke des Zimmers bildet. Dasselbe ist mit dicken Bretern belegt, auf welchen eine einen Fuß hohe feste Sandschichte ruht, und da dies Dach von den nahen Bäumen beschattet wird, so pflegt man sowol bei Tage als in der Nacht den luftigen Aufenthalt auf dem platten Dache dem in dem Wohnzimmer vorzuziehen.

Die Nogayen-Tataren, sonst Nomaden, sind seit einigen Jahrzehnten ansäßig geworden und bewohnen Häuser aus Erdbacksteinen erbaut und mit einem Dache von Latten, auf welche zuerst Schilf, dann Gesträuch, auf dieses Erde und Asche geworfen wird. Diese Dächer sind über einen Schuh dick und lassen keinen Regen durch. Gewöhnlich wächst bald Gras auf ihnen. In der Mitte läßt man ein Loch für den Ausgang des Rauches offen, oder es wird auch wol ein Schornstein von Erdziegeln gemacht. Der Boden des Hauses ist die Erde, und das Haus bildet von da bis an die Spitze des Daches einen einzigen Raum, und ist von Außen und Innen mit Lehm bestrichen und darüber noch mit weißer Erde getüncht. Der innere Raum hat meistentheils nur zwei, oft aber auch drei, selten vier Abtheilungen. Der Theil des Hauses, in welchen man zuerst durch die Thüre eintritt, ist das Vorhaus oder die Küche *(ajatüi)*, wo man sich gewöhnlich aufhält, der zweite Theil ist das Schlafzimmer, auch das innere Zimmer *(itsch üi)* genannt, wo man die Teppiche, Matten und das Bettgestelle findet. Das Hauptküchengeräthe einer Tatarenfamilie ist der große eiserne Kessel *(kasan)*, nach welchem auch die Tataren und Kalmücken die Stärke ihrer Aul und Stämme zählen. So und so viel Kessel bedeuten so und so viel Familien. Eine große Plage in diesen Häusern ist der Rauch, den man oft kaum aushalten kann. Nicht weniger lästig ist die Menge Erdflöhe, welche gleichsam aus dem Boden herauswachsen.

Das Mittel, welches die Nogayen dagegen anwenden, ist, daß sie von Zeit zu Zeit den Boden des innern Zimmers mit in Wasser aufgeweichtem Schafmist überziehen. Das Haus nebst den Ställen umgibt ein hoher Wall oder eine Mauer von Gesträuch, altem Heu oder von getrocknetem Miste. Diese Mauer bildet auch noch Höfe neben dem Hause, in welchen das Vieh die Nacht durch lagert, und andere, in welchen Heu und Stroh oder Getreide aufgethürmt wird. Außen um die Mauer ist noch ein breiter und tiefer Graben, um fremdes Vieh abzuhalten und die Mauer vor Beschädigung zu schützen. Die Dörfer (*Koi* oder *Aul*) der Nogayen liegen größtentheils in Vertiefungen, an Teichen oder Bächen, überhaupt in Gegenden, wo nicht tief nach Wasser gegraben werden muß, und gewähren eben keinen sonderlichen Anblick. Man glaubt nichts als Misthaufen vor sich zu sehen, und man muß schon sehr nahe oder gleichsam im Dorfe selbst sein, um die Häuser sehen zu können. Nur einige wenige Moscheen sind besser als die gewöhnlichen Wohnhäuser gebaut, jedoch ohne Minarets oder Thürme, daher auch sie meistentheils Viehställen ähnlicher sehen, als Bethäusern.

Keine festen Wohnungen haben nur noch wenige Bewohner des europäischen Rußlands. Zu dergleichen Nomaden gehören im südlichen Theile: die Kalmücken, im Lande der donischen Kosaken, die in Filzkibitken umherziehen; die Koschen oder Hirten, welche die Herden ihrer Herren im Sommer in der Gegend der Nogayen-Tataren, auf den Steppen weiden, den Winter aber mit den Pferden gewöhnlich nach dem Don, und mit den Schafen nach der Krim oder nach der Gegend bei Cherson, an die Dnjepermündungen sich begeben. Sie führen auf zweirädrigen Araba's (Karren) ihre Häuser oder Nomadenhütten (tatarisch *kos* oder *ötui* und russisch Kibitken genannt), mit sich und beobachten in Allem die Sitten und Gewohnheiten der Nomadenvölker, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie keine Weiber und Kinder bei sich haben. Oben an der Kibitke ist ein rundes Loch als Rauchfang und ein aufstehender Deckel, welcher je nach dem Winde in der Runde herum gedreht, oder auch auf die

Öffnung herabgelassen werden kann. Der Durchmesser der Kibitke muß unten aufs wenigste $9\frac{1}{2}$ Fuß haben, so daß im Kreise inwendig herum, freilich nach morgenländischer Sitte, zwölf Personen sitzen können. In der Mitte lodert das Feuer; rechter Hand neben der Thüre ist einiges Kochgeschirr befindlich, der vornehmste Platz ist der Thüre gegenüber. Diese Häuser sind sehr leicht und können ohne Mühe auf den Wagen und wieder herab gehoben werden. Im nördlichen Rußland sind die Lappen und Samojeden die einzigen Nomaden; doch haben von den ersteren die Fischerlappen feste Wohnungen, meistentheils an den Ufern der Seen und Flüsse, die ihnen ihre Hauptnahrung, die Fische, im Überflusse geben, und stehen als Angesiedelte überhaupt schon auf einer etwas höhern Stufe der Kultur als die noch nomadisirenden Rennthierlappen. Ihre Wohnungen liegen zerstreut im Lande herum; sie bestehen gewöhnlich in einem einzigen engen Stübchen, mit einem kleinen Fenster von ein paar Glasscheiben in der vordern Wand und einem offenen Feuerherde neben der Thüre, auf welchem fast unaufhörlich Feuer brennt, welches die düstere Stube sowol erwärmt als auch erhellt. Längs den Wänden herum läuft eine breite hölzerne Bank, auf welcher in den Ecken einige Kleidungsstücke hingeworfen liegen, die statt Betten dienen. Stühle oder tragbare Bänke gibt es gar nicht, der Fremde setzt sich auf die Bank an die Wand, oder man schiebt ihm zum Sitz näher an den Herd ein Kästchen, in welchem gewöhnlich die Kostbarkeiten der Familie, ein Paar Schnallen, ein Sonntagstuch oder etwas dergleichen aufbewahrt werden. Nur in wenigen Häusern findet man einen wackligen Tisch, gleichsam durch irgend einen Zufall dorthin verirrt. — Hingegen der Rennthier- oder Gebirgslappe, Fiällappe, ist der Sitte seiner Väter treu geblieben; frei, an keinen Ort, an keinen Herd gebunden, zieht er in der eisigen Einöde herum, und schlägt sein Zelt da auf, wo er gerade Futter für seine Rennthiere findet, die sein ganzes Habe, seinen Reichthum ausmachen, und ihm ohne Mühe und Arbeit alle Bedürfnisse seines einfachen Lebens befriedigen. Seine Zelte, in welchen er lebt, sind meistentheils

aus grober Leinwand, zuweilen bei Reichern aus Tuch oder Filz gemacht, welche über einige kegelförmig gegen einander aufgestellte Stangen gelegt werden. Ein solches Zelt hat ungefähr 12 Fuß im Durchmesser, und ist drei bis vier Ellen hoch; rings herum an den Wänden werden in der Höhe von einer bis zwei Ellen Rennthierfelle aufgehängt, mit welchen auch der Fußboden bedeckt wird, nachdem zuvor eine ziemlich dicke Unterlage von dürrem Reisig darunter gebreitet ist. In der Mitte des Zeltes brennt auf einem, aus unordentlich zusammengeworfenen Steinen bestehenden Herde, ein hellloderndes Feuer, welches den ganzen Tag über beständig unterhalten wird; als Rauchfang dient eine oben in der Spitze des Zeltes befindliche Öffnung. — Auch die Samojeden schweifen mit ihren Rennthierherden umher und wohnen unter zeltartigen Hütten, die leicht zu zerlegen und wegzubringen sind. Diese Hütten (auf samojedisch *mäkina*, auf russisch *tschum*) werden mit wenigstens drei Klafter langen Stangen gemacht, die man im Kreise aufstellt, und deren obere Enden man durch Querhölzer unter einander verbindet. Diese Stangen werden je nach der Jahrszeit oder nach dem Vermögen mit Ästen, dickem Tuch, Birkenrinden oder Rennthierfellen überkleidet; oben läßt man eine kleine Öffnung, durch welche der Rauch abzieht. Das Zelt, welches oben spitzig zuläuft, und unten gewöhnlich einen Raum von 7 Klaftern einnimmt, hat keine andere Thüre als einen Theil der Bedeckung, welchen man aufhebt, und welcher also nicht an die Stangen befestigt ist. In der Mitte des Zeltes stellt man eine viereckige eiserne Platte, worauf man Feuer zum Heizen und Kochen anmacht, das man in der kalten Jahrszeit niemals ausgehen läßt. Pfähle, die oberhalb dieses Herdes stehen, halten ein Querholz mit einem Haken aufrecht, woran der Kessel aufgehängt ist. Zu jeder Seite des Herdes ist ein Bret angebracht, worauf man um das Feuer herum sitzt, und weiterhin reichen bis zu den Wänden des Zeltes Hürden oder Choner aus Birkenzweigen oder aus Pflanzenstengeln, über welche man Rennthierfelle ausbreitet; dies dient als Bett. Der Theil des Zeltes dem Ein=

gange gegenüber heißt *Sinikai* oder der Speisevorrath. Ihr Hausgeräthe ist äußerst einfach. Außerdem, was sie zur Jagd und zum Fischfange gebrauchen, besteht es aus kupfernen und eisernen Kesselchen, hölzernen Schüsseln und Löffeln, Schaumlöffeln, Eimern, Krügen, Körben, Fässern und Töpfen. Ihr Mehl bewahren sie in Säcken und ihre besten Kleidungsstücke in großen Taschen aus der Haut von Rennthieren oder Vögeln.

Wir haben schon oben eine kurze Übersicht der vielerlei Völkerschaften gegeben, die das russische Reich bewohnen, aber doch findet sich dies bunte Völkergemisch mehr in dem asiatischen als europäischen Rußland, von dem hier allein die Rede ist, und wo sich alle Völkerschaften unter der herrschenden Nation der Russen oder der Polen und Litthauer, die nach den Russen die zahlreichsten Stämme ausmachen, verlieren.

Die Russen, die nebst den Polen, zu einem Stamme, nemlich dem slavischen gehören, und die eigentlich herrschende Nation und die Hauptmasse der Einwohner ausmachen, theilen sich in drei Hauptzweige, Großrussen, Kleinrussen (Malo-Russen) und Rußniaken oder Rußnäken. Zu den Großrussen gehören die don'schen und zu den Kleinrussen die tschernomorskischen und bugischen Kosaken, welche also auch Russen sind, wiewol man mit diesem Namen in manchen geographischen Schriften einen unrichtigen Begriff verbindet und irrigerweise Russen und Kosaken als zwei verschiedene Völker betrachtet. Vielmehr sind die Kosaken echte Russen und haben zwar in ihrer Sprache manche Provinzialausdrücke, reden jedoch die großrussische Sprache, so wie auch der Kleinrusse eine Sprache spricht, die sich von der großrussischen weniger als das Nieder- oder Plattdeutsche von dem Hochdeutschen unterscheidet. Auch der Rußniake spricht einen der großrussischen Sprache verwandten Dialekt. Alle, sowol Groß- als Kleinrussen, Rußniaken und Kosaken sind auch darin übereinstimmend, daß sie sich zur griechischen Kirche bekennen. Die Großrussen, das Hauptvolk im ganzen russischen Reiche, wohnen zwar in allen Gouvernements, machen jedoch nur die Hauptmasse der Bevölkerung in dem eigentlichen Großrußland

aus, die Kleinrussen, deren Zahl weit geringer als die der Großrussen ist, finden sich vorherrschend in den Gouvernements Slobodsk, Ukraine, Poltawa, Tschernigow und Kiew, welche Provinzen man daher auch Klein-Rußland nennt; desgleichen in Podolien und Volhynien, so wie auch viele derselben in den südlichen Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien und in den großrussischen Gouvernements Tambow, Orel, Kursk und Woronesch wohnen. Die Rußniaken bilden die Hauptmasse der Bewohner in den Gouvernements Witebsk, Mohilew, Minsk, sind aber auch zahlreich in den Gouvernements Volhynien und Grodno.

Die russische Sprache gehört zur großen Familie der slavischen Sprachen, für deren gemeinschaftliche Mutter die alte slavonische gehalten wird, jetzt blos noch Kirchensprache, in welche 863 die Bibel übersetzt wurde. Man bewundert mit Recht die Kraft und Würde, die in dieser Übersetzung, eine der ältesten, die man kennt, herrscht, und welche die slavonische Sprache noch in ihrer alten Reinheit bewahrt. Aus dieser alten slavonischen Sprache entstand eine große Zahl von Dialekten, in den zwei Hauptzweigen der Ost- und Westslaven. Zu den erstern gehören die Russen, Illyrier, Montenegriner, Bulgaren, Serben, Bosniaken, Dalmatier, Kroaten, und die Winden oder Wenden in Krain, Kärnten und Steiermark; zu den letztern die Tschechen (in Böhmen und Mähren), die Hanaken und Slowaken (in Mähren und Ungarn), die Lausitzer Wenden und die Polen.

Was nun die russische Sprache betrifft, die uns hier besonders beschäftigt, so verdankt sie ihren Ursprung den größern oder geringern Veränderungen, denen in der Folge der Zeit die alte slavonische Sprache ausgesetzt war, welche die heilige Sprache und zugleich lange Zeit die Sprache der Gelehrten blieb. So groß aber auch die Veränderungen sind, so läßt sich doch die heutige russische Sprache schon in der Chronik Nestors erkennen, der als Mönch zu Kiew lebte und seine Chronik ums Jahr 1100 in der Landessprache schrieb. Das Christenthum und die byzantinischen

Priester führten in diese russische Sprache alsbald eine Menge griechischer Worte ein, wozu unter der langen Herrschaft der Tataren eine große Zahl von tatarischen Wörtern kam, besonders solcher, die sich auf das gemeine Leben bezogen. Vorher schon hatte die russische Sprache mehre Benennungen von den scandinavischen Warägern angenommen; es bildete sich also mehr und mehr eine Sprache des gemeinen Lebens, verschieden von der Schrift- und Kirchensprache. Die Herrschaft, welche die Polen eine Zeitlang in Rußland ausübten, trug ihrerseits auch dazu bei, die russische Sprache mit einer großen Zahl polnischer Wörter zu versehen. Mit Peter dem Großen verjüngte und erweiterte sich die russische Sprache, und seitdem ist sie von einer Reihe guter Schriftsteller kultivirt, von den zahlreichen Barbarismen mehr gereinigt und ihrer Quelle näher geführt worden. Man unterwarf sie gewissen Regeln und ihr Studium wurde eine ernstliche Beschäftigung der höhern Stände, die bis dahin sie verachtet hatten. Eine zur Vervollkommnung derselben 1783 zu St. Petersburg gestiftete und 1801 erneuerte kaiserliche Akademie erhielt den Auftrag, sie in ihrer Reinheit zu erhalten, und an ihrer Bildung zu arbeiten*), und die Universität zu Moskau beeiferte sich, ihr darin hülfreiche Hand zu leisten.

Die russische Sprache ist fließend und wohlklingend, natürlich, männlich, erhaben und volltönend, zur Musik und Poesie geeignet; zwar voller Zischlaute und Konsonanten, hat aber doch, wenn sie gut gesprochen wird, weder Rauhheit noch Härte; denn die harten und zischenden Konsonanten weiß der Russe sehr sanft zu schleifen und mit den Vokalen zu verschmelzen. Sie ist sehr reich und hat außer einem großen Überflusse von Ausdrücken, noch eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums, wie die deutsche Sprache, in sich selbst darin, daß ihr die Verbindung mehrer Hauptwörter zu einem Worte natürlich ist; sie hat ungemein viel Kürze und Bündigkeit, weil sie die Partizipien durchgängig im

*) Diese Akademie hat zwei große Lexika der russischen Sprache herausgegeben, ein etymologisches und ein alphabetisches, wovon das letztere 6 Bände stark und von 1806 bis 1822 herausgegeben worden ist.

hohen, wie im niedern Style nicht nur erlaubt, sondern sogar fordert, und ist so geschmeidig und biegsam, wie die lateinische, wegen ihrer freien und ungebundenen Wortfolge. Sie vereinigt also viele Vorzüge, und man kann an ihr dagegen nichts aussetzen, als etwas viel Anomalie, die sich bei mehrer Kultur doch bis auf einen gewissen Grad vermindern wird. Das Zeitwort macht, seiner Reichhaltigkeit und Unregelmäßigkeit der Konjugation wegen, die meiste Schwierigkeit; aber die russischen Zeitwörter bezeichnen auch Gradationen, welche alle andere Sprachen nur durch Umschreibungen ausdrücken können. Die Anlage der russischen Sprache ist um vieles leichter und einfacher als die deutsche. Sie hat keinen Artikel und die Biegung der Substantive und Adjektive ist immer vollständig. Das Alphabet ist griechischen Ursprungs, der Laut des ö ist ihr ganz fremd, so auch das reine ä und ü; statt des erstern hat sie einen Laut, der wie jä klingt, statt des letzten ein Juh und das sogenannte Jerri, das beinahe wie ui lautet, und das Schiboleth aller Ausländer, ja selbst der Kleinrussen ist. Von unsern Konsonanten fehlt ihr das H oder die Aspiration; der Russe spricht es in ausländischen Worten wie G oder Ch aus; außer allen übrigen Konsonanten hat sie noch besondere Schriftzeichen für die Töne: Tsch, Sch, Schtsch und Th (das griechische Thita, das aber wie F ausgesprochen wird), überdies noch zwei besondere, die fast keinen eigenen Laut haben, und nur dazu dienen, den Ton der andern Konsonanten zu modifiziren. Überhaupt gelangt ein fremdes Organ selten dahin, richtig und rein gewisse dieser Sprache eigenthümliche Laute auszusprechen. Der Russe spricht laut und verständlich; seine Mienen- und Geberdensprache ist lebhaft, sogar feurig; der gemeine Mann schreit und spricht mit Händen und Füßen. So wie der Russe eine ausgezeichnete Vorliebe für alles Vaterländische hat, so liegt ihm auch seine Sprache am Herzen; er lernt ihre Vorzüge immer deutlicher erkennen, je mehr er sich mit den Sprachen des Auslandes beschäftigt, und bemüht sich, sie rein und schön zu sprechen. Er hält selbst gegen Ausländer auf die richtige Betonung russischer Namen, und vor allem hochbe-

rühmter Nationalnamen. Spricht daher ein Fremder in einer Gesellschaft z. B. Kutusow, Suwarow, Paskewitsch ꝛc. ꝛc. so rufen gleich mehre Stimmen: Kutusow, Suwarow, Paskewitsch *). Einen eigenthümlichen Reiz des Zutraulichen und Herzlichen hat die russische aus dem Alterthum stammende Sitte, seine Freunde, Bekannte und deren Frauen, in der Konversation, nicht beim Zunamen und dem vorgesetzten Titel zu nennen, sondern sie blos mit ihrem Vornamen und dem des Vaters anzureden. Da hört man z. B. Login Ivanowitsch (Ludwig Johann's Sohn) oder Augusta Feodorowna! (Friedrichs Tochter). Diese patriarchalisch freundliche Sitte ist so volksthümlich, daß selbst die Dienstboten der Familien, wenn sie von der Herrschaft, den Kindern und Freundinnen des Hauses unter sich reden, solche so nennen. Übrigens kennt die russische Sprache nicht die Menge von Patois und Mundarten, die man bei andern Völkern antrifft. Selbst die Sprache des Bauern unterscheidet sich wenig von der des Städters, und überhaupt spricht der gemeine Mann ohne Vergleich besser, als unser deutscher Bauer, und man hört kein so unverständliches Kauderwälsch, wie in mancher Provinz von Deutschland. Es existiren jedoch drei Hauptdialekte, nemlich der St. Petersburger, Moskauer und Archangelsche. Auch ist ein bemerkbarer Unterschied in der Sprache zwischen dem Großrussen, Kleinrussen und Rußniaken. Doch nähert sich der Dialekt des Kleinrussen mehr der alten slavonischen Sprache, wiewol er von der andern Seite aus dem Polnischen eine ziemliche Zahl lateinischer und deutscher Wörter angenommen hat.

Wir kommen nun zur genauen Schilderung des Russen; wobei wir vorzüglich den Großrussen ins Auge fassen. Freilich ist es schwierig, den Geist eines Volks auch nur im Umrisse darzustellen oder alle die hellen und dunkeln, starken und feinen Züge und Schattirungen des Nationalcharakters aufzufassen. Es gehört dazu, außer einem hohen Grade von Beobachtungsgeist,

*) Jeder russische Familienname muß sich entweder auf ow oder ew, oder in oder oi endigen. Die auf ko sind polnisch oder kleinrussisch.

vertraute Bekanntschaft mit der Sprache, den Sitten, Gewohnheiten und Verhältnissen desselben, die nothwendig dem abgehen muß, der nur die Haupt- und Residenzstadt eines Landes und dessen Inneres gar nicht, oder höchstens nur auf einem Durchfluge kennen gelernt hat. Und doch sprechen oft solche Reisende von einem ganzen Volke ab; und fällen daher nur einseitige und unrichtige Urtheile, indem sie aus einigen wenigen Fällen eine allgemeine Regel ziehen. So würde es vorzüglich dem Fremden gehen, der von Rußland blos St. Petersburg, und nicht einmal Moskau besucht hätte; denn nicht dort findet er das russische Volk, sondern hier; dort besteht beinahe die Hälfte der Bevölkerung aus Nichtrussen, hier lebt der reiche, von allen Geschäften zurückgezogene Adel mit seiner zahlreichen Dienerschaft; hier ist der Sitz des russischen Binnenhandels, der Manufakturen und der andern Gewerbe, und hier verliert sich die Anzahl der daselbst ansäßigen Fremden in der russischen Volksmasse.

Was wir hier von dem Russen im Allgemeinen sagen werden, wollen wir allein vom Volke selbst und demjenigen Theile der Reichen und Vornehmen verstanden wissen, die dem Nationellen noch getreu geblieben sind, und noch russisch fühlen, denken und handeln; da hingegen der Hof und Große durch die Bildung, die bei allen höhern Ständen jedes europäischen Volks fast auf derselben Stufe steht, ihre ursprüngliche Nationalform verloren haben, und in ganz Europa nur e i n e Physiognomie zeigen.

Eine natürliche Gutmüthigkeit in höchstem Grade, große Dienstfertigkeit und Gefälligkeit, Wohlthätigkeit bis zur Verschwendung, Gastfreiheit, Bedürfnißlosigkeit, unzubeugende Ausdauer auch bei den größten Beschwerden, unerschütterliche Standhaftigkeit, Muth und Furchtlosigkeit, die bis zur Verwegenheit geht*), Tapferkeit, enthusiastische Liebe für Vaterland,

*) Neboss (fürchte nicht) und Nitshewo (es hat nichts zu bedeuten) sind zwei magische Worte, mit denen der Russe jedes, selbst das schwierigste Unternehmen beginnt und ausführt, oder auch beim etwaigen Mißlingen, sich wieder damit tröstet.

Monarchen und Religion, eine außerordentliche Leichtigkeit alles zu lernen und zu begreifen, hoher Grad von Fassungskraft, erstaunenswürdiges Talent der Nachahmung, beständiger Frohsinn machen die Lichtseite des russischen Nationalcharakters aus und zeichnen ihn vortheilhaft vor vielen andern Völkern aus. Will man sich von der Gutmüthigkeit des Russen überzeugen, so beobachte man ihn nur bei Festen, Spielen, Trinkgelagen, kurz bei Gelegenheiten, wo er seinen natürlichen Trieben ganz überlassen ist. Selten sieht man bei ihm einen bösen Rausch, sondern er ist ausgelassen fröhlich, singt, schwatzt und tanzt, oder er schläft, je nachdem er sich mehr oder weniger überreizt hat. Nie kommt es zu solchen blutigen Händeln, wie in den deutschen Schenken. Haben sich einmal ein Paar ihre Meinung recht nachdrücklich mit geballten Fäusten gesagt, so sind sie, so wie die Hitze verraucht ist, wieder gute Freunde und gehen Arm in Arm nach Hause. Oft sieht man auf den Straßen den gemeinen Mann in der fröhlichsten Laune unaufhörlich mit einander ringen und sich balgen, aber nie verwandelt sich Scherz in Ernst. Der Russe hat von der Natur zu viel Hang zum Vergnügen, zu viel angebornen Frohsinn erhalten, als daß er böse sein könnte. Die Menschheit muß in ihm unverantwortlich geschändet werden, wenn er zu Feuer und Flamme auflodern soll. Des unauslöschlichen, lebenslänglichen Hasses, einer lang genährten Rache ist er ganz unfähig. Er ist allgemein höflich, zuvorkommend, und dienstfertig freilich mehr und lieber gegen seine Landsleute als gegen den Ausländer; doch erfährt auch der letztere oft Beweise einer ihn wohlthätig ansprechenden, unaufgeforderten Gefälligkeit selbst der untern und der dienenden Klasse. Der dem Russen eigene Frohsinn erzeugt seinen Hang zu Gesang und Tanz. Sein Gesang ist Widerhall seiner Seele. Er singt bei der schwersten Arbeit, auf der Reise, der Hirte bei seiner Herde, der Matrose bei seiner Schiffsbeschäftigung, der Soldat auf dem Marsche, zuweilen auch in der Schlacht. Bei allen seinen Zusammenkünften singt der Russe und überläßt sich der Fröhlichkeit. Der kleine Kreis seiner Bedürfnisse ist bald ausgefüllt, daher ist er auch wohl-

thätig, und theilt seine kärgliche Habe mit einem noch Ärmern; und unter der rauhen Außenseite schlägt ein menschliches Herz. Und wie viele russische Große haben sich durch wohlthätige Stiftungen verherrlicht, Schulen und Erziehungsanstalten gegründet, wie Demidow, Witwenhäuser und Hospitäler ausgestattet, wie Scheremetew, dieser reichste und wohlthätigste aller russischen Großen, der allein zur Gründung des kaiserlichen Witwenhospitals eine Million Rubel schenkte! Wie beeifert sich der hohe Adel im Innern Rußlands für Menschenwohl kräftig mitzuarbeiten! Hier errichtet man Arbeitshäuser, dort Krankenanstalten, wo man Hülflose unentgeltlich aufnimmt; hier eine Erziehungsanstalt, dort ein Findelhaus.

Die Gastfreiheit ist in keinem Lande Europa's so zu Hause, als in Rußland. Dem auch nur mittelmäßig Begüterten ist jeder Bekannte willkommen, der mit ihm essen und trinken will, selbst der gemeine Mann hat herzlich gern Gäste, und ist hoch vergnügt, wenn er etwas mittheilen kann. Iß mit uns unser Brot und Salz (*Naschu Chleb-sol*) ist die echte Nationaleinladungsformel des Russen an seinen Gast, und wenn man jemand wegen seiner Gastfreundschaft hochpreisen will, so nennt man ihn einen *Chlebosol* (Brot- und Salzgeber). In den Hauptstädten gehört die Gastfreiheit zum großen Tone und wird ein Luxus. Wer nach Petersburg oder Moskau nur eine Empfehlung mitbringt, hat in kurzer Zeit seine Mittag- und Abendtafel fürs ganze Jahr besetzt, und bei seinem besten Willen, einem jeden zu willfahren, wird er doch hin und wieder den Vorwurf hören müssen, daß er seine Freunde vernachläßige. Im Auslande glaubt der Eingeladene dem Einladenden Verbindlichkeiten schuldig zu sein. In Rußland findet der umgekehrte Fall statt. Der Einladende dankt dem Eingeladenen für die Mühe, die er sich gemacht, zu ihm gekommen zu sein, für das Vergnügen seiner Gesellschaft und für die Aufopferung seiner Zeit. Dabei würde es der Herr des Hauses als eine Beleidigung ansehen, wenn irgend ein Gast beim Weggehen einem seiner Diener ein Trinkgeld gäbe, weil es das Ansehen hätte, als wollte man das Genossene wieder

bezahlen. In vielen russischen Häusern sind ein oder zwei Tage in der Woche bestimmt, an denen man Freunde und Bekannte bei sich zu Mittage hat. Diesen werden die erwähnten Gesellschaftstage angezeigt, sie sind dazu ein- für allemal gebeten, ohne daß nachher noch eine besondere Einladung stattfindet; denn es versteht sich von selbst, daß wenn man dem gedachten Hause einen Beweis von Achtung geben will, man öfters daselbst essen muß. Übrigens können wirkliche Freunde des Hauses auch an andern Tagen ungeladen bei Tische erscheinen, und sie werden gewiß stets willkommen sein. In jenen Häusern aber, wo man nicht gewisse Tage bestimmt, Gäste bei sich zu sehen, werden Freunde und Bekannte jederzeit mit der größten Herzlichkeit und Freude empfangen, ohne daß die mindeste Einladung vorhergeht; denn diese erfolgt nur bei feierlichen großen Gastmälern. In der Fastenzeit, die von den Russen mit der größten Strenge beobachtet wird, bringt man aber dennoch in jedem solchen Hause zugleich auch viele Fleischspeisen auf die Tafel, weil sich unter den Gästen öfters Nichtrussen befinden.

Der Russe ist häuslich, ein treuer Gatte, ein sorgsamer Vater, behandelt seine Leibeigenen in der Regel mit Milde und hat eine große Liebe für sein Volk und Vaterland, so wie für seinen Monarchen*). Auch die unterste, gedrückte Klasse, dieje-

*) Nach der großen Feuersbrunst in Zarskoje-Selo, welche 1822 mehr als ein Drittel des kaiserlichen Schlosses einäscherte: ward sogleich mit der größten Thätigkeit an der Wiederherstellung gearbeitet. Unter andern, öffentlich an den Mindestfordernden ausgebotenen Gegenständen war auch die Schmiedearbeit, zu welcher sich eine Menge Liebhaber eingestellt hatte. Die Preise waren schon sehr niedrig, und es wurde nur noch bei einzelnen Kopeken heruntergelassen; da that einer der ansehnlichsten Schmiedemeister aus Petersburg ein so niedriges Gebot, daß jedermann glaubte, er würde dadurch gewiß alle etwaigen Liebhaber abgeschreckt haben. Allein es fanden sich noch Nebenbuhler, die demungeachtet etwas von den einzelnen Preisen herunterließen. Da trat jener endlich vor und sprach: „ich übernehme die Arbeit umsonst". Alle stutzten und der Vorsitzer der Baukommission hielt für nöthig, ihm anzuzeigen, daß er ja selbst zu den sehr herabgesetzten Preisen ein Opfer von mehr als 30000 Rubel brächte. „Das weiß ich recht wohl, aber das thut nichts zur Sache; ich bin durch Gottes Gnade und des Kaisers Schutz ein wohlhabender

nige, welche die Last des Staates trägt, ohne sich verhältnißmäßig seines Schutzes zu erfreuen, der also der Untergang des Staates gleichgültig, vielleicht vortheilhaft sein könnte, diejenige Klasse, die sich nur durch sich selbst, durch angebornen Frohsinn und angewöhnte Entbehrungskunst das Leben erträglich macht, auch diese kennt jenes Gefühl in einem vorzüglichen Grade. Der Russe fühlt, daß er eine Nation ausmacht, und weiß seine Selbstständigkeit zu schätzen. „Wir haben einen Gott, spricht er, einen Kaiser, ein Vaterland und eine Sprache, wie sollten wir nicht eins sein?“ Der Bauer läßt sich von seinem russischen Herrn mißhandeln, gegen einen Ausländer behauptet er sein Recht; der Soldat ist der Sklave seines Obern, aber gegen den Feind wehrt er sich bis auf den Tod. Wenn es das Wohl des Ganzen betrifft, so sind dem Reichen keine Opfer zu groß. Beispiele heldenmüthiger Aufopferung für das Vaterland stellt die neuere und ältere Geschichte Rußlands häufig auf. Freilich artet dies schöne Gefühl oft in Nationaleitelkeit aus, vorzüglich in den höhern Ständen. Auch der gemeine Mann fühlt keine besondere Neigung für den Ausländer; wenn er ihm auch noch so viel Höflichkeit erzeigt, so stellt er sich doch im Herzen immer eine gute

---

Mann und werde dadurch nicht arm werden. Meine drei steinernen Häuser in Petersburg stehen unversehrt, und unsers guten Alexander Pawlowitsch — Gott schenke ihm langes Leben und Gedeihen! — Lieblingshaus ist abgebrannt und raucht noch; da bin ich reicher als Er. — Belieben Sie nur mein Gebot zu bemerken, ich bleibe dabei.“ Man bedeutete ihm nun, daß sein Anerbieten erst dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden müsse. „In Gottes Namen“, war die Antwort, „unser Vater Zar (Zar Batiuschka) wird mich alten Mann gewiß nicht durch eine abschlägige Antwort kränken wollen, dazu ist Er viel zu gutherzig. Ich schicke morgen früh meine Arbeiter her.“ Die Sache ward dem Kaiser vorgetragen, und da es sich auswies, daß der Mann wirklich sehr wohlhabend sei, so genehmigte Vater Zar das Anerbieten und ertheilte dem originellen Geber eine goldene Medaille zum Tragen an einem Ordensbande. Ähnliche Aufopferungen finden sich häufig bei Versteigerungen von öffentlichen Bauten oder Lieferungen, vornehmlich für Wohlthätigkeitsanstalten und Kirchen, wo oft die bedeutendsten Summen geopfert werden.

Stufe höher. Diese Abneigung oder Geringschätzung trifft nicht die Deutschen allein, sondern den Ausländer im Allgemeinen, fällt aber doch zuerst auf jenen und den Schweden, weil sie dem Russen am nächsten und bekanntesten sind; die Nationaleitelkeit abgerechnet, erregt der Deutsche noch seinen Neid, weil er ihm in seinen Geschäften oft den Rang abläuft, und der Schwede ist ihm, was der Franzose dem Engländer ist. Njemetz (Deutscher), Franzus, Italianetz ꝛc. sind im Munde des Pöbels keine Ehrentitel.

Ein Grundzug des russischen Nationalcharakters ist auch sein unbedingter Gehorsam, seine Hingebung für die Erfüllung des Befohlenen, und dies ist es vorzüglich, was den russischen Soldaten unüberwindlich macht. Als ein Beleg davon möge hier folgende Anekdote aus dem Feldzuge in Finland (1788) dienen. Ein kleines Detachement, von einem Unteroffizier angeführt, ging des Abends aus, um die dem Feinde gegenüberstehenden Schildwachen abzulösen. Als sie eine Weile gegangen waren, ruft einer der Soldaten seinem Vordermann zu: „Da zieht ein Trupp Schweden hinter uns." Nach ein paar Minuten, da keine Antwort erfolgt, wiederholt er seine Anzeige mit dem Zusatze: „Sie werden uns von den Unsrigen abschneiden, und dann ist's aus mit uns." „Narr, antwortet ihm jener ganz gelassen, was geht das dich an, es ist so befohlen, dafür verantwortet ja der Unteroffizier, der muß wissen, was er thut."

Eine nicht minder gute Nationaleigenschaft des Russen ist seine religiöse Toleranz oder Duldsamkeit in Glaubenssachen. Ketzer und Märtyrer ist ihm ein leerer Schall, wobei er nichts denkt, oder höchstens nichts empfindet. Nie wird er den Andern fragen, weß Glaubens bist du, selten weiß der gemeine Mann, weß Glaubens er ist, und ob es der allein seligmachenden Kirchen mehre gibt. Nie haben fremde Religionsverwandte sich über Unduldsamkeit, Neckereien oder Belästigungen zu beklagen gehabt; das einzige Auszeichnende, was sich der herrschende Kultus vorbehalten hat, ist das Läuten mit Glocken. Jeder kann seine Meinung über religiöse Gegenstände sogar äußern, wenn

er nur nicht beleidigt; und dem liberalen Denken werden nirgends Hindernisse entgegengesetzt.

Auch thätig und arbeitsam ist der Russe, doch in der Regel nicht mehr, als es ihm Noth thut. Wahr ist es, er hat einen hohen Grad natürlicher Trägheit, den er seinem rauhen Himmelsstriche, dem langen Winter und der künstlichen Wärme verdankt, in welcher er über sechs Monate des Jahrs vegetirt. Daher sein Hang zur Schläfrigkeit, den er, wenn er ohne Beschäftigung und im Warmen ist, niemals überwindet; er schläft oft und viel, und zwar in jeder Stellung. Allein bei aller dieser natürlichen und erworbnen Indolenz behält er noch immer Reizbarkeit genug, um sehr thätig und arbeitsam zu sein, wenn es ihm Noth thut, oder ihn der Gewinn anlockt. Daß Bediente aus Müßiggang und Langeweile einschlafen, wenn sie halbe Tage oder Nächte lang auf ihre Herren warten müssen, daß der Leibeigene eine Arbeit für Andere vernachläßigt, weil für ihn nichts dabei zu gewinnen ist, ist natürlich; man beobachte aber nur den freien Russen, den Freibauer, den Kaufmann, den Iswoschtschik (Lohnkutscher) oder den, der wenigstens für sich arbeitet. Dieser spart keine Mühe, scheut kein Opfer seiner Gemächlichkeit, arbeitet die Nacht und reibt sich den Schlaf aus den Augen, läßt sichs unendlich viel kosten, um eine Kleinigkeit zu verdienen. Vorzüglich ist dies der Fall beim Kaufmann, den die Aussicht eines größern Gewinns noch thätiger macht. Auch ist der Russe sparsam und wirthschaftlich. Man wende nicht dagegen ein, was man so oft von der Verschwendung der Großen, von ihrer prächtigen Tafel, von ihrem überflüssigen Bediententroß, von ihrem ungeheuren Spiele und ihrem öftern Ruin erzählt. Man erinnere sich, daß wir hier von dem gemeinen Russen und denjenigen Großen reden, die dem Nationalcharakter treu geblieben sind. Der vornehme Nationalrusse ist zwar freigebig, gastfrei und lebt gern einen vergnügten Tag, aber er weiß, warum und was er gibt; er ist eher zum Geiz und zur Habsucht, als zur Verschwendung geneigt, er sieht auf Ordnung in seinem Hause, in seiner Ausgabe und Einnahme, denkt Tag und Nacht darauf,

diese zu verbessern, und wenn er sich einmal zu stark übereilt hat, so kostet es ihm kein Opfer, um sich wieder ins Gleichgewicht zu setzen, ja er geht manchmal sogar, wenn er dies im Inlande seiner Verbindung wegen nicht kann, ins Ausland, um dort zu sparen und seinem gesunkenen Wohlstande wieder aufzuhelfen. Der Schwarm von Bedienten, den die russischen Vornehmen um sich haben, ist nicht immer Luxus. In der Menge derselben hat gewöhnlich ein jeder sein Handwerk oder seine Kunst. Da diese alle ihrem Herrn für einen verhältnißmäßig geringen Lohn arbeiten müssen, so begreift man leicht, daß dies keine geringe Ersparniß ist, und daß der russische Große ein viel größeres Haus machen kann als der eben so reiche Mann im Auslande. Der Russe ist ein geborner Kaufmann, unter allen seinen Nationalanlagen ist diese eine der hervorstechendsten; wie sollte er nicht thätig und sparsam sein? Er ist Kaufmann *con amore*, das Kaufen, Verkaufen, Handeln und Spekuliren macht ihm Vergnügen; um einige Kopeken sieht man oft reiche Leute Viertelstunden lang handeln, weggehen, wiederkommen, zehn Buden durchsuchen; wohlfeil eingekauft, oder vielmehr viel abgehandelt zu haben ist hier kein kleiner Ruhm. Diese Nationalsucht zu handeln und alles um die niedrigsten Preise zu haben, zwingt nun natürlich den Kaufmann, den Preis so hoch als möglich zu schrauben. Nur Juden können so fürchterlich überbieten, wie die Russen. Peter der Große, der sein Volk recht wohl kannte, machte einmal diese Bemerkung gegen die holländischen Juden. Als sie ihn um die Erlaubniß baten, in Rußland ihre Geschäfte treiben zu dürfen, und ihm dafür eine große Summe anboten; so schlug er ihnen ihre Bitte mit der Antwort ab: „Freunde, behaltet euer Geld, ihr würdet in Rußland eure Rechnung nicht finden; ein Russe ist so pfiffig wie vier Juden.“ In der That ist der Russe listig und gewandt, ein guter Beobachter, und erwirbt sich in einiger Zeit viel Menschenkenntniß. Überhaupt hat er einen hohen Grad von Fassungskraft, eine außerordentliche Leichtigkeit, alles zu lernen und zu begreifen, alles mit großer Geschicklichkeit nachzumachen, auch ohne Unterricht, vom bloßen

Sehen. Sein Talent der Nachahmung erreicht wirklich Erstaunen und übertrifft alles, was man in dieser Rücksicht bisher für möglich gehalten hat. Der geringste russische Leibeigene ist im Stande, die zusammengesetztesten und feinsten mechanischen Arbeiten zu verfertigen und ganz allein aus freier Hand Dinge nachzumachen, die den vereinigten Bemühungen mehrer der besten Künstler in Frankreich und England ihre Entstehung verdanken. Dieses außerordentliche Talent der Nachahmung erstreckt sich auch auf die schönen Künste. Ohne allen Unterricht, ist der Russe auch vortrefflicher Schauspieler, und man sieht in Rußland Schauspielgesellschaften, die, aus Leibeigenen und ehemaligen Bauern bestehend, ihre Sache recht gut machen. Es gibt nicht leicht ein Volk, welches die Fähigkeit, sich schnell in jede Lage zu finden, in jede neue Form zu fügen, in einem so bewundernswürdigen Grade besäße, als das russische. Es bedarf nur ein paar Wochen Übung, um aus dem rohen Bauerburschen einen gewandten Soldaten, einen flinken Aufwärter, einen sachverständigen Ladendiener zu bilden. Dieses dem Russen eigenthümliche Talent, nachzumachen was er sieht, und in kurzer Zeit sein Vorbild zu erreichen, und ohne viele Vorbereitungen und Hülfsmittel *), durch eigene Kraft, sich selbst alles zu schaffen, was er bedarf, machen ihn zu dem unabhängigsten Menschen, der fast niemanden als sich selbst braucht, um alle seine an sich geringen Bedürfnisse zu befriedigen. Eigentliches Genie jedoch, das sich mehr im Erfinden, als im Kopiren äußert, hat er bis jetzt

*) Säge und Meißel sind bei dem Russen schon Luxus. Gewöhnlich hat der echte russische Zimmermann nichts als sein Beil, welches ihm Säge, Hobel, Bohrer, Hammer und alle übrigen Werkzeuge ersetzt. Mit seinem Beile baut der Russe sein ganzes Haus bis auf Thüre und Fenster und Bank. Höchstens wird, wenn der Fußboden mit dem Beil zusammengefügt ist, ein Hobel zur Hand genommen, um die etwa beim Legen entstandenen Unebenheiten zu ebnen. Noch unter Katharina II. wurde bei dem Bau der Barken keine Säge gebraucht, sondern die Breter alle mit dem Beile zugehauen, wo dann freilich jeder Baum selten mehr als zwei Breter gab. Nur mit vieler Mühe und durch wiederholte strenge Verordnungen von Seiten der Regierung ist diese holzverheerende Gewohnheit allmälig abgeschafft.

selten dargethan, und so sehr er die Arbeiten und Winke Anderer zu benutzen weiß, so wenig hat er sich noch mit eigenen Erfindungen gezeigt. Alle die angeführten Hauptzüge überragen ohne Zweifel die sonst unläugbar starke Schattenseite des Volkscharakters, die nur verbesserte Erziehung und Volksbildung des jüngern Geschlechts mildern und verbannen kann. Mangel an feinem Gefühle für Ehre und Pflicht, eine gewisse Servilität gegen Höhere, Stolz und Härte gegen Geringere, Hang zum übermäßigen Genusse geistiger Getränke, ein hoher Grad von Leichtsinn, Sinnlichkeit und Aberglauben sind die Hauptflecken des russischen Nationalcharakters, die Gebrechen der großen Masse. Das erste hat der Russe mit jedem Volke gemein, welches noch keine Jahrhunderte der sittlichen Ausbildung zählt, man muß ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er seit der gar nicht fernen Epoche seiner Wiedergeburt sehr viel an sittlicher Kultur gewonnen hat. Noch sind es kaum siebenzig Jahre, daß sich selten ein Fremder getraute, unter Russen zu wohnen. Der Geist der Ehre und des Sittlichanständigen, den eine aufgeklärtere Regierung zuerst unter den höhern Ständen verbreitete, wirkt schon jetzt sichtbar wohlthätig auf die große Menge; noch ist das Volk zwar seiner Knechtschaft nicht entlassen, allein dafür sind auch solche Einwirkungen von Oben herab desto schneller und allgemeiner, und nimmermehr wäre diese Nation, was sie schon ist, wenn sie nicht Peter der Große mit seinem eisernen Zepter auf einmal einige Stufen der Bildung hinaufgezwungen hätte. Der Leibeigene und auch der freie Untergebene müssen hier thun, was ihrem Herrn oder Vorgesetzten gefällt, die Volksbildung also kommt hier lediglich von Oben herab, — und diese muß also zunehmen, wenn Rußlands Regenten auch ferner in dem Geiste eines Alexanders I. und Nikolaus I. für ihres Volkes Kultur zu wirken fortfahren. Was aber auch schon bis jetzt für diesen großen Zweck gethan ist, so hat doch der Russe noch lange nicht das Gefühl der Achtung für Menschenwürde und Menschenrechte, das Gefühl der Pflicht, der Ehre und Schande, welches eine völlig gebildete Nation charakterisiren

würde. Noch immer sieht hier der Obere in seinem Untergebenen nur sein Werkzeug und nicht das Werkzeug des Staates; ihm soll er dienen und nicht dem Vaterlande allein; seine Behandlung gegen ihn ist häufig nichts weniger als human, Selbstgefühl darf dieser nicht äußern, Kränkungen muß er häufig verschmerzen. Noch immer verschmäht der Vornehme nicht, sich und seine Familie auf wenig ehrenvollen Wegen emporzubringen und das unbeschützte Verdienst hintan zu setzen. Noch immer fühlt ein Theil des Adels nicht, daß Leibeigenschaft ein widerrechtlicher Zustand ist, und würdigt Menschen zu Lastthieren herab, nicht weil es vor der Hand nicht anders sein kann, sondern weil es nach seinem Begriffe immer so sein muß. Daraus geht natürlich der Geist der Kriecherei und des Übermuths hervor, der sich durch alle Klassen erstreckt. Bei diesem Mangel des Ehrgefühls, und bei dieser geringen Würdigung des Menschen, erlaubt sich der gemeine Mann alle Arten von List und Betriegereien, worin er oft sehr sinnreich ist, wird auch nicht leicht beleidigt. Überall hört man eine Flut von Schimpfwörtern, deren geringstes einen ehrliebenden Menschen in Feuer und Flamme bringen würde; hier wird selten so etwas geahndet, woran freilich Trägheit und Gutmüthigkeit auch ihren guten Theil haben. So hat die gemeine Klasse auch einen ziemlichen Hang zum Diebstahl (jedoch nur im Kleinen, Einbruch aber und Straßenraub sind selten), und hält selten Wort, ungeachtet der häufigen Schwüre und Betheurungen, die fast immer ums dritte Wort und oft bei der armseligsten Kleinigkeit gehört werden. Dieser Nationalfehler des noch zu wenig kultivirten Gefühls erzeugt nun Folgen, die dem Wohle des Ganzen höchst nachtheilig sind. Daher entspringen alle die Unordnungen und groben Mißbräuche in der Gerichtspflege, wodurch so mancher ehrliche Mann zu Grunde geht. Ohne Protektion oder Gewicht ist es noch immer sehr schwer bei der gerechtesten Sache umsonst Recht zu behalten; im Innern nur eine Klage gegen einen Mächtigen anzubringen, oft ganz unmöglich.

Der Hang zur Trunkenheit findet sich lediglich unter dem

Volk; die höhern Stände sind davon frei und beschämen in der Mäßigkeit selbst die höhern Stände des Auslandes. Der gemeine Haufe ist diesem Laster desto mehr unterworfen, begeht aber daselbst in der Trunkenheit nie die mindesten Ausschweifungen, sondern schwankt, sein Liedchen friedlich vor sich hin trillernd, in seinem Wodka (Brantwein)=Rausche einher. Auch geschieht es gewöhnlich nur an festlichen Tagen, besonders solchen, die einem langen Fasten vorhergehen oder folgen, als zu Weihnachten und zu Ostern, wo mancher von dem Strome mit fortgerissen wird, der sonst ein sehr nüchternes Leben führt. Überhaupt findet man auch selbst bei dem gemeinen Manne jetzt die allgemeine Trunksucht nicht mehr, deren er von manchen Schriftstellern, die über Rußland schrieben, beschuldigt wird. Was in diesem Punkte der Russe unter Peter dem Grosen war, zeigt der Befehl desselben, wonach eine jede Hofdame, die an einem Hoffeste oder jeder andern Feierlichkeit in den Zimmern der Kaiserin betrunken unter einem Tische liegend gefunden würde, eine gewisse Anzahl Knutstreiche bekommen sollte. Übrigens hat die Krone das Brantweinmonopol, und verpachtet es an Kaufleute und Güterbesitzer, die dann in den Städten und auf dem Lande ihrer selbst und der Krone wegen dafür sorgen müssen, daß die Kabaken oder Schenken wohl unterhalten und vom Volke und ihren eignen Bauern fleißig besucht werden. Der Schaden der aus diesem unglücklichen Monopol für Land und Volk entsteht, ist gar nicht zu berechnen. Auf jeden Fall wird der Genuß des Brantweins dadurch befördert, um so mehr, da in der strengen Kälte dem gemeinen Manne der Brantwein nothwendig wird, und ihm andere Genüsse fehlen.

Der dem Russen angeborne leichte Sinn geht bei ihm gewöhnlich in Leichtsinn über; er trägt seine Bürde mit frohem Muthe, kümmert sich aber auch nicht viel darum, ob sie ihn wol auf die Länge erdrücken könnte. Er fängt hunderterlei Unternehmungen an, ohne die Möglichkeit ihrer Ausführung vorher zu berechnen. Dazu kommt noch eine gewisse Veränderlichkeit. Das, wofür man sich heute ungemein lebhaft interessirte, ist morgen

schon wieder vergessen. Das Alte muß immer dem Neuen weichen; immer sucht der Russe Veränderung; und ist im Allgemeinen veränderlich in der Liebe und der Freundschaft. Was übrigens seine Freundschaft an Dauer verliert, gewinnt sie an Herzlichkeit, an Lebhaftigkeit wieder.

Der Russe hängt noch sehr an Sinnlichkeit, aber man kann ihm mit Wahrheit den Vorwurf nicht machen, daß er sich in seinen sinnlichen Genüssen (den Trunk des gemeinen Mannes ausgenommen) gegen die Natur verginge. Dies ist sogar bei Befriedigung der höchsten Sinnenlust der Fall nicht. Es ist wahr, der Geschlechtstrieb erwacht bei dem Russen ungemein früh, aber die Gräuel einer übertriebenen Verfeinerung, unnatürliche Auswüchse einer zügellosen Phantasie, unnatürliche Befriedigungen des Geschlechtstriebes sind ihm noch unbekannt.

Was die körperliche Bildung der Russen betrifft, so sind sie im Allgemeinen ein tüchtiger Schlag von Menschen, von Mittelgröße, untersetzt, von einer gedrängten Form, mit derben Knochen, starken Waden, schwarzen oder braunen Haaren, schwarzen oder schwarzbraunen feurig rollenden Augen, lebendigen, muth- und kraftvollen doch gutmüthigen Zügen eines offenen Gesichtes. Verwachsene, Elende, von der Natur Verwahrloste, Krüppel trifft man äußerst wenig. In den höhern Ständen sieht man überall schöne vollendete Formen und verhältnißmäßig mehr große und starke Körper, als unter dem gemeinen Volke. Der Russe entwickelt sich in der Regel früher, wird aber auch früher alt. Der Knabe ist gewöhnlich mit 14, das Mädchen mit 13 Jahren mannbar, und es ist allgemeine Sitte unter dem Landvolke, sich in diesem Alter zu verheirathen. Ja man sieht Großväter und Großmütter, die nicht über 30 Jahre alt sind. Wirklich, wenn man die frühen Ehen der gemeinen Russen, ihre ungesunde Lebensart, ihr halbjähriges Vegetiren in Rauch und Stickluft, ihre langen Fasten, während welchen sie sich mit Fisch, Pilzen und halbrohen Gemüsen nähren, ihre schwere Arbeit, ihren Hang zum Trunk bedenkt, so muß man sich mit Recht wundern, daß sie so stark und gesund sind, und ein großer

Theil von ihnen ein so ausgezeichnet hohes Alter erreicht. Das weibliche Geschlecht dieser Volksklasse verliert bald seine Reize, und selbst noch im besten Alter, erscheint es eingeschrumpft, mit gerunzelten, verzerrten, gelben Gesichtern. Daß man unter den höhern Ständen oft schöne weibliche Gestalten antrifft, ist nicht zu läugnen; aber doch muß man zugeben, daß in der Regel die Polinnen bei weitem hübscher als die russischen Damen sind. Heirathen werden selten aus Liebe, sondern meistens der gegeneitigen Vortheile wegen geschlossen. Vorzüglich ist dies der Fall bei dem gemeinen Russen. Viele Kinder sind einem Hausvater beschwerlich; sobald daher der Knabe, seiner Meinung nach, erwachsen, das heißt 14 Jahre alt ist, so läßt er ihm ein Mädchen von etwa 12 bis 13 Jahren bei einem Nachbar durch eine Swacha oder Freiwerberin aussuchen, und dieser gibt sie mit Freuden, denn Mädchen sind schwer zu versorgen. Das junge Paar, das von Liebesintriguen nichts weiß, findet sich willig darein; es wird dem Herrn vorgestellt, und wenn dieser die Verbindung billigt, so gibt sie der Priester zusammen; der neue Landwirth erhält eine Feuerstelle mit einem Stück Feld, und fängt seine eigene Wirthschaft an. Ehescheidungen sind der bürgerlichen und religiösen Verhältnisse wegen äußerst selten. Eheliche Zärtlichkeit spielt in dieser Klasse keine sehr große Rolle. Das Weib ist immer in den Kreis der häuslichen Dienstbarkeit eingeschränkt, lebt unter orientalischem Drucke und in strenger Eingezogenheit, als ein Lastthier, dem der Mann alles aufbürdet, und kennt noch weniger, als der letztere, Sitten und Kultur. Der Russe setzt etwas darein, Herr in seinem Hause zu sein, und das Weib gesteht dem Manne ohne Widerrede das Recht der eigenmächtigen Züchtigung zu, und wird sich nicht leicht darüber beklagen, wenn sie nur nicht zu unmenschlich ausfällt; ja manches Weib glaubt sich sogar vernachläßigt, wenn ihr Mann nicht dann und wann mit ihr zankt, und ihr seine Zuneigung durch eine Tracht Schläge darthut. Selbst in den höhern Ständen, in welchen das Weib schon mehr Bildung erhält, und seine Kräfte fühlen lernt,

geht es höchst selten über seinen angewiesenen Wirkungskreis hinaus.

Die alte russische Nationaltracht wird noch allgemein von den Bauern und Bürgern, selbst von reichen und vornehmen Kaufleuten getragen. Zu dieser Tracht gehören auch Hemden von eigenem russischen, sehr bequemen Zuschnitt; der gemeine Mann hat sie oft von roth oder blau gestreifter Leinwand. Die Nationalfarbe ist die grüne. Alle Civilbeamten im ganzen Reiche, so wie der Adel haben grüne Uniform. Auch das Heer und die Bemannung der Flotte ist grün gekleidet. Der Vornehme trägt sich, wie im Auslande, nach seinem Geschmacke, und man sieht deutsche, englische, französische Moden. Der russische Große hält auf kostbare Pelze und verschwendet große Summen darauf. Überhaupt verwahrt man sich sehr gut gegen die Winterkälte. Der Kopf wird mit einer Art Turban von Pelzwerk verhüllt. Weite mit Pelzwerk verbrämte Mäntel reichen bis an die Knöchel und Schuhe von Innen und Außen mit Fellen besetzt, oder Stiefel mit Flanell oder Pelzwerk gefüttert, schützen die Füße gegen die Kälte. Die Bauern und sonstigen gemeinen Leute hüllen sich in Schafspelze, die rauhe Seite dem Leibe zugekehrt; den Kopf bedecken sie mit runden oder auch viereckigen Mützen. Die Beine bewickeln sie sich mit Leinwandbinden oder auch mit einer Menge Lappen von Wolle oder Filz, so daß sie alles Verhältniß gegen die andern Gliedmaßen verlieren und die Füße stecken sie in Bastschuhe, denn Stiefeln sind bei ihnen selten. Im Sommer bleiben Kopf und Füße unbedeckt. Der Rock (Kaftan) von Tuch reicht bis über die Knie, kreuzt sich schief über die Brust, und wird da durch Metallknöpfe zusammengehalten. Um die Mitte des Leibes tragen sie einen leinenen Gürtel; und der Hals ist bloß. Das gewöhnliche Kostüm der Kaufleute ist ein langer Kaftan von Tuch, der bis auf die Fersen herabgeht; er schließt dicht an und wird über die Brust zugeknöpft, hat unter der Taille eine Menge Falten, und nur vorn herunter Knöpfe; auch keine Taschen. Um den Leib tragen sie eine seidene Schärpe; ihre langen Bärte stehen dazu nicht übel. Die Popen gehen in langen Talaren von blauem

Tuche, Kamelot oder Seide von changirender Farbe, und tragen einen heruntergeschlagenen Hut, ein langes spanisches Rohr und fliegendes Haar. Die Mönche und Nonnen haben schwarze Talare und schwarze Cylindermützen mit herabhängendem Flore. — Die Weiber der untersten Klasse tragen einen kurzen Rock von blauem Tuche, mit einer Verbrämung von verschiedenen Farben. Ihr Brustlatz ist durch eine Reihe Knöpfe geschlossen. Auf dem Kopfe haben sie gewöhnlich ein hellfarbiges, geblümtes Tuch, das unter dem Kinne fest gebunden ist. An Festtagen zieren sie dasselbe noch mit einem Schmucke von Gold oder farbigen Steinen. Bei den Dorfbewohnern herrscht die Sitte, daß sobald ein Weib verheirathet wird, dasselbe alle Haare unter das Kopftuch verbirgt. Die Mädchen tragen die Haare glatt und am Ende mit einem Bandknoten zusammengebunden. Die Weiber der Handwerker und Kaufleute kleiden sich mit mehr Geschmack; ihre Röcke sind aus reichen Seidenstoffen und ihren Kopfputz verschönern nicht selten Perlenschnüre. Die gewöhnliche Tracht der Kaufmannsdamen ist ein Korsett mit Ärmeln, worüber sie ein feines russisches Hemd, oft vom feinsten Batist mit Halskrause von Spitzen tragen. Etwas unter der Brust fängt eine Art von Tunika an, die bis auf die Knie heruntergeht, oder auch statt dessen ein Sarafan oder Robe von Seide, Tuch oder Kattun, der am Halse dicht zugeschnürt ist, und von dem Hemde nichts als die Ärmel sehen läßt. Er wird vorn sorgfältig zugeknöpft und geht beinahe bis an die Ferse herunter. Ihre Mützen mit Gold besetzt und von Sammet gemacht, laufen spitzig zu und sind überhaupt von sehr verschiedener Form; die unförmlichsten findet man in Kaluga. Diese Sammetmützen, Kokoschnik's genannt, erscheinen an Sonn- und Festtagen ganz von Goldstoff und darüber mit Blumen in Gold und Silber gestickt.

So wie überhaupt der russische Bauer nichts thut, um seine Lebensgenüsse zu vermehren oder zu erhöhen, schlecht wohnt und selten Bettstellen und Betten hat, sondern statt derselben sich der Matten, Kleidungsstücke, Pelze 2c. bedient, die er auf dem Ofen, auf der Bank oder auch auf dem Bußboden ausbreitet —

so ist es auch mit seiner Nahrung. Sie besteht gewöhnlich in schwarzem Brot aus Roggenmehl (der Kleinrusse ißt Brot von geschrotenem Weizen, oft auch mit Buchweizenmehl vermischt); Buchweizengrütze (bei dem Kleinrussen Hirsengrütze) als Brei mit Butter oder Öl, Sauerkraut, Zwiebeln, Gurken, Kohlsuppe (der Kleinrusse liebt eine rothe Rübensuppe, wozu er sich die rothen Rüben auf den Winter eben so einsäuert, wie es mit dem Kohl geschieht), und in gedörrten Fischen. Des Abends ißt der gemeine Russe zuweilen eine Schüssel Milch, Brot und Honig. Fleisch genießt er selten, außer an Sonn- und Festtagen, wo auch wol Pirogen mit Grütze gefüllt, in Leinöl gebacken werden. Sajki, eine Art Wecke von Weizenmehl, Pastilla oder mit Honig gekochtes Äpfelmus gehören schon zu den Leckerbissen desselben. Quas oder Kwas ist das durch ganz Rußland bei Vornehmen und Geringen allgemein beliebte Nationalgetränk, ein in allen Familien bereitetes säuerlich gegornes Getränk aus Wasser, verschiedenem Mehl und Malz, das bei dem gemeinen Manne einfach, aber nicht sehr wohlschmeckend und dem Dünnbier ähnelnd ist; bei den Vornehmen aber wird eine Art von Luxus damit getrieben, indem man verschiedene Gattungen, durch Zusätze von Citronenschalen und andern stärkenden Reizmitteln verfeinert und wohlschmeckender gemacht, bereitet, die sich durch Farbe und Geschmack unterscheiden. Auf den Tafeln der Großen wird der Quas in zierlichen, glänzenden Krystallflaschen aufgestellt, und auf den Straßen vom Morgen bis Abend in irdenen Töpfen, mit schrillendem Rufe des schmutzigen Verkäufers ausgeboten. Das Wort Kwas bedeutet eigentlich Säure, daher denn auch mehre andere säuerliche Getränke so benannt werden, als Medowojkwas: Honigkwas, eine Art Meth mit Citronen- oder Beerensaft; Jablotschnojkwas: Äpfelkwas ꝛc. Auch den Honigkwas, der sehr angenehm und kühlend ist, trägt man im Sommer in großen Städten zum Verkauf herum; so wie im Winter allenthalben S b i t i n verkauft wird, ein warmes Getränk von Wasser, Honig und spanischem Pfeffer und in strenger Kälte sehr erwärmend. Meth ist am meisten in den russisch-polnischen Pro-

vinzen gebräuchlich. Daß der Russe unter den Getränken auch den Brantwein liebt, ist bekannt. Besonders herrschend ist der Gebrauch desselben vor der Mahlzeit, indem man die Gewohnheit hat, sich durch ein Schälchen Appetit zum Essen zu machen, und selbst die Fremden haben diese Gewohnheit angenommen. Bei den Vornehmen besteht das allbeliebte sogenannte Schälchen in Likören, die nebst andern die Eßlust reizenden Sachen, als Kaviar, Sardellen und dgl. herumgereicht werden.

Eigenthümlich sind in Rußland die schönen Fruchtweine (Maliwki), die man durch Aufguß von Franzbrantwein auf Kirschen, Himbeeren, Vogelbeeren, Beeren von Schlehendorn und auf viele andere Früchte erhält, welche man unter dem Namen Wyschnowka, Malinowka, Räbinowka ꝛc. kennt, und die, wenn man sie alt werden läßt, ganz vortrefflich und dem Weine ähnlich sind und von Vielen auch dem Weine vorgezogen werden. Auf den Tafeln der Vornehmen sieht man häufig fremde Weine, besonders Champagner, wozu auch der dem echten Champagner an Klarheit, Wohlgeschmack und Moussirung, doch weniger an Geist ähnliche Donwein, auch Donchampagner genannt, kommt. Von den echt russischen Gerichten erwähnen wir noch die Pirogen oder Pasteten, ein russisches Lieblingsgericht, vom Fürsten bis zum Bauer, welche in den Straßen von St. Petersburg und Moskau in besondern Buden öffentlich feilgeboten werden, sehr wohlschmeckend, aber außerordentlich fett und oft ganz mit Öl durchdrungen sind, und aus einer Art Semmelteig und feingehacktem Fleisch verfertigt, rollenförmig zusammengewickelt, in Butter oder Öl gebacken und alsdann ganz heiß gegessen werden; ferner Pilze, eine besondere überaus aromatische wohlschmeckende Art sehr zarter Champignons, die auf verschiedene Art zubereitet werden; grüne Grütze, von unreifem Roggenkorn, in einem hermetisch verschlossenen Topfe dick gekocht und mit flüssiger Butter aufgetischt; die Batwinia, zur Erfrischung in den heißen Sommermonaten, die aus Quas besteht, mit mancherlei vorher gekochten und wieder kalt gewordenen Zuthaten, als Spinat, Sauerampfer, Petersilie und an-

dern Kräutern, saurem Rahm, hartgekochten Eiern, dann noch mit fein geschnittenen rohen Gurken, Würfelchen von Kalbs- oder Hühnerfleisch, Schnitten von Lachs oder andern Fischen. So zusammengesetzt und wohl gemischt, schwimmen zur vollständigen Erfrischung ansehnliche Stücke Eis auf der Batwinia. — Die Fasten werden streng gehalten; man genießt dann Fische mit Wasserbrühe, wässerige Gemüse, kaum gesalzene und mit nichts gewürzte, noch fett gemachte Mehlspeisen, Gurken, Rettige, geriebenen Meerrettig mit Quas, oft nur Brot und Salz mit Quas.

In keinem Lande von Europa wird wie in Rußland eine so zahlreiche Menge sowol von männlichen als weiblichen Dienern gehalten. Einer sucht es hierin dem Andern zuvorzuthun, so daß in den ersten Häusern ihre Zahl auf 4-, 6- bis 800 steigt. Ein Herr von 1000 Leibeigenen hält sich wenigstens hundert Bediente, wovon die männlichen von feinem Tuche gekleidet und die weiblichen in schöne modische Gewänder gehüllt ihrem Herrn oder ihrer Herrin zum Staate dienen. Letztere sind mit weiblichen Arbeiten beschäftigt; sie machen Kleider, verfertigen Wäsche, Spitzen, Borden, Bänder, Stickereien und dgl.; und unter den erstern werden bei größern Gutsbesitzern oft alle Arten von Handwerkern, so wie auch Künstler angetroffen, die man in St. Petersburg oder Moskau unterrichten läßt. So gibt es unter ihnen Maler, Bildhauer, Tonkünstler, Ärzte &c. Ein großer Theil hat aber, außer dem Dienste bei Tafel kein anderes Geschäft, als in den Vorzimmern unbeschäftigt zu faullenzen, um einen Wink ihrer Herrschaft abzuwarten. Diese zahlreiche Dienerschaft besteht theils aus Miethlingen, theils aus den Familien erblich angehörender oder gekaufter Leibeigenen. Unter der russischen Dienerschaft stehen die Säugammen auf einer hohen Stufe des Ranges und eines übertriebenen Staates, der freilich sich nach Stand und Reichthum der Herrschaft richtet; doch auch die weniger begüterten sind, des Friedens wegen, gezwungen, sich den Reichen hierin möglichst anzuschließen, denn eine tüchtige Amme dient nur unter der Bedingung eines reichgestickten Kakoschnik's und eines galonnirten Sarafans.

Außer den gewöhnlichen Vergnügungen, die man bei andern europäischen kultivirten Nationen findet, haben die Russen, besonders das Volk, gewisse Nationalvergnügungen, z. B. das Schaukeln, Schlittenfahren, Schrittschuhlaufen, das Ballspiel, den Faustkampf ꝛc. Man fährt nicht allein in Schlitten mit Pferden bespannt, wobei oft Wettfahrten angestellt werden, sondern auch in Handschlitten von künstlichen Eisbergen, indem man zu diesem Behufe sehr hohe Gerüste von Balken aufbaut, zu dem man auf der einen Seite mittelst Stufen hinaufsteigt, die andere Seite wird mit viereckigen, sehr gut an einander gefügten Eisstücken belegt, die man durch häufig aufgegossenes Wasser zu einer festen, spiegelglatten Masse vereinigt. Man stellt nun seinen Schlitten auf den flachen Gipfel dieses Gerüstes und fährt alsdann pfeilschnell herab.

Die lustigste Zeit für den Russen ist die sogenannte Butterwoche, das russische Karneval, indem am Schlusse dieser Woche die 56 Tage lange Osterfasten anfängt. Sie hat ihren Namen Butterwoche — im Russischen Masliza genannt — davon erhalten, weil in derselben, wenn auch kein Fleisch, doch wenigstens Butter, Milch und Eier zu essen erlaubt ist. Daher labt sich denn alles an Backwerk von dergleichen und sucht sich des Lebens auf jede Art zu erfreuen. Legt doch auch der ärmste Russe für die fröhliche Masliza ein kleines Sümmchen zurück. Eine Hauptergetzlichkeit dabei bietet der Maslizabär dar. Man bindet nemlich zwei große Schlitten neben einander zusammen und befestigt ein ungeheures Rad in der Quere darauf. Aus der Achsenöffnung desselben ragt ein Pfahl hervor, woran ein kleineres gesteckt wird. Auf diesem nimmt nun der Maslizabär seinen Sitz. Es ist dies ein Russe, der in eine Bärenhaut genäht ist, und einen ungeheuren künstlichen Vogelkopf mit einem über solchen jedoch beweglichen Schnabel, als Maske aufgestülpt hat. Diese Schlittenmaschine wird nun von 50 — 60 Menschen in Bewegung gesetzt und so durch die Stadt geführt. Dabei wirft alles den Bär mit Schneeballen und ergetzt sich an seinem Brüllen, Schnabelaufsperren und dergleichen Possirlichkeiten mehr. Dabei wird der

Brantwein reichlich genossen, wovon der Bär auch seine tüchtigen Portionen erhält.

Eins der ältesten russischen Volksfeste, noch aus den Zeiten des slavischen Heidenthums ist der Semick. Es wird in St. Petersburg jährlich am nächsten Sonntage nach Himmelfahrt gefeiert und zwar in der Jemskaja, einem Stadtviertel, das seit der Gründung von St. Petersburg immer allein von Bürgersleuten bewohnt ward. Man kann es als ein Frühlings- und Freudenfest betrachten. Beide Geschlechter versammeln sich an den Ufern des Lichowkanales und überlassen sich, durch geistige Getränke aufgeregt, der äußersten Lustigkeit. Dabei werfen Mädchen und junge Witwen einen Kranz in den Strom und geben Achtung, ob derselbe fortschwimmt oder untersinkt. Jenes bedeutet, daß der Freier nahe ist; dieses, daß er leider so bald noch nicht erscheinen wird. Unterdessen bieten sich bei diesem, allerdings etwas faunischen Feste, unzählige Gelegenheiten zu Bekanntschaften und Verbindungen dar.

Um Weihnachten feiert man die Maskenfeste, Akrutschniks genannt, welche 14 Tage dauern. So wie der Abend dunkelt, beginnen auf den Gassen die umherschwärmenden Maskenzüge von Familien oder von unter sich verbundenen Freunden, in Schlitten, Droschken, Kutschen ꝛc., sich umsehend nach denjenigen Häusern, vor deren Staatsetagenfenstern Lichter gestellt sind; denn dies ist das Signal, daß man die Bewohner geneigt und vorbereitet finden wird, die Maskenzüge zu empfangen. Nun strömen dieser Einladung die verlarvten Gäste zu Hunderten entgegen. Aus den erleuchteten Sälen und Gemächern erschallt schon Tanzmusik und dampft der Geruch der Speisen und der Getränke. Da beginnen denn die Neckereien allerlei Art und endlich der allgemeine Tanz. Diese Szenen dauern stundenlang und endigen dann, wenn der Hausherr, oft erst in tiefer Mitternacht, die Fensterlichter wegnehmen läßt, und damit den stets wechselnd sich folgenden Maskenzügen das Zeichen zum Abschied gibt, worauf sie sich entfernen und in wenig Minuten das Haus leer lassen.

Die Osterwoche, welche die lange und strenge Fastenzeit endigt, wird von allen Klassen des Volks mit großem Jubel gefeiert und ist eine Zeit allgemeiner Lustbarkeiten. Am Ostertage um Mitternacht verkündet das Geläute der Glocken den feierlichen Gottesdienst, der in den Kirchen gehalten wird. Alles begibt sich dahin, um die nächtliche Messe zu hören. Es werden verschiedene Gebete und Ceremonien verrichtet, worauf der vornehmste der Geistlichkeit, nachdem er das Kreuz zum Kusse gereicht und in der Sakristei einen andern Ornat angelegt hat, dreimal mit sehr lauter Stimme ausruft: „Christus ist erstanden!“ Die Geistlichkeit beginnt sodann einen Zug in der Kirche herum, kniend und auf das Antlitz hingebeugt, und küßt die heiligen Bilder, die sich an den Säulen, Mauern, Altären und Grabmälern befinden. Wer an dem Ostertage einem Andern auf seinem Wege begegnet, ruft ihn entgegen: Christos voscreß! (Christ ist erstanden), und auf diesen Zuruf erfolgt jedesmal die Antwort: Voistinoi voscreß! (er ist wahrhaftig erstanden). Am Ostermontage fängt man an, sich gegenseitig die Ostereier zu überreichen; die Liebenden beschenken mit schön verzierten Eiern ihre Geliebten, die Eltern ihre Kinder und die Dienstboten ihre Herrschaften. Alle Arten von Geschenken heißen aber an diesem Tage Ostereier. Der ärmste Bettler in der Straße kann, wenn er mit den Worten: Christos voscreß! ein Ei anbietet, fordern, daß ihm sein Gruß, wenn er ihn auch selbst an die Kaiserinn richtete, erwiedert werde. Alle Geschäfte und Arbeiten sind in diesen Tagen bei Seite gesetzt und jedermann überläßt sich den Vergnügungen, und entschädigt sich für die Entbehrungen der langen und strengen vorhergegangenen Fasten.

Am 6. Jänner, dem Feste der Erscheinung, wird in Rußland, vorzüglich zu St. Petersburg die Wasserweihe, zum Gedächtnisse der Taufe Christi im Jordan, mit großem Gepränge gefeiert. Auf dem Eise der Newa wird ein hölzerner Tempel errichtet, der mit Malereien und Vergoldungen geziert ist, und über welchem sich ein goldenes Kreuz erhebt. An der Vorderseite sind Gemälde angebracht, die auf die Sendung Johannis des

Täufers hindeuten. Die Kuppel ruht nur auf Säulen und man kann von allen Seiten durch den Tempel sehen. Der Adel reihet sich rings um diesen Tempel und hinter demselben steht das Volk. Der Tempel ist überdies mit Altären, Kreuzen, Reliquien, heiligen Büchern und Kirchengefäßen geschmückt. In der Mitte desselben ist ein Loch in das Eis gehauen, welches Jordan genannt wird. Nach den gewöhnlichen Gebeten begibt sich die Priesterschaft in ihrem reichsten Ornate dahin. Sie trägt angezündete Wachskerzen, Rauchfässer und Fahnen, und singt Kirchengesänge. Die kaiserliche Familie und der ganze Hof folgt. Alle Truppen sind mit fliegenden Fahnen unter Waffen. Der dienstthuende Priester weiht hierauf das Wasser der Newa, indem er dreimal das heilige Kreuz in die Fluten taucht und die Worte der Weihe ausspricht; worauf er ein Gefäß mit dem Wasser füllt und damit die Geistlichkeit und die Anwesenden besprengt. Artilleriesalven enden die Feierlichkeit. Sobald der Hof sich entfernt hat, eilt alles an den Jordan und holt sich Wasser. Der gemeine Russe glaubt, daß das Wasser, welches an diesem Tage geweiht wird, sich Jahre lang so rein wie das klarste Quellwasser erhalte, und schreibt demselben auch die Kraft zu, Kranke gesund zu machen.

Am 30. August wird das Fest des heil. Alexander-Newski gefeiert, dessen Andenken bei den Russen in großer Achtung steht. Überhaupt hat der Russe eine große Verehrung gegen seine Heiligen. Tritt er in ein Zimmer, so segnet er sich, und grüßt zuerst die aufgestellten Heiligenbilder, und dann die Anwesenden. Jeder hat in seiner Stube ein solches Heiligenbild, vor welchem ein Licht brennt. Auch trägt er ein Kreuz auf seiner Brust, das ihm bei der Taufe von einem Pathen umgebunden wird.

Das Baden gehört gleichfalls zu den Nationalsitten und Vergnügungen des Russen, und ist ihm so unentbehrlich geworden, daß er dafür sein Liebstes aufopfert und sich höchst unglücklich fühlt, wenn er dies Vergnügen entbehren muß. Doch ist dasselbe von dem in andern Ländern üblichen Baden ganz verschieden. Die russischen Bäder sind nemlich Schwitz- oder Dampfbäder, die so sehr zur Lebensordnung des Volks gehören, daß

fast jeder Bauer neben seinem Hause eine besondere Badstube hat, in welcher sich die sämtlichen Bewohner wenigstens jeden Sonnabend, im Falle von Unpäßlichkeiten aber täglich, Stärkung und Gesundheit holen. Außerdem gibt es aber auch öffentliche Badeanstalten, worin die Männer sich in buntem Gemisch mit den Weibern baden. Diese bestehen gewöhnlich aus schlechten hölzernen Häusern, und haben Vorzimmer zum Aus- und Ankleiden. Die Badstube selbst hat einen oder auch mehre große gewölbte Öfen, in welchen ein Kessel eingemauert ist, um siedendes Wasser zu erhalten und auf welchen Feldsteine glühend gemacht werden. Rund umher sind an den Wänden zwei bis drei Reihen Bänke angebracht, die stufenweise über einander stehen, und vermittelst welcher man sich beliebig in eine höhere Temperatur begeben kann. Die Badstube hat wenig Licht, doch hin und wieder einige Öffnungen, um die Dünste hinauszulassen. Die Hitze in derselben wird besonders dadurch vermehrt, daß man beständig Wasser über glühende Steine schüttet, davon die Dämpfe die ganze Stube erfüllen und eine Hitze von 44 bis 54 und 60 Grad Réaumur hervorbringen, die dem Ungewohnten unerträglich ist. Die Badenden legen sich nackt auf eine der Bänke und schwitzen daselbst mehr oder weniger nach Maßgabe des Dunstkreises, in welchem sie sich eingehüllt befinden. Man läßt sich den Körper reiben, überstreicht denselben mit Seifenschaum, schlägt sich mit Birkenzweigen, die man in warmes Wasser und in den Seifenschaum eintaucht, sanft den Leib, Füße und Schenkel; und glaubt man genug geschwitzt zu haben und völlig rein zu sein, so wird über den Kopf ein Gefäß mit lauwarmem oder kaltem Wasser gegossen, das längs dem Körper herab läuft und die etwa noch daran haftende Seife oder Unreinigkeit mit sich fortnimmt. Der echte Russe pflegt wol, ehe er sich wieder anzieht, aus der heißen Badestube ins Freie zu laufen und sich im Winter im Schnee, im Sommer im Grase zu wälzen, ohne daß dieser plötzliche Übergang von Hitze zur Kälte einen bemerkbaren Eindruck auf ihn macht. Diesen die Reinlichkeit der Haut so sehr befördernden Dampfbädern hat der Russe ohne Zweifel

seinen festen Gesundheitszustand, die frühe Gewöhnung seines Körpers an die schnellen Übergänge seines Klima, von einem Extreme zum andern, und die Weibspersonen ihre frühe Reife, aber auch ihr frühes Verblühen zu verdanken.

Wer in Rußland reisen will, muß sich mit dem nöthigen Mundvorrathe versorgen, denn auf der Straße findet man auf dem Lande entweder gar keine Wirthshäuser, oder nur schlechte Schenken, in welchen man weiter nichts als Brantwein, und höchstens allenfalls einen Bissen schwarzen Brotes haben kann *). Selbst in kleinen Städten bieten die Wirthshäuser dem Reisenden allenfalls eine Kohlsuppe mit altem ausgekochten Fleische, oder Sauerkraut, trockene Fische zur Stillung seines Hungers, oder unreines Wasser, oder schlechten Kwas zur Löschung seines Durstes dar. Man reist daher so schnell als möglich, um den größern Städten zuzueilen, wo der Reisende einige Bequemlichkeiten des Lebens genießen kann. Selbst in den beiden Hauptstädten des Reichs, St. Petersburg und Moskau, sucht man vergebens in den russischen Gasthöfen jene Ordnung in der Aufwartung, jene Reinlichkeit und Bequemlichkeit in den Zimmern, die man in den andern Ländern Europa's findet. Ein russischer Gastwirth ist gar nicht gewohnt, das zu leisten, was man in einem andern Lande in einem solchen Hause fordert. Der in einem Hotel einkehrende Russe verlangt nichts, als die ihm nöthigen Wohnzimmer; Betten, Wein, Thee, Kaffee, Brantwein, Butter, Mehl, Fleisch rc., einen Koch und andere Bedienten bringt er selbst mit. Ja mancher Gasthof zu Petersburg, der nicht zu den schlechtern, sondern bessern gehört, zeichnet sich oft nur durch Unreinlichkeit, Ungeziefer, mittelmäßiges Geräthe, schlechte und langsame Bedienung aus. Die in den Privathäusern der Eingebornen so allgemein herrschende Gastfreundschaft, wodurch dem gebildeten Fremden, dem es hier so

*) Doch muß man davon die Straßen von St. Petersburg nach Riga und nach Moskau ausnehmen, wo man, vorzüglich auf der letztern, von der Krone erbaute gute Gasthäuser antrifft.

leicht ist, die angesehensten Bekanntschaften zu machen, selten ein Tag übrig bleibt, in seinem Gasthofe sein Mittagmahl einzunehmen, trägt sehr dazu bei, daß man in den Gasthöfen sowol zu Petersburg, als Moskau so schlecht speist.

Von der Schnelligkeit, mit welcher man in Rußland mit Postpferden reist, hat man in Deutschland keine Vorstellung; es gehen aber auch der Pferde genug zu Grunde, und selbst der Reisende läuft Gefahr. Mit den schwersten Reisewagen fährt man im Galopp über Graben und Löcher. So wird die Station von 20 bis 30, auch wol bis 36 Wersten im gestreckten Galopp zurückgelegt, wobei der Postillon blos die drohende Peitsche oder Kantschu von einer Seite zur andern schwingend, theils mit Droh-, theils mit Schmeichelworten den ganzen Weg hindurch die Pferde zur möglichsten Eile antreibt *). Die Geschwindigkeit der russischen Post ist gewiß ohne Beispiel; 14 Werste (2 Meilen) macht man gewöhnlich, bei gutem Wege, in einer Stunde, und 20 bis 30 Meilen kann Jeder mit Bequemlichkeit binnen Tag und Nacht machen. Die Fahrt von St. Petersburg nach Moskau (104 Meilen) legt man in 3½ Tagen zurück. Ein Kourier, der freilich auserlesene Pferde hat, fährt 50 Meilen in 24 Stunden. Kaiser Alexander machte jenen Weg in 48 Stunden. Ein Reisender fuhr den Weg von St. Petersburg nach Nowgorod (27 Meilen) in einer leicht dahin fliegenden Pritschka in 13 Stunden!, den dreistündigen Aufenthalt unterwegs abge-

---

*) Hier einige Proben einiger solcher Monologe eines russischen Postillons mit seinen Pferden: „So recht, mein alter Rothfuchs! Gib du dem jungen Volke ein gutes Beispiel! So legst du Ehre ein, mein altes braves Rothfüchschen du! — Nun Schecke! Sieh einmal, wie der alte Rothfuchs auftritt? Fliegt er nicht wie ein Vogel dahin? Nun so nimm dich zusammen, und mach's eben so! Du mußt dir's ja zur Ehre rechnen, daß du neben ihm angespannt bist! — Ha Rappe! Fauler Esel du! Schämst du dich nicht? Hast zwei Tage gestanden, und deinen Hafer umsonst gefressen, und nun schleichst du wie eine Schnecke daher? Greif aus! Ich sage dir's, wenn du nichts lösen willst! — So recht meine Täubchen! So ganz vortrefflich ihr lieben Thierchen ihr! Das sind Flügelrosse, werden die Leute sagen; und das seid ihr auch!“

rechnet. Eine Schlittenfahrt von Petersburg nach Moskau erfordert nicht mehr als 40 Stunden, wenn man es absichtlich darauf anlegt. Diese Schnelligkeit im Reisen knüpft die entlegensten Orte an einander, und eine solche Reise ist hier nur eine Spazirfahrt. In Deutschland wird man schwerlich glauben, was hier nicht selten geschieht, daß z. B. Offiziere von der petersburgischen Garnison auf einen Monat Urlaub nehmen, um ihre Bekannten in Orenburg zu besuchen, und also einen Weg von fast 650 Meilen (Orenburg ist von Petersburg über 320 Meilen entfernt) machen. Alle Sommer kommen Geschäftsleute aus dem entlegensten Sibirien, und reisen wieder dorthin zurück.

Übrigens gibt es in Rußland für Reisende keine andere Post, als die in andern Ländern so genannte Extrapost. Jeder muß sich mit einem eigenen Fuhrwerke versehen, wenn er sich nicht der auf den Posten gewöhnlichen Kibitken oder Teleschken bedienen will. Die ordinären Posten führen nur Briefe und Packete bis zu einem gewissen Gewichte, aber keine Passagiere. Das Postgeld ist äußerst geringe. Jede deutsche Meile, oder 7 Werste, zahlt man für 3 Pferde*) 1 Papierrubel und 80 Kopeken, und für jede Station, sie sei kurz oder lang, nach der Taxe 8 Kopeken und freigebig 20 Kopeken Trinkgeld, womit der Postillon königlich vergnügt ist. Überhaupt sind die russischen Postillone (Jämtschiks) unstreitig die ersten und vorzüglichsten in Europa. Dies wird jeder bestätigen, der in Rußland gereist ist. Ihre Geschicklichkeit gleicht ihrer Unverdrossenheit, wie ihre Kühnheit ihrer Unerschrockenheit. „Es ist nichts! — Vielleicht geht's! — Fürchte nichts!" Aus diesen drei Redensarten besteht ihre ganze Lebensphilosophie. Man sehe einen solchen Jämtschik, wie geschickt er seine 3 oder 4 Pferde, die neben einander gespannt sind, vom Bocke aus zu regieren weiß. Man bemerke,

---

*) Das Mittelpferd des neben einander gereihten Dreispanns führt in dem russischen hohen Geschirrjoche eine große helltönende Metallglocke, deren rasselndes Geklingel anfangs dem Reisenden beschwerlich erscheint.

wie er in jeder Hand 2 Leitseile hält, und die zwei äußern Renner beständig galoppiren, die andern aber gleichförmig laufen läßt. Ein gar fröhlicher Menschenschlag sind diese Postillone, mit ihrer gutmüthig offenen Gesichtsbildung, ihrem bärtigen Kopfe, struppigen Haare, ihrem mit Band, Laub oder Goldflitterblumen bekränzten runden Hute und festgegürteten Kaftan. Stets wohlgemuth, heiter trillernd, strecken sie gewöhnlich schaukelnd sich auf ihrem Lehnsitz; Tag und Nacht ihr Liedchen singend oder pfeifend, oder mit ihren Rossen schwatzend, bald im barschen Strafton, wenn sie fehlen, bald lobend, wenn sie das Ihrige thun. — Man bedarf, um in Rußland mit Postpferden zu reisen, eines Erlaubnißscheines (Podroschna), wonach die Postkommissäre gehalten sind, auf jeder Station ohne Aufenthalt die bestimmte Anzahl Pferde (jedem Reisenden ist durch einen Ukas die Anzahl derselben nach seinem Range festgesetzt) zu geben. Doch verlangen die Postkommissärs dann und wann, aus hundert unwiderlegbaren Gründen, das Doppelte, ja Vierfache des Postgeldes, wenn der Reisende nicht aufgehalten sein will. Um den Postbauern (Jämtschiks), welche die Pferde für die Poststationen zu geben haben, hierin Erleichterungen zu verschaffen, ist ganz neuerlich beschlossen worden, von nun an Privatpersonen zur Anlegung freier Posten zu berechtigen; doch sollen dieselben für's erste nur auf 3 Jahre versuchsweise eingeführt werden. Schon früher haben Privatpersonen die Einrichtung von sehr bequemen und eleganten Eilwagen zwischen St. Petersburg und Riga, und zwischen Petersburg und Moskau unternommen. Die auf der letzten Route, welche zweimal die Woche abgehen und ankommen, legen im Sommer binnen 5, und im Winter binnen 4 Tagreisen diesen Weg zurück. Ein Platz im Innern kostet 126, und außen 60 Rubel.

Die Poststraßen gehen gewöhnlich in geraden Linien, sind breit, auf beiden Seiten mit einem Graben und auf jeder Seite mit 2 Reihen Bäumen besetzt, und werden alle Frühjahre ausgebessert. Hohe Pfähle, mit großen, schon von ferne sichtbaren Ziffern, bezeichnen bei jeder Werst die Anzahl derselben, sowol

von der zurückgelegten, als auch von der nächstfolgenden Station an gezählt. Die Landstraßen bestehen zum Theil aus Knüppeldämmen, besonders in sumpfigen Gegenden, die leicht verdorben werden und vieler Ausbesserungen bedürfen; auch ist die Zahl der schlechten Wege und Straßen viel größer, als die der guten; aber dieser Nachtheil wird wieder durch den Umstand vermindert, daß die Hälfte des Jahres hindurch Schlittenbahn ist, wo denn alles Fuhrwerk leichter, schneller und wohlfeiler geht. Kunststraßen gibt es in Rußland noch wenige. Eine der vortrefflichsten dieser Art ist die von St. Petersburg nach Moskau führende neu angelegte Straße, die gewiß von keiner in einem andern Lande übertroffen wird. Auf jeder Station trifft man ein von der Krone erbautes gutes Gasthaus, welches warme und mit aller Bequemlichkeit versehene Stuben enthält, und wo man zu jeder Zeit warme und kalte Speisen und alle Arten ausländischer Weine haben kann. Die gewölbten Granitquaderbrücken sind mit Gußeisengeländern versehen, welche Adler und Trophäen schmücken. Streckenweise von etwa 2 Meilen sind neben der Heerstraße zierliche Wach- und Wegehäuser errichtet, alle von gleicher freundlicher Form und Farbe, mit 2 Flügeln zur Wohnung der Wegeaufseher, Arbeiter und Polizeiwächter; hinterwärts sind die Wirthschafts-, Vorraths- und Geräthehäuser, Steinmagazine und Gemüsegärten. Auf dem geräumigen Vorhofe am Wege stehen, symmetrisch geordnet, die steinernen Walzen, große Schneeräumer und Steinkasten. Alles Holzwerk daran, Werstenpfähle 2c. sind national dreifarbig, weiß, orange und schwarz angestrichen; und damit nicht die fast täglich aus der Ukraine passirenden Herden vieler tausend Ochsen diese Straße versperren, verunreinigen und verderben, sind für diese eigene mit Brücken und Stegen versehene Seitenbahnen bestimmt.

Die Kleinrussen haben in ihren Sitten, Gewohnheiten und ihrer Lebensart viel Eigenthümliches. Auch ihre Wohnungen sind besser, als bei den Großrussen; und Blockhäuser und Rauchstuben findet man bei ihnen nicht. Da die meisten der von ihnen

bewohnten Gegenden keinen Überfluß an Holz besitzen, zum Theil ganz ohne Wald sind, so bauen sie ihre Häuser von Lehm und Flechtwerk; doch sind sie geweißt, mit Öfen und Schornsteinen und mit Glasfenstern versehen, und überhaupt von einem saubern Ansehen. In den holzarmen Gegenden bedienen sie sich zur Feuerung des Schilfs, Stroh's und Kisek's (getrockneten Mist's). Die höhern Stände der Kleinrussen sind sehr gebildet. Ihre alte Universität zu Kiew gab ihnen immer Gelegenheit zum Unterricht und zur Ausbildung, und aus ihnen hat der Staat sehr geschickte, für alle Fächer brauchbare Männer erhalten. Die Zierde der russischen Literatur sind meistens Kleinrussen. Auch ihre Geistlichkeit ist wohl unterrichtet, und es gibt unter ihren Landgeistlichen viele von wissenschaftlichen Kenntnissen. Überhaupt ist der Charakter der Kleinrussen bieder, die Sitten sind einfach und unverdorben. Auch in Hinsicht des Kriegsdienstes stehen sie ihren großrussischen Brüdern nicht nach. Besonders eignen sie sich zum Dienst bei der Kavallerie, daher auch ein großer Theil der russischen Reiterei aus Kleinrussen besteht.

Die Rußniaken oder Rusnáki, wie sie auch von ihren polnischen Herren genannt werden, welche dagegen der Rußniake mit dem Namen Láchi, Lechen bezeichnet, und sie in der Regel haßt, haben nicht die Lebhaftigkeit und Gewandtheit, nicht die Thätigkeit und Betriebsamkeit, nicht den Frohsinn der Großrussen. Die Mißverhältnisse, in welchen sie unter der langen polnischen Herrschaft mit ihren Gutsbesitzern, Leuten von fremder Nation und Sprache und verschiedener Religion, Jahrhunderte hindurch standen; der religiöse Druck, unter dem sie diese ganze Periode hindurch mehrentheils litten, hat nachtheilig auf sie eingewirkt, und diese Abweichung ihres Charakters von dem großrussischen hervorgebracht. In Großrußland ist zwar der Bauer auch noch ein Leibeigner seines Edelmanns; aber er und sein Herr sind von einer Nation, von einer Religion; schon dadurch sind die gegenseitigen Verhältnisse ganz anders, ein heiliges Band gegenseitiger Liebe und Zutrauens verbindet beide näher unter einander.

Von den Kosaken, so wie von den übrigen Völkerschaften slavischer Abstammung im europäischen Rußland, als den Polen, die vorzüglich in dem Königreiche Polen, und weniger zahlreich in den Gouvernements Kiew, Wilna, Grodno, Minsk, Volhynien, Podolien, Witebsk und Mohilew, und in den Provinzen Bialystock und Bessarabien wohnen, ferner den Raizen oder Serben und Bulgaren, die man in den Gouvernements Jekaterinoslav und Cherson antrifft, und von den slavischen Stammverwandten, den Lithauern (in den Gouvernements Wilna, wo ihre Hauptmasse ist, Grodno, Minsk und Witebsk), den Kuren (in Kurland) und den Letten (in den Gouvernements St. Petersburg, Liefland und Kurland), werden wir einige nähere Nachrichten in dem topographischen Theile unsers Gemäldes des europäischen Rußlands mittheilen.

Von dem finischen Volksstamme finden wir im europäischen Rußland: 1) eigentliche Finen (in den Gouvernements St. Petersburg, Olonetz und besonders Finland), 2) Esthen (in Esth- und Liefland), 3) Liven (wenige in Liefland), 4) Lappen (in Finland und Archangel), 5) Syrjänle (in dem Gouvernement Wologda), 6) Tschuwaschen (im Gouvernement Nischegorod) und 7) Mordwinen (in demselben Gouvernement); von dem tatarischen Volksstamme: 1) eigentliche Tataren (am zahlreichsten in Taurien, in geringer Zahl in den Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk, Tambow, Rjäsan, Jekaterinoslav, Cherson und im Lande der donischen Kosaken) und 2) Nogayen (in Taurien); vom mongolischen Volksstamme: Kalmüken (im Lande der donischen Kosaken, getaufte in der slobod'schen Ukraine). Außerdem enthält auch das europäische Rußland: Walachen und Moldauer (in den Gouvernements Jekaterinoslav und Cherson und in Bessarabien), Samojeden (im Gouvernement Archangel), Deutsche (sowol in St. Petersburg und in den Ostseeprovinzen, als auch in den Gouvernements Kiew, Tschernigow, Taurien, in Bessarabien, wo ganze Kolonien derselben sind), Schweden (in Finland und Liefland), Franzosen, Engländer und Dänen hier und

da zerstreut, Griechen (in Tschernigow, Jekaterinoslav, Taurien und Bessarabien), Armenier (in Taurien, Cherson, Jekaterinoslav und Bessarabien, wo sie die bedeutendsten Handelsleute ausmachen), Juden und Zigeuner, von welchen allen (mit Ausnahme der Juden und Zigeuner) wir das weitere auf den topographischen Theil unsers Gemäldes versparen.

Die Juden sind in keinem europäischen Staate so zahlreich, als in Rußland, wo ihre Zahl auf 800000 steigt, davon 384000 in dem Königreich Polen, und 422000 in dem eigentlichen Rußland, doch größtentheils in den ehemals polnischen Provinzen leben; und zwar haben die Gouvernements Podolien, Volhynien die stärkste jüdische Bevölkerung, nächst diesen Wilna und Grodno, Kiew, Witebsk, Mohilew und Minsk, auch Bialystok. Sie befinden sich nicht allein in den Städten, sondern auch in den Dörfern, und sind eine wahre Plage des Landes. Nur wenige beschäftigen sich mit Ackerbau (kaum 3600 in Rußland, ohne Polen), dagegen machen sie Viehhändler, Faktore, Unterhändler, Lieferanten, Krämer, Höcker, Trödler, Schenk- und Gastwirthe, Brantweinbrenner ꝛc., und treiben auch vielerlei Handwerke, vorzüglich Schneiderei, Kürschnerei, Klempnerei, Petschierstecherei, Goldschmiederei, oder sind auch Barbiere, Chirurgen, Posamentiere, Buchbinder, Glaser, Bäcker, Müller ꝛc. Verstand, Witz und Klugheit ist den polnischen Juden durchgehends eigen, aber eben so voll von Betrug und Lügen sind sie auch. Ihre Armuth und Geldgier läßt sie alles ausdenken, um den Nichtjuden zu hintergehen und zu bevortheilen. Sie haben sich hier der ganzen Krämerei, des Pferdehandels, Brantweinschanks, der Wirthschaftsgerechtigkeit, Bierbrauerei bemächtigt, und an vielen Orten wird kein Geschäft ohne ihre Mitwirkung abgemacht, indem sie die einzigen Mittler und Unterhändler machen. Die dem Publikum, vorzüglich dem armen Bauer, schädlichste und am häufigsten stattfindende Erwerbsquelle ist ihre Gastwirthschaft in den Dorfschenken. Ein Bauer trinkt bei seinem Dorfjuden über die Hälfte des Jahres auf Kredit, das er in

dem Herbste mit seinem Getreide wieder bezahlen muß. Hat der Bauer seinen Segen in die Scheune gebracht, so rechnet der Jude mit ihm, und verlangt dann Geld, oder statt dessen Getreide. Will der Bauer nicht alles geben, wie der Jude fordert, so wird er bei seinem Gutsherrn verklagt, und dieser muß den Juden unterstützen, weil letzterer sonst seinen hohen Pacht für die Schenke nicht bezahlen kann. Der Edelmann nimmt auch manchmal, wenn er Geldes bedürftig ist, dasselbe von dem Juden voraus, dafür läßt er den Juden schalten und walten und dem Bauer das Fell über die Ohren ziehen, wenn er nur seinen hohen Pacht bekommt. So sind Adel und Bauer von den Juden abhängig. — Juden, von der Sekte der Karaiten, bewohnen die Judenstadt Tschufutkale in Taurien.

Die Zigeuner leben am meisten in den südlichen Gegenden des Landes, theils angesiedelt, theils herumziehend. Nach dem Willen der Regierung sollten sie sämtlich ansäßig sein; aber sie lassen sich auf dem Gute eines Edelmanns blos einschreiben, zahlen ihm jährlich eine gewisse Summe, und ziehen im Lande herum, indem sie ihren bekannten Gewerbsarten nachgehen. Sie ziehen nicht mit Nomadenhütten herum, sondern blos mit Wagen, über welche sie an dem Orte, wo sie lagern und eine Zeitlang wohnen wollen, Teppiche ausbreiten, und dann so zum Theil unter dieser Art von Zelten wohnen. Die Gesichtsbildung derselben ist im Allgemeinen schön, die Farbe ihrer Haut stark braun, oder auch schwarzgelb. Es herrscht bei ihnen ein unbeschreiblicher Schmutz, und in ihrer ganzen Lebensart sind sie über alle Vorstellung unreinlich. Die Kinder gehen nackt, ohne Unterschied des Geschlechts. Die Weiber treiben Chiromantie und schwatzen den Landeseinwohnern Putzwaaren von geringem Metalle als gutes Silberzeug auf. Die Männer beschäftigen sich mit Schmiedearbeiten und machen ihre Esse unter dem Zelte in den Erdboden; handeln mit Pferden, welche aber meistens gestohlen sind, treiben Pferdediebstahl und gehen mit nichts als mit Betrug und Dieberei um. Sie sprechen eine eigene Sprache, zugleich aber auch mehre fremde der Länder, in denen sie herum-

ziehen, und sind Heiden, richten sich aber nach der Religion des Landes, in welchem sie sich befinden. Sie ziehen mit Dudelsäcken, Trommeln, Pfeifen und Cymbeln herum, und führen allerlei nicht sehr züchtige Tänze auf. Ihr Nationaltanz führt den Namen Barina, und athmet nichts als Wollust. Ihr Auge ist dabei außerordentlich ausdrucksvoll, ihre Arme, der Kopf, ihre Füße, der ganze Körper bewegt sich im äußersten Grade, um Staunen und Wollust zu erregen. Wenn überhaupt in ihren Tänzen nicht so viele unanständige Stellungen und Geberden vorkämen, so würde man sie nicht ohne Vergnügen sehen, denn sie haben in mancherlei Rücksicht sehr viel Angenehmes und Gefälliges. Dahin gehört vorzüglich ihre Art, die Arme zu bewegen, sie zu drehen und auszustrecken.

Bei weitem der größte Theil der Bewohner des europäischen Rußlands bekennt sich zum griechischen Kultus. Außerdem findet man Anhänger der römisch-katholischen Kirche, wohin die Polen gehören; Lutheraner, vorzüglich die Finen, Letten, Kuren, Esthen, Schweden, Dänen, schwedischen Lappen und der größere Theil der Deutschen; Bekenner der armenischen Kirche, Reformirte in geringer Zahl, Mennoniten, Herrnhuter; Verehrer der jüdischen Religion; Muhamedaner (die Tataren und Nogayen); Lamaiten oder Buddhisten (die Kalmüken), Schamanen, nemlich die Mordwinen und Tschuwaschen zum Theil, so wie auch unter den Samojeden und den Lappen des Gouvernements Archangel sich noch eine geringe Zahl von Heiden befindet; doch auch selbst die zum Christenthum bekehrten Samojeden sind mehr dem Namen nach Christen; denn sie können von ihrem Götzendienste nicht ablassen und setzen ein eben so großes Vertrauen auf ihre Tchudiesniki oder Zauberer, wie die ostsibirischen Völkerstämme auf ihre Schamanen.

Hier möge noch folgen der Anfang des Vater unser in verschiedenen Sprachen des europäischen Rußlands; nemlich bis zu den Worten: „geheiliget werde dein Name“.

1) In der Kirchen- oder alten slavonischen Sprache:

Otché nachè, ije yessi na nébaçakh, da swaititsa imia tvoié!

2) In der jetzigen russischen Sprache:

Otché nache, souchtchii na nébeçakh, da swaititsa imia tvoïé!

3) In der polnischen Sprache:

Oitché nache, ktory jest v' niébieçikh, svièts siyé imié tvoïé!

4) In der lithauischen Sprache:

Tevié mouçou, koursai essi danngouose, ohvennskis vardas tavo!

5) In der lettischen Sprache:

Mouçou tehs debbessiss, swaitits lai top tavs vards!

6) In der finischen Sprache:

Issé méïdène, ioka olèté taïvaïça, pyhitetty olkone sinoun nimess!

7) In der esthnischen Sprache:

Issa meïé, kess sa olled taévass, pyhitsetoud sago sinni nimmi!

8) In der lappischen Sprache:

Atié miyène, iouko lai almessné, aïlesène siadess to nomma!

9) In der syrjanischen Sprache:

Baté miane, kody emme nébéçayassvylyne, med sviatitsiass nime tenad!

10) In der mordwinschen Sprache:

Tiataï minek, kona éri mennel - lankso, oulésé liamess tonnte sviatoï!

11) In der tschuwaschischen Sprache:

Atéi khamerna, khoche pullou - sinai, sane iate astanob!

12) In der samojedischen Sprache:

Mani nisal, huïenn taimouvai nouwilembarti tosou, tadissé pider nime!

13) In der Sprache der Nogayen-Tataren:

Ata mess, olane koklerde, adenn mokadess olsune!

14) In der Sprache der krimschen Tataren:

Bsim pérédimiss kioklerdai, sanine olane émine moukadess!

15) In der kalmükschen Sprache:

Jetséqué mani, octourgoudou baïktchi, nairaitaini guérelère boltugaï!

Die Russen haben erst seit Peter I. an der europäischen Kultur theilzunehmen angefangen, da sie bis dahin noch unter die Barbaren gezählt wurden, und in geringer Berührung

mit den andern, schon weit in der Civilisation vorgeschrittenen Völkern Europa's kamen. Aber in dem kurzen Zeitraume von Peter, diesem großen Reformator des russischen Volkes, bis zu unsern Zeiten, haben sie sich bis zu dem Range einer civilisirten Nation erhoben, und die Civilisation schreitet mit jedem Jahre vorwärts. Doch stehen sie hierin noch immer gegen die Völker Europa's zurück, wo nicht, wie in Rußland, die Leibeigenschaft ihre drückenden Fesseln um den Landmann, diese zahlreichste Volksklasse, geschlungen hat, und ihn zu einem Gegenstande des Kaufs und Verkaufs macht. Von der intellektuellen Bildung der Russen und von den dafür getroffenen Anstalten haben wir schon oben, bei der allgemeinen Übersicht des gesammten russischen Reichs geredet, und wollen nun hier den Leser mit den vorzüglichsten Nahrungs- und Erwerbszweigen der Russen, mit der produzirenden und veredelnden Industrie bekannt machen, indem wir uns jedoch hier auf das europäische Rußland beschränken. Wir heben zuerst mit der Landwirthschaft, als der Grundlage des Nationalreichthums an.

Rußland hat bei weitem den Grad der Landeskultur noch nicht erreicht, auf dem die meisten andern Länder Europa's stehen, und den es seiner Beschaffenheit nach, wenigstens in dem größern Theile seines Umfanges, zu erreichen fähig ist. Im hohen Norden freilich hat das rauhe eisige Klima der Kultur Grenzen gesetzt, und diese hyperboreischen Landstriche, wo zuletzt alle Vegetation erstirbt, werden ewig der Kultur unzugängliche Wüsteneien bleiben, wo nur Jagd und Fischerei und Rennthierzucht die sparsam gesäeten Volksstämme ernähren. Aber auch jene holz- und wasserlosen Steppen im Süden setzen der Ausbreitung der Kultur große Hindernisse entgegen, die jedoch, da das Klima hier günstig ist, bei größerer Vermehrung der arbeitenden Hände, nach und nach beseitigt werden können. Und in der That bemerkt man hier schon große Fortschritte. Aus Einöden sind Städte und Dörfer entstanden; aus großen Weidestrecken Wiesen, Ackerland und Gärten geworden, und Nomadenvölker haben sich in ackerbauende verwandelt, und Handel

und Verkehr fangen an sich zu zeigen, indem das diese Gegenden bespülende schwarze Meer einen bequemen Weg des Absatzes und der Handelsverbindung mit dem übrigen Europa darbietet, der mit jedem Jahre lebhafter wird.

Von den 402 Millionen Dessätinen, welche das europäische Rußland an Flächeninhalt hat, kommen etwa 156 auf die Waldungen, 178 auf unkultivirtes oder von Wasser, Wohnungen und Straßen eingenommenes Land, 62 auf das wirklich kultivirte Land, und 6 Millionen auf die Wiesen. Man sieht daraus, daß 0,442 auf das unkultivirte Land, 0,388 auf die Waldungen und nur 0,170 auf das kultivirte Land mit Einschluß der Wiesen kommen. Der Ackerbau macht die Hauptbeschäftigung der Bewohner aus, und gewährt nicht allein die nothwendige Konsumtion, sondern auch noch einen großen Überschuß zur Ausfuhr. Nach den General-Erntetabellen der Winter- und Sommerfrüchte des russischen Reichs belief sich schon im Jahre 1802 die Ernte auf 158 Millionen Tschetwerts; 1803 war sie auf 166 und 1804 auf 186 Millionen Tschetwerts gestiegen, wovon, nach Abzug der Aussaat, der Konsumtion und des in Brantwein verwandelten Getreides, über 40 Millionen Tschetwerts zur Ausfuhr bleiben. Von diesem jährlichen Getreideertrage, wobei das früher schwedische Finland, Bessarabien, Bialystok und das ganze Königreich Polen fehlen, kann man etwa $\frac{6}{7}$ auf das europäische Rußland rechnen. Fast alle Provinzen desselben bauen mehr Getreide, als sie gebrauchen; nur in den Gouvernements St. Petersburg und Moskau, wo die beiden großen Hauptstädte zu viel bedürfen, und in den nördlichsten Gouvernements Archangel, Olonetz und Wologda, deren kaltes Klima dem Ackerbau zu feindselig entgegenwirkt, wird die Produktion von der Konsumtion überstiegen. Allein man würde sich sehr täuschen, wenn man von dem großen Getreidereichthume Rußlands und seiner starken Ausfuhr dieses Produktes auf das Vorhandensein eines rationellen Ackerbaues schließen wollte. Vielmehr steht derselbe in dem bei weitem größten Theile noch auf einer niedern Stufe und ist einer großen Erweiterung und Verbesserung fähig. Dahin arbeitet auch die

Regierung; überzeugt von der Wichtigkeit der Vervollkommnung dieses hohen Zweiges der Staatswirthschaft, hat sie Ackerbau treibende Kolonisten aus Ländern, wo der Ackerbau sehr blüht, nach Rußland gezogen, ganze Kolonistendörfer angelegt, Landwirthschaftsschulen zu St. Petersburg, Moskau und Kaluga gestiftet, um dadurch bessere ökonomische Einsichten zu verbreiten, und die kaiserlich ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg, die Landwirthschaftsgesellschaft zu Moskau, die ökonomische Gesellschaft zu Riga tragen durch Bekanntmachung nützlicher Instruktionen und auf manche andere Weise zur Verbesserung der Landwirthschaft bei; auch haben manche von den Gutsherren eine rationelle Ackerbewirthschaftung auf ihren Besitzungen eingeführt. In der That macht auch der Ackerbau in allen Gegenden große Fortschritte; aber demungeachtet kann man behaupten, daß im Ganzen derselbe noch sehr sorglos, fern von großer Umsicht und mit zu weniger Berücksichtigung der Nothwendigkeit einer guten Düngung des Landes betrieben wird; und selbst in den am besten angebauten Provinzen muß man mehr in der natürlichen Güte des Bodens, als in der sorgfältigen Düngung und Bearbeitung desselben die Ursache des reichen Fruchtsegens suchen. Abgerechnet, daß in manchen Gegenden das ungünstige Klima, in andern die geringe Bevölkerung und der Mangel an Absatz nachtheilig auf den Ackerbau einwirken, läßt vorzüglich das drückende Verhältniß der Leibeigenschaft in Rußland die Landwirthschaft nicht eine solche hohe Stufe der Vollkommenheit erreichen als in andern Ländern Europa's, wo der Bau frei ist. Das Land steht daher in keinem großen Preise, und ein Grundstück wird nicht nach seiner Beschaffenheit, Lage und Ertrage geschätzt, sondern nach der Zahl der zu demselben gehörenden leibeigenen Bauern. Am blühendsten und einträglichsten ist der Ackerbau in dem mittlern Rußland, vornehmlich in Volhynien, Podolien und in der Ukraine*), deren

*) Man versteht unter der Ukraine nicht blos die noch jetzt so heißende Slobodsche Ukraine, sondern vorzüglich die Gouvernements Tschernigow, Poltawa und Kiew nebst einem Theile von Podolien. Dieser Landstrich heißt auch Kleinrußland.

weit ausgedehnte mit unerschöpflichen Getreidefeldern bedeckte Ebenen einen fetten schwarzen Boden haben und zugleich von einem milden Klima begünstigt werden, und wo daher der Boden alles was man ihm anvertraut, mit einem Wucher wiedergibt, der außerordentlich groß ist. Ferner gehören die großrussischen Gouvernements Nischegorod, Tambow, Orel, Kursk, Woronesch ꝛc., gleichfalls mit einem vortrefflichen Boden versehen, so wie auch die kornreichen Provinzen Lithauens zu den ergiebigsten Gegenden des europäischen Rußlands. Wie verschieden, in Hinsicht des lohnenden Ackerbaues, von diesen so fruchtreichen Provinzen sind sowol die südlichen Steppenländer, wo es an Wasser fehlt und der salpetrige Boden verbunden mit den so häufigen Verheerungen der Heuschreckenzüge die Ernten gering macht, als auch die nördlichsten Gouvernements, die bis in die arktische Zone reichen! Hier verhindern der undankbare Boden und das äußerst kalte Klima den Anbau entweder ganz oder erschweren ihn so, daß nur auf einen kärglichen und unsichern Ertrag zu rechnen ist. So sind die große Insel Nowaja-Semlja, und die von den Samojeden bewohnten Landstriche jeder Kultur unzugänglich, und dasselbe kann man auch von den Lappmarken sagen, wo jedoch der finische Fleiß in wenigen Gegenden einen geringen Ertrag dem eisigen Boden abnöthigt, oft aber das Korn im Winter ausfriert und die Gerste nicht selten im August noch unreif geschnitten werden muß, um doch etwas davon vor den eintretenden Frösten zu retten. Um Iwakajoki, unter 68° nördl. Br., findet man den nördlichsten Ackerbau Rußlands, den sechs finische Bauerfamilien daselbst unterhalten. Durch diesen Mangel an Getreide ist der Bewohner der Lappmarken, selbst der Reichere genöthigt, sein Brot immer mit Spreu und öfters noch mit der innern weißen Rinde der Tanne und Föhre zu vermischen, welche getrocknet eine mehlartige Substanz gibt, die sowol zum Brotbacken, als auch mit Milch gekocht zu einem gar nicht übel schmeckenden Brei gebraucht wird. Auch die Finländer müssen bisweilen zu dergleichen und andern Brotsurrogaten ihre Zuflucht nehmen. Auch zerreibt man das Rennthier- und islän-

dische Moos zu Mehl, und verbäckt es entweder allein oder mit einem Zusatz von Gerste-, Roggen- und Hafermehl. In einigen südlichen Steppengegenden mischt man unter das Getreidemehl getrocknete Mehlbeeren, oder mahlt diese auch zu einem Mehle, woraus man Brot bäckt.

In dem größten Theile Rußlands, vorzüglich in ganz Großrußland, wird der Ackerbau mit Pferden, dagegen in Kleinrußland, blos mit Ochsen betrieben. Der Großrusse bedient sich gemeiniglich des Kleinen, nur mit einem Pferde bespannten Pflugs; der Kleinrusse gebraucht den großen schweren Pflug auf vier Rädern, der von 4 bis 6 Ochsen gezogen wird. Auch der Pflug des Nogayen ist sehr schwer und erfordert, da sehr tief geackert wird, 10 bis 12 Ochsen. Die Ernte ist in den südlichsten Gegenden in den Monaten Juni und Juli, in den mittlern in der Mitte oder zu Ende des Juli, und in den nördlichen erst im August. Man bedient sich theils der Sichel, theils der Sense. Der Ertrag ist sehr verschieden, theils drei- bis fünffältig, theils acht- bis zwölf- und fünfzehnfach oder wol noch höher. Hirse gibt zuweilen das Zwanzig-, Dreißig- bis Fünfzigfache der Aussaat. Die Garben werden in den südlichen und andern sehr fruchtreichen Gegenden in hohen Haufen, die man Skirden nennt, bis zum Dreschen, im Freien neben den Wohnungen auf dazu bestimmten und mit einer Befriedigung versehenen Plätzen aufgestellt. Man drischt theils mit Dreschflegeln, theils läßt man das Getreide durch Pferde oder Ochsen austreten, welches letztere vorzüglich in dem südlichsten Rußland gebräuchlich ist. Ziemlich allgemein wird im nördlichen und einem Theile des mittlern Rußlands das Getreide in so genannten Riegen oder Ovinis vor dem Dreschen getrocknet. Dies ist vorzüglich in den nördlichen Gegenden nothwendig, wo mitten im August öfters schon schreckliche Witterung einfällt und Regen herabströmen, so daß das Getreide naß eingeerntet wird und auswachsen würde, wenn man dieses Verfahren nicht beobachtete. Diese Riege bestehen in großen Öfen, die in die Erde hinein wie ein Backofen, mit viel Raum einnehmender Oberfläche, gebaut sind. Auf diese

Oberfläche und neben bei legt man die Garben und trocknet sie. Ist eine Partie trocken, so kommt's an die andere — und während der Zeit wird gedroschen. Die Körner werden zwar dadurch kleiner, können aber länger aufbewahrt und sehr weit verführt werden. Zugleich sind sie durch ihre Härte und Trockenheit auch mehr vor den Kornwürmern gesichert. Das ausgedroschene Getreide wird meistens in tief in die Erde gegrabenen Gruben aufbewahrt, welche oben mit Bretern und darüber mit Erde bedeckt werden, und worin sich die Frucht trocken uud gut erhält.

Im Allgemeinen folgt man in Rußland der Dreifelderwirthschaft. Außer den Brustäckern, d. h. solchen, die gewöhnlich immer angebaut werden und nur im dritten Jahre brach liegen, hat man auch in den holzreichen Gegenden sogenannte Küttisäcker oder Busch- und Rodeäcker, die man durch Aufräumen und Verbrennen des Gebüsches oder Waldes erhält. Man ackert dann diese durch die Asche gedüngten Felder um, und gewinnt einige Jahre hindurch, ohne gedüngt zu haben, reichlich Früchte, in den ersten Jahren wol 15- bis 20fältig. Wenn ihr Ertrag wieder abgenommen hat, so läßt man dieselben wieder wüste liegen; sie bebuschen und bewalden sich schnell und nach Verlauf von 15 bis 20 Jahren werden sie abermals zu Neuland oder Rodeäckern tauglich. In Finland wurde sonst gar keine Art des Ackerbaues, als diese eben beschriebene angewandt und Svedgen genannt, ist aber jetzt daselbst nur noch auf einzelne Landstriche beschränkt. In den Gegenden Großrußlands, der Ukraine, Volhyniens und Podoliens, die von der Natur mit einem so fetten Boden ausgestattet sind, daß derselbe ohne Düngung reiche Früchte trägt, bestellt man den Acker mehre Jahre hinter einahder, und läßt erst dann, wenn sein Ertrag sich sehr vermindert hat, denselben einige Jahre ruhen und sich erholen, worauf man von Neuem anfängt.

Von den Getreidearten werden am meisten Roggen und Hafer gebaut. Ein großer Theil des erstern wird in Brantwein verwandelt. Weizen wächst in Podolien, Volhynien und in der Ukraine in unglaublicher Ergiebigkeit; daher auch hier der

Bauer nicht wie in Großrußland gewöhnlich Roggen-, sondern statt dessen Weizenbrot ißt. Auch des Nogayen Lieblingsfrucht und Nahrung besteht in Weizen, der bei ihm schön, groß und von hellem Korn ist, wie der arnautische, den man überhaupt in Südrußland am stärksten zieht. In den nördlichen Gegenden ist der Eisweizen (Jedianka) eingeführt, der nichts von dem rauhen Klima zu fürchten hat. Spelz wird in Rußland nicht sehr häufig gezogen. Mais geben die polnischen Provinzen im Überflusse, so wie auch das südliche Rußland. In Bessarabien, wo der Mais von dem Moldauer Kukurusa genannt und sehr viel gebaut wird, ißt der gemeine Mann wenig Brot, sondern einen dicken Brei von Maismehl, der Mamaliga heißt, oder auch Brei von Hirsenmehl, den sie Mamalay nennen. Man genießt die Frucht vom Mais, wenn sie halbreif ist, auch gekocht mit Butter, wie junge Erbsschoten bei uns, oder auch geröstet. Desgleichen wird der Mais theils zu Grütze, theils zum Viehfutter benutzt. Die Hirse gedeiht sehr vorzüglich in den polnischen Provinzen, in einigen Gouvernements Großrußlands, in der Ukraine und in ganz Südrußland, vornehmlich am asowschen Meere, wo sie von den Tataren auf verschiedene Weise zubereitet wird, sowol zu Speisen, als auch zu einem Getränke, das Bosa heißt, und berauschend ist. Die gewöhnlichste Speise des Tataren ist in Wasser gekochte Hirse, die hernach mit etwas Salz, mit Buttermilch oder mit Djughrt vermischt wird. Als etwas noch Köstlicheres wird Hirse mit Milch gekocht, und als ein dicker Brei mit frischer Butter verzehrt, wozu man noch kleine Stücke Fleisch thut. Diese Speise heißt Botga und ist der Pillau der Türken, welcher aber von Reis bereitet wird. Von Buchweizen hat man in Rußland den gemeinen und den sibirischen, wovon man Grütze und Brot macht.

Außerdem gibt der Ackerbau Hülsenfrüchte, Ölgewächse, Kartoffeln, Wurzelgewächse und von Handelskräutern am meisten Flachs, Hanf, Ölgewächse, darunter auch viel Mohn in Kleinrußland, Tabak und Hopfen. Flachs und Hanf sind zwei Stapelwaaren Rußlands, davon die Ausfuhr stärker als die von

Getreide ist, wozu noch die beträchtliche Ausfuhr des Lein- und Hanfsamens kommt; und Rigaer Leinsamen ist in ganz Europa berühmt. Im ganzen mittlern Rußland und in den Ostseeprovinzen wächst der Flachs in Menge und von vorzüglicher Güte. 1827 wurden an Flachs für 25,722842, an Hanf für 26,270322 und an Lein- und Hanfsamen für 11,838427 Rubel ausgeführt. An Tabak erntet man allein in der Ukraine, wo er am stärksten gezogen wird, jährlich 300000 Pud, desgleichen gedeiht derselbe in Bessarabien und in den Gouvernements des südlichen Rußlands recht gut. Versuche, die in den deutschen Kolonien der Gouvernements Rjäsan und Woronesch und im Lande der donischen Kosaken mit der Kultur des amerikanischen Tabaks angestellt worden sind, haben bewiesen, daß derselbe sowol in Süd- als im mittlern Rußland fortkommt. Hopfen wird am meisten in der Ukraine und in Südrußland kultivirt, an vielen Orten wächst er auch wild. Die andern minder wichtigen Handels- und Fabrikkräuter übergehen wir, und verweisen den Leser auf die Rubrik, wo wir von den Produkten geredet haben. — Bei dem großen Reichthum an Futterkräutern, welchen die Natur von selbst, vorzüglich in den grasreichen Flächen der Ukraine, Podoliens und Volhyniens hervorbringt, und bei den vielen aromatischen Futterkräutern, welche selbst auf den Steppen wachsen, wird die Wiesenkultur und der Anbau künstlicher Futterkräuter minder stark betrieben, als in andern europäischen Ländern.

Der Gartenbau ist am blühendsten in der Nähe der großen Städte, besonders St. Petersburgs und Moskau's, in deren Nähe es eine Menge von Gärten gibt, worin nicht nur die gewöhnlichen Gemüsearten, sondern auch selbst die feineren, als Ananas, Melonen, Spargel, wovon der um Moskau wachsende wegen seiner Größe und seines Wohlgeschmacks im ganzen Reiche berühmt ist, Blumenkohl, Artischocken, sowol von ausländischen Kunstgärtnern, als auch von russischen Gärtnern, vorzüglich den sogenannten Grünkerlen, in großer Quantität gezogen werden. Unter den Grünkerlen versteht man hier die jährlich aus dem Gouvernement Jaroslav auswandernden Küchengärtner, die nicht

allein nach diesen beiden Hauptstädten, sondern auch nach andern großen Städten des Reichs ziehen, Gartenländerei daselbst oft sehr theuer pachten und mit großer Thätigkeit, Sorgfalt und Geschicklichkeit Gartengewächse von vorzüglicher Güte, und über Erwartung früher, als man es nach dem Klima vermuthen sollte, bauen, und nachdem sie sich durch deren Verkauf ein ansehnliches Geld verdient haben, gegen den Winter in ihre Heimat zurückkehren? wo überhaupt, namentlich bei Rostow, der Gemüsebau so stark und gut betrieben wird, daß man mit den vortrefflichsten Gewächsen aller Art die entferntesten Gegenden des Reichs versieht. In andern Gegenden Rußlands, vorzüglich in den großrussischen Gouvernements Wladimir, Rjäsan, Tula, Kursk, Woronesch ꝛc., desgleichen in der Ukraine und in Südrußland findet man zwar auch ansehnlichen Gartenbau, indem fast jeder Grundeigenthümer seinen Küchengarten hat, allein die Gemüsekultur beschränkt sich hier auf die gemeinen Arten, welche die Russen vorzüglich lieben, als Rüben, Rettige, rothe Rüben, Zwiebeln, Knoblauch, Lauch, Kopfkohl, der in guten Jahren außerordentlich große Köpfe, wol 35 — 40 Pfund schwer, trägt, Kürbisse und Gurken, die beide hier größer und wohlschmeckender werden, als in Deutschland und von den gemeinen Russen am liebsten roh gegessen werden; und nur auf den größern Edelhöfen, oder in der Nähe der größern Städte findet man Kultur von feinern Gemüsen. Kartoffeln werden größtentheils fast blos in Gärten gezogen, und nur in einigen Gegenden hat die Kultur derselben erst in neuern Zeiten sich mehr ausgebreitet. In den südlichen Steppen wächst wilder Spargel, der sehr wohlschmeckend ist. Auch ist in dem ganzen südlichen und einem Theile des mittlern Rußlands der Anbau der Melonen und Arbusen (Wassermelonen) äußerst stark, die mit Gurken zusammen ins freie Feld gesäet werden, und davon man ganze Äcker voll sieht. Sie gedeihen hier ganz vortrefflich, und sind daselbst sehr wohlfeil. Vorzüglich liebt man die Arbusen, welche auf der Zunge zerfließen, sehr kühlend und gesünder als die Melonen und für den Bewohner des südlichen heißern Erd-

strichs eine wahre Wohlthat sind. Man verführt sie aber auch in großen Transporten zu 30 bis 40 Wagen voll auf einmal nach Moskau, St. Petersburg und andern großen Städten des mittlern und nördlichen Rußlands, wo das Stück mit 2 und 3 Rubeln bezahlt wird. Sie werden wol 20 bis 40 Pfund schwer. Im südlichen Rußland zieht man auch in den Gärten viel Taschenpfeffer oder sogenannten spanischen Pfeffer.

Dem Obstbau ist in den nördlichen Provinzen das Klima entgegen, und wenn man auf dem Fruchtmarkt zu St. Petersburg einen so großen Reichthum selbst der edelsten Obstarten sieht, so verdanken diese ihren Ursprung nur der künstlichen Zucht und den Treibhäusern, und ihr Preis ist daher auch sehr hoch. Hingegen das mittlere und südliche Rußland haben ein dem Obstbau günstiges Klima, und hier trifft man auch viele Obstgärten an, wo man alle gewöhnlichen Obstsorten zieht, doch bei weitem nicht hinreichend für die Konsumtion des Landes, auch verwendet man zu wenig Sorgfalt auf die Veredlung derselben. Haselnüsse, die bis an den Saum der Polarzone fortkommen, sind in Rußland die allgemeinste Frucht und werden in erstaunlicher Menge verbraucht. Unter den Kirschen, von welchen man durch Aufguß von Franzbrantwein den angenehmen Kirschwein (Wischnowka) erhält, sind die Kirschen von Wladimir berühmt. Von den Äpfelsorten sind die Naliwai der Gouvernements Moskau und Wladimir, die Äpfel von Kaluga und Rostow (im jaroslavschen Gouvernement), die Räsanki (im Gouvernement Rjäsan), die einige Ähnlichkeit mit den Borsdorfern haben, die Kirenskischen ausgezeichnet wegen ihrer Größe; unter den Birnen, die weniger häufig als die Äpfel sind, die Bergamotten am geschätztesten. Man macht von den Äpfeln auch Cider, und mehre Gouvernements führen gedörrte Pflaumen, Äpfel und Birnen über ihre Grenzen in andere Theile Rußlands aus. Kleinrußland, wo man überhaupt viele Obstgärten findet, ist wegen seiner eingemachten Früchte und Konfituren berühmt, und die dasigen Frauen aus den höhern Ständen sind wahre Künstlerinnen darin, so daß die eingemachten Früchte ihre natürliche Gestalt und Farbe

behalten, und sehr lange unverdorben bleiben; und daß von da aus, vorzüglich von der Stadt Neschin (im Gouvernement Tschernigow) Lieferungen an den kaiserlichen Hof geschehen. Wallnüsse, Pfirsiche, Aprikosen, Maulbeeren sind nur in den südlichsten Gegenden Rußlands zu Hause, und in den warmen Thälern der Krim kommen sogar Mandeln, Feigen, Kastanien und Granaten gut fort.

Weinbau wird in den südlichsten Provinzen Rußlands betrieben und die Bemühungen der Regierung, denselben mehr und mehr zu verbreiten, sind mit dem besten Erfolge begleitet worden. So z. B. brachte Bessarabien, wo früher der Weinbau der Natur allein überlassen war, 1826 fast 45000 Eimer Wein hervor und von vorzüglicher Güte, und es gab daselbst 278 Weingärtenbesitzer, meistens Griechen und Armenier. Außerdem wurden in derselben Provinz auf den Kronweingärten 32000 Flaschen gewonnen. Im Gouvernement Cherson war die Rebe schon lange einheimisch, und auf den Inseln des Dniepers wächst sogar eine Art wilder Trauben, die an Größe den Korinthen gleichen und auf russisch Byriusa heißen. Der in diesem Gouvernement bisher gemachte Wein war schlecht, allein gegenwärtig ist der daselbst gewonnene Wein eben so gut als der bessarabische. Auch das Land der donschen Kosaken zieht vielen Wein, der theils dem Burgunder, theils dem Champagner an Farbe und Geschmack gleicht, nur weniger Geist hat. In den Gebirgsthälern der Krim (Taurien) ist die Weintraube eine Hauptfrucht, und man verschickt viele Trauben und bereitet auch weiße und rothe Weine, welche dem Champagner, Burgunder und ungarischen gleichen. Vorzüglich gute Gewächse liefern daselbst die Gegenden von Sudagh, Koos und Kutschuk-Lambat.

Die Viehzucht macht in dem europäischen Rußland, durch die vielen üppigen grasreichen Weiden begünstigt, eine wichtige Beschäftigung und Nahrungquelle der Einwohner aus, und ist sehr ausgebreitet. Sie wird nicht nur von den ackerbautreibenden Völkern als ein Nebenzweig der Landwirthschaft, sondern auch von den donschen Kosaken und den tatarischen Völkerschaften mit

größerer Vorliebe als der Ackerbau selbst betrieben. Ja der Kalmük ist bloßer Nomade; und bei dem Lappen und Samojeden ist neben der Jagd und Fischerei die Viehzucht, die jedoch bei ihm sich blos auf Rennthierzucht beschränkt, Hauptbeschäftigung. Sehr groß ist die Menge des Viehs, wiewol die Zucht desselben, mit Ausnahme einzelner einsichtsvoller Gutsbesitzer, nicht mit der Sorgfalt behandelt wird, als es dieser wichtige Zweig der Landwirthschaft verdient. Nach einem neuern Statistiker soll das europäische Rußland 12 Millionen Pferde, 19 Mill. Stück Rindvieh, 36 Mill. Schafe und 16 Mill. Schweine ernähren. In wie weit diese Angaben gegründet sind, wagen wir nicht zu bestimmen.

Indem wir zu den einzelnen Zweigen der Viehzucht übergehen, fangen wir zuerst mit der Pferdezucht an. Diese ist sehr bedeutend, und es gibt kein Land in Europa, das so viele Pferde hat und so viele zieht als Rußland. Auch weiß der Russe sehr gut mit Pferden umzugehen und ist ein vortrefflicher Reiter. Selbst der ärmste Bauer hält ein oder mehre Pferde, da in ganz Großrußland der Ackerbau blos mit Pferden betrieben wird. Ja die donschen Kosaken (selbst ein gemeiner Kosak hat oft an 100 Pferde), die Kalmüken, die Tataren, bei welchen allein der Reichthum in den Pferden besteht, und die zu Nachitschewan wohnenden Armenier halten ganze Herden (Tabunen) von Pferden, von 500000 und noch mehr Stück auf den Steppen des südlichen Rußlands. Nur die nöthigen Pferde werden zu Hause behalten und ordentlich gefüttert; die großen Herden aber bleiben das ganze Jahr hindurch auf den Steppen, auch des Winters, wo sie sich ihre Nahrung unter dem Schnee hervorsuchen müssen. Bei strengen Wintern, die hier aber selten sind, kommen doch manche, zuweilen viele um. Einen interessanten Anblick gewähren diese großen Pferdeherden auf der Steppe. Man sieht oft zwischen 1000 und 2000 Pferde beisammen, alle halbwild (doch mit Eigenthümern), in stolzer, freier Haltung, fett und stark, noch nie von einem Menschen gedemüthigt und gebändigt. Bei Ungewitter, bei Schneegestöber und Orkanen zerstreuen sich diese Her-

den oft weit und breit und müssen tagelang aufgesucht werden. Diese halbwilden Pferde werden zum Theil, so wie sie sind, verkauft, zum Theil aber vorher zugeritten. Hat sich ein Käufer eine Zahl Pferde aus der Herde ausgewählt, so werden diese eines nach dem andern mit der Schlinge (Arkan) gefangen und an Schenkel und Kinnlade mit dem Zeichen des Käufers gebrannt. Dieses Fangen und Brandmarken ist eine gefahrvolle Arbeit. Die Pferde der Herden werden erst im dritten oder vierten Jahre zugeritten, was viele Mühe, große Gewandtheit und außerordentliche Körperstärke erfordert und auch mit vieler Gefahr verbunden ist. Die Hengste werden selten geritten, sondern mehr frei und wild zur Zucht bei der Herde auf der Steppe gelassen. Gewöhnlich behalten die Hengste, jeder für sich, einen eigenen Trupp Stuten von der Herde, welcher sich um den Hengst sammelt und von ihm gleichsam bewacht wird. Er geht stolz im Kreise um den Trupp herum, und es ist, als ob er seine Stuten zählte. In der Regel werden bei diesen Herden nicht viel Hengste gehalten, sondern man läßt mit einem einzigen oft sehr viele Stuten belegen. Letztere werden von den Tataren und Kalmüken gemolken und aus der Milch der Kumiß, ein berauschendes Lieblingsgetränke, bereitet. Die Armenier verkaufen ihre Pferdeherden (Koschen) in Masse entweder auf dem Platze oder auf russischen Märkten. Sie gewinnen oft große Summen bei diesem Handel. Zuweilen verkaufen sie an die russische, österreichische oder preußische Remonte Pferde für 80 bis 150 Rubel das Stück, welche sie am Don, auf den großen Märkten der Kalmüken, mit 20 bis 30 Rubel bezahlt hatten. Donsche Hengste verkaufen sie in Rußland zur Zucht für 500 bis 1000 Rubel. Diese Pferde in den Steppen, die hier frei und im unzugerittenen Zustande gehalten werden, sind also keine herrenlos herumziehenden, ganz wilden Pferde; nur zwischen dem Don und der Wolga finden sich noch ganz wilde keinen Eigenthümer habende Pferde. Wol aber gibt es sehr viele Pferde, welche von ihrer Herde entlaufen sind, sich verirrt haben und von dem Eigenthümer nicht mehr gefunden werden, die also frei auf der Steppe herumlaufen, bis sie einmal

wieder zu irgend einer Herde stoßen oder von Jemand eingefangen werden. Außer den Rassen dieser tatarischen und Kosakenpferde findet man in Rußland noch vorzüglich folgende Pferderassen, nemlich die eigentlich oder echt russische, polnische, ukrainer, finische und litthauische, wovon wir schon oben unter den Produkten Rußlands gesprochen haben. Für die Veredlung dieser einheimischen Rassen werden in den meisten Provinzen von der Krone viele und große Gestüte unterhalten, die mit ausländischen Hengsten versehen sind. Auch viele Edelleute haben ansehnliche Stutereien mit ausländischen, zum Theil mit englischen, spanischen, neapolitanischen und arabischen Hengsten; besonders zeichnen sich die gräflich Rasumowskyschen Gestüte in dem Gouvernement Tschernigow aus.

Kameelzucht unterhalten im europäischen Rußland blos die Nogayen und krimschen Tataren in Taurien und die Kalmüken im Lande der donschen Kosaken. Man hat mehr das Kameel mit einem Höcker (Dromedar) als das mit zwei Höckern (Trampelthier). — Die Eselzucht wird am meisten in den polnischen Provinzen betrieben.

Einen sehr wichtigen Zweig der producirenden Industrie macht auch die Rindviehzucht aus, welche nicht allein für die inländische Konsumtion ausreicht, sondern auch einen äußerst wichtigen Ausfuhrartikel liefert, nemlich den Talg. Aus dem ganzen Reiche beträgt die Ausfuhr des Talgs jährlich 3 bis 4 Millionen Pud, und an Geldwerthe 48 bis 40 Millionen Rubel. Außerdem gehen auch viele fette Ochsen ins Ausland und überdies gewährt die Rindviehzucht den beträchtlichen russischen Lederfabriken das Material, welche von ihrem Juften und andern Leder einen starken Absatz machen. In allen Theilen Rußlands ist das Rindvieh sehr zahlreich, wiewol es im Allgemeinen sehr sorglos gewartet wird, und Stallfütterung und Kleebau noch wenig bekannt sind. Dagegen besitzt das Land (vorzüglich die Ukraine, Podolien und Volhynien) fette, grasreiche Triften, Weiden und Steppen, wo die zahlreichsten Rindviehherden reichliche Nahrung finden und fast gar nicht in die Ställe kommen, sondern

beinahe das ganze Jahr hindurch auf dem freien Felde bleiben. Aus diesen Gegenden werden viele Tausend fette Ochsen in das Innere Rußlands und auch ins Ausland verführt. Die ukrainer, podolischen und volhynischen Ochsen, die auf den dasigen fetten Weiden, aus welchen die Hörner derselben kaum über das hohe Gras hervorragen, ganz besonders gedeihen, sind wegen ihrer Schönheit, Größe und Schwere in ganz Europa bekannt. Dagegen sind die ukrainer Kühe lange nicht so milchreich, als die schweizer oder ostfriesländischen, oder auch als die archangelschen Kühe, weil man die Kälber zu lange saugen läßt; und eine Kuh, die ihr Kalb verliert, gibt keinen Tropfen Milch mehr, als Folge dieser bei allen Kleinrussen üblichen Verwöhnung. Um daher die Milch nicht zu verlieren, werden hier auch nur selten Kälber geschlachtet. Überhaupt haben alle Kühe in Südrußland die Eigenheit, daß sie sich nur in Gegenwart des Kalbes, und wenn dasselbe zuerst angesaugt hat, melken lassen. Deutsche, welche alle möglichen Mittel angewandt hatten, diese Kühe anders zu gewöhnen, haben es dennoch nie dazu gebracht, und mußten immer von ihren Versuchen abstehen. In Großrußland ist das Rindvieh gewöhnlich klein, mager und von starken Knochen, doch zeichnet sich hier das von den Gouvernements Nischegorod und Archangel durch seine Schönheit und Stärke aus. Im letztern, wo an der Dwina vortreffliche Weiden sich befinden, und wo man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts holländisches Rindvieh eingeführt hat, sind demselben seine vaterländischen Eigenschaften unverdorben geblieben, und sowol die Kühe sind sehr milchreich, als auch die Kälber, die man 4 Wochen lang mästet, stehen wegen ihrer Schwere und ungemein weißen und zarten Fleisches in ganz Rußland im Rufe, und werden vorzüglich nach St. Petersburg sehr theuer verkauft. — In einigen Gegenden Südrußlands hält man auch Büffel, vorzüglich in Bessarabien, wo sie wegen ihrer außerordentlichen Stärke zum Anspannen bei Frachtfuhren ꝛc. gebraucht werden.

Die Schafzucht ist noch stärker als die Rindviehzucht, und hat in den neuern Zeiten so große Fortschritte in Hinsicht der

Veredlung der Wolle und der Rasse durch Merinoschäfereien gemacht, daß jetzt, vorzüglich in den wärmern Gegenden des mittlern und südlichen Rußlands, dessen Klima und Weiden den Merinos so günstig sind, die Zahl der letztern sehr bedeutend ist und die englischen Fabrikanten keinen Unterschied zwischen der besten sächsischen und russischen Wolle machen. In keinem Gouvernement aber ist die Merinozucht wichtiger, als in dem Gouvernement Cherson, welches in dieser Hinsicht gleichsam als Pflanzschule für das ganze Reich dient, und von welchem die Gouvernements des Innern schon Tausende von veredelten Schafen gezogen haben. Von Jahr zu Jahr nimmt die Merinozucht in dem wärmern Theile Rußlands zu. Ein im Gouvernement Taurien ansäßiger Franzose besitzt daselbst eine Herde von 60000 Stück echter Merinoschafe und hat eine Wollwasche errichtet, die zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gelangt ist. Von der daselbst sortirten Wolle waren einige im Jahre 1828 nach Paris gesandte Parthien, das Pud zu 350 Rubel verkauft worden. Zu Moskau ist jetzt, auf Kosten der Krone, eine Anstalt zur regelmäßigen Sortirung russischer Wolle gegründet, welche von sächsischen Wollsortirmeistern, die darin Unterricht ertheilen, geleitet wird. Bis zum Jahre 1803 hatte Rußland noch keine Merinos, sondern blos das gemeine russische Schaf mit grober, harter Wolle, das gemeine deutsche, das taurische zum Theil mit feiner Wolle und das fettschwänzige Schaf, letzteres blos in den südlichen Gegenden, vornehmlich im Lande der donschen Kosaken, Taurien und Cherson rc., von dem die sogenannten Baranken, oder schön gekräuselte graue Lämmerfelle kommen, die sich durch Sauberkeit und Glanz auszeichnen, und als Pelzwerk gesucht und nach der Halbinsel Krim auch Krimmels genannt werden. Man erhält sie von noch ungebornen Lämmern, indem man die Schafmütter schlachtet, ehe sie lammen. Auf den Steppen des südlichen Rußlands weiden ungeheure Herden von Schafen, und man sieht wol 10000 bis 15000 Schafe zusammen, deren Hirten bei den Tataren auf zweiräderigen Arabas (Karren) ihre Häuser oder Nomadenhütten

mit sich führen. Solche große Herden nebst diesen Hütten heißen dort Koschen. In einigen Gegenden der Steppen leiden die Schafe sehr von der sogenannten Steppnadel. Es ist dies eine Art Binsengras, welches sehr scharfe, feste Spitzen mit kleinen Widerhaken hat, welche den Schafen in die Haut und immer tiefer ins Fleisch dringen, je mehr das Thier sich bewegt.

Ziegenzucht ist in vielen Gegenden ziemlich stark; und hie und da findet man auch angorische Ziegen. — Auch die Schweinezucht ist sehr ansehnlich, so, daß allein an Borsten im Jahre 1826 aus dem ganzen russischen Reiche für 3,847600 und 1827 für 5,970237 Rubel ins Ausland gingen. — Die Federviehzucht liefert am meisten Hühner; auch viele Gänse; die Gänse von Arsamas, im Gouvernement Nischegorod, werden geräuchert durch ganz Rußland verschickt.

Die Rennthierzucht ist eine der Hauptbeschäftigungen des Samojeden und Lappen, deren ganzen Reichthum diese so nützlichen Thiere ausmachen, welche nebst dem Hunde ihre einzigen Hausthiere, ihr Lastvieh sind. Das Rennthier ist ihr treuer Gefährte, das sie sicher über den tiefsten Schnee durch nie betretene Wildnisse trägt oder zieht; es nährt sie mit seiner sehr fetten Milch, aus welcher auch Käse als Luxusartikel bereitet werden, mit seinem Fleische, mit seinem Blute, das hart gefroren in Rennthiermagen aufbewahrt, und mit Fleisch und Mehl gekocht, im Winter als Hauptmahlzeit genossen wird, es kleidet sie, und nützt ihnen auch noch mit seinen Hörnern, Sehnen und Knochen; und dabei bedarf es wenig Pflege und Wartung, es sucht das Rennthiermoos, von welchem es lebt, selbst auf, und scharrt es im Winter unter Schnee und Eis hervor; auch vermehrt es sich sehr stark. Nach der Anzahl der Rennthiere wird das Vermögen dieser den höchsten Norden bewohnenden Samojeden und Lappen geschätzt. Ein Samojede gilt für reich, wenn er 1000, 1500 oder 2000 Stück besitzt. Der Wohlhabende besitzt 500 bis 700; wer nur 20 bis 30 hat, ist arm; wer endlich nur 10 halten kann, ist im Elend und kann nicht auskommen, ohne sich als Taglöhner zu verdingen, oder er muß sich, wenn er sich durch

Jagd und Fischfang heraushelfen will, an einen andern Samojeden, der so viel hat, als er, anschließen. Die Wartung dieser Thiere kostet wenig Mühe; sie weiden frei beisammen, lassen sich ruhig melken und geduldig vor den Schlitten spannen. Um sie zu reiten, erfordert es viele Übung, weil sie sehr lebhaft sind und schnell laufen. Sie zeigen überhaupt viele Anhänglichkeit an den Menschen, und auch die wilden lassen sich jung sehr leicht zähmen; selbst ältere wilde Rennthiere mischen sich oft unter die Herden der zahmen und bleiben bei ihnen.

Die Bienenzucht macht in Rußland keinen unwichtigen Zweig der Landwirthschaft aus, und wird hier mehr als in irgend einem Lande, im Großen getrieben, und sowol Edelleute als Bauern halten ansehnliche Bienenstände, und mancher Bienenvater hat 100 bis 400 Stöcke, indem die Bienen in den vielen Lindenwäldern, in welchen die Bienenstöcke den Sommer hindurch ausgesetzt bleiben, auf den Heiden und mit aromatischen Kräutern versehenen Steppen reichliche und treffliche Nahrung finden, und daher die Bienenzucht, bei weniger Mühe von Seite des Menschen, sehr lohnend ist. Man treibt sowol die gewöhnliche deutsche, als auch Waldbienenzucht. Im letztern Falle werden 2 bis 3 Ellen hohe Baumklötze ausgehöhlt, zu Bienenwohnungen zurecht gemacht und auf den Gipfeln hoher Bäume festgebunden. Damit die Bienen angereizt werden, sich in diese Höhlungen, welche ihnen Menschen bereitet haben, niederzulassen, legt man in ihr Inneres ein Stück Honig, türkisches Basilikum, dessen Geruch sich weit umher verbreitet, und andere wohlriechende Kräuter. Will man den Bienen ihre bereiteten Schätze abnehmen, so wird mit einem Stück faulen Holzes oder Lunte in den ausgehöhlten Baumklotz hinein geräuchert. Die Bienen ziehen sich in die Höhe; man nimmt von dem Platze, den sie verlassen haben, den Honig und läßt ihnen nur so viel übrig, als sie den Winter über zum Unterhalte bedürfen. Von jedem solchen Stocke im Walde gewinnt man 20 bis 24 Pfund ausgelassenen Honig und 6 bis 8 Pfund Wachs. Man sieht dergleichen Bienenstöcke oft auf Bäumen, die 20 bis 24

Ellen hinauf keine Äste haben. Man sucht solche Bäume absichtlich aus, oder haut von ihnen die Äste so weit hinauf ab, damit es Dieben nicht so leicht sei, hinaufzusteigen. Die Art und Weise, wie diese zuweilen ein bis zwei Zentner schweren Baumklötze auf dergleichen astlose Bäume gebracht werden, erfordert zwei Menschen, und ist folgende: Der eine schlingt mehre Ellen Stricke um sich herum, macht eine Schlinge um den Baum, in diese eine andere herunterhängende, in die er tritt, dann wieder höher hinauf eine zweite Schlinge um den Baum, in welche wieder eine zweite herunterhängende kommt; die unterste Schlinge um den Baum und die andere herunterhängende, worein er mit dem Fuße trat, die er aber jetzt nicht mehr braucht, löset er dann wieder auf, und macht mit dem Stricke, den er dazu verbrauchte, über sich wieder zwei neue Schlingen, und so fort, bis er an die Äste hinauf ist. Nach 5, 6 oder 7 Schlingen hat er meistentheils schon die Höhe erreicht, weil sie in weiter Entfernung von einander gemacht werden. Ist er oben, so haut er mit seinem Beile, das er hinten auf dem Rücken in dem Gurte stecken hat, einen Ast bis auf eine Elle vom Stamme ab, steckt darein ein Rad von ungefähr einer Elle im Durchmesser, bindet daran den Anfang des Stricks, den er mit sich hinaufgenommen hatte, dreht es um, und windet auf diese Weise den Bienenstock, der unterdessen von dem andern Menschen unten mit dem Stricke umschlungen ist, in die Höhe. Ist er hinauf, so setzt er ihn auf einen Ast, bindet ihn mit Stricken um den Stamm des Baumes fest, und läßt sich an dem Seile, wovon er sich einen Theil zum Sessel gemacht hat, wieder herunter. In einer Viertelstunde ist die ganze Operation vollendet. Obgleich so der Bienenstock auf einem Baume 20 bis 24 Ellen hoch steht, der bis dahin nicht den mindesten Ast hat und ganz glatt ist: so steigt doch oft der Bär hinauf und leert seine Schätze aus. In Litthauen, Volhynien, Podolien, in der Ukraine, in den Gouvernements Tambow, Jekaterinoslaw und Taurien, in Bessarabien, in den Dongegenden wird übrigens die meiste Bienenzucht unterhalten, und so viel Honig und

Wachs gewonnen, daß ungeachtet der starken Konsumtion (denn der aus Honig bereitete Meth macht ein Lieblingsgetränk des Russen und Polen) beide Handelsartikel zur Ausfuhr bilden. Vorzüglich beliebt ist der schöne weiße Honig, den man Lipetz, Kinderhonig nennt, und den die Bienen da bereiten, wo sie eine lange Zeit keine andere Nahrung als Lindenblüte haben. Auch der krim'sche Honig ist von ganz vorzüglicher Güte.

Der Seidenbau ist erst in den neuern Zeiten im europäischen Rußland bekannt geworden, hat jedoch noch keine bedeutende Wichtigkeit erlangt. Die erste Anpflanzung von Maulbeerbäumen geschah auf Befehl Peters des Großen um Kiew, allein erst unter Kaiser Paul erhielt der Seidenbau neues Leben und gehörige Betriebsamkeit. Der gebirgige Theil der Halbinsel Krim, wo man schon früher jährlich 300 bis 400 Pfund Seide gewonnen hatte, war die Gegend, in welcher der Seidenbau begründet und zu einem ausgedehnten Umfange gebracht werden sollte. Der Privatfleiß in Anpflanzung des Maulbeerbaums wurde durch Belohnungen, auch wol durch Strafen in Thätigkeit erhalten. Alle russische Provinzen bis zum 53 und 54° nördl. Br. sind zum Anbau der Maulbeerbäume geschickt. Im Jahre 1803 hatten 9 Gouvernements (mit Ausschluß Tauriens) schon 2,767000 Maulbeerbäume, die durch neue Anpflanzungen und durch aus Samen gezogene Stämme im Jahre 1807 auf 4,832746 Stämme vermehrt worden waren. Allein der Gewinn an Seide betrug nicht mehr als 14560 Pfund, und Taurien führte früher allein jährlich 400 Pfund aus. In und um Kiew sind die Maulbeerbäume so häufig, daß sie nicht nur im kaiserlichen Garten daselbst einen besondern kleinen Wald bilden, sondern daß man sie fast in den Gärten und Höfen aller Einwohner findet. Nirgends aber gedeiht unter allen Südprovinzen des europäischen Rußlands der Seidenbau besser, als in Taurien und Cherson, besonders aber in der taurischen Halbinsel (Krim), welche in dieser Hinsicht mit Italien verglichen werden kann. Der weiße sowol als der schwarze Maulbeerbaum wachsen hier bereits in großer Anzahl und ohne alle Wartung und Pflege.

Bei dem großen Reichthume an Waldungen, welche Rußland, ungeachtet der sorglosen Behandlung derselben (erst in neuern Zeiten hat man die Nothwendigkeit einer Forstkultur eingesehen), und ungeachtet der ungeheuern Holzverschwendung, noch immer besitzt, gewährt die Waldbenutzung vielen Einwohnern einen beträchtlichen Erwerbszweig und für die Ausfuhr mancherlei Gegenstände, darunter vorzüglich Schiffbauholz, Masten, Breter und Potasche. Viele Einwohner beschäftigen sich mit Holzhauen, Flößen, Kohlenbrennen, Potaschesiederei, Theerschwelerei, Rußbrennen, Terpentin- und Pechbereitung, Breterschneiden ꝛc.; auch mit Aufsuchen der häufigen eßbaren Schwämme und Beeren, die sich in großer Menge in diesen Waldungen finden, und mit Verfertigung von mancherlei Holzwaaren. In den südlichen Gegenden aber (mit Ausnahme des gebirgigen Theiles von Taurien) fehlen die Waldungen, vornehmlich in den Steppen, und man gebraucht hier zur Feuerung Schilf, Stroh, allerlei Gesträuch und besonders Misttorf oder Kisek, der ein vortreffliches Brennmaterial ist und sich im Überflusse findet. Er brennt, gut getrocknet, ohne den geringsten unangenehmen Geruch. Der Pferdemist für sich allein ist zum Brennen nicht tauglich, und wird deswegen mit Kuhmist vermischt. Beides wird mit den Füßen gut durch einander geknetet und hierauf in Formen gedrückt, und an Sonne und Wind getrocknet.

Auch gibt es in den Waldungen eine große Menge wilder Thiere; daher macht auch die Jagd, vornehmlich für die Bewohner des kalten Erdstrichs, nicht allein einen wichtigen Erwerbszweig, der ihnen Nahrung und Kleider liefert und die Mittel zur Befriedigung ihrer übrigen Bedürfnisse verschafft, sondern auch, trotz der damit verbundenen Gefahren und Mühseligkeiten, wirkliche Lieblingsbeschäftigung, welcher sie mit Leidenschaft nachhängen. Sie ist beinahe im ganzen Reiche völlig frei; selbst da, wo sie einer Gutsherrschaft zugehört, steht es mit wenigen Ausnahmen den Bauern frei, sie nach Belieben auszuüben. Nur in Sibirien ist sie eigentlich den Völkern, die der Regierung ihren

Jassak oder Tribut in Pelzwerk entrichten müssen, ausschließend eingeräumt, doch wird es mit diesem Privilegium nicht so genau genommen, daß nicht auch Andere Gebrauch von der Jagd machen sollten. Einen Unterschied zwischen hoher und niederer Jagd kennt man nicht, nirgends wird das Wild gehegt, auch gibt es keine Jagdgesetze, wiewol dieses wegen des Pelzwildes, dessen edlere Gattungen sich immer mehr vermindern, nöthig wäre. Wir haben schon oben unter den Produkten die Thiere genannt, welche Gegenstände der Jagd sind; daher wir sie hier nicht wiederholen, und nur noch bemerken, daß nicht allein die Wälder, sondern auch die Steppen, vorzüglich die arktischen (die sogenannte Tundra) und das Eismeer, wo es viele Wallrosse, Seeküthe, Meerhasen, Seehunde und Eisbären gibt, und dessen Küsten von Eidervögeln, unzähligen Schwärmen von wilden Gänsen, Enten und anderm Wassergeflügel besucht werden, so wie auch die in das Eismeer gehenden Flüsse den Einwohnern jagdbare Thiere in Menge darbieten. Am bedeutendsten ist die Jagd in den Gouvernements Finland, Olonetz, Wologda und Archangel, und macht eine Hauptbeschäftigung für die Lappen und Samojeden aus, welche das Wild theils in Fallen verschiedener Art, Netzen und Schlingen fangen, theils mit Schießgewehr, theils mit Pfeilen und Spießen erlegen oder auch mit Hunden verfolgen. Um die sehr geschätzten Eiderdunen, womit die Eidergänse oder Eidervögel ihre Nester ausfüttern, zu erhalten, steigt der Jäger mit Lebensgefahr zu ihren Nestern, die gewöhnlich in Felsenritzen oder auf unzugänglichen Klippen am Meere erbaut sind. Nogayen, welche weder Schießgewehre, noch irgend eine Waffe tragen dürfen, verfolgen das wilde Thier zu Pferde mit einer Keule, oder mit einem, an einem langen Stiele befestigten eisernen Hammer, und jagen ihm so lange nach, bis es ermüdet nur langsam noch laufen kann, oder gar niedersinkt, und vom Reiter mit der Keule vom Pferde herab todtgeschlagen wird. Muthig geht der Fine mit einer Lanze bewaffnet dem Bären zu Leibe, nachdem er ihn so lange verfolgt hat, bis er ermüdet wird, und sich in Verzweiflung seinem Gegner widersetzt.

Der Jäger darf aber nicht eher zustoßen, als bis er auf ihn einspringt, weil er sonst den Spieß zurückschlägt und seinen Verfolger zu Boden wirft. Doch hört man selten von Unglücksfällen auf dieser gefährlichen Jagd. Possierlich ist die Art, wie der Bär mit der Klotzfalle gefangen wird. Da nemlich derselbe den Honig sehr liebt und darnach lüstern die Bäume besteigt, wo man Bienenklötze angebracht hat; so hängt man vor das Bienenloch einen Klotz an den darüber stehenden Ästen vermittelst eines Seiles auf, und steckt unten am Baume spitzige Pfähle in die Erde. Hat nun ein Bär einen solchen Baum bestiegen, so schlägt er den Klotz, um die Schnauze in die Öffnung zu stecken, von sich weg, worauf dieser, indem er in seine vorige Lage zurückfällt, dem Bären einen Stoß versetzt. Hierüber wird der Bär zornig, stößt den Klotz mit verdoppelter Kraft zurück, und je heftiger seine Stöße sind, um so heftiger werden sie vom Klotze erwiedert, bis endlich der Bär betäubt vom Baume stürzt, und sich auf den Pfählen spießt. — Die Bewohner des Gouvernements Archangel machen Jagdreisen, in Gesellschaften von 10 — 12 Mann, nach den Inseln Kalgugew, Nowaja-Semlja, auch wol nach Spitzbergen, bringen da den Winter in Hütten zu, die sie von mitgebrachtem Holze erbauen, und fangen in dieser Jahrszeit vornehmlich Eis- oder Steinfüchse*); im Frühjahre schlagen sie

*) Von diesem Fuchse, der blaugrau und weiß ist, wird behauptet, daß er oft schwarze Junge werfe, die hernach weiß werden. Ein russischer Reisender, der auf seiner Reise in den sibirischen Steppen (Tundra) Gelegenheit hatte, sehr genaue Beobachtungen über dieses Thier anzustellen, bestätigt dies, indem er sagt: es gibt nur zwei Arten des Steinfuchses, nemlich blaue und weiße; alle übrigen Steinfuchsfelle, die in Sibirien unter mehr als fünfzehn verschiedenen Benennungen verkauft werden, sind weiter nichts als Bezeichnungen desselben Thieres, welches nach den Jahrszeiten und Lebensperioden Farbe und Haar wechselt. Der Steinfuchs (russich Pessez) wirft gewöhnlich im Frühlinge acht bis zehn, oft auch wol fünfzehn Junge; diese sind anfangs und während der Blindheitsperiode ganz schwärzlich braun, und haben sehr kurzes, sanftes Haar. Nach vier Wochen kräuselt sich dieses etwas, ungefähr wie Lämmerwolle, der Bauch wird weißlich, der Obertheil des Leibes aber bleibt noch braun. Zu Anfang Augusts, wo der junge Fuchs sein Lager verläßt, wird das schmutzige Weiß unter dem Bauche reiner und breitet sich nach dem Rü-

Wallrosse, Seekühe, Meerhasen, Seebären, Robben auf den Eisschollen, gegen den Herbst machen sie Jagd auf Rennthiere, Eisbären und Füchse. Sie treten die gefahrvolle Reise im Juni an, und bleiben ein ganzes Jahr vom Hause. Holz, Lebensmittel, selbst den Backofen müssen sie mitnehmen. Der Hauptgewinn dieser beschwerlichen Jagdreisen besteht in Speck, woraus Thran gesotten wird, Häuten und Pelzwerk.

Der große Reichthum an Fischen, welche die das europäische Rußland bespülenden Meere, die zahlreichen Seen und Flüsse (worunter die Wolga und Oka am fischreichsten sind) darbieten, macht auch die Fischerei zu einem wichtigen Nahrungszweige der Einwohner, ja für einige Völkerschaften, namentlich für die Lappen und Samojeden, ist sie ein Hauptgewerbe, ohne welches sie sich nicht erhalten könnten. Der Fischfang verschafft ihnen nicht nur ihre Hauptnahrung, sondern gibt ihnen auch die Mittel zum Eintausche ihrer andern Bedürfnisse an die Hand. Überhaupt ist bei dem Russen die Fischkonsumtion stark, zumal da während der vielen und langen Fasten die Fische die Stelle des Fleisches aertreten. Außerdem daß die Fischerei den inländischen Verbrauch befriedigt, gewährt sie auch noch nicht unbedeutende Artikel in den Handel, z. B. theils frische, theils getrocknete und gesalzene Fische, Kaviar, Hausenblase, Fischleim, Thran. Von der großen Mannigfaltigkeit der Fischarten, welche das europäische Rußland hat, nennen wir nur, ohne von den Karpfen, Hech-

---

cken hinauf aus, wo die Grundhaare auch nach und nach anfangen, dichter und länger zu werden. Im September bildet sich auf dem Rücken des Thieres, vom Halse bis an den Schwanz ein förmliches Kreuz, welches dunkelblau bleibt, während alles übrige Haar hell wird. Einen Monat später verliert sich das dunkle Rückenhaar; das ganze Thier wird bläulich grau. Endlich im Dezember und Jänner wird es ganz weiß und dann erst erhält es den gewöhnlichen Namen Pessez. — Der erwachsene blaue Steinfuchs erscheint selten in der Tundra; daher auch das Pelzwerk von den blauen hoch im Preise steht. Der Blaufuchs scheint auch nur eine Spielart zu sein, da man sehr oft in einem Lager und von einer Mutter blaue und weiße Junge findet. Merkwürdig ist es dabei, daß der Blaufuchs seine Farbe durch alle Perioden seines Lebens unveränderlich be-behält.

ten, Schleien, Karauschen, Barschen, Forellen, Aalen, Neunaugen, die sich in fast allen Flüssen finden, zu reden: Stockfische und sibirische Kabljau's, Schellfische, Dorsche, Flunder, Butten, Zungen, Brachsen oder Brassen, Lachse, die man eingesalzen und getrocknet verführt (darunter die Archangelschen als die schmackhaftesten allgemein bekannt sind; auch die in der Tanaelf gefangenen sind besonders fett und schmackhaft, und die im Eismeere einheimischen gleichfalls sehr schmackhaften Wanderlachse oder Omule fängt man an der Küste in dazu gemachten Verzäunungen in solcher Menge, daß man sie mit Eimern aus dem Wasser schöpfen kann), ferner Häringe, Sprotten, Sardellen, Strömlinge, davon man bei Reval und Baltischport häufig die kleinen, zarten und sehr wohlschmeckenden Küllosströmlinge fängt, welche mit Gewürze eingemacht, weit verführt werden, Makrelen, welche gesalzen und geräuchert einen erheblichen Handelsartikel der Krim machen, Welse, Hausen oder Belugen, Störe, Sterlete, von welchen die Russen ungemeine Liebhaber sind (aus den Roggen oder Eiern dieser drei Fischarten wird der bei den Russen so beliebte und auch ins Ausland verführte Kaviar gemacht, davon der astrachansche der beste ist und der taurische demselben gleich geschätzt wird), Sewrugen, Rebse oder Räpuschkas sehr häufig in den beiden großen Seen Ladoga und Onega, so wie auch im Peipus und eine Hauptnahrung der darum wohnenden Menschen, Stinte, darunter auch Löffelstinte, die man im Pskowschen See in großer Menge fängt, in Öfen trocknet und die in den Fasten eine Hauptnahrung des gemeinen Mannes sind, Weißfische oder Sick, auch Schnäpel genannt, sehr häufig im asowschen und schwarzen Meere, Wimmer, Sandarte, Messerfische, Quappen, davon die im Onegasee zuweilen 40 Pf. Schwere haben, Meeräschen, aus deren Eiern Botargo, doch nur in geringer Menge bereitet wird. Der Fluß Ingul im Gouvernement Pultawa hat einen Fisch, der ganz rund und 6 Zoll lang ist, und nicht dicker wird als eine Gänsefederspule. Man fischt auch Schildkröten, z. B. in dem Don und in allen seinen Nebenflüssen, von der Größe eines Tellers, ohne daß sie jedoch geges-

sen werden, im Pruth und in mehren andern Flüssen Meerkrebse oder Hummern, Flußkrebse, die es im Don in unbeschreiblicher Menge, und in der Wolga von außerordentlicher Größe, im Pruth von einem vorzüglichen Geschmacke gibt. In den Dongegenden fängt man große Böte voll Krebse, blos um nur die Krebssteine zu sammeln. Austern und eßbare Muscheln liefert das schwarze und asowsche Meer. Mit dem Fange der großen säugenden Seethiere, die sich sehr häufig in dem Eismeere und in dem weißen Meere aufhalten, beschäftigen sich die Bewohner der nördlichsten Gegenden Rußlands. Dergleichen Seethiere sind Wallfische, Wallrosse, Delphine, Seelöwen, Seebären, Meerhasen, Seehunde, Seekühe ꝛc. Die Samojeden im Gouvernement Archangel fangen Wallrosse, Seekühe und Meerhasen und bringen das Fett dieser Thiere in natura oder geschmolzen mit ihren Rennthieren nach Mesen, wo es ihnen die Geschäftsführer der Kaufleute von Archangel abkaufen, die einen vortheilhaften und ausschließlichen Handel damit treiben und es nach andern Ländern verschicken. Auch besuchen Russen die Inseln Spitzbergen und Nowaja-Semlja, hauptsächlich des daselbst so ergiebigen Wallfisch- und Wallroßfanges wegen.

Der Bergbau ist zwar in dem russischen Reiche sehr bedeutend, wie der Leser aus der oben gegebenen allgemeinen Übersicht des gesammten russischen Reichs wird ersehen haben; doch ist es nur das asiatische Rußland, welches sich durch seinen überaus großen mineralischen Reichthum auszeichnet. Hingegen das europäische Rußland, dessen unermeßliche Flächen nur hier und da von einigen Bergketten unterbrochen werden, ist wenigstens an Metallen außer Eisen nicht reich, wiewol es manche andere schätzbare Mineralien besitzt, die wir unter der Rubrik der Produkte des europäischen Rußlands schon aufgeführt haben. In dem Gouvernement Olonetz enthält das auf der Westseite des Onegasees streichende Gebirge Anbrüche auf Gold, Silber, Kupfer, Blei und viele Eisengruben; desgleichen hat Finland Kupfer- und Bleierze, auch Wologda Kupfererz, doch wird blos auf Eisen Bergbau getrieben. Dieses Metall findet sich auch in fast allen übrigen Gou-

vernements des europäischen Rußlands, meistens als Sumpf- oder Raseneisen, so daß ein beträchtliches Quantum an Roheisen gewonnen wird, vorzüglich in den Gouvernements Nischegorod, Wladimir, Tambow, Rjäsan, Kaluga, Orel ꝛc., welches von einer sehr guten Beschaffenheit ist. Von andern Mineralien erwähnen wir hier nur noch des schönen Marmors, Granits und Serpentinsteins, die im Gouvernement Olonetz gebrochen werden, des Reichthums an Salpeter in den südlichen Provinzen und an Salz, das sowol aus Salzquellen in Salinen, als aus Salzseen gewonnen wird. Salinen sind in den Gouvernements Nowgorod, Archangel und Wologda, darunter die zu Seregowsk und Starajarussa das meiste Salz produziren. Salzseen finden sich vorzüglich in Taurien, im Lande der donschen und der schwarzen Meeres-Kosaken und in Bessarabien. Am wichtigsten sind die Salzseen in Taurien, aus welchen 1804 fast vier Millionen Pud Salz gewonnen wurden. Sie liegen an den Ufern des asowschen und schwarzen Meeres, am faulen Meere und in der Gegend von Perekop, wo die Halbinsel Krim durch eine schmale Landenge mit dem übrigen Festlande zusammenhängt, und liefern jetzt so viel Salz, daß außer Taurien auch noch eilf Gouvernements damit versehen und beträchtliche Quantitäten davon verschifft werden. Merkwürdig ist es, die großen aufgethürmten Salzhaufen, die vielen Arbeiter, welche das Salz graben und die ungeheure Menge von Wagen zu sehen, welche dieses Produkt in Karawanen ins Innere des russischen Reichs, selbst bis Moskau und St. Petersburg fahren. Das Salz ist graubraun und kommt, so wie es gegraben wird, in Rußland auf die Tafel. Nicht minder wichtig sind die Salzseen Bessarabiens, welche ein gutes Salz in so großer Menge liefern, daß halb Rußland damit versorgt werden könnte. Im ganzen russischen Reiche (doch ohne Polen) werden jährlich 30 Millionen Pud Salz gewonnen, und von andern Produkten des Bergbaues an Gold im Jahre 1828 318 Pud oder 22256 Mark, an Silber 1093 Pud oder 76498 Mark und an Platina 94 Pud oder 6570 Mark (1830 war die Goldproduktion des

Urals allein auf 355 Pud oder 24850 Mark und der Platina auf 105 Pud oder 7350 Mark gestiegen), an Kupfer im Durchschnitte jährlich 200000, an Blei 50000 und an Eisen 9 bis 10 Millionen Pud.

Wir kommen nun auf die veredelnde Industrie, als deren Schöpfer in Rußland Peter der Große angesehen werden muß. Thätig, geschickt und gewinnsüchtig, sind die Russen von der Natur mit einer besondern Tauglichkeit zu allen mechanischen Arbeiten begabt. Man weiß, daß der russische Bauer, ohne anderes Werkzeug als sein grobes Beil, oft bewundernswerthe Arbeiten vollendet, und daß mit dessen Hülfe allein er alle Arbeiten des Zimmermanns und des Wagners ausführt. Wenn das Talent der Erfindung ihm fehlt, so besitzt er dagegen gelehrige Fassungskraft und ein außerordentliches Talent, alles nachzumachen, was andere hervorgebracht haben, welches die Grundlage der russischen Thätigkeit und Betriebsamkeit ist. Doch diese Leichtigkeit, womit der Russe alles, was ihm gezeigt wird, nachahmen kann, ist zugleich der Grund, daß er über alles wegeilt, nach keiner höhern Vollkommenheit strebt und daß es ihm an Beharrlichkeit fehlt; daher arbeitet er mehr für das äußere Ansehen, als für die Dauer, und bleibt in seinen Arbeiten hinter dem Ausländer zurück.

Vor Peter dem Großen bestand die Industrie *) der Russen hauptsächlich in der Lederbereitung, ein Industriezweig, in dessen Besitz sie seit undenklichen Zeiten gewesen sind; außerdem wurden von den Landleuten grobe Leinwand, grobes Wollentuch, das zu ihrer Kleildung diente, Lindenbastmatten, Seife, Talg, einige Schmiedearbeiten verfertigt. Die Anlegung großer Fabriken aber datirt sich erst von Peter des Großen Regierung, welcher auf seinen Reisen ins Ausland die Wichtigkeit derselben erkannt hatte. Er ließ fremde Fabrikanten nach Rußland kommen,

*) Allerdings gab es schon im 16. Jahrhunderte in mehren russischen Städten blühende und ansehnliche Fabriken, allein sie waren in der Folge durch mancherlei ungünstige politische Verhältnisse wieder verschwunden.

welchen große Privilegien bewilligt wurden, um sie an ihr neues Vaterland zu fesseln und sie zu Lehrmeistern der Russen zu machen, denen es bei ihrem Nachahmungstalente nur an Vorbildern fehlte, und errichtete unter ihrer Leitung viele Fabriken, so daß bei seinem Tode 21 große Manufakturen vorhanden waren, und die Städte Moskau, Jaroslaw und andere gegen 14 Leinwandfabriken unterhielten. Nach seinem Tode vermehrten sich die Fabriken, besonders in dem Zeitraume von 1742 bis 1762, während welchem 335 neue entstanden. Im Jahre 1767 existirten 502 Fabriken, mit einem Ertrage von 2,790110 Silberrubel. 1812 zählte man schon im ganzen Reiche 2332 mit 119093 Arbeitern, wovon 31160 Kronbauern, 27292 Privatbauern und 60641 freie Arbeiter waren. 1819 gab es 3253 Fabriken, deren Zahl 1822 sich auf 3724 vermehrt hatte. Seit dem 1823 eingeführten und strenge gehandhabten Zolltarif, welcher die Einfuhr vieler ausländischer Fabrikate ausschließt und die Einfuhr anderer mit hohen Eingangszöllen belegt, hat sich die Zahl der Fabriken so vermehrt, daß man 1827 bereits 5122 mit 209547 Arbeitern zählte, und 1828 betrug ihre Zahl an 6000 mit 300000 Arbeitern, wobei die Pulvermühlen, die zahlreichen Brantweinbrennereien, die Eisenhüttenwerke (deren 1800 193 mit 181 Hochöfen und 956 Hämmern waren), die Goldwäschen ꝛc. nicht gerechnet sind. Außerdem treibt der Bauer neben dem Ackerbau mancherlei mechanische Gewerbe, z. B. Lein- und Wollenweberei, Ölschlägerei, Potasche-, Terpentin-, Schwefel- und Vitriolsiederei, Kienruß- und Brantweinbrennerei, Theerschwelerei, Matten- und Teppichweberei, Verfertigung von Lindenbastschuhen, Bereitung des Kaviars und der Hausenblase, der Borsten, Barkenbau, Kalkbrennerei, Holz- und Schmiedearbeiten ꝛc. In manchen Gegenden ist sein Fleiß, durch die glückliche Nationalanlage zu mechanischen Arbeiten unterstützt, in wirklich städtische Gewerbsamkeit ausgeartet, und es gibt ganze große, von lauter dergleichen ländlichen Handwerkern bewohnte Dörfer, die man Zawoden nennt.

Die Industrie ist frei in Rußland, es existirt kein anderes

Monopol als das des Salzes, des Brantweins (in 29 Gouvernements) und der Spielkarten. Fremd dem leidigen Wesen der Handwerksinnungen und Zünfte, kann jeder seine Kunst oder sein Gewerbe auf dem Lande, wie in den Städten treiben. Die Nationalindustrie ist jetzt mehr als jemals der Gegenstand der aufgeklärten Sorgfalt der Regierung geworden, welche durch ein strenges Prohibitivsystem dieselbe gegen eine zu große Konkurrenz schützt. Ein Handelsrath, bestehend aus allen Ständen, ist zur Belebung der Industrie errichtet, und zu St. Petersburg und Moskau sind öffentliche Ausstellungen der vaterländischen Fabrikate zu Stande gekommen, wobei die Anzahl der Konkurrenten, so wie die Mannigfaltigkeit und der Reichthum ihrer Erzeugnisse sehr bedeutend sind. Die industriereichsten Gouvernements im europäischen Rußland sind Moskau, wo 1827 sich 734 Fabriken, mit 41313 Arbeitern befanden, und Wladimir, 1827 mit 350 Fabriken und 36564 Arbeitern in Nishegorod; die industriereichsten Städte sind Moskau, St. Petersburg (1831 mit 187 Fabriken), Riga, Archangel, Jamburg, Schlüsselburg, Serpuchow, Tula, Wologda, Woronesch ꝛc. Die wichtigsten Gegenstände der Industrie sind Leder, Leinwand, Taue und Seile, Seife, Lichter, Talg, Brantwein, Eisenwaaren, Wollen-, Seiden- und Baumwollenfabrikate, welche drei letzteren Gegenstände erst in neuern Zeiten sich vorzüglich gehoben haben. Welche große Fortschritte überhaupt in neuern Zeiten die russische Industrie gemacht hat, sieht man unter andern daraus, daß 1824 sich der Gesamtwerth aller russischen Fabrikate auf 117,625734 Rubel belief, als an Shawls, Tüchern und andern Wollenzeugen 59,748085, an Seidenwaaren 10,154791, an Baumwollenfabrikaten 37,633351 und an Leinwand 10,689504 Rubel. Dabei kann aber Rußland doch nicht des Auslandes entbehren, denn es wurden 1826 eingeführt: an Baumwollengarn für 33,277486 *), an Baumwollenfabrika-

*) 1827 wurde für 33,205451 und 1828 für 31,861411 Rubel Baumwollengarn eingeführt.

ten für 12,627635, an Wollenfabrikaten für 9,289126, an Seidenfabrikaten für 6,749655 und an Leinenfabrikaten für 703470 Rubel. 1820 betrug die Einfuhr an Fabrikaten (den Betrag der Einfuhr über das asowsche und schwarze Meer ungerechnet 58,115114; 1827 hingegen 40,073948 und 1828 36,157737 Rubel', dagegen die Ausfuhr der Fabrikate 1827 nur 20,681233 und 1828 23,136993 Rubel.

Die vorzüglichsten Industriezweige, in welchen animalische Stoffe verarbeitet werden, sind: die Lederfabrikation, ein schon seit undenklichen Zeiten Rußland eigenthümlicher Industriezweig, dessen Produkte einen entschiedenen Vorzug vor dem übrigen europäischen Lederwerke behaupten. Außerdem daß sich viele Bauern mit der Gerberei beschäftigen, zählte man 1815 1348 Gerbereien und Lederfabriken mit 11000 Kufen und 6438 Arbeitern, deren vorzüglichste Fabrikate die bekannten Juften sind, die echt nur in Rußland verfertigt werden, und worin sich vornehmlich Jaroslaw, Kostroma und Pskow auszeichnen. Ein Vorzug dieses Leders besteht in seiner Geschmeidigkeit, Haltbarkeit und Wasserdichtigkeit, und dasselbe hat einen eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch. In einigen andern Ländern sucht man dieses Leder nachzuahmen, kann ihm aber nicht einmal den eigenthümlichen Geruch des russischen geben. Außerdem liefert die russische Lederbereitung schönen Saffian, Sohlen- und Pfundleder, weißes und gelbes Sämischleder. — Auch wird vieles Pelzwerk und Leim verfertigt.

Die Seifensiedereien, Talgschmelzereien und Lichtziehereien, welche so beträchtlich und vorzüglich sind, daß sie nicht allein das Inland versorgen, sondern auch noch von ihren Fabrikaten ins Ausland versenden. Vorzüglich stark ist die Ausfuhr des geschmolzenen Talges, eines von den Haupartikeln des russischen Handels.

Die Wollenfabriken, welche in neuern Zeiten sich sehr vervollkommnet haben. Früher lieferten sie blos grobe und ordinäre Tücher, jetzt macht man aber auch feines Tuch, und in Persien und China werden die russischen Tücher, wegen der

Dauer ihrer Farben, allen andern vorgezogen. Auch liefern die russischen Wollfabriken für die Bucharei Zeug zu Turbanen (Tschelma). Wie sehr die Wollenfabriken Rußlands sich vermehrt haben, sieht man daraus, daß 1815 im ganzen Reiche (Polen ungerechnet, von dessen Industrie wir bei der Beschreibung dieses Königreichs reden werden) 226 Tuchfabriken mit 2918 Webestühlen und 36383 Arbeitern vorhanden waren, die 2,796024 Arschinen Tuch verfertigten; 1825 aber 323 Tuchfabriken existirten, die an feinen Tüchern 1,519261 und an Mittel- und ordinärem Tuche 5,573324 Arschinen produzirten. 1826 wurden an feinem Tuche 1,929861 und 1827 1,563417, so wie an Mittel- und ordinären Tüchern 1826 6,562875 und 1827 6,564878 Arschinen gefertigt. Jetzt beschäftigt die Wollenfabrikation 4000 Webestühle; und 1828 kamen zum erstenmale russische Tücher auf die Leipzigermesse. Jedoch bei aller Vermehrung und Verbesserung der Wollenfabrikation, reicht dieselbe für das inländische Bedürfniß nicht aus, daher 1828 zwar für 1,119310 Rubel Wollenfabrikate ins Ausland gingen, aber auch für 9,753083 Rubel dergleichen aus dem Auslande eingeführt wurden. — Die Teppich- und Filzweberei ist ein altes russisches Gewerbe. Die Smolensker Teppiche sind bekannt, und zu St. Petersburg ist eine kaiserliche, schon von Peter dem Großen angelegte Hautelissenmanufaktur, die allein für den Hof arbeitet. 1824 belief sich der Gesamtwerth an Wollenfabrikaten auf 59,748085 Rubel.

Die Seidenfabriken, welche außerordentlich zugenommen haben, und Sammet und Halbsammet, Gold- und Silberstoffe, mancherlei seidene und halbseidene Zeuge, Hals- und Schnupftücher, Bänder, Gürtel, Handschuhe, Strümpfe, Spitzen, Kanten rc. in so großer Menge verfertigen, daß Rußland jetzt wol der ausländischen wenig oder gar nicht mehr bedürfen möchte; während 1827 noch für 8,528633 Rubel Seidenfabrikate eingeführt wurden. 1815 hatte das ganze Reich 150 Seidenfabriken mit 2200 Stühlen und 5571 Arbeitern; jetzt sind 16000 Stühle im Gange. Der Hauptsitz der Seidenfabrikation ist

Moskau und dessen Umgegend, wo sich 1827 allein 196 Fabriken befanden, und wo man jetzt jährlich 32000 Pud Seide verarbeitet, davon das Inland 14000 Pud erzeugte. Das Erscheinen der 1828 zum erstenmal auf die Leipzigermesse gebrachten Seidenfabrikate setzte alle Welt in Erstaunen.

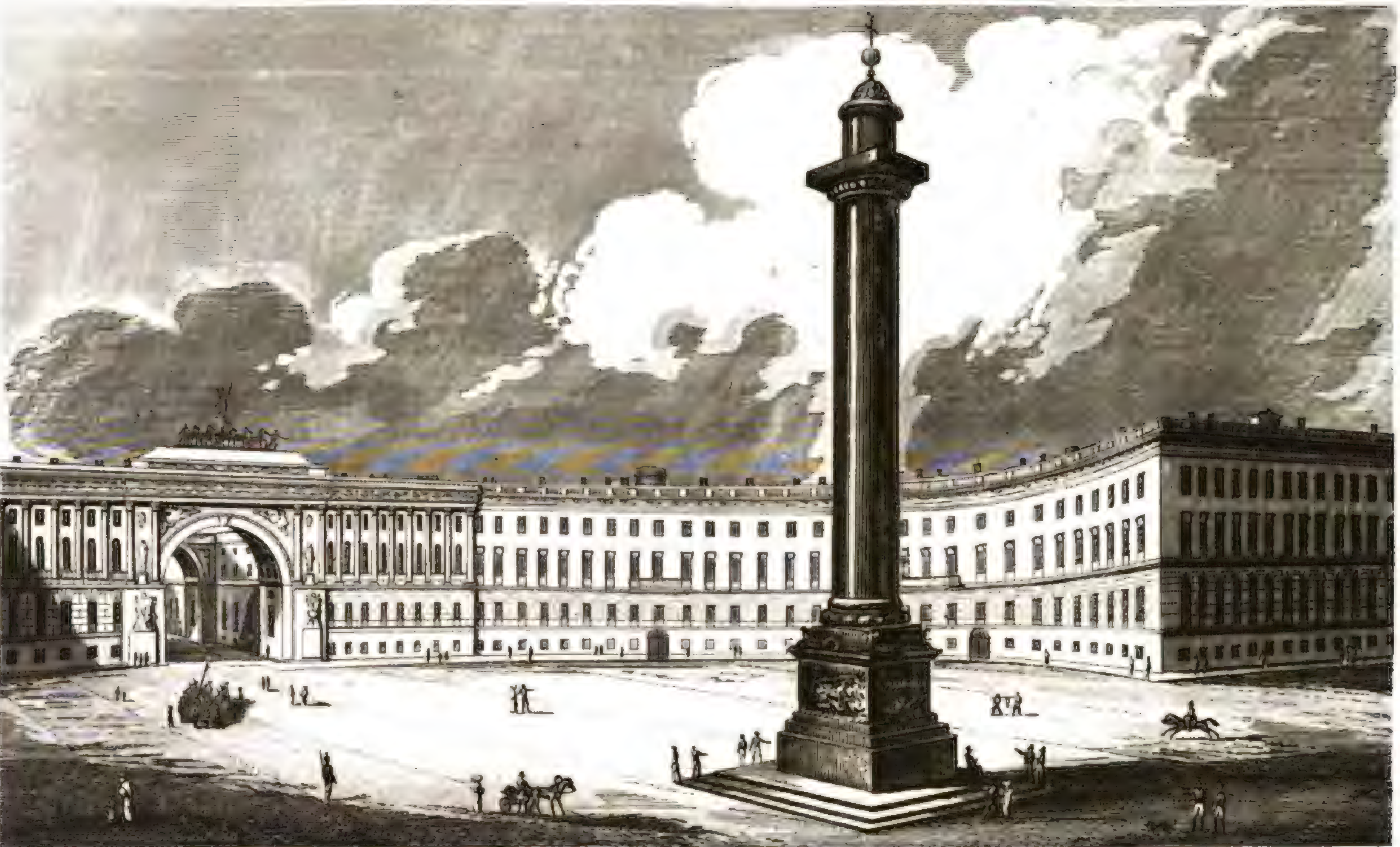
Unter den Fabriken, welche vorzüglich Stoffe aus dem Pflanzenreiche verarbeiten, verdienen vornehmlich bemerkt zu werden:

Die Leinwandfabriken, deren 1815, 184 mit 15000 Stühlen und 24864 Arbeitern waren. Außer den eigentlichen Fabriken ist die Leinweberei auch eine wichtige Beschäftigung des Landmannes in seinen müßigen Stunden, der nicht allein seinen Bedarf webt, sondern auch noch davon verkauft. So verfertigen z. B. die Bauerweiber im Gouvernement Archangel viele vortreffliche Leinwand, davon jährlich über 100000 Arschinen nach Archangel, St. Petersburg, Moskau und andern Städten verkauft werden. Die kostromasche Leinwand behauptet noch immer ihren alten Ruhm, und die dasige sogenannte flämische Leinwand steht der besten, im Ausland fabrizirten nicht nach, so wie auch in diesem Gouvernement feine sogenannte holländische Leinwand von vorzüglicher Güte verfertigt wird, doch mehr in einzelnen Haushaltungen, als in Fabriken. Andere Produkte der Linnenfabrikation sind Segeltuch in Menge, Raventuch, Tischtücher und Servieten, worin sich vornehmlich Jaroslaw auszeichnet, Zwirn, Spitzen rc. Überhaupt wurden 1827 für 11,721139 Rubel Leinenfabrikate ausgeführt, dagegen die Einfuhr derselben nur 1,166729 Rubel betrug. — Die Papierfabrikation wurde 1815 auf 67 Papiermühlen betrieben, ist aber nicht hinreichend für den Bedarf des Reichs. Das beste wird in den Gouvernements Jaroslaw, Kostroma, Moskau, Kaluga, St. Petersburg verfertigt. Fabriken von Papiertapeten, Spielkarten und Wachsleinwand sind in ziemlicher Anzahl vorhanden.

In demselben Verhältnisse, wie die Fabrikation so vieler Artikel in der neuesten Zeit im russischen Reiche große Fort-

schritte gemacht hat, ist auch ein früherer Gegenstand der Fabrikation, nemlich die Verfertigung der Taue und Seile stufenweise vermehrt worden. 1815 fanden sich im ganzen Reiche 80 diesem Industriezweige gewidmete Anstalten mit 2947 Arbeitern, und es wurden 1819 an Tauen und Seilen 105958 Pud, am Werthe von 987398 Rubel ausgeführt. Seitdem ist die Ausfuhr immer gestiegen, so daß 1823 dieselbe 215462 Pud am Werthe 1,428022 Rubel; im Jahre 1827 hingegen 319341 Pud am Werthe 2,347173 Rubel betrug. 1828 wurden nur 286237 Pud, am Werthe von 2,036397 Rubel ausgeführt. Die geringere Ausfuhr dieses Jahres gegen das vorhergehende ist daraus erklärbar, daß durch den Krieg mit den Türken die Ausfuhr dieses Artikels aus den Häfen des schwarzen und asowschen Meeres beschränkt war, indem statt der frühern von 99960 Pud aus diesen Häfen, 1828 nur 13,944 Pud aus denselben ausgingen.

Kein Zweig der russischen Industrie hat vielleicht größere Fortschritte gemacht, als die Baumwollenfabrikation; 1815 zählte man 295 Baumwollenfabriken mit 9000 Stühlen und 13917 Arbeitern; 1828 waren allein im Gouvernement Moskau, welches der Hauptsitz der russischen Baumwollenmanufaktur ist, 200 Fabriken, und jetzt gibt es im ganzen Reiche 60000 Stühle, die für Baumwollengewebe arbeiten. 1824 wurden 336232 Pud Baumwollengarn verarbeitet, und der Werth der Baumwollenfabrikate war 37 Millionen Rubel. Die Ausfuhr derselben betrug 1826 2,877418 und die Einfuhr 12,627635 Rubel; 1827 4,818516 und die Einfuhr 15,126902. — Bisher fehlte es sehr an Baumwollenspinnereien; daher wurden 1827 für 33,205451 und 1828 für 31,861441 Rubel Baumwollengarn eingeführt. 1829 belief sich jedoch schon das Quantum des im Reiche gesponnenen Baumwollengarns auf 55000 Pud, und für 1830 rechnete man auf zweimal so viel. Man verfertigt bereits so gute Waaren, daß die 1828 zum erstenmal nach Leipzig auf die Messe gebrachten russischen Fabrikate Beifall fanden. Zu Alexandrowsk bei St. Petersburg ist eine große



Petersburg.

Baumwollen- und Linnenfabrik, die jährlich 20000 Pud Baumwollengarn und 8000 Pud Flachs erfordert, und außer 800 Arbeitern noch 1000 Kinder zu verschiedenen Arbeiten beschäftigt.

Die Zahl der Zuckersiedereien betrug 1815, 48, hingegen 1827 nur 39, davon 17 zu St. Petersburg, 9 zu Riga und in dessen Bezirk und 2 zu Moskau. Sie verfertigten 603567 Pud raffinirten und 216109 Pud Meliszucker.

Sehr beträchtlich ist die Brantweinbrennerei, wegen des ungemein starken Verbrauchs des Brantweins. In 29 Gouvernements ist der Brantweinhandel ein Monopol der Krone, und in diesen wurden allein verkauft

1823 —	13,701150	Wedros	oder	Eimer
1824 —	12,503514	"	"	"
1825 —	11,946336	"	"	"

Der jährliche reine Gewinn, den die Krone jetzt davon hat, läßt sich auf 90 Millionen Papierrubel anschlagen.

Rechnet man nun noch dazu den Ertrag der Brantweinbrennereien in den übrigen Provinzen, wo blos die Städte, aber nicht das platte Land, diesem Monopol der Krone unterworfen sind, und den Ertrag der Brantweinbrennereien der Edelleute, die im ganzen Reiche berechtigt sind, ihren Hausbedarf selbst zu brennen; so muß man über die ungeheure Produktion von Brantwein erstaunen.

Die Holzwaarenfabrikation wird vorzüglich von den Bauern betrieben, die darin eine große Geschicklichkeit besitzen, und es finden sich unter ihnen sehr geschickte Drechsler und Lackirer. Viele dieser Waaren sind sauber lackirt und mit allerlei grellen Farben und Verzierungen von Gold und Silber aufgeputzt. Manches ist als Meisterstück von Drechslerarbeit zu bewundern. Die Konsumtion der Holzwaaren ist ungeheuer, da in der Wirthschaft des russischen Bauern außer einigen irdenen Kochtöpfen gar kein anderes Geschirr zu finden ist, als hölzernes von verschiedener Art. Auch macht der russische Bauer niedliche Thee- und Toilettenkasten, Arm- and Halsbänder und dergleichen Sachen von Fischknochen mit zart durchbrochenen

Verzierungen von Blumenbüscheln, Laubgehängen, Gitterwerken und arabeskenartigen Dekorationen, die in der That an Zierlichkeit der Formen, und mit Geschmack gewählter und ausgeführter Bearbeitung, kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen. Der Verfertigung der Lindenbastschuhe und der Lindenbastmatten des russischen Bauern haben wir schon oben erwähnt, und bemerken nur noch, daß Millionen solcher Matten vorzüglich aus dem Kasanschen kommen, davon auch ein Theil ins Ausland geht. Eine Art feinerer Matten als die gewöhnlichen, heißen Zenowki. Der Bast, woraus sie gewebt sind, ist nicht schlicht und platt, wie bei diesen, sondern stark gedreht und auf Zwillichart gewebt, wodurch sie viel zierlicher und dauerhafter, aber auch um ein Bedeutendes theurer sind. — Mit dem Barkenbau beschäftigen sich ganze Dörfer an den Flüssen Wolga, Oka und Kama. — Auch der Schiffbau ist bedeutend, den erst Peter der Große in Rußland einführte.

Unter den Fabriken, deren Material vorzüglich in mineralischen Stoffen besteht, verdienen folgende besonders bemerkt zu werden. Die Eisenguß-, Gewehr-, Quincaillerie- und Nadelfabriken, deren 1815 199 mit 244 Öfen und 12252 Arbeitern waren, und die mit dem ausländischen wetteifern. Bemerkenswerth ist vornehmlich die kaiserliche Eisengießerei bei St. Petersburg, wo auch treffliche Dampfmaschinen gegossen werden. Tula ist die wichtigste Fabrikstadt von Eisen- und Stahlwaaren im ganzen Reiche. Es befindet sich daselbst die größte Gewehrfabrik Rußlands, welche 6000 bis 8000 Menschen beschäftigt, seit 1817 sehr vervollkommnet worden ist und außer Schießgewehren, auch vortreffliche Damaszenersäbel liefert. Dazu kommen in Tula drei Eisengießereien und eine große Menge von Messerschmieden, deren Arbeiten den preußischen und englischen jetzt wenig nachstehen. Man verfertigt hier eine große Menge von mannigfaltigen Eisen- und Stahlwaaren; so wie auch zu Bjelew, Sestrabek bei St. Petersburg, wo gleichfalls eine große kaiserliche Gewehr- und Schmiedefabrik ist. Auch gibt es in vielen Gouvernements eine Menge von Bauernschmie-

den und im Gouvernement Nischegorod sind ganze Dörfer von Schlossern, Schmieden und Drahtziehern bewohnt. Stab-, Sensen- und Blechhämmer, Ankerschmieden, Nagelschmieden, die fabrikmäßig betrieben werden, Drahtzüge, Nadelfabriken, Stahlwerke finden sich hinreichend in Rußland.

Kupferhämmer, zu Moskau allein 16, Metallknopf- und Messingfabriken gibt es auch viele im russischen Reiche (1815 schon 43), und die Einfuhr der verarbeiteten Messing- und Kupferwaaren hat fast ganz aufgehört. Die Glockengießereien sind, bei der Menge der Kirchen, die alle sehr viele Glocken haben, zahlreich. Stück- und Kanonengießereien sind zu Moskau, Petrosawods, St. Petersburg und zu Lipezk, wovon aber letztere jetzt ruht.

Die Gold- und Silber- und Bijouteriefabriken sind hinreichend, und liefern schöne Waaren. Die meisten befinden sich zu St. Petersburg und Moskau. Selbst unter den Bauern findet man viele Juwelierer und Gold- und Silberarbeiter, die mit wenigen Werkzeugen versehen, doch sehr sauber arbeiten, besonders Heiligenbilder liefern. Zu Moskau werden auch unechte Gold- und Silberarbeiten in großer Menge und mit großer Vollkommenheit gemacht. Am meisten zu bewundern ist jedoch die Art, wie diese Arbeiten verfertigt werden. In andern Ländern geschieht dieses durch viele Personen, welche einzeln die verschiedenen Theile der Arbeit verrichten; zu Moskau aber werden sie blos von einer einzigen Person verfertigt, und dennoch macht der sonst so wichtige Unterschied zwischen getheilten und ungetheilten Arbeiten, hier keinen in dem Preise aus.

Die Glas- und Krystallfabriken, deren es 1815 138 mit 571 Öfen und 5038 Arbeitern gab, sind gleichfalls vorzüglich, und wetteifern mit den besten im Auslande. Bei St. Petersburg ist eine kaiserliche Spiegelfabrik, wo die größten Spiegel gegossen werden; zuweilen von 7 Arschinen Höhe und 3½ Arschinen Breite. 1825 war hier eine Bettstelle von Krystall zur öffentlichen Beschauung ausgestellt, mit welcher der Schach von Persien beschenkt wurde.

Porzellan- und Fayencefabriken waren im Jahre 1815 19 vorhanden. Bei St. Petersburg ist eine große kaiserliche Porzellanfabrik mit 200 Arbeitern; eben so viele beschäftigt eine im Gouvernement Moskau angelegte. — Töpfereien und Ziegeleien finden sich in Menge.

Die chemischen Fabriken sind in neuern Zeiten zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gelangt, daß sie alle chemischen Produkte zum Bedarf und zu außerordentlich mäßigen Preisen liefern. Die meisten chemischen Produkte werden im Gouvernement Moskau, und zwar eben so gut wie im Auslande gemacht. Bemerkenswerth sind überhaupt die Fortschritte, welche die Russen in der Chemie gemacht haben. — Sehr bedeutend sind die Potasche-, Vitriol-, Salpeter- und Alaunsiedereien, die Schwefel-, Farben-, Schminke- und Schießpulverfabrikation. Die beträchtlichste Pulverfabrik ist die unweit St. Petersburg, an der Ochta befindliche große kaiserliche, zugleich mit einer Kanonenbohrerei und einem Salpeterlaboratorium. — Außer diesen aufgeführten Fabriken gibt es noch mannigfaltige andere. Über das gesamte Fabrikwesen hat das Manufakturkollegium zu Moskau und dessen Komptoir zu St. Petersburg die Aufsicht. — Die meisten Bedürfnisse zur Kleidung und Hauswirthschaft verfertigen sich die Bauern, ohne zunftmäßigen Unterricht. Handwerker, deren sonst 350000 gezählt wurden, gibt es jetzt über 700000 im Reiche.

Der Russe ist ein geborner Kaufmann, nichts sagt seiner Neigung mehr zu, als der Handel, und sollte derselbe nur im Verkauf von Haselnüssen bestehen, so widmet er sich ihm mit Wohlgefallen und Eifer. Aus diesem Grunde blieben auch die Juden aus dem eigentlichen Rußland ausgeschlossen, denn der Russe bestimmt eben so wie sie, seine Preise mehr nach dem was er zu erhalten hofft, als nach dem wirklichen Werthe seiner Waaren, wendet alle mögliche Beredsamkeit an, um sie anzupreisen, und vernachläßigt nichts, um den Käufer zu überreden. Unermüdet im Auslegen aller Waaren, die seinen Kunden gefallen können, läßt er mit sich handeln, und das verächtlichste

Gebot beleidigt ihn nicht. Aber so sehr der Russe zum Kleinhandel geschickt ist, so wenig paßt er für den Handel *en gros*, und so wenig versteht er sich auf große Handelsunternehmungen, welche verwickelte merkantilische Kombinationen erfordern; so wenig fühlt er sich zu gewagten Spekulationen versucht; sondern er überläßt ziemlich allgemein diesen Theil des Handels englischen, deutschen und französischen Negozianten, mit welchen man nur eine kleine Zahl großer russischer Handelshäuser rivalisiren sieht. Doch hat sich in neuern Zeiten dieses Verhältniß günstiger für den Russen gestaltet, und von Tag zu Tag nimmt auch derselbe einen thätigern Antheil an dem Großhandel, und fängt an direkt solche Geschäfte zu machen, davon er noch vor wenigen Jahren beinahe den ganzen Gewinn fremden Kaufleuten überließ. Auch die Zahl der Schiffe, die er bemannt, vermehrt sich mit jedem Jahre, und russische Schiffe bringen jetzt unmittelbar die Landesprodukte in entfernte Gegenden, die sie sonst nicht besuchten. Die meisten fremden Handelshäuser befinden sich zu St. Petersburg, wo fast ganz der Großhandel in ihren Händen ist, auch zu Moskau, Archangel, Odessa und Riga gibt es derselben viele, doch konkurriren auch hier, besonders in den drei letztern Häfen, die russischen Kaufleute immer mehr bei den großen Handelsgeschäften. Wie wir schon oben gesagt haben, sind in Rußland alle Kaufleute in drei Klassen oder Gilden getheilt, je nachdem sie ein größeres oder kleineres Kapital, als dem Handel und der Industrie gewidmet, bei der Regierung angeben. Das ganze Kapital derselben war 1822 zu 319,660000 Rubel angegeben, wovon auf das Gouvernement Moskau 52, auf das von St. Petersburg 26, auf das von Twer 17 und auf Liefland 14 Millionen Rubel in Papier kommen.

Vor Peter dem Großen hatte Rußland nur den einzigen Seehafen Archangel, und aller Handel geschah durch Vermittlung des Zar, der einkaufte oder tauschte, wie es ihm beliebte, seine Waaren ohne Konkurrenz verkaufte, und den Preis derjenigen, die er kaufte, selbst bestimmte. Mit Peter dem Gro-

ßen änderte sich dieser Zustand. Er behielt zwar anfangs das Monopol einiger Artikel sich vor, aber 1719 erklärte er den Handel für völlig frei. Unter seiner Regierung kamen die Ostseehäfen Riga, Reval, Narwa und Wiburg an Rußland, und er gründete die Seehäfen von Kronstadt und St. Petersburg. Er bemühte sich Rußland zu einer See- und Handelsmacht zu erheben, und machte Petersburg zum Mittelpunkte der Verbindung mit dem übrigen Europa und des Absatzes der Produkte des Innern in das Ausland. Und so hat mit jedem Jahre der Handel Rußlands zugenommen, besonders seitdem auch dieses Reich in den Besitz der Küsten am schwarzen und asowschen Meere kam; und in der That ist derselbe jetzt von großer Bedeutung. Ihn begünstigt die vortheilhafte Lage Rußlands zwischen verschiedenen Meeren und zwischen drei Erdtheilen. Das weiße Meer und die Ostsee sind der große Absatzweg für die Bewohner des nördlichen und mittlern Rußlands, das schwarze und kaspische Meer für die des südlichen Rußlands, und Ostsibirien steht durch das große Weltmeer mit dem westlichen Amerika in Verbindung. Eine 1797 auf Aktien gegründete russisch-amerikanische Handelskompagnie, deren Privilegien aufs Neue bestätigt worden sind, hat vor allen übrigen russischen und fremden Unterthanen das ausschließliche Recht, allen Handel und das Gewerbe der Jagd und des Fischfanges an den Rußland gehörigen Küsten des nordwestlichen Amerika's, so wie auch auf den aleutischen und kurilischen Inseln auszuüben; sie besitzt große Komptoire zu Moskau, Irkutsk, Jakuts und Ochotsk, außerdem Kommissionen in Kasan, Tomsk und Kamtschatka, auch Etablissements an der Nordwestküste Amerika's und auf den Baranowinseln, und hat von 1797 bis 1818, also in 21 Jahren, für mehr als 16 Millionen Rubel Pelzwerk ausgeführt.

Ferner sind Beförderungsmittel des russischen Handels, außer dem großen Reichthum an Naturerzeugnissen, wozu noch mannigfaltige Produkte der immer mehr aufblühenden Industrie kommen: die vielen schiffbaren Flüsse und Kanäle, wodurch das Innere mit den Rußland bespülenden Meeren in Verbindung

steht, mehre gute Kunststrasen und vorzüglich die leichte Kommunikation im Winter vermittelst der langen und bequemen Schlittenfahrt, die zahlreichen Messen und Jahrmärkte *), deren Zahl im ganzen Reiche ungemein groß ist, da nicht nur jede Stadt berechtigt ist, wenigstens einen Jahrmarkt zu halten, sondern auch der Adel in seinen Flecken und Dörfern Jahrmärkte anlegen kann, so daß fast jedes Kirchdorf den seinigen hat; die großen Kaufhöfe in den Haupt- und Handelsstädten des Reichs, die nach Art der orientalischen Bazars oder Basars in vielen Städten den Anblick einer immerwährenden Messe darbieten, und große umbaute Plätze oder große viereckige Gebäude sind, wo ringsumher Bogengänge, um die Käufer vor jeder Witterung zu schützen, und an und hinter denselben die Reihen von Kaufmannsbuden angebracht, und im innern Hofraume die Waarenlager sind, so daß man hier alle Waarenläden und Magazine einer Stadt und alles, was dieselbe an Handelsartikeln und Bedürfnissen zum Verkauf darbietet, auf Einem Punkte beisammen findet, und davon die merkwürdigsten und größten Kaufhöfe zu Moskau und St. Petersburg (hier Gostinoi-Dwor genannt) sich befinden; die Börsen in mehren Handelsstädten; die Reichsassignationsbanken zu St. Petersburg und Moskau; die Hypothekenbank, das Diskontokomptoir; die Seeassekuranzkammer; die Handelsbank mit einem Fonds von 30,000000 Rubel 1818 errichtet; die Handelsschulen; das Handelskollegium zu St. Petersburg; der Handelsrath; die in allen Ländern unterhaltenen Konsuln und Handelsagenten; die Handelsverträge mit Dänemark, Preußen, Österreich, Frankreich, beider Sizilien,

*) Die wichtigste Messe im ganzen russischen Reiche ist die, welche bis 1817 zu Makarjew, seitdem aber zu Nischegorod oder Nischnei-Nowgorod gehalten wird, und wohin 1830 für 116,818000 Rubel Waaren gebracht wurden. Auf diese Messe folgen in Hinsicht der Ausdehnung die zu Korenaia (im Gouv. Kursk), wohin 1829 für 35,476830 und 1831 für 20,170000 Rub. Waaren gebracht wurden; zu Romny im Gouv. Poltawa, wohin 1831 für 12,786000 Rub. Waaren gebracht wurden; zu Jebit (im Gouv. Perm), wohin 1824 für 10,724020 Rub. Waaren kamen, zu Kiew, zur Zeit der sogenannten Kontrakte, wohin 1829 für 1,143532 Rub. Waaren gebracht wurden, zu Pskow, Riga 2c. 2c.

Portugal, mit der ottomanischen Pforte, China, den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Der innere Handel oder derjenige, welchen die Provinzen des Reichs unter sich treiben, muß in einem Lande wichtig sein, das wie Rußland von einem solchen Umfange, und aus so verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, wovon jeder seine ihm eigenthümlichen Reichthümer an Natur- und Kunstprodukten hat. Dieser Binnenhandel ist meistens in den Händen der Russen, aber auch die Polen, die Deutschen in den Ostseeprovinzen, die Juden, Tataren, Bucharen und Armenier nehmen bedeutenden Antheil daran. Er wird theils zu Wasser, vermittelst der vielen schiffbaren Flüsse und Kanäle, theils zu Lande getrieben, 1824 belief sich der Werth aller auf den verschiedenen Wasserwegen des Reichs (doch ohne Polen) verführten Waaren auf 215 und 1825 auf 195 Mill. Rubel, und man gebrauchte zu dieser Binnenschiffahrt 30000 Fahrzeuge. Zu St. Petersburg kamen aus dem Innern an 11305 beladene und 1012 leere Fahrzeuge und 4162 Holzflöße, deren Ladung zusammen einen Werth von 123,180698 Rubel hatte (97,709719 Rubel an Werth betrug allein die Ladung derer, die den Kanal von Wischneiwolotschok passirt hatten); die dagegen aus St. Petersburg in das Innere des Reichs abgegangenen 1149 beladenen Fahrzeuge (3849 gingen leer ab) hatten eine Ladung von 21,833849 Rubel an Werth. Zu Moskau kamen auf der Oka und Moskwa-Raika 1147 Fahrzeuge mit Waaren am Werthe von 14,126369 Rubel an; und 113 Barken gingen ab, mit einer Ladung von 2,224986 Rubel am Werthe. Nach Astrachan gelangten auf der Wolga 555 Fahrzeuge mit 7,449615 Rubel und 346 gingen auf demselben Wege ab mit 6,955535 Rubel am Werthe. Den Don und seine Nebenflüsse hinauf und hinab fuhren 335 Fahrzeuge und 118 Holzflöße, zusammen mit einem Werthe von 4,515190 Rubel *), auf der Düna gingen

*) Der Werth der auf dem Don, theils auf Flößen, theils in Barken transportirten Waaren, belief sich 1825 auf 13,968000 und 1826 auf 14,280000 Rubel.

mittelst des Beresinakanals und der Ulla, an Waaren hinab für 738000 Rubel, und aus andern Häfen der Düna kamen in Riga an 361 Fahrzeuge und 1795 Holzflöße, mit Ladungen am Werthe von 11,044034 Rubel. Von Narwa wurden auf der Narowa abgeschickt 142 Fahrzeuge und 801 Holzflöße mit 336078 Rubel; von Jurburg oder Georgenburg gingen auf dem Niemen 169 Fahrzeuge und 297628 Fuß Bauholz mit 3,201406 Rubel; den oginskischen Kanal passirten 306 Fahrzeuge mit 1,595807 Rubel, auf dem Dnjeper, der Soja und Desna fuhren 1291 Fahrzeuge und 1464 Holzflöße mit 8,141658 Rubel, auf dem Dniester 26 Fahrzeuge und 162 Holzflöße mit 73850 Rubel; von Brzesk-Littewsky gingen auf dem Bug in die Weichsel 173 Fahrzeuge und 9892 Bauholzstämme, mit 1,191252, auf der Dwina nach Archangel 541 Fahrzeuge und 1451 Holzflöße mit 7,727038 und zurück auf demselben Wege 77 Fahrzeuge mit 784226 Rubel und endlich auf den verschiedenen Kanälen Finlands 143 Fahrzeuge mit 248708 Rubel am Werthe.

Die größten Wolgaschiffe heißen Roschiwy. Ihre Bauart ist ganz abweichend von der gewöhnlichen; die beiden Enden, die sonst bei allen Schiffen immer mehr oder weniger aufwärts geschweift zu sein pflegen, sind an diesen abwärts gesenkt, so daß die Mitte des Fahrzeuges wie ein Hügel emporsteht. Die ganze Oberfläche ist gedeckt und oben so verpicht wie der Untertheil; eine große und mehre kleine Lücken führen von oben hinunter in den Raum, der von oben und unten gerundet, inwendig wie eine große Blase aussieht. Über diesem ungeheuren Waarenbehälter ist ein zweites Gebäude aufgeführt; es ist nemlich auf vielen Stützen und Pfosten, eine Art von Platteform erbaut, die ganz horizontal liegt und viereckig ist, und folglich an den Enden mit ihren vier Ecken weit über das eigentliche Fahrzeug hinausgeht. Auf dieser Platteform, die ringsum mit einer zierlichen Gallerie versehen ist, steht gewöhnlich ein niedliches Häuschen als Kajüte, und unter einem abgesonderten Dache, ein Ofen zum Kochen. Der ganze Obertheil des Fahrzeuges, die Platteform mit ihrem überhängenden Rande, die Gallerie mit

einer Menge von Bänken herum, besonders aber das Häuschen, sind mit nationalem Schnitzwerk überladen, von der Art, wie man es an den Häusern der wohlhabenden Bauern sieht, nur sehr viel reicher und voller. Gewöhnlich ist auch blaue, rothe, gelbe und grüne Farbe nicht gespart, so daß das Ganze einen höchst originellen und in seiner Art sehr hübschen Anblick darbietet. Der Bau dieser Schiffe ist immer derselbe; sie unterscheiden sich blos durch die Größe und die Zierrathen, in welchen die Eigenthümer wetteifern, einander zu übertreffen. Es gibt Rosschiwy, die 30000 Pud und auch noch darüber laden. Sie sind sehr unbeholfen und schwer zu regieren; sobald der Wind etwas zu heftig und stoßweise kömmt, sind sie genöthigt sich ans Ufer zu flüchten oder wenigstens vor Anker zu liegen. Sie gehen nur in der Wolga, und gewöhnlich nicht weiter als bis Rybinsk, wo die Ladung in kleinere Fahrzeuge (Barken) vertheilt und weiter spedirt wird. Eben so laden die von oben herabkommenden Barken gewöhnlich in Jaroslaw, Kostroma und Rybinsk ihre Fracht in Rosschiwy's, um sie weiter zu schaffen.

Für manche Leser wird eine kurze Beschreibung der ganz eigenthümlichen Bauart der russischen Barken nicht überflüssig sein. Es sind offene, platte, höchstens $1\frac{3}{4}$ Ellen tiefe, 72 bis 102 Fuß lange und nicht über 24 Fuß breite Fahrzeuge, ganz aus Fichtenholz, ohne irgend eine eiserne Befestigung. Das Gerippe derselben besteht aus ziemlich grob und unförmlich behauenen Baumstämmen, die der Quere nach ungefähr 3 bis 4 Zoll von einander liegen und unter sich keine Verbindung weiter haben, als die 2 Zoll dicken Breter, mit denen der Boden und die Seiten außerhalb, vermittelst hölzerner einen Zoll dicker Pflöcke, beschlagen sind. Zwischen die, blos mit dem Beile gefugten Breter, werden Binsen gelegt, welches, indem sie im Wasser anschwellen, die Fugen dicht machen. Nur erst in neuern Zeiten hat man angefangen, die Barken mit etwas Werg zu kalfatern, vornehmlich den Boden; vom Vertheeren und Verpichen ist nie die Rede. Über die Fugen werden von Außen noch dünne gespaltene Baumäste oder auch Latten, vermittelst dünner

eiserner Klammern befestigt und dies ist das einzige Eisenwerk an der ganzen Barke. Wenn man ein solches Fahrzeug betrachtet, wo der Tag überall durchscheint, und wo zwei und vier Menschen unablässig das hineinsickernde Wasser ausschöpfen müssen, so begreift man gar nicht, wie es auch nur eine Stunde lang sich erhalten kann, ohne unterzugehen. Und doch sind es diese Barken, die mit Ladungen von mehren Tausend Pud, Fahrten von 4000 bis 5000 Wersten machen und der Gewalt furchtbarer Wasserfälle, über die sie gehen müssen, widerstehen. Bei letztern ist ihre Bauart sogar dienlich, indem sie sich biegen und nachgeben, statt zu zerschellen. Stromaufwärts werden die Barken sowol durch Menschen, als auch durch Pferde gezogen. Stromabwärts aber bedient man sich der Ruder, deren gewöhnlich zehn auf einer Barke sind. Außer diesen gewöhnlichen Rudern, die so wie das Steuer nur in ruhigem Wasser gebraucht werden, haben die Barken noch an jedem Ende zwei kolossale Ruder (Pötessi), Balken von ungefähr 60 Fuß Länge, die von 10 bis 15 Menschen in Bewegung gesetzt werden. Die Potessi haben eine ungeheure Kraft und sind besonders in den Wasserfällen von großem Nutzen. Masten und Segel haben die eigentlichen Barken nie, sondern blos eine in der Mitte aufgerichtete Stange, an welcher das Zugseil befestigt wird.

Auch der innere Handel, der zu Lande geführt wird, ist sehr ausgebreitet und dabei wenigen Einschränkungen und fast gar keinen Auflagen unterworfen. Man kennt in Rußland keine innern Zölle, keine Accise und Mauthen, kein Stapelrecht; und Weg-, Brücken- und Fuhrgeld sind äußerst mäßig. Man sieht ganze Karawanen von Wagen und im Winter Tausende von Schlitten die Landesprodukte aus dem Innern nach den großen Städten verführen. Vorzüglich wird zu Lande ein starker Handel mit Sibirien betrieben. Dieses unermeßliche Land schickt dem europäischen Rußland nicht allein seine eigenen Landesprodukte, sondern auch die Waaren, welches seine Kaufleute an den Grenzen des chinesischen Reiches aufkaufen, und erhält dagegen vom europäischen Rußland sowol russische als ausländische Erzeugnisse.

Moskau ist die Seele dieses Handels, wo jährlich hinein für vier bis fünf Millionen Rubel Geschäfte gemacht werden, und in Sibirien nimmt Irkutzk einen Hauptantheil an diesem sibirischen Landhandel.

Wir kommen nun auf Rußlands auswärtigen Handel, der gleichfalls sehr wichtig und in fortwährendem Steigen ist, wie folgende Angaben zeigen. Es betrug nemlich:

	die Einfuhr	die Ausfuhr	
1802	56,530094	63,277759	Rubel.
1819	167,599003	210,539310	—
1825	182,706853	234,731448	—
1827	208,118426	236,163597	—
1829	202,648313	253,934164	—
1830	192,000000	258,000000	—

Bei diesen Angaben fehlt noch der Betrag des polnischen, finländischen und bessarabischen Handels *). Man sieht aus diesen Angaben, daß die Bilanz ganz auf Seiten des russischen Reichs ist. Die steigende Wichtigkeit des auswärtigen Handels erhellt auch aus dem zugenommenen Ertrage der Zölle. In den Jahren von 1818 bis 1824 betrugen dieselben jährlich im Durchschnitte fast 46 Mill., dagegen von 1825 bis 1829 jährlich im Durchschnitte über 60 Mill. Rub.; im letzten Jahre 1829 über 68 Mill. Rub.

Dieser auswärtige Handel theilt sich in See- und Landhandel, davon der Seehandel am beträchtlichsten ist, und durch 36 Seehäfen getrieben wird, worunter St. Petersburg, Riga, Odessa und Archangel die wichtigsten sind. 1827 liefen in alle russische Häfen 5314 Schiffe ein, mit 466648 Last, und 5309 aus, mit 457919 Last. Unter jener Zahl waren 723 russische Schiffe

*) 1825 war der Betrag des polnischen Handels an Ausfuhr 4,143759 und an Einfuhr 6,021244, des finländischen an Ausfuhr 2,262824, an Einfuhr 553764, und des bessarabischen Handels an Ausfuhr 4,460009 und an Einfuhr 2,362950 Rubel. Außerdem fehlen auch die Angaben des Transitohandels und des Küstenhandels, davon der Werth des erstern sich 1825 auf 5,495847 und des letztern in den nördlichen Häfen auf 4,764296 und in den südlichen Häfen auf 3,360086 Rubel belief.

mit 55479 Last und unter diesen 779 dergleichen mit 52667 Last. In St. Petersburg nebst Kronstadt (denn Petersburg hat keinen eigentlichen Hafen), laufen jährlich 1200 bis 1400 Schiffe ein und eben so viele aus; in Riga eine gleiche Zahl, in Odessa 500 bis 600, in Archangel 300 bis 500. In St. Petersburg betrug die Seeeinfuhr (1829) 149,135403 und (1830) 131,993176 und die Ausfuhr (1829) 107,428928 und (1830) 112,928004 Rub.; in Riga (1829) die Einfuhr 16,478128 und (1830) 15,883598, hingegen die Ausfuhr (1829) 47,888425 und (1830) 45,059132 Rub.; in Odessa (1825) die Einfuhr 8,152918 und (1830) 15,357464 und die Ausfuhr (1825) 16,530375 und (1830) 27,031960 Rub.; in Archangel die Einfuhr (1826) 560651 und (1829) 849626 und die Ausfuhr (1826) 4,723706 und (1829) 12,281266 Rub. Den größten Antheil (⅔) des russischen Seehandels haben die Britten, auf diese folgen die Dänen, Schweden, Preußen, Holländer, Franzosen, die Lübecker, Amerikaner ꝛc.

Der gesamte Seehandel, den auf dem großen Ozean von der russisch-amerikanischen Kompagnie zu Petropawlowsk und einigen andern Häfen Kamtschatka's allein getriebenen ungerechnet, verhielt sich, nach den Meeren, mittelst welchen er getrieben wird, im Jahre 1825 auf folgende Weise:

Meere	Ein- und ausgegangene Schiffe.	Ausfuhr.	Einfuhr.	
Weißes Meer	468	7,810925	834024	Rub.
Ostsee	5552	169,702349	146,974722	—
Schwarz. und asow. Meer	1497	25,885171	8,448025	—
Kasp. Meer	432	2,582487	3,804556	—*)

*) Zur Vergleichung möge folgende Angabe vom Jahre 1802 dienen, wonach betrug

	die Ausfuhr		und die Einfuhr.	
mittelst des weißen Meeres .	4,796017	—	449732	Rub.
der Ostsee . . .	46,917134	—	32,983418	—
des schwarzen und asowschen Meeres	2,986096	—	2,054789	—
des kasp. Meeres .	89984	—	666044	—

Der auswärtige Handel, den Rußland zu Lande unterhält, ist bei weitem weniger wichtig als der zur See. Er betrug, ohne den polnischen und bessarabischen Landhandel, im Jahre 1825 an Ausfuhr 28,750516 und an Einfuhr 22,645526 Rubel. Hiebei ist freilich nicht gerechnet, was ungeachtet der strengen von der Regierung angeordneten Maßregeln, durch die beträchtliche Schmuggelei eingeführt wird. Im europäischen Rußland wird der Landhandel mit Schweden, Preußen und Österreich geführt, und betrug 1825 an Ausfuhr 18,139857 und an Einfuhr (ohne Schmuggelei) 7,065726 Rubel. Im asiatischen Rußland wird der Landhandel mit der asiatischen Türkei, Persien, Chiwa, Turkestan, der Bucharei und dem chinesischen Reiche, vermittelst zahlreicher Karawanen getrieben. Die Hauptplätze für den Handel mit der asiatischen Türkei sind Tiflis; mit Persien Tiflis und auch Astrachan, vermittelst des kaspischen Meeres; mit Chiwa, Turkestan und der Bucharei Orenburg; und mit China Kiachta. Von Petersburg bis Kiachta geschieht der Transport der Waaren zu Lande, wenn keine Hindernisse stattfinden, binnen fünf Monaten. Wenn dagegen, wie dies oft der Fall ist, die Güter auf der Messe von Nischneinowgorod in andere Hände übergehen, so kann wol ein Jahr verstreichen, ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangen. Die chinesischen Produkte brauchen ungefähr eben so viele Zeit, um die Märkte des europäischen Rußlands zu erreichen; daher kann ein Handelsgeschäft zwischen Petersburg und Kiachta erst binnen zwei Jahren aufs Reine gebracht werden. Übrigens ist der Handel mit China für Rußland nachtheilig, da letzteres den weit größeren Mehrbetrag der Einfuhr aus China mit baarem Gelde ausgleichen muß.

Die Hauptausfuhrartikel des gesamten russischen Handels sind: Getreide, Talg, Flachs, Hanf, Lein- und Hanfsamen, Werg, rohe Häute, Bauholz, Eisen, Kupfer, Borsten, Wachs, Vieh ꝛc. und an verarbeiteten Gegenständen: Linnenfabrikate, Leder, Stricke und Taue, Pottasche, Hanf- und Leinöl, Seife, Talglichter, Pech und Theer, Bastmatten, Pelzwerk, Kaviar ꝛc. Getreide, Talg, Flachs und Hanf sind

jedoch unter allen die wichtigsten Ausfuhrartikel. Es wurden nemlich ausgeführt:

	1825	1826	1827	
Talg, für	37,057610	28,053078	38,808559	Rubel
Getreide —	16,454821	16,766833	37,462878	—
Flachs —	36,317321	25,494669	25,722842	—
Hanf —	26,379426	24,966390	26,270322	—

Unter den Einfuhrartikeln sind am bedeutendsten: Kolonialwaaren, besonders roher Zucker und Kaffee, Baumwollengarn, rohe Seide und Baumwolle, Weine, Thee, Olivenöl, Obst, Färbehölzer und andere Färbestoffe, Droguerien, feine Leinwand, Seiden, Wollen- und Baumwollenfabrikate, Galanterie- und Modewaaren, Quinkaillerie und Bijouterie, Fayence und Porzellan ꝛc.

Rußland hat sowol Papier- als geprägtes Geld. Man rechnet gewöhnlich nach Rubeln und Kopeken, und unterscheidet Silber, Kupfer- und Papierrubel. Ausgeprägte Münzen sind: 1) in Gold: Imperialen zu 10 Silberrubel oder 41,130 Franken und halbe Imperialen zu 5 Silberrubel oder 20,565 Franken. Das Pfund Feingeld verhält sich zum Pfunde gemünzten Goldes wie 10 zu $9\frac{5683}{34133}$. Sonst gab es auch Dukaten, die aber jetzt außer Kurs sind. Goldrubel, eine blos eingebildete Münze, hat 4,020 Franken; 2) in Platina: eine neue erst seit 1828 geprägte Münze. Man hat Dukaten zu 3 Rubel, Dublonen und Quadrupeln in Platina. Auch sollen 12 Rubelstücke in Platina geprägt werden. 3) in Silber: Rubel zu 100 Kopeken, oder zu 4,010 Franken. Der innere Werth des Rubels ist zu $83\frac{1}{3}$ Solotniks bestimmt, so daß 100 Rubel 5 Pfund 6 Solotniks Silber enthalten. Man hat ferner Silbermünzen von $\frac{1}{2}$ Rubel oder 50 Kopeken (Poltina); Quartrubel oder von 25 Kopeken (Polutolniki); 20 Kopekenstücke, 10 Kopekenstücke (Grimen) und 5 Kopekenstücke. Die Eine Kopeke, als der 100ste Theil des Silberrubel, existirt nicht als geprägte Silbermünze; sondern 2 Groscha's (jede zu 2 Kupferkopeken) vertreten deren Stelle. 4) in Kupfer werden jetzt blos Zweiko-

pekenstücke (Groscha's) geprägt, aber es cirkuliren auch noch Fünf- und Zehnkopekenstücke oder Pjätaken, große Stücke von einem unbequemen Gebrauche. Dengen (½ Kopeke) Denuschken und Poluschken (Unterabtheilungen von einer Denga) Altynen zu 6 Dengen und Polaltinen zu 3 Dengen gab es sonst, jetzt existirt aber der größte Theil dieser kleinen Münzen nicht mehr. Übrigens bilden die Kupfermünzen die Unterabtheilungen des Papierrubels und 100 Kopeken in Kupfer machen 25 Kopeken in Silber, oder vier Kupferkopeken sind gleich einer Kopeke in Silber. Durch einen kaiserlichen Ukas sind alle fremden Münzen außer Cirkulation gesetzt und Buch und Rechnung sollen nur nach Rubeln und Kopeken geführt werden. Jedoch haben die holländischen Dukaten noch Kurs, und in Lief- und Kurland die Albertsthaler. Jeder Thaler hat 80 Ferdings oder 20 Sechser (ein Geldstück von 6 Düttchen) in Kurland. In Liefland entsprechen die 80 Ferdings 16 Fünfer (Stücken von 5 Düttchen). 12 Albertsthaler machen ungefähr 20 Silberrubel.

Seit 1768 hat Rußland Papiergeld, das in Assignaten auf die Reichsassignationsbank besteht, davon die kleinsten auf 5, die größten auf 100 Rubel lauten. Die 5 Rubelzettel sind blau, die 10 Rubelzettel roth und die auf 25, 50 und 100 Rubel lautenden sind weiß. Jetzt beträgt die ganze Masse des Papiergeldes 595,776310 Rubel. Alle offiziellen Rechnungen und Kronzahlungen geschehen in solchem Papiergeld. Nur in Kurland, Liefland, Esthland und einigen andern Provinzen rechnet man nach Silberrubeln zu 400 Kopeken in Kupfer. Im Innern Rußlands gilt der Silberrubel gewöhnlich 375 Kopeken, und überhaupt verändert sich sein Werth nach den Umständen. Der Papierrubel, der gegenwärtig die wahre Münzeinheit in Rußland bildet, hält sich seit einer langen Reihe von Jahren auf dem Werthe von ¼ Rubel in Silber, und man zieht selbst das Papiergeld dem baaren Gelde vor, welches überhaupt durch das erstere fast ganz aus dem Umlaufe verschwunden ist, so daß man beinahe nichts als Papier- und Kupfergeld sieht. Von Kupferkopeken rechnet man 100 auf einen Papierrubel.

Das größte Flächenmaß ist die Werste oder rußischen Meile, deren 104 $\frac{3}{10}$ auf den Grad gehen, so daß fast 7 Werste auf eine geographische oder deutsche Meile kommen. Die Werste hat 1066,8 Meter, und theilt sich in 500 Saschenen = 2,$_{1336}$ Meter. Die Saschene hat 3 Arschinen = 0,$_{7112}$ Meter oder etwa 15 Zoll. 100 Brabanter Ellen machen 97 Arschinen. Die Arschine theilt sich in 16 Werschoks, davon jede 1$\frac{1}{2}$ Zoll oder genauer 0,$_{0444}$ Meter hat. Man bedient sich auch des Fußes, der 0,$_{3048}$ Meter, des Zolles, der 0,$_{0254}$ Meter und der Linie, welche 0,$_{0021}$ Meter hat. 13 Rigaer Ellen machen 10 Arschinen und 8 Arschinen 10 Hamburger Ellen.

Beim Flächenmaße rechnet man nach Dessätinen; die 2400 Quadratsaschenen, oder 22893 Quadratarschinen oder endlich etwa 1,$_{093}$ Hektaren begreift. Eine geographische Quadratmeile hat fast 49 oder genauer 48,$_{345}$ Quadratwersten.

Das gebräuchlichste Flüßigkeitsmaß ist der Wedro oder Eimer von 12,$_{30}$ Liter, was 10 liefländischen Stofs gleich kommt. Der Wedro theilt sich in 8 Kruschka's. 57 Wedro's machen 152 englische Gallonen und 19 Wedro's machen 1 Oxhoft. — Was das Getreidemaß betrift, so ist das kleinste Gemäß der Pojak, welcher die Hälfte von einem Garnetz = 3,$_{23}$ Liter ausmacht. 8 Garnetz sind gleich 1 Tschetwerik oder 25,$_{85}$ Liter. 4 Tschetweriks geben ein Osmina und 2 Osmina's ein Tschetwert = 206,$_{80}$ Liter. Das Tschetwert, welches ungefähr 3 Berliner Schäffeln gleich kommt, ist das gewöhnlichste Getreidemaß in dem eigentlichen Rußland, während in den Ostseeprovinzen das Lof dazu dient. 12 Tschetwerts machen eine Last = 3308,$_{30}$ Liter.

Beim Gewichte bedient man sich am meisten des Pud, welches 40 russische Pfund hat, aber nur 33 französische Pfund oder genauer 16,$_{280}$ Kilogrammen. Zehen Pud geben ein Berkowetz, das 162,$_{800}$ Kilogrammen hat, und nicht viel von dem Rigaer Schiffpfund verschieden ist. 46 russische Pfund geben nur 45 Rigaer und 38 Hamburger Pfund. Das Pfund theilt sich in 96 Solotniks, davon jedes gleich ist 0,$_{0042}$ Kilogrammen. Zwei

Pfund nennt man gemeiniglich ein Dwoïnik und drei Pfund ein Troïnik. Endlich machen drei russische Pfund eine taurische Oke. Das Narwaer Gewicht ist $14\frac{1}{4}$ Prozent schwerer als das russische. — Das russische Apothekergewicht ist ganz dem Nürnberger gleich.

Noch müssen wir bemerken, daß Rußland das einzige europäische Land ist, wo man die Zeit noch nach dem Julianischen Kalender berechnet. Dieser ist gegen den neuen oder Gregorianischen, im gegenwärtigen Jahrhunderte um 12 Tage zurück. Der 25. Junius alten Stils z. B. ist jetzt der 7. Julius neuen Stils.

Von der Eintheilung des russischen Reichs haben wir schon oben gesprochen. Zum europäischen Rußland (ohne Polen) rechnen wir das Großfürstenthum Finland, die 4 Ostseeprovinzen St. Petersburg, Esthland, Liefland und Kurland, die 19 Gouvernements Großrußlands nebst dem Lande der donischen Kosaken, die 4 Gouvernements Kleinrußlands, die 7 sonst zum alten Königreich Polen und Großherzogthum Litthauen gehörigen Gouvernements nebst Bialystok, die 3 Gouvernements Neurußlands nebst dem Lande der Kosaken vom schwarzen Meere und der Provinz Bessarabien.

Besondere Beschreibung.

A. Die Ostseeprovinzen.

Sie liegen an der Ostsee und ihren drei großen Busen, dem Riga'schen, finischen und bottnischen, waren einst Besitzungen Schwedens, die zum Theil, seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, zum Theil erst 1809 mit Rußland vereinigt wurden, und begreifen das Großfürstenthum Finland, das seine besondere Verfassung hat, und die Provinzen St. Petersburg, Esthland, Liefland und Kurland, in welchen zwar die gewöhnliche Gouvernementsverfassung eingeführt ist, aber mit Ausnahme des Gouvernements St. Petersburg einige Reste ihrer frühern Regierungsverwaltung so wie gewisse Privilegien fort bestehen; auch ist in denselben die Leibeigenschaft der Bauern auf-

gehoben. Der Flächeninhalt der gesamten Ostseeprovinzen beträgt 9000 Quadratm., mithin mehr als der des Königreichs Spanien, aber darauf leben nur, ungeachtet sie die Haupt- und Residenzstadt enthalten, etwa 3,700000 Menschen.

1) Das Gouvernement St. Petersburg.

Es begreift das vormalige Ingermanland, einen Theil Kareliens und des alten Großfürstenthums Nowgorod, liegt an dem Ladogasee und dem finischen Meerbusen, wird auf den andern Seiten von Finland, den Gouvernements Esthland, Pskow, Nowgorod und Olonetz begrenzt und von Liefland durch den großen Peipussee geschieden. Die Größe beträgt 848 Quadratm., worauf nur 980000 Menschen wohnen, eine sehr geringe Bevölkerung, wenn man davon die fast die Hälfte derselben ausmachende Volkszahl der Hauptstadt des Reichs abzieht, die in dieser Provinz liegt. Der flache Boden, über dem sich nur im südlichen Theile des Landes eine geringe Bergkette, die Duderhofsche erhebt, die bis zum finischen Meerbusen streicht, ist zum Theil morastig, sandig und sehr waldig, doch auch strichweise ergibig und gut; im Ganzen aber, selbst noch in den Umgebungen der Residenz, zu wenig angebaut. Aus dem großen Ladogasee, der die Nordostseite des Gouvernements bespült, fließt die Newa, ein schöner schiffbarer Fluß, geht durch die Hauptstadt, und dann in den finischen Meerbusen. In denselben Meerbusen fallen auch die aus dem Peipussee kommende Narowa, durch die Plusa verstärkt, und die Luga, welche ihren Ursprung in den Duderhofschen Bergen hat. Der aus dem angrenzenden Gouvernement Nowgorod kommende ansehnliche Wolchow hat hier seinen Abfluß in den Ladogasee. Unter den vorhandenen Kanälen ist der Ladogakanal vorzüglich bemerkenswerth, und außer den beiden angeführten großen Landseen gibt es viele kleinere. Ackerbau ist allgemein verbreitet und würde für die Konsumtion hinreichen, wenn nicht die starke Bevölkerung der Hauptstadt zu viel erforderte. Flachs- und Hanfbau ist mittelmäßig und Gemüsebau äußerst stark in der Nähe der Hauptstadt, wo auch

durch Kunst die feinsten Sorten von Gartengewächsen gezogen werden. Für den Obstbau ist das Klima schon zu rauh; dagegen findet man in den großen Wäldern viele eßbare Beere. Nächst dem Ackerbau gewähren die Viehzucht und die Fischerei den Landbewohnern Unterhalt; doch sind die Pferde von keinem großen Schlage, auch weder Rindvieh noch Schafe ausgezeichnet. Federviehzucht ist beträchtlich; da der Landmann die Produkte derselben in der Hauptstadt stets mit Vortheil absetzen kann. Aus dem Mineralreich verdienen blos die vortrefflichen Bausteine angeführt zu werden, welche der häufig vorhandene Granit und ein marmorartiger Kalkstein zu allen Arten von Bauten darbieten. — Die Einwohner sind theils Russen, theils Finen, theils Deutsche, letztere vorzüglich in der Hauptstadt, wo es überhaupt ein Gemisch von fast allen europäischen und von vielen asiatischen Nationen gibt; aber auch in der Stadt Narwa und auf dem Lande leben, als Gutbesitzer und als Kolonisten, Deutsche. Unter den Finen sind auch Ischoren, die an der Ischora wohnen, und in elenden Rauchhütten ein armseliges Leben führen. Die meisten Landbewohner sind Leibeigene; die Zahl der Freien ist gering. Am Peipussee findet man auch eine kleine Zahl von Esthen, welche so wie die meisten Finen, sich zur lutherischen Kirche bekennen, und deren Geistliche schwedischer Abstammung sind. Im Allgemeinen bilden die Finen Ingermanlands ein biederes, frommes Volk, das sehr auf kirchliche und häusliche Erbauung hält, insbesondere seit durch die russische Bibelgesellschaft die heilige Schrift mehr unter ihnen verbreitet worden ist; nur fehlt es noch sehr an Landschulen. Auf dem Lande herrscht wenige Industrie, desto mehr in den größern Städten, vornehmlich in der Hauptstadt, die zugleich die erste und wichtigste Handelsstadt des ganzen Reichs ist, wo auch viele Landbewohner als Tagelöhner, Hausirer, Maurer, Zimmerleute, Steinpflasterer und andere Handwerker leben und sich dabei gut stehen. Die Provinz zerfällt in folgende neun Kreise: St. Petersburg, Sophia, Schlüsselburg, Nowaja-Ladoga, Gdow, Luga, Jamburg, Oranienbaum und Zarskoje-Selo.

In diesem Gouvernement liegt St. Petersburg, die neue Hauptstadt des ganzen russischen Reichs, erste Residenz des Kaisers *) und Sitz aller höchsten Reichsbehörden, eine der größten, schönsten, merkwürdigsten und prachtvollsten Städte in Europa und eine der wundervollsten Schöpfungen der neuen Zeit. 1703 war das Jahr, in welchem Peter der Große, den Grund zu dieser Stadt legte, indem er den Anfang mit Erbauung einer Festung machte. Das Jahr darauf wurden die ersten Privatgebäude aufgeführt und bald ward aus diesen ersten Anlagen eine ansehnliche Stadt; denn alle Hofleute, Beamte und Große des Reichs bauten sich hier an, um sich bei dem Kaiser beliebt zu machen; so daß schon 1716 St. Petersburg eine beträchtliche Stadt, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine der merkwürdigsten Hauptstädte unsers Erdtheils war. Und um wie viel hat es nicht unter der Regierung Katharina's II. und ihrer Nachfolger an Größe, Schönheit, Glanz, Pracht und Wichtigkeit gewonnen, und wie sehr erweitert und verschönert es sich nicht mit jedem Jahre, dieses Palmyra des Nordens!

Petersburg hat nicht wie etwa Neapel oder Konstantinopel den Vortheil der zauberischen Umgebung, der schönen Natur und der pittoresken Lage; vielmehr liegt es niedrig auf einem flachen, meistens sumpfigen, der Gesundheit ungünstigen Moorboden, wo sich in den Niederungen kaum drei Fuß tief schon Wasser findet, in einer Landschaft, die nirgends jene schöne Abwechslung darbietet, welche die Lage vieler anderer Hauptstädte Europa's schmückt, sondern, wo selbst noch jetzt, ungeachtet dessen was die Kunst zur Verschönerung der Gegend am meisten auf der Südseite der Stadt gethan hat, die Kultur in einiger Entfernung von derselben, namentlich gegen Osten und Norden geringe ist, und man, außer so manchen Dörfern und Lustschlössern und Landsitzen der Großen, nichts als Wald erblickt. Desgleichen entbehrt St. Petersburg bei seiner sehr

---

*) Moskau gilt für die zweite Residenzstadt und für die erste oder alte Hauptstadt des Reichs.

nördlichen Lage (fast unter 60° der Nordbreite, genauer 59° 56′), eines milden, angenehmen Klima. Jedes Jahr hat im Durchschnitte 162 Winter- und 144 Sommertage, Frühlings- und Herbsttage nur 59, an welchen es jedoch Morgens und Abends friert, und die man im mittlern Erdstriche zu den Wintertagen rechnen würde. Die Gewässer gefrieren immer zwischen dem 16. Oktober und dem 12. Dezember und öffnen sich nur wieder zwischen dem 22. Mai und 30. April. Gewöhnlich sind sie 130 bis 150 Tage mit Eis überzogen. Mehr als die Hälfte des Jahres ist folglich Winter, und über 5 Monate sind jährlich die Gewässer zugefroren; $\frac{2}{3}$ des Jahres sind trübe und nur $\frac{1}{3}$ heiter; die Hälfte des Jahres fällt Regen und Schnee, so daß jeder zweite Tag ein Regen- oder Schneetag ist; reines schönes Wetter ist höchst selten, meistens nur in der größten Kälte oder in der größten Wärme. Nur wenig Tage, die heiter und angenehm, weder zu heiß noch zu kalt sind, beschert der Himmel den Petersburgern. Hat ein Jahr deren 20, so müssen sie sich schon hinlänglich für die übrigen 345 entschädigt halten. Frühling und Herbst sind hier fast blos im Kalender. Dagegen berühren sich Winter und Sommer ganz nahe, und der erstere behauptet fast das ganze Jahr hindurch seine Herrschaft, und man wird sogar im heißen Julius und in den schwülen Tagen des Augusts dann und wann an die Polarnähe erinnert. Selten kann man im Mai schon die Pelze ablegen. Tritt der Sommer, wie gewöhnlich ohne allen Frühling ein: so gibt die schnell eintretende Vegetation einen überraschenden Anblick. In ein paar Tagen, ja bisweilen in einer Nacht drängen sich dann die jungen Baumknospen zahlreich hervor, und nach einigen Tagen ist alles in voller Blüte. Das Angenehmste sind die schönen hellen Sommernächte, die so klar sind, daß man die ganze Nacht hindurch die feinste Schrift, ohne Licht zu bedürfen, lesen kann. Dagegen hat man freilich auch in vielen Wintertagen kaum vier Stunden Tageslicht. Die gewöhnlich größte Kälte in jedem Jahre ist 24° 20′ unter Null, und die gewöhnlich größte Hitze in jedem Jahre 23° 30′ über Null. Zuweilen fällt aber

auch das Thermometer auf 30 und 31°, so wie auch die Hitze in einzelnen Jahren auf 27° und darüber gestiegen ist.

Doch weder die sumpfige Beschaffenheit des Bodens noch das rauhe Klima konnte den unternehmenden Geist Peter des Großen abschrecken, hier die neue Residenz und Hauptstadt seines Reichs anzulegen, da in politischer und kommerzieller Rücksicht diese Stelle weit größere Vortheile darbot als die Lage der alten Hauptstadt und bisherigen Residenz Moskau, mitten im Lande und fern vom Meere; dagegen St. Petersburg an dem schönen schiffbaren, 1200 Fuß breiten Narwastrome, im Hintergrunde des finischen Meerbusens liegt, wo sich dem großen Reiche die Kommunikation mit ganz Europa öffnet, und die Ostsee einen Verbindungsweg mit allen Erdtheilen darbietet. Diese Stadt ist nemlich da erbauet, wo die aus dem großen Ladogasee kommende Newa, nach einem 9 Meilen langen Laufe, sich in den finischen Meerbusen ergießt, und daselbst, in mehr Arme sich theilend, zwei größere und drei kleinere Inseln bildet. Dieser Fluß, von großer Tiefe und schöner Durchsichtigkeit seiner blauen Fluten, tritt mit reißend schnellem Laufe bei dem Alexander-Newskykloster in die Stadt, nimmt hernach auf seiner rechten Seite die Ochta auf, schickt weiter hin einen Hauptarm die große Newka ab, die in nördlicher Richtung fließt, und sich wieder in vier größere und kleinere Arme theilt, davon zwei den Namen der großen und kleinen Newka führen, während der Hauptstrom sich weiterhin in die große oder südliche und kleine oder nördliche Newa theilt, welche die südliche von den beiden größern Inseln (Wasili-Ostrow genannt) umschließend, in den finischen Meerbusen fallen, der dicht bis an das Westende der Stadt geht. Außer der Newa und ihren Armen, wird Petersburg noch von mehren andern kleineren Flüßchen bewässert, welche nebst drei hübschen Kanälen, nicht nur die Grenzen der verschiedenen Bezirke bilden, sondern auch zur Schönheit, Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Einwohner vieles beitragen; denn die meisten sind im Sommer schiffbar und stehen mit der Newa in Verbindung. Schöne

Quais von Granitquadern aufgemauert, mit Brustlehnen von Granit und gegittertem Eisen, mit hier und da angebrachten großartig geformten doppelten Granitstufen die zu den Landungsplätzen hinabführen, nebst Sitzen für die Fußgänger, fassen in ungeheurer Länge die Ufer der Newa und der Kanäle ein, gewähren eine mehre Meilen lange Promenade, und verdienen allgemeine Bewunderung. Zugleich dient das schöne, klare Wasser der Newa, da Petersburg keine Brunnen hat, zum allgemeinen Trinkwasser, das zwar im Anfange dem nicht daran Gewöhnten einige Unbequemlichkeiten verursachen soll, aber sobald man sich daran gewöhnt hat, der Gesundheit sehr dienlich ist; daher trinkt hier alles Newawasser *). Jedoch so große Vortheile die Newa der Stadt gewährt, und einen der bemerkenswerthesten und auffallendsten Züge in dem Gemälde von St. Petersburg bildet; so furchtbar wird auch dieser Strom, wenn Stürme sich erheben, und dann diese sonst spiegelglatten Fluten mauerähnlich sich thürmen. Noch im frischen Andenken ist jener schreckenvolle Tag, der 19. November 1824, wo ein anhaltender fürchterlich wüthender Sturm, der alle Fahrzeuge von ihren Ankern riß, die tobenden Fluten des finischen Golfs gleich Bergen fort in die nun aufwärts strömende Newa wälzte. Zu klein war das Bette, diese ungeheure Wassermasse zu fassen. Um 10 Uhr Morgens trat der Fluß aus seinen hohen Ufern, zerriß seine über ihn führenden prachtvollen Brücken, und in einem Augenblicke bildeten auch schon alle Plätze mächtige Seen und die Straßen reißende Ströme, in welchen Menschen und Vieh herumschwammen und Rettung suchten. Das Wasser ging bereits über das Erdgeschoß, und schon drohete es dem obern Stockwerke. Glücklich waren diejenigen, die so eben zu Hause sich befanden, und in den obern Stockwerken wohnten; denn mehre Hunderte vielleicht, die Geschäfte halber eben in den Straßen waren, fanden ihren Tod in den Wellen. Mehre Tau-

*) Als im Jahre 1786 die Kaiserin Katharina II. die weite Reise nach Taurien unternahm, ließ sie sich dieß Wasser nachführen.

sende verloren einen beträchtlichen Theil ihrer Habe und manche auch Alles. Um zwei Uhr Nachmittags erreichte das Wasser die größte Höhe, denn 10 Fuß 10½ Zoll betrug sie über den gewöhnlichen Wasserstand. Doch fing es nun an allmälig zu fallen. Erst den folgenden Tag sah man die Zerstörung in ihrer vollen Gräßlichkeit. Die Plätze und Straßen boten ein Chaos dar, aus dem die Gräuel der Verwüstung hervorsahen. Hier hatte sich eine Fregatte gelagert, wo sonst nur Wagen fuhren, und dort versperrten große Barken die Fahrwege. Der Kaiser setzte sogleich ein Comité zur Unterstützung der durch die Überschwemmung Verarmten zusammen, gab selbst eine Million Rubel, und unzählige Reiche folgten seinem Beispiele, so daß nach wenigen Tagen schon mehr als drei Millionen Rubel an die Unglücklichen zu vertheilen waren, und nach wenigen Monaten war auch schon keine Spur des verursachten Schadens mehr zu sehen.

Ungefähr zwei Meilen von der Stadt bemerkt man an den zunehmenden Getreidefeldern und an den zierlichen Landhäusern und Gärten, so wie an den unzähligen Thürmen und Kuppeln, die sich dem Auge darbieten, daß man sich der großen Hauptstadt eines fast unermeßlichen Reiches nähere. In der That ist die Ansicht von St. Petersburg eine der prachtvollsten in Europa; auch gibt Petersburg nicht, wie London und Paris, gleich beim ersten Anblick, einen Begriff von Reichthum, von dem Glanze und dem Luxus seiner Einwohner, aber es setzt mehr in Erstaunen, als beide, wegen der Menge und Größe der öffentlichen Gebäude, wegen des kühnen Styls in der Baukunst, und wegen der Abwesenheit aller der elenden und finstern Gassen und Winkel zum Aufenthalt der niedrigsten Volksklassen, welche in andern Städten sich mitten unter Glanz und Größe dem Reisenden unverschämt aufdringen. Um jedoch einen vollständigen Überblick dieser großen, glänzenden und prachtvollen Kaiserstadt zu haben, muß man das Ganze von einem Thurme, vorzüglich vom Thurme der Admiralität übersehen. Dies geschieht am besten an einem heitern Sommermorgen, wo die

Beleuchtung am günstigsten ist. Dann aber wird man eine Stadt erblicken, welche in Hinsicht der prachtvollen Quais, der langen, breiten und schnurgeraden Straßen mit ihren glänzenden Häusern, der Menge von Kirchen und Klöstern, der unzähligen Paläste und der prachtvollen öffentlichen Gebäude aller Art, von keiner andern in Europa übertroffen wird. Den meisten Effekt machen die vielen vergoldeten Kreuze und Kuppeln der griechischen Kirchen, der majestätische Strom mit den stets belebten Brücken und den freundlichen Inseln, die Citadelle oder Festung, die Admiralität und die schönen Kanäle, und endlich die herrlichen Landhäuser auf den nördlich vor der Stadt gelegenen Inseln, bald im italienischen oder englischen Geschmack, bald wieder im niederländischen oder chinesischen Styl.

Der Umfang der ganzen Stadt beträgt 4 Meilen, der Durchmesser von Westen nach Osten $1\frac{2}{7}$ Meilen und der von Norden nach Süden ungefähr eben so viel; und der Flächeninhalt $1\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, wovon jedoch nur der kleinste Theil mit Häusern besetzt ist. Der ansehnlichste Theil der Stadt befindet sich am linken Ufer der Newa, eine zweite mit jedem Jahre an Wichtigkeit zunehmende Abtheilung breitet sich am rechten Ufer aus, und endlich liegt ein Theil auf den von der Newa und Newka gebildeten Inseln, wovon die zwei größern die St. Petersburgsche Insel und Wasili-Ostrow, und die drei kleinern Krestowsky, Jelagin und Kamenoi-Ostrow heißen. Diese drei letztern sind fast blos mit Gärten und Landhäusern und auch die 2 größern nicht ganz mit Häusern besetzt. Diese beiden werden durch schmale Kanäle wieder in kleinere zerschnitten, und es gibt auch außerdem nicht weniger als 6 noch kleinere Inseln, welche mit der Hauptmasse der Stadt in Verbindung stehen.

Wegen des moorigen Bodens sind die meisten Häuser, wie in Venedig und Amsterdam, auf einem Fundamente von Pfählen erbaut, und haben meistens nur drei Stockwerke, von bald gefälliger, heiterer und einfacher, bald von großartiger Architektur mit Säulenportalen und Kolonnaden; die größern Häuser sind meist von Steinen oder Ziegeln erbaut und mit Kalk über-

tüncht; hölzerne Häuser trifft man nur in den entferntern und abgelegenen Stadttheilen. An den größern Häusern sieht man häufig zierliche, vergoldete Balkons und um die platten, mit eisernen Tafeln gedeckten, grün oder roth angestrichenen Dächer schöne Ballustraden, und die Dächer selbst mit nach Antiken geformten plastischen Kunstwerken in erhabener Arbeit geziert. Das Vorherrschen lichter und weißer Farben an den Gebäuden gibt der Stadt ein munteres und frisches Ansehen. Man sieht ganze Straßen, wo ein schönes Haus an das andere sich reiht, das an Größe und Geschmack der Bauart mit ihm wetteifert. Die Straßen sind alle sehr breit, die meisten haben eine Breite von 60 bis 120 Fuß, einige auch noch mehr; die engsten Straßen sind doch 42 Fuß breit, folglich breiter als die breitesten Straßen in Wien. Dabei sind sie schnurgerade, lang, reinlich, gut erleuchtet, und zu beiden Seiten, zur großen Bequemlichkeit der Fußgänger, mit Trottoirs versehen, die mit breiten Granit- oder Kalksteinplatten gepflastert und drei oder vier Zoll über die Ebene der Straße erhöht sind. Die Zahl der Straßen ist nicht so groß, als man in einer so ansehnlichen Hauptstadt erwarten sollte; dies rührt aber von ihrer großen Länge und zum Theil auch davon her, daß sie nicht, wie häufig in London und Paris, von jedem Punkte an, wo sie von andern Straßen durchschnitten werden, neue Namen bekommen. Die Durchschnitte sind nicht immer rechtwinklig, und die Straßen laufen nicht überall parallel, aber diese Einrichtung hat den Vortheil, daß die ganze Anordnung der Straßen dadurch weniger einförmig wird, als dies in den neuen Städten Nordamerika's der Fall ist. Blos auf den großen Inseln und in einigen andern Stadtbezirken findet man regelmäßige Vierecke und parallele Straßen, welche hier Linien genannt, und nach der Nummer, statt mit einem besondern Namen bezeichnet werden. Die längste und Hauptstraße, wie der Corso in Rom und die Toledostraße in Neapel, ist die Newskyperspektive *), 14350 Fuß

*) Perspektiven heißen hier die durchschneidenden großen Straßen.

lang, und auf beiden Seiten zwischen dem Fahrwege und den Trottoirs mit zwei Baumreihen geschmückt. In unabsehlicher Länge und gerader Linie erstreckt sie sich vom Admiralitätspalaste bis hinab zum Newskykloster. Hier reihet sich Palast an Palast; hier sieht man Kirchen fast aller christlichen Kulten, große Kaufhäuser und glänzende Läden aller nur erdenklichen Luxus-, Industrie- und anderer Waaren. Alles vereinigt sich in dieser Universalstraße der Hauptstadt; alles drängt gleichsam zu diesem Mittelpunkte des Verkehrs. Nächst dieser Straße ist die große Perspektive, von 10220 Fuß Länge, die längste Straße; sechs oder acht andere haben eine Länge von mehr als 6000 Fuß.

In Vergleich mit Paris, London oder Wien, erscheint Petersburg dem Fremden bei weitem weniger lebhaft; denn die Bevölkerung ist für den Umfang des Ganzen nicht groß genug; auch fehlen hier die großentheils engen, finstern, krummen Gassen, die man z. B. in Paris und Wien so häufig findet, und wo also das Volksgetümmel und Gedränge weit größer sein muß, als auf den breiten Straßen Petersburgs. Hier fallen viele von den Hindernissen, die in jenen Städten den Fußgänger an freiem Fortbewegen verhindern und seinem Gange sich entgegenstellen, weg, und überdies wird mit Strenge von der Polizei für Ordnung des Gassenverkehrs, für Sicherheit und Ruhe der Fußgänger, unter andern auch dadurch gesorgt, daß den zahllosen Fuhrwerken doppelte abgesonderte Fahrwege angewiesen sind, auf welchen sie sich rechts oder links bewegen, und daß zur Aufrechthaltung der Ordnung überall Budotschniks (uniformirte und mit Hellebarden bewaffnete Polizeiwächter) aufgestellt sind, zu deren Aufenthalt man an den Ecken der Kreuzgassen ꝛc. Budka's oder hölzerne mit den Nationalfarben, schwarz, weiß und roth streifig angestrichene Häuschen findet. Diese Wächter sollen die Ordnung auf den Gassen erhalten, dem übertriebenen Schnellfahren, dem Gezänke, Tumultuiren und Unwesen der Trunkenheit steuern, dem Rufe der Noth- und Gefahrleidenden zu Hülfe kommen, die Fuhrwerke auf ihren angewiesenen

Bahnen halten, dem fragenden Fußgänger Gassen und Häuser nachweisen, und wo die einzelne Wache Unterstützung der benachbarten bedarf, diese mit schrillendem Flötenpfiff zu Hülfe rufen. Doch ungeachtet der oft erneuerten und geschärften Ukasen, die das Schnellfahren auf den Straßen verbieten, wird doch wol in keiner Stadt so sehr gegen das Gesetz gesündigt als in Petersburg, und man muß es nur der Breite der Straßen und den geregelten Fahrbahnen, welche der Verschränkung der Wagen, der Sperrung des Fahrweges vorbeugen, so wie den sichern Trottoirs zuschreiben, daß diese Zügellosigkeit im Fahren so selten Unglücksfälle der Fußgänger zur Folge hat. Zahllos sind die Fuhrwerke aller Art, die für den Fremden durch ihre oft originelle Form ein gewisses eigenthümliches Interesse haben. Da erscheinen Droschken, Britschken, Kaleschen, Karossen 2c. Vorzüglich häufig sind die vierspännigen Equipagen der Großen und derer, die sich den ersten Ständen durch Vermögen oder aus Eitelkeit und Nachahmungssucht anschließen. Gewiß kann man annehmen, daß die Hälfte der zahllosen Fuhrwerke solche Prunkgespanne, theils reich und modern, theils ärmlich und antik gestalteter Kutschen und Kaleschen sind. Lang gespannt, im schärfsten Trabe, auch wol, nach russischer Art, im Galopp des vordern Handpferdes mit krumm ausgebogenem Halse und niedergezogenem Kopfe, stürmen sie wild daher. Ein stattlicher bärtiger Kutscher, in dunkelfarbigem gegürteten Kaftan, leitet ohne Peitsche mit steifgestreckten Armen die Hinterpferde; ein niedlicher, zierlicher Jokayknabe von acht bis höchstens zwölf Jahren leitet das Vorgespann, auf seinem hohen Sattel sitzend. Oft durchpfeift sein warnender Ruf: *padi! — padi! — padi — i — i!* (weg da! gebt Acht) kreischend die Luft, — und da setzt es dann an Kreuzgassen manche komische Seitensprünge der oft nur allzu sorglos schlendernden Fußgänger. Einen von diesem Staatskostum der reichen Equipagen ganz verschiedenen und noch eigenthümlichern Charakter haben die Droschken, die in unübersehlichen Reihen und Gruppen auf Märkten, an angewiesenen Gassenecken und Kreuzwegen bereit

stehen, mit ihren angeschirrten, aus überall von der Polizei aufgestellten, zierlich geformten und gemalten Futtertrögen fressenden Pferden, davon die meisten, so mager und abgetrieben sie auch größtentheils sind, doch sehr scharf traben. Hat man den Fuhrkontrakt mit einem ihrer bärtigen Iswoschtschiks gemacht, so geht es fort über Stock und Stein. Dieser fliegenden Fahrt ungewohnt, mag der Fremde den Kutscher bitten, nicht so zu rasen, es hilft wenig oder nichts. Ehe man sich's versieht, ist man an Ort und Stelle. Für selbst den weitesten Weg in der Stadt zahlt man gewöhnlich nur 80 Kopeken.

Ist man in den volkreichen Straßen den Gefahren des ungestümen Schnellfahrens erst glücklich entgangen, so drohen der persönlichen] Sicherheit dann weiter keine Gefahren, selbst im dichtesten Gedränge des zusammengelaufenen Volks. Von keinem zudringlichen Bettler wird man hier auf den Gassen belästigt, keine Gauner treiben, wie in Paris und London, ihr verruchtes Handwerk an den Thüren der Schauspielhäuser, keine mit Beulen, offnen Wunden und Ungeziefer bedeckte Krüppel winseln auf Brücken und Märkten, wie in Venedig und Rom; feile Dirnen werfen nur selten ihr Netz aus auf offener Straße.

Eine Hauptpartie im Gemälde des Petersburger Straßenverkehrs machen die verschiedenen, auf den Gassen wandelnden Verkäufer, die ihre Waaren, Früchte, Gemüse, Fische, Getränke 2c. ausrufen. Doch weiß der Russe, ein geborner Sänger, mit seinem milden und geschmeidigen Organe, auch in seinen Ausruf oft einen gewissen Wohlklang und eine Modulation zu legen, die dem Gesange ähnelnd, dem Ohre gefällt, oder wenigstens nicht lästig vorkommt. Körbe, Zuber und andere schwere Gefäße ihrer Waaren tragen sie auf dem Kopfe, recht künstlich das Gleichgewicht haltend. Einen malerischen Anblick gewährt es, die mit den köstlichsten Früchten hochgewölbt gehäuften Gefäße auf den bärtigen Köpfen daherschweben zu sehen. Auch werden in der heißen Jahrszeit kühlende Getränke, als Eiswasser, Himbeerlimonade, Glukoasaft 2c. in schön geformten gläsernen großen Gießkannen feilgeboten, deren Herumträger rings um

den Leib nach den Portionspreisen hängende größere und kleinere Trinkgläser, wie Krystallgürtel tragen.

Nur die Hauptzüge des Gassengemäldes aushebend, wenden wir uns noch zu einem der schönsten, einer Ansicht, die man, in ihrem alles übertreffenden Reize, in so hohem Norden nicht erwartet, dies ist der Verkauf der mancherlei Früchte und Obstarten. Welch eine Masse, Wechsel, Reichthum, Farbenglanz und seltene Größe dieser Früchte! Diese wunderschönen Ananas; diese fußlangen, durchsichtigen Weintrauben; diese duftenden Melonen und Wassermelonen aus Astrachan; diese Apfelsinen, Orangen, Limonen! dann diese Unzahl von Früchten des zweiten und dritten Ranges, die Erdbeere, Himbeere, Pflaume, Kirsche, Stachel- und Johannisbeere in saftreicher, angeschwollner und reifer Fülle! Nur sind nicht alle, und besonders die Erd- und Himbeere, wenn gleich mehr als doppelt so groß, eben so süß und gewürzhaft als bei uns in Deutschland. Die Güter- und Gartenbesitzer, selbst die Bauern der nächsten Umgegend wetteifern in Industrie, Sorgfalt und Geschicklichkeit bei der Kultur der seltnern unter diesen Früchten und in reichlicher Anpflanzung der gewöhnlichen Arten. Sie bringen solche zwar in großen Massen zu Markte; doch ist der Preis der vorzüglichern sehr hoch, da die künstliche Kultur der meisten hier mit großen Kosten verbunden ist. Die Schaustellungen aller dieser Wunderfrüchte bilden die herrlichsten Gemälde in den Buden des eigentlichen großen Obst- oder Fruchtmarkts (Owoschnoe-Rynok) und gewähren vorzüglich hinter den Spiegelfenstern der großen Obstläden an der Newskyperspektive, die am Abend erleuchtet werden, einen reizenden Anblick, und können mit Recht zu den sehenswürdigen Eigenthümlichkeiten der nordischen Hauptstadt gezählt werden. Die Früchte Asiens sind hier neben den Früchten Deutschlands in den mannigfaltigsten Gruppirungen aufgestellt.

Unweit vom Obstmarkte öffnet sich, zwar weniger wohlduftend, jedoch in anderer Rüksicht nicht minder freundlich und originell, der buntfarbige Vögel- und Geflügelmarkt, besetzt mit

dem Gefieder zahlreicher europäischer und außereuropäischer Geschlechter, die in vielen tausend Käfigen reihenweise über einander hängen und starken Absatz finden, da die Russen gern Stubenvögel halten, selbst solche, welche nicht singen; zugleich aber ist auch an Hausgeflügel aller Art für die Küche und an todtem Federwildpret der größte Überfluß hier vorhanden. Weiterhin beginnt ein anderes, dem Auge noch wohlgefälligeres, dem Geruch erfreuliches, in dieser Zone unerwartetes Schauspiel. Es sind die verschiedenen Blumenausstellungen am Katharinenkanale und in andern Gegenden der Stadt, eine Menge seltener und köstlicher Blumenarten, darunter die Heliotropen, Rhododendren, Hortensien, Rosen, Amarillen und die Geschlechter der Liliazeen glänzend hervorleuchten, dafür aber auch die höchsten Preise gelten. — Noch müssen wir erwähnen des Heumarkts, wo aber nicht blos Heu verkauft wird, sondern vorzüglich gefrorne Fische und gefrornes Fleisch, die man in berghohen Haufen über einander schichtet. Wegen der Wasserverbindungen, in welchen Petersburg mit fast allen Theilen des Reiches steht, findet man hier die Erzeugnisse beinahe aller Flüsse und Seen von ganz Rußland. Nicht weit von diesem Heumarkte ist der runde Markt (Krugloi-Rynok), ein großes rundes Gebäude, ringsum mit weiten Plätzen umgeben und eine Menge Gewölbe enthaltend, worin Wildpret und Fische in allen Formen, frisch, eingesalzen, geräuchert und gefroren, zum Verkaufe ausgestellt sind. Es gibt auch schwimmende Fischmärkte, bestehend in einer Anzahl bedeckter leichter Fahrzeuge, deren Inneres in zwei große Behälter abgetheilt ist, das eine mit Seewasser, für Seefische, das andere mit süßem Wasser, für Flußfische. Diese kommen, so lange die Newa eisfrei ist, täglich nach der Hauptstadt, und bringen lebendige Fische zum Verkauf.

Auffallend sind auch dem Fremden mitten im Tumult des Straßenverkehrs ganze Schaaren von Tauben, alle wie eines Geschlechts, von blaugrauer Farbe, sorglos und ungestört ihre Nahrung auf dem Pflaster suchen zu sehen, ohne, oder doch nur um wenige Schritte, den Fuhrwerken und Fußgängern auszu-

weichen. Man muß sich in Acht nehmen, sie nicht todt zu treten, und ein Leichtes würde es sein, einige dieser zahmen Tauben bei jedem Gange aufzufangen. Doch sie stehen unter dem Schutze der öffentlichen Meinung und des frommen Glaubens des russischen Volks, das damit den Begriff des Heiligen zu verbinden scheint, der in dieser Gestalt zur Erde niedersteigt, und das so in der Gestalt der Taube das Bild des Göttlichen zu erblicken glaubt.

Die Straßen werden durch 7000 Laternen erleuchtet, doch hindert die außerordentliche Breite der Straßen eine vollkommene Beleuchtung derselben. Allein auch hierin schreitet man weiter vor, wie es die schönen mit sechsfacher Flamme leuchtenden Kugellaternen in der Newsky-Perspektive und andern beweisen. Sehr schön erscheinen diese Lichtkränze an den prächtigen Laternenträgern vor der großen Newabrücke und an mehren Stellen des Newaquais. Sie sind von Gußeisen in durchbrochener Säulenform, verziert mit vergoldeten Armaturen, Kränzen und darüber schwebenden Doppeladlern.

Bei aller Größe des Umfanges und bei den verschiedenen Richtungen der Gassenlinien ist es in keiner Stadt leichter, sich zu orientiren, als in Petersburg. Überall findet man seinen Weg wieder an den Leitungen der Kanäle, der Brücken und an den Gesichtspunkten der Thürme. Unter diesen leuchtet vor allen, in dem größten Stadtviertel, der goldglänzende, schlanke Admiralitätsthurm mit seiner Kuppel und dem Peristyl des Untersatzes, dem Fußgänger wie ein Pharus voran. Von ihm laufen strahlenartig die breiten Straßen, und wo eine Quergasse diese durchschneidet, findet der Irrende, umherblickend, ihn als zurechtführenden Gesichtspunkt. Auch sind an den Straßenecken die Namen und die Nummern des Bezirks und seiner Unterabtheilung mit großen Buchstaben aufgeschrieben. Außerdem befindet sich an jeder Hausthüre ein viereckiges Täfelchen mit dem Namen des Hausbesitzers.

Petersburg ist jetzt nach London und Paris die volkreichste Stadt in Europa; und hat seit Kurzem außerordentlich an

Volksmenge zugenommen. 1813 hatte es erst 285500 Einw., 1830 hingegen 446895 Einw., die sich 1831 auf 448221 Einw. *) vermehrt hatten. 1830 fanden sich 294 steinerne und 160 hölzerne Krongebäude und 2250 steinerne und 5137 hölzerne Privathäuser; 1831 gab es 7984 Häus., nemlich 2654 steinerne und 5330 hölzerne. Auch hatte in demselben Jahre Petersburg 140 griechisch-russische Kirchen, 20 für Dissidenten und 19 für verschiedene andere christliche Kulte, 2 Klöster, 4 Kapellen, 4 erzbischöfliche Paläste, 9 andere große kaiserliche Paläste und das Hotel der Ingenieurs. Von den im Jahre 1831 vorhandenen 448221 Einw. waren 316211 männlichen und nur 132010 weiblichen Geschlechts. Ein arges arithmetisches Mißverhältniß zeigt sich in den beiden Geschlechtern, so daß auf 5 Personen männlichen Geschlechts erst zwei weiblichen Geschlechts kommen. Von dieser Einwohnerzahl gehörten 1924 der Geistlichkeit, 42901 dem Adel, 45829 dem Militär, 6800 der Kaufmannschaft, 44393 dem Bürger-, 11795 dem Künstler- und 117426 dem Bauernstande, 63119 verschiedenen freien Ständen, 98098 der Dienerschaft, 2911 der Vorstadt Ochta und 13035 dem Auslande an. Unter diesen Einwohnern findet man viele ansäßige Deutsche (gegen 24000), Franzosen, Engländer, Schweden; und es wird in fünfzehn verschiedenen Sprachen hier Gottesdienst gehalten.

Petersburg ist jetzt in dreizehn Stadtbezirke oder Tschasty eingetheilt. Davon liegen folgende 9 auf dem linken Newaufer, nemlich 1) der erste Admiralitätsbezirk, zwischen der Newa und dem Moika- und Fontankakanale, zwar der kleinste, aber merkwürdigste Stadttheil; 2) der zweite Admiralitätsbezirk, zwischen dem Moika- und Katharinenkanale; 3) der dritte Admiralitäts-

*) Außer diesen eigentlichen, als solche angeschriebenen Einwohnern, kommen jährlich im Frühlinge gegen 150000 Menschen aus dem Innern nach Petersburg, theils als Arbeiter auf den Barken, theils als Maurer, Stukaturer, Zimmerleute ꝛc.; von diesen bleibt gewöhnlich mehr als ein Drittheil den Winter über daselbst, so daß man immer über eine halbe Million Bewohner in Petersburg rechnen kann.

bezirk, zwischen dem Katharinen- und Fontankakanale; 4) der vierte Admiralitätsbezirk, zwischen dem Moikakanale und dem Stadtgraben, wird von der Fontanka durchflossen und erstreckt sich bis zum Kronstädterbusen des finischen Meerbusens; 5) der Bezirk der Stückgießerei (Liteinoi), an der Newa, nordostwärts von den drei ersten Admiralitätsbezirken, zwischen der Fontanka und dem Ligowschen Kanale; 6) der Moskauerbezirk (Moskowskoi), südlich von dem vorigen und von dem Fontankakanale; 7) der Narwaerbezirk (Narfskoi), westlich vom vorigen und südlich vom Fontankakanale, erstreckt sich bis zum Kronstädterbusen; 8) der Weihnachtsbezirk (Roschestwenskoi), östlich vom Bezirke der Stückgießerei und längs der Newa, wo sie von Süden her nach Westen zu einen Winkel macht, ist noch lange nicht ganz bebaut, und enthält viele leere Plätze; 9) der Kutschenbezirk (Karetlnoi), südlich vom vorigen, und weiter an der Newa hinauf gelegen, ist auch nur wenig noch bebaut; 10) der Wasili-Ostrowsche Bezirk (Wasiliefskoi Ostrow), auf der Insel gleiches Namens, welche zwischen der großen und kleinen Newa liegt, die sich hier in den Kronstädterbusen münden, nimmt kaum die Hälfte der Insel ein, während der übrige Theil noch unbebaut ist, und am nordwestlichen Ende die großen Leichenfelder Smolensk, mit dem griechischen oder russischen, dem deutsch-evangelischen und dem armenischen Kirchhofe enthält; 11) der Petersburgerbezirk (Peterburgskoi) auf der Insel gleiches Namens, die von der großen und kleinen Newa, und von der großen und kleinen Newka bespült wird, und eigentlich aus drei durch Kanäle getrennten Inseln besteht, wovon die südliche Petrowsky, die nördliche Apothekerinsel und die mittlere die Petersburgsche Insel heißt, doch ist nur die letztere bebaut; 12) der Wiburgerbezirk (Wiburgskoi), längs dem rechten Ufer der Newka und der Newa, der täglich mehr sich vergrößert. Jeder von diesen Bezirken ist wieder in Viertel oder Kwartalas eingetheilt. Zu diesen 12 Bezirken kommt noch ein in neuern Zeiten erst entstandener Bezirk, nemlich der Ochtasche oder die Vorstadt Ochta, welcher aus den beiden im Jahre 1828 zur

Stadt gezogenen vormaligen Dörfern Groß- und Klein-Ochta besteht, und südlich vom Wiburgerbezirke, auf dem rechten Ufer der Newa und an der Ochta, wo diese in die Newa geht, gelegen ist.

Zur Verbindung der Stadttheile dienen mehr als 70 Brücken über die Newa, ihre Arme und über die kleinern durch die Stadt laufenden Flüsse und Kanäle. Über die Newa selbst laufen drei Schiffbrücken, da die großen Eismassen, die der Fluß beim Thauwetter aus dem Ladogasee mitbringt, die Erbauung feststehender Brücken nicht erlauben. Die westlichste heißt die Isaaksbrücke, die mittlere, welche die längste ist und 2456 Fuß Länge hat, heißt die Petersburger und die östlichste die Woskresenskoibrücke. Der Theil des Newaquais, westlich von der Isaaksbrücke, führt den Namen englischer und östlich von dieser Brücke den Namen russischer Quai. Von den andern Brücken sind etwa die Hälfte aus Granit, die andern theils eiserne gegossene und Kettenbrücken, theils hölzerne.

Von den öffentlichen Plätzen erwähnen wir vorzüglich folgender sich am meisten auszeichnender. Es sind dies: 1) Das Marsfeld, ein schöner freier Platz, der größte in St. Petersburg, der unter dem Kaiser Paul zum Paradeplatze seiner Garde bestimmt und geebnet wurde. Von zwei Seiten ist er von dem kaiserlichen großen und kleinen Sommergarten umgeben. Die dritte begrenzt der Marmorpalast und die vierte Seite eine Reihe großer massiver Gebäude. Ihn ziert die kolossale bronzene Statue Suwarows, im römischen Kostum, das Haupt mit dem Helm bedeckt, und in der Rechten ein Schwert haltend, und von Koslowsky erfunden und ausgeführt. 2) Der Platz vor dem kaiserlichen Winterpalaste, mit schönen Gebäuden umgeben, auf welchem der jetzige Kaiser dem verstorbenen Kaiser Alexander ein Monument errichten läßt, das aus einer kolossalen Säule von dorischer Ordnung bestehen, und dem Äußern nach, der Säule Trajans in Rom ähnlich sein wird. Der mit Vollendung dieses Werks beauftragte Künstler Montferrand, der auch als Oberarchitekt dem Bau der Isaakskirche vorsteht, hat zum Schaft

der Säule einen Granitblock von außerordentlichem Umfange gewählt, der in einer nordöstlichen Bucht des finischen Meerbusens zwischen Wiburg und Friedrichsham zu Peterlaxa gebrochen worden ist, und eine 98 Fuß betragende Länge, bei einer mittlern Dicke von 22 Fuß hat, und dessen Schwere ungefähr auf 9,576000 Pfund geschätzt werden kann. Es waren 600 Menschen zwei Jahre lang an dieser Arbeit beschäftigt. Allem Anschein nach wird dieser Granitblock der schönsten Politur fähig sein, und er gleicht fast den berühmten Felsenstücken von Syene in Egypten. Sobald man der Ausbrechung desselben sicher war, wurde unablässig an seiner Abrundung gearbeitet; ein Fahrzeug von 150 Fuß Länge, welches zur Transportirung desselben besonders gebaut worden ist, liegt in dem Hafen an jenem Steinbruche vor Anker, und man erwartet mit Nächstem diese Säule, die 12 Fuß im Durchmesser und 84 Fuß Höhe erhalten soll, auf dem von mehren Dampfböten bugsirten Schiffe die Newa heraufschwimmen zu sehen. Das ganze Monument, der Säulenstuhl und das Kreuz mitgerechnet, soll eine Höhe von 154 Fuß erreichen. Das ebenfalls aus Granit gearbeitete Postament wird mit Bronze bekleidet und mit altrussischen Armaturen und griechischen und römischen Trophäen verziert werden, wozu die dem Feinde abgenommenen Kanonen das Metall liefern sollen. An der Vorderseite wird man die einfache Inschrift lesen: „Alexander dem I., das dankbare Rußland.“ 3) Der Admiralitätsplatz, welchen auf der einen Seite die Hauptfronte des prächtigen Admiralitätsgebäudes umgibt, um welches herum ein mit Bäumen bepflanzter Spazirgang geht. Außerdem zieren diesen Platz der Palast des Fürsten Labanow, die obersten Gerichtshöfe und mehre andere stattliche Gebäude. 4) Der Peters- und Senatsplatz, hat seinen Namen von der trefflichen Statue Peters des Großen, des Gründers dieser herrlichen Stadt, welche die nicht minder große Kaiserin Katharina II. hat errichten lassen. Sie stellt den Kaiser zu Pferde in kolossalischer Größe von Kupfer gegossen vor, wie er im Galopp einen Granitfelsen hinaufreitet, den man besonders dazu als Fußgestell auswählte

und welcher roh, als er in Finland gefunden wurde, 5 Millionen Pfund wog und jetzt, da der Künstler dieses Monuments, ein Franzose Namens Falcount, viel davon absprengen ließ, etwa noch 30000 Centn. schwer und 17 Fuß hoch ist. Die Inschrift lautet: „Petro primo Catharina secunda 1782. Der Hinterhuf des Rosses zertritt die sich unter ihm krümmende Schlangengestalt des Neides, der Zwietracht und der Empörung. Die Felsenbasis hat eine Länge von 50 Fuß, und die obere Platte, worauf sich das Pferd erhebt, ist 8 Fuß breit. Das Monument umgibt ein eisernes Geländer mit vergoldeten Knöpfen. Außer diesem Standbilde zieren diesen Platz, der auf der Nordseite von der Newa begrenzt wird, über die hier die Isaaksbrücke führt, auf der Ostseite das Prachtgebäude der Admiralität, auf der Westseite der Senatspalast und auf der Südseite die im Bau begriffene prächtige Isaakskirche; daher auch dieser Theil des Platzes Isaaksplatz heißt.

Die Stadt an sich hat schöne Thore mit Barrieren, ist aber nur mit einem Graben umgeben, den Kaiser Paul mit Pallisaden besetzen ließ; doch liegt auf einer kleinen Insel der Newa, wo sich diese in die große und kleine Newa theilt, gerade dem kaiserlichen Winterpalaste gegenüber, die schon von Peter dem Großen 1703 zu bauen angefangene Festung oder Citadelle, welche 5 regelmäßige Bastionen nebst Wällen hat, die seit 1784 mit geschliffenen Granitquadern bekleidet sind, was besonders bei Sonnenschein von vortrefflicher Wirkung ist. Sie hat die Form eines unregelmäßigen länglichen Sechsecks, und hängt durch eine Zugbrücke über einen schmalen Arm der Newa mit der St. Petersburgschen Insel zusammen, die auf dieser Seite ebenfalls befestigt ist. Wie wichtig diese Festung, deren Werke wohl unterhalten sind, auch ursprünglich bei der Gründung der Stadt gewesen sein mag, so ist sie doch gegenwärtig ohne Nutzen, indem sie weder die Stadt noch sich selbst würde vertheidigen können. Indessen bildet sie einen der schönsten Punkte des Flusses und der benachbarten Stadttheile, sowol wegen ihrer Bauart im Allgemeinen, als auch wegen des schlan=

ken, zierlichen und reich vergoldeten Thurmes der schönen, im Mittelpunkte derselben ganz frei stehenden Haupt- oder Domkirche zu St. Peter und Paul, in welcher die sterblichen Reste aller russischen Regenten seit Peter dem Großen ruhen, und wo an den Wänden mannigfaltige Trophäen, besonders türkische, persische und schwedische aufgehängt sind. Auch bietet diese Kirche noch verschiedene andere Merkwürdigkeiten dar, z. B. die herrlichen mit Arabesken verzierten Pfeiler, das Hauptgewölbe mit seinen zwölf Säulen und der majestätischen Kuppel; die vergoldeten Skulpturarbeiten am Altare; die berühmte eben so große als reich und kostbar geschmückte Thür vor dem Allerheiligsten. Der Thurm, von der Gestalt einer viereckigen Pyramide, hat eine Höhe von 206 Fuß, von dem die vergoldete Spitze noch 154 Fuß emporsteigt und den Knopf mit dem Kreuze trägt. Auch enthält die Festung den Münzhof mit seinen mannigfachen von Dampfmaschinen getriebenen Gewerken, in der Stufenfolge ihrer sinnreichen und sehenswerthen Operationen, von dem Schmelzen der Gold- und Silberstufen an bis zum vollendeten Münzgepräge. Seit neuern Zeiten werden hier jetzt gleichfalls Platinamünzen geprägt. — In der Nähe der Festung und unweit der großen über die Newa führenden Schiffbrücke findet man das wie eine heilige Reliquie aufbewahrte einfache, hölzerne Wohnhaus, das sich Peter der Große, als er den Anfang mit der Erbauung Petersburgs machte, hier erbaute. Es besteht aus einer Wohnstube, einem Schlafgemache und einem Speisezimmer. Um es vor den Beschädigungen der Witterung zu schützen, hat man es mit einem gemauerten Bogengange umgeben und mit einem Ziegeldache überdeckt, doch so, daß man das hölzerne Haus überall frei anblicken kann. Rings herum geht ein hübscher Garten und an der einen Wand hängt ein von Peter selbst verfertigtes Boot.

Die zahlreichen Kirchen gehören unter die Hauptzierden von Petersburg. Vornehmlich sind es aber die griechischen Kirchen, welche durch ihren eigenthümlichen vom Altgothischen und Modernen gleich weit entfernten Baustyl das Auge des Fremden fes-

seln und durch die Menge ihrer Thürme und Kuppeln beitragen, den Anblick der Stadt sehr malerisch zu machen. Ihre Bauart sieht mehr oder weniger überall gleich, ist ein großartiger byzantinischer Styl, mit einer großen Kuppel in der Mitte und vier kleinern rings um dieselbe, und mit einem oben darauf befindlichen reich vergoldeten griechischen Kreuze. Das Äußere des Ganzen dieser Tempel mit ihren vielfachen, leicht und frei gewölbten und durch ihre starke Vergoldung wie von einem Heiligenschein zauberhaft umstrahlten Kuppeln, ist in seiner Wirkung ergreifender, als das Innere der meisten. Durch Pfeiler, Vorsprünge, spitzgewölbte Gänge, Kapellen und Verschläge beengt und verdunkelt, von Kerzen- und Weihrauchdampf geschwärzt, mit zahllosen, in byzantinischem Geschmacke, auf Goldgrund schlecht gemalten oder mit nicht besser plastisch gearbeiteten Heiligen- und Legendenbildern überfüllt, wird das Ganze um so mehr verfinstert und dadurch ein vorwaltendes Dunkel hervorgebracht. Im Winter werden die Kirchen geheizt, und da in den russisch-griechischen Kirchen jedermann steht, so haben sie keine Stühle, außer den wenigen für die kaiserliche Familie.

Die herrlichste Kirche Petersburgs wird, wenn sie vollendet ist, die Kathedrale des heil. Isaaks von Dalmatien sein. Peter der Große stiftete zuerst diese Kirche im Jahre 1710, zum Gedächtniß seines Geburtstages. Die Kaiserin Katharina II. ließ das Gebäude, welches wiederholt eine Beute der Flammen geworden war, wieder aufbauen und mit Marmor bekleiden; doch war diese 1768 begonnene Arbeit bei ihrem Tode noch nicht vollendet. Ihr Nachfolger ließ die Kirche, um sie bald für den Gottesdienst einweihen zu können, einstweilen beendigen, allein der Kaiser Alexander entschloß sich, nicht lange vor seinem Tode, dieselbe nach einem ausgedehnteren Plane umzubauen, und es wird seitdem mit der größten Thätigkeit daran gearbeitet, indem der Architekt Montferrand den Bau leitet. Nach dem Plane erhält die Kirche 340 Fuß (engl.) Länge und 298 Fuß Breite. Über der Mitte erhebt sich ein von einem offenen Säulengange umgebener Dom, dessen Durchmesser 108 Fuß beträgt. Die ganze Höhe des Gebäudes von der

Grundfläche bis zur Kugel, welche das Kreuz trägt, ist 317 Fuß. Aus diesen Dimensionen ersieht man schon, daß nächst der Peterskirche in Rom die Isaakskirche unter die ersten Tempel der Christenheit gehören wird. Dieses größtentheils auf Granit gegründete Gebäude wird außen mit grauweißem Marmor bekleidet und das Innere mit 188 Säulen und Pilastern von herrlichem Marmor aus den finländischen Steinbrüchen geschmückt. Die Sockel und Kapitäler werden aus vergoldeter Bronze sein; die Wölbungen, in abgetheilten Feldern mit Malereien, Skulpturwerken und Vergoldungen verziert, werden an Reichthum und schöner Anordnung alles darbieten, was man in den schönsten Kirchen Italiens bewundert. Dem Willen des Kaisers Alexander gemäß bleibt der Theil der alten Kirche, in dem sich das Allerheiligste befand, unangetastet. Die größte Zierde des Gebäudes aber sind die prachtvollen Säulenhallen; davon jede der zwei größern 16 Säulen hat. Jede dieser Säulen, deren überhaupt 48 sind, ist 56 Fuß hoch, hat 6 Fuß im Durchmesser und besteht aus einem einzigen Stück spiegelhell geschliffenen, röthlichen Granits und wiegt 300000 russische Pfund. Die Aufstellung dieser Riesensäulen, wozu die schon oben erwähnten Steinbrüche zwischen Wiburg und Friedrichsham in Finland das Material geliefert haben, war nach der Erzählung eines Augenzeugen*) äußerst sehenswerth, und bewies die Höhe, worauf in Rußland die Mechanik steht. Sie geschah mit dem allereinfachsten Maschinenwerke, dem ähnlich, doch ungleich vollkommner und leichter zu handhaben, das unter dem Papst Sixtus V. von Fontana angewandt ward, um den umgestürzten Obelisk auf dem St. Petersplatze aufzurichten. Auch nicht das geringste Knarren des Hebewerks ward gehört, und in kurzer Zeit, kaum dreiviertel Stunden, stand eine solche Riesensäule, aus der horizontalen Lage von der Erde gehoben, genau in der für sie bestimmten Stellung und in der aufs genaueste abgemessenen

*) Mayer Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt und ihrer Umgegend, im Sommer 1828. Hamburg 1829.

Richtung auf dem bronzevergoldeten Sockel da. Nach dem Anschlage wird der Bau dieser Kirche 30 Mill. Rubel kosten.

Noch verdienen unter den Kirchen bemerkt zu werden: 1) die Metropolitane der Mutter Gottes von Kasan, welche sich an der Newskyperspektive und am rechten Ufer des Katharinenkanals befindet und eine Nachahmung im Kleinen der Peterskirche in Rom und unter Paul erbaut worden ist. Sie enthält 56 Granitsäulen mit goldbronzirten Kapitälern und Sockeln, jede 30 Fuß hoch und 3½ Fuß dick, aus einem Stück und 33680 Pfund schwer, einen Fußboden von trefflicher musivischer Arbeit und von verschiedenem Marmor, ein wunderthätiges Marienbild, das in ganz Rußland in hoher Achtung steht und viele Kriegstrophäen, besonders aus dem letzten russisch-französischen Kriege, das Grabmal Kutusow's und die berühmte silberne Platte, welche die Donschen Kosaken als einen Theil der den Franzosen abgenommenen Beute, die diese aus Moskau fortgeschleppt hatten, der Kirche verehrten. Der schöne Thurm mit der Kuppel ist 285 Fuß hoch. Übrigens ist die ganze Kirche, so wie alle Bildhauerarbeiten darin, von russischen Künstlern vollendet. 2) Die Nikolaikirche, auf einem schönen Platze am Nikolaikanale, ein prächtiges unter der Kaiserin Elisabeth aufgeführtes Gebäude; 3) die schöne und prachtvolle katholische Kirche, an der Newskyperspektive, worin das Denkmal Moreau's eine der anziehendsten Merkwürdigkeiten ist. Die Kirchen der Lutheraner und Reformirten zeichnen sich durch edle Einfachheit aus. Die größte darunter ist die St. Petrikirche, der Kasanschen Mutter Gottes-Kirche gegenüber.

Vorzüglich merkwürdig ist auch das Alexander-Newskykloster, welches Peter der Große an der Newa auf der Stelle erbaute, wo der heil. Alexander-Newsky, Sohn des moskowitischen Großfürsten Jaroslaw, 1241 einen Sieg über die Feinde seines Vaters, die Dänen, Schweden und Ritter des deutschen Ordens, davontrug, der davon den Beinamen Newsky erhielt, und von der russischen Kirche zu einem Heiligen gemacht wurde. Das Ganze bildet ein großes Viereck mit Mauern umgeben,

gleichsam eine kleine Stadt, wo man nicht allein das Kloster, sondern auch drei Kirchen und viele andre Gebäude vereinigt sieht, und wo der Metropolit oder Erzbischof von St. Petersburg und Nowgorod, der zugleich Archimandrit dieses Klosters ist, residirt. Das reiche Kloster hat selten über 60, gewöhnlich nur 50 Ordensgeistliche und ist zum Theil von einem weitläufigen Garten mit schattigen Alleen umgeben. Die Hauptkirche, von Katharina II. 1790 ganz im reinsten griechischen Style erbaut, heißt zur heiligen Dreifaltigkeit und ist in ihrem Innern reich an Glanz und Pracht. Der Hauptaltar ist von karrarischem Marmor und mit einer Menge herrlicher Gemälde geziert. Die heilige Thür ist von vergoldetem Erze, mit einer Verzierung über dem Gesimse von ganz eigenthümlicher Art. Sie besteht nemlich aus einer Wolkengruppe mit einer glänzenden Gloria in der Mitte, die äußerst künstlich aus verschiedenen Metallarten zusammengefügt ist. Unter dem hochgewölbten Dom erhebt sich das Prachtdenkmal des Heiligen, dessen sterbliche Reste in einem silbernen prächtigen Sarge ruhen. Über dem Sarge hängt eine goldene Lampe, deren herabhängende Eichel mit kostbaren Edelsteinen besetzt ist. Der Altar der Kapelle, wo der Heilige liegt, die Betpulte und Kandelaber, Statuen, Basreliefs und Trophäen &c. sind von trefflicher Arbeit in gediegenem Silber ausgeführt. Ein Prachtstück sonder Gleichen, umgeben von den in getriebener Silberarbeit und auf Wandgemälden dargestellten Heldenthaten des Heiligen! Man berechnet die ganze Silbermasse in dieser Kapelle auf 4000 Pfund. Auch sind die Wände, die Decke, die Säulen und die Kuppel dieser Kirche mit herrlichen Arabesken geziert. In der anstoßenden kleinen Kirche zur Verkündigung Mariä, die im byzantinischen Geschmack erbaut ist, sieht man die Denkmäler der Feldherren Suwarow und Miloradowitsch und des berühmten russischen Dichters Lomonosow. Der große an das Kloster stoßende Begräbnißplatz, auf welchem nur vornehme Russen bestattet werden, enthält eine fast unabsehbare Menge von Grabmälern im verschiedensten Geschmacke und von allen Formen, darunter einige wahre Meisterstücke sind. Auch befinden

sich in diesem Kloster ein niederes und höheres Seminar für Geistliche der russisch-griechischen Kirche. Das letztere, gewöhnlich die geistliche Akademie genannt, deren es außerdem noch drei im russischen Reiche gibt, hat ein eigenes prächtiges Gebäude mit einer besonderen kleinen Kirche, und eine Bibliothek von 8000 Bänden. Die Lehrer sind Kloster- und Weltgeistliche, auch Nichtgeistliche. Die Zöglinge werden auf Kosten der Krone unterhalten und sind zu geistlichen Lehrern an Akademien und Gymnasien oder zu höhern Geistlichen bestimmt, einige derselben bilden sich zu weltlichen Ämtern. Die Lehrgegenstände sind: Theologie, Philosophie, alte Sprachen, Hebräisch, Geschichte und neuere Sprachen. In die Akademie rücken die Zöglinge aus dem niedern Seminar, das gleichfalls hier besteht und deren es viele in Rußland gibt.

Petersburg hat viele kaiserliche Paläste aufzuweisen, wo Pracht mit Geschmack, Reichthum mit Mannigfaltigkeit gepaart sind. Wir beginnen unsere Beschreibung derselben mit dem kaiserlichen Winterpalaste, den schon seine Lage an dem herrlichen Newastrome, welchen hier ein sehr breiter Quai von dem Palaste trennt, und an den drei vereinten großen öffentlichen Plätzen mit der Aussicht auf ihre prachtvollen Umgebungen, zu einer der ausgezeichnetsten fürstlichen Wohnungen macht; wenn gleich sein von dem italienischen Baukünstler Rastrelli unter der Kaiserin Elisabeth und Peter III. geleiteter Bau nur dem ungeläuterten Geschmack jener Zeit entspricht. Eine Unzahl angehängter Vorsprünge, gekuppelter Säulenportale, Balkone, schneidender Ecken und unterbrechender Pfeilermassen entstellt den Riesenbau, dessen nördliche Seite 721 und die östliche Seite 560 Fuß lang ist. Das Ganze umfaßt einen Raum von etwa 400000 (engl.) Quadratfuß. Außer den kaiserl. Wohnzimmern sind der Marmorsaal, der große Speisesaal, die große St. Georgshalle und die *Salle blanche* am bewundernswürdigsten. Merkwürdig ist auch die Sammlung von Bildnissen berühmter Krieger aus dem Feldzuge 1812 — 1815, die, etwa 400 an der Zahl, eine Länge von 180 Fuß einnimmt, und durch mehre Zimmer geht. Von dem kolossalen

Monumente, das jetzt auf dem Platze vor diesem Palaste dem Kaiser Alexander errichtet wird, haben wir schon oben gesprochen.

Durch einen bedeckten Bogengang an der Ostseite des Winterpalastes hängen die große und die kleine Eremitage mit demselben zusammen, die wieder vermittelst eines andern Bogenganges, der über den Kanal führt, welcher die Moika mit der Newa vereinigt, mit dem Theater in Verbindung stehen. Diese drei Gebäude haben zusammen eine Länge von 776 Fuß und bilden mit dem Winterpalaste eine Gesamtfronte von 1596 Fuß oder etwa $\frac{1}{15}$ einer deutschen Meile. In der Eremitage war es, wo die Kaiserin Katharina II., die Erbauerin derselben, die Pracht des Thrones und die Last der Regierung in einem kleinen, aber ausgewählten Kreise von Hofleuten vergaß, die sie ihre Freunde zu nennen gewohnt war. Zugleich enthält die prachtvolle Eremitage einen außerordentlichen Reichthum von Werken der bildenden Künste, die 38 größere und kleinere Säle und Kabinete füllen. Etwa 1800, nach andern 4000 Gemälde, und darunter Vortreffliches aus allen Schulen, sind nach diesen und nach ihren Meistern geordnet, und die Einfassungen mit den Namen derselben bezeichnet. Hier findet man in der Raphaelgallerie die Nachbildung der Raphaelschen Arabesken in den Logen des Vatikans, die berühmte von Katharina II. um 20000 Pf. Sterl. erkaufte Houghtonsche Gemäldesammlung, die große Sammlung von Wouvermans, die Gallerie von Malmaison, welche Kaiser Alexander den Erben der Kaiserin Josephine abkaufte ꝛc.; neben der Malerkunst erscheint auch die Bildhauerkunst hier im schönen Glanze ihrer ältern und neuern Marmorwerke; ferner eine Sammlung von 13000 Gemmen und Kameen, ein Edelstein- und Kleinodienkabinet von unglaublichem Werthe und Glanze, eine ansehnliche Sammlung alter Münzen und Medaillen; ein Mineralienkabinet, worin sich eine Menge vortrefflicher Stücke aus der ehemaligen Sammlung des Grafen Narischkin, so wie das ganze auserlesene Kabinet des berühmten Naturforschers Pallas, für 20000 Silberrubel erkauft, befinden; die Garderobe der alten Czare und Czarinnen, mit

allen zeitgemäßen Kostumen, Dekorationen, Schmuck, Geräthen, Waffen und Werkzeugen; die in prachtvollen Sälen aufgestellte Bibliothek von 110000 Bänden, 10000 in russischer Sprache, und auch die von Katharina II. angekauften Bibliotheken Voltaire's, Diderot's, Galiani's, Nikolai's, Zimmermann's und Büsching's, die Sammlung von 30000 Kupferstichen und Handzeichnungen. Merkwürdig ist auch der auf der geräumigen Platteform des zweiten Stockwerks 392 Fuß lange Garten, den man einen schwebenden oder hängenden Garten nennen könnte, da der künstlich zubereitete Boden 42 Fuß über dem Grunde des Gebäudes steht. Auch zeigt man als Merkwürdigkeiten die kolossale Orgeluhr, in der Form eines altgriechischen Tempels, die ein ganzes Kabinet füllt — und die sogenannte Pfauenuhr, gleichfalls ein berühmtes mechanisches Kunstwerk, welches Potemkin dem Erfinder Cox in England abkaufte und der Kaiserin zum Geschenk an ihrem Geburtstage machte.

Weiterhin am Newaquai steht der blos aus Stein und Metall aufgeführte sogenannte Marmorpalast, von der Kaiserin Katharina II. für den Fürsten Orloff erbaut, nach dessen Tode sie ihn wieder an sich kaufte, und worin Stanislaus Poniatowski, der letzte König Polens, sein Leben beschloß. Er ist zwar jetzt unbewohnt, aber merkwürdig wegen der an seiner Außenseite verschwendeten Gold- und Bronzeverzierungen, so wie wegen der Marmorsäulen, die sich drei Stockwerke über einander um das Haus ziehen, und des Baumaterials, in dem das Erdgeschoß aus Granit besteht, das Übrige aber mit dunkelfarbigem Marmor bekleidet ist, das Dach von Kupfer, die Dachsparren von Eisen, Thüren, Fenster- und Thürbekleidungen von Messing sind. In seinem Innern enthält er sonst nichts der Aufmerksamkeit Würdiges.

Gleichfalls an der Newa erhebt sich der taurische Palast, einst ein wahrer Feenpalast des mächtigen und reichen Günstlings Fürsten Potemkin des Tauriers, in welchem man noch viele Spuren jener asiatischen Pracht sieht, womit Potemkin, zugleich vom feinsten europäischen Geschmack geleitet, das Innere aus-

zuschmücken wußte. Er ist jetzt ein Eigenthum der Krone, und hat neben sich einen schönen englischen Park mit einem kleinen See. Im Innern dieses Palastes bildet ein großer Saal einen terrassenmäßig aufgeführten Wintergarten, in dessen weitem Raume, nach dem Plane seines einstigen üppigen Besitzers, noch im starren Winter sich Blumenhügel erhoben, Wasserfälle rauschten, blühende Laubgänge zu Spiegelgrotten mit Springbrunnen führten, in krystallnen Becken Gold- und Silberfische scherzten und Marmorbilder sich zeigten. Mit blühenden Citronen- und Granatbäumen, mit Myrthen- und Lorbeergebüsch, mit reife Früchte des Südens tragenden Bäumen, wußte dann die Kunst diese durch verborgene Leitungen mild erwärmten, mit Nachtigallen und Lerchen belebten Räume zu beschatten, während Nordstürme die beeiseten Fensterwände erschütterten und draußen die Natur unter der Schnee- und Eisdecke erstarrt lag.

Der in den Jahren 1819 bis 1825 mit einem Kostenaufwande von 17 Millionen Rubel erbaute Palast des Großfürsten Michael, womit Kaiser Alexander vor seiner verhängnißvollen Reise nach Taganrog seinen Bruder an dessen Namenstage beschenkte, ist ohne Zweifel das schönste unter allen neuern Prachtgebäuden in Petersburg, dessen aufs reichste geschmücktes Inneres seiner prachtvollen äußern Form vollkommen entspricht. In diesem Palaste vereinigt sich Seltenes mit Großem und der verfeinertste Geschmack mit dem vollendet Schönen und Herrlichen. Die Vorderseite ist 364 Fuß lang und hat noch zwei Seitenflügel. Am obern Stockwerke läuft die ganze Länge hindurch eine Kolonnade. Den Schloßplatz begrenzt vorn ein hohes reich vergoldetes eisernes Gitterwerk bis zu den mit kolossalen Trophäen gekrönten vier Pfeilern des Einfahrtthors. Beim Eintritt in das Schloß öffnet sich ein weiter kühner Bogen, unter welchem die doppelte mit Statuen, Vasen, Ballustraden und Gallerien besetzte Säulentreppe zum Stockwerke der Staatssäle und Gemächer führt. Vier auf einander folgende Säle von täuschend nachgebildetem Marmor erstrecken sich hier, einer den andern übertreffend in Zartheit der Farben, in Politur, in Schönheit

des Ebenmaßes und in gefälliger Aufstellung der bald freistehenden, bald aus den Wänden halb vortretenden Säulen, mit Pilastern und dekorirten Wandtäfelungen. Die verschiedenen Grundfarben des Marmors dieser vier Säle sind weiß, blaßblau, röthlich und blaßgelb, theils einfarbig, theils durch eingesetzte, geschliffene mehrfarbige Steinchen geadert oder leicht gefleckt. Statuen, Büsten, Vasen, Kandelaber, Tische, Uhren 2c. von köstlichen Formen und der gelungensten Ausführung in verschiedenen Marmorn, Bronzen und Porzellan erhöhen die Schönheit aller reich verzierten mit glänzenden Möbeln besetzten Säle, Zimmer und Kabinete dieses Prachtgebäudes. Unter den ausgezeichnetsten Kunstwerken ist besonders eine Vase kolossaler Form, aus einem Block sibirischen Marmors, deren Werth auf 200000 Rubel und ihr Gewicht mit dem Fußgestelle auf 6000 Pfund geschätzt wird, bemerkenswerth. Wandspiegel aus einem Stück, 12 bis 15 Fuß, hat die Fabrik bei Alexandrowsky geliefert. Die Schönheit dieses Palastes vollendet ein großer schattenreicher Garten, der durch den Moikakanal von dem Marsfelde und den Sommergärten getrennt wird.

Der Palast Anitschkow, der seinen Namen von der Brücke gleiches Namens hat, und an dem Quai des Fontankakanals in der Newskyperspektive liegt, war die Wohnung des jetzigen Kaisers Nikolaus als Großfürst, und enthält noch den Privatschatz des Monarchen, so wie die kaiserliche Garderobe und die Waffensammlung; auch bewohnt der Kaiser noch jetzt jährlich mehre Wochen diesen Palast, aus Vorliebe und im Andenken darin verlebter glücklicher Jugendjahre. Mehr einfach als glänzend ist die innere Einrichtung dieses Palastes, dessen äußere Bauart überall edel und einfach erscheint.

Der vormalige Palast Kaisers Paul oder der Michailowsche Palast, den dieser Kaiser sich zum beständigen Residenzschlosse eingerichtet und gleich einer Citadelle, mit Festungswerken, die mit Kanonen besetzt waren, versehen hatte, aber nur wenige Wochen bewohnte, indem er darin starb, ist jetzt das *Hôtel du Génie* oder der Sitz der höhern Schule des Ge-

niekorps, die aus fünf Abtheilungen besteht. Die Kosten dieses kolossal unförmlichen Gebäudes, dessen vormalige Festungswerke jetzt in freundliche Esplanaden und freie Plätze umgewandelt sind, sollen sich auf 6 Millionen Rubel belaufen haben. Vor demselben steht eine zweite Reiterstatue Peter I., die eine schwache, etwas schwerfällig gerathene Kopie der berühmten antiken Reiterstatue Markus Aurelius auf dem Kapitol zu Rom sein soll.

Unter den andern öffentlichen Gebäuden verdient die Admiralität, im Mittelpunkte der Stadt, mit ihrem hohen und reich vergoldeten Thurme die vorzügliche Aufmerksamkeit des Fremden, ein Gebäude, das in seinem gegenwärtigen Zustande seines Gleichen in Europa nicht hat. Sie erstreckt sich, am linken Ufer der Newa, vom Winterpalaste östlich bis zu einer kurzen Entfernung von der Isaaksbrücke westlich. Die Hauptfronte, welche auf den Admiralitätsplatz geht, ist beträchtlich länger als $\frac{1}{3}$ englische Meile und die Rückseite nach der Newa hin beträgt 672 Fuß. Ringsherum geht auf der Landseite ein mit Bäumen bepflanzter Spazirgang. Die in Säulenabtheilungen errichtete Fronte und deren Hauptgesimse prangen mit Statuen und Gruppen; die Götterkolosse des Meeres und der Newa bewachen und Titanenkaryatiden tragen die mächtigen Eingangsgewölbe dieses herrlichen Palastes, dessen von der Kuppel emporsteigender spitziger Thurm mit dem feinsten Dukatengolde überzogen ist, und von den ersten und letzten Strahlen der Sonne beglänzt, und in allen Theilen der Stadt sichtbar, den herrlichsten Anblick gewährt. Das mit einem gemauerten Graben und einem von 100 Kanonen besetzten Walle umgebene, ein ungeheures längliches Viereck bildende Gebäude enthält die Kanzlei der Admiralität, die Werkstätten für die zum Schiffbau erforderlichen Arbeiter, die hiezu nöthigen Magazine, eine Bibliothek von 40000 Bänden, bewundernswerthe Sammlungen von Schiffsmodellen, Land- und Seetelegraphen und Karten; aber das sonst darin befindliche Museum der Naturgeschichte mit den eigenhändigen Zeichnun-

gen Peters des Großen ist seit 1827 in den Palast der Akademie der Wissenschaften gekommen. Am Ufer der Newa ist die Docke für den Bau der Kriegsschiffe, die hier mit großen Feierlichkeiten vom Stapel gelassen werden.

Auch das alte und neue Zeughaus nebst der Stückgießerei, welche nicht weit von der Newa, unweit der Woskresenskoibrücke stehen, gehören zu den Sehenswürdigkeiten Petersburgs. Jede dieser Abtheilungen trägt das Gepräge des Zeitpunkts, worin sie erbaut worden ist. Die Gießerei vereinigt den gothischen Styl mit der nordischen Solidität aller Bauwerke, die man unter Peter dem Großen entstehen sah, das alte Zeughaus erinnert durch die Menge und den Reichthum seiner Verzierungen an die Architektur unter den Kaiserinnen Elisabeth und Katharina. Das neue endlich, unter Alexander I. erbaut, zeichnet sich wie alle Bauwerke dieses Monarchen durch seine edlen griechischen Formen aus und ist eins der schönsten Gebäude, dessen Länge, zwei Seitenflügel ungerechnet, 504 Fuß beträgt. Die beiden Zeughäuser liegen einander gegenüber und bilden eine hübsche Straße. Außer den ungeheuren Waffenvorräthen und zahllosen Trophäen sieht man hier noch mancherlei Merkwürdigkeiten z. B. die berühmte große Kanone aus den Zeiten des Czaars Iwan Wasiliewitsch, 21 Fuß lang und 17435 Pfund schwer, welche eine Kugel von 68 Pfund schießt; die alte ungeheure Fahne der Strelitzen; den Triumphwagen Peters des Großen; den Hodometer oder Wegmesser, dessen sich dieser große Kaiser auf seinen Reisen bediente, um die Entfernungen zu bestimmen, in denen er Städte erbauen zu lassen Willens war; die Waffensammlung der deutschen Ritter, die sonst in Riga aufbewahrt wurde; die Kriegskleidungen, Waffen und Orden der Kaiser Rußlands ꝛc. Auch sind mehre Säle angefüllt mit Apparaten zu dem Trauerpomp des Leichenzugs Kaiser Alexanders I. In der Stückgießerei treiben Dampfmühlen die Bohr- und Polirmaschinen der Kanonen- und Flintenläufe.

Unweit des Gostinoi-Dwor (großen Kaufhofs) steht der

schöne Palast der Reichsassignationsbank, eins der größten und herrlichsten Gebäude der Stadt, mit prachtvollen Säulenportalen, Peristylen, offenen Verbindungskolonnaden der abgesonderten Seitenflügel, ein Meisterwerk der Baukunst von dem berühmten Architekten Quarenghi.

Nicht minder gehört zu den ausgezeichnetsten Gebäuden der prächtige Palast des Generalstabs, erst in neuern Zeiten, nach des Ritters Rossi Plan vollendet, welcher mit seiner halbrunden Form die ganze Südseite des vor dem Winterpalaste sich ausbreitenden großen Platzes einnimmt. Aus der Mitte dieses riesenhaften Gebäudes steigt bis über das italienische Plattdach empor der kühn sich wölbende Bogen einer Triumphpforte von 68 Fuß Höhe und 58 Fuß Breite, mit Statuen, herrlichen Hautreliefs, allegorischen Bildern, Trophäen und mit dem sechsspännigen, die Göttin des Sieges führenden Triumphwagen geziert. Vor dem ersten Stockwerk des Mittelbaues erhebt sich fortlaufend eine offene Kolonnade. Das Innere dieses Palastes umfaßt die sämtlichen Obermilitärbehörden zur Organisation und Leitung der Heere und zur Vervollkommnung des Kriegsmaterials, ferner die Kanzleien, Archive, Depots von Karten und von Zeichnungen der Militärmessungen und Aufnahmen des russischen Reichs, dann Sammlungen von Abbildungen und Modellen aller nur erdenklichen Waffengattungen und Kriegsgeräthe, eine treffliche Militärbibliothek, Druckereien und Lithographien, Werkstätten für Zeichner von Kriegsplanen und Karten, so wie für Arbeiter zum Modelliren und zur Verfertigung mathematischer und mechanischer Werkzeuge in Holz und Metall, zum Behuf des Zeichnungswesens, Werkstätte für Metallgießer, Schmiede, Tischler rc. Der Saal der Bibliothek ist eine schöne vom hohen Dom herab erleuchtete Rotonda, deren Kuppen und die zur Aufstellung der Bücher bestimmten Gallerien von Marmorsäulen getragen werden. Eine Gaslichtkrone erleuchtet im Winter den Saal von oben herab, und aus Donnerkeilen, welche an den Wänden hervorragende Adlergestalten in ihren Krallen tragen, strömt dann das Gaslicht. Auch sieht man hier

die Büsten Peters des Großen und Kaiser Alexanders, so wie das hohe lebensgroße Standbild des jetzigen Regenten, von Dawe's Pinsel trefflich ausgeführt. Der Saal des Archivs ist wegen seiner feuerfesten Konstruktion einzig in seiner Art. Gewölbe, Fußboden, Auf- und Abgänge, Geländer, Repositorien, Fensterrahmen — alles ist aus Eisen gegossen, und wie ein Eisenguß steht der Saal da. Während der Wintermonate wird dieser Palast durchgehends mit Gaslicht in allen seinen Theilen erleuchtet. Man denke sich nun den Zauberglanz dieses ungeheuren Baues, wenn bei Öffnung der Gasventile, wie mit Einem Schlag, die große Zahl seiner Fenster, die innern Räume sämtlich, und vor allen die herrliche Rotonda des Bibliotheksaales, von jenem reinen Lichte erglänzen!

Den nordwestlichen Theil des Isaakplatzes begrenzt der Palast des dirigirenden Senats, dessen innerer Hofraum 14000 Quadratfuß enthält. Auch findet man in dieser Gegend das große und schöne Gebäude des Oberpostamts, wo nicht nur alle Postbureaux vereinigt sind, sondern auch alle Postbeamten wohnen, und eine Kirche einen Theil dieses ungeheuren Gebäudes ausmacht.

Diese angeführten öffentlichen Gebäude finden sich alle in dem auf dem linken Ufer der Newa gelegenen Haupttheile der Stadt, aber auch auf den Inseltheilen derselben, vorzüglich auf Wasili-Ostrow prangen viele schöne öffentliche Gebäude, davon wir einige erwähnen, indem wir dem rechten Newaufer folgen. Zuerst stößt uns an der südöstlichen Spitze dieser Insel, da wo die Newa sich in die große und kleine Newa theilt, die 1811 vollendete, aber erst 1816 eingeweihte Börse auf, ein Prachtgebäude im griechischen Style, das 330 Fuß in der Länge, 246 in der Breite, 90 Fuß in der Höhe und die Form eines länglichen Vierecks hat. Vier und vierzig dorische Säulen bilden ringsherum einen schönen Portikus. Eine hohe Aufgangstreppe nimmt die ganze Breite der mit einer freistehenden Säulengruppe verschönerten Fassade ein. Das Großartige des Innern entspricht dem majestätischen Äußern. Der 126 Fuß lange und 66 Fuß

breite Börsensaal erhält seine Erleuchtung von Oben, durch eine Öffnung des Gewölbes. Vor der Hauptfassade zieht sich gegen die Newa ein schöner halbmondförmiger Platz, der an den prächtigen Hafenquai stößt, von dem zwei breite Treppen an den Strom hinabführen, wo man immer eine Menge Schiffe vor Anker sieht. Einen vortrefflichen Effekt machen auch die beiden hohen mit Schiffsschnäbeln gezierten Säulen, die auf diesem Platze an den beiden Enden des Hafens stehen. In einiger Entfernung von der Börse befinden sich große Waarenspeicher.

Indem wir weiter an der Newa fortgehen, kommen wir zu dem neuen, statt des früheren baufälligen, errichteten großen Gebäude der Akademie der Wissenschaften; ferner zu dem herrlichen Gebäude der zwölf Reichskollegien, noch von Peter dem Großen aufgebaut, und jetzt der Universität, dem Senatsarchive und der heiligen Synode eingeräumt; dann zu dem ungeheuer großen palastähnlichen Gebäude des Militärkadettenkorps mit mehr als 1200 Zimmern, vor welchem der 82½ Fuß hohe Obelisk von Granit, dem Türkenbesieger Romanzow Sadunaiskoi gewidmet, sich erhebt; zu dem Gebäude der Akademie der schönen Künste, einem der herrlichsten und großartigsten in ganz Petersburg; dem Gebäude des Seekadettenkorps; den Kasernen der finländischen Garde und endlich zu dem Prachtgebäude des Bergkadettenkorps oder der Bergwerksschule, mit seinem griechischen Portikus und einem großen Versammlungssaale von 350 Fuß Länge.

Doch es würde für den Leser ermüdend sein, wenn wir alle in St. Petersburg ausgezeichneten Gebäude, deren Zahl sehr groß ist, nennen wollten, und bemerken nur noch, daß die Stadt auch eine Menge schöner Privatpaläste der reichen russischen Großen enthält, die mit einander an Größe, Geschmack und äußerer und innerer Pracht zu wetteifern scheinen.

Zahlreich sind die auf Kosten der Krone zu Petersburg unterhaltenen öffentlichen Lehr- und Unterrichtsanstalten. Schon 1822 zählte man ohne die Universität, die Akademien, 21 Civil- und 10 Militär-Unterrichtsanstalten, und seitdem hat sich

ihre Zahl sehr vermehrt. Wiewol wir schon oben bei der allgemeinen Übersicht des russischen Reichs einige Nachrichten hierüber mitgetheilt haben, so wollen wir doch hier noch Einiges beifügen. Man findet zu Petersburg eine seit 1819 errichtete Universität, die aus der ersten Abtheilung des frühern pädagogischen Instituts hervorgegangen und nicht so vollständig, wie andere Universitäten des Reichs ist, und nur 3 Fakultäten für Philosophie und Rechtswissenschaft, für Naturwissenschaft und Mathematik und für historische und philologische Wissenschaften hat; 1 kaiserliche Akademie der Wissenschaften; 1 kaiserlich-russische Akademie für russische Geschichte und Sprache; eine kaiserl. Akademie der schönen Künste mit einer Bildungsanstalt für 300 junge Leute, davon ausgezeichnete Zöglinge auf Kosten der Krone ins Ausland reisen; 1 orientalisches Institut (für asiatische Sprachen); 1 geistlich-russische Akademie nebst einem niedern geistlichen Seminar; 1 pädagogisches Centralinstitut; 1 vortreffliche medizinisch-chirurgische Akademie, mit welcher auch eine Apothekerschule verbunden ist; 1 Hebammenschule; 1 Thierarzneischule; 1 Spezialschule des medizinischen Departements; 1 Militärkadettenschule; 1 Seekadettenschule; 1 Artillerie- und Ingenieurschule; 1 Pageninstitut; 1 Institut des Wege-, Kanal- und Brückenbaues; 1 Bergwerksschule; 1 Forstinstitut; 1 Handelsschule; 1 Schiffahrtsschule; 1 Institut für die Schiffbaukunst; 1 Militärseminar zur Bildung von Regiments- und Feldpredigern; 1 praktisch-technologisches Institut; 1 Ackerbauschule; 1 Taubstummenschule; 1 Theaterschule; 1 Medailleurschule; 1 Schullehrerseminar; 1 russisches Gymnasium; 1 deutsches Gymnasium oder die St. Petrischule rc. Für die weibliche Erziehung bestehen besonders das große Fräuleinstift im Kloster Smolnoi und das St. Katharineninstitut. Auch das Marieninstitut für Waisenkinder und das Findlinghaus sorgen für den Unterricht und die Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts, die darin aufgenommen werden.

Von den wissenschaftlichen und Kunstsammlungen, woran Petersburg sehr reich ist, haben wir gleichfalls schon oben ge-

sprochen, wollen aber doch Einiges hier noch erwähnen. Unter den schätzbaren Privatsammlungen ist vor allen das Museum Romanzow zu bemerken, das mit seinen Antiken-, Kuriositäten-, Naturalien- und Büchersammlungen ein großes und prächtiges Gebäude einnimmt und noch immer vermehrt wird. Vorzügliche Aufmerksamkeit darunter verdient die Sammlung morgenländischer Münzen, die reichste dieser Art in Europa. Unter den öffentlichen Sammlungen sind die der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften sehr reich, und theilen sich in folgende neun: das zoologische Museum mit dem 16 Fuß langen und 10 Fuß hohen riesenhaften Gerippe des Mammuth, das Mineralienkabinet, das Herbarium, das asiatische Museum (worin sich allein an arabischen, persischen und türkischen Manuskripten 851, an chinesischen und Mantschu Druck- und Handschriften 281, an japanischen 28, an tibetanischen, mongolischen und kalmükischen 180 und an Manuskripten in andern orientalischen Sprachen 106 Stück finden), die Sammlung alter Münzen und Medaillen, die 3 Kabinete asiatischer, russischer und neuerer Medaillen, das Kuriositätenkabinet, die Bibliothek und das egyptische Museum. Das sogenannte russische Herkulanum in dieser Akademie ist eine aus sibirischen Gräbern ausgebeutete Sammlung von Denkmälern, Idolen, Waffen, Geschmeiden und Geräthen des alten Urvolks dieses großen Landes. Diese Reliquien sind meistens aus dem edelsten Metall verfertigt und zum Theil von einer Schönheit und einem Geschmack ihrer Formen, die in Erstaunen setzen. Auch der bekannte sogenannte Gottorpsche Globus befindet sich jetzt in dem Akademiegebäude und zwar in der Rotunde desselben. Die zu der Akademie gehörige Sternwarte besitzt eine reiche astronomische Instrumentensammlung.

Die freie ökonomische Gesellschaft hat eine schätzbare Bibliothek, eine Sammlung von Modellen, nützlichen Mineralien und seltenen Pflanzen, so wie auch eine sehr reiche Sammlung von Sämereien.

Die Bergwerkschule oder das Bergbauinstitut (Bergkadettenkorps) bewahrt eine vollständige Sammlung russischer und

ausländischer goldener, silberner und kupferner Münzen, silberner auf die russische Geschichte sich beziehender Medaillen, von Modellen ꝛc. und besonders eine vortreffliche Mineraliensammlung mit einer Sammlung von gediegenen im russischen Reiche gefundenen Goldstufen. In dem Garten dieses Instituts ist ein mit Kunst gemachtes vollständiges Bergwerk unter der Erde, mit seinen Schachten, Stollen, Fahrten, Gestängen, Erzwinden, Wasserzügen ꝛc. zum Unterricht der Zöglinge. Eine Treppe führt in die Tiefe, und man wandelt in diesen gewölbten Berggängen, die vom Glanze ihrer Erze flimmern.

Die medizinisch-chirurgische Akademie enthält eine Bibliothek, ein anatomisches Theater nebst Präparatensammlung, und ein chemisches, chirurgisches, insbesondere aber ein sehr vollständiges physikalisches Kabinet. — Auch das russische Nationalmuseum von Swinnin, oder die Sammlung russischer Alterthümer, in neun Abtheilungen darf nicht übergangen werden.

Der kaiserl. botanische Garten besteht in seinem gegenwärtigen Zustande erst seit 1823, und nimmt mit den dazu gehörigen Gebäuden einen Raum von 65 englischen Morgen ein.

Die kaiserl. öffentliche Stadtbibliothek enthält 300000 Bände gedruckter Bücher und 13000 Manuskripte, und ist vorzüglich aus der Zaluskischen Bibliothek entstanden, die dem Jesuitenkollegium zu Warschau vermacht worden war, und nach der Eroberung Warschau's durch Suwarow 1794 nach Petersburg transportirt wurde. Desgleichen findet man ansehnliche Bibliotheken in der Akademie der Wissenschaften und in der Eremitage. Letztere enthält auch eine sehr reiche und vortreffliche Gemäldegallerie, und die Akademie der schönen Künste besitzt eine schätzbare Gallerie von Gemälden russischer Maler. Schöne Statuen und Antiken bieten die Eremitage und der taurische Palast dar.

Petersburg gehört zu den industriereichsten Städten des Reichs; außer dem angeführten Münzhofe und der Stückgießerei, existirten im Jahre 1831 gegen 190 Fabriken, welche vorzüglich raffinirten Zucker in 17 Siedereien, Leder, Glas-, Gold-

und Silberwaaren, Seidenzeuge, Kattune und Zitze und andere Baumwollenfabrikate, Papiertapeten, Porzellan, Wachstuch, Eisengußwaaren, Schießpulver, Spielkarten, Papier, Tabak rc. liefern. Auch gibt es viele geschickte Künstler und Handwerker, die ihr Gewerbe zum Theil fabrikmäßig betreiben, unter denen jedoch viele Ausländer, besonders Deutsche sind. Mehre Fabriken werden auf Rechnung der Krone unterhalten und befinden sich vor den Thoren der Stadt, am meisten längs der Newa, als, außer der nur schwach betriebenen Hautelissefabrik: die kaiserl. Porzellan- und Spiegelfabrik, deren Spiegel aus einem Gusse durch ihre seltene Größe und die Porzellangefäße durch ihre Schönheit sich auszeichnen; die große kaiserl. Schießpulverfabrik an der Ochta, mit 44 Pulvermühlen und dem großen Salpeterlaboratorium; ferner die kaiserl. Eisengießerei, die auch treffliche Dampfmaschinen liefert; und die große Baumwollen- und Linnenmanufaktur zu Alexandrowsk, die durch Dampfmaschinerien betrieben wird und jährlich 20000 Pud Baumwollengarn und 8000 Pud Flachs verarbeitet und ohne die Waisenkinder des Findelhauses an 800 Arbeiter beschäftigt.

Weit wichtiger als die Industrie ist der Handel dieser Hauptstadt, in welcher sich $\frac{2}{3}$ des auswärtigen Seehandels des gesamten Reichs konzentriren, und die durch ihre vortheilhaften Wasserverbindungen mit dem Innern, vermittelst der drei oben ausführlich beschriebenen Kanalsysteme, der Hauptabsatzpunkt der Produkte des Innern ist. Aus allen Gegenden des Reichs strömen die russischen Kaufleute hieher mit Proben ihrer Waaren, um sie *en gros* zu verkaufen und auf gleiche Weise die fremden Waaren einzukaufen, welche die großen Handelshäuser zu Petersburg auf ihre eigne Kosten und Gefahren aus dem Auslande kommen lassen. So kamen 1824 aus dem Innern 11305 beladene und 1012 leere Flußfahrzeuge an und brachten eine Ladung von 123,180698 Rubel an Werth, und 1149 dergleichen mit und 3849 ohne Ladung gingen von Petersburg in das Innere, deren Ladung am Werthe 21,833848 Rubel betrug.

Zur See wurden ausgeführt (mit Kronstadt und Narwa)

1829 für 107,428928 und 1830 für 112,928004 Rubel. Die Hauptartikel der Ausfuhr sind: Talg, Hanf, Flachs, Pottasche, Talglichter, Hanf- und Leinsamen, rohe Häute, Juchten, Eisen, Kupfer, Borsten, Tauwerk und Stricke, Linnenfabrikate, Getreide rc. Allein von Talg betrug 1827 die Ausfuhr 42,014855, von Hanf 16,487964 Rubel. Zur See wurden eingeführt 1829 für 149,135403 und 1830 für 132,150819 Rubel, darunter betrug die Einfuhr von Gold und Silber in Münzen und Barren 14,044448 Rubel. Unter den 116 Großhändlern (meistens ansäßige Ausländer, die hier unter dem Namen Innostranii Gost bekannt sind), welche 1824 sich daselbst befanden, hatte einer mit 16,681075 Rubel die größte Einfuhr, und ein anderer mit 8,900850 Rubel die größte Ausfuhr. Die Wichtigkeit des Petersburger Handels erhellt auch daraus, daß 1829 die Zolleinnahmen 40,184831 und 1830 37,597566 Rubel einbrachten. Jährlich laufen hier und in Kronstadt, denn letzteres ist eigentlich der Seehafen von Petersburg, 1000 bis 1200 Schiffe ein und eben so viele aus, darunter die meisten brittische sind. 1830 kamen 1423 Schiffe mit 120339 Lasten (hundert Jahre vorher nur 180 Schiffe) an und 1460 liefen ab. Außer dem Galeerenhafen, der auf der westlichsten Seite von Wasili-Ostrow, am Kronstädter Busen, befindlich ist, und worin die Galeeren der kaiserl. Flotte liegen, hat Petersburg bei der Börse in der Newa eine Art von Hafen, wo die Kauffahrteischiffe ankern, doch können nur solche Schiffe hieher gelangen, die nicht über 7 Fuß tief gehen. Alle übrigen müssen in Kronstadt bleiben, indem das Fahrwasser der Newa zu seicht für sie ist. Die Ladungen derselben werden demnach durch sogenannte Lichter (Lichterfahrzeuge) nach der Stadt geführt, und auf gleiche Weise werden ihnen auch die Retourgüter zugesandt. Auch die in Petersburg erbauten Kriegsschiffe müssen aus dieser Ursache, vermittelst Kameelen (große schiffartige Kasten, wodurch die Schiffe gehoben und über die Untiefen hinweggebracht werden können) nach Kronstadt geschafft werden. Zur Beförderung des Handels befinden sich in Petersburg eine Börse, ein Handels-



Petersburg

kollegium, eine Seeassekuranzkammer, eine Handelsbank, 1818 gestiftet, die 1822 mit den von ihr abhängigen Instituten über 158 Millionen Rubel disponirte, und das Gostinoi-Dwor, oder große unter diesem Namen bekannte Kaufhaus, 1050 Fuß lang und fast die Form eines Dreiecks bildend. Es ist auf allen drei Seiten von großen Straßen, namentlich auf der Nordseite von der Newskyperspektive eingefaßt, und besteht einestheils aus zwei Reihen von Kaufläden über einander, welche das Innere des mittlern Hofraums umgeben, anderntheils aus eben so vielen Reihen an der äußern Seite, um welche sich ringsherum eine Säulenhalle zieht. Das Ganze, 340 Kaufläden enthaltend, ähnelt dem Palais royal in Paris, wenn auch nicht gerade in der architektonischen Pracht und dem innern Gartenraum, doch in der Mannigfaltigkeit und relativen Schönheit der Waaren und in den Arkaden, Boutiken und Gewölben. Hier ist alles vereint und feil, was zum Luxus und Hausbedarf, was zur Mode und zum Putz, was zur Kunst und zum Geschmack gehört. Um die Mittagszeit ist hier ein außerordentlicher Zudrang von Menschen, Fuhrwerken und Equipagen. In der Nähe ist der unter dem Namen Tolkutschi-Rynok bekannte Volksmarkt, dessen großes längliches Viereck eine Unzahl schlechter Buden, Krämertische und Trödlerbänke bedeckt, mit ihren kleinern und größern Waaren, wohlfeil zwar, doch öfter noch schlecht zu kaufen. Den ganzen Tag ist er gedrängt voll von zahllosen Käufern der untersten Klassen.

Die Lebensart der vornehmen Welt in Petersburg gleicht der anderer Haupt- und Residenzstädte Europa's, mit dem Unterschiede jedoch, daß europäische und asiatische Sitte sich begegnen. Der gesellige Ton der Großen zeichnet sich durch alle die Bildung und Feinheit aus, wodurch sich dieselben in den] ersten europäischen Hauptstädten unterscheiden. Auch die Damen dieser Klasse stehen in feinen Sitten und Bildung denen in andern europäischen Städten nicht nach, oder thun es ihnen wol noch zuvor. Man findet wenige unter ihnen, die nicht französisch, deutsch und englisch, außer ihrer Muttersprache, mit seltener

Geläufigkeit sprechen. Viele von ihnen schreiben diese Sprachen richtig und ohne Mühe. Sprachkenntniß ist jedoch nicht die einzige Eigenschaft, welche diese Damen mit in die Gesellschaft bringen, sondern auch mannigfaltige solidere Kenntnisse, eine Vertrautheit mit der Literatur und Geschichte von Europa, eine außerordentliche Gewandtheit des Geistes, welche sie in einer ungezwungenen und nicht leicht zu ermüdenden Unterhaltung zeigen, und mehre angenehme Fertigkeiten, welche zur Verschönerung des Lebens beitragen. Der Glanz des kaiserlichen Hofes ist an Gallatagen und Hoffesten größer und zeigt sich öfter als an allen andern Höfen Europa's. Auch unter den Großen herrscht viel Pracht und Luxus, doch nicht mehr in dem Grade, als unter Katharina's Regierung, wo die Großen eine pomphafte und fast königliche Lebensart führten, und mancher von ihnen in dem Glanze seines Palastes, seiner Equipage und seiner Gastmäler beinahe mit der Kaiserin wetteiferte.

Einen Vorzug, den man den höhern Klassen über dergleichen in andern Ländern einräumen muß, ist die den Russen überhaupt, den Hohen wie den Niedern, den Reichen wie den Armen eigene Gastfreiheit, die auch von den daselbst ansäßigen Ausländern als Sitte angenommen ist. Ein Fremder, der hinlänglich empfohlen und gehörig vorgestellt ist, darf wenig für sein Mittagsessen sorgen; er wird fast täglich eingeladen und kann sich in den Familien der höhern Klassen und der reichen Kaufleute, an die er empfohlen oder mit denen er sonst genauer bekannt ist, als täglicher Gast betrachten. In mehren Häusern ist es Sitte, für bestimmte Wochentage oder für alle Tage ein= für allemal einzuladen; wobei für die zweckmäßigste Unterhaltung der Fremden ausgezeichnet gesorgt wird.

Der kleinste russische Edelmann auf dem Lande hat schon zu seinen Bedürfnissen im Hause und zu seiner Bedienung zwanzig bis dreißig Menschen. Welche große Menge von Dienerschaft wird man also nicht bei Personen, die durch Reichthum, Rang und Ansehen über Andere hervorragen, erwarten können? So gibt es in Petersburg Große und Reiche, bei denen die Zahl

ihrer Dienerschaft auf 6- bis 800 und wol noch höher steigt. Aber wozu braucht man so viele Menschen? Wenn man die Menge Equipagen rechnet, von denen Herr, Frau, Söhne, Töchter ihre eigene besonders haben, und wenn man bemerkt, daß Gouvernanten und Hofmeister ihre bestimmten Bedienungen haben; daß Küche, Wäsche eine große Menge Menschen erfordern; daß Personen allein für das Geschäft, alles im Hause rein zu halten, bestimmt sind; daß, während in allen andern Ländern ein Herr von hohem Adel es für hinlänglich halten würde, daß drei bis vier Bedienten bei der Tafel aufwarten, hier hingegen hinter jedem Stuhle einer steht; daß man selbst eine Menge Handwerker, Schneider, Schuster, Tischler ꝛc., welche die geringern Arbeiten verfertigen, in seinem Hause wohnen hat; daß selbst ein großer Theil dieser Personen verheirathet ist, die ihre Kinder um sich behalten — so wird man die Menge der Dienerschaft erklärbar finden.

Um 3 oder auch um 5 Uhr beginnt die Mittagstafel, auf der man die Produkte Asiens und Europa's neben einander antrifft. Von einer vorzüglichen Weiße ist das Weizenbrot. An Weinen aller Arten ist Überfluß. Das eigenthümliche Getränk der Russen, was man auf allen Straßen feilbieten sieht, ist der Quas (siehe oben); doch brauet man auch treffliches Bitterbier und Ale. Das Trinkwasser ist Newawasser, das unvermischt getrunken, denen, die noch nicht daran gewöhnt sind, leicht Diarrhöe verursacht. Gegen die Kälte sind die Häuser wohl verwahrt durch größtentheils starke Mauern, durch fest anschließende Thüren und Doppelfenster, durch allgemeine Heizung von der Hausflur bis hinauf zum Hausboden und durch andere wärmende Einrichtungen des Innern.

Es sind nur wenig Gasthöfe vom ersten Range oder Hotels anzutreffen und selbst diese wenigen halten keine Vergleichung mit den Anstalten dieser Art in andern großen Städten Europa's aus. In den besten Hotels sind die Wirthe Engländer, Franzosen oder Deutsche. Selbst das als das erste Hotel betrachtete, welches nach dem Namen des Wirthes Demuth heißt, nimmt

doch bei aller seiner labyrinthischen Größe, bei der Bequemlichkeit und schönen Lage des Lokals, und bei der ganz guten Bedienung, einen untergeordneten Rang ein im Vergleich mit andern großen Städten. Nach diesem folgt das Hotel de Londres. Auch das englische Hotel wird gelobt. Unter den Kaffeehäusern oder hier Konditoreien genannt, zeichnet sich vor allen das des Schweizers Lareda aus, das mit einer herrlichen freien Lage und der Eleganz, Reinlichkeit und Helligkeit seiner Säle, Kunst und Wohlgeschmack des Backwerks, der Getränke und des Gefrornen vereint, und wo man die besten deutschen, französischen und russischen Tagesblätter findet. — Monatszimmer sind überall in Menge zu haben, die besten und modischsten in der Newskyperspektive oder auf dem englischen Quai, die wohlfeilsten auf Wasili-Ostrow. Für die erstern bezahlt man monatlich 200 Rubel für ein Wohnzimmer mit Vorzimmer und Schlafgemach, für die letztern wenig mehr als die Hälfte.

An Vergnügungen und Lustbarkeiten aller Arten fehlt es hier nicht. Es gibt Klubbs (einer der vorzüglichsten ist der Kommerzklubb am englischen Quai), musikalische, Tanz- und Spielgesellschaften, Bälle, Maskeraden, Konzerte, Schauspiele und Ballets. Instrumentalmusik hört man in den griechischen Kirchen nicht, aber dafür wird man reichlich entschädigt durch den schönen Gesang. Besonders herrlich ist der Gesang des kaiserl. Hofsängerschors in der kaiserl. Kapelle des Winterpalastes, welcher selbst den so gerühmten Gesang der päpstlichen Sänger in der Sixtinischen Kapelle der Peterskirche zu Rom übertrifft. Petersburg hat vier Theater. Das große oder Nationaltheater, auf welchem russische Stücke gegeben werden, steht auf einem freien Platze und hat zwar eine große Säulenvorhalle an seiner Fronte, aber sein Inneres bildet kein schönes, ansprechendes Ganzes. Ein zweites ist im kaiserl. Palaste, dessen Besuch aber nur dem Hofe und den vom Kaiser Geladenen freisteht. Das sogenannte deutsche Theater, auf welchem deutsche, französische und auch russische Stücke gegeben werden, war sonst klein und unansehnlich, allein jetzt ist an dessen Stelle ein herrliches neues Theater

erbaut worden. Endlich befindet sich ein äußerst nettes Theater auf Kamenoi-Ostrow für russische und französische Vorstellungen. Seit Kurzem hat Petersburg auch eine italienische Oper und einen schönen Cirkus der Reitkunst. Das russische Ballet ist ganz vorzüglich in Musik, Pracht und Tanz.

Noch andere Vergnügungen sind das Karneval und die andern häufigen Feste, die großen Spazirfahrten auf den Garteninseln, gleich denen von Longchamps in Paris, bei welchen unermeßliche Doppelreihen mannigfaltiger Fuhrwerke, zum Theil großer reicher Equipagen, im Schritt die breiten Fahrwege dieser Inseln durchziehen, wobei der Mittelraum des Doppelzuges frei bleibt für die sechsspännigen Equipagen der kaiserl. Familie und des Hofgefolges; ferner die Lustfahrten auf der Newa und ihren Armen in zierlichen offenen oder bedeckten Booten, von Einzelnen und ganzen Gesellschaften nach allen Richtungen angestellt, am häufigsten nach den nähern oder entferntern Garteninseln, Petrowsky, Apothekerinsel, Krestowsky, Kamenoi-Ostrow und Jelagin, die Petersburg auf der Nordseite umgeben. Hier schwindet der großstädtische Lärm und der geräuschvolle Straßenverkehr und eröffnet sich ein Zauberkreis herrlicher Villen mit ihren Prachtgebäuden und zierlichen Landhäusern, ihren schattenreichen Parks und Blumengärten. Jene erheben sich mit Säulengängen, Kuppeln, Gallerien und Balkonen in wechselnden Formen; diese erscheinen im einfachern, doch immer freundlichen Style. Alle prangen an ihren Vorderseiten mit einer Fülle von Blumen, die sich ausbreiten auch in den Häuservorplätzen, auf kleinen Hügeln und Beeten, gemischt mit mannigfaltigen Raudenarten. An die Hinterseiten schließen sich nun die Parks mit ihren Schattengängen von Linden, Eichen, Birken, Buchen und Pappeln, durchkreuzt von beschatteten Fahrwegen und Fußpfaden, die überall durch die Inseln und längs ihrer Ufer leiten.

Unter diesen Inseln ist Krestowsky, reizend durch seine romantische Lage und Ansichten und durch den Wechsel seiner malerischen Anlagen, der besuchteste Lustort, wo sowol für die höhern Klassen an Mannigfaltigkeit zu geselligen Vergnügungen,

als auch für die Volksmasse an Lustbarkeiten es nicht fehlt. Diese Insel ist das Privateigenthum einer Fürstin Bielloselsky, die hier eine freundliche Villa bewohnt. Umflossen von der Newka, durchschlängeln die Insel Fuß- und Fahrwege in einem lichten, mit Wiesen wechselnden Walde. Baum- und blühende Staudengruppen, Blumenhügel und Waldgebüsche wechseln mit freien Plätzen zu Volksspielen aller Art. Im vollsten Glanze und anziehendsten Wechsel erscheint dieser Hauptlustort an Sonn- und Festtagen und an den Namenstagen und andern Festen des kaiserl. Hauses. Zahllose Lustwandler aller Stände, Klassen, Alter und Geschlechter überströmen dann die Fußwege. Mit unabsehlichen Wagenzügen sind dann die Land- und mit Bootenflotten die Wasserwege dahin bedeckt. Ein dichtes Gewühl der Vornehmen und der feinern Mittelstände herrscht überall in den Erfrischungshäusern und auf den Spazirgängen. Volksmassen drängen sich zu ihren fröhlichen Spielen. Aus Wald und Gebüsch, von Wiesen und vom Strome her erschallen Musik- und Gesangchöre der Regimenter. Schon früh Nachmittags erscheinen die untern Klassen, eilend zu den Rutschbahnen, Schaukeln, Karousellen, Rennpfaden, Ball- und Kegelspielen, Seiltänzer-, Pantomim- und Gauklerbuden, Polischinellkasten und andern Nationalspielen, um sich zu erlustigen. Einige Stunden später folgen ihnen die Klassen des Mittelstandes, und am Spätabend erscheint die vornehme und elegante Welt.

Auf der nahen, kleinern, aber nicht minder reizenden Garteninsel Jelagin ist das Lustschloß der verewigten Kaiserin Maria Feodorowna mit einem schönen Park, Gärten und Blumenpavillons; und auf der freundlichen Insel Kamenoi-Ostrow liegt nahe an der großen Newka das einfache Schloß, das der verewigte Kaiser Alexander im Sommer bewohnte; und weiterhin sieht man ein kleines niedliches Schauspielhaus. Am jenseitigen Ufer der Newka zeigt sich die reizende Villa des Grafen von Stroganow mit ihrem Park und dem schönen Sarkophage, der auf der Insel Chios gefunden wurde und für das Grabmal Homers ausgegeben wird. Weiterhin findet man, gleichfalls am

jenseitigen Ufer der Newka, die Villa der alten russischen Fürstenfamilie Narischkin, wo an Sonn- und Festtagen die russische Hörnermusik ertönt — und die heitern Dörfer Staraja- und Nowaja-Derevna, mit ihren reichen Obstgärten, Fruchthäusern und Mistbeeten, worin die Industrie der Bewohner die schönsten Früchte zum Verkauf in die Hauptstadt zieht.

Ein Schauspiel anderer Vergnügungen gewährt die Newa den Petersburgern im Winter, sobald der Frost sie mit einer festen Eisdecke überzieht. Da sieht man alsdann Tausende, die sich mit Schrittschuhlaufen und Schlittenfahren belustigen, besonders von den aus Eisblöcken errichteten Rutschbergen herab, eine Belustigung vornehmlich des gemeinen Mannes. Auch die Schwitzbäder sind eine große Ergötzlichkeit der eingebornen Russen; doch hat man auch kalte und warme Bäder nach deutscher Weise.

Öffentliche Spazirgänge innerhalb der Stadt gewähren sowol die prachtvollen Quais vorzüglich an der Newa, und die Schattengänge, welche die Admiralität umgeben, als auch der kaiserliche Sommergarten, auf der einen Seite von der Newa, auf der andern von der Fontanka und auf der dritten von der Moika umschlossen, und jedem, der nur ordentlich gekleidet ist, offen stehend, wo die Abendkühle an Sonn- und Feiertagen die schöne Welt der Hauptstadt versammelt. Ein eleganter Pavillon nimmt den Lustwanderer auf, um ihn mit wohlbereiteten kühlenden Getränken und trefflichen Eissorbets zu laben. Ein prächtiges eisernes Gitter mit bronzenen in Feuer vergoldeten Zierrathen, das auf Granit ruht, umgibt diesen Sommergarten, den Peter der Große in holländischem Geschmacke anlegen ließ.

Die Polizei ist sehr gut eingerichtet; für die öffentliche Sicherheit ist möglichst gesorgt und die Feueranstalten sind vortrefflich, nur die Beleuchtung der Straßen läßt noch manches zu wünschen übrig. Auch klagt man über die zahllosen Formalitäten hinsichtlich der Fremdenpolizei, die zugleich mit nicht geringen Kosten für den Fremden verbunden sind.

Es fehlt Petersburg nicht an zahlreichen und zwar gut eingerichteten Wohlthätigkeitsanstalten. Zuerst erwähnen wir der

Militärlazarethe, worin die Soldaten der zahlreichen mehr als 40000 Mann starken Garnison, so wie alle, die unter das Kriegsministerium gehören, wenn sie erkranken, unentgeltliche Pflege erhalten. Alle diese Hospitäler erfreuen sich einer vortrefflichen Einrichtung; doch übertreffen die Hospitäler der kaiserl. Garderegimenter alle übrigen an Vollkommenheit der innern und äußern Einrichtungen. Man weiß nicht, soll man mehr die eleganten Krankensäle, die reinlich schönen Betten und den bequemen Anzug der Kranken oder die Pünktlichkeit in der Bedienung der Schwachen, die bestens zubereiteten Nahrungsmittel und die Sorgfalt ihrer Ärzte bewundern. Zu den Civilhospitälern gehören, außer vielen kleinern — da jede Erziehungs- und Hülfsanstalt ihr besonderes Lazareth hat — vier große, nemlich das Abuchowsche oder Stadthospital, ein sehr großes und wohleingerichtetes Spital, worin jeder dürftige Kranke, wenn es anders nicht an Platz mangelt, ohne Rücksicht auf Stand, Nation oder Religion aufgenommen wird (1813 hatte diese Anstalt 3263 Kranke), und womit auch eine Irrenanstalt in Verbindung steht; ferner das Iwanowsche Spital; das Kalinkische Hospital für Venerische, (worin 1813 958 Kranke behandelt wurden); und die Bogodelnia, eine große, weitläufige Anstalt, in der Nähe des Smolnoiklosters, nach dem Plane des Bicêtre und der Salpetrière zu Paris, zum Besten unheilbarer Kranken, Greise und Witwen, welche 1400 Personen fassen kann. Die Gefangenen des damit in Verbindung stehenden Zuchthauses müssen die Pfleglinge der Bogodelnia bedienen. Hiezu kommt noch das vom Kaiser Alexander 1813 gestiftete Hospital für arme Kranke, in einem schönen Gebäude, worin in den ersten vierzehn Jahren seiner Errichtung 22736 Kranke behandelt und außerdem 222755 Kranke außerhalb des Hauses mit Arznei und Pflege versehen wurden. 1827 nahm dieses Krankenhaus 2506 Kranke auf und verpflegte davon 31092 außerhalb, und die Ausgaben beliefen sich auf 202024 Rubel. Endlich verdient auch noch vorzüglich das große Findelhaus bemerkt zu werden, das wahrscheinlich, nächst dem zu Moskau, das größte in Europa

ist und vortrefflich verwaltet wird, und dessen jährliche Unterhaltung 265000 Rubel betragen kann. Jährlich werden darin über 4000 Findlinge aufgenommen, nach drei- bis vierwöchentlichem Aufenthalte im Findelhause, werden sie aufs Land gebracht, wo sie bis zum siebenten Jahre bleiben und dann zur weitern Erziehung in das Institut zurückkehren. Man rechnet solcher Zöglinge auf dem Lande 3000 und 1500 über sieben Jahre, die das Erziehungshaus selbst bewohnen. Mit diesem Findel- und Waisenhause ist zugleich ein Hospitium zur Entbindung solcher verbunden, die sich dazu melden, und dann ohne Ausnahme, so wie ohne Befragung ihres Standes und Namens aufgenommen, unentgeltlich entbunden und bis zu ihrer Herstellung verpflegt werden. Seit 1825 besteht auch eine Anstalt für Augenkranke, worin in einem Jahre über 15000 Patienten behandelt wurden.

Es gibt endlich auch in Petersburg mancherlei Vereine zu wohlthätigen Zwecken, als: die kaiserliche, philantropische Gesellschaft, die Gesellschaft zur Aufmunterung der Schulen des wechselseitigen Unterrichts, die Frauengesellschaft für Erziehung armer Kinder und andere wohlthätige Zwecke, die Gesellschaft zur Verbesserung des Zustandes der Gefängnisse und der Gefangenen, die russische Bibelgesellschaft, 1813 gestiftet, welche ein eigenes Haus am Katharinenkanal hat, wo ihre Druckereien sich befinden und die Direktoren der Gesellschaft wohnen. Diese Gesellschaft hat sich vor allen, durch die Veranstaltung einer Bibelausgabe in der heutigen russischen Sprache, statt der bisherigen in der wenig verstandenen slavonischen Kirchensprache, große Verdienste um das russische Volk erworben; auch auf die vielen das russische Reich bewohnenden fremden, christlichen, muhamedanischen und heidnischen Völker hat die Bibelgesellschaft mittelst Bibelausgaben in den Sprachen dieser Völker zu wirken gesucht.

In der Nähe von Petersburg und in einiger Entfernung davon liegen viele der kaiserlichen Familie gehörige Lustschlösser. Der beiden auf den Petersburgischen Garteninseln Jelagin und

Kamenoi-Ostrow gelegenen ist schon oben Erwähnung geschehen. In geringer Entfernung, etwa eine halbe Stunde von der Hauptstadt, liegt am Kronstädterbusen, Katharinenhof, ein Dorf und kleines Lustschloß, das Peter der Große erbaute und nach seiner Gemalinn benannte. Es ist ein kleines hölzernes Gebäude ohne alle architektonische Schönheit und nur merkwürdig wegen einiger hier aufbewahrten Reliquien von Peter dem Großen, darunter zwei Anzüge desselben und eine von ihm selbst recht zierlich gedrechselte hölzerne Tabaksdose, und seine Taschenuhr, mit einem von seiner Gemalin geflochtenen Uhrbande. Dabei ist ein Garten mit chinesischen Kiosks. Doch gehört Katharinenhof zu den besuchtesten Vergnügungsörtern der Petersburger, und man findet hier ein Vauxhall, Tanzsäle, Restaurationen, Rutschbahnen, Karoussels, Schaukeln und andere Anlagen zu den russischen Nationalspielen. Hieher werden auch jährlich am ersten Mai und am Pfingstfeste glänzende Paradefahrten von Petersburg aus gehalten, wo alles was Equipagen hat oder miethen kann, in vollem Putze sich zeigt.

Eine der schönsten Kunststraßen, an beiden Seiten mit herrlichen Gärten und Landhäusern besetzt, führt von Petersburg zu dem 4 Meilen entfernten Lustschlosse Peterhof, das gleichfalls seine Entstehung Peter dem Großen verdankt, aber in größerm Maßstabe und höherm Style als Katharinenhof erbaut, und von seinen Nachfolgern erweitert und zum Theil erneuet worden ist; so daß es wenig von seiner ersten Anlage behalten hat. Es hat eine herrliche Lage am südlichen Ufer des finischen Meerbusens, und kann nicht mit Unrecht das russische Versailles genannt werden, sowol was die Paläste als die Gärten und überhaupt den ganzen Zweck der Anlage, so wie die Anordnung und Vertheilung der Gebäude betrifft. Ja in Hinsicht der kunstreichen Wasserwerke, der weitläufigen Gärten dieses Palastes läßt Peterhof sogar das französische Versailles weit hinter sich. In dem Palaste wechselt strotzende Goldpracht der alten, mit dem zarten Geschmack der neuern Zeit, und man sieht darin eine große Zahl prächtig und geschmackvoll ausgeschmückter Zim-

mer und Säle. In dem einen bewundert man die von dem Könige Ludwig XVIII. von Frankreich dem Kaiser Alexander zum Geschenk gesandte Gobelintapete, welche Peter den Großen auf dem stürmischen Ladogasee darstellt; und in einem andern die von dem berühmten Maler Hakert verfertigten großen Darstellungen der Seeschlacht bei Tschesme und des Brandes der türkischen Flotte, welches Gemälde er trefflich ausführte, da auf Befehl Katharina's II. der russische Admiral Orlow, in seiner Gegenwart, auf der Rhede von Livorno eine mit Pulver gefüllte Fregatte in die Luft sprengen ließ. Einen Theil des Sommers hält sich der kaiserliche Hof zu Peterhof auf; aber vorzüglich besucht ist dieses Lustschloß am 29. Junius, als dem festlich begangenen Petri-Paulitage, wo sich wol an 100000 Personen aller Stände aus der Hauptstadt und andern benachbarten Orten in den großen Gärten Peterhofs belustigen. In der Nähe sind auch die kleinen Schlößchen Monplaisir, Marly und Eremitage. Das erste ist ein von Peter dem Großen erbauter Pavillon, welcher die Wohnung eines reichen holländischen Bürgermeisters vorstellt, und ganz auf holländische Weise eingerichtet ist. Man sieht hier noch das Schlafgemach des Kaisers in dem Zustande, worin es sich bei seinem Tode befand. Dicht daran ist die Küche und Vorrathskammer mit ihren vollständigen Eisen-, Zinn- und irdenen Gefäßen und Geräthschaften. Ein anderer Theil des Gebäudes enthält eine Reihe in modernem Geschmack eingerichteter Zimmer und Säle, welche dazu bestimmt sind, die an festlichen Tagen hier eintreffenden Gäste zu beherbergen. Vor diesem Pavillon breitet sich am hohen Ufer des finischen Meerbusens eine große Terrasse aus, von da man der herrlichsten Seeaussicht genießt. Auch Eremitage liegt an der Seeküste, ein kleines hölzernes Gebäude, welches keine andere Merkwürdigkeit hat, als das Speisezimmer mit einer ovalen Tafel für 14 Personen. Diese Tafel wird, auf das Zeichen mit einer Glocke, in die unter dem Zimmer befindliche Küche hinabgelassen und frisch besetzt wieder heraufgezogen. Selbst der einzelne Teller von jedem Gaste kann auf diese Weise

gewechselt werden. Marly, ein altes Lustschloß Peter des Großen, enthält noch seine gesamte Garderobe und eine große Zahl derber Spazirstöcke vom verschiedensten Kaliber.

Gleich wie Peterhof, verdankt auch das Lustschloß Strelna seinen Ursprung Peter dem Großen, dicht an der Küste des finischen Meerbusens gelegen, bisher ein Eigenthum des Großfürsten Konstantin. Alexander hatte dieses etwa 2½ Meilen von Petersburg entfernte und verfallende Lustschloß in seinen meisten Theilen erneuert und sein Inneres zugleich mit einer sehenswerthen Sammlung italienischer und besonders niederländischer Gemälde geziert. Die hohe Plattform desselben bietet die herrlichsten Ansichten auf die Umgegend und auf den schiffreichen Golf dar. Der dabei liegende vom Meere begrenzte Park hat auch viele Verschönerungen erhalten.

Ein anderes Lustschloß, Oranienbaum genannt, liegt bei der kleinen Stadt gleiches Namens, gleichfalls am finischen Meerbusen, 5½ Meilen von Petersburg. Es wurde von dem Fürsten Menzikow, dem berühmten Günstling Peter des Großen erbaut, und kam nachher an die Krone. Jetzt gehört es dem Großfürsten Michael, und hat eine malerischere und reizendere Lage, als jedes andere kaiserliche Lustschloß, auf einem hohen in Terrassen geformten Abhange des Hochgestades, wodurch es eine weite Aussicht darbietet. Das Schloß besteht aus drei durch Kolonnaden mit einander verbundenen Gebäuden, und ist in seinem Innern geschmackvoll, aber nicht prächtig verziert. Durch die dabei befindlichen Gärten mit einer ansehnlichen Orangerie geht ein Kanal zum Meere. In dem benachbarten dichten und finstern Nadelwalde liegt die Solitude, ein kleines Haus, worin sich Katharina II. oft in die Einsamkeit zurückzog. Es führt auch von dem zufälligen Umstande, daß es dem Fremden nicht eher, als bis er dicht davor steht, in die Augen fällt, den Namen, mit welchem man die Überraschung ausdrückt, Ha!

Tschesme ist der Name eines eine Meile von Petersburg entfernten und an der nach Zarskoje Selo führenden Straße liegenden Lustschlosses, welches Katharina II. aufführen ließ,

und das seinen Namen zum Andenken an den Sieg der Russen über die Türken bei Tschesme erhielt. Das Schloß, nicht groß im gothischen Geschmacke erbaut, bietet weiter nichts Merkwürdiges dar, geräth auch immer mehr in Verfall, da es schon lange nicht mehr bewohnt wird. Übrigens umgibt ein großer Park dasselbe. Desto prächtiger ist das genug bekannte kaiserliche Lustschloß Zarskoje=Selo oder Zarskoe=Selo, das an der von Petersburg nach Nowgorod und Moskau führenden Kunststraße, 3¼ Meilen von Petersburg liegt. Die ursprüngliche Anlage ist das Werk der Kaiserin Katharina I., welche hier, in Abwesenheit ihres Gemals, ein Schloß erbauen ließ, um ihn bei seiner Rückkunft damit zu überraschen. Kaiserin Elisabeth erweiterte und verschönerte die erste Anlage, aber seine heutige Pracht und Größe hat es der Kaiserin Katharina II. zu verdanken. Zwar brannte 1822 mehr als ein Drittheil des Schlosses ab, allein es ward bald das Abgebrannte wieder hergestellt, und auch noch jetzt wird das Ganze erhalten, wiewol die regierende kaiserliche Familie, wenn sie hier für einige Zeit verweilt, das in dem Park von Alexander erbaute niedliche Sommerpalais bewohnt, dessen Zimmer sehr elegant und geschmackvoll, doch mehr häuslich und freundlich als prachtvoll eingerichtet sind. Das Schloß selbst hat in der Fronte eine Länge von 1200 Fuß. Die Vorderseite war sonst durchaus vergoldet, und der Werth des dazu verwendeten Goldes hatte sich auf eine Million Dukaten belaufen. Als aber nach wenig Jahren der größte Theil davon durch die Witterung zerstört war, ließ Katharina II. das ganze mit grünen Ölfarben anstreichen, so wie es noch jetzt zu sehen ist. Dieses Gebäude imponirt von ferne gesehen durch seine Riesengröße, aber in der Nähe betrachtet verliert es an Eindruck, wegen seiner Überladung mit Verzierungen; denn überall sieht man eine Unzahl von kolossalen Karyatiden, plumpen Statuen und Basreliefs, Pilastern, Laub= und Schnörkelwerk aller altfränkischen Arten, womit die Vorderseite gleichsam inkrustirt ist. Dem prachtvollen Äußern entspricht das Innere, mit seinen zahllosen Prunkzimmern und in orientalischer

Art dekorirten Sälen und mit seinen kostbaren Verzierungen in Marmor, Mosaik, Jaspis, Agath, Lapis Lazuli, den feinsten farbigen Holzarten. Dazu die auserlesensten Gemälde der vorzüglichsten Meister aller Schulen, die mit ungeheuren Kosten zusammengebracht worden sind. Einen das Auge erfreuenden Kontrast mit der Außenseite des Palastes bildet ihm zur Seite die dem Park sich zuwendende herrliche Marmorgallerie des berühmten Architekten Cameron, ein wahres Meisterstück von Eleganz und Geschmack. Auf einem gewölbten Unterbau erhebt sich diese Säulenhalle von etwa 800 Fuß im Umfange der doppelten Gallerie, und umschließt in der Mitte einen langen Saal zum Spazirengehen des Hofes bei schlechtem Wetter. Ein auf dem Unterbau angelegter schwebender Garten mit der schönsten Blumenflor schließt sich an die Gallerie, und führt unmittelbar in den Palast selbst. Der ungeheure Park, der bei diesem Schlosse befindlich ist, bietet eine solche Menge von Anlagen, Gebäuden und Denkmälern dar, daß man fast bei jedem Schritte auf etwas Neues stößt. Unter andern sieht man hier ein kleines chinesisches Dorf mit einer Pagode, einen türkischen Kiosk, ganz nach dem Modell eines der schönsten des Sultans erbaut, eine prachtvolle von himmelblauem sibirischen Marmor erbaute und mit hohen herrlichen jonischen Säulen gezierte Brücke, welche über einen zwei Seen verbindenden Kanal führt, eine Granitpyramide, die als Grabdenkmal der drei Favorit-Windhunde der Kaiserin Katharina II. dient; viele Triumphbogen und Siegessäulen, z. B. des Türkenbesiegers Romanzow Sadunaiski; des Alexis Orlow, Zerstörers der osmanischen Flotte bei Tschesme, bestehend in einer marmornen mit einem Schiffsschnabel gezierten prachtvollen über 100 Fuß hohen Säule, die mitten in einem See auf einem mächtigen Felsenbau sich erhebt; einem von Alexander 1817 seinen Waffengefährten errichteten Triumphbogen von Gußeisen ꝛc. Auch sieht man hier eine von der verstorbenen Kaiserin Maria Feodorowna errichtete schweizerische Meierei, die nach ihr den Namen Marienthal führt, eine Merinosschäferei, eine Herde von Lama's,

die den Winter über in einem wohlgeheizten Stalle zubringen. — Auch ist zu Zarskoje-Selo eine kleine Stadt gleiches Namens mit langen, breiten, schnurgeraden Straßen, stattlichen Häusern und mit einem kaiserlichen Lyzeum, auf welchem 14 Professoren die alten und neuen Sprachen, Geschichte, Geographie, mathematische Wissenschaften und Literaturgeschichte lehren.

An den Park von Zarskoje-Selo stößt beinahe der Park von Pawlowsk, gleichfalls ein kaiserliches Lustschloß, das jetzt dem Großfürsten Michael gehört, und einst der Lieblingssommersitz der verewigten Kaiserin Maria Feodorowna war. Dieses große, mit Säulenmassen in halbrunder Form sich erhebende schöne Schloß enthält sehr viele reich geschmückte Prachtsäle und Gemächer. In den dazu gehörenden Gärten bewundert man den außerordentlichen Blumenreichthum, und in dem großen Park wechseln Wasserfälle, Wald und Gehölze, Wiesenthäler, Seen, sich schlängelnde Bäche, malerische Brücken, Tempel, Pavillons und Denkmäler. Unter den größern Gebäuden des Parks tritt besonders höchst reizend vor der Rosenpavillon. Auch bei diesem Lustschlosse Pawlowsk liegt eine kleine regelmäßige Stadt, die denselben Namen führt und eine Tuchfabrik hat.

Das entfernteste kaiserliche Lustschloß ist Gatschina, bei der Stadt gleiches Namens, welche an der Ischora und an den Duderhof'schen Bergen liegt, und eine Findlingschule (die erste Abtheilung des St. Petersburger-Findelhauses) enthält. Das Schloß, einst der Lieblingsaufenthalt des Kaisers Paul, welcher dasselbe vorzüglich erweiterte und verschönerte, kam hernach an die Kaiserin Maria Feodorowna, und durch testamentarische Verfügung derselben, samt allen dazu gehörigen Anstalten, Gebäuden, Gärten und Dörfern an den jetzigen Kaiser, und steht weder an Größe noch Schönheit und Pracht den andern Lustschlössern nach. Die weitläufigen Gartenanlagen sind schön und haben mannigfaltige geschmackvolle englische Partien, welche durch die hügelige von der Ischora bewässerte Gegend begünstigt werden. Unter die zahlreichen Merkwürdigkeiten dieser Gär-

ten gehört auch der pittoreske See, in welchem die Insel der Liebe mit einem der Liebe geweihten Tempel liegt.

Nach der Hauptstadt ist die wichtigste Stadt des Gouvernements die Seestadt Kronstadt, welche gleichfalls ihre Gründung Peter dem Großen verdankt, und die Vormauer Petersburgs von der Seeseite und zugleich der erste Kriegshafen des Reichs und die Station der Ostseeflotte ist. Sie liegt im östlichen Winkel des finischen Meerbusens, der hier Kronstädterbusen heißt, auf einer Insel, welche den Namen Kesselinsel (Kotlin-Ostrow), über eine Meile in der Länge und $\frac{1}{5}$ Meile in der Breite hat, und aus Kalkstein besteht. Doch nimmt die Stadt nur die Ostseite dieser Insel ein, deren westlicher Theil, außer der Alexandersschanze und den in der Nähe derselben gelegenen Wohnhäusern mehre Landhäuser, Wald und Gebüsche trägt. Mächtige Wälle, Bollwerke, Ravelins und Graben und andere Festungswerke umgeben die Stadt und Häfen, zu deren Vertheidigung die Citadelle und Festung Kronschlot (Kronschloß) dienen, die auf nahen kleinen Inseln erbaut sind. Außerhalb der Wälle breitet sich noch eine Vorstadt aus. Kronstadt, sehr regelmäßig gebaut, hat lauter gerade Straßen, $2\frac{1}{2}$ Stunden im Umfange, 2000 Häuser (darunter mehre hübsche aber auch viele kleine), ansehnliche öffentliche Gebäude und 30000, im Sommer wol 40000 Einwohner, davon der größte Theil zur Garnison, Flotte und zum Seedienste gehört, und bietet, außer dem zu der Marine gehörigen Gebäuden und Anlagen, nicht viel weiter Merkwürdiges dar. Der Hafen ist dreifach, nemlich der äußere und mittlere oder Kriegs- und der westliche oder Kauffahrteihafen. Der erste bildet ein mit einem stark befestigten Molo durchaus umgebenes weit ins Meer vortretendes längliches Viereck, das 25 Linienschiffe aufnehmen kann, aber jetzt so verschlämmt ist, daß ein Theil der Kriegsschiffe im mittlern Hafen liegen muß, der eigentlich zum Bau und zur Ausbesserung der Schiffe bestimmt ist. Außer den drei Häfen gibt es auch noch eine bequeme und geräumige Rhede, die von der Citadelle beschützt wird, aber worin die Schiffe nicht vor den hier so gefährlichen Westwinden

gesichert liegen. Eine Menge Tonnen bezeichnet die zahlreichen Untiefen des auf der Südseite der Insel befindlichen Fahrwassers; die nördliche Straße aber ist wegen vieler Klippen und Untiefen schwer zu befahren. Die Häfen und die Rhede haben den Nachtheil, daß die Schiffe sich darin nur zwanzig Jahre halten, weil das Wasser nicht salzig sondern süß ist. Auch können die Schiffe wegen der engen Einfahrt in den Hafen nicht mit dem Seewinde ausfahren, und das Eis des finischen Meerbusens erlaubt der Flotte nicht vor dem Mai oder zuweilen vor dem Junius sich segelfertig zu machen.

Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Kronstadts sind, außer den Docken, den großen Schiffswerften und Seemagazinen, dem Seearsenal, der Bomben- und Kugelgießerei, der Taudreherei, den Hospitälern für die Garnison, dem Seelazareth, der englische Garten, welcher den Einwohnern an Sonn- und Festtagen zum Spazirgange dient; das kleine, einfache Haus, das einst Peter der Große mit seinen beiden Lieblingen, Menzikow und Joguski bewohnte, um in der Nähe seiner Flotte zu sein; die Steuermannsschule, worin einige hundert Zöglinge auf Kosten der Krone für die Kriegsmarine unterrichtet und erhalten werden; die zur Bildung künftiger Matrosen bestimmte Schule, worin 500 Knaben nach der Lancaster'schen Methode unterrichtet und mit verschiedenen Handwerken bekannt gemacht werden, die mit dem Seeleben in Verbindung stehen; der Peterskanal, der zwischen dem mittlern und Kauffahrteihafen mitten in die Stadt tritt, an seinen beiden Endpunkten mit einer hohen Pyramide geziert ist und sich zu einem Bassin erweitert, das so wie der Kanal vermittelst Schleußen mit Wasser gefüllt und durch Dampfmaschinen wieder geleert wird, je nachdem Schiffe hinein- und herausgebracht werden oder im Trocknen ausgebessert werden sollen; und der noch längere Katharinenkanal, der mit Granit und herrlichen Eisengittern eingefaßt ist, mit dem Kauffahrteihafen in Verbindung steht, und besonders zum Transporte von Schiffsbedürfnissen aller Art aus den an demselben befindlichen Magazinen benutzt wird.

Die Einwohner Kronstadts ziehen ihre Nahrung fast allein von der Flotte und den anlegenden Kauffahrteischiffen; sie sind theils Krämer, Kaufleute und Handwerker, theils Lootsen, Schiffer und Fischer, und nebst den Fabriken, die für die Marine arbeiten, gibt es auch Schiffswerfte, wo Kauffahrteischiffe aufgezimmert werden. Aber so lebhaft Kronstadt im Sommer, während die Schiffahrt offen ist, sich zeigt, so todt ist es im Winter, wo der mit Eis belegte Busen die Schiffahrt verbietet. Jährlich laufen 1200 Kauffahrteischiffe ein und aus (1829 kamen sogar 1508 Schiffe an und 1479 gingen ab; darunter die meisten brittische sind). Diese Schiffe sind fast sämtlich für Petersburg bestimmt, als dessen Hafen Kronstadt anzusehen ist, aber die größern darunter müssen hier liegen bleiben, und schicken auf kleinen Fahrzeugen ihre Ladung nach Petersburg, und erhalten auf dieselbe Weise ihre Retourfracht, weil das Fahrwasser in der Newa für Schiffe, die tiefer als sieben Fuß gehen, zu seicht ist.

Die Entfernung zwischen Petersburg und Kronstadt beträgt 6½ Meilen, wird aber mit dem Dampfschiffe in weniger als zwei Stunden zurückgelegt. Im Winter geschieht die Fahrt auf dem Eise. Zu diesem Behuf wird eine ordentliche Bahn eingerichtet, mit hohen Stangen bezeichnet und jeden Morgen und Abend aufs sorgfältigste untersucht. Längs dieses ganzen Weges sind, in gewissen Entfernungen, heizbare Wachthäuser befindlich, vor welchen immer mehre Posten stehen. Diesen liegt es ob, bei nebligem Wetter große Feuer anzuzünden, und dabei mit der Wachtglocke zu läuten, so daß die Reisenden ihre Richtung darnach nehmen können. An schönen Wintertagen machen nicht selten Perf nen aus allen Ständen eine Menge Lustpartien nach Kronstadt. Dies geschieht theils auf Schlittschuhen, theils auf Eisschlitten; endlich auch in so genannten Eisbooten, die mit drei ungeheuren Schlittschuheisen versehen sind, wovon eins unter dem Steuerruder angebracht ist. Diese Boote haben übrigens wenigstens einen Mast, ja häufig auch deren drei. Sie führen daher auch ordentliche Segel, und fliegen so bei günsti-

gem Winde, im eigentlichen Sinne, pfeilschnell dahin. Auch diese ursprünglich holländische Erfindung ward von Peter dem Großen hieher verpflanzt.

Unter den übrigen Ortschaften des Gouvernements verdienen noch folgende bemerkt zu werden: Jamburg, eine kleine an der Luga und an der riga'schen Straße gelegene Kreisstadt, die sich durch ihre Industrie, vorzüglich in Tuch und Glas auszeichnet.

Narwa, Kreisstadt und Festung mit etwa 4000 Einwohnern, liegt am linken Ufer der Narowa, die aus dem Peipussee kommt, und hier an ihrer Mündung in den finischen Meerbusen einen Hafen bildet, und treibt See- und Binnenhandel und Fischerei. Die Narwaer Bricken und geräucherten Lachse werden weit und breit geschätzt. Eine Schiffbrücke über die Narwa führt in die am rechten Ufer derselben gelegene Vorstadt Iwangorod, die blos von Russen bewohnt ist und ein altes mit hohen Mauern umgebenes Schloß Iwangorodok enthält. Narwa selbst ist mehr von Deutschen als Russen bewohnt, und hat meistens steinerne, dagegen Iwangorod blos hölzerne Häuser. Etwa ½ Stunde von der Stadt macht die Narowa einen 18 Fuß hohen Wasserfall, der durch eine schief durch das Felsenbette gehende Felsenwand gebildet und durch eine dazwischen gelegene Insel in zwei Theile geschieden wird. In dieser Gegend sind mehre große Sägemühlen, wo eine große Zahl von Bretern und Bohlen geschnitten wird, die in das Ausland, besonders nach England gehen. Narwa ist auch bekannt durch die merkwürdige Schlacht am 30. November 1700, in welcher 8200 Schweden unter ihrem Könige Karl XII. 80000 Russen unter dem Herzoge von Croy schlugen und fast das ganze russische Heer gefangen nahmen.

Der Marktflecken Kolpina, an der Ischora, ist bemerkenswerth wegen des großen Seearsenals und der dazu gehörigen Fabrikanstalten, welche viele Menschen beschäftigen.

An der Newa, da wo sie den großen Ladogasee verläßt, und der aus dem Wolchow und diesem See führende Ladogakanal seine Mündung hat, liegt die kleine Kreisstadt Schlüsselburg, mit

einer großen Zitzfabrik und einer auf einer Insel in dem Ausflusse der Newa gelegenen kleinen Festung, deren Werke seit Peter dem Großen verstärkt und vermehrt worden sind.

An der Sestra, welche die Grenze dieses Gouvernements gegen Finland macht, findet man den Marktflecken Sestrabeck, wo eine große kaiserl. Gewehr- und Schmiedefabrik ist, welche jährlich 30- bis 40000 Gewehre liefert.

2) Das Großfürstenthum Finland.

Finland ist der deutsche Name, der dem Lande vielleicht seiner morastigen Beschaffenheit wegen beigelegt wurde (Fennen oder Sumpfmoore); bei den Eingebornen heißt es Suomemaa, welchen Namen man von dem finischen Worte Suo, Sumpf hat herleiten wollen.

Früher gehörte Finland zum Königreiche Schweden. Durch die Friedensschlüsse vom Jahre 1721 und 1743 wurde der südöstliche etwa 800 Quadratm. große Theil an Rußland abgetreten, welcher hernach das Gouvernement Wiburg bildete. 1809 kam auch das übrige Finland nebst den Alandsinseln, Oesterbottn und der Kemilappmark, so wie auch ein kleiner Theil von Westerbottn und der Tornealappmark an Rußland. Alle diese angeführten Landestheile verband 1811 Kaiser Alexander zu einem Ganzen unter dem Namen „Großfürstenthum Finland.“ Dieses hat gleich einem Staate für sich, seine eigne von der übrigen russischen Gouvernementsform abweichende Regierungs- und Verwaltungsverfassung, seine besondern Finanzen, die nur zum Nutzen des Landes verwendet werden dürfen, sein eignes Nationalmilitär, das nicht wie im übrigen Rußland durch Konskription, sondern durch Freiwillige rekrutirt wird, seine eignen Gesetze, nemlich die schwedischen; und eine besondere Douanenlinie besteht zwischen Rußland und Finland. Die Einwohner genießen derselben bürgerlichen Freiheit, wie unter der Vereinigung mit Schweden, ja noch größere, da Kaiser Alexander ihre Privilegien erweitert hat. Ein kaiserlicher in der Hauptstadt Helsingfors seinen Sitz habender Senat bildet die höchste Instanz in

administrativen und juridischen Beziehungen und spricht im Namen des Kaisers. Doch besteht in Petersburg eine kaiserl. Kanzlei für das Großfürstenthum Finland. Zu den Gesetzen müssen die Stände, welche aus dem Adel, der Geistlichkeit, den Bürgern und Bauern bestehen, ihre Einwilligung geben, wenn sie gültig sein sollen. Der Kaiser beruft und vertagt die Ständeversammlung. Ein russischer General, welcher die finländische Armee kommandirt, ist zugleich Vize-Großfürst oder Generalgouverneur und hat im Senate den Vorsitz. Außer dem Nationalmilitär, garnisonirt in den Städten und Festungen noch eine nicht unbedeutende Zahl russischer Truppen. Die Civilverwaltung geschieht ganz wie in Schweden, durch Landshöfdinge oder Landeshauptmannschaften, zu welchem Behufe das Großfürstenthum in Läne (seit 1831 in acht), und diese wieder in Härade oder Kreise eingetheilt sind.

Das Großfürstenthum wird, außer dem finischen und bottnischen Meerbusen, von Schweden, Norwegen und den russischen Gouvernements Archangel und Olonetz, dem Ladogasee und dem Gouvernement St. Petersburg begrenzt, und enthält 6400 Quadratm. mit etwa 1,300000 bis 1,400000 Menschen, so daß also auf die Quadratmeile im Durchschnitte nur 203 bis 218 Seelen kommen. Die Zählung von 1815 ergab 1,095957 und die von 1823 1,177546 Einwohner.

Dieses große Land, das mehr als die Hälfte der Größe Deutschlands einnimmt, erstreckt sich bis zum 70. Grade der nördlichen Breite, mithin weit in die Polarzone hinein, und macht nebst dem Gouvernement Archangel, den nördlichsten Theil des europäischen Rußlands aus. Wir unterscheiden, bei dessen Beschreibung, Lappland und Finland. Jenes, wozu die Kemi-Lappmark und ein Theil der Tornealappmark gehört (der westliche Strich dieser letztern Lappmark ist bei Schweden geblieben), liegt fast ganz in der Polarzone und ist eines der traurigsten, ödesten Länder, wo auf etwa 1500 Quadratm. kaum 8000 Menschen leben und man in manchen Gegenden, besonders im nördlichen Lappland, wol 15 bis 20 Meilen gehen kann, ehe man

eine menschliche Wohnung antrifft. Das ganze Land ist theils mit Seen, Flüssen und Morästen besäet, zwischen welchen sandige, ganz mit grünem Rennthiermoose überzogene Flächen und kleine Hügel liegen, theils mit Bergen bedeckt, die zu dem scandinavischen Gebirge gehören, aus dem schwedischen Lappland in das russische Lappland eintreten, und von den Geographen das russisch-lappische Gebirge genannt werden. Im nördlichsten Lappland haben die wenigen, auf der öden Fläche sich erhebenden Berge, keine Verbindung unter einander und eine geringe Höhe, außer dem Poldoivi, an der Grenze von Norwegen, welcher 2000 Fuß hoch sein soll. Doch schon südlich vom großen Enaresee zeigt sich ein, 1 Meile breiter, größtentheils aus nackten Steinmassen bestehender zusammenhängender Felsrücken, welcher das Kirchspiel Enare von dem Kirchspiele Sodankyla scheidet und dem Kemiflusse den Ursprung gibt. Am dichtesten drängen sich die Berge zusammen in dem südlichsten lappischen Kirchspiele Kuusamo, wo sie gleichsam das Centrum dieser Land- und Bergrücken bilden, die sich von da in verschiedenen Zweigen und Richtungen ausbreiten. Der Narangawaara und Liwaara sind unter diesen Bergen so hoch, daß man auf dem Gipfel derselben in der Johannisnacht die Sonne gar nicht aus dem Auge verliert. Auf den meisten dieser nordischen Alpen schmilzt der Schnee erst im Sommer, und einige derselben sind Schneealpen. Unter den vielen Flüssen, wovon die meisten aus Sümpfen entstehen, sind der Tornea nebst dem Muonio, die Tanaelf, wovon die beiden ersten die Grenze gegen Schweden und die letztere gegen Norwegen machen, der Patsjoki und der Kemi, in welchen sich viele ansehnliche Flüsse ergießen, die größten. Der Tornea- und der Kemifluß fallen in den bottnischen Meerbusen, der Tana und Patsjoki aber in das Eismeer. Der größte See ist der Enare-Träsk (Träsk bezeichnet Landsee), welcher über 50 Quadratm. Flächeninhalt und eine unzählige Menge Inseln hat. Durch den Patsjoki ergießt er sich in das Eismeer.

Das Klima ist im Allgemeinen gesund, obgleich die Kälte zuweilen bis auf 42 Grad steigt. Der Sommer, d. h. die eigent-

liche Zeit des Wachsthums, dauert ungefähr zwei Monate oder etwas darüber; denn im nördlichsten Lappland fängt schon im August die kaum aufgelebte Natur wieder an abzusterben, und mit dem September oder den ersten Tagen des Oktobers, im südlichen Lappland gegen Ende dieses Monats, tritt der Winter in seiner vollen, tödtenden Macht wieder ein, der gewöhnlich so plötzlich erscheint, daß man kaum den Übergang der Jahrszeiten Frühling und Herbst bemerkt. So kurz der Sommer ist, so heiß ist er in der Regel und mit einem unglaublich schnellen Fortgange des Wachsthums der Bäume und Pflanzen begleitet. Es ist beinahe, als sähe man Bewegung beim Aufkeimen und Sprossen der Gewächse; doch wird es auch an heißen Tagen oft plötzlich kalt. In dem nördlichsten Lappland verschwindet zu Ende des Novembers die Sonne ganz und gar, und wird erst in den letzten Tagen des Januars und auch dann nur von den Spitzen der höchsten Berge sichtbar. Diese zweimonatliche Nachtperiode nennen die Lappen Skaabmo (Schande oder schmachvoll). Sie ist den Eingebornen ein ganz gewöhnliches Naturereigniß, das für sie gar nichts Auffallendes hat und auch weiter keine Änderungen in ihrer gewöhnlichen einförmigen Lebensweise macht, außer daß sie während dieser Zeit mehr als sonst schlafen und keine Reise, als etwa nothgedrungen, unternehmen. Auf dem Fremden aber, der noch nicht an diese gänzliche Abwesenheit der Sonne gewöhnt ist, macht sie einen höchst traurigen und niederschlagenden Eindruck, besonders wenn, wie nicht selten geschieht, während dieser Zeit trübe Witterung und bewölkter Himmel eintreten und allgemeine Dunkelheit herrscht. Ist aber die Atmosphäre rein, so gewährt das klare, tiefe Blau des Polarhimmels einen ganz eigenen erhabenen Anblick. Oft sieht man den ganzen Tag über den Mond und die Sterne in ihrem vollen Glanze und um die Mittagszeit prangt der Horizont im Süden mit einer glühenden Röthe, welche allmälig höher hinaufziehend, die Rückkehr der Tageskönigin und das Ende dieser langen Nachtperiode verkündigt. Nichts übertrifft die tiefe Feierlichkeit der lappländischen Nacht, mit ihrem milden Mondenschein, mit der funkelnden

Klarheit ihres Sternenhimmels und mit der lebendigen, majestätischen Pracht ihrer in ewig wechselnden Gestaltungen spielender Nordlichter. Seen und Flüsse, die sich mit dem Oktober mit Eis belegen, gehen vor Ende des Mai's oder zu Anfang des Junius, oft auch erst am Ende dieses Monats auf.

Bei einem so beschaffenen Klima und bei dem unfruchtbaren Boden, besteht die Hauptvegetation in verschiedenen Moosen, besonders des Rennthiermooses und in einigen andern Gewächsen, wozu vorzüglich die gewöhnlichen nordischen eßbaren Beeren gehören, woran die häufigen Moräste reich sind. Im südlichen Lappland sieht man auch noch Waldungen, die größtentheils aus Tannen und Fichten bestehen, welche überall, sowol auf den steinigen Höhen, als auch auf den trocknen, sandigen Heiden, und zwischen den Sümpfen, Seen und Flüssen, wovon das Land überall durchschnitten ist, ziemlich üppig wachsen. Laubholz findet sich nur selten hie und da in den Niederungen. Im nördlichsten Lappland hingegen verschwinden die Tannen und Fichten und machen der Birke Platz; doch auch sie wird, je höher nach Norden, immer krüppeliger und zwerghafter. Endlich hören Bäume ganz auf, und man findet nur noch strauchartig wachsende Birken, Weiden, Erlen, Eberäschen, Faulbaum und niedrigen längs dem Boden hinkriechenden Wachholder. Die Berge und Anhöhen sind größtentheils nackt oder mit jämmerlichen Zwergbirken einzeln bewachsen und der ganze Landstrich bietet, selbst mitten im Sommer, einen öden, höchst traurigen Anblick dar. Ackerbau wird zwar ziemlich allgemein im südlichen Lappland getrieben, und zwar vorzüglich vermittelst der Rödungen oder Schwendung (Abbrennen des Waldes), jedoch ist wegen des rauhen Klima, der Ertrag desselben unsicher und unbedeutend. Man säet Roggen im August, Gerste zu Ende Mai's und im Anfange des Juni; allein ersterer friert oft im Winter aus, und letztere, welche erst gegen Ende Augusts reif werden kann, muß nicht selten schon in der ersten Hälfte dieses Monats, unreif geschnitten werden, um doch etwas davon vor den eintretenden Frösten zu retten. Von Gartengewächsen gedeihen hauptsächlich Rü-

ben, nächstdem Zwiebeln, und jetzt hat man angefangen, Kartoffeln zu ziehen. Möhren und Salat kommen nur kümmerlich fort. Hanf, Flachs und Tabak werden nur wenig gebaut. Auch selbst in dem nördlichen Lappland nöthigt der Fleiß der finischen Ansiedler, in den etwas weniger todten Gegenden, dem eisigen, in einer gewissen Tiefe nie oder doch nur äußerst selten aufthauenden Boden, eine geringe Kornproduktion ab. So gibt es in Enare mehre Äckerfelder längs den Ufern der Hauptflüsse, welche, indem sie durch fettern Lehmboden und schlammige Seen strömen, allerlei Düngertheile mitnehmen, die sie bei Frühlingsüberschwemmungen in einer Dicke von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Elle auf den magern sandigen Niederungen absetzen und diese in ziemlich grasreiche Wiesen und zum Kornwuchse fähige Äcker verwandeln. Um Iwalajoki (unter 68° nördl. Br.), wo diese Düngerabsetzungen zuweilen bis zu einer Dicke von drei Ellen gehen sollen, leben 6 finische Bauerfamilien, die mit ziemlichem Erfolg Ackerbau treiben, jedoch blos Gerste säen, die in guten Jahren wol zuweilen das zehnte Korn gibt; und außer diesen haben auch noch mehre der benachbarten Finen ähnliche Ansiedlungsversuche gemacht. Ungeachtet allen Fleißes, welchen die finischen Ansiedler in Lappland auf den Ackerbau verwenden, bauen sie doch nicht das für ihre Nahrung zureichende Korn, sondern müssen ihr Brot immer mit Spreu, und öfter noch mit der innern weißen Rinde der Tanne vermischen, welche getrocknet eine mehlartige Substanz gibt, die sowol zum Brotbacken, als auch mit Milch gekocht, zu einem gar nicht übelschmeckenden Brei gebraucht wird. Dieser Brei und Fische (größtentheils gesalzene) machen die Hauptnahrung derselben aus.

Eben so kärglich als der Ertrag der Äcker in Lappland ist auch der der Wiesen, so daß man nur wenige Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen halten kann. Am meisten sind die finischen Ansiedler des Kirchspiels Kemiträsk durch den Reichthum an Wiesen im Stande gesetzt, viel Vieh zu halten, wo daher auch die Rennthiere fast ganz verschwunden sind. In andern Gegenden ist man wegen Mangel an Heu und Stroh genöthigt, zum Vieh=

futter vornehmlich Rennthiermoos zu gebrauchen, dessen Einsammlung im Herbste daher eins der vornehmsten Geschäfte des Landmanns ausmacht. Es wird an trüben, regnigen Tagen mit Händen ausgerissen und in Haufen gelegt, welche man liegen und in Klumpen zusammenfrieren läßt, um dem Moose etwas von seiner Bitterkeit zu nehmen und es mürber zu machen. Dann fährt man es ein und kocht es mit Beimischung von Heu, Stroh und Spreu zum Gebrauche für Schafe und Kühe. Letztern ist diese Nahrung besonders sehr zuträglich, indem sie die Milch nicht nur stark vermehrt, sondern sie auch fetter macht. Auch bei den Fischerlappen findet man hin und wieder Kühe und Schafe, die sich außer dem gekochten Rennthiermoose, auch mit Fischeingeweiden behelfen müssen. Weit leichter, als die Zucht des gewöhnlichen Hausviehes, ist die Zucht des Rennthieres, welches durch seine Genügsamkeit und große mannigfache Nutzbarkeit so ganz für den hohen Norden gemacht zu sein scheint. Daher findet man dieselben mehr oder weniger überall (im südlichen Lappland hat das Kirchspiel Kuusamo 12000 Stück, aber das Kirchspiel Kämiträsk fast gar keine mehr), doch nur als halbe Hausthiere, da sie den ganzen Sommer hindurch sich selbst überlassen, in den Wäldern umherschweifen und erst im Herbste mit nicht geringer Mühe und Zeitverlust eingefangen und im Winter zu allerlei Bedürfnissen gebraucht werden. Am zahlreichsten sind die Rennthierherden im nördlichsten Lappland, im Kirchspiele Utsjoki, wo man die Zahl auf 40000 bis 50000 Stück schätzt, und wo sie den Reichthum, die ganze Habe des Rennthier- oder Gebirgslappen ausmachen und ihm ohne Mühe und Arbeit alle Bedürfnisse seines einfachen Lebens befriedigen. Das Rennthier liefert hier seinem Herrn nicht nur Material zur Wohnung und Kleidung, Nahrung und Fuhrwerk, sondern es gewährt ihm auch durch Austausch oder Verkauf des Überflusses, die Mittel, sich seine beiden vornehmsten Lebensgenüsse, Brantwein und Tabak anzuschaffen. Um einigermaßen wohlhabend zu sein, muß ein Hausvater wenigstens zwei- bis dreihundert Rennthiere besitzen. Den ganzen Sommer über pflegen diese Nomadenlappen sich in

Norwegen aufzuhalten, von wo sie dann zum Winter wieder zurückkehren.

Von Fischen, die, wie gesagt, die Hauptnahrung der Bewohner Lapplands ausmachen, finden sich vorzüglich Lachse, Hechte, Schnäpel und ungewöhnlich große Rothaugen, welche die vielen Seen und Flüsse im Überflusse liefern. Nächst dem Tornea hat der Tana oder Teno unter allen nordischen Flüssen den reichsten Lachsfang und seine großen, fetten und wohlschmeckenden Lachse sollen ehemals sehr gesucht und in bedeutender Menge gesalzen nach Holland verführt worden sein. Von Pelzthieren, deren Jagd auch einen Nahrungszweig gewährt, finden sich zum Theil in großer Menge Bären, Wölfe, Marder, Vielfraße, rothe, schwarze und Kreuzfüchse, Stein- oder Eisfüchse, Hasen, Hermeline, Eichhörnchen (die gegessen werden), selten Biber und Ottern. Wilde Rennthiere und Hirsche kommen jetzt gar nicht mehr vor. Unter dem Federwild zeichnen sich besonders aus Auerhühner, Birk- und Feldhühner, Schneehühner, Winterenten, wilde Schwäne, Gänse und Enten. — Eine Hauptplage Lapplands sind die ungeheure Menge von Mücken, die im Sommer in zahllosen Schwärmen alles bedecken, Menschen und Vieh quälen und nur durch beständigen Rauch zu vertreiben sind, auch fällt die Rennthierbremse diesen Thieren ungemein beschwerlich. — In mineralogischer Hinsicht ist Lappland noch fast gar nicht untersucht; in den Morästen und Seen ist ohne Zweifel sehr viel Eisenerz enthalten, allein die Bewohner verstehen nicht, es zu benutzen. Man behauptet sogar, daß die Gebirge edle Metalle enthalten. Auch von andern Mineralien werden nur wenige der unentbehrlichsten, z. B. Schleif- und Mühlsteine und Kalkfliesen gebrochen. Die gewöhnlichen Steinarten sind Feldspath, Quarz und Granit, seltner Jaspis, Schiefer und Kalkstein. In den Thälern nahe am Eismeere stößt man auf ziemlich große Muschelablagerungen. In dem Flusse Lutto werden zuweilen auch Muscheln mit Perlen gefunden.

Die Einwohner Lapplands sind jetzt fast sämtlich finische Ansiedler, die mit einer geringen Beimischung von dem Parelischen

Stamme, aus Ostbottnien eingewandert sind, wozu noch Einwanderer aus den östlich gelegenen russischen Gouvernements Archangel und Olonetz kommen. Die Zahl der reinen Lappen ist geringe, kaum 700, die in die nördlichsten Gegenden Lapplands von den Kolonisten zurückgedrängt worden sind, denn nur in dem Kirchspiele Utsjoki leben noch Lappen. Die finischen Ansiedler reden einen Dialekt der finischen Sprache, welcher eine Vermischung des Ostbottnischen und Karelischen ist; auch wird noch in ganzen Distrikten derselben, besonders von alten Leuten, das rein Lappische verstanden, auch wol noch zuweilen gesprochen. Im Allgemeinen zeichnen sie sich durch gesunden Menschenverstand, Muth, Entschlossenheit und Gastfreundschaft vortheilhaft aus, und sind von gutmüthiger, friedlicher Gemüthsart. Neigung zum Brantweintrinken ist ihr größter Fehler, der vorzüglich, je höher man nach Norden hinaufkommt, desto allgemeiner wird. Brantwein ist fast das einzige Getränk beider Geschlechter; sogar kleine Kinder gewöhnt man daran. Auch das Tabakrauchen ist allgemein verbreitet und zwar nicht nur unter den Männern, sondern auch unter den Weibern. Selbst die Mädchen rauchen, jedoch bis zu ihrer Verheirathung nicht öffentlich. In Ermangelung des Tabaks, bedient man sich zum Rauchen der feingeschnittenen Wachholderzweige oder auch der Blätter der Bärentraube *(arbutus uva ursi)*. Industrie und eigentliche Betriebsamkeit besitzen sie wenig. Die Weiber spinnen etwas Flachs und Wolle, und weben daraus die zum eigenen Hausbedarf nöthigen Zeuge, aus welchen sie, so wie aus den Fellen der Rennthiere, ihre Kleidung verfertigen. Die Männer verfertigen ihren sämtlichen Hausrath selber. Im Kirchspiele Kemiträsk brennen die Ansiedler Brantwein und treiben damit einen ziemlich einträglichen Handel in den übrigen Kirchspielen und vornehmlich auf dem Jahrmarkte zu Enare. Am lebhaftesten ist der von uralten Zeiten herkömmliche innere Hausirerhandel mit den russischen Bauern des Kemschen Kreises im Gouvernement Archangel, welche allerlei Waaren zusammenkaufen und sie nach Lappland verführen. Außerdem aber durchstreichen eine Menge russischer Hausirer

zu Fuß, in Böten oder auf andere Art das Land in allen Richtungen; mit einem großen ledernen Ranzen auf dem Rücken, in welchem sich allerlei kurze Kramwaaren, und seit etlichen Jahren auch baumwollene und seidene Tücher und andere dergleichen Luxusartikel befinden, ziehen sie, zuweilen zwei oder drei in Gesellschaft, oft aber auch ganz allein, durch die öde Wildniß bis nach Tornea und über die schwedische Grenze hinaus. Die finischen Ansiedler und die Bürger von Tornea besuchen auch mit ihren Waaren den zu Enare im nördlichen Lappland gehaltenen Markt. Der Fischerlappe tauscht seinen überflüssigen gesalzenen Lachs gegen Rennthierartikel bei den Gebirgslappen oder gegen Mehl bei den Norwegern aus. Von Utsjoki, im noch höhern Norden Lapplands, wird aller Handel blos mit Norwegen und so mittelbar mit den Russen getrieben. Der Hauptumsatz ist in Vadsöe, einem zu Norwegen gehörigen Flecken am Warängerfjörd. Außerdem aber wohnen noch mehre norwegische Kaufleute an derselben nördlichen Küste des Fjords, mit denen die Russen im Sommer zu einer bestimmten Zeit Handel unterhalten. Früher, als die russischen Schiffahrer noch ungehindert die ganze norwegische Küste besuchen durften, war dieser Handel sehr lebhaft. Die Lappen und Norweger tauschten ihr Pelzwerk und vornehmlich ihre Fische gegen russische Produkte, besonders gegen Mehl aus, und da der Handel beiden Vortheil gewährte, so hob er sich mit jedem Jahre.

Unter den finischen Ansiedlern in Lappland stehen die des Kirchspiels Kemiträsk auf einer höhern Stufe der Bildung, als die in den andern Gegenden, was wol dem Umstande zuzuschreiben ist, daß hier die ersten Einwanderungen fremder Ansiedler aus Finland stattfanden, die das lappische Wesen verdrängten und Ordnung, Reinlichkeit und einige Bildung an die Stelle setzten. Das Kirchspiel Kemiträsk liegt zum größten Theil schon innerhalb des Polarkreises. Um so angenehmer wird man überrascht, wenn man fast überall um den See Kemiträsk und auf dessen Inseln recht üppige Wiesen, gut bearbeitete Äcker und zierlich gebaute Bauerhöfe erblickt, die theils einzeln, theils in

kleinen Dörfern von drei, vier und auch wol mehr Höfen vereint sind und von einem wohlhabenden, gutmüthigen, gastfreien Völkchen bewohnt werden, welches durch eine Art von geistiger Kultur, so wie durch seine einfache, aber reinliche und saubere Kleidung und durch seine freundlichen Wohnungen sich vor seinen nächsten Nachbarn auszeichnet. Ihre von Balken erbauten und mit Bretern gedeckten Häuser sind hoch, hell und geräumig; in den meisten findet man einen weiß getünchten Ofen nebst Feuerherd davor, mit einem Schornstein. Aber auch die ältern Häuser, die noch keine Schornsteine haben, zeichnen sich durch eine auffallende Sauberkeit aus. Allein je höher man nach Norden hinaufkommt, desto schlechter und unreinlicher werden die Wohnungen der Bauern. Durch den Reichthum an Wiesen sind die Kemiträsker in Stand gesetzt viel Vieh und Pferde zu halten; und die bedeutendere Viehzucht wirkt auch vortheilhaft auf ihren Ackerbau, daher denn auch bei ihnen das Brot von Tamarinden nur äußerst selten vorkommt.

Wir kommen nun zu dem zweiten, Lappland bewohnenden Volksstamm, nemlich den Lappen, welche gegenwärtig blos noch in dem nördlichsten Theile desselben, in dem Kirchspiele Utsjoki leben. Die Männer sprechen Lappisch und Finisch, die Weiber blos Lappisch. Die lappische Sprache ist der in den norwegischen Lappmarken ähnlich; dabei nähert sie sich aber auch dem russisch-lappischen Dialekte im Kreise Kola des Gouvernements Archangel. Brantwein und Tabak sind dem Lappen die liebsten, unentbehrlichsten Bedürfnisse. Besonders ist der Brantwein das Einzige, was den Nomadenlappen etwas aus seiner Apathie erweckt; ohne diesen ist er entweder gar nicht oder doch nur äußerst schwer zu einer geringen Dienstleistung zu bewegen; mit einer Portion dieses allgemein leidenschaftlich geliebten Nektars aber erlangt man von ihm alles. Die unglückliche Begierde darnach droht dem bereits sehr eingeschmolzenen Lappenstamme mit gänzlicher Vernichtung. So roh und ungebildet auch die Lappen im Ganzen sind, so zeigt sich doch bei ihnen eine gewisse Religiosität, ein Bedürfniß der gemeinschaftlichen Andacht. Ver-

brechen sind unerhört; Diebstahl kennt man nicht; die Kaufleute lassen überall ihre Waaren unverschlossen liegen, ohne daß auch nur das Geringste entwendet wird. In dem sogenannten Lapting oder Lappengerichte werden alle die Gemeinden betreffenden Angelegenheiten unter dem Vorsitze eines eigens dazu von ihnen selbst erwählten Dorfländsmannes oder Gerichtshalters abgemacht. Die Verhandlungen sind öffentlich und wenn es auf Berathschlagung über eine Gemeinde ankommt, so ist der Ländsmann verbunden, die Glieder der Gemeinde dazu besonders zu berufen. Die Lappen sind jetzt sämtlich Christen. Die ersten christlichen Kirchen wurden 1648 erbaut. Diese, deren es überhaupt nur zwei gibt, nemlich die eigentliche Pfarrkirche in Utsjoki, wo auch der Pfarrer wohnt, und die Filialkirche zu Enare, in welcher aber, da sie über 20 Meilen von ersterer entfernt liegt, nur drei- oder höchstens viermal im Jahre Gottesdienst ist, sind sehr klein. Bei diesen seltenen Zusammenkünften werden alle Trauungen und andere kirchlichen Verrichtungen dieser Gemeinde abgethan, daher sie in Enare gewöhnlich immer mehre Tage dauern. Die Leichen der in der Zwischenzeit Gestorbenen werden, wegen der großen Kälte, öfters über der Erde aufbewahrt, bis es die Umstände erlauben sie zu begraben; erst bei der nächsten kirchlichen Versammlung werden sie dann eingesegnet. Da die sich zum Gottesdienst versammelnden Lappen aus verschiedenen, weit von einander liegenden Gegenden dahin kommen, so ist man genöthigt gewesen, bei beiden Kirchen mehre kleine Häuschen zu erbauen, in welchen die Kommenden ein Obdach finden. Zu Enare ist daraus ein recht artiges Dörfchen von mehr als 30 Häusern entstanden, welche, da diese Gemeinde beinahe ganz aus Fischerlappen besteht, den Winter über fast alle bewohnt sind, im Sommer aber leer stehen, weil die Bewohner, ihrem Gewerbe nachgehend, sich an die Ufer der Seen und Flüsse hinziehen, wo sie auch mehr oder weniger Häusern ähnliche Hütten haben. In Utsjoki aber, dessen Eingepfarrte fast lauter nomadisirende Rennthierlappen sind, steht das kleine Kirchdörfchen fast immer leer und ist nur dann bewohnt, wann Gottesdienst gehalten wird.

Im Winter ist es gewöhnlich ganz in tiefem Schnee begraben und die ankommenden Gäste sind genöthigt, sich erst durch Wegschaufeln desselben einen Eingang zu den wirklichen Häusern zu bahnen. Während des Sommers ist es hier ganz menschenleer, denn die Eingepfarrten, die größtentheils Nomaden sind, zerstreuen sich weit und breit; niemand kömmt dann zur Kirche und selbst der Pfarrer pflegt wol auch diese von Amtsverrichtungen freie Zeit zu benutzen, um zuweilen eine Ausflucht nach Finland zu machen, und um doch einmal wieder gebildete Menschen zu sehen. Zum Eintritte des Winters kehrt er wieder zurück, die Gemeine sammelt sich nach und nach, und dann wird regelmäßig jeden Sonntag Gottesdienst gehalten. An vielen Orten zeigt man noch Stellen, auf denen in früherer Zeit die heidnischen Opferplätze standen*); um dieselben herum findet man zuweilen metallene Ringe und andere Überbleibsel der ehemals hier sehr gebräuchlichen Zaubertrommeln, die jetzt kaum nur noch dem Namen nach in der Erinnerung des Volkes übrig sind. Überhaupt ist hier jede Spur des Heidenthums verschwunden, und selbst der Zauberglaube, den man gemeiniglich den Lappen andichtet, ist ihnen fremd. Eine einzige, ziemlich allgemeine Sage, ist die von den sogenannten Stalok, ungeheuer starken Riesen, welche Heiden waren und von deren Händeln und furchtbaren Kämpfen mit ihren Voreltern, die Lappen jetzt noch vieles zu erzählen haben.

Übrigens theilen sich die Lappen in Fischer- und Hirten- oder Alpenlappen. Die Fischerlappen haben feste Wohnungen, meistentheils an den Ufern der Seen und Flüsse, die ihnen ihre Hauptnahrung, die Fische, im Überflusse geben. Mehre derselben sind finischen Ursprunges, indem manche eingewanderte Finen sich mit Lappen verheiratheten. Die Fischerlappen stehen als Angesiedelte schon auf einer etwas höhern Stufe der Kultur, als die noch

*) Ein an der Grenze des Kirchspiels Sodankyla liegendes hohes Gebirge wird jetzt noch Pühatunturi (heiliges Gebirge) genannt, welches seine Benennung daher haben soll, daß die heidnischen Lappen sich einst dort versammelten und ihre Opfer verrichteten.

nomadisirenden Hirten- oder Rennthierlappen, und haben außer mancher Verbesserung in Wohnungen, Kleidung rc. auch schon einen Anfang in allerlei Handarbeiten gemacht. Die Weiber spinnen, weben und verstehen auch ihre Zeuge zu färben. Die Wohnungen liegen zerstreut im Lande herum und bestehen gewöhnlich aus einem einzigen engen Stübchen, mit einem kleinen Fenster von ein paar Glasscheiben und einem offenen Feuerherde neben der Thüre, auf welchem fast unaufhörlich Feuer brennt, welches die düstre Stube sowol erwärmt als auch erhellt. Außerdem wird noch Abends eine Fettlampe angezündet. Bei einigen unter ihnen ist es den Bemühungen der Prediger gelungen, den Anbau der Rüben einzuführen, doch ist dies unbedeutend und die Rüben werden bis jetzt nur noch roh, wie eine Art von Leckerbissen oder Luxusartikel gegessen. Auch findet man bei denselben schon hin und wieder Kühe, die sich aber statt alles andern Futters, mit gekochtem Rennthiermoose und Fischeingeweiden behelfen müssen. Mehre von den Fischerlappen halten Rennthiere, doch nur in einer geringen Zahl. Nächst der Fischerei treiben sie auch Jagd, theils in Fallen verschiedener Art, theils mit Schießgewehr.

Der Rennthier- oder Alpenlappe (Fjällappe) ist der Sitte seiner Väter treu geblieben; frei, an keinen Ort, an keinen Herd gebunden, zieht er in der eisigen Einöde (im Sommer auf den Grenzalpen oder an den Meeresküsten) herum und schlägt sein meistentheils nur aus grober Leinwand, zuweilen bei Reichern aus Tuch oder Filz gemachtes Zelt da auf, wo er gerade Futter für seine Rennthiere findet, die sein ganzes Vermögen ausmachen. So verbringt der nomadisirende Lappe sein Leben in einer vollkommnen Unthätigkeit und Sorglosigkeit; kalt und gefühllos, wie die ihn umgebende Natur, lebt er nur für den gegenwärtigen Augenblick, und da er nichts zu thun, nichts zu versäumen hat, so braucht er auch nie an die Anwendung seiner Zeit zu denken, die für ihn ganz werthlos und ohne höhere Deutung ist; er hat nie Eile, denn das, was er irgend vornimmt, ist eben so wenig an einen bestimmten Ort gebunden. Daher dauert auch die

kleinste Reise, die ein Lappe etwa einmal unternimmt, gewöhnlich mehre Tage. Spät, mit dortigem Tagesanbruch, sein Lager verlassend, kehrt er, sobald die frühe eintretende Abenddämmerung beginnt, in die erste beste Lappenwohnung ein, die ihm aufstößt und bringt da den ganzen langen Abend bei der Tabakspfeife und mit seinen Wirthsleuten plaudernd zu. Ist nun gar noch Brantwein vorhanden, so denkt der Gast nicht eher an Weiterziehen oder Heimkehr, als bis der ganze Vorrath desselben erschöpft ist. Brantwein ist das Einzige, was ihn etwas aus seiner Unthätigkeit erweckt. Nächst dem Brantwein ist Tabak sein liebstes Bedürfniß und sein Verlangen darnach ist so groß, daß er trotz seiner beliebten Unthätigkeit, nicht selten Reisen von 15 und mehr Meilen unternimmt, blos um sich mit diesem unentbehrlichen Bedürfnisse zu versorgen. Im Essen ist er sehr mäßig und genügsam. Er hält in der Regel nur zwei Malzeiten am Tage, von denen die erste ungefähr um 10 Uhr Morgens, nur eine Art von kaltem Frühstück, aus Fleisch, Fisch oder gefrorner Milch bestehend ist. Die zweite aber, welche die Hauptmalzeit ausmacht, wird zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags gehalten und ist weit reichlicher. Sie besteht aus einer heißen Brühe von Rennthierblut, das man mit Fleisch und Mehl, oft auch aus Mangel an diesem letztern, mit einem Zusatze von Tannenrinde kocht. Von dieser Brühe theilt die Wirthin oder der Wirth einem jeden Tischgenossen seine reichliche Portion in einer besondern Schale zu; sind gerade Löffel da, so bedient man sich dieser, wo nicht, so wird mit einer ganz besondern Geschicklichkeit, das flüssige Gericht auch mit Hülfe der Finger verspeist und die Schale bis auf den letzten Bissen oder Tropfen geleert. Brot wird überhaupt nur wenig gebraucht, und die für jeden Tag erforderliche Quantität immer frisch auf heißen Steinen gebacken. Im Sommer vertritt Milch die Stelle dieser Blutbrühe und macht eben so die Hauptnahrung aus. Wegen der zu fetten Eigenschaft der Rennthiermilch wird sie mit einem starken Zusatze von Wasser abgekocht; gemeiniglich pflegt man verschiedene Gattungen von Beeren dazu zu thun, von welchen auch für den Winter ein

Vorrath, getrocknet oder gefroren, gesammelt wird. Einige gute Hausmütter verfertigen auch wol im Herbste eine Art von Käse, der zum Winter aufbewahrt wird; doch ist dies schon Luxus. Die Kleidung ist sehr einfach, größtentheils aus Fell und beinahe gleich für beide Geschlechter, die sich fast nur durch die Kopfbedeckung unterscheiden. Das Hemd (Tarkka) wird aus Fellen der ganz jungen Rennthiere gemacht und unmittelbar auf dem Leibe mit der rauhen Seite hineinwärts getragen. Die gewöhnlichste Hauskleidung (Katke) ist ein Leibrock aus grauem Bauerntuche, der bis auf die Knie hinuntergeht; bei den Männern sind diese Röcke fest an den Leib anschließend, bei den Weibern aber sind sie weiter und haben nicht wie jene, einen um den Hals stehenden Kragen. Um die Hüften geht ein lederner oder auch ein Tuchgürtel, der bei den Frauen mit vielen metallenen Schnallen und Platten verziert ist. Die Weiber hängen daran gewöhnlich ihre Schlüssel, die Männer aber Messer, Feuerzeug, Pfeife und Tabaksbeutel. Die Hosen, die bei den Männern aus feinem Rennthierfelle, bei den Weibern aber aus grobem Bauerntuche gemacht sind, gehen bis auf das halbe Bein hinunter und sind durch Riemen mit den Kalfukak oder Stiefeln verbunden. Im Sommer werden eine Art Schuhe aus Fell getragen; Strümpfe sind gar nicht im Gebrauche, statt deren steckt man etwas Heu in die Schuhe. Die Pelze (Peske) der Männer wie der Weiber sind aus Rennthierfell, in Form eines langen Hemdes genäht und werden über den Kopf angezogen. Über den Pelz wird bisweilen ein Halstuch oder auch wol ein lose übergeworfener breiter Kragen von rothem Tuche getragen. Bei gar zu heftiger Kälte werden zwei Pesken über einander gezogen, doch geschieht dies nur selten, da die Lappen, durch die beständige Gewohnheit abgehärtet, einen großen Grad von Kälte ertragen können, ohne dabei zu leiden. Die Heirathen sind eine höchst wichtige Angelegenheit. Wenn eine solche im Werke ist, begleiten die Eltern des Freiers ihn zu den Eltern des Mädchens, welches er freien will; außer ihnen aber muß durchaus noch ein fremder Freiwerber dabei sein, welcher der eigentliche Wortführer ist und die

mitgebrachten Geschenke anpreist, welche in Geld, silbernen Knöpfen, Gürtelschnallen und dergleichen bestehen; die Hauptrolle bei dem Geschäfte aber spielt der Brantwein, der in reichem Maße fließen muß. Erfolgt von Seiten der Eltern eine unbestimmte Antwort, so wird nur ein Theil der Geschenke ausgeliefert und auch diese werden, wenn nichts aus der Sache wird, wieder zurückgegeben. Fällt aber die Antwort günstig aus, so erhalten die Braut und ihre Eltern alle jene Kostbarkeiten und die ganze Gesellschaft übernachtet im Hause der Braut, wo ein großes Mal stattfindet, bei welchem alles aufgetischt wird, was nur das Haus vermag; vor allem aber darf der beliebte Brantwein nicht fehlen, dem von allen Anwesenden wacker zugesprochen wird. Hiemit wird die Ehe als geschlossen angesehen; der Bräutigam bettet sich zu der Braut und die priesterliche Trauung findet oft erst nach einigen Monaten, bei der nächsten Versammlung in der Kirche statt. Die Gäste beschenken die Neuvermälten, ein jeder nach seinem Vermögen mit Geld und Sachen und verpflichten sich nachher, Geschenke an Rennthieren zu machen. Bei diesen Hochzeitgelagen geschieht es wol noch zuweilen, daß einer der Anwesenden, von Brantwein begeistert, sich in einem auf diese Gelegenheit improvisirten Gesange hören läßt, welcher dann ziemlich melodisch ausfällt. Trotz der moralischen Verwahrlosung übrigens, in welcher die Lappen leben, herrscht doch eine gewisse Sittlichkeit unter ihnen. Sie sind schlicht, fromm und offen, ohne Arglist und Falsch. Hat der Lappe etwas gegen einen Nachbar, so grollt er nicht etwa lange, sondern macht die Sache durch einen tüchtigen Wortwechsel oder nach Umständen, auch wol mit einigen Kopfnüssen und Ohrfeigen ab und dann ist alles vergeben und vergessen. Ungeachtet dem bei ihrer Lebensart ganz unvermeidlichen Dichtbeisammenlebens, ist die Zahl der unehelichen Kinder doch sehr geringe und kaum etwa das 85ste Kind ist ein uneheliches. Von Diebstählen oder andern Verbrechen hört man nie etwas, außer auf den Jahrmärkten zu Enare, zu welchem Menschen aus allen Gegenden zusammenströmen.

Lappland, in so weit es zu dem Großfürstenthume Finland gehört, besteht aus folgenden fünf Kirchspielen: Kuusamo, das südlichste, 17 Meilen lang und 16 breit, mit 300 Einw.; Kemitråsk, größtentheils schon innerhalb des Polarkreises und im Ganzen das am besten angebaute, mit 1800 Einw.; Sodankyla, ganz in der Polarzone gelegen, 28 Meilen lang, 24 breit und mit 1600 Einw.; Muonioniska mit dem Filial Enontekis, noch nördlicher liegend und nur mit etwa 600 Menschen; und endlich Utsjoki mit dem Filial Enare, das nördlichste, wovon das letztere das Land um den Enaresee und die in diesen See fallenden Gewässer begreift. Die Kirche Enare unter 68° 56′ nördl. Br. gelegen, umgeben Marktbuden, das Gerichtshaus und 30 Häuschen, welche den Winter über bewohnt sind, im Sommer aber leer stehen. In der Kirche wird jährlich nur drei- oder viermal Gottesdienst gehalten. Der Jahrmarkt zu Enare, welcher um Weihnachten stattfindet, wurde sonst stärker als jetzt besucht. Die Pfarrkirche Utsjoki, unter 69° 51′ nördl. Br., hat neben sich die Pfarrwohnung und mehre Häuschen, in welchen die zum Gottesdienst kommenden Lappen ein Obdach finden, die aber, da die hieher eingepfarrten Lappen lauter nomadisirende Rennthierlappen sind, zu jeder andern Zeit, außer der des Gottesdienstes, leer stehen. Utsjoki mit Enare hat 700 Einw., die mit Ausnahme sehr weniger finischen Ansiedler, die auch bis hieher gedrungen sind, theils zu den Fischer-, theils zu den Rennthierlappen gehören. Unter 69° 42′ nördl. Br. und 47° 45′ am Flusse Paswig liegt die uralte, kleine, den Heiligen Boris und Gleb geweihte Kapelle, die durch den 1825 mit Schweden abgeschlossenen Grenzvertrag, ungeachtet sie an dem linken Ufer des Flusses Paswig liegt, der übrigens hier die Grenze zwischen Norwegen und Rußland macht, an das letztere abgetreten worden ist. Übrigens gehören die 4 Kirchspiele Kuusamo, Kemitråsk, Sodankyla und Utsjoki zu Kemilappmark und das Kirchspiel Muonioniska zu Torneå-Lappmark, von dem der westliche Theil bei Schweden verblieben ist.

Wir kommen nun zu der Beschreibung des eigentlichen

Finlands, welches den Theil des Großfürstenthums Finland begreift, der im Süden Lapplands, sich längs des bottnischen Meerbusens, in welchem die Alandsinseln liegen, bis zum finischen Meerbusen erstreckt, der es von den Gouvernements Esthland und St. Petersburg trennt. Doch hängt es mit dem lezzern auch zusammen durch die Landenge, welche auf der Ostseite der große Ladogasee und auf der Westseite der finische Meerbusen bildet. Es ist eins der wasserreichsten Länder Europa's, wo unzählige größere und kleinere Landseen sich dicht bei einander befinden, mit klippigen Ufern und durch schmale Wasserengen mit einander zusammenhängen, zwischen welchen jedoch sich felsige Hügelketten winden, die unter dem Namen des finischen Gebirges bekannt und eine Fortsetzung des lappischen Gebirges sind. Dieses finische Gebirge läuft zuerst durch Oesterbotten und macht dieses gleichsam zu einem besondern von dem übrigen Finland abgeschiedenen Thale. Von demselben geht ein ansehnlicher Seitenrücken ab, der durch verschiedene Zweige die vielen und großen Wasserzüge trennt, die das Land durchschneiden, um sie durch besondere Ausflüsse ins Meer zu führen. Der Hauptzweig, Maanselkä genannt, besteht zum Theil aus Granit, davon man auch unzählige größere und kleinere Blöcke in den Ebenen und Niederungen Finlands findet. Alle Seen und Wasserzüge auf der West- und Nordseite dieses Hauptzweiges des finischen Gebirges haben ihren Auslauf in den bottnischen, aber die auf der Ost- und Südseite in den finischen Meerbusen. An mehren Stellen streichen Sandhügel in langen Ketten fort, die sich hin und wieder zu Heiden ausdehnen, strichweise aber hoch, steil und so schmal werden, daß kaum ein Reiter darauf fortkommen kann. Merkwürdig ist besonders der lange Sandhügelrücken, der von Sawolax durch Tawastland bis nach Nyland streicht, wo er sich in großen Sandheiden am finischen Meerbusen verliert. Die Berge und Hügel, die oft nackt, meistentheils aber mit Fichten und Tannen bewachsen sind, die vielfältigen Seen, die mannigfaltigen Krümmungen der bald ebenen bald bewaldeten Ufer gewähren die schönsten wilden und malerischen Aussichten. Die

Küsten sind mit Klippen, Inseln und Scheeren besetzt, daher die Schiffahrt hier gefährlich ist. Man sieht aus dieser Schilderung, daß Finland theils aus Bergen und Thälern, theils aus Ebenen besteht, worin aber die Seen, Sümpfe und Moore wenigstens ein Drittheil des Flächeninhalts von Finland einnehmen. Dabei fehlt es auch nicht an sehr ergibigen Landstrichen, die einen bedeutenden Ackerbau erlauben; und eine Menge Sümpfe und Moore könnten tragbar gemacht werden. Den fruchtbarsten Boden findet man im südlichen, den schlechtesten im nördlichen Finland.

Die unzähligen, meistens großen Seen Finlands, welche bald durch einen schmalen Sund, bald durch einen Wasserfall und bald durch einen größern Fluß mit einander in Verbindung stehen, und zum Theil mit Inseln übersäet sind, lassen sich überhaupt, die kleinern isolirten Wasserzüge abgerechnet, in folgende vier größern Wasserzüge oder Wassersysteme unterscheiden: 1) Der Uleåwasserzug in Oesterbottn, dessen Hauptbassin der Uleåsee ist, in dem sich alle Gewässer sammeln, die im Lån Kajaneborg entspringen; durch den Uleåfluß werden sie alsdann bei Uleåborg in den bottnischen Meerbusen geführt. Dies ist das nördlichste Wassersystem Finlands, das durch das finische Gebirge von den drei übrigen Hauptwassersystemen getrennt wird; 2) das Wassersystem des Pyhäjärwi, eines großen Sees im südwestlichen Finland, in welchem sich die Gewässer verschiedener Wasserzüge und Seen vereinigen, und durch den Kumofluß, bei Björneborg in den bottnischen Meerbusen gelangen; 3) das Wassersystem des Päjjäine, östlich vom vorigen, dessen Hauptbassin der große See Pajjäine ist, worin sich die Gewässer vieler ansehnlichen Seen versammeln, und durch den Kymmenefluß, der bei seinem Ausflusse mit seinen zwei Hauptarmen eine ansehnliche Insel einschließt, unweit Rothschensalm, in den finischen Meerbusen ausströmen; und endlich 4) das Wassersystem des Saima oder Saimen, des größten Sees Finlands, dessen Flächeninhalt gegen 50 Quadratm. beträgt. In diesen Seen sammeln sich die Gewässer vieler andern zum Theil sehr bedeutenden Seen,

und gehen durch den Wuoxen oder Woxafluß bei Kexholm in den Ladogasee. Dieser Fluß hat, von dem Saimen bis zu seiner Mündung in den Ladogasee, einen langen, gekrümmten, oft zu Seen sich erweiternden Lauf, und bildet unweit Sitola den berühmten Imatrafall, der zu den sehenswürdigsten Wasserfällen Rußlands gehört. In Schaum aufgelöset, stürzt die ungeheure Wassermasse in einer Länge von 600 Fuß, in mehren nicht gar hohen Absätzen, von welchen insbesondere drei zu unterscheiden sind, mit einem furchtbaren Krachen und einer solchen Gewalt herab, daß am untern Absatze das Wasser hoch in die Luft zurückgeworfen wird, und den Wanderer auf dem längs des felsigen Ufers führenden Pfade naß macht. Am jenseitigen Ufer erblickt man eine Höhle, in welche die Fluten sich stürzen und die unzugänglich ist; auch zeigen sich einige tiefe Schlünde; aber die schwindelnde Höhe der schweizerischen Wasserfälle hat der Imatrafall nicht. Die lieblichen Birken an beiden Ufern verschönern das große Schauspiel. In neuern Zeiten hat man am Ufer eine steinerne Treppe bis unten an den Strom angelegt, welche Stelle den besten Standpunkt zum Überschauen der Höhe des Falles gewährt. Der längste unter diesen angeführten Wasserzügen ist der des Saimen, dessen ganze Länge vom ersten Anfange der dazu gehörigen Gewässer in dem nördlichsten Theile der Kirchspiele Idensalmi und Kuopio bis zur Einmündung in den Ladogasee, gegen 75 Meilen betragen mag.

Obgleich die Menge der Seen, Sümpfe und Moore durch ihre kalten und ungesunden Ausdünstungen einen nachtheiligen Einfluß auf das Klima Finlands hat, so ist doch die Luft im Ganzen sehr gesund. Während des Winters, der in einigen Gegenden $\frac{2}{3}$ des Jahres dauert, frieren die Ströme bis auf den Grund, und die Kälte steigt wol bis auf 26 Grad, doch thauet es mitten im Winter oft mehre Tage hinter einander. Der plötzlich eintretende Sommer schmelzt das Eis und den Schnee in großer Schnelligkeit; und die Ströme und Flüsse reichen nicht hin, die ungeheure Wassermasse fortzuführen, daher entstehen Überschwemmungen, die öfters großen Schaden anrichten. Die

Nachtfröste dauern bisweilen in dem Sommer fort, der oft, besonders im Julius so warm ist, daß das Thermometer auf 30 Grad steigt.

Finlands hauptsächlichste Erwerbs- und Nahrungsquellen sind der Ackerbau, der Gewinn aus den Waldungen, die Viehzucht, Jagd und Fischerei. An vielen Stellen ist der Boden zum Anbau geschickt und ergibig. Eine Menge Sümpfe und Moräste können angebaut und tragbar gemacht werden. Der Ackerbau würde noch weit größere Fortschritte machen, wenn der Sommer nicht zu kurz, die Bevölkerung zu gering, der Absatz zu beschwerlich wäre. Das südliche Finland führt in guten Jahren viel Getreide aus. Doch tritt auch bisweilen hier, und besonders in den nördlichen Gegenden Mißwachs ein, wozu die unbeständige Witterung und die Nachtfröste beitragen. Der Finländer muß daher zu allerlei Brotsurrogaten seine Zuflucht nehmen. Man bereitet Brot aus Föhrenrinde, die im Frühjahre zu diesem Behufe gesammelt und so viel als möglich von allen harzigen Theilen gereinigt wird; wer irgend kann, vermischt sie mit etwas Mehl. Andere benutzen die Weißwurzel (*Convallaria polygonatum*) zum Brot. Das Stampfbrot wird aus leeren Ähren, Spreu, Stroh und etwas Mehl gemischt. In neuern Zeiten hat man die wichtige Entdeckung gemacht, daß auch das Rennthier- und isländische Moos zu Mehl zerrieben werden kann und ein gesundes und ziemlich wohlschmeckendes Brot gibt. Die erstere Moosart ist in Finland häufiger, als die letztere. Das Moos braucht drei Jahre, um zu seiner völligen Reife zu gelangen. Johannis und Michaelis sind die bequemsten Zeiten es einzusammeln. Besonders ist dem isländischen Moose eine gewisse Bitterkeit eigen, die sich jedoch durch wiederholtes Kochen verliert. Alsdann wird das Moos getrocknet und entweder in Säcken oder auch auf einer Mühle zerrieben; das Rennthiermoos läßt sich leichter in Mehl verwandeln. Es wird entweder allein oder mit einem Zusatze von Gersten-, Roggen- oder Hafermehl verbacken. In einzelnen Gegendeh Finlands hat man eine ganz eigenthümliche Art des Ackerbaues, welche die Schweden Sved-

zen, Abbrennen nennen, indem dadurch Wälder und buschige Brüche in Ackerland verwandelt werden. Die vornehmsten Getreidearten sind Gerste und Roggen, nächst diesen Buchweizen. Weizen und Hafer werden wenig gebaut. Der Kartoffelbau ist erst seit 1762 durch die aus Pommern zurückgekehrten finländischen Soldaten eingeführt, und wird immer allgemeiner, ob man gleich bemerkt haben will, daß die Kartoffel in den nördlichsten Gegenden weniger reich an Mehl und Nahrungsstoff ist, als in südlicher gelegenen. Die Mannagrütze wächst überall im Lande an Gräben und auf flachen Wiesen wild. Flachs wird weit mehr und besser als Hanf gebaut. Ja der finländische Flachs ist eben so fein und stark, als der russische, aber etwas kurz. In Oesterbotten kommt der Flachs nicht fort. Tabak und Hopfen werden gezogen, und auch die gewöhnlichen Küchengewächse; in warmen Sommern glückt sogar der Blumenkohl. Dem Obstbau legt das Klima große Hindernisse in den Weg. Am beträchtlichsten ist derselbe in Nyland. Für den Mangel des Obstes hat die Natur das Land durch die vielen erquickenden Wald- und Sumpfbeeren entschädigt, die zum Theil nur unter dieser Breite wachsen und von den Einwohnern in Menge gesammelt werden. Die Wiesenkultur wird fast ganz der Natur überlassen, und mit dem künstlichen Futterkräuterbau ist erst ein geringer Anfang gemacht. Sehr wichtig sind noch immer die Waldungen, ungeachtet der großen Abnahme derselben, vorzüglich in den südlichen und Küstengegenden des Landes. Doch fängt man allmälig an mehr Aufmerksamkeit auf eine geregelte Forstwirthschaft zu richten. Die Waldbrände, die ehemals die schrecklichsten Verwüstungen verursachten, sind seltener geworden, so wie auch das so genannte Svedjen zum Behuf des Ackerbaues, das früher überall angewendet wurde, jetzt nur noch in einzelnen Gegenden des Innern vorkommt. Man führt vieles Schiffbau- und Brennholz aus, schneidet eine ungeheure Menge von Bretern und Latten, macht viele Holzkohlen, brennt Theer (ein Haupterwerb der Bauern, indem jährlich 100000 Tonnen Theer ausgeführt werden), und bereitet Pech, Kolophonium, Terpentinöl und Pott-

asche. Aus den Tannen verfertigen die Bauern auch ihre Schlittschuhe, womit sie unglaublich schnell über den harten Schnee hinfliegen und selbst flüchtige Thiere ereilen, zu deren Verfertigung viele Geschicklichkeit erforderlich ist, so daß ein Paar guter Schlittschuhe bei den Erbtheilungen einer Milchkuh gleich geschätzt wird. Die Viehzucht wird schlecht betrieben und die vielen Raubthiere thun der Vermehrung des Viehes großen Schaden; auch befleißigt man sich noch zu wenig des Anbaues der Futterkräuter und der Verbesserung der Wiesen, sondern begnügt sich hierin mehr mit dem, was die Natur von selbst hervorbringt. Daher in vielen Gegenden das Vieh sich mit dem schlechtesten Futter, z. B. mit Heidekraut, Moos, Laub, Meergewächsen, Fischeingeweiden rc. rc. behelfen muß. Die Pferde sind stark und dauerhaft, aber klein, die besten zieht Tawasthland auf. Die Kühe sind wenig milchreich, da aber der Bauer die Erzeugnisse seiner Viehzucht wenig selbst genießt, so ist er doch im Stande, eine beträchtliche Quantität von Butter und Talg auszuführen. Allein beide Produkte sind von keiner ausgezeichneten Güte. Schafe und Ziegen werden häufig gehalten und an guten Schäfereien hat das Land zugenommen. In Nordfinland hat man die Schafzucht durch Einführung der ächten isländischen Rasse, die sich durch Abhärtung und einen reichern Wollertrag auszeichnet und im Winter ihre Nahrung selbst im Freien aufsucht, und in Südfinland durch die feinwollige spanische Merinosrasse zu verbessern gesucht. Wirklich findet man jetzt auch schon bei vielen Gutsbesitzern, insbesondere in Nyland und in der Umgegend von Abo viele spanische Schäfereien. Die Jagd gehört auch zu den Erwerbszweigen der Finländer. Wilde Rennthiere und Elenthiere sind ganz verschwunden; desto häufiger sind noch die Vielfraße, Füchse, Wölfe und Bären. Überdies finden sich Ottern, Eichhörner, Hermeline und äußerst selten Biber. Zur Jagd der Eichhörner bedient sich der ostbottnische Bauer eines darauf abgerichteten Hundes, der bei der Erbtheilung einer Milchkuh gleich geschätzt wird. An der Küste lebt der Seehund, mit dessen Fange die Scheerenbauern vom Anfange des Märzes bis zum Weggange des Eises und vom An-

fange des Oktobers, bis alles zugefroren ist, sich beschäftigen. Die Jagd wird durch das Klima begünstigt, der lang dauernde Schnee erleichtert das Ausspüren, und setzt den Jäger in Stand, selbst das flüchtigste Thier, auf seinen Schneeschuhen, einzuholen. Die mittlere und niedere Jagd könnte sehr ergibig sein; es gibt Hasen, Auerhähne, Hasel-, Schnee- und Birkhühner, Repphühner, Schnepfen, Krammetsvögel und Lerchen im Überflusse: aber man verfolgt sie ohne alle Schonung. Die Küsten und Buchten wimmeln von Seevögeln und in den Scheeren nistet der Eidervogel. Die Gewässer sind mit Fischen allerlei Art angefüllt. Der Lachs wird in großer Menge frisch verspeist, auch eingesalzen und geräuchert, steht aber dem schwedischen an Güte nach. Der Schnäpelfang lohnt bisweilen nicht weniger gut. Auch der Aal ist nicht selten. Neunaugen werden in Essig eingemacht, verführt und die Bewohner der südlichen Scheeren haben von dem Strömling, einer kleinern Häringsart, beträchtliche Nahrung, indem er theils im Lande selbst verspeist, theils ausgeführt wird. Sprotten werden in geringer Menge gefangen; berühmt sind die Kimitosprotten. In einigen ostbottnischen Flüssen fischt man Perlen, davon die besten mit 20 bis 30 Rthl. bezahlt worden sind. — Aus dem Mineralreich hat man nur wenig nutzbare Produkte. Granit ist überall die herrschende Steinart. Ferner gibt es Eisen, Kupfer wenig, Bleierz an mehren Stellen, desgleichen Ziegelthon, Kalk, Schiefer rc. rc. Salz fehlt. Die Versuche, Salz aus Meerwasser zu gewinnen, haben keinen sonderlichen Erfolg gehabt.

Die Einwohner sind größtentheils Finen oder Tschuden bei den Russen genannt, von starkem Körperbau, vollem länglichten Gesichte, und mittlerer Statur und nicht selten von hübscher Form. Das Haar ist gelblich, bisweilen röthlich oder weiß, auch dunkelgelb. Sie sind ein tapferes, fröhliches, abgehärtetes und kräftiges Volk, dabei phlegmatisch. „Beim Wort den Mann, am Horn den Ochsen" ist ein altes finländisches Sprichwort, das den Nationalcharakter schön bezeichnet, besonders in den innern Gegenden, wo er sich in seiner Reinheit erhalten hat. Fin-

ländischer Eigensinn ist in Schweden zum Sprichwort geworden. Dem Fremden nähert sich der Fine nicht leicht, obgleich er ihn mit großer Gastfreiheit aufnimmt; aber es ist der Mühe werth, ihm entgegenzukommen. Wenn er gereizt wird, ist er heftig, auffahrend und rachsüchtig; von Neuerungen ist er kein Freund, und es hält schwer, den finländischen Bauer zu Änderungen in seiner Lebensart und in seinen Arbeiten zu bewegen. Im Ganzen ist der Fine mäßig, und bei seinen wenigen Bedürfnissen herrscht ein gewisser Wohlstand. Der Bauer arbeitet mit außerordentlicher Anstrengung; von Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergang ist er auf Feld und Wiesen beschäftigt, begnügt sich mit schlechter Kost, und genießt kaum vier bis fünf Stunden der Ruhe. Es fehlt ihm nicht an mechanischer Geschicklichkeit, wie schon daraus erhellt, daß er sich die verschiedenartigsten Bedürfnisse zum Theil selbst verfertigen muß. Die finländischen Holzgeschirre, die auch auswärts abgesetzt werden, sind alle von Bauern gemacht. In den innern Gegenden hört man selten von Zank, Schlägereien und groben Verbrechen. Die Sitten sind noch ziemlich rein; aber es herrscht auch noch viel Aberglaube, besonders bei den Nordfinländern. Die finische Sprache hat Ähnlichkeit mit der lappischen und esthnischen, auch mit der ungarischen. Sie ist kraftvoll, bildsam, hat viele Eigenthümlichkeiten und wird in mehren Dialekten geredet. Weil die Worte sich meistens auf Vokale endigen und selten mehre Konsonanten zusammentreffen, ist sie sehr melodisch und zum Gesange greignet, doch überhaupt nicht sehr ausgebildet, da sie zu schriftlichen Darstellungen wenig benutzt wird; auch sind nur wenige Hülfsmittel zu ihrer Erlernung vorhanden. Das erste gedruckte finische Buch war das neue Testament in finischer Sprache, welches 1558 erschien. Es gibt vorzüglich zwei Hauptdialekte, nemlich den eigentlichen finländischen, welcher in dem größten Theile Finlands, hauptsächlich in den Küstengegenden geredet und am meisten in Schriften und Religionsvorträgen gebraucht wird, und den sawolaxischen, der vornehmlich in den Liedern und Gedichten angewandt wird. Jener Dialekt hat viele Worte von der

schwedischen, dieser von der russischen Sprache entlehnt. Auch die schwedische Sprache hat sich sehr ausgebreitet. Die Wohnungen der Finen heißen Pörtten (Pirtti) und bieten dem Fremden einen abscheulichen Anblick dar. Das Baden gehört zu den charakteristischen Nationalsitten, und fast jeder Bauer hat neben seinem Hause eine besondere Badstube. Männer und Weiber baden sich gemeinschaftlich. Ihre Tracht unterscheidet sich in den entlegenen Gegenden durch manche Eigenthümlichkeiten. Auch in ihren Sitten findet sich noch manches Nationale, das aus ältern Zeiten stammt; dahin gehören z. B. die Hochzeitgebräuche. Die christlichen Feste begehen die Finen zum Theil mit großem Jubel und allerlei lustigen Spielen und Aufzügen. Weihnachten wird für das höchste Fest gehalten, und mit besonderm Wohlleben gefeiert. Schon im Voraus werden Speise und Getränke dazu aufgehoben, und man hat daher auch das Sprichwort: „Zur Weihnachtzeit muß man trinken." Allerheiligen ist ein großes und altes Fest, zur Freude über die Ernte, wobei nicht nur allerlei abergläubische Ceremonien vorgenommen, sondern auch eigene lustige Lieder gesungen werden. Es wird tüchtig getrunken, man geht von einem Hofe zum andern und verlangt Brantwein. Die Neigung zur Dichtkunst war ehemals über das ganze Volk verbreitet, beschränkt sich aber jetzt blos auf die innern Gegenden, wo man noch häufig Naturdichter unter den Bauern findet. In einem Theile Finlands führen die finischen Bauern seit alten Zeiten Familiennamen, in den andern hängen sie, nach Sitte der schwedischen Bauern, dem Vornamen das Wort Son (Sohn) an, und nennen sich überdies nach dem Namen des Hofes, den sie bewohnen, z. B. Olof Jönsson Kauvola; denn jeder Hof, auch wenn sie nicht einzeln liegen, hat seinen eigenen Namen. Verändern sie den Hof, so ändern sie damit auch den Namen. — Außer den Finen, wohnen auch Schweden, Russen, Deutsche und Esthen in Finland, die mit Ausnahme der Russen, sich zur lutherischen Kirche bekennen. Auch die Lappen sind Bekenner dieser Kirche. Industrie findet man nur in einigen Städten, wo mehre Fabriken angelegt sind.

In einigen Gegenden verfertigen die Landleute allerlei hölzerne Geschirre, Zuber, Eimer, Schaufeln, Schüsseln ꝛc. ꝛc. und treiben damit Handel in das Ausland. Schiffe werden in einigen Städten gebaut. Der Schiffahrt legt das kalte Klima große Hindernisse in den Weg; so daß die Schiffe wegen des Eises, sechs bis sieben Monate in den Hafen liegen bleiben müssen. Einige Städte treiben einen ziemlich bedeutenden Handel. 1824 belief sich der Werth der Einfuhr auf 4,673556 und der Ausfuhr auf 5,728570 Rubel.

Sonst war Finland (außer dem von dem schwedischen Weberbottn hinzugekommenen Theile) in folgende Landschaften eingetheilt, nemlich in das eigentliche Finland (Abo und Björneborg, mit den Alandsinseln), Oesterbottn, Tawastland, Nyland, Sawolax und Karelien; seit 1831 aber ist es in folgende Landshauptmannschaften oder Läne: Nyland, Abo-Björneborg, Tawastehus, Wiburg, St. Michel, Kuopio, Wasa und Uleåborg-Kajacca, eingetheilt.

Finland enthält keine große Stadt; selbst die größte darunter ist nur eine Stadt von mittlerer Größe, so wie auch die jetzige Hauptstadt Helsingfors, welche auf einer ziemlich breiten Landspitze, am finischen Meerbusen, in einer sehr fruchtbaren Gegend liegt. Hier hat der kaiserliche Senat für Finland seinen Sitz. Die Stadt ist stark befestigt, und besteht aus der alten Stadt mit engen Gassen und hölzernen Häusern, und der neuen regelmäßig und schön gebauten Stadt, welche ihre Entstehung erst den neuesten Zeiten verdankt und sich immer mehr erweitert. Überhaupt bemerkt man, seit dem Helsingfors die Hauptstadt Finlands geworden ist, großen Luxus. Die früher zu Abo befindliche Universität ist seit dem Jahre 1827 hieher verlegt, führt jetzt den Namen „Alexanderuniversität in Finland“ und zählt etwa 500 Studenten. Helsingfors hat 1000 Häus. und 8000 Einw., welche vermittelst des geräumigen, sichern und tiefen Hafens, der sich in den Süd- und Osthafen theilt, nicht unbedeutenden Handel treiben. Zu den vornehmsten Gebäuden gehören: die neue evangelisch-lutherische Kirche,

(deren Bau 1830 begann) in Form eines griechischen Kreuzes erbaut mit vier sechssäuligen Portiken und mit einer Kuppel, auf einer Terrasse, zu welcher eine hundert Fuß breite Granittreppe führt; das neue Universitätsgebäude, das außer einer großen Vorhalle und dem Solemnitätssaale, 38 größere Zimmer und Auditorien mit mehren Korridoren enthält; das herrliche Gebäude des Senats, die schöne Kaserne, in deren Innern die größte Ordnung herrscht und worin die Waffen aufs geschmackvollste aufgestellt sind.

Den Eingang des Hafens von Helsingfors deckt die sehenswürdige starke Festung Sweaborg, der Hauptwaffenplatz Finlands, deren Erbauung drei Millionen Thaler gekostet haben soll. Sie ist auf 7 kleinen Inseln oder Skären im finischen Meerbusen, etwa $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Helsingfors im Jahre 1749 angelegt. Sämtliche Inseln, die durch Brücken mit einander in Verbindung stehen, sind meistens harter Felsen, daher die Festungswerke in Felsen gesprengt und auf zum Theil gesprengten Felsen aufgemauert sind. Die Batterien erheben sich über die Oberfläche des Wassers in Terrassen, eine über die andere in allen Richtungen. Die Inseln Wargoe und Gustavsvärd sind am stärksten befestigt. Zwischen letzterer und der Insel Båkholm führt der einzige schmale Einlauf für große Schiffe. Wargoe oder die Wolfsinsel macht die Hauptfestung aus, und hier befinden sich die Hauptanlagen, das Kommandantenhaus, die Hauptwache, bombenfeste Magazine, das Zeughaus, die in Felsen gehauene und aufgemauerte Schiffsdocke, neben welcher eine zweite viel kleinere Docke ist, die aber nicht ihre Vollendung erhalten hat. Der große Hafen kann 70 Linienschiffe und der kleine eben so sicher zehn und mehr Fregatten fassen. Im Mittelpunkte von Wargoe sieht man auf einem freien Platze das in Granit ausgehauene Grabmal des schwedischen Grafen Ehrensvärd, des Erbauers von Sweaborg. Über dem Grabe erblickt man einen griechischen Helm, ein Schwert und einen Panzer von Bronze und die Inschrift in schwedischer Sprache: „Hier ruhet Graf August Ehrensvärd, mitten unter seinen Wer-

ken ꝛc.“ Die Besatzung der Festung besteht in etwa 6000 Mann. Auch wohnen hier verschiedene Kaufleute, Handwerker ꝛc., die zur Bürgerschaft von Helsingfors gehören.

Andere bemerkenswerthe Orte Finlands sind: Ekenäs, eine kleine Seestadt auf einer Landspitze an dem finischen Meerbusen gelegen, deren Einwohner den besten Hopfen Finlands bauen, und Handel und Schiffahrt vermittelst ihres Hafens treiben. — Borgå, gleichfalls kleine Stadt an dem Flusse gleiches Namens auf einer Anhöhe, hat eine steinerne Domkirche, eine Tabak- und Segeltuchfabrik, beträchtliche Leinweberei und ein Gymnasium, wozu ein kleiner botanischer Garten, eine Bibliothek von 3000 Bänden und eine Mineralien-, Insekten-, Münz- und Gemmensammlung gehören. Das schöne, steinerne Gymnasiumgebäude hat durch den ersten finischen Landtag 1809 eine historische Merkwürdigkeit erhalten. Das Klima ist so milde, daß Äpfel, auch wol Kirschen und Birnen reifen. Die Einwohner treiben lebhaften, auch auswärtigen Handel, letztern unter der Firma von Helsingfors. Der Hafen ist $\frac{1}{4}$ Meile, die Mündung des Flusses und das Meer noch $\frac{3}{4}$ Meile weiter entfernt. — Lovisa, sonst Degerby genannt, ist eine kleine Stadt an einer Bucht des finischen Meerbusens, sehr niedrig gelegen und von nackten Felsen und einigen Windmühlen auf kleinen Anhöhen umgeben, und enthält eine große Kirche, die ein herrliches Altarbild besitzt, das den Erlöser am Kreuze wahrhaft meisterhaft darstellt. Der Handel hat sehr abgenommen, und der Hafen an der Ladebrücke, wo viele Waarenmagazine errichtet sind, ist nur für kleine Schiffe zugänglich. Der Hafen für große Schiffe liegt von der Stadt weiter entfernt. In der Nähe ist ein Gesundbrunnen, mit freundlichen Anlagen, einem hübschen Brunnenhause, Badehäusern und einem großen Gesellschaftssaale. $1\frac{1}{2}$ Meilen von Lovisa auf einer Skäre liegt die den Einlauf des Hafens beschützende Feste Svartholm, wo auch Gefangene aufbewahrt werden.

Wir verlassen nun die Südküste Finlands und wenden uns zu der Westküste, wo wir zuerst Abo finden, die größte Stadt

des Landes und bis 1819 die Hauptstadt desselben, heißt auf finisch Turku, und liegt am Aurajoki (Joki heißt Fluß), der 200 Fuß breit durch die Stadt fließt, die fast auf allen Seiten von Bergen und Anhöhen umgeben ist. Von den 5 Quartieren der Stadt liegen drei auf der südlichen und zwei auf der nördlichen Seite des Flusses. Abo hat eine Domkirche, verschiedene ansehnliche Gebäude, mehre Fabriken, ein Gymnasium, 1100 Häuser und 12000 Einwohner, die einen ansehnlichen Handel treiben. Größere Schiffe müssen in dem Hafen Bekholm, etwa $\frac{3}{4}$ Meilen weit, vor Anker gehen, kleinere können bis in die Stadt kommen. Die Einfahrt ist der vielen kleinen Klippen wegen beschwerlich und oft gefährlich. Zu Abo sind eine Bibelgesellschaft und eine physiographische Gesellschaft, die sich mit Naturgeschichte, Haushaltungskunst und Erdkunde beschäftigt. Die 1640 daselbst gestiftete Universität, ist seit der großen Feuersbrunst 1827, wodurch 800 Häuser, die Domkirche, die Universitätsgebäude mit der Bibliothek und allen kostbaren Sammlungen, das Zollhaus, das Hofgerichtsgebäude mit seinen Archiven verbrannten, nach Helsingfors verlegt worden. Nahe bei der Stadt ist der wenig eisenhaltige Gesundbrunnen Kuppis oder die St. Heinrichsquelle, mit einem Brunnensaale überbaut, welchen bedeckte Spazirgänge umgeben. An der Mündung des Aurajoki ins Meer steht auf einer Landspitze, auf drei Seiten von Wasser umgeben, das alte Schloß Abo oder Abohus, die älteste Festung des Landes; die aber jetzt nicht mehr als Festung unterhalten wird, und auch von nahen Bergen, insbesondere von der mit schönen Landsitzen bedeckten Insel Hirvisalo, bei welcher der Hafen der Stadt Abo ist, beschossen werden kann. Das Schloß bildet mit den umliegenden Wohnungen und Höfen eine kleine Gemeinde, die ihre Kirche in dem Schlosse hat, der Gottesdienst wird in schwedischer und finischer Sprache gehalten. Zu Abo wurde 1743 der Friede geschlossen, wodurch Rußland zu dem schon 1721 von Schweden abgetretenen Theile Finlands abermals ein neues Stück dieses Landes erhielt, bis zum Kymmenefluß.

Indem man von Abo weiter gegen Norden, längs der Küste des bottnischen Meerbusens fortgeht, trifft man folgende Städte, die alle klein sind. Zuerst Nädendal (Gnadenthal), wo viele Strümpfe gestrickt werden, und in deren Nähe ein ziemlich besuchter Gesundbrunnen ist. — Dann Nystad, am bottnischen Meerbusen, mit einem guten Hafen, deren Einwohner Handel mit Latten, Holzgeschirren und Leinwand treiben, viele wollene und leinene Zeuge verfertigen und Strümpfe stricken. Hier wurde 1721 ein Frieden geschlossen, wodurch Rußland zuerst einen Theil Finlands bekam. — Rajumo, mit einem guten Hafen, Spitzenverfertigung, Breter- und Holzgeschirrhandel. — Björneborg, am Kumojoki, unweit dessen Mündung, brannte 1801 gänzlich ab, und unterhält Handel mit allerlei Landesprodukten, doch wird die Schiffahrt dadurch erschwert, daß nur kleine Fahrzeuge bis zur Stadt gelangen können, der eigentliche Hafen aber 4½ Meilen von der Stadt entfernt ist. — Christinåstad, mit einem Hafen, auf einer in das Meer vorspringenden Landspitze, gut gebaut, treibt ansehnlichen Handel und Strömlingsfischerei. — Caskö, auf einer Insel, ½ Meile vom festen Lande, mit einem vortrefflichen Hafen. — Wasa, an einer kleinen Bucht, mit breiten und geraden Straßen und dem schönen Gustavsplatze, an welchem das schöne Hofgerichtsgebäude und die Wohnungen der Beamten liegen, treibt ansehnlichen Produktenhandel. — Ny-Carleby an dem Lappjoki, der eine Meile von da, an seiner Mündung den Hafen der Stadt macht, deren Einwohner Produktenhandel unterhalten. — Jakobstadt, an einer Bucht, mit Handel und einem bequemen Hafen. — Gamla-Carleby (Altcarleby), an einer kleinen Bucht und ziemlich gut gebaut, mit Handel und einem ¾ Meile entfernten Hafen. — Brahestadt, am Ende einer von zwei kleinen Halbinseln gebildeten Bucht, mit einigem Handel und einem schlechten Hafen. — Uleåborg, die bedeutendste unter allen diesen Städten und von etwa 4000 Menschen bewohnt, brannte 1822 größtentheils ab, und liegt an dem Uleåflusse, der gleich unterhalb der Stadt, indem er ei-

nen Wasserfall bildet, sich in den bottnischen Meerbusen ergießt. Uleåborg ist gut gebaut und treibt nächst Abo den ausgebreitetsten Handel. Im Sommer, besonders gegen den Herbst, werden die Waaren theils auf dem Uleåflusse, theils zu Lande und im Winter zu Schlitten aus dem Innern des Landes herzugeführt. Man kann vom Dezember bis Mai täglich auf 200 Schlitten rechnen, die zur Stadt kommen. Theer, Pech, Butter, Talg, Fische und Breter sind die vornehmsten Ausfuhrartikel. Weil der Hafen versandet ist, müssen die Schiffe $\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt ankern, doch zuvor wegen einer vorliegenden Sandbank, erst auf der Rhede erleichtert werden. Bei der Stadt ist ein Mineralbrunnen, der von Kranken benutzt wird. — Endlich Torneå, die nördlichste Stadt Finlands, unter 65° 50′ nördl. Br. gelegen und sonst zu Westerbottn gehörig. Sie liegt am äußersten Ende des bottnischen Meerbusens, auf der Halbinsel Svensarö, indem sie auf der einen Seite durch einen geringen Bach (Nåran genannt), der ehemals ein ansehnlicher Arm des Torneaflusses war, von der schwedischen Stadt Haparanda geschieden, und auf den andern Seiten von dem Torneaflusse umflossen wird, der $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt sich in den bottnischen Meerbusen ergießt. Die Kälte ist im Winter sehr strenge, nicht allein wegen der so hohen nördlichen Lage in der Nähe des Polarkreises, sondern vorzüglich, weil die Winde von Nordnordost, Nordnordwest und Osten über die eisigen Ebenen Lapplands und die lappischen Alpen oder die zugefrornen Gewässer des weißen Meeres wehen, und die Südwinde längs der Oberfläche des Eises streifen, welches den bottnischen Meerbusen bedeckt. 1760 am 23. Januar war die Kälte des Abends um 9 Uhr $40\frac{1}{2}$ Grad und um Mitternacht sogar $55\frac{1}{4}$ Grad. Torneå ist ein kleines Städtchen, mit drei parallel laufenden Hauptstraßen, die gleich den Nebengassen ungepflastert sind. Alle Häuser, neben welchen oft kleine Gärten sich befinden, sind von Holz erbaut, mehre von zwei Stockwerken. Am Markte sieht man einzelne hübsche Häuser; die Straße am Flusse hat die besten. Das Rathhaus ist ein hübsches hölzernes Gebäude mit einem

über 100 Fuß hohen Thurme, und die kleine Kirche, von deren Glockenthurme König Karl XI. von Schweden und viele Reisende die Mitternachtssonne beobachteten, bewahrt unter mehren Gedächtnißtafeln auch diejenige, welche den eigenhändigen Bericht genannten Königs über seine Beobachtung der Mitternachtssonne in Torneå am 14. und 15. Junius 1694 enthält. Überhaupt hat diese Stadt, so klein sie ist, keine geringe Berühmtheit erhalten durch die Menge ausgezeichneter Reisenden, welche sie zu verschiedenen Zeiten besucht haben, um das sonderbare Schauspiel der Mitternachtssonne, welche hier einige Tage während der Sommersonnenwende sichtbar ist, zu beobachten, — und dadurch, daß sie zweimal der Schauplatz von den Verrichtungen der französischen und schwedischen Akademiker war, um einen Grad des Polarkreises zu messen und dadurch eine genauere Vorstellung von der Gestalt der Erde zu bekommen. Die französischen Akademiker nemlich, an deren Spitze Maupertuis stand, kamen 1736 hieher und vollendeten ihr schwieriges Unternehmen 1737, indem sie den größten Theil des Sommers in einer Hütte auf dem Gipfel des ziemlich hohen Berges Afvasaxa zubrachten, von welchem aus sie die übrigen zu Observationsstellen benutzten Berge überschauen konnten. Da viele Mathematiker an der Richtigkeit dieser Gradmessung gezweifelt hatten, so schickte die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm den Professor Svanberg nebst einigen andern Astronomen 1801 hieher, welche in den Jahren 1801 bis 1803 ihre neue Gradmessung vollendeten, und gleichfalls denselben Berg Afvasaxa zu ihren Beobachtungen wählten. Dieser Berg erhebt sich der schwedischen Kirche Ofver-Torneå gegenüber am russischen Ufer des Torneaflusses, liegt um einen halben Grad nördlicher als die Stadt Torneå, und völlig frei, und eignet sich daher auch ganz vorzüglich zur Beobachtung der Mitternachtssonne. Auf diesem Berge ist die Sonne etwa eine Woche vor und eine Woche nach Johannis, ohne die mindeste Unterbrechung sichtbar, während sie am Fuße des Berges schon auf einige Minuten und in der Stadt Torneå fast eine Viertelstunde verschwindet. Auf einem

mühsamen Pfade zwischen Birken und Tannen und über Felsentrümmer ersteigt man in einer halben Stunde den platten, kahlen Gipfel des Afvasaxa. Eine große Zahl von Bewohnern der Umgegend versammelt sich, nach Jahresgebrauch, auf demselben, um hier die Johannisnacht zu feiern, ja selbst aus fernen Gegenden kommen Fremde zur Johannisnacht hieher. Es wird dann ein großes Feuer angezündet und mit Spielen, Scherz und fröhlichen Gesprächen die Nacht zugebracht.

Übrigens hat die Stadt Torneå, seit sie russisch ist, sehr an Wohlstand und an Bevölkerung abgenommen, indem viele von den Kaufleuten, die vornehmlich Schweden waren und nicht gern russische Unterthanen werden wollten, nach Kalix oder nach Haparanda auf schwedischem Territorium gezogen sind, und der früher bedeutende Handel vornehmlich nach Uleåborg verlegt worden ist. Die vornehmsten Ausfuhrartikel sind getrocknete Lachse (die Torneålachse stehen im Rufe), Butter, Felle, Theer etc., die von den Finen hieher gebracht werden. Jährlich wird auch ein Markt gehalten. Die Einwohner, deren Zahl sonst auf 600 geschätzt wurde, sollen jetzt kaum 300 *) sein, meistens schwedischer Abkunft; daher in der Stadtkirche schwedisch gepredigt wird. Der Hafen der Stadt ist seit längerer Zeit immer seichter geworden; nur kleine Fahrzeuge können einlaufen, größere müssen bei Reuteham, ¼ Meile südlich von der Insel Björkö gelöscht werden. Auf dieser vom Torneåflusse gebildeten Insel liegen ein Dorf und die Landkirche Nieder-Torneå, zu welcher die Stadt als Filial gehört, und neben welcher der Pastor und sein Gehülfe wohnen, die auch in der Stadt den Gottesdienst besorgen. Diese Kirche ist ein neues schönes Gebäude ganz von Stein, und in der Form eines Kreuzes gebaut, über welche sich eine große Kuppel erhebt, von da man einer weiten Aussicht genießt. Sie ist für die Bauern der umliegenden Gegend an beiden Seiten des Flusses bestimmt, und da sie ganz aus

*) Man sehe hierüber Brooke. „Ein Winter in Lappland und Schweden". Aus dem Englischen übersetzt. Weimar 1829.



Tornea,
von der Mitternachtsonne erleuchtet.

Finen bestehen, so wird hier finisch gepredigt. Zu diesem Kirchspiele gehören auch die Fischerkapellen Sandskär und Malörn, wo zuweilen im Sommer vor den daselbst mit dem Fange von Strömlingen und Blüten beschäftigten Einwohnern der Stadt- und Landgemeinde gepredigt wird. Die sehr hohe Kapelle auf Malörn dient den Schiffern als Merkzeichen. Auf Björkö ist ein kleines Detachement Kosaken stationirt, welche die Grenzen auf der russischen Seite bewachen.

Im Innern Finlands liegen: Kajaneborg, kleine Stadt an einem Flusse, der aus dem See Nuasjärvi in den Uleasee geht. — Kuopio, kleine erst 1776 angelegte Stadt, auf einer Halbinsel, am großen See Kallawesi. — Tammerfors, kleine 1779 gegründete Stadt, in einer anmuthigen Gegend, am Flusse Tammerfors, welcher die großen Seen Näsijärwi und Pyhäjärwi mit einander verbindet, hat eine Papiermühle, und hält im Februar den größten Markt Finlands, der von den Handelsleuten mehrer finländischen Städte und von vielen Landleuten besucht wird, die ihre Produkte hieher bringen. — Tawastehus, nordöstlich von Abo, in einem schönen Thale, an einem unbenannten Flusse, der nach einem Laufe durch Seen seine Gewässer mit dem Kumo vermischt, ist ein zwar kleines, doch regelmäßig gebautes Städtchen, mit geraden breiten Straßen und Häusern von zwei Stockwerken, wo einer der bedeutendsten Märkte Finlands gehalten wird. Neben der Stadt steht das alte feste Schloß gleiches Namens, das sich in seiner Alterthümlichkeit erhalten hat und von Graben und Wällen umgeben ist. Es hat eine kleine Besatzung, ist aber ohne militärische Wichtigkeit, indem es zwar die nahen Umgebungen bestreicht, allein leicht umgangen und von den benachbarten Höhen beschossen werden kann. — Heinola, kleines Städtchen zwischen zwei Seen, durch die der Kymmenefluß seinen Lauf nimmt. In der Umgegend liegt das Kirchspiel St. Michel, wovon jetzt ein Län den Namen hat. — Wilmansstrand, kleine Stadt am Lapwesi, einem Busen des großen Sees Saimen, auf der Landseite mit einem Walle und auf der Seeseite mit Pallisaden umgeben, wo 1741 die

Schweden von den Russen geschlagen wurden. — Nyslot, sehr kleine Stadt am Hapawesisee, mit einem festen Schlosse auf einer Skäre oder Scheere im See.

Am nördlichen Ufer des großen Ladogasees findet man die kleine Stadt Serdobol, deren Bewohner lebhaften Handel nach St. Petersburg treiben, und zwei bedeutende Märkte halten. — Kerholm, kleine Stadt auf einer Insel des Flusses Woxa, der hier seine Mündung in den Ladoga hat. Auf einer andern Insel steht das feste Schloß mit einem Zeughause und einer Besatzung. Im Ladogasee liegen die Inseln Konowetz und Walamo, jede mit einem russisch-griechischen Kloster, deren Mönche sich vom Acker- und Gartenbau, Viehzucht und Fischerei ernähren.

In der Nähe des Gouvernements St. Petersburg, am finischen Meerbusen sind noch zu bemerken: Wiburg oder Vyborg, vormals Hauptstadt des altrussischen Finlands oder des Gouvernements Wiburg, jetzt Hauptstadt eines der acht Läne des Großfürstenthums Finland, liegt an einer Bucht des finischen Meerbusens, und hat breite gepflasterte Straßen, meistens massive Häuser, ein Gymnasium, eine Bibelgesellschaft, einen kleinen seichten Hafen, worin jährlich über 100 Schiffe ein- und auslaufen; Handel, eine starke Garnison, eine an der Nordwestseite mit Außenwerken versehene Festung, innerhalb welcher das alte Schloß steht, das jetzt zu Gefängnissen und Pulvermagazinen dient, und 5000 Einw., darunter auch eine schwedische, eine deutsche und eine finische Gemeinde sich befinden. Die russisch-griechische Kirche ist schön und erhält ihr Licht von oben durch eine Kuppel. Ein Theil des Gebäudes ist zu einer heizbaren Kirche eingerichtet. Wiburg ist durch seine wohlschmeckenden Kringel oder Bretzeln bekannt, die weit verschickt werden, und die auch alt ihren Wohlgeschmack nicht verlieren. — Friedrichsham, regelmäßig und stark befestigte Stadt, auf einer Halbinsel am finischen Meerbusen, hat eine Kadettenschule, einen Hafen, geringen Handel und mit der Garnison 3000, ohne diese kaum 1400 Einw. 1824 brannte die

Stadt bis auf zehn Häuser ab. Hier wurde den 17. September 1809 der Frieden geschlossen, wodurch Schweden ganz Finland nebst den Alandsinseln, und Oesterbottn nebst einem kleinen Theile von Westerbottn an Rußland abtrat. Bei Friedrichsham schlug die schwedische Scheerenflotte unter dem König Gustav III. den 15. Mai 1790 die russische Flotte unter dem Fürsten von Nassau-Siegen. — Rotschensalm, eine seit 1795 zum Schutz des Galeerenhafens errichtete starke Festung, auf der Insel Kotka, die von den Mündungsarmen des Kymmene gebildet wird, und durch einen schmalen Sund von einer andern Kymmeneinsel getrennt ist, auf welcher die Festung Kymmenegard steht. Vor den beiden Mündungsarmen liegen viele kleine Inseln, zwischen welchen sich die durch die Seeschlacht zwischen den Russen und Schweden am 9. und 10. Julius 1790 berühmt gewordene Bucht Svenskſund ausbreitet, worin Gustav III. König von Schweden über die Russen siegte.

Unter den vielen kleinen im finischen Meerbusen gelegenen, zu Finland gehörenden und von wenigen Menschen bewohnten Inseln sind Högland und Lavansari die größten. Auf der erstern liegen zwei Dörfer, deren Einwohner sich vom Fischfange und dem Lootsengeschäfte ernähren, indem sie die fremden Schiffe nach Petersburg, Wiburg und Friedrichsham leiten. Auf der nördlichsten Spitze derselben wird bei trüben Nebeltagen mit einer Glocke alle fünf Minuten viermal geläutet. Auch lieferten bei dieser Insel am 17. Julius 1788 die Russen unter dem Admiral Greigh gegen die Schweden, welche der Herzog Karl von Südermanland befehligte, eine Seeschlacht. Von der Mitte des Augusts bis zum November brennen hier zwei Leuchtfeuer.

Am Anfange des bottnischen Meerbusens, zwischen Finland und Schweden, liegen die Ålandsinseln, eine zahlreiche Insel- und Klippengruppe, wovon über 80 bewohnt und über 200 unbewohnt sind, die zusammen einen Flächenraum von etwa 22 Quadratm. einnehmen. Der Theil des Meeres, der im Süden diese Inseln bespült, behält den Namen der Ostsee, der Theil aber, der sie von der schwedischen Provinz Upland schei-

det, heißt Ålandshaf, und der Theil, der sie von dem Festlande Finlands trennt, wird die Straße Skiftet genannt. Die Inseln selbst werden durch zwei Straßen in drei verschiedene Gruppen unterschieden. Ihr Boden ist felsig und bergig, und in einigen Gegenden mit guter Lehmerde, in andern mit Sand bedeckt. Flüsse fehlen, aber es gibt viele kleine Landseen. Hoch über das Meer ragen diese Inseln empor und gewähren eine malerische Ansicht. Das Klima ist nach Verhältniß der sehr nördlichen Lage noch ziemlich mild; und an den Küsten bemerkt man bisweilen die unter dem Namen Fata Morgana bekannte optische Erscheinung. Man findet ansehnliche Waldungen, meist aus Nadelholz und Birken bestehend, Wiesen mit einem ziemlichen Ertrage und Ackerfelder, die das für die Konsumtion der Bewohner erforderliche Getreide, besonders Roggen und Gerste hervorbringen. Im Durchschnitte kann man auf das siebente Korn rechnen. Überhaupt sind die meisten Ernten gut, wenigstens mittelmäßig. Auch baut man Hopfen, Kohl, Wurzelgewächse, Kartoffeln und etwas Flachs. Obstbäume sind selten. In einigen Gegenden gibt es Haselstauden in solcher Menge, daß man Nüsse ausführt. Die Viehzucht wird mit Vortheil betrieben; die Kühe sind klein und haben zum Theil keine Hörner. Der seiner Güte und seines Wohlgeschmacks wegen berühmte fette Alandkäse wird ausgeführt. Auch Ziegen und Schafe werden in beträchtlicher Zahl gehalten, so wie Pferde, die von mittelmäßigem Schlage sind. Ein Hauptgewerbe ist der Fischfang. Am einträglichsten ist der Strömlingsfang, so daß jährlich davon über 6000 Tonnen eingesalzen werden. Nicht minder reichlich ist oft der Seehundsfang, am reichlichsten bei strengen Wintern. Die Seehunde werden bei offenem Wasser in den Buchten und auf den Klippen geschossen oder mit der Harpune und dem Seehundseisen erlegt. Im Winter werden sie auf dem Eise getödtet, wenn sie aus den Öffnungen hervorkriechen. Auch schießt und fängt man viele Wasservögel, wovon die Klippen wimmeln. Einen ansehnlichen Gewinn verschafft die Schiffahrt den Einwohnern, denn sie sind unerschrockne, geschickte Seefahrer,

und unterhalten eine Menge kleiner Fahrzeuge, womit sie das Meer befahren. Die Wolle, welche ihre Schafe ihnen geben, verarbeiten sie zu Tüchern und Segeln. Die Anzahl der Einwohner beträgt 14000, wovon die Hauptinsel ungefähr zwei Drittheile enthält. Sie sind schwedischer Abkunft, und haben schwedische Sprache, Sitten und Gebräuche beibehalten. Ihre Nahrung, Kleidung und hellen, geräumigen und reinlichen Wohnungen zeugen von ihrem Wohlstande. Städte findet man nicht, überhaupt wenige zusammengebaute Ortschaften; sondern die Höfe liegen meistens einzeln. Viel Eigenthümliches haben ihre Hochzeitgebräuche. Die feierlichen Verlobungen finden auf folgende Weise statt. Nachdem bereits früher das Jawort im Stillen erfolgt ist, begibt sich der Prediger in feierlicher Prozession ins Brauthaus, fordert noch einmal das Jawort der Braut und der Eltern, und übergibt, indem nun Braut und Bräutigam einander die Hände reichen oder er die Hände derselben zusammenlegt, der Braut, als Geschenk des Bräutigams, Gesangbuch, Ringe, seidene Tücher, Handschuhe und einige blanke Thaler, jedes Einzelne von passender Anrede begleitet; worauf er mit einer Ermahnungsrede und Ertheilung des Segens schließt. Ein Mittagsmal folgt, wo aber nur die Braut und die Männer zugegen sind. Nach dem Male zieht sich die Braut zurück; am Abend wird sie von ihren und des Bräutigams nähern Verwandten beschenkt, worauf sie jedem, auch dem Prediger, ein Paar Strümpfe schenkt. Die Hochzeiten werden nur im Sommer, und zwar im Hause des Bräutigams gehalten, wohin die Braut drei Tage vor der Hochzeit, auf einem großen Erntewagen, mit ihrer ganzen Ausstattung zieht. Der Wagen ist mit Laub und Maienbüschen geschmückt, eben so die Pferde, die so schön, als irgend möglich sein müssen. Zwei Violinisten reiten spielend voran. Am Sonntage geschieht die Trauung in der Kirche, nach dem Gottesdienste. In die Kirche zieht man in Prozession, der Prediger mit dem Bräutigam, die Braut, die Brautkleiderin (Brudframma), die Brautmädchen ꝛc. Nach der Trauung begibt man sich, in feier-

lichem Zuge, zum Hochzeithause. Die Braut mit den Brautmädchen im Wagen des Predigers, der Bräutigam auf einem schön geschmückten Pferde reitend, gleich den übrigen Männern; nur der Prediger darf fahren. Die Männer eröffnen den Zug, dann folgen die Musikanten, der Brautwagen, die übrigen Frauenzimmer auf Quersätteln reitend. Den Tanz nach dem Mittagsmal eröffnet der Prediger mit der Braut. — Unter den sämtlichen Ålandsinseln ist die Hauptinsel, welche Åland heißt, $4\frac{1}{2}$ Meile lang und über $4\frac{1}{2}$ Meile breit, und enthält an der Ostseite auf einer Landspitze Kastelholm, ehemals ein Schloß, jetzt verfallen, gegenwärtig mit einem Kronhofe und einem Postkomptoir. Auch liegt darauf das Dorf Ytternäs, wo in einem Umkreise von 4 Meilen über die Hälfte der Einwohner lebt. Der Hafen ist sicher und die Einfahrt gut. Überhaupt haben die Ålandsinseln mehre gute Häfen; auch ist eine große Anzahl Lootsen angestellt, über die ein eigner Inspektor die Aufsicht führt. Der gewöhnliche Weg von Schweden nach Finland geht über Åland; man legt ihn theils zu Wasser, theils zu Lande zurück.

3) Das Gouvernement Esthland.

Dieses Gouvernement, das kleinste unter allen, begreift Esthland, bei den Esthen Wiroma (Grenzland) genannt, welches durch den Nystäder Frieden 1721 von Schweden an Rußland abgetreten wurde, und bildet ein Küstenland, das auf der Nordseite von dem finischen Meerbusen und auf der Westseite von der Ostsee bespült und auf den andern Seiten von dem Gouvernement St. Petersburg, gegen welches die Narowa und der Peipussee die Grenze machen, und von Liefland begrenzt wird. Mit den dazu gehörigen Inseln nimmt es 324 Quadratm. ein (ist also beinahe so groß wie das Königreich Würtemberg), worauf aber nur 240000 Menschen leben, so daß nicht viel über 700 Menschen auf die Quadratmeile kommen. Über den flachen Boden erheben sich nur hin und wieder isolirte Hügel, die man hier wol Berge nennt; die Küste ist von Reval bis Narwa einige Faden höher als die Meeresfläche, und mit vielen großen Granitblö-

cken besäet, welche die Meeresflut hieher gebracht zu haben scheint. In den andern Küstengegenden trifft man vielen Sand; im Innern hat Esthland seinen ergibigsten Boden, aber auch viele Moräste, die man überall nicht blos im Binnenlande, sondern auch gegen die Küste zu findet, die selbst bei der glühendsten längsten Sommerwärme nicht austrocknen, und nur wenn der Winter sie mit Eis bedeckt hat, passirt werden können.

Es gibt viele Bäche und kleine Flüsse, aber keinen einzigen größern Fluß, außer der Narowa, wovon nur das linke Ufer hieher gehört. Auch die Seen sind klein; doch bespült der große Peipus einen Theil Esthlands. Das Klima ist häufig nebelig und überhaupt wenig angenehm. Wiewol die Kälte schon hier gemäßigter ist, so hat doch der Sommer nur eine kurze Dauer und in der Mitte des Augusts finden sich schon kältere Tage ein und die Ernte wird oft von Regengüssen unterbrochen. Der Ackerbau macht das Hauptgewerbe aus; man baut vorzüglich Roggen, Gerste und Hafer. Am fruchtbarsten ist der Theil des Landes, welcher an Liefland stößt. Flachs und Hanf gerathen gut, und von Küchengewächsen werden am meisten Rüben und Weißkraut gezogen. Da das Getreide wegen der in der Ernte häufigen Regengüsse oft naß eingeerntet wird, so hat man in den Scheunen unten in der Erde große Öfen, gleich Backöfen mit runder viel Raum einnehmender Oberfläche. Auf der Oberfläche des geheizten Ofens legt man die Fruchtgarben und trocknet sie, worauf sie gedroschen werden. Man nennt diese zum Trocknen des Getreides gemachten Anlagen Riegen. Es gibt viele Wiesen, daher die Heugewinnung beträchtlich ist. Das Heu wird in große Schober, Kujen genannt, im Freien aufgethürmt. Man legt unten allerhand Strauch- und Holzwerk, damit das Heu nicht unmittelbar die Erde berühre, tritt es fest zusammen, drängt es vollends durch lange Stäbe, die man rings herum in die Erde steckt, in einander und deckt zuletzt Strauchwerk darüber, um es gegen die Nässe zu sichern. So steht dann dasselbe den Herbst und Winter hindurch und man führt es, so wie man seiner bedarf, nach Hause. In vielen Gegenden sind große, dichte Wälder,

meistens von Fichten und Tannen; Eichen finden sich selten. Kleines Erlengebüsch ist häufig. Von Wildpret sind Hasen am häufigsten, deren Haare im Winter schneeweiß werden. Wilde Schweine gibt es höchst selten und Rehe gar nicht. Bären und besonders Wölfe hausen hier noch in Menge und manche Kuh und manches Schaf auf der Weide wird ihre Beute. Auch fallen die Wölfe die im Freien weidenden Pferde an, die sich jedoch mit dem Hufe zu vertheidigen wissen; allein Menschen greifen sie selten an, es sei denn, daß der größte Hunger sie antreibe. Ehedem gab es viel Elenthiere, jetzt sind sie in geringer Zahl vorhanden. Hasel- und Birkhühner gibt es sehr viel; auch findet man Auerhöhne. Die Fischerei an den Küsten des Meeres und am Peipus ist bedeutend, am wichtigsten der Strömlingsfang. Bei Reval und Baltischport fängt man häufig die kleinen, zarten, sehr wohlschmeckenden Küllosträmlinge, welche mit Gewürze eingemacht, weit verführt und verkauft werden. Die Viehzucht ist ansehnlich. Die Pferde sind stark und dauerhaft und unter dem Namen der revalschen, oft auch, aber uneigentlich so genannt, der liefländischen Klepper und Doppelklepper in den benachbarten Provinzen bekannt. Das inländische Rindvieh ist klein, aber man mästet auch viele ukrainische Ochsen, die nach St. Petersburg gehen. An Mineralien ist das Land arm; doch hat man gute Bausteine, auch zu Leichensteinen taugliche; und auf einem bei Reval nahen Berge findet man in Menge einen grauen schieferartigen Stein, der, wenn er gebrannt wird, eine brennende Schwärze erhält, und woraus sich gute Tusche verfertigen läßt. Große Industrie kann es in einem Lande nicht geben, wo die Bevölkerung noch so gering ist, und der Ackerbau, Viehzucht und Fischerei fast alle Hände beschäftigen. Eigentliche Fabriken sind daher blos in der Hauptstadt. Auf dem Lande gibt es viele Brantweinbrennereien und der gemeine Esthe verfertigt sich sein Ackergeräthe, Hausgeschirre, Becher, Teller von Holz ꝛc. selbst und ziemlich gut, so wie er auch sein Haus baut, welches aus über einander gelegten, fest an einander passenden und am Ende in einander eingreifenden Balken besteht, und in seinem

Innern armselig eingerichtet ist. Die Wohnstube ist aus Mangel des Schornsteins, eine bloße Rauchstube, und der Boden mit Kalkfliesen gepflastert. Glasfenster sind schon ein Luxus. Die esthnischen Weiber spinnen, weben Leinwand, Tuch, stricken Strümpfe, Gürtel, Handschuhe und verfertigen die Kleider für sich, Kinder und Mann. Die Haupthandelsstadt ist Reval, die einen bedeutenden Handel treibt und einen Hafen hat, so wie auch noch einige Häfen an der Küste sind. Die Verbindung mit dem Innern der Provinz ist durch den Mangel an schiffbaren Flüssen und Kanälen erschwert und aller Transport muß auf der Achse geschehen.

Die Hauptmasse der Einwohner bilden die Esthen, die das platte Land bewohnen und von finischer Abstammung sind. Die esthnische Sprache ist weich und wohlklingend, hat keine rauhen, harten Buchstaben und ist an Diphthongen sehr reich. Das F, Ph, Sch lernen die Esthen entweder gar nicht oder nur erst nach langem Umgange mit Deutschen aussprechen. Das Z vertauschen sie mit Ts. Ihrem innern Bau nach ist diese Sprache vielleicht die leichteste, die man erlernen kann. Sie hat zwei Hauptdialekte, den Revalschen und Dörptschen, welcher letztere den erstern noch an Weichheit übertrifft. Die Esthen haben gewöhnlich eine kleine Statur, ein blondes oder mehr oder weniger hellbraunes Haar, meistens blaue Augen, eine kleine stumpfe Nase und ein flaches plattes Gesicht. Das weibliche Geschlecht bei den Esthen ist schön und zeichnet sich durch seine reizende Form, blendende Weiße des ganzen Körpers, sanfte Röthe des Gesichts und eine sammetweiche Haut aus. Selbst die Bäuerin hat viel Schönheit von der Natur erhalten, die jedoch durch die Rauchstuben, in denen sie sich aufhalten, etwas verdirbt. Ist sie aber auf dem Hofe der Herrschaft oder in der Stadt, so hat sie außerordentlich viel Liebreiz. Ein den unverheiratheten Mädchen eigenthümlicher Schmuck ist der P e r g, das heißt ein Ringel von Pappe, mit Stücken seidenen Zeugs überzogen und mit unächten Tressen eingefaßt, der auf dem Kopfe getragen wird und wodurch die Haare zusammengehalten werden. Der S ö l g,

ein anderer Putz, ist dasjenige Stück ihres silbernen Halsgeschmeides, das dazu dient, um den vordern Schlitz ihres mit Seide und Flittern reich gestickten kurzen Oberhemdchens oder ihrer Kaiske zusammenzuschnallen und ungefähr die Größe und Gestalt einer weiblichen Brust hat. Es fehlt den Esthen nicht an Geistesanlagen, deren weitere Entwicklung freilich durch die ungünstigen Umstände ihrer bürgerlichen Lage bisher verhindert oder erschwert wurden; doch wird gewiß die, seit den neuern Zeiten diesem Volke erst zu Theil gewordene Befreiung von der drückenden Leibeigenschaft, günstige Resultate für ihre Kultur hervorbringen. Gesunder Verstand, der jedoch das, worin er unterrichtet wird, etwas langsam begreift, ein gutes Gedächtniß und daher große Leichtigkeit, fremde Sprachen zu erlernen, eine lebhafte Einbildungskraft und natürliche Anlage zur Poesie, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, lassen sich den Esthen nicht absprechen. Sie sind originell in ihren Sprichwörtern, Räthseln und Märchen, deren sie eine Menge haben, und besitzen viel Volkslieder, die sie zum Theil aus dem Stegreife machen, und die sich hauptsächlich in Schnitter-, Hochzeit- und Schaukellieder theilen und mit mannigfaltigen Bildern angefüllt sind. In ihren Gesängen vereint sich die größte Einfachheit der Melodie mit der schmeichelndsten Gefälligkeit der Worte. Gesang ist ein Lieblingszeitvertreib der Esthen; selbst bei ihren Arbeiten singen sie; ein anderer Lieblingszeitvertreib ist die Schaukel. Jung und Alt des Dorfes kommt da zusammen bei gutem Wetter, an Sonn- und Festtagen, und die Mädchen erscheinen in ihrem besten Putze. Man bringt Speisen mit und überläßt sich der Zwanglosigkeit und Freude. Auf der Schaukel sitzen sechs Mädchen, eine singt vor und die andern singen im Chore nach, oder sie theilen sich in zwei Chöre. Der Esthe ist überhaupt gutmüthig und wohlwollend, hat feines Gefühl und Religiosität; grobe Verbrechen sind fast unerhört, doch wirft man ihnen Trägheit und Hang zur Rache, Tücke, Widerspenstigkeit, Dieberei gegen die Herrschaft, Undankbarkeit, Liederlichkeit vor, woran aber die bisherige üble und harte Behandlung Schuld war, denn bei

guter und gerechter Behandlung sind sie leicht zu lenken und zu regieren, und die neuen Einrichtungen, wodurch sie ein freies Volk geworden sind, werden gewiß allmälig ihre ihnen zur Last gelegten Fehler vermindern und entfernen. Und mit der bessern Entwicklung der bisher schlummernden Geistesanlagen des Esthen wird auch der finstere Aberglauben verschwinden, der noch seine Seele umnebelt und seinen sonst gesunden Menschenverstand entehrt. Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch blos ein Volk von Leibeigenen war, dessen Geist aufzuhellen nicht in dem Plane seiner Beherrscher lag, weil man glaubte, es bei Unwissenheit besser nach seinen Absichten brauchen zu können, und das man von allem Unterrichte wissenschaftlicher Art ausschloß, mußte in abenteuerliche Vorurtheile und Aberglauben versinken. Ein großer Theil ihres mannigfaltigen Aberglaubens stammt noch aus dem Heidenthume her, wo Jumala und Thor ihre Hauptgötter waren. Jetzt bekennen sie sich zur lutherischen Kirche und in Dorf- und Kirchspielschulen wird für Unterricht gesorgt; doch bleibt in dieser Hinsicht noch vieles zu wünschen übrig.

Zum Beschlusse mag hier die Beschreibung der Hochzeitgebräuche bei den Esthen folgen, die viele Ähnlichkeit mit denen bei den Finen und Lappen haben. Die ersten Werbegeschäfte um eine Braut werden mit Brantwein, oder wenn der Bräutigam reich ist, mit Wein gemacht. Den Eltern Brantwein senden, heißt daher, um ihre Tochter werben, denselben trinken, gilt für ein Zeichen des Jaworts. Es erscheinen zwei Freiwerber in dem Hause des Mädchens und geben unter der drolligen Einleitung: es sei ihnen ein Stück Vieh weggekommen, das zu suchen sie gekommen wären, ihr Anliegen zu erkennen. Nach einem kurzen Wechsel der Rede bieten sie den Eltern und der Tochter von ihrem mitgebrachten Brantwein an. Trinken sie nicht, so ist's ein Zeichen der Abneigung, trinken sie, so werden alle Anwesende mit diesem Getränke bewirthet. In diesem Falle kommt nach einiger Zeit der Bräutigam selbst und bringt Brantwein und Geschenke mit. Dreimal muß er den Besuch wiederholen und nie jenes göttliche Getränk vergessen. Zwei oder drei Wochen

nach der Verlobung folgt die Hochzeit. Die Feierlichkeit fängt in der Wohnung der Braut an und hört in dem Hause des Bräutigams auf; sie dauert gewöhnlich zwei bis drei Tage. An Essen und Trinken darf es nicht fehlen; eine gedeckte mit kalten Speisen, Brot, Butter, Würsten, Fleisch und Kuchen besetzte Tafel steht jedem Geladenen offen. Am ersten Hochzeittage kommt der Bräutigam (Peigmees) bei der Braut (Pruut) mit seinem Gefolge an. Ein Herold (Bräutigamsdiener, Peio=pots) mit einer Art von Ordensband behängt, reitet mit bloßem Degen voran, ein verheiratheter Mann, einer von den Freiwerbern, begleitet als Bräutigamsvater (Issamees) den Bräutigam. Beide sind, wie der Herold, mit Ordensband und Degen versehen; die übrigen folgen nach.

Außer den Esthen, wohnen auch Deutsche, wozu vorzüglich der Adel und die Geistlichkeit und die Bürger und Handwerker in den Städten gehören, ferner Schweden, besonders auf den Inseln, und Russen in diesem Gouvernement. Der Adel hat hier viele Bildung. Man erstaunt über den gesunden Menschenverstand, den man überall antrifft, über die Kenntnisse jeder Art, die im Umlaufe sind und die Feinheit im Umgange. Überhaupt ist der Charakter des Adels bieder und rechtschaffen und hat viele vortreffliche Seiten, und sowol im Civil= als Militärfache hat der hiesige Adel dem Staate viele wichtige Männer geliefert. So wie unter den gemeinen Esthinnen, findet man auch unter den Adeligen viele weibliche Schönheiten.

Sonst begriff Esthland die vier alten Landschaften Wiek, Harrien, Jerwen und Wierland (der östlichste Theil des letztern wurde auch Allentak genannt); jetzt bildet es folgende vier Kreise: Reval (das alte Harrien), Habsal oder Hapsal (Wiek), Weißenstein (Jerwen) und Wesenberg (Wierland). Der Städte in der ganzen Provinz sind nicht mehr als fünf.

Reval, die befestigte Hauptstadt des Landes, liegt an einer Bucht des finischen Meerbusens, welche den guten, tiefen und bequemen Hafen bildet, der durch starke Batterien vertheidigt wird und sich in den Kriegs= und Handelshafen theilt, wo=

von jener gewöhnlich einem Theile der russischen Kriegsflotte zur Station dient. Vor dem Hafen ist die Rhede. Reval hat das Ansehen einer norddeutschen Stadt, enge und unregelmäßige Straßen, 1700 theils steinerne, theils hölzerne Häuser mit 16- bis 18000 Einwohnern, und besteht aus dem Domberge, der eigentlichen Stadt und den Vorstädten. Der fast blos vom Adel bewohnte Domberg bildet den höhern Theil Revals und ist durch eine Mauer von der übrigen Stadt abgesondert. An der Seite gegen das Meer hin hängen fürchterliche Felsenstücke herab. Vom Domberg zieht sich die eigentliche Stadt allmälig nach dem Hafen hin und ist der Sitz des Handels. Die Vorstädte sind schlecht und haben hölzerne Häuser, worin meistens Russen, Esthen und arme Deutsche wohnen. Unter den Kirchen enthält die Dom- oder Ritterkirche an den Wänden eine Menge Familienwapen und das Denkmal des Admirals Greigh; die Nikolaikirche, ein altgothisches Gebäude, bewahrt in einem Sarge die ausgetrocknete Leiche eines Herzogs von Croy, die sich sehr gut erhalten hat. Dieser Herzog verlor die Schlacht von Narwa. Die Olaikirche, die Hauptkirche der Stadt, gleichfalls von altgothischer Bauart, hatte sonst einen sehr hohen Thurm, der aber 1820 niederbrannte. Da dieser Thurm viele Meilen weit auf der See sichtbar war und den Schiffern als Merkzeichen diente, so soll er jetzt wieder aufgebaut werden. Man findet in Reval eine gute Ritterschafts- oder Dorfschule, 1 Schloß, 1 Theater, 1 See- und Landhospital, 1 Bibelgesellschaft, mehre Fabriken, Seebäder und angesehene Handelshäuser, meistens Deutsche, die auch die wichtigsten Geschäfte machen. 1829 liefen in dem hiesigen Hafen 85 Schiffe ein und der Werth der Ausfuhr betrug 707242 und der Einfuhr 770662 Rubel. Auf einem ziemlich hohen Sandberge nahe bei Reval ist der Jerkelsche See, welcher durch einen Durchbruch einen Theil der Stadt zu überschwemmen drohte; jetzt hat er zwei Ausflüsse, den einen zur Stadt, wo er Mühlen treibt, den andern ins Meer; beide werden sorgfältig unterhalten. Ein vorzüglicher Vergnügungsort der hiesigen Einwohner im Sommer ist der nahe gelegene von Peter

dem Großen für seine Gemalin erbaute Palast Katharinenthal, mit einem Garten und schattigen Gängen, wohin ein sandiger Weg am Strande führt.

Die übrigen Städte heißen: Baltischport, an der Mündung des kleinen Flusses Paddis in eine Bucht des finischen Meerbusens, mit einem Hafen, der groß, aber untief und mit einer zu weiten Öffnung versehen ist, und daher der Wuth der Wellen offen steht. — Wesenberg, Kreisstadt am Soli. — Häbsal oder Hapsal, Kreisstadt an einer Bucht der Ostsee, vor welcher die Insel Worms liegt, und mit einem kleinen Seehafen und einigem Handel. — Weißenstein, im Innern des Landes gelegen und gleichfalls eine Kreisstadt. Alle diese Städte sind sehr klein, indem keine derselben 1000 Einwohner hat. In der Gegend von Wesenberg liegt Finn, ein Landgut und vom verstorbenen General Johann-Dietrich von Rennenkampf gestiftetes Fräuleininstitut, worin zehn esthländische arme Fräulein Kost, Kleidung, Unterricht und Erziehung frei erhalten, außerdem für 200 Silberrubel jährlich noch andere Fräulein unterrichtet und erzogen werden. Das Gebäude, mit einer imponirenden Fassade und zwei großen Flügeln zu beiden Seiten, ist in einem schönen Style aufgeführt. Gleich daran ist ein großer Garten mit sehr vielen Obstbäumen, Lauben und bedeckten Gängen und dahinter ein großer Eichenwald.

Kunda ist ein Marktflecken, an einer Bucht des finischen Meerbusens, mit einem neuangelegten, größtentheils vor Winden geschützten Hafen, der einen vorzüglich guten Ankergrund hat. Die Ausfuhrartikel sind Getreide, Brantwein und Bauholz, wozu die dasigen Sägemühlen jährlich an 250000 Planken und Breter schneiden. — Von den zu Esthland gehörenden Inseln ist die größte Dagö, an der Westküste, 6 Meilen lang und 4 breit, 15 Quadratm. groß und von 100000 Menschen bewohnt, dem größten Theile nach Esthen, dem kleinern Theile nach Schweden, wovon die erstern sich auf allerlei Künste und Handwerke legen. Man findet unter ihnen geschickte Gold- und Silberarbeiter, Büchsenschäfter, Uhrmacher, Schlosser, Zim-

merleute, Tischler, Stellmacher, Schiffbaumeister und Verfertiger von musikalischen Instrumenten. In neuerer Zeit hatte ein Prediger eine große Fabrik angelegt, welche Kutschen, Möbeln aller Art und Fortepiano's liefert. Diese Insel hat eine wellenförmige Oberfläche, viel Waldung, viele gute Ankerplätze und Häfen; auf der Westseite einen magern, sandigen, auf der Ostseite hingegen einen fetten, fruchtbaren Boden, der Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf und etwas Obst erzeugt; auch begünstigen die guten Wiesen eine nicht unbedeutende Viehzucht. Auf dem westlichen Vorgebirge Dagerort wird ein Leuchtthurm unterhalten. Im Osten von Dagö liegt eine andere weit kleinere Insel Worms, von Schweden bewohnt, die einen eigenthümlichen Dialekt reden. Zwischen Worms und dem Festlande liegt die noch kleinere, jedoch auch bewohnte Insel Nuckö. — An der Nordküste, im finischen Meerbusen liegen noch verschiedene sehr kleine bewohnte Inseln, als: Nargen, vor dem Hafen von Reval und mit einem Leuchtthurme, der durch ein alle zwei Minuten sich drehendes Feuer erhellt wird, d. i., man sieht die Flamme zwei Minuten lang und dann zwei Minuten wieder nicht; ferner Wrangel, Groß- und Kleinroog, Wulf und mehre andere.

4) Das Gouvernement Liefland.

Dieses Gouvernement, richtiger Livland geschrieben, da es seinen Namen von dem alten Volksstamme der Liven hat, die sich jetzt (mit Ausnahme eines sehr kleinen unvermischten Restes) mit den Letten fast ganz verschmolzen haben, begreift ein Stück von dem alten Esthland, das den nördlichen Theil Lieflands ausmacht und wozu auch die große Insel Oesel gehört, und das Lettenland, das gegenwärtig unter die beiden Gouvernements Liefland und Kurland vertheilt ist und im heutigen Gouvernement Liefland den ganzen südlichen Theil desselben einnimmt. Die Esthen und Liven sind finischen Ursprungs und scheinen die ältesten Anwohner der liefländischen Küste und des eigentlichen Kurlands gewesen zu sein. Die Letten sind eines und desselben Namens mit den Lithauern, aber ihr Ursprung ist unbekannt. Mit

Sicherheit aber weiß man, daß die Letten, sowol in Liefland als auch in Kurland, in beständiger Feindschaft mit den Liven lebten, und diese endlich unterdrückten. Die ersten sichern Nachrichten von Liefland verdankt man den Bremern. Ein bremisches Fahrzeug nemlich wollte 1158 nach Wisby auf der Insel Gothland segeln, ward aber von einem heftigen Sturme an die Mündung der Düna verschlagen. Das Land war damals von Liven bewohnt und diese halbwilde Nation erlaubte ihnen Handel zu treiben. Die Bremer legten nun Niederlassungen an und aus einer dieser Niederlassungen entstand Riga. 1186 kam ein holsteinischer Geistlicher nach Liefland und machte das Christenthum bekannt. Indessen ist erwiesen, daß die Scandinavier schon lange zuvor diese Gegenden als Freunde und Feinde besucht hatten. Sie nannten die Gegenden Östland, woraus man dann Esthland gemacht hat. Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts setzten sich die Dänen in den Besitz Lieflands, und bekehrten die Bewohner gewaltsam zum Christenthume. Hierauf unterwarfen die Schwertritter, 1238 mit den deutschen Rittern vereinigt, sich Liefland und Kurland, und 1521 erkauften sie vom Großmeister der deutschen Ritter, die Unabhängigkeit von diesem Orden. Um diese Zeit verbreitete sich die Reformation auch nach Liefland und die dadurch unter den Schwertrittern entstandenen Zwistigkeiten schwächten deren Macht so sehr, daß sie, von den Russen bedrängt, Liefland an die Polen abtraten und der von ihnen errichtete Staat nach einer dreihundertjährigen Dauer sich endigte. Nach Auflösung des Ordens wurde Liefland ein Zankapfel zwischen den Russen, Schweden und Polen. Im Frieden von Oliva 1660 wurde der Besitz Lieflands und Esthlands von den Polen an die Schweden abgetreten, bis endlich 1710 die Russen Liefland den Schweden abnahmen und es 1721 im Nystädter Frieden förmlich abgetreten erhielten.

Liefland grenzt im Norden an Esthland, im Osten wird es durch den Peipussee und dessen südliche Verlängerung, den Pleskower- oder Pskowersee, von dem Gouvernement St. Petersburg geschieden, so wie es auch an dieser Seite und südöstlich an

die Gouvernements Pskow und Witebsk stößt. Im Süden trennt es die Düna, mit Ausnahme eines kleinen Theils, von Kurland und im Westen bespült es die Ostsee, welche hier den großen Rigaischen Meerbusen bildet. Sein 938 Quadratm. großer Flächenraum wird von 645000 Menschen bewohnt. Von fast gleicher Größe mit Böhmen, ist Liefland noch schwächer als Esthland bevölkert, indem etwa 690 Menschen auf einer Quadratmeile leben. Wahrscheinlich war es einst von Meeresfluten bedeckt und entstand später durch eine große Anspülung des Meeres. Es ist eben und flach, und wechselt mit großen Wäldern, Seen, Flüssen, Mooren, Sümpfen, Heiden und fruchtbaren Äckern. An der Küste ist der Boden sandig, im Innern besteht er aus Sand, Thon, Lehm, Klei und Torfmoor. Gebirge und hohe Berge fehlen gänzlich, aber doch findet man hier und da einige zusammenhängende Ketten von ziemlich hohen Hügeln, vorzüglich zwischen der Aa und Düna; allein der höchste Punkt des ganzen Landes, der Wesenberg, erhebt sich nicht 1200 Fuß über die Meeresfläche. So traurig und einförmig im Ganzen der Anblick des Landes ist, so sehr machen doch diese Hügelgegenden davon eine Ausnahme und bilden, verbunden mit den Seen und Flüssen, malerische Ansichten, die an manchen Orten durch hinzukommende Ruinen alter Schlösser aus der Ritterzeit noch interessanter werden. Mit solchen Trümmern der Vorzeit ist besonders das Lettenland bedeckt. Nur wenige dieser alten Burgen sind erhalten und bewohnbar. Viele, zum Theil merkwürdige Grotten und Höhlen finden sich in den Bergen und Hügeln und an den Flußufern, darunter die Gutmanshöhle an der Aa, einem von Menschen gemachten Gewölbe gleicht. Decke und Wände sind ein Sandstein, aus dem ein klares Wasser tröpfelt, das sich in der Mitte der Höhle zu einem Flüßchen sammelt und in die nahe Aa sich ergießt. Ferner nennen wir noch die Isenpforte bei Wenden. — Der Hauptfluß ist die hier in den Rigaischen Busen sich mündende Düna, auf welcher aus dem Innern des Reichs viele Landesprodukte nach Riga verschifft werden, und die von Riga bis zu ihrer Einmündung, für Seeschiffe fahrbar ist.

Sie zieht aus dem Lande nur unbedeutende Flüsse an sich. Andere bemerkenswerthe Flüsse sind die Aa, die Salis, in der gute Lachse gefangen werden, und die Pernau, welche alle in den rigaischen Meerbusen fallen. Die kleine Embach fließt in den See Wirzjerwe, verläßt ihn schiffbar als große Embach, und führt sein Wasser in den Peipus. Liefland hat zwei Kanäle, den Fellinischen, der durch die Pernau, Embach, den Peipus und die Narowa eine schiffbare Verbindung zwischen dem rigaischen und finischen Meerbusen eröffnet und den Werrokanal, welcher die Aa vermittelst der Tuda mit dem Pskowersee verbindet. Einige Bäche, vornehmlich der Schwarzbach, führen Perlenmuscheln mit sich. Außer dem Peipussee, wovon nur die Westseite hieher gehört, ist der Wirzjerwe der größte Landsee und der Fehstensee der malerischeste. Von dem Pskower- oder Pleskowersee, der eine südliche Verlängerung des Peipus ist, bespült ein kleiner Theil Liefland. Das Klima ist zwar gesund, aber nicht immer angenehm; der Sommer sehr warm und mit häufigen Regen und Gewittern begleitet, im August werden die Nächte schon kühl und einzeln reift und gefriert es. Der September bietet oft sehr angenehme Herbsttage; gegen Ende des Novembers tritt schon anhaltender Frost ein und mit Ende des Dezembers kommt gewöhnlich die Schlittenbahn dauernd in Gang, um erst im März wieder aufzuhören. Im April schreitet die Vegetation rasch vorwärts, doch fällt noch oft Frost und Schnee ein, der dann den Blüten gefährlich wird. Der Mai, gewöhnlich trocken, führt nicht selten Nachtfröste mit sich. Überhaupt ist die Witterung in Liefländ veränderlich und unbeständig. In den drei Jahren 1824 bis 1826 war der höchste Thermometerstand 23 und der niedrigste 19 Grad nach Reaumur.

Der im Ganzen fruchtbare Boden Lieflands gibt gesegnete Getreideernten, und erzeugt mehr Getreide, als das Land bedarf, viele Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf im Überfluß. Berühmt ist der Rigaer Leinsamen. Auch hat man Gemüse und Obst, letzteres jedoch nicht hinreichend und von mittelmäßiger Beschaffenheit, und viele eßbare Beeren. Einige Gegenden, vorzüg-

lich in dem östlichen Theile des Landes, sind mit ungeheuren Waldungen bedeckt, andere leiden Holzmangel und sind genöthigt, Torf zur Feuerung zu gebrauchen. An Wildpret und wildem Geflügel ist Überfluß, auch fehlt es nicht an Raubwild. An der Küste und bei den Inseln werden viele Robben geschlagen. Sowol das Meer, als die Flüsse und Seen sind reich an Fischen, und da des liefländischen Bauern liebste Nahrung in Fischen besteht, so ist die Fischerei für das Land von großer Wichtigkeit. Unter den vielen Fischarten bemerken wir nur die schönen Brachsen in vielen Seen, die Rebse in dem Peipus und Wirzjerwe, die Lachse in der Düna, Salis und Pernau, die kleinen Löffelstinte in dem Pleskowersee, die Strömlinge und Butten im Meere. Mit dem starken Ackerbau ist eine beträchtliche Viehzucht verbunden; auch werden viele einheimische und ukrainische Ochsen zum Verkauf gemästet. Bienenzucht ist häufig, wird aber noch sehr mangelhaft betrieben. Von Mineralien sind vornehmlich Kalk, Gyps, Alabaster auf der Insel Oesel und Torf zu bemerken, so wie die Flintensteine im Bache Navat und die häufigen zerstreuten Granit- und Gneisblöcke, woraus Mühlsteine gefertigt werden. Außer den in der Hauptstadt unterhaltenen Fabriken, hat das Land wenige aufzuweisen, doch gibt es viele Brantweinbrennereien, Sägemühlen, Glashütten, Kalkhütten und Ziegeleien; und auf den meisten Landgütern wird sehr viele Leinwand, wollene und leinene Zeuge theils zum eignen Gebrauch, theils zum Verkauf gewebt. Der Handel ist daher blühend, und die Hauptstadt treibt nächst St. Petersburg den stärksten Seehandel im ganzen Reiche. Der Binnenhandel wird durch die schiffbaren Flüsse und Kanäle und durch die guten Landstriche sehr begünstigt.

Russen, Deutsche, Esthen, Letten und ein keiner Rest von Liven bewohnen diese Provinz, auch finden sich Abkömmlinge der Schweden. In den Städten herrscht überall die deutsche Sprache vor, und fast der ganze Adel ist deutschen Ursprungs und befindet sich auf einer hohen Stufe der Bildung. Die Hauptmasse der Einwohner, vorzüglich auf dem Lande, besteht jedoch

aus Esthen und Letten, wovon jene den nördlichen Theil der Provinz und die Inseln Oesel und Moor, und diese den südlichen Theil bewohnen. Esthen, welche einen eignen Dialekt der esthnischen Sprache, den Dörptschen, reden, und Letten bewahren gegen einander ihren alten Nationalstolz und erblichen Haß, schließen selten Heirathen unter einander, und ihre gegenseitige Abneigung zeigt sich selbst an der Farbe ihrer Kleider; der Esthe trägt immer braun, der Lette grau. Die Letten sind augenscheinlich, nach Sitten und Sprache, eines und desselben Stammes mit den Lithauern, aber ihr Ursprung ist unbekannt. Die Liven sind mit den Letten vermischt, und heutzutage findet man kaum noch ein Paar tausend unvermischte Liven, die einige Dörfer des wendenschen Kreises um den Fluß Salis bewohnen, und die livische Sprache, einen Dialekt der Finischen, reden. Fast alle Bewohner Lieflands bekennen sich zur lutherischen Kirche; unter den Letten und Esthen findet sich auch gegen 35000 Mitglieder der evangelischen Brüdergemeinde oder Herrnhuter. Die Leibeigenschaft der Bauern ist in neuern Zeiten aufgehoben, und die Unterrichtsanstalten befinden sich in einem guten Zustande. Die Zahl der Städte beträgt nur zehn. Das Gouvernement zerfällt in folgende fünf Kreise: Riga, Wenden, Dorpat, Pernau und Arensburg.

Riga, die stark befestigte Hauptstadt, am rechten Ufer der drei tausend Fuß breiten Düna, $1\frac{1}{2}$ Meile von ihrer Mündung, ist wegen ihrer niedrigen Lage den Überschwemmungen dieses Stroms ausgesetzt, über welchen hier eine Schiffbrücke führt, und besteht aus der eigentlichen Stadt mit krummen, engen Straßen, und mit Festungswerken umgeben und den Vorstädten, wovon die eine innerhalb der Pallisaden eingeschlossen, die beiden andern aber, welche bei der Belagerung 1812 abbrannten, und nach der Zeit neu und schön wieder aufgebaut worden sind und sich immer mehr vergrößern, in einiger Entfernung von der Stadt nördlich und östlich liegen. An die Festungswerke der Stadt schließt sich nordwestlich, auch am rechten Ufer der Düna, eine große, starke Citadelle an. Riga ist eine

der größten Städte Rußlands, und hat 3650 Häus., darunter 1000 steinerne und 48000 Einw. Man findet hier ein Gymnasium, eine Domschule, eine freie ökonomische Gesellschaft, einen Bürgerverein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, eine öffentliche Bibliothek von 13000 Bänden und mit einem Naturalienkabinete, ein Theater, ein großes Zeughaus, ein Jungfrauenstift, eine Schiffahrtsschule, eine höhere Mädchenschule, 12 Kirchen, eine Sternwarte, ein Seehospital und andere milde Anstalten. Vorzüglich bemerkenswerth sind: die große hohe Domkirche, das prächtige Rathhaus mit seinem zierlichen Thurme, das kaiserliche Schloß, das große prächtige Ritterhaus der liefländischen Ritterschaft, das große zweistöckige bombenfeste Packhaus, 445 Fuß lang und von höchst beträchtlicher Breite, und die vor dem kaiserlichen Schlosse, zum Andenken der Jahre 1812, 1813 und 1814, auf Kosten der Kaufmannschaft errich ete 23 Fuß hohe 142568 Pfund schwere Granitsäule, mit ein r neun Fuß hohen bronzenen Statue der Siegesgöttin. Auf der einen Seite des Würfels, auf welchem diese Säule ruht, enthält sie, zwischen zwei mit Lorbeer behängten Schwertern, folgende Inschrift: „Die Mächte von zwanzig Reichen und Völkern drangen mit Schwert und Feuer in Rußland ein und fielen in Tod und Gefangenschaft. Rußland besiegte die Zerstörer, zerbrach die Fesseln von Europa; Alexander der Erste befestigte durch seine siegreiche Hand und gab wieder den Königen ihre Reiche, den Völkern ihre Gesetze.“ Riga ist eine der industriösesten Städte des Reichs und hat viele Fabriken, darunter die 9 Zuckerfabriken, welche jährlich an 130000 Pud raffinirten Zucker liefern, die 5 Tabakfabriken, die Wollen- und Baumwollenfabriken, und die Gerbereien am bedeutendsten sind. Weit wichtiger noch als die Industrie ist der Handel, sowol zur See- als zu Lande, der zum Theil auch in Transito- und Kommissionshandel besteht, und zu dessen Beförderung eine Handelsbank und eine Börse sich hier befinden. Auch wird zu Johannis ein beträchtlicher Markt gehalten, den auswärtige Kaufleute besuchen. Die Wichtigkeit des Seehandels zeigen folgende nähere Angaben:

Jahr	Zahl der eingelaufenen		und ausgelaufenen Schiffe.		
1826	„ „	1028	„	1030	„
1827	„ „	1442	„	1423	„
1830	„ „	1241	„	1248	„

Jahr	Werth der Ausfuhr		und	der Einfuhr.	
1826	„	35,017226	„	23,082442	Rubel
1827	„	47,888445	„	16,478128	„
1830	„	45,059132	„	15,883598	„

Unter den eingelaufenen Schiffen sind bei weitem die meisten englische. Auch geht die stärkste Ausfuhr nach England, wohin z. B. im Jahre 1825 von der 46,041587 Rubel an Werth betragenden Ausfuhr allein für 34,177481 Rubel gingen, dagegen nach Frankreich, Spanien und Portugal für 5,366345, nach Holland für 2,457232, nach Dänemark für 1,581934, nach Lübeck, Bremen und Rostock für 781722 und nach Preußen für 659082 Rubel. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände bestehen in Flachs, Hanf, Lein- und Hanfsamen, Getreide, Bretern und Balken, Tabak, Tauwerk, Talg ꝛc. ꝛc. Die Zollabgaben beliefen sich 1827 auf 8,215900 und 1829 auf 7,967803 Rubel. Die Stadt hat keinen eigentlichen Hafen, aber Seeschiffe können bis zur Schiffbrücke gelangen und an derselben anlegen. Der Hafen ist bei Dünamünde, an der Mündung der Düna. Außer den Seeschiffen kommen auf der obern Düna viele Flußschiffe und Holzflöße an, desgleichen werden viele Waaren auf der Achse und im Winter auf Schlitten nach Riga gebracht. 1824 betrug die Zahl der beladenen Flußfahrzeuge 361, der Holzflöße 1795 und der Werth ihrer Ladung 11,044034 Rubel. Unter den Einwohnern Riga's sind viele Deutsche oder deutsche Abkömmlinge, und es herrscht viel Reichthum, guter Ton und feine Lebensart unter ihnen. Auch sind hier zwei kaiserliche Lustgärten und in den nächsten Umgebungen viele schöne Landhäuser, welche die an sich nicht reizende, sandige Umgegend beleben. In dem eine Stunde von Riga von Peter I. angelegten großen Garten, den Alexander 1820 dem Publikum geschenkt hat, ist ein Pflegehaus für Arme, die nicht mehr arbeiten können, Arbeits-, Kranken- und Irrenhaus.

Unweit Riga, an der Mündung der Düna liegt die Festung Dünamünde, mit kasematirten Werken, welche 1821 verbessert und verstärkt worden sind. Gegenüber an der linken Seite der Dünamündung liegt die Kometenschanze. Beide Werke beherrschen die Düna, in welche sich auch hier die kurländische Aa oder Bulleraa ergießt und sind als Vormauern von Riga zu betrachten. — Wenden, kleine Kreisstadt an der Aa, in einer schönen Gegend, war vormals der Sitz der deutschen Ordensmeister. Man sieht noch in der Kirche die Leichensteine der Ordensmeister Freitag von Loringhof, des berühmten Walter von Plettenberg und Herrmanns von Brüggeney. Die verfallenen Überreste des alten Schlosses sind noch merkwürdig. Der Brunnen in der Stadt erhält sein Wasser durch unterirdische Röhren; man weiß nicht mehr, von wo sie hergeleitet sind. — Marienburg, ein v. Vietinghoffsches Landgut, am See gleiches Namens, zeichnet sich durch schöne, große und geschmackvolle Parks, Obst- und Lustgärten aus. Der Marienburger Flachs ist im Rigaerhandel berühmt und das vormalige hiesige Schloß in vieler Rücksicht in der liefländischen Geschichte sehr merkwürdig. — Pernau, Kreisstadt, am Einflusse der Pernau in eine Bucht des rigaischen Meerbusens, hat ein festes Schloß, 1 Schullehrerseminar, einen bedeutenden Seehandel und 4500 Einw., worunter die Hälfte Deutsche sind. 1829 liefen in dem hiesigen Hafen 89 und im folgenden Jahre 103 Schiffe ein. Die Ausfuhr betrug im letzten Jahre am Werthe 2,456956 und im erstern 1,548474 Rubel. — Fellin, kleine Stadt zwischen Pernau und Dorpat, am See Fellin, in einer fruchtbaren Gegend, mit einem von Kaiser Paul I. gegründeten Fräuleinstifte und den sehenswerthen Ruinen eines vormals sehr festen Schlosses. Von dieser Stadt hat ein neuangelegter schiffbarer Kanal den Namen. — Oberpahlen, altes vollkommen wieder bewohnbar gemachtes Schloß der Ritterzeit, an der Pala, mit einem dabei gelegenen kleinen Flecken. Das Schloß war die Residenz des Herzogs Magnus von Holstein, welchen der Zaar Iwan Wasiljewitsch mit dem Titel eines Königs von Liefland beehrt hatte. In der Nähe bei

dem Landgute Woisick ist eine Spiegelfabrik, deren Spiegel bis nach Persien und China gehen. — Dorpat oder Dörpt, Kreisstadt und nach Riga die beträchtlichste Stadt in der Provinz, in einem anmuthigen, von der Embach durchflossenen Thale, das sich nach beiden Seiten zu einer kleinen hundert Fuß hohen Hügelreihe erhebt. Der die Stadt durchströmende Embach hat hier eine Breite von 175 bis 250 Fuß, ist schiffbar und theilt die Stadt in zwei Hälften, wovon der nördliche, schlechtere Theil die Petersburger Vorstadt heißt, der andere südliche Theil größer und schöner ist, gerade breite Straßen, gutes Pflaster, freie Plätze und hübsche Häuser hat. Drei Brücken, davon eine von Granitquadern erbaute sehr schön ist, dienen zur Verbindung dieser beiden Stadttheile. Dorpat mit 800 Häus. und 9000 Einw., darunter die meisten Deutsche und Esthen sind, ist besonders durch seine Universität berühmt, die 1802 hier gegründet wurde und vier Fakultäten hat, davon die theologische ausschließend den Protestanten bestimmt ist. 1830 studirten hier 619 Jünglinge, als 68 die Rechtswissenschaft, 64 die Theologie, 226 die Medizin und 261 die philosophischen Disziplinen, und von dieser Zahl waren 256 aus Liefland, 82 aus Esthland, 118 aus Kurland, 153 aus dem übrigen Rußland und 10 aus dem Auslande. Das neue Universitätsgebäude, dessen Erbauung 208000 Rubel kostete, und dessen Eingang sechs Säulen zieren, enthält ein Museum der Kunst, 1 Naturalien- und 1 physikalisches Kabinet. Die Universitätsbibliothek von 40000 Bänden befindet sich in dem wiederhergestellten Theile der alten Ruinen des ehemaligen Doms, die sich auf der die Stadt von der Südseite beherrschenden Hügelreihe majestätisch erheben. Zu den schönsten und geschmackvollsten Anlagen gehört der botanische Garten. Andere Hülfsanstalten der Universität sind: die pädagogischen, philologischen und theologischen Seminarien, das chemische Laboratorium, die Sternwarte, die medizinischen, klinischen und chirurgischen Anstalten, das Entbindungs- und das Krankenhaus. Ferner hat Dorpat 1 Gymnasium, 1 Schullehrerseminar und 1 Fräuleinstift, treibt beträchtlichen Handel, auch zu Wasser

über den Peipussee, besonders nach Pskow und hält im Januar einen drei Wochen dauernden Jahrmarkt.

Unter den Inseln, welche zu Liefland gerechnet werden, ist Oesel, von den Eingebornen Kure-Saar oder Saare-Ma genannt, eine der größten Inseln der Ostsee, indem sie gegen 100 Quadratm., aber mit den andern dabei gelegenen kleinern Inseln nur 41000 Einwohner enthält, die mit Ausnahme des Adels, der Geistlichkeit und Bürger, welche Deutsche sind, zu der esthnischen Nation gehören. Ihre Länge beträgt ungefähr 14 und die Breite 6 bis 11 Meilen. Gegen Süden ist sie von Kurland durch die Meerenge von Domes-Näs getrennt und 5 bis 6 Meilen davon entfernt. Kleine Anhöhen, mehre geringe Seen, eine Menge Bäche und Quellen, und Waldung, geben dieser flachen Insel einige Abwechslung, die durch ihre hohe Küste gegen die anschlagenden Wogen des Meeres geschützt ist, und im nördlichen Theile einen steinigen und lehmigen und im südlichen einen sandigen Boden hat, welcher jedoch vortreffliches schweres Getreide trägt. Hiesiger Roggen, Weizen und Gerste werden vorzüglich gesucht. Ackerbau, Viehzucht und Fischerei sind die Hauptbeschäftigungen der Einwohner, die ordentlicher und gemächlicher leben, auch wohlhabender und vielleicht auch etwas gebildeter sind, als ihre esthnischen Brüder auf dem Festlande. An den Küsten werden viele Strömlinge und Butten gefangen und im Frühjahre viele Schwäne geschossen. Die Oeselschen Pferde sind stark und dauerhaft, die Schafzucht ist vorzüglich gut und das Rindvieh zahlreich. Die Einwohner machen auch Seefahrten in selbsterbauten Fahrzeugen nach Riga und Gothland. Das Klima ist weit milder als auf dem benachbarten festen Lande; der Sommer weder zu heiß, noch der Winter zu kalt. Neuerlich hat man eisenhaltige Schlammbäder hier entdeckt und von heilsamer Wirkung befunden. Die Insel enthält eine Stadt, Namens Arensburg, zwar klein aber doch Kreisstadt, auf der Südostseite der Insel, an einer kleinen Bucht gelegen, mit Seehandel und einem kleinen Hafen, der 1829 von 13 Schiffen besucht wurde. Die Einfuhr belief sich

auf 98723, und die Ausfuhr, davon der größte Theil in Getreide bestand, auf 217407 Rubel. Nahe bei der Stadt liegt das vormalige bischöfliche Schloß, das selbst in seiner halbzerstörten Gestalt ein Denkmal eines guten Geschmacks ist, und sich von allen andern liefländischen Schlössern der Vorzeit durch Dauerhaftigkeit und Form sehr vortheilhaft unterscheidet. — Moon, eine andere Insel, vom festen Lande durch den großen Sund, eine zwei Meilen breite Meerenge und durch den eine Meile breiten kleinen Sund von Oesel getrennt, hat einen ganz aus Fliesenstein bestehenden, mit weniger Erde bedeckten Boden, der jedoch schönes Getreide trägt. Die Einwohner dieser 3 Quadratm. großen, 2 Meilen langen und 1½ Meile breiten, ganz baum- und waldlosen Insel, sind Esthen und leben von Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. — Ruun oder Runö, eine noch kleinere Insel, etwa ½ Quadratm. groß, liegt mitten im riga'schen Meerbusen, hat einen mit Moon gleichbeschaffenen Boden, und ist von schwedischen Abkömmlingen bewohnt, die ein sehr verdorbenes Schwedisch reden, und außer dem Ackerbau und der Viehzucht, sich von der Strömlingsfischerei und dem Robbenschlage ernähren. Von dem kurländischen Vorgebirge Domes-Näs ist dies Inselchen etwa 5 Meilen entfernt.

5) Das Gouvernement Kurland.

Es besteht aus den beiden Herzogthümern Kurland und Semgallen, wovon jenes den westlichen, dieses den östlichen Theil desselben begreift, und gehörte so wie Liefland den Schwertrittern, deren Großmeister Gotthard Kettler, weil er den eindringenden Russen zu widerstehen nicht im Stande war, 1561 sich genöthigt sah, Liefland an Polen abzutreten und sich dafür von Polen mit den beiden Herzogthümern Kurland und Semgallen belehnen ließ. Während durch den Frieden von Oliva, Liefland für Polen verloren ging, blieb Kurland unter polnischer Oberhoheit, indem die Herzoge Vasallen Polens waren, bis 1795 die Stände Kurlands, welche mit ihren Herzogen zerfallen waren, sich der russischen Krone unterwarfen, worauf

die Herrschaft der Herzoge von Kurland sich endigte und dieses eine russische Provinz wurde, jedoch einige Reste seiner früheren Verfassung und gewisse ihm eigenthümliche Rechte behalten hat.

Kurland, zwischen Liefland und den Gouvernements Witebsk und Wilna gelegen und von der Ostsee und dem riga'schen Meerbusen bespült, 380 Quadratm. groß und von 400000 Menschen bewohnt, bildet ein niedriges, ebenes Land, mit einem meistens fruchtbaren Lehmboden, der nur in den Gegenden von Windau und Goldingen mager und sandig ist. Die Küsten sind theils flach, theils mit hohen Dünen besetzt, und die nördlichste Spitze des Landes endigt sich mit dem Vorgebirge Domes-Näs, das sich weit hinaus zwischen der Ostsee und dem riga'schen Meerbusen erstreckt. Von demselben geht eine weitausgedehnte Sandbank in das Meer, und eine ihr von der Insel Oesel entgegenkommende macht die Fahrt in der Meerenge zwischen Kurland und Oesel gefährlich, daher auch hier zwei Leuchtthürme zur Sicherheit der Schiffer errichtet sind. Mehre Landrücken durchziehen das Innere des Landes und scheiden die verschiedenen Flußgebiete. Der Hüningsberg, ein aufgeschwemmter Sandhügel und nicht über 700 Fuß hoch, macht den erhabensten Punkt Kurlands aus. Über hundert Flüsse und Bäche bewässern dasselbe, darunter die größten die drei folgenden sind: die Düna, blos Grenzfluß gegen Witebsk und Liefland; die kurländische Aa oder Bulleraa, die auf liefländischem Boden sich mit der Düna vereinigt; und die Windau, welche so wie die Aa, aus dem südlichern Gouvernement Wilna kommt, und bei Windau in die Ostsee geht. Alle drei durchfließen Kurland in einer nordwestlichen Richtung. Unter den 300 Seen sind der Usmaitensche mit einer darin gelegenen Insel, der Libausche und der Angersche die ansehnlichsten; fast alle übrigen gleichen großen Teichen. Der in der Nähe von Jakobstadt befindliche Sauckensche See, 2 Meilen lang und ½ Meile breit, scheint durch einen Erdfall entstanden zu sein. Auch gibt es viele Torfmoore. Das Klima, schon milder als in Liefland, ist gesund, doch gleichfalls veränderlich und mit sehr häufigen Nebeln begleitet. Die Eisdecke der Ge-

wässer schwindet bereits zu Anfang des Aprils und stehende Schlittenbahn ist vor Weihnachten selten, aber der Januar und Februar bringen meistens anhaltende Kälte. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen; ersterer liefert alle Getreidearten, Hanf und Flachs in Überfluß, besonders wird der Flachs, der hier im Juni ausgesäet und nach acht Wochen eingeerntet wird, und herrlich gedeiht, so wie der Leinsamen sehr geschätzt. Obst ist selten und von Gemüse zieht man die gewöhnlichen Arten. Die Wiesen sind üppig; die großen und zahlreichen Wälder bedecken $\frac{2}{5}$ der Oberfläche und ernähren Wild in Menge. Das Meer und die Seen geben Fische in Überfluß. Ungeachtet des Reichthums der Wiesen, zeichnet sich kein Zweig der überall verbreiteten Viehzucht sehr vor den andern aus. Die vorhandenen Marmorbrüche und Steinkohlengruben werden wenig benutzt. Bernstein findet man häufig, desgleichen Torf und zerstreut auf den Feldern und Heiden Granitblöcke. In der Industrie ist das Land noch sehr zurück, wiewol die Städte die gewöhnlichen Handwerker haben. Der Handel bringt mehre Produkte in Ausfuhr, und Libau ist die vornehmste Handelsstadt. Die Einwohner Kurlands bestehen der Hauptmasse nach, vorzüglich auf dem Lande in Letten, die hier kurische Letten oder Küren heißen und thätiger, arbeitsamer, wohlhabender und vielleicht auch etwas gebildeter als die Letten in Liefland sind; ihre Dörfer sehen reinlich und die Gasthöfe weit sauberer als in Lithauen und Polen aus. Sie bekennen sich zur lutherischen Kirche und sind jetzt frei von der frühern Leibeigenschaft. Am Angerschen Strande, gegen Windau zu, lebt ein kleiner Rest von Liven, ihren liefländischen Brüdern in Sprache und Sitte ganz gleich, und in der Gegend von Bauske wohnt noch ein kleines Völkchen von etwa 1400 Seelen, das den Namen Krewinnen führt, und nach seiner Sprache zu urtheilen, mit Liven oder Esthen nahe verwandt zu sein scheint. Ihre Sprache sprechen jetzt blos noch die Alten unter sich. Wahrscheinlich wird sie daher, so wie das ganze Völkchen, mit seinem Namen und seinen Eigenthümlichkeiten, bald völlig verschwinden und mit den Letten zusammenschmelzen.

Außerdem findet man hier Russen als Soldaten, Kaufleute und Arbeiter; und in den Städten einige Polen und wol an 10000 Juden; auch sind die meisten Bürger und Kaufleute in den Städten Deutsche, woraus gleichfalls der kurländische Adel besteht, der stolz auf seine Abstammung von Schwertrittern, streng den alten und neuen Adel unterscheidet, und große Vorrechte hat. Zu [illegible] alten Adel werden alle gerechnet, deren Vorfahren in den Jahren 16[illegible]0, 1631 und 1634 zu der letzten Versammlung der Ritter gehört hatten. Die Provinz theilt sich in folgende fünf Oberhauptmannschaften: Mitau, Hasenpott, Tukum, Goldingen und Pilten. Die Zahl der Städte beträgt eilf, und die der Marktflecken zehn.

Mitau heißt die im Ganzen hübsch gebaute Hauptstadt, welche in einer flachen sandigen Gegend, an der Aa und an der sich mit derselben vereinigenden Drixe liegt. Sie hat ein gutes Gymnasium mit einer Bibliothek, einem physikalischen Kabinete und einer Sternwarte, ein naturhistorisches, insbesondere für die Naturprodukte der Ostsee bestimmtes Kabinet, eine kurländische Gesellschaft für Literatur und Künste, und 16000 Einw., darunter die Hälfte Deutsche sind. Neben der Stadt steht das große vormalige, jetzt in eine Kaserne verwandelte Residenzschloß, einst der Aufenthalt Ludwigs des XVIII. zur Zeit seiner Verbannung. Am glänzendsten ist Mitau zur Zeit der sogenannten Johanniskontrakte, wo der ganze Adel sich hier einfindet und ein lebhafter Jahrmarkt vier Wochen lang gehalten wird. In der Nähe sind die Lustorte Schwerdthof, Friedrichslust und Ruhethal, letzteres fürstlich Subowsch, mit einer Schule für zwölf Kadetten. — *Baldona*, Dorf mit besuchten Mineralbädern. — *Bauske*, an der Aa, *Friedrichsstadt* und *Jakobstadt*, beide am linken Ufer der Düna, sind drei kleine Städte. In der letztern richtet man Bären ab, und hier ist gleichsam eine hohe Schule der Bärenführer, welche von da ganz Europa durchziehen. — *Libau*, nach Mitau die wichtigste Stadt des Landes, und Haupthandelsstadt, an dem Ausflusse des Libauschen Sees in die Ostsee, die hier einen Handelshafen bildet, bei welchem ein 60

Fuß hoher Leuchtthurm stehet, hat vortreffliche Seebäder und 6000 Einw. 1829 liefen in den Hafen 230 Schiffe ein, brachten Waaren für 509084 Rubel mit und führten wieder für 3,722142 Rubel aus. 1831 war der Werth der Einfuhr auf 548318 und der Ausfuhr auf 5,065116 Rubel gestiegen. — Goldingen, kleine Stadt an der Windau, welche hier über einen Felsengrund einen acht Fuß hohen Fall macht, die Rummel genannt, treibt starke Fischerei. — Pilten, Städtchen an der Windau, einst der Sitz des Bischofs von Kurland. — Windau, kleine Stadt an der Mündung der Windau in die Ostsee, mit einigem Handel und einer Rhede, die jährlich von 50 bis 100 Schiffen besucht wird.

B) Groß-Rußland.

Dieser Theil des europäischen Rußlands, der Kern des ganzen Reichs, jetzt überall von hinzugekommenen Eroberungen umgeben, begreift 19 Gouvernements von Archangel an, als dem nördlichsten, bis Woronesch, als dem südlichsten Groß-Rußlands. Wir verbinden damit auch das Land der donischen Kosaken, indem auch diese Großrussen sind, und den großrussischen Dialekt sprechen, während die Kosaken vom schwarzen Meere zu den Kleinrussen gehören. Groß-Rußland, mit Inbegriff des altrussischen Lapplands und des europäischen Theils des Samojedenlandes und Biarmien's, so wie mit Inbegriff des Landes der donischen Kosaken, breitet sich zwischen dem asiatischen Rußland, Neu- oder Süd-Rußland, Klein-Rußland, Weiß-Rußland, den Ostseeprovinzen und Finland, dem weißen und Eismeere aus, und enthält ohne das Land der donischen Kosaken 4415 Q.M. mit 20,700000 E. und mit demselben 4826 Q.M. und 21,100000 E.

Die dazu gehörigen Gouvernements sind, indem wir im äußersten Norden anfangen:

1) Das Gouvernement Archangel.

Dieses größte sämtlicher Gouvernements des europäischen Rußlands, begreift einen Theil des alten Biarmien's (wo in der

Vorzeit der russischen Geschichte ein finisches Volk ein blühendes Reich hatte), das altrussische Lappland, das Land der europäischen Samojeden und die große Insel des Eismeeres Nowaja-Semlja nebst einigen kleinern, und enthält in diesem Umfange 17555 Quadratmeilen *), ist folglich größer als der ganze preußische Staat dreimal genommen, hat aber nur 210000 oder wie Andere annehmen, 263000 Einw., so daß nach der erstern Angabe 13 und nach der letztern 16 Menschen auf eine Quadratmeile kommen würden. Keine Provinz des europäischen Rußlands ist so öde und menschenleer, keine hat aber auch eine so hohe, nördliche Lage, denn die dazugehörige große Insel Nowaja-Semlja, welche allein ein Viertheil vom Flächeninhalte dieses Gouvernements einnimmt, reicht bis zum 78. Grade der nördlichen Breite, und ist also nur noch zwölf Grade vom Nordpole entfernt. Das Festland grenzt an Sibirien, an die Gouvernements Wologda und Olonetz des europäischen Rußlands, an das Großfürstenthum Finland und an Norwegen, und wird im Norden von dem weißen und Eismeere bespült. Das weiße Meer ist eigentlich ein großer Busen des Eismeeres, welcher zwischen der lappischen und kaninschen Halbinsel durch eine breite Öffnung in das Land tritt, und sich dann zu einem Binnenmeere erweitert und wieder vier beträchtliche Busen hat, wovon drei vor den Mündungen der großen Ströme Mesen, Dwina und Onega sich ausbreiten, und der vierte, welcher der nördlichste ist und Kandalaskaja heißt, tief in das altrussische Lappland eindringt, und durch eine schmale Landenge von dem großen See Imandra geschieden wird. Außerdem macht das Eismeer hier die Kolabai in Lappland, den tscheskajischen Busen an der Ostseite der Halbinsel Kanin, welcher gegenüber die große Insel Kalgujew liegt; und endlich das karische Meer, das sich

*) Hassel berechnet die Größe nur zu 16255 Quadratmeilen. Da aber derselbe den 1330 Quadratmeilen großen Kreis Kema, welcher jetzt zu Archangel geschlagen ist, nicht zu Archangel, sondern zum Gouvernement Olonetz rechnet, so haben wir die 1330 Quadratmeileu zu den 16255 hinzugerechnet.

zwischen der Insel Nowaja-Semlja und dem Festlande Archangels und Sibiriens ausbreitet, und vor dessen Eingange die Insel Waigatz liegt, zwischen welcher und dem Festlande die Waigatzstraße ist.

Der nördliche Theil des Festlandes von Archangel liegt in der Polarzone und ist eines der traurigsten, ödesten Länder, vornehmlich je weiter gegen Osten, wo der bald feuchte, bald trockne, überall mit Moos überzogene Torfboden, den man Tundra nennt, 9 Monate lang mit Eis bedeckt ist. Diese Tundra reicht vom Meeresufer gegen 30 Meilen ins innere Land, und zeigt eine geringe Vegetation, denn außer dem Sauerampfer und einigen eßbaren Beeren, wächst längs der Küste dieser Gegenden, nichts als verkrüppelte Weiden. Im Süden der Tundra findet man schon wieder Wälder, die hauptsächlich aus Fichten, Birken, Erlen und Weiden bestehen. Dieser ganze nördliche Landstrich schließt eine Menge Seen und Moräste ein, wird von vielen Flüssen bewässert, und ist der Kultur unzugänglich, blos in dem westlichsten Theile desselben (im altrussischen Lappland) kommen Kohl und Rüben und verschiedene Kräuter und Beeren fort. Der südliche Strich des Festlandes erlaubt einen sehr beschränkten und präkären Ackerbau. Je weiter man gegen Süden kommt, desto lebhafter wird die Vegetation, und man sieht Graswuchs und große Waldungen. Der größte Theil der Provinz ist eben, vorzüglich der ganze westliche von der Grenze Finlands bis zum Flusse Mesen, wo nur die westlichen Gegenden des Kreises Kem und das altrussische Lappland von den Abhängen des scandinavischen Gebirges durchzogen werden, das hier in die Vorgebirge Orlow am weißen Meere und Swjätoi (heiliges Vorgebirge) am Eismeere ausläuft. Mehr Berge zeigen sich in dem östlichen Theile des Gouvernements, von dem Mesen bis zur sibirischen Grenze, wo zwei Bergketten den tscheskajischen Busen umgeben, davon die westliche mit dem Vorgebirge Kanin endigt; ferner in der Tundrasteppe, in welcher sich eine Kette nicht sehr hoher Hügel erhebt, die etwa 15 Meilen von dem Ostufer der Petschora be-

ginnt, und sich nach Nordosten zieht, wo sie sich mit dem Uralgebirge vereinigt, der hier im nordöstlichen Winkel des Gouvernements, an der Waijatzstraße anfängt, und dann die Grenze gegen Sibirien macht. Man nennt diesen nördlichsten Theil desselben den wüsten Ural.

Unter den vielen Flüssen, die alle ihren Lauf mittelbar oder unmittelbar in das Eismeer und in dessen Busen nehmen, ist die Dwina der wichtigste für die Schiffahrt und den Handel der Provinz. Sie kommt als ein schon schiffbarer Strom aus dem Gouvernement Wologda hieher, nimmt daselbst links die Waga und rechts die Pinega auf, ist bei Archangel eine Meile breit, und geht unterhalb dieser Stadt mit drei Mündungsarmen, wodurch mehre Inseln gebildet werden, ins weiße Meer. Ebbe und Flut sind in ihr fast 6 Meilen über Archangel hinauf sichtbar. Die Onega, gleichfalls ein bedeutender schiffbarer Fluß, der aus dem Gouvernement Olonetz hieher gelangt, macht bei ihrem Einflusse in das weiße Meer einen großen, mit Inseln angefüllten Busen. In dasselbe Meer fallen auch der Wig, der Kem, die Kowda (der Abfluß mehrer großen Seen), der Panoi, der längste Fluß des altrussischen Lapplands und der Mesen, ein bedeutender Fluß, der aus Wologda hieherkommt, hier die im Gouvernement Wologda entspringende Waschka aufnimmt, und unterhalb der Kreisstadt Mesen in die Mündung des weißen Meeres sich ergießt. Von den Flüssen, welche dem Eismeere zufallen, ist vorzüglich die aus Wologda in unser Gouvernement tretende und daselbst durch die Usa und Ischma verstärkte Petschora zu bemerken, ein großer Strom, der unwirthbare Einöden durchfließt, und unterhalb Pust-osersk, zwischen den Vorgebirgen Bolvanski und Kostianoi, indem sie daselbst viele Inseln macht, in das Eismeer sich mündet. Östlich von der Petschora, besonders längs des Meeres, sind die strömenden Wasser so zahlreich, daß man keine drei Stunden macht, ohne einen Fluß zu finden. Fast alle kommen aus der in der Tundra sich erhebenden Berg- oder Hügelkette, welche die Russen Berge des großen Landes nennen. Die nach Süden laufenden fallen

in die Usa, die nördlichen unmittelbar ins Eismeer. Der größte unter den letztern ist die Korotaikha, und der östlichste die Kara, welche die Grenze gegen Sibirien macht. Binnenseen hat die Provinz in unzähliger Menge; die größten sind in dem auf der Nord- und Westseite des weißen Meeres gelegenen Theile, worunter der Imandra, Kowda, Topozero und Kouscha (in den obern und untern sich theilend) sein dürften. Das Klima ist äußerst rauh und kalt, vorzüglich in dem nördlichen Striche, und zwar immer mehr, je weiter man nach Osten kommt. Alle Flüsse zwischen dem Mesen und der Petschora sind vom Ende Septembers an oder in den ersten Tagen des Oktobers zugefroren, während zu Archangel die Dwina erst einen Monat später zuzufrieren beginnt. Ende Aprils oder Anfang Mai's ist die Mündung der Dwina frei vom Eise; die Flüsse des Samojedenlandes dagegen stehen erst in der zweiten Hälfte des letztern Monats der Schiffahrt offen. In dem Striche zwischen der Petschora und der sibirischen Grenze ist die Kälte viel stärker, und selbst der Samojede merkt den Unterschied. Alle Flüsse thauen hier erst im Junius auf, und frieren um die Mitte des Septembers schon wieder zu; und so ist diese Gegend fast immer neun Monate lang unter Eis.

Diese Provinz, deren nördlicher Theil gar keinen, und der südliche nur einen sehr unsichern und wenig lohnenden Ackerbau erlaubt, ist nicht im Stande, selbst die für ihre schwache Bevölkerung geringe Konsumtion an Getreide zu erzeugen; daher genießt man in den südlichen Kreisen meistens aus Mehl mit einem Zusatze von Moos, Fichtenrinde und Weißwurzel bereitetes Brot, und in den nördlichen Kreisen vertreten größtentheils getrocknete Fische die Stelle des Brotes. In den südlichern Gegenden zieht man auch Flachs und Hanf, einige Gemüsearten, und hat beträchtliche Waldungen und strichweise vorzüglich längs der Dwina guten Wiesenwachs; aber in dem arktischen Striche ist die Vegetation sehr todt, und beschränkt sich auf verkrüppelte Weidenbäume, Moos, einige antiskorbutische Kräuter und eßbare Beeren, z. B. die nordische Himbeere

(rubus arcticus), oder Mamura, die Maroschka oder Eisbeere auch Maulbeere genannt. Im altrussischen Lappland kommen jedoch Kohl und Rüben gut fort, und Birken, Zwergkiefern wachsen hier noch. Die Waldungen des südlichen Theiles der Provinz machen ungeachtet ihrer bisherigen wenigen Schonung den größten Reichthum derselben aus, und beschäftigen durch Holzfällen, Breterschneiden, Harzscharren, Theer=, Pech= und Terpentinkochen, Ruß= und Kohlenbrennen, durch Schiff= und Barkenbau, Sammeln der in Menge wachsenden Beeren, sehr viele Menschen. Die vorzüglichsten Holzarten sind Tannen, Fichten, Birken, Erlen und Lerchenbäume, die eine beträchtliche Stärke und Höhe erreichen; besonders wachsen an der Pinega die schönsten Lerchenbäume, die zum Schiffbau sehr vortheilhaft benutzt werden. In diesen Wäldern halten sich viele wilde Thiere auf, und gewähren den Bewohnern einen Haupterwerbzweig; aber auch in der Tundra und an den Küsten ist die Jagd sehr einträglich. Es werden vorzüglich gefangen Bären, Wölfe, wilde Rennthiere, Eichhörner, Hermeline, Hasen, Marder, Vielfraße, gewöhnliche Füchse, Eis= oder Steinfüchse, deren es zwei Arten, blaue und weiße gibt, wilde Gänse und Enten von verschiedenen Arten, Schwäne, Wasser= und Repphühner, Eidervögel, die Eiderdunen geben. Außerdem geht man auch auf den Fang von mancherlei Seethieren aus, in welcher Absicht sich besonders Jagdgesellschaften nach Nowaja-Semlja begeben, daselbst von mitgebrachtem Holze sich Hütten bauen, hier überwintern und theils auf Wallrosse, Seekühe und Robben, theils auf Eisbären, Füchse und Rennthiere Jagd machen. Das zweite Hauptgewerbe, der Fischfang, wird sowol in dem Meere, als in den vielen Seen und Flüssen getrieben, welche einen großen Reichthum von Fischen enthalten, worunter Hechten, Lachse, Schnäpel, Äschen, Quappen, Barsche, der sibirische Kabeljau, der Nelma ꝛc. die bemerkenswerthesten sind. Bei den Lappen und Samojeden vertreten Rennthiere die Stelle der Hausthiere, und nach der Anzahl derselben wird das Vermögen geschätzt. Ein Samojede gilt für reich, wenn er 1000

bis 2000 Stück besitzt, für wohlhabend, wenn er deren 500 bis 700 hat, für arm, wenn er 20 bis 30 unterhält. Wer endlich nur 10 erhalten kann, ist im Elend und kann nicht auskommen, oder er muß sich, wenn er sich durch Jagd und Fischfang heraushelfen will, an einen andern Samojeden, der so viel als er hat, anschließen, oder sich bei einem russischen Bauer vermiethen. Rindvieh und Pferde sind in dieser Provinz klein und nicht zahlreich, außer in den Kreisen Kholmogory und Schenkursk, wo es treffliche Weiden gibt, und wo man sehr großes und schönes Rindvieh von holländischer Rasse zieht, welches seit der Einführung durch Peter I. und durch spätere Ankäufe vermehrt, seine vaterländischen Eigenschaften unverdorben behalten hat. Die Kälber von diesem Vieh nährt man in warmen Ställen mit Milch drei Vierteljahre lang, wo sie dann zwischen 18 und 20 Pud wiegen, und ein ungemein weißes und zartes Fleisch haben; daher sie sehr theuer nach St. Petersburg verkauft werden. Schweine, Schafe und Ziegen werden wenig, von Federvieh blos Hühner gehalten, da man wildes Geflügel in Menge hat. Unter den Mineralien ist hauptsächlich der Reichthum an Kochsalz zu bemerken, das auf verschiedenen Salinen durch Sieden gewonnen wird. Sumpfeisen findet man überall.

Die Industrie besteht vorzüglich in Schiffbau, Pechsiederei, Theerbrennerei und Fabrikation von Leinwand, mit letzterer beschäftigen sich die Bauernweiber der Kreise Archangel und Kholmogory in müßigen Stunden, und verkaufen davon jährlich über 100000 Arschinen nach Archangel, St. Petersburg, Moskau und andern Städten des Reichs. Pech wurde 1828 gegen 17000 Pud gesotten, und Theer wurde aus den Häfen am weißen Meere für 472626 Rubel ausgeführt. Von den andern Fabriken, darunter 4 Zuckersiedereien und 7 Taufabriken sich befinden, sind blos 2 Taufabriken und eine Zuckersiederei von Bedeutung. Die Gerbereien haben sehr abgenommen, wiewoh die ersten Materialien dazu im Überflusse vorhanden sind. Zum Schiffbau ist Hochwald im Überflusse da, und die Küstenbewohner sind geborne Seeleute. Der Handel wird durch die

Dwina, welche mit der Wolga, vermittelst eines Kanals, der zwei Nebenflüsse beider Ströme mit einander verbindet, in schiffbarer Verbindung steht, und durch die vielen Seehäfen befördert. Archangel ist der Haupthandelsplatz, und führt vornehmlich eine große Menge Talg aus, welcher jedoch größtentheils aus andern Gouvernements kommt.

Die Hauptmasse der Einwohner sind Russen; denn die Lappen, Samojeden, Finen und Syrjänen machen nur eine geringe Zahl aus. Von den letztern, welche finischen Stammes sind, wohnen hier nur wenige Familien unter den Russen vermischt. Finen findet man in den Kreisen Kem und Kola; Lappen blos im letztern Kreise, der eine von dem weißen Meere und Eismeere gebildete Halbinsel ist, auf dessen weiten Räumen etwa 1000 Lappen leben, die ihren Brüdern im neurussischen Lappland gleichen, von welchen wir bei der Beschreibung des Großfürstenthums Finland schon eine ausführliche Schilderung mitgetheilt haben. Die altrussischen Lappen reden einen besondern lappischen Dialekt und sind aus einer Vermischung der Karelier mit den ursprünglichen Lappen entstanden. Die Samojeden endlich bewohnen im Gouvernement Archangel den Theil desselben, der sich von dem Mesen bis zur sibirischen Grenze erstreckt *), und den rauhesten, kältesten, unwirthbarsten Landstrich des ganzen Festlandes des europäischen Rußlands ausmacht. Dieses Samojedenland, worin jedoch auch einige von Russen bewohnte Ortschaften liegen, hat zwei Abtheilungen, die nach den Strömen Mesen und Petschora benannt sind. Erstere beginnt am Vorgebirge Kanin und reicht 57 Meilen weit bis zum linken Ufer der Petschora (der westliche Theil heißt Kaninsland, der östliche Timaniküste); die zweite Abtheilung reicht von der Petschora an 140 Meilen bis zum Grenzgebirge Sibiriens; die Samojeden nennen sie Arka la (großes Land), und theilen sie nach dem Laufe der Usa in zwei Theile, wovon die

*) Im hohen Norden Sibiriens lebt eine weit größere Zahl von Samojeden als im europäischen Rußland.

rechte oder nördliche ans Eismeer, die linke oder südliche bis zu den Grenzen der Gouvernements Wologda und Tobolsk sich erstreckt. Die Zahl der auf dieser ganzen ungeheuren Strecke lebenden Samojeden beträgt etwa drei bis vier tausend Individuen. Diese Archangel'schen Samojeden sind aus Sibirien hieher eingewandert, und die Überbleibsel alter gänzlich zerstörter Wohnungen in mehren Reihen, an den Seen und Flüssen, in der Tundra und in den Wäldern beweisen, daß einst in dem Theile Archangels, wo jetzt Samojeden hausen, ein anderes Volk wohnte. Diese höhlenförmigen Wohnungen sieht man im Gebirge und auf den Anhöhen, sie haben eine thürähnliche Öffnung, und man entdeckt darin Öfen und Reste von eisernen und kupfernen Geräthschaften. Bei den Russen heißen sie Tschudenwohnungen, bei den Samojeden Sirte. Sie zeigen, daß dieses Volk seine Wohnungen zu irgend einer Zeit verließ und auswanderte, ohne daß jedoch die Geschichte uns belehrt, ob diese Auswanderung gezwungen oder freiwillig war. Seit dem eilften Jahrhunderte schon war den Russen der Name Samojeden bekannt. Sich selbst nennen die Samojeden Chassowa, das in ihrer Sprache so viel als Mensch heißt. Die Samojeden im Gouvernement Archangel haben im Allgemeinen einen mittlern Wuchs, die meisten ein breites, rundes, plattes Gesicht, braungelbe Gesichtsfarbe, kleine schwarze Augen, schwarze Haare und Augenbraunen und sehr wenig Bart, was offenbar ihre Verwandtschaft mit den asiatischen samojeden beweist. Sie werden gewöhnlich 60 bis 70 Jahre, selten 100 Jahre alt, und haben keinen festen Wohnort, sondern leben als Nomaden, indem sie mit ihren Rennthierherden umherschweifen, und unter zeltartigen Hütten wohnen, die leicht zu zerlegen und wegzubringen sind. Den Frauen ist dieses Geschäft überlassen, welche gewöhnlich in höchstens einer halben Stunde damit fertig werden. Ihre Hütten (auf samojedisch Mäkina, auf russisch Tschum) werden mit 18 Fuß langen Stangen gemacht, die man im Kreise aufstellt, die obern Enden werden durch Querhölzer unter einander verbunden, die untern, welche man weit von einander entfernt, den Som-

mer in die Erde, den Winter in den Schnee gestoßen. Der untere Theil dieser Wohnung, welche gewöhnlich einen Raum von 40 Fuß oder mehr einnimmt, ist länglich rund; der obere läuft spitzig zu. Diese Stangen werden, je nach der Jahrszeit oder den Vermögensumständen, mit Ästen, dickem Tuch, Birkenrinde oder Rennthierfellen überkleidet; oben läßt man eine kleine Öffnung, durch welche der Rauch abzieht. In die Mitte des Zeltes stellt man eine viereckige eiserne Platte, worauf man Feuer zum Heizen und Kochen anmacht. Pfähle, die oberhalb dieses Herdes stehen und im Schnee eingesteckt sind, halten ein Querholz mit einem Haken aufrecht, woran der Kessel aufgehängt ist. Zu jeder Seite des Herdes ist ein Bret angebracht, worauf man um das Feuer herum sitzt, und weiterhin reichen bis zu den Wänden des Zeltes Hürden oder Choner aus Birkenzweigen oder Pflanzenstengeln, über welche man Rennthierfelle ausbreitet; dies dient als Bette. Ihr Hausgeräthe ist höchst einfach; außer dem, was sie zur Jagd und zum Fischfang brauchen, besteht es aus kupfernen und eisernen Kesselchen, hölzernen Schüsseln und Löffeln, aus Schaumlöffeln, Eimern, Krügen, Körben, Fässern und Töpfen. Ihr Mehl bewahren sie in Säcken auf; ihre besten Kleidungsstücke verschließen sie in große Taschen aus der Haut von Rennthieren oder Vögeln. Nach den Zelten und Hausgeräthschaften macht die Rennthierherde den hauptsächlichen beweglichen Reichthum der Samojeden aus und nach der Anzahl dieser Thiere wird das Vermögen geschätzt. Das Grundeigenthum der Samojeden besteht in geräumigen Gebieten, deren Ausdehnung durch Flüsse und Bäche bestimmt wird, an denen sich die Vorfahren dieser oder jener Familie vormals niedergelassen haben, und wo sie ihr nomadisches Leben führen. Außer der Rennthierzucht, treiben sie Fischfang und gehen auf die Jagd. Die vielen Flüsse und Seen in ihrem Lande bieten ihnen reichlichen Fischfang dar, und längs der Seeküste fangen sie Wallrosse, Seekühe, Meerhasen rc. Besonders lebhaft ist der Fischfang auf der Korotaikha, welcher Fluß als allgemeiner Sammelplatz der mit diesem Gewerbszweig Beschäftig-

ten betrachtet wird. Man beginnt mit der Seekuhjagd, welche auf diesem Flusse bis zu Johannis dauert. Darauf fahren sie in Schiffen von eigenthümlicher Bauart, die einen flachen Boden haben, 25 Fuß lang und 8 breit sind, ins Meer, um auf den Fang der Seethiere zu gehen. Die Hauptzusammenkunft ist der Yougorski-Schar, von da sie sich auch auf die Insel Nowaja = Semlja begeben. Ende August beginnt wieder der Fischfang in der Korotaikha. Sie fangen besonders viele Schnäpel und sibirische Kabeljau, salzen viel davon ein, und verkaufen oder vertauschen sie, überdies viele Quappen, Flußbarsche rc. Der Fischfang und die Jagd sind für sie nicht allein deswegen wichtig, weil sie ihnen einen großen Theil ihrer Nahrung verschaffen, sondern auch weil sie ihnen überdies die Mittel zum Eintausch anderer Sachen, deren sie bedürfen, an die Hand geben. Überdies gibt ihnen die Jagd das Mittel zum Entrichten ihres Jassaks oder jährlichen Tributs an die Krone, der in drei Steinfuchsfellen für jeden köchertragenden Samojeden besteht. Die aus ihrer Mitte gewählten Ältesten sammeln ihn ein, und gehen im Dezember und Januar nach der Kreisstadt Mesen, um ihn dem damit beauftragten Amte zuzustellen; denn weiter haben sie keine andere Steuer zu geben. Da der unfruchtbare Boden des Samojedenlandes nichts hervorbringen kann; so sind sie genöthigt, ihre ganze Nahrung aus dem Thierreiche zu nehmen, welche in Rennthierfleisch, Fischen und in Vögeln besteht; auch essen sie Brot, verschiedene Beeren und Schwämme, die sie im Sommer aufsuchen und aufbewahren. Man kann rechnen, daß in einer samojedischen Haushaltung eine erwachsene Person bald 5, bald 15 Pud Roggenmehl verbraucht. Jeden Morgen und Abend macht man daraus dünne Flecken, wozu man keinen Sauerteig thut, und die man zum Trocknen vor das Feuer legt. Rennthierfleisch und Fische essen sie roh und gekocht, trocknen und salzen sie auch ein; die Vögel, welche übrigens bei ihnen kein gewöhnliches Mahl sind, kochen und braten sie. Von den Lefzen des Eisbären machen sie einen besondern Gebrauch, indem sie dieselben sorgfältig für den Fall aufbewah-

ren, daß ein Eid geleistet wird. Folgendes ist der Schwur, den der Samojede spricht, indem er die Lefzen des Bären zerbeißt: „Zerbeiße mich, wie ich dich zerbeiße, wenn es wahr ist, daß ich lüge oder betrüge.“ Überhaupt haben sie eine große Verehrung gegen den Eisbären, und beobachten ihm zu Ehren lächerliche Gebräuche. Z. B. seine Knochen werden beerdigt, und sein Kopf muß bei Strafe eines Heiligthumsschänders, außerhalb der Hütte gekocht werden, und mit dem Verbote, die Frauen davon essen zu lassen. Gewöhnlich trinken sie Wasser, doch sind sie leidenschaftlich für den Brantwein eingenommen. Eben so gierig sind sie nach Tabak, den sie schnupfen, rauchen und kauen. Die Kleidung beider Geschlechter besteht aus Rennthierfellen, die am Rauche zubereitet werden. Bei den Unterkleidern der Männer, dem Maliza, Pima und Lipty, gehen die Haare einwärts; ersteres dient als Hemd und bedeckt den Leib, das zweite den mittlern Theil desselben, das dritte die Beine. Darüber trägt man das Sowik, d. i. einen langen Rock und an jeden Fuß thut man Riwü, statt des Stiefels; an diesen beiden Stücken gehen die Haare nach Außen. Die Winterkleidung der Frauen ist von der männlichen nur dadurch verschieden, daß das Maliza und Sowik vorne nicht offen, sondern zusammengenäht sind, und das erstere Pany, das andere Kusch heißt. Im Sommer tragen die Männer statt des Maliza, Hemden von grober Leinwand oder grobem Tuche, manchmal sogar von weißer Leinwand; die der Frauen sind alsdann entweder aus grober Leinwand oder von Rennthierfell, und werden ohne Lipty getragen. Der Putz der Samojeden besteht in einem Pi, d. h. einem ledernen Gürtel, woran kupferne Knöpfe sehr nahe an einander genäht sind. Die Frauen verzieren ihr Kusch und ihre Sawa oder Mütze mit Tuch von verschiedenen Farben, und lassen hinten ein Magajassa herabhängen, das aus mehren Bretchen zusammengesetzt ist, welche beim Widereinanderschlagen Lärm machen. Das Buntscheckige dieser Farben gefällt dem Auge des Samojeden, und der Lärm der Bretchen gewährt seinem Ohr kein geringes Vergnügen.

Der Handel der Samojeden mit den Russen besteht fast gänzlich im Austausche, selten wird er mit baarem Gelde betrieben. Die Russen erhalten von ihnen verschiedene Arten Pelzwerk, wovon ein Theil kostbar ist, Flaum und Federn, Fische, Rennthiere, Rennthierfelle, Wallroßzähne, Seekuhhäute, Fett der Seethiere in Natura oder geschmolzen und andere Artikel; die Samojeden von den Russen: Mehl, Öl, Salz, Brantwein, Tabak, rothes, blaues, grünes, weißes, schwarzes und gelbes Tuch, Schafpelze, Decken von Hammelfellen, allerlei hölzerne und metallene Geräthschaften, Flinten, Pulver, Blei, Netze und Garne, Bogensehnen, Schiffe, Pech, Knöpfe, kleine Gürtel und allerlei Kleinigkeiten. Die Samojeden stehen mit allen in ihrem Lande von Russen bewohnten Ortschaften, besonders mit der Kreisstadt Mesen und dem Flecken Pust-osersk in Handelsverhältnissen. Vornehmlich kann der letztere Ort als die Hauptwaarenniederlage des Samojedenlandes angesehen werden. Oft begeben sich die Russen des Handels wegen zu den Samojeden, vorzüglich zu denen im Süden der Berge des großen Landes, welche fast nie ihre Wüsteneien verlassen. Besonders Einwohner von Pust-osersk bringen ihnen nach der Tundra und den Wäldern Pulver, Brantwein und Tabakgegenstände, die den Samojeden unentbehrliche Bedürfnisse sind — und erhalten dafür Jagdartikel. Im Winter verführen die Samojeden ihre Waaren auf Schlitten, mit Rennthieren bespannt; im Sommer nehmen sie ihren Weg von der Korotaikha auf dem Eismeere in die Petschora, und von dieser gelangen sie durch die Pischma oder Piosa, und über eine Strecke festen Landes an den Mesenfluß. Die Fahrt von der Korotaikha nach der Petschora dauert bei günstigem Wetter 4 und die von der Petschora nach dem Mesen 15 Tage. — Die Haushaltungssorgen sind bei den Samojeden gänzlich den Frauen überlassen, sie schneiden das Brennholz, zünden Feuer an, kochen und braten Fleisch und Fische und kneten den Teig zum Brote. Auch trocknen sie die aufzubewahrenden Fische, sorgen für Trinkwasser und haben die Aufsicht über alles Hausgeräthe. Sie machen die

Zelte, bereiten die Pelze und das Leder, welchem sie eine dauerhafte weiße Farbe zu geben verstehen, nähen alle Kleidungsstücke ihrer Familie, mit einem Worte sie thun alles.

Die Sprache der Samojeden ist sehr arm und unvollkommen; auch haben sie keine Schriftzeichen für dieselbe. Liebe und Haß, jene Haupttriebfedern des menschlichen Herzens, zeigen sich bei diesen Kindern der Natur selten heftig. Selbst der Ehebruch hat keine gefährlichen Folgen, denn der Beleidigte begnügt sich mit einem ziemlich geringen Geschenke des Buhlers, das gewöhnlich in einem oder mehren Rennthieren besteht. Die schuldige Frau kommt mit einem Verweise und einigen Hieben davon. Mord ist eben so selten als Raub, aber Todtschlag ereignet sich bisweilen in Folge von Schlägereien, woran die Trunkenheit Schuld ist. Betrug und Diebstahl ist eben so häufig als bei andern Völkern, dadurch kommt es zum Zank und sogar zu Thätlichkeiten, die aber immer schnell durch die Einnehmer des Jassak, welche bei solchen Gelegenheiten das Friedensrichteramt übernehmen, beigelegt werden. Das herrschendste Laster ist die Trunkenheit, welche durch die Russen, die den Brantwein gepachtet haben, unterhalten und aufgemuntert wird. Oft verbraucht der Samojede in unmäßigem Hange zu diesem Getränke in einem Augenblicke den Ertrag von Jagd und Fischfang, und behält nur so viel davon, als er zum Bezahlen seines Jassak braucht. Manche sterben an den Folgen ihrer Unmäßigkeit.

Wiewol Vielweiberei erlaubt ist, so haben doch die Armen im Allgemeinen nur Eine Frau, und die von mittelmäßigem Vermögen selten mehr, als zwei oder drei. Die Ehe ist kein unauflösliches Band, sondern die Ehegatten können sich nach Belieben scheiden, ohne Formalität, sobald sie sich einander nicht mehr anstehen. Der Mann, welcher seine Frau verläßt, verliert auf immer die für sie gegebenen Rennthiere, läßt ihn aber seine Frau im Stiche, so bekommt er alle seine Rennthiere wieder. Geschiedene haben völlige Freiheit zum Schließen einer neuen Verheirathung, aber für eine geschiedene Frau gibt ein Mann lange nicht so viel Rennthiere, als für ein Mädchen.

Überhaupt muß der Mann immer als Kaufpreis für seine Frau eine gewisse Anzahl Rennthiere geben, je nach seinem Vermögen oder der Gewandtheit des Aiwuta oder Freiwerbers; zuweilen wird die Schönheit der Braut berücksichtigt. Ein Reicher bezahlt gewöhnlich 100 bis 150 Rennthiere, ein Mann von mittelmäßigem Vermögen etwa 50, ein Armer 10 bis 30. Ihrerseits bringt die Frau als Mitgift eine Hütte mit allen Haushaltungsgeräthschaften, und mehre Anzüge für sich selbst mit, deren Anzahl durch die der vom Manne gegebenen Rennthiere bestimmt wird: ein beladener Schlitten wird immer für zehn Rennthiere angeschlagen. Darauf folgen allemal zwei andere Schlitten. Die Braut fährt den einen, der andere enthält die Kleider für den Mann und alles, was er zur Jagd und zum Fischfange braucht. An jeden Schlitten ist eines der vom Manne gegebenen Rennthiere gespannt, und dieser behält sie. Will sich ein Samojede verheirathen, so schickt er vorläufig zum Vater des Mädchens, das Eindruck auf ihn gemacht hat, einen Aiwuta, der dasselbe für ihn verlangt, sich nach der Anzahl der zu bezahlenden Rennthiere erkundigt, und darauf die Antwort zurückbringt. Den andern Tag geht der Liebhaber mit ihm zu dem künftigen Schwiegervater, um jene Anzahl genauer zu bestimmen; der Aiwuta geht zuerst in das Zelt; der Liebhaber bleibt draußen, bis alles in der Ordnung ist. Nun kommt der Aiwuta jedesmal heraus, so oft ihm von der Anzahl etwas nachgelassen worden, und berichtet es dem Wartenden. Hat aber erst der Aiwuta dem Vater in die Hand geschlagen, worauf die Übereinkunft geschlossen ist, so bewirthet der Vater seinen künftigen Eidam und den Aiwuta, geht darauf mit ihnen nach des Erstern Hütte, die Rennthiere in Empfang zu nehmen, nimmt aber diesmal nur die Hälfte oder zwei Drittel, die andern behält jener, bis Tochter und Ausstattung geliefert sind. Denselben Tag versammelt der Bräutigam seine Verwandten und Freunde, und besucht mit ihnen seine Schöne. An der Thüre bleiben sie stehen, bis der Aiwuta vorangegangen, und den zu beiden Seiten sitzenden Frauen ein Stück Tuch oder sonstiges Geschenk überreicht hat; alsdann

nimmt dieser den für ihn vorbehaltenen Platz ein, der Bräutigam setzt sich hinter ihn, und einer nach dem andern von den Gefährten lassen sich nieder. Der Schwiegervater schlachtet ein Rennthier, bereitet das Fleisch, um seine Gäste zu bewirthen, das Fell gibt er dem Aiwuta. Nun beginnt das Hochzeitmal. Jedem wird Brantwein in einen Napf gegossen, der Aiwuta bekommt den ersten, Braut und Bräutigam theilen den zweiten unter sich, der andere wird unter die Gesellschaft vertheilt. Bei Tische trägt man den beiden Verlobten insbesondere Stücke Fleisch auf, welche sie zusammen essen, und zu gleicher Zeit versprechen sie einander Liebe und Eintracht. Nach dem Male kehren die Gäste heim, nur der Bräutigam bleibt in der Hütte, ohne aber Anspruch auf sein Recht zu machen. Den andern Tag kehrt er nach seinem Zelte zurück, und schickt seinen Vater oder die älteste Frau seiner Familie zu seiner Braut. Wenn sich das Mädchen seiner Hütte nähert, stellen sich die Freundinnen und Verwandtinnen zu beiden Seiten auf, und rufen: „Warum liegst du? Halte dich aufrecht. Dein Vater lebt." Sie eilt, so schnell sie kann, durch diese Reihen auf einem besondern Schlitten hinter ihrer Führerin. Die Frauen greifen ihr ans Gesicht, und rufen: „Schönes Gesicht!" Ist die Braut dreimal zwischen den Reihen durchgefahren, so wird sie von der Führerin dem Manne zugestellt, der von diesem Augenblicke an ihr Gemal ist. Nach Beendigung der Hochzeitgebräuche dürfen die Verehligten, wenn sie erwachsen sind, das Lager theilen, wo nicht, ist es ihnen untersagt. Überhaupt wird bei der Verheirathung wenig Rücksicht auf Gleichheit des Alters genommen, so daß einer oft seine noch nicht mannbare Tochter verheirathet, oder eine mannbare mit einem Knaben, der es noch nicht ist. Spürt eine Samojedin ihre baldige Niederkunft, so geht sie in eine dazu bestimmte, unrein genannte Hütte; immer hat sie eine andere Frau zur Hebamme, und dieser oder andern anwesenden Frauen muß sie vor der Entbindung entdecken, ob sie mit einem andern als ihrem Gemal Umgang gepflogen habe. Dieser muß ihr über denselben Punkt beichten, aber an einem andern Orte, weil ihm

der Eintritt untersagt ist. Manche bezeichnen, der Schande auszuweichen und um den zudringlichen Fragen der Weiber zuvorzukommen, die Anzahl ihrer Vergehen auf einem Stocke, und schicken ihn im Voraus nach der Hütte. Dieser sonderbare Gebrauch beruht auf der Meinung, das Geständniß dieser Fehltritte reinige die Schwangere und erleichtere ihre Niederkunft. Sobald das Kind zur Welt gekommen, wäscht es die Samojedin, welche als Hebamme gedient hatte, mit einem Schwamm von Birkenrinde, der in warmes Wasser, worin man Beifuß hat kochen lassen, getränkt ist, und nachdem das Kind mit Rennthierfett eingerieben worden ist, legt man es in Windeln gewickelt in eine Wiege, die einem länglichen Korbe gleicht, und gibt dem Kinde einen Namen, bald wie er einem einfällt, bald nach dem Orte seiner Geburt oder nach einem zufälligen Umstande. Die Samojeden brauchen, aus Aberglauben, keine in ihrem Lande wachsende Wurzel oder Pflanze als Heilmittel. Die Tadibei (Zauberer) werden bei einigen Krankheiten des Unterleibes gerufen; sie schneiden den Bauch mit einem Messer auf, holen den krankhaften Theil heraus und geben so die Gesundheit wieder. Die Samojeden versichern, wenn diese Operation heimlicherweise geschehe, so verursache sie keine Schmerzen. So verblendet ist dieses Volk durch das Gauklerwesen der Tadibei, die sein ganzes Vertrauen gewonnen haben.

Stirbt ein Samojede, so ziehen ihm die Frauen seine schönsten Kleider an, hüllen ihn in eine Decke aus Rennthierfellen; in die eine Seite des Zeltes, der Stelle gegenüber, wo er gestorben ist, macht man eine Öffnung, und hier zieht man ihn heraus, denn käme er durch die Thüre, so wäre sie verunreinigt. Darauf legt man ihn auf den Schlitten, dessen er sich gewöhnlich bediente; ein Tadibei sucht durch seine Kunst zu entdecken, an welcher Stelle der Verstorbene beerdigt zu sein wünsche. Zu diesem Zwecke wirft er eine Axt wider einen Baum oder irgend einen andern Gegenstand; kann er sie leicht wieder herausziehen, so bedeutet es, daß der Ort dem Todten anstehe, wo nicht, das Gegentheil. Darauf schlachtet und verzehrt man ein Renn-

thier, spannt an den Schlitten, worauf der Verstorbene liegt, eins seiner liebsten Rennthiere, und alle Samojeden beiderlei Geschlechts begeben sich sodann nach dem Grabe, die Frauen nehmen den Leichnam an Kopf und Fuß, und legen ihn in die Grube, immer das Gesicht nach Morgen gewendet; zu ihm in die Grube legt man die Geräthschaften, deren er sich bei Lebzeiten bediente, aber nur die beschädigten. Das Grab wird mit Bretern bedeckt, worüber Erde kommt, das Rennthier, welches den Leichnam hingefahren hat, wird auf den Grabhügel gelegt, den Kopf gegen die Füße des Verstorbenen gerichtet; vier Samojeden fallen mit Stechgabeln über das arme Geschöpf her und schlagen es todt. Kann es sich nicht mehr rühren, so sind alle Zuschauer über das Zeichen erfreut; hebt es aber den Kopf noch einmal oder macht es eine kleine andere Bewegung, so fliehen sie erschreckt und rufen verzweifelnd: Wajensa, Wajensa! (Unglück, Unglück!), denn sie glauben alsdann, einer von ihnen werde bald sterben. Man zündet nun ein großes Feuer an, wirft Öl, Talg, Brot und Tabak hinein, und endlich nimmt jeder eine Fischgräte, der Tadibei oder ein Anderer zwei, worauf Alle, das Gesicht gegen Abend gewendet, über das Grab gehen, und jeder seine Gräte zu den Füßen des Todten einsteckt, der welcher zwei hat, steckt die eine zu den Füßen, die andere am Kopfe ein, die eine bezeichnet den Weg des Todten, die andere den der Gefährten. Stirbt ein kleines Kind, so hängt man es mit seiner Wiege an einen Baum. Die Samojeden halten für unschicklich, ein so kleines Geschöpf eben so zu behandeln, als die welche die Erde durch ihre lasterhaften Handlungen entweiht haben.

Noch vor wenigen Jahren waren die Samojeden Heiden, allein im Jahre 1825 wurde auf kaiserlichen Befehl zu Archangel eine Mission gestiftet, um die in diesem Gouvernement wohnenden Samojeden zum Christenthum zu bekehren, und die Bemühungen derselben haben einen gesegneten Fortgang gehabt. Während der fünf Jahre von 1825 bis 1830 sind 3510 Samojeden getauft worden, und es waren damals nur noch 680 dem

Heidenthum getreu geblieben, die wahrscheinlich gegenwärtig auch zum Christenthum bekehrt worden sein mögen. Für die Bekehrten sind drei Kirchen auf öffentliche Kosten erbaut und bei denselben Geistliche angestellt und besoldet. Doch mögen wol die meisten Samojeden nur dem Namen nach Bekenner der christlichen Religion sein, und von ihrem vorigen Götzendienste nicht ganz abgelassen haben, und sie setzen ein eben so großes Vertrauen auf ihre Tadibei oder Chudesniki (Religionslehrer und Zauberer) als die Stämme im Osten des Urals auf ihre Schamanen. Ehemals hatten die Samojeden auf der Insel Waigatz einen gemeinschaftlichen Altar, welchen alle Samojeden, sowol diesseit als jenseit des Urals besuchten. Die Opferstelle war ein Vorgebirge, welches noch im Russischen Bolwanskoi-nos (Vorgebirge des Götzen) heißt. Nach ihrem frühern heidnischen Religionsglauben, verehren sie eine obere Gottheit, welche sie Num oder Jelumbarte nennen; von diesem sind die Tadebziy erschaffen (Untergötter, deren es eine Unzahl gibt). Die Lehrer und Diener der Religion, welche die Grundsätze derselben aufbewahren und überliefern, sind Gaukler, Zauberer, die in der Sprache der Samojeden Tadibei, auf russisch Chudesniki heißen. Man betrachtet sie als heilige, erleuchtete Menschen, die in innigem Verhältnisse mit den Tadebziy stehen, und trauet ihnen daher prophetischen Geist und eine übernatürliche Fähigkeit zu, den Menschen Gutes oder Böses zu thun, durch ihre Zauberei eine Krankheit zu verursachen oder auch davon zu befreien. Durch eine herkömmliche Ceremonie kündigt sich der Tadibei als durch eine übernatürliche Kraft handelnd an. Er hüllt sich in ein geheiligtes Gewand aus grober Leinwand oder Rennthierfell, bedeckt sein Haupt mit einer Mütze, deren Vorderseite mit einer Art Binde versehen ist, die sein Gesicht verhüllt, schlägt sodann eine Trommel, die einzig zu diesem Zwecke bestimmt ist, und Penser heißt. Sobald die Trommel ertönt, eilen die Samojeden nach dem Zelte des Tadibei und setzen sich um ihn herum. Der Zauberer beginnt Beschwörungen und schlägt von Neuem seine Trommel, erst ganz schwach, darauf stärker, endlich mit aller Gewalt.

Die Zuschauer begleiten ihn mit ihren Stimmen, wobei sie die zunehmende Stärke des Lautes befolgen und schreien endlich wie wüthend: Hoi! Hoi! Hoi! Alsdann ruft der Tadibei mit religiösem Gemurmel die Tadebzij an, und aufgeregt durch seine Begeisterung, unterhält er sich mit ihnen, erzählt dann deklamirend seinen Zuhörern die ihm enthüllten Geheimnisse. Oft schlägt er sich mit der Hand oder einem Instrumente, oder befiehlt den Anwesenden es zu thun. Manchmal bohrt er sich in den Leib ein Charee d. i. eine Gerte, womit man die Rennthiere treibt oder zieht quer durch seinen Leib einen Riemen (Pochareira), dessen Enden zu beiden Seiten herabhängen, spannt ein Rennthier daran, setzt sich auf einen Schlitten, und läßt sich so einige Klafter weit ziehen. Alles dieses thut er, wie er versichert, auf Befehl der Tadebzij, damit er, ihnen zu Gefallen diese Martern ertragend, die Erfüllung seiner Gebete von denselben erlangen könne. Dieser scheußliche Anblick, der die Samojeden entzückt, dauert ungefähr zwei bis drei Stunden, und darauf befiehlt der Tadibei ziemlich oft ein Opfer an Num oder an die Tadebzij darzubringen. Der Gegenstand der Prophezeiung ist für den Samojeden eine wichtige Sache; es handelt sich darum zu wissen, ob er von einer natürlichen oder durch Zauberei über ihn gebrachten Krankheit genesen; ob er auf der Jagd glücklich sein, welches Wetter zu dieser Zeit sein werde; wie dieser und jener Traum erklärt werden könne. Fließt während der Ceremonie das Blut aus des Propheten Leib, oder empfindet er den geringsten Schmerz oder eine Krankheit in Folge seiner vermeintlichen Wunden, so bezeichnet dies ein kommendes Unglück; thut ihm aber nichts weh, so ist dies ein höchst glückliches Vorzeichen. Nicht jeder Samojede hat Anspruch, Tadibei zu sein. Das Vorrecht gehört ausschließlich einer Familie, in welcher es fortlebt. Die Söhne und sogar die Töchter der Tadibei dürfen daran theilnehmen, und heirathet eine der letztern einen gewöhnlichen Samojeden, so nimmt sie das Privilegium mit in die neue Familie. Die Tadibei haben keine bestimmten Nebeneinkünfte, wenn sie aber auf besonderes Verlangen von irgend jemanden das Schick=

sal befragen, so gibt ihm dieser je nach seinen Mitteln eine Anzahl Rennthiere. Gewöhnlich werden die Bedingungen voraus ausgemacht. Trifft der Wunsch des Samojeden ein, so behält der Tadibei die Rennthiere auf immer, im entgegengesetzten Falle muß er sie zurückgeben.

Das Gouvernement theilt sich in folgende acht Kreise: Archangel, Kholmogory, Schenkursk, Pinega, Onega, Kem und Mesen, und enthält eben so viele Städte.

Archangelsk, Archangel, die Hauptstadt der Provinz und die nördlichste Handelsstadt des russischen Reichs, in einer flachen und niedrigen Gegend, dehnt sich drei Viertelstunden lang am rechten Ufer der Dwina aus, 8½ Meile von ihrer Mündung ins weiße Meer, welches hier den Dwinskajabusen bildet. Größere Schiffe müssen eine Meile von Archangel ankern, weil der Strom weiter hinauf zu seicht wird. Dem Fremden, der sich zur Zeit, wo die Schiffahrt offen ist, dieser Stadt nähert, fällt die große Lebhaftigkeit auf, die in einer so nördlichen Gegend, wo Archangel liegt, herrscht. Der ganze Fluß vom Ankerplatze bis zur Stadt ist mit Seeschiffen, Barken, Fischer- und andern Booten bedeckt. Vor der Stadt selbst wimmelt der Strom von Flußfahrzeugen und das Ufer von Gruppen geschäftiger Menschen, besonders ist die große Heerstraße nach Sibirien voller Fußgänger und Fuhrwerke. Archangel ist keine große Stadt; die Zahl der Häuser beträgt nur 1900 und die der Einwohner 15000, die außer den Russen, aus Deutschen, Engländern und Holländern bestehen, die jede nach ihren Landessitten leben. Fast alle hier ansäßigen Ausländer sind entweder Kaufleute oder Künstler und Handwerker, davon die erstern die bedeutendsten Handelsgeschäfte machen, und die letztern vortreffliche Arbeiten liefern, die im ganzen Reiche geschätzt werden. Die russischen Handwerker eifern den Ausländern mit Erfolg nach, und vorzüglich haben es die in Metall und Holz arbeitenden zu großer Vollkommenheit gebracht. Es befinden sich hier auch einige Fabriken, vornehmlich Zuckersiedereien, Segeltuch- und Taufabriken, desgleichen erbaut man Kriegs-, Kauffahrtei- und

allerhand kleine Seeschiffe, so wie Flußfahrzeuge und Boote aller Art. Die Weiber spinnen Zwirn und weben Leinwand, welche beide Artikel in Rußland sehr gesucht werden. Die Stadt ist schlecht gebaut. Die Straßen laufen in zwei krummen, von Quergassen durchkreuzten Hauptlinien längs des Flusses hin, und sind zwar ziemlich breit und reinlich, aber statt des Pflasters, mit Balken belegt, und zur Schiffahrtzeit herrscht auf denselben ein großes Gewühl von Fuhrwerken und Menschen. Die Häuser sind mit Ausnahme einiger wenigen steinernen (worunter der große, mit sechs starken Thürmen und Wall und Graben umgebene Kaufhof oder Gostinoi=Dwor), nach russischer Art von horizontal liegenden Balken aufgeführt, zuweilen außen mit Bretern bekleidet und übertüncht, größtentheils zwei Stockwerk hoch und im Allgemeinen bequem und besonders für den strengen Winter eingerichtet; sehr häufig haben sie doppelte Fenster und doppelte Außenthüren. Das Meublement in den Häusern der Reichen und Vornehmen zeugt durchgängig von dem Luxus und Wohlstande, den man in andern nahrhaften Seestädten bemerkt. Die Kirchen sind zwar von Außen unansehnlich, und größtentheils hölzerne Gebäude, aber im Innern mit vielem Schmuck versehen. Das Seehospital ist ein ziemlich weitläufiges Gebäude, und die Kranken werden darin sehr gut verpflegt. Außer den russischen Seeleuten werden auch andere, ohne Rücksicht auf die Nation, gegen eine geringe Entschädigung aufgenommen. Die übrigen wenigen öffentlichen Gebäude bieten nichts Merkwürdiges dar. Hin und wieder liegen größtentheils auf deutsche Manier angelegte Obst= und Küchengärten, in gemischter Reihe mit den Häusern; daher die Stadt von der Landseite angesehen, hinter Gärten versteckt liegt und nur einige Thurmspitzen zeigt. Zur besondern Zierde der Stadt gereichen einige freie Plätze, welche mit den Buden der Kaufleute und Krämer besetzt sind. Alle Waaren von einer Sorte werden in einer Reihe ausgelegt, und es findet hierin die größte Mannigfaltigkeit statt. Von den hier befindlichen Unterrichtsanstalten sind das Priesterseminar, das Gymnasium und die Schif=

fahrtschule zu bemerken. Archangel ist eine wichtige Handelsstadt mit einem sehr besuchten Hafen, ein Stapelort für russische, insonderheit sibirische Waaren. Im Verlauf eines Jahrhunderts von 1726 bis 1826 hat, in Papierrubeln berechnet, der Totalwerth der Ausfuhr 508,691390 und der Einfuhr 148,517316 Rubel betragen. 1827 kamen 435 Schiffe in den Hafen von Archangel und 387 gingen ab. 1829 belief sich die Zahl der eingegangenen Schiffe auf 492; die Einfuhr auf 849626, die Ausfuhr auf 12,281266 Rubel, und die Zolleinnahme auf 1,004065 Rubel. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind Talg, Flachs, Hanf, Leinsamen, Getreide, Eisen, Thran, Pech, Theer, Matten, Dielen rc. Der Haupthandel Archangels ist Zwischenhandel, indem man von hier aus nach allen Ländern Europa's so wie nach Nordamerika die sibirischen Waaren, wovon hier eine Hauptniederlage ist, die gewöhnlichen Produkte Nord- und Südrußlands verführt, und mittels der Dwina durch die mit derselben in schiffbare Verbindung gesetzte Wolga das Innere Rußlands und einen großen Theil Sibiriens mit ausländischen Artikeln versorgt. So gingen 1824, 177 beladene Barken mit einer Ladung von 734226 Rubel an Werth die Dwina hinauf und es kamen 541 beladene Barken und 1451 Holzflöße auf derselben an, zusammen mit einem Werthe von 7,727038 Rubel. Die zu Archangel 1803 gegründete Gesellschaft des weißen Meeres schickt jährlich auf den sibirischen Kabeljau-, Häring-, Wallfisch-, und Robbenfang eine große Zahl von Schiffen, welche Fahrten nach Nowaja-Semlja, Kalgujew und Spitzbergen machen. An den Ufern der Dwina liegen zerstreut in der Umgegend von Archangel viele Landhäuser, welche die Begüterten im Sommer besuchen. — Nowadwinka oder Nowodwinskaja-Krepost, ist eine 2 Meilen von der Stadt, an der Dwina gelegene Festung mit einem Flecken von etwa 200 Häusern, die größtentheils den archangelschen Kaufleuten zu Magazinen dienen. — Kholmogory, kleine Kreisstadt auf einer Dwinainsel, mit einem Schiffswerft und der besten Rindviehzucht in der Gegend. — Pinega, noch kleinere Kreisstadt an der Pi-

nega. — Schenkursk, kleine Kreisstadt an der Waga, ist uralt, denn man verlegt ihre Entstehung noch jenseit der Zeit, wo die Russen zuerst diese Gegend zu bevölkern anfingen, die damals, wie oben erwähnt, von Tschuden, einem nach der allgemeinen Annahme finischen Volksstamme, bewohnt war. Diese hatten daselbst eine Feste, deren Platz noch jetzt auf einer Anhöhe gezeigt wird. An der Dwina sieht man noch mehre dergleichen Tschudenfesten. Sie liegen gemeiniglich auf steilen Anhöhen, von wo aus die Tschuden sich, der Sage nach, theils mit Bogen und Pfeilen, theils durch das Herabwälzen von Balken gegen die Russen vertheidigten. — Onega, Kreisstadt von etwa 2000 Einw., an der Mündung des Onega in den gleichnamigen Busen des weißen Meeres, mit einem Hafen und einigem Handel. — Solowezkoi, größte Insel einer im weißen Meere, etwa 50 Meilen von Archangel gelegenen Inselgruppe, hat das schönste, reinste Marienglas Rußlands in großen Stücken, ein berühmtes russisches Wallfahrtskloster und einen dabei liegenden Marktflecken, dessen Einwohner sich größtentheils von der Fischerei ernähren. Die Pilger versammeln sich zu ihrer Wallfahrt meistens im Gouvernement Olonetz bei dem Kloster St. Nikolai, am Onegasee, schiffen über denselben nach Powenetz, setzen sodann ihren Weg äußerst mühsam und beschwerlich zu Lande fort, bis an die Küste des weißen Meeres, von wo sie endlich die Wallfahrt zu Wasser beendigen. — Kem, Kreisstadt *), unweit der Mündung des Kem in das weiße Meer, mit einem kleinen Hafen. — Kola, kleine Kreisstadt und Hauptort des altrussischen Lapplands, 68° 51′ nördl. Br., die nördlichste Stadt des europäischen Rußlands und nach Wardöe die nördlichste Stadt Europa's, liegt unweit eines Busens des weißen Meeres, zwischen den Flüssen Tuloma und Kola, und hat einen Hafen, den die Mündung des Kola bildet, Wallroß-, Kabeljau- und Wallfischfang. Am Ende des kolaischen Busens ist

*) Der Kreis Kem gehört nicht mehr, wie früher, zum Gouvernement Olonetz, sondern zu Archangel, wie man aus Schnitzler's essai d'une statistique de l'Empire de Russie 1829 ersieht.

der Katharinenhafen. — Zum altrussischen Lappland muß man auch den Theil der sogenannten gemeinschaftlichen Distrikte Lapplands (Fälleds-Distrikte) rechnen, der durch den 1826 geschlossenen Grenzvertrag zwischen Rußland und Norwegen an ersteres gefallen ist. Ein Theil des Pasvigflusses und die Jacobs-Elve bilden jetzt die Grenze. Die Handelsplätze Neiden und Peise gehören hieher, so wie die schon oben bei Finland angeführte, den Heiligen Boris und Gleb geweihete kleine Kapelle, deren Besuch auch den norwegischen Lappen gestattet ist. — Mesen, Kreisstadt und Hauptort des Samojedenlandes, am Flusse Mesen, 6 Meilen von seiner Mündung ins Eismeer, wo er einen Hafen bildet, hat lauter Russen zu Einwohnern, deren Zahl etwa 2000 beträgt, und die jährlich große Jagdreisen nach den Inseln Kalgujew, Nowaja-Semlja und Spitzbergen unternehmen, und mit den Produkten des Fischfangs und der Jagd ansehnlichen Handel treiben. — Von andern im Samojedenlande gelegenen, aber von Russen bewohnten Ortschaften, führen wir folgende drei Flecken an: 1) Pust-oserśk, an einem See, der mit der Petschora Verbindung hat, und im Sommer wegen seiner geringen Tiefe blos kleine Schiffe, im Herbste aber schwerbeladne trägt, ist der Haupthandelsort für die Samojeden, die hieher ihre Produkte bringen, und dafür ihre Bedürfnisse eintauschen. So klein daher der Ort ist, so herrscht doch hier ein lebhafter Handelsverkehr. Kaufleute von Archangel, Kholmogory, Pinega, Mesen, ja von Wologda und zuweilen von Moskau und andern Städten kaufen hier eine Menge Pelzwerk. Gewöhnlich kommen diese im Oktober und November an, und kehren kurz vor Weihnachten zurück. Auch ziehen die Bewohner dieses aus etwa 50 Häusern bestehenden Fleckens, von welchem noch 17 Dörfer abhängen, viele Rennthiere. Einige haben deren bis 1000 Stück. Pferde und Rindvieh sind schlecht. 2) Ust-Zülma, 36 Meilen von Pust-oserśk, am rechten Ufer der Petschora, mit 120 Häus. und vier unter diesem Flecken stehenden Dörfern, baut etwas Gerste und zieht Rennthiere. Der Fischfang ist einträglich und veranlaßt einen ziem-

lich wichtigen Handel. Auch hieher kommen von verschiedenen Städten Kaufleute und kaufen Pelzwerk ein. — 3) Ischma oder Ischemskaja Slobodka, am rechten Ufer der Ischma, 14 Meilen von Ust-Zülma, mit 64 Häus. und einigen davon abhängigen Dörfern. Die Einwohner bauen Gerste und Roggen und haben viel Kleinvieh und eine nicht geringe Zahl von Rennthieren. Auch wird mit Fischen, Talg, Butter und Pelzwerk Handel getrieben.

Zu den hieher gerechneten Inseln gehören: Kalgujew, beträchtlich und reich an Fischen, Strandvögeln und Pelzwild, und von wenigen Samojeden bewohnt, hat einen mit Moos und großen Morästen bedeckten Boden und etwa 50 Meilen im Umfange. An der Küste findet man etwas verkrüppeltes Holz und einige Pflanzen. Sie liegt nördlich von der Kaninshalbinsel. — 2) Warandei, 17 Meilen lang und $1\frac{1}{2}$ breit, durch einen engen, untiefen Meeresarm vom Festlande getrennt, hat niedrige, sandige Ufer. — 3) Waigatz, eine große Insel vor dem Eingange des karischen Busens, wird durch die Waigatzstraße von dem Festlande und durch eine andere Meerenge von der nördlich gelegenen Insel Nowaja-Semlja getrennt und ist unwirthbar, felsig und niedrig, fast ohne alle Vegetation, doch reich an Pelz- und Seethieren, Strandvögeln und Fischen, weshalb sie, so wie Kalgujew, von den Russen besucht wird. Übrigens wohnen nur wenige Samojeden darauf. — Nowaja-Semlja, die größte aller bis jetzt bekannten Inseln des nördlichen Eismeeres, soll über 4200 Quadratm. enthalten, ist aber in ihrem Innern, so wie an der nördlichen und östlichen Küste, wo das Eis alle Untersuchung verhindert, fast gar nicht bekannt. Mehre Expeditionen sind von den Russen, zur nähern Erforschung dieser großen Insel unternommen worden, die jedesmal mit großen Gefahren und Beschwerden verbunden waren. So wurde 1807 eine Expedition veranstaltet, um zu erfahren, ob diese Insel wirklich die ergibigen Silberminen enthalte, welche nach Sagen und Überlieferungen hier sollten bearbeitet worden sein; allein man fand, daß die Ufer der sogenannten Silber-

bucht meistentheils aus Talkschiefer, Glimmerschiefer und Katzensilber bestehen, und daß also der Glanz und der silberähnliche Schein dieses Gesteins diese Sagen veranlaßt habe. Wichtiger zur nähern Erforschung dieser Insel, waren die von dem russischen Kapitänlieutenant Litke 1821 — 1824 unternommenen viermaligen Expeditionen; woraus sich folgende Resultate ergaben. Das Cap Kussof ist der südöstlichste Punkt der Insel, von wo aus die Küste eine fast ganz nördliche Richtung nimmt. Der südliche Theil der Insel ist niedrig. Vom Cap Kussof nach Westen und von da nördlich bis zum Gussinü-Noß (Gänsevorgebirge) ist die Küste ganz flach und man sieht eine Menge kleiner Buchten. Aber mit dem 73° Grade der Breite beginnt plötzlich eine hohe Gebirgskette. Die höchsten Berge liegen zwischen dem Matotschkin-Schar und dem 75° der Breite, deren höchste vertikale Erhebung 1400 Fuß beträgt. Einem hohen kegelförmigen Gebirge hat man den Namen Saritschewa Sopka, zu Ehren des Vizeadmirals Saritschew, einem andern aus pyramidalischer Form den Namen Golownina Gora gegeben. Im nördlichen Nowaja-Semlja vermuthet man Vulkane, und eine große Menge von Bergen hat ein vulkanisches Ansehen. Beim Matotschkin-Schar, einer schmalen mit einer Menge von Vorgebirgen besetzten Meerenge, welche Nowaja-Semlja in zwei Inseln theilt und aus dem Ozeane in das karische Meer führt, findet sich Gips verschiedener Art, unter dem aber Thon und Talk vorherrscht. Südlich von dieser Meerenge bis zum Cap Kussof besteht die Küste aus Gips. Man findet dort noch besonders graue Kiesel, Quarz mit Chlorit, Quarz mit Kalkspath. Die Insel Tschorni, die in dieser Meerenge liegt, besteht aus Gneis, Quarzschiefer mit schönen Quarzkrystallen untermengt und vielem Chlorit. Die ganz nackten Gipfel dieser Berge sind mit Schnee und Gletschern bedeckt, deren einer die Gestalt eines Zeltes darbietet und den Namen Krüsensterna Gora (unter 75° 30′ Br.) erhalten hat. In den Niederungen sieht man ein nördliches Moos, welches fünf den Polarregionen eigenthümlichen Pflanzenformen den Ursprung gibt. Die Weide,

Salix Myrtissoides ist das höchste, was die Natur in diesen unwirthbaren Gegenden hervorzubringen vermag. An Thieren ist die Insel reicher. Man findet vorzüglich Rennthiere, weiße Hunde, Seekälber, Robben, Füchse, Schildkröten, Eisbären, Meerhasen, weiße Wallfische oder Belukhi, Fischottern. Die Falken sind die einzigen Vögel, welche im Winter in Nowaja = Semlja bleiben. Zugvögel gibt es im Sommer eine Menge, Schwäne, Gänse, Enten ꝛc. Mehre Arten von Möven bauen ihre Nester in Felsspalten. Das Klima ist auf dieser Insel, die eine sehr hohe nördliche Lage von 69° 30′ bis 78° Br. hat, außerordentlich rauh und kalt, und die Kälte im Winter übersteigt alle Begriffe. Nowaja = Semlja hat daher auch keine bleibenden Einwohner, sondern Samojeden und russische Jäger besuchen es blos auf eine Zeitlang. Man baut sich alsdann für den Winter Hütten, die man schon fertig mit sich führt, und beschäftigt sich mit dem Fischfange und der Jagd, und kehrt dann mit dem Ertrage derselben wieder zurück. Man hat auch Flüsse auf dieser Insel entdeckt, und an den Küsten sieht man zuweilen eine große Menge von Treibholz. Übrigens war 76° 45′ der nördlichste Punkt der Insel, welchen Litke auf seinen Expeditionen erreichte, aber ob dieses der nördlichste Punkt der Insel wirklich sei, scheint noch nicht entschieden, da hier undurchdringliches Eis Litke nöthigte, wieder nach Süden zu gehen. Bei der vierten Expedition versuchte Litke, seinem Auftrage zufolge, den nördlichen Durchgang zwischen Spitzbergen und Nowaja = Semlja; jedoch zum 76° 5′ der Breite, ungefähr 12 Meilen von Spitzbergens Küste vorgedrungen, wo das Eis viel beständiger ist und sich weiter ausdehnt, als an den Küsten von Nowaja = Semlja, überzeugte er sich von der Unmöglichkeit der Ausführung seines Vorhabens, und kehrte wieder um.

2) Das Gouvernement Wologda.

Es ist nach Archangel das größte Gouvernement des europäischen Rußlands, und hat fast die Größe Spaniens, indem sein Flächenraum 8496 Quadratm. beträgt, worauf aber nur

800000 Menschen, etwa 100 auf einer Quadratm. leben. Andere berechnen den Flächeninhalt auf 6867 Quadratm. Die alten Fürstenthümer Jugorien und Udorien machen die Bestandtheile dieses Gouvernements aus, das im Osten und Südosten mit den asiatischen Gouvernements Tobolsk, Perm und Wjätka, und auf den übrigen Seiten mit lauter europäischen Gouvernements, nemlich Kostroma, Jaroslaw, Nowgorod, Olonetz und Archangel zusammenstößt. Früher war es in zwei Gebiete (Oblaste) Wologda und Ustjug-Weliki getheilt, wovon jenes den nordöstlichen Theil begriff.

Diese große Provinz bildet eine unermeßliche Ebene, die sich an ihrer östlichen Grenze an das Uralgebirge anschließt, welches dieselbe von Sibirien scheidet, und einen Seitenzweig durch den nordöstlichsten Strich verbreitet, welcher mit Waldungen bewachsen, 1½ Meile breit und unter dem Namen Pojäs Kammenoi (der steinerne Gürtel) bekannt ist, hier die Flußscheide zwischen der Petschora und Dwina, und weiterhin gegen Norden im angrenzenden Archangel, zwischen der Petschora und dem Mesen macht. Jedoch erheben sich auch hier und da Hügel und kleine Berge über die großen Ebenen unsers Gouvernements, die zugleich mit vielen großen Morästen und Sandheiden bedeckt sind, aber auch, vorzüglich in dem südwestlichen Theile, einen der Kultur empfänglichen und strichweise einen fetten, ergibigen Boden haben.

Zwei Hauptströme bewässern das Land, nemlich den nordöstlichsten Strich die hier am Ural, da wo die drei Gouvernements Wologda, Perm und Tobolsk zusammenstoßen, entspringende Petschora; und die bei Ustjug-Weliki, aus der Vereinigung des Jug und der Nischnaja-Suchona, entstehende Dwina, wovon der Jug aus einem Moraste zum Vorschein kommt und die Suchona aus dem Zusammenflusse der beiden Suchonen, der rabanskajischen und okolnajischen gebildet wird. Sowol die Petschora, als die Dwina, gehen von hier in das Gouvernement Archangel. Die wichtigsten andern Ströme, die aus unserm Gouvernement der Dwina zufließen, sind auf der linken Seite die

Waga und auf der rechten Seite die Wytschegda ein beträchtlicher Fluß, in den sich viele andere Flüsse ergießen, darunter vorzüglich die erste oder nördliche Keltma oder Kilkma merkwürdig ist, weil sie durch den 2½ Meilen langen Katharinenkanal oder nördlichen Kanal, unter Katharina I. angefangen, aber erst 1820 vollendet, mit der Dschuritsch, einem Überflusse der zweiten oder südlichen Keltma verbunden ist, die in die Kama, einen großen Überfluß der Wolga sich mündet. Auf solche Weise eröffnet dieser Kanal eine Wasserstraße aus der Dwina in die Wolga, und setzt mithin das weiße Meer mit dem kaspischen See in schiffbare Verbindung. Endlich hat auch in diesem Gouvernement der in das angrenzende Gouvernement Archangel laufende Mesen seine Quellen. Unter den Landseen ist der kubenskische der bedeutendste, 8½ Meilen lang und 1 bis 2 Meilen breit. Die rabanskajische Suchona macht seinen Abfluß. Der Sandor, ein 2 Meilen langer und nicht völlig eine Meile breiter See, im Kreise Jarensk, hat ein heilendes Wasser, welches für allerlei Wunden, Geschwüre und Ausschläge gebraucht wird, und in welchem man sich daher badet. — Das Klima ist sehr kalt, besonders je weiter man nach Nordosten kommt, wo bei strengen Nord= und Ostwinden, das Getreide oft gefriert. Die Flüsse gefrieren gewöhnlich im November, und thauen erst im April oder wol gar im Mai auf. Doch ist die Luft überall gesund.

Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Fischerei, Holzwirthschaft, Flußschiffahrt und Handel sind die Beschäftigungen der Einwohner. Der Ackerbau erzeugt nicht das für die Konsumtion hinreichende Getreide. Das meiste Getreide zieht der südwestliche Theil des Landes, aber in den nordöstlichen Gegenden ist der Getreidebau sehr mißlich und beschränkt sich auf etwas Gerste. Flachs, Hanf, Hopfen, die gewöhnlichen Gemüsearten und in den südwestlichen Gegenden sogar Äpfel und Kirschen gedeihen gut. Viele und große Waldungen sind vorhanden, von denen einige einen so unermeßlichen Umfang haben, daß er den Einwohnern selbst unbekannt ist. Sie enthalten zugleich eine große Menge von eßbaren Beeren und Schwämmen und vieles Speise=

und Pelzwild nebst wildem Geflügel, und gewähren durch Holzhauen, Flößen, Kohlenbrennen, Barkenbau-, Terpentin-, Harz- und Theergewinnung, Potascheſiederei und durch die einträgliche Jagd vielen Einwohnern ihren Unterhalt. Die Seen und Flüsse sind reich an allerlei Fischen. Die zum Theil guten Wiesen begünstigen die Viehzucht, so daß von hier nach Moskau und Petersburg viele Pferde und Rindvieh für hohe Preise verkauft werden. Zu den wichtigsten Mineralien gehören Salz und Kalk. Auch hat man Torf in großer Menge, der jedoch nicht benutzt wird, Gagat, Eisen- und Kupfererze ꝛc.

Eigentliche Fabriken gibt es wenige und von keiner Bedeutung. Doch sind mehre Eisenhüttenwerke und Papiermühlen, eine Glashütte, die vielen Brantweinbrennereien und vornehmlich die Lichtziehereien zu bemerken. Die wologdaischen Lichter sind sehr bekannt und berühmt, und werden in viele weit entfernte Provinzen des Reichs, selbst in die Ostseeprovinzen versendet. Hausleinwand und Landtuch weben die Landleute sich selbst, so wie sie auch vieles Holzgeschirre und Barken bauen. Der Handel, begünstigt durch die schiffbaren Flüsse und durch den Katharinenkanal, ist lebhaft und wird am meisten von den Städten Wologda, Ustjug-Weliki und Totma betrieben, deren Kaufleute sowol nach Archangel, als nach Sibirien, China und den Inseln des östlichen Ozeans handeln; daher mancher Kaufmann auf lange Zeit entfernt von seinem eigentlichen Wohnsitze lebt, wenn er nicht Handlungsdiener versendet. Die Flußschiffahrt wird mit solchem Eifer und Thätigkeit unterhalten, daß die Landleute sogar an nicht schiffbaren Flüssen, bei einem im Frühjahre hohen Wasserstande derselben, Flöße von Backen erbauen und sie mit Landesprodukten beladen nach Archangel hinabschicken, wo dann alles zugleich mit dem Floße verkauft wird.

Außer den Russen, welche die Hauptmasse der Einwohner ausmachen, und wenige Samojeden, die in den nordöstlichen Wüsteneien an der Petschora herumziehen, aber zu dem Gouvernement Archangel gerechnet werden und dort eingeschrieben sind, leben hier Syrjänen, ein Volk finischen Stammes, deren

Sprache eine Mundart des Permischen ist. Sie sind Überreste der Ureinwohner von Udorien und Jugorien und hatten in der Vorzeit eigene Fürsten, von denen besonders die Udorischen bekannt sind. Sie wohnen vorzüglich in den Kreisen Ustsysolsk, Jarensk, und Solwytschegodsk, an den Flüssen Sysola, Wytschegda, Wym, Mesen und Udarwaschka. Der heil. Stephan, Bischof von Großpermien brachte sie alle zum Christenthume, im letzten Drittheile des vierzehnten Jahrhunderts. Die Syrjänen beschäftigen sich mit Ackerbau und Jagd, einige wandern auch nach dem Ural, um dort in den Bergwerken Arbeit zu suchen. Sie bekennen sich zur russisch-griechischen Kirche.

Das Gouvernement zerfällt in folgende neun Kreise: Wologda, Griäsowetz, Kadnikow, Welsk, Totma, Ustjug-Weliki, Solwytschegodsk, Jarensk und Ustsysolsk, und enthält 12 Städte, wovon nur zwei ziemlich groß sind.

Wologda, die Hauptstadt an beiden Seiten der Wologda, welche in die Suchona geht, hat viele Kirchen, ein Seminarium für 600 Priester und Kirchendiener, 1 Gymnasium, 1700 Häus. und 11000 Einw. Die Industrie und der Handel sind bedeutend. Unter den Fabriken haben die Lichtziehereien, Talgschmelzereien und Gerbereien die meiste Wichtigkeit. Außerdem liefern die hiesigen Gold- und Silberschmiede, welche auf Silber allerlei Zeichnungen einätzen, gesuchte Arbeiten. Der Handel erstreckt sich nach vielen russischen Provinzen, hauptsächlich aber nach Archangel, Sibirien, China und den Inseln des östlichen Ozeans. Die Stadt ist mit vielen Gärten umgeben, worin man Kohl, Gurken, Zwiebeln und Knoblauch zieht und damit nach einigen Orten der Provinz handelt. — Griäsowetz, an der großen moskauischen Landstraße, Kadnikow, an der Sodima, Welsk und Totma an der Suchona sind kleine Kreisstädte, wovon die erste viele Strümpfe und Kupferarbeiten verfertigt und die letzte am größten ist, indem sie von 3000 Menschen bewohnt wird, die einen lebhaften Handel nach Sibirien, China und Archangel treiben. Daselbst sind auch Salinen. — Ustjug-Weliki, gleichfalls eine Kreisstadt

und größer als die Hauptstadt, liegt an der Vereinigung des Jug und der Suchona, welche vereinigt die Dwina bilden und an der großen von Archangel nach Sibirien führenden Heerstraße, hat 2000 Häus. und 12000 Einw., die den wichtigsten Handel im Gouvernement und allerlei Gewerbe treiben. Unter andern verfertigt man hier gute Gold- und Silberarbeiten, mancherlei Eisen- und Eisenblechwaaren. — Werchowaschkoi-Posad, lebhafter Marktflecken im Kreise Welsk, dessen Einwohner sich durch ihre Betriebsamkeit auszeichnen, sie schmelzen Talg, ziehen Lichter, verfertigen Terpentin, treiben Handel mit Theer, Talg, Lichtern, Leinsamen und Getreide nach Archangel und gehen des Handels wegen nach Sibirien. In der Mitte des März ist hier auch ein besuchter Jahrmarkt. — Solwytschegodsk, kleine Kreisstadt an der Wytschegda, mit einer unbedeutenden Saline. — Jarensk, kleine Kreisstadt an der Wytschegda, in einer niedrigen flachen Gegend. — Ustsysolsk, Kreisstadt am Einflusse der Sysolka in die Wytschegda, hat 2000 Einw. — Sergowsk, Hüttenort, am Flusse Wym, mit Barkenbau und der wichtigsten Saline des Gouvernements. Auch sind die Einwohner wegen ihrer Gagatarbeiten berühmt, indem sie daraus Tischblätter, Mörser und andere Arbeiten machen.

3) Das Gouvernement Olonetz.

Diese Provinz (ein Theil des alten Großfürstenthums Nowgorod), welche gleichfalls eine der nördlichsten des europäischen Rußlands ist, wird von dem Ladogasee, Finland, dem Gouvernement Archangel, dem weißen Meere und den Gouvernements Wologda, Nowgorod und St. Petersburg begrenzt, und enthält 2460 Quadratm.*) jedoch mit Einschluß des großen Ladogasees. Auf diesem Flächenraume, welcher beinahe doppelt so groß ist als der des sardinischen Staates, leben 250000 oder nach einer höhern Angabe 350000 Menschen. Im erstern Falle

*) Hassel berechnet seine Größe auf 3787 Quadratm., davon aber der Kreis Kem abgezogen werden muß, welcher nicht, wie Hassel annimmt, zu Olonetz, sondern zum Gouvernement Archangel gehört.

würden etwa 100, im letztern 140 Menschen auf eine Quadratmeile kommen.

Das scandinavische Gebirge zieht sich aus Lappland und Finland in unser Gouvernement hinein, erhebt sich aber hier nur zu niedrigen Bergen, die jedoch wegen der Lage im hohen Norden, den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt sind. Am Fuße findet man meistens niedrige und sumpfige Flächen. Der Boden ist theils sehr steinig, theils sehr sumpfig, theils sandig und im Ganzen nur von mäßiger Fruchtbarkeit. Die Hauptflüsse sind der Onega, welcher hier aus einem See hervorkommt und aus unserm Gouvernement, dessen südöstlichen Theil er bewässert, nach Archangel übergeht; die Wytegra, welche dem Onegasee zufließt; und der Swir, der den Onegasee mit dem Ladoga verbindet. Viele der hiesigen Flüsse haben wegen des felsigen Bettes Wasserfälle, darunter ist der Wasserfall Kiwatscha in dem Flusse Suna der sehenswürdigste. Hier stürzt sich das Wasser über Felsen in drei Abstufungen, mit großem Getöse zwischen Felsenhöhlungen hinab in die Tiefe, wo es sich in Schaum und Dünste verwandelt. Von Kanälen sind der Onegakanal und der Swirschekanal hier angelegt, welche zu dem Marineschiffahrtssystem gehören. Außer dem großen Ladogasee, wovon der größte Theil zu dieser Provinz gehört, schließt sie den gleichfalls großen Onegasee ein, und überdies eine große Zahl von kleineren Landseen, darunter der Sego oder Sig, Wig, Wodla und Latscha die bedeutendsten sind. Das Klima ist rauh und kalt, mit kurzem heißen Sommer und langem strengen Winter; daher das Getreide bisweilen nicht zur Reife gelangt oder doch sehr leidet.

Ackerbau wird zwar, ungeachtet des rauhen Klima, überall unterhalten, erzeugt aber selbst in guten Jahren nicht die erforderliche Getreidekonsumtion. Zwischen den beiden Seen Onega und Ladoga baut man stark Flachs und Hanf. Eine Hauptnahrung des Volks machen die Rüben, aus welchen auch Quas bereitet wird. Andere Gemüsearten werden in Gärten gezogen, Obst hingegen in wenigen Gegenden. Holz ist in größtem Über-

flusse vorhanden, da große Waldungen mit den schönsten Lerchenbäumen und anderm Nadelholz das Land bedecken, worin vieles Speise- und Pelzwild sich aufhält und eine Menge von eßbaren Beeren wächst. Holzhauen, Kohlenbrennen, Theer- und Terpentingewinnung, Jagd und Aufsuchen der Beeren beschäftigen daher einen großen Theil der Einwohner, so wie der Fischfang, da die vielen Gewässer sehr fischreich sind. In den beiden größten Seen werden besonders ungemein viele Räpuschka's *(Cyprinus muraenula)* gefangen, die eine vorzügliche Nahrung der Einwohner ausmachen. Der Onega enthält auch Quappen, von denen die größten bis 40 Pfund wiegen. An Wasservögeln von den verschiedensten Arten herrscht ein großer Überfluß. Die Viehzucht ist nicht beträchtlich. Die Gebirge enthalten bedeutende Schätze des Mineralreichs und sind nicht arm an Metallen. Es gibt an 1200 Gruben auf Gold, Silber, Blei, Kupfer und Eisen, wovon aber die wenigsten benutzt werden, schöne Steinarten, viele Mineralquellen, Farbenerden, vortrefflichen Thon, Salz und Vitriol. Unter den Steinen müssen vorzüglich genannt werden Granit, Serpentin, Porphyr, Kalk, Amianth, Alabaster, Gips, Marienglas von besonderer Güte und Marmor (z. B. den beliebten karelischen) in großer Menge. Viele Menschen sind Steinhauer und durchwandern die benachbarten Provinzen. Überhaupt verläßt ein großer Theil der Einwohner sein Land, um in andern Provinzen verschiedene Arbeiten zu verrichten und sich dadurch etwas zu verdienen. Die Residenzstadt zieht die meisten an sich, und man kann annehmen, daß sich während des Sommers wol der dritte Theil der Bewohner unsers Gouvernements zu St. Petersburg aufhält.

Die Fabriken bestehen in 2 der Krone gehörigen Eisengießereien, in 3 Fabriken von kurzen Waaren, in 18 Säge- und 9 Grützmühlen, 69 Gerbereien und 44 Seifensiedereien. An einigen Orten verfertigt man irdene Geschirre, die ihrer Güte wegen stark verführt werden. Die Ausfuhr der Landesprodukte geht meistens nach St. Petersburg, mit welcher Stadt die Provinz, die übrigens keine große Handelsstadt hat, durch das Ma-

riensystem in schiffbarer Verbindung steht. Außer den Russen, als der Mehrzahl der Einwohner, leben auch hier Finen, wahrscheinlich Nachkommen der alten Jemen und Wessen, die sich selbst Olonzi nennen, nebst der russischen Sprache auch einen verdorbenen finischen Dialekt reden, den sie Karelisch nennen, und der griechischen Kirche zugethan sind. Sjögren, der seit 1824—1829, von der Regierung unterstützt, eine wissenschaftliche Reise zu den verschiedenen im russischen Reiche lebenden finischen Stämmen unternahm und auf dieser Reise, zu Pferde, zu Wasser, mit Rennthieren und zu Fuße, eine Strecke von 18432 Wersten (etwa 2633 Meil.) größtentheils in unwirthbaren Gegenden zurücklegte, fand unter andern im olonezkischen Gouvernement einen bisher den Gelehrten noch unbekannten Zweig von Urfinen, die jetzt noch den Namen Tschuden (was an die Scythen erinnert) führen und eine eigene Mundart haben.

Das Gouvernement zerfällt in folgende 7 Kreise: Petrosawodsk, Olonetz, Wytegra, Kargopol, Ladeinoje-Pole, Pudosch und Powenetz und enthält nur 7 Städte, die sämtlich klein sind.

Selbst die Hauptstadt Petrosawodsk ist nur eine Stadt von etwa 3300 Einw. Sie liegt in einer wilden, steinigen Gegend, an einem Busen des Onegasees, wird von der Lososinka durchflossen, ist ein schlecht gebauter Ort und hat weiter keine Merkwürdigkeit, als die dabei gelegene große Kroneisengießerei, Alexandrowsk genannt, die gegen 700 Menschen beschäftigt. — Tiwdia, ein kleiner Ort, in dessen Nähe auf dem weißen Berge, die berühmten Tiwdischen Marmorbrüche sich befinden, neben welchen am See Gisch eine Slobode erbaut ist, die sowol von Kron- als Privatarbeitern bewohnt wird. Die Ufer des Sees und des Flusses Tiwdia, so wie der weiße Berg selbst, bestehen ganz aus Marmorwänden. Der Marmor ist röthlich mit weißen Streifen, und wird an den Onegasee, von da nach Petersburg geschafft. Die Einwohner beschäftigen sich außer dem Marmorbrechen auch mit der Verfertigung von Stahlwaaren. — Olonetz, Kreisstadt an der Olonka, mit 1200 Einw.,

die viel feinen Zwirn verfertigen. — Ladeinoje-Pole, unbedeutende Kreisstadt am Swir, wo Peter der Große die ersten Fahrzeuge für Petersburg bauen ließ. — Wytegra, an der Wytegra, Kargapol, am Flusse Onega, Pudosch, am Wodla, und Powenetz, an der Einmündung des gleichnamigen Flusses in den nördlichen Busen des Onegasees, sind kleine Kreisstädte, darunter Kargapol am größten und von 3000 Menschen in 500 Häusern bewohnt ist. — Danilowa, ein berühmtes Manns- und Frauenkloster der Altgläubigen oder Storowerzen, am See Wig, mit dem ebenfalls doppelten Kloster Leksa, 3 Meilen davon. In allen vier Klöstern leben mehr als 100 Mönche und 1000 Nonnen und alte abgelebte Personen und noch an 300 Meister und Arbeitsleute, mit deren Beihülfe Mönche und Nonnen eine Menge Gewerbe, Ackerbau, Viehzucht und Handel treiben, zwei Stutereien unterhalten und Leute nach Spitzbergen auf den Fang von Rennthieren, Wallrossen, Robben, weißen Bären und Steinfüchsen schicken. Kurz sie theilen ihr Leben zwischen Gebet und rastloser Thätigkeit, die ihnen hier zur Fristung ihres Lebens nothwendig ist. Innerhalb des Klosters ist eine Lederfabrik und nahe dabei eine Kupferschmelzhütte, worin Heiligenbilder von Kupfer gegossen, polirt und emaillirt werden. Jedes Kloster hat sein Lazareth, überhaupt ist die Einrichtung dieser Klöster, die stark von Altgläubigen besucht werden, lobens- und sehenswerth.

4) Das Gouvernement Nowgorod.

Dieses Gouvernement begreift einen Theil des alten Großfürstenthums Nowgorod, und liegt zwischen den Gouvernements St. Petersburg, Olonetz, Wologda, Jaroslaw, Twer und Pskow. Seine Größe beträgt 2580 Quadratm., worauf 825000 oder nach Andern 915000 Menschen wohnen.

Der nördliche Theil ist ganz flach, niedrig und voller Moore und Sandheiden, der südliche Theil bildet eine Landschaft, wo lachende Triften und fruchtbare Getreidefelder mit angenehmen Gehölzen, Seen und Flüssen malerisch abwechseln, und

wo nach der Grenze gegen die Gouvernements Twer und Pskow zu, die waldaischen Berge sich erheben und in einer Länge von 24 Meilen fortlaufen, und in deren Mitte die Kreisstadt Waldai liegt. Es sind Flötzgebirge, die eine Gruppe von ziemlichen Hügeln bilden, welche dicht an einander gereihet und fast alle angebaut sind, mit engen Thälern, in welchen Gebüsche, Seen und Flüsse eine sehr angenehme Abwechslung bewirken. Da die Landstraße quer über dieses Gebirge geht, so genießt man in der schönen Jahrszeit, von den Höhen herab, recht liebliche Ansichten. Unter den Flüssen dieses äußerst wasserreichen Gouvernements sind die merkwürdigsten: die Scheksna, die aus dem Bieloje=Osero abfließt, die Mologa, die beide der Wolga zufallen, und die Msta mit ihren gesegneten Ufern und den Borowitzischen, 4 Meilen weit sich erstreckenden Kaskaden, welche in den Ilmensee geht. Dieser See nimmt auch die Flüsse Lowat, Polista und Scholena auf und schickt den ansehnlichen Wolchow aus, der von hier in das Gouvernement St. Petersburg tritt. Unter den vielen Seen nennen wir den Wosch im östlichsten Theile des Gouvernements, den westlich gelegenen Bjelo=Osero oder Beloje=Osero (weißer See), der über $5\frac{1}{2}$ Meilen im Durchmesser hat, und den Ilmensee, im westlichen Theile der Provinz, 6 Meilen lang und $4\frac{1}{2}$ Meilen breit, der viele größere und kleinere Flüsse empfängt, und sein Wasser durch den Wolchow in den Ladogasee ausgießt. Von Kreßzy an läuft die Landstraße gegen 12 Meilen zwischen einer fast zusammenhängenden Reihe von kleinern Seen, welche zum Theil dichte Fichtenwälder umgeben. Sie sind der Werstjänetz, der See von Rachino, der See von Waldai, der Tschornoje=Osero und die Seen von Jädrowsky und Chotilowa. Diese Gewässer sind zugleich wegen ihrer ergibigen Perlenfischerei merkwürdig. An Kanälen hat das Land den sieverschen oder nowgorodschen Kanal, welcher aus der Msta in den Wolchow führt und zum wischnei=wolotschokschen Kanalsysteme gehört; den tichwinschen Kanal, welcher die Tichwinka mit der Somina vereinigt, und ein Theil des tichwinschen

Kanalsystems ist; und den Kanal des Herzogs von Würtemberg, bei Kirilow, welcher die Scheksna mit dem kubanskischen See verbindet, und sich an das Marienkanalsystem anschließt, wodurch die Newa, Dwina und Wolga und also die Ostsee, das weiße und das kaspische Meer in schiffbare Verbindung mit einander gesetzt sind. Das Klima ist auch hier noch kalt, und kommt dem Petersburger gleich, nur daß die nordöstlichsten Gegenden einen halben Monat früher Winter und eben so lange später Frühling haben als die südlichen Gegenden unsers Gouvernements.

Der Ackerbau ist daher auch in den nördlichen Gegenden bei weitem nicht so ausgebreitet und mit sicherm Erfolge verbunden, als in den südlichen Kreisen, wo man viel Getreide baut. Auch gerathen Flachs und Hanf so gut, daß sie Handelsgegenstände ausmachen. Die gewöhnlichen Gemüsearten werden in den Gärten gezogen, doch Obst gibt es nur wenig, desto mehr eßbare Beeren in den dichten Waldungen, die zum Theil das Land bedecken, und auch Wildpret und einiges Pelzwild enthalten. Im Winter wird von hier viel Wild nach Petersburg gebracht. Die Fischerei gewährt gleichfalls einen Nahrungszweig. Vorzüglich gut sind die Krebse und Forellen, welche die Gewässer in den waldaischen Berggegenden liefern. Die Viehzucht ist ziemlich gut. Besonders werden Gänse in großen Herden nach Petersburg getrieben. Aus dem Mineralreiche sind Eisen, Salz, Gips, Kalksteine ꝛc. zu bemerken. Viele Einwohner ernähren sich mit Post- und Frachtfuhren, und mit der Wasserfahrt. Der Kunstfleiß ist von keiner Bedeutung. Der meiste Handel geht nach St. Petersburg, und Nowgorod ist die Haupthandelsstadt der Provinz. Russen machen die Mehrzahl der Einwohner aus; blos in einigen Ortschaften der waldaischen Berge und in den Sumpfgegenden des nördlichsten Theiles leben auch noch Finen, welche griechischer Religion und Nachkommen der alten Karelier sind.

Dies Gouvernement hat nur 10 Städte und ist in folgende 10 Kreise: Nowgorod, Staraja Russa, Kreszy, Waldai,

Tichwin, Borowitschi, Ustjushna, Tscherepowetz, Beloserst und Kirilow eingetheilt.

Nowgorod Weliki, Groß-Nowgorod, zum Unterschiede der beiden andern Städte dieses Namens, ist die Hauptstadt des Gouvernements und war einst die größte Stadt Rußlands und eine der berühmtesten Handelsstädte Europa's. Sie hatte im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, da sie in Verbindung mit den Hansestädten stand und der Stapelort des ganzen nordischen und morgenländischen Handels derselben war, an 400000 Einw., und beherrschte ein ansehnliches Gebiet, selbst den Boden, auf welchem jetzt St. Petersburg steht, und hatte Kolonien an der Kama und Wjätka mit einer der ihrigen ähnlichen Verfassung. Im fünften Jahrhunderte zu gleicher Zeit mit Kiew, von Slaven erbaut, ward sie im 9. Jahrhunderte die Residenz Ruriks, des ersten russischen Fürsten, und also die Stifterin des russischen Staats, und wußte später die seit Wladimirs Tode herrschenden innern Unruhen Rußlands so zu benutzen, daß sie eine Republik wurde, worin der Nationalrath der Volksversammlung (Wetscha) nicht allein die höchste gesetzgebende, sondern auch die vollziehende Gewalt übte. Nach freier Willkür wählte und entsetzte sie ihre Possadniks (Staatsoberhäupter). Zu den Volksversammlungen, welche man auf einem freien Platze hielt, wurden die Bürger durch die sogenannte Rufglocke oder Volksglocke (Wetschewoi Kolokol), die auf diesem Platze hing, gerufen. Ihre vormalige Macht schildert ein altes Sprichwort des Volks: „wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod!“ Allein der durch den blühenden Handel erzeugte Reichthum, welcher den Patriotismus und Heldengeist der Bürger Nowgorods verschwinden machte, und statt dessen Parteisucht, Bürgerzwiste und Zerrüttungen herbeiführte, legte den ersten Grund zu Nowgorods Falle, wozu noch kam, daß durch mancherlei Umstände der Flor des Handels sank, bis endlich im Jahre 1478 die mächtige Republik eine Beute des Großfürsten Iwan Wasiliewitsch wurde. Und da später Nowgorod das Joch von sich abzuschütteln versuchte, wurde es 1570

durch den Großfürsten Iwan mit dem Beinamen des Furchtbaren, gänzlich verheert und eines großen Theils seiner Einwohner beraubt. Die Erbauung Petersburgs, das nun den ganzen Handel der Ostsee an sich zog, vollendete den Ruin dieser einst so großen und mächtigen Stadt. Jetzt bietet Nowgorod nur einen Schatten seiner vorigen Größe dar, und ist eine Stadt, mit nicht mehr als 1500 Häus. und 10000 Einw. Sie liegt zu beiden Seiten des breiten, schiffbaren Wolchow, da wo er den Ilmensee verläßt, und hat also eine für den Handel und Schiffahrt sehr vortheilhafte Lage. Statt der bisherigen mehr als 1000 Fuß langen Brücke über den Wolchow, hat man jetzt eine neue steinerne Brücke mit 12 Pfeilern von Granit und mit einem prachtvollen Balustradengeländer, welches Laternenträger von Gußeisen schmücken, aufgeführt, deren Kosten auf eine Million Rubel angeschlagen sind. Von dieser Brücke hat man eine Aussicht auf die Stadt, den von Barken wimmelnden großen Ilmensee und auf den Fluß, der in ziemlich gerader Richtung fließt, und sich in einer weiten Ebene den Blicken entzieht. Auf der Brücke steht eine kleine sehr verehrte und besuchte Kapelle. Nowgorod besteht, außer der Festung oder dem Kreml, aus der Sophien- und Handelsstadt. Die alte Festung mit ihren Thürmen auf einem steilen Hügel, umschließt ein Erdwall und tiefer Graben mit einer Mauer. Sie liegt auf dem linken Ufer des Wolchow nordwärts von der auf demselben Ufer gelegenen Sophienstadt, welche den kleinern Theil Nowgorods ausmacht, und zum Theil mit neuen stattlichen Häusern und anstoßenden Gärten freundlich bebaut und meistens von den Oberbehörden und Generalstabsoffizieren der Militärkolonien und des Grenadierkorps, so wie von wohlhabenden Kaufleuten bewohnt ist. Die oben erwähnte Brücke verbindet sie mit der auf dem rechten Ufer des Wolchow gelegenen Handelsstadt mit zahlreichen Kirchenkuppeln und Klosterthürmen, den Bazars und Wohnungen der Kaufleute, Künstler und Professionisten und den Plätzen der Wochenmärkte. Breite, schlecht gepflasterte Straßen mit ihren größtentheils geräumigen Häusern und mit statt-

lichen Krongebäuden besetzt, wechseln hier mit vielen noch ungepflasterten, öden Gassen, in welchen sich hier und da, aus jener Glanzzeit Nowgorods, noch mächtige Ruinen erheben. Die schönste Zierde der Stadt ist das am jenseitigen Ufer des Wolchow aufgeführte, neue Schloß mit seinen freistehenden Flügeln, Anfahrten und Gärten, bestimmt zur Wohnung des Befehlshabers und des Generalstabs des angesiedelten Grenadierkorps, seiner Beamten und Kanzleien. Am Abhange der Festung und in dem Graben derselben ist auch jetzt ein Volksgarten angelegt, mit reizenden Partien und schattigen Gängen, in denen an Sonntagen die Feldmusik der hier liegenden Garnison ertönt. Nowgorod hat ein Gymnasium, eine ansehnliche Segeltuchfabrik, die ihre Erzeugnisse weithin nach europäischen Seehandelsstädten versendet, einige andere kleine Fabriken, Handel mit den Produkten der umliegenden Gegend nach St. Petersburg, 3 Klöster und über 60 Kirchen, davon die meisten modernen Styls, andere im asiatischen Geschmack mit vergoldeten oder versilberten Kuppeln gebaut sind. Die vorzüglichste unter allen Kirchen ist die uralte Kathedralkirche im Kreml, die Sophienkirche genannt, mit fünf versilberten und einer vergoldeten Kuppel in der Mitte, welche im eilften Jahrhundert erbaut wurde. Die berühmte kunstvolle Hauptthüre, deren beide Flügel aus Bronze gegossen und unter dem Namen der korsünschen Thüren (von der alten Stadt Korsün (Cherson) in der Krim so genannt) bekannt sind, öffnet den Eingang zu dieser Kirche. Nach Adelung *) aber sind sie ein Prachtwerk des Mittelalters und altdeutscher Kunst im byzantinischen Geiste. Auf diesen $11\frac{2}{3}$ Fuß hohen und 3 Fuß breiten Thüren sieht man in hoch erhabner Bronzearbeit mit kindlicher und oft recht origineller Einfachheit der alten Kunst des Mittelalters 48 Gegenstände, meistens aus der biblischen Geschichte und der russischen Legende dargestellt. Ein zweites Kunstwerk, nemlich die sogenannten schwedi-

---

*) Die korsünschen Thüren in der Kathedralkirche der heil. Sophia in Nowgorod. Von F. von Adelung. Berlin 1823.

schen Thüren, ziert die Kathedrale, die eigentlich nur ein bronzener Überzug von zwei hölzernen Thürflügeln sind, in hoher und geschmackvoller Einfachheit, blos von verschiedenartig geformten Verzierungen, als Kreuzen, Rosetten, Arabesken rc. ausgeführt. Das Alter, Vaterland und die Geschichte dieses Werks ist übrigens eben so dunkel und zweifelhaft, als die der korsünschen Thüren. Das Innere der Kirche ist mit seinen in mystisches Dunkel gehüllten Pfeilern, Hallen, Kapellen, Heiligenscheinen, Sarkophagen und Wandgemälden durch das schwach einfallende Licht der Mittelkuppel des Doms nur spärlich beleuchtet. Die Sarkophage enthalten die Leichname mehrer russischen Heiligen, die sich durch mumienartige Einbalsamirung unversehrt erhalten haben. Der berühmteste von diesen, der aber in seiner eigenen Kapelle ruht, ist der heilige Iwan von Nowgorod, zu dessen Gruft unzählige Wallfahrten geschehen, denn seine wunderthätige Kraft ist überall bekannt. Der mehr durch seine Alterthümlichkeit als durch Reichthum merkwürdige Schatz der Sophienkirche bewahrt verschiedene Reliquien der Czare, Helden und Bischöfe der ältesten Zeit dieses Landes nebst Martyrketten und Dornengeißeln seiner Heiligen. An dem Ausflusse des Wolchow aus dem Ilmensee steht das reiche Kloster des heiligen Georgs, auf einer wüsten Erdzunge des Sees, merkwürdig wegen seiner reichen Schätze an Kleinodien von meistens geschmackvoller Arbeit. Die von der Kuppel herab bis zum Fuße reichende Vorwand des Allerheiligsten nimmt die große Breite des Chors ein. Das vergoldete Ganze mit seinen Figuren, Büsten, Bildern und Verzierungen ist von in Bronze erhaben getriebener, trefflicher Arbeit. So auch die kolossale Silbergestalt des heiligen Georgs mit dem Schwerte von gediegenem Golde, der Griff und der Schwertgürtel reich mit Perlen besetzt. Vor dieser Prachtwand erheben sich kolossale Kandelaber, Kerzenträger und Lichtkronen, zum Theil von vergoldetem Silber oder solcher Bronze, eben so schön durch ihre Formen, als durch die höchst zart geschnittenen Blumen- und Fruchtguirlanden, Arabesken und Laubverzierungen, womit sie

umhängt und durchwunden sind. Der ganze wie Mosaik geformte Fußboden der Kirche ist von Eisenguß. In dem innern Heiligthum herrscht die blendendste Pracht, und dieselbe herrscht auch in der kleinern Winterkirche des Klosters. Doch noch weit überstrahlt diese Kirchenpracht der Glanz und Reichthum des in den Spiegelglasschränken eines Nebensaales aufbewahrten Klosterschatzes, welcher in den reichsten Meßgewändern, Gold- und Silber-Kirchengefäßen mit einer Unzahl von Diamanten und Edelsteinen besetzt und in dem kostbaren Diamanten- und Perlenschmuck des Abts an hohen Festen, besteht. Diese Schätze verdankt das Kloster der Freigebigkeit der Gräfin Orlowa Tschesmenskaja, einzigen Tochter und Erbin des berühmten Vertilgers der Osmanenflotte bei Tschesme, die seit einigen Jahren das Kloster mit mehren Millionen ihres unermeßlichen Vermögens überschüttete. — Eine Merkwürdigkeit Nowgorods ist noch das Wrack jener prachtvollen Barke, worauf die Kaiserin Katharina II. mit ihrem Hofstaate 1787 den Wolchow und Ilmensee befuhr, und damit die bekannte Reise nach der Krim begann. Die Kaiserin schenkte diese Barke, die etwa 175 Fuß lang und 50 breit ist, der Stadt, welche zum Schutz derselben ein Haus darüber hat erbauen lassen. Die Umgegend von Nowgorod ist flach, baumlos, meistens versumpft und nur spärlich mit einigem Getreide bebaut. — Von dem Grenadierkorps, das in dem Gouvernement Nowgorod, meistens nicht weit von der Hauptstadt kolonisirt ist, dehnen sich in Nowgorods Nähe, längs der Heerstraße von St. Petersburg, mehre der in schnurgerader Linie erbauten Koloniedörfer hin. Zwei Meilen von Nowgorod führt ein Regiment der Militärkolonie den Namen „Kaiser von Österreich,“ dessen Stabsgebäude an dem Ufer des Wolchow sich in einem weiten Halbkreise erstrecken, und von herrlicher Bauart sind. Einige Meilen entfernter liegen die gleichfalls durch Größe und Pracht ausgezeichneten Gebäude des Stabs eines andern kolonisirten Regiments, das den Namen „König von Preußen“ hat.

Staraja Russa, Kreisstadt *) an der Polista, merkwürdig durch ihre Saline mit 18 Gradirhäusern, hat über 1000 Häuser und 5200 Einw. — Waldai, Kreisstadt in den Waldaibergen gelegen, am Abhange eines Hügels und am Ufer eines 1 Meile langen und 1½ Meile breiten Sees, auf dessen einer Insel das Iwerskykloster mit Kirche und Nebengebäuden aus dem Walde hervorragt, ist schlecht und unordentlich gebaut, und hat meistens hölzerne Häuser und 3000 Einw. Die hiesigen Kringeln oder Bretzeln (Baraschki genannt) und die waldaischen Mädchen sind bekannt. Seit undenklichen Zeiten haben sie die Sitte, jeden Reisenden, der in ihrer Stadt ankommt, zu umringen und ihm ihre Kringeln anzubieten. — Krestzy, kleine Kreisstadt, an der Chalowa, mit 2000 Einw. — Bronnitzy, großer und wohlgebauter Flecken an der Msta, dessen Einwohner ein Gemische von Russen und Finen sind, und mancherlei Holzwaaren verfertigen. In der Nähe steht auf einer isolirten steilen Anhöhe, die wahrscheinlich das Werk von Menschen ist, da weit ringsum lauter Fläche sich ausdehnt, eine Kirche. — Borowitschi, Kreisstadt, gleichfalls an der Msta, welche hier die bekannten Wasserfälle macht, hat 2600 Einw. — Ustjushna, auch Schelesopolskája genannt, an der Mologa, in einer an Eisen reichen Gegend, hat 2600 Einw., die allerlei Eisenwaaren verfertigen und damit Handel treiben. — Somina oder Sominskaja Pristan, Flecken an der Somina, der sechs Wochen vor und eben so viele nach der Messe von Nischnei-Nowgorod sehr lebhaft ist, indem sich während dieser Zeit an Handelnden und Transportirenden 15 bis 20000 Menschen einfinden, die alle wegen dieser Messe kommen. Schon hier wird viel gekauft und verkauft. Außer dem Detailverkauf an die Gutsbesitzer der umliegenden Gegend, die um diese Zeit

*) Schnitzler führt diese Stadt als Kreisstadt auf, wiewol nach öffentlichen Nachrichten, die Kreisverwaltungen dieser den Behörden der Militäransiedlungen untergebenen Stadt, aufgehoben und nach dem Flecken Demänsk verlegt worden sein sollen, der in Vereinigung mit 3 dazugehörigen Dörfern die neue Kreisstadt Demänsk bilden soll.

hieher gehen, um ihre Bedürfnisse einzukaufen, verhandeln viele Kaufleute hier auch ihre ganze Ladung in Masse an andere, die mit barem Gelde zu der Messe ziehen, um dort mit demselben zu spekuliren. — Tichwin, Kreisstadt an der schiffbaren Tichwinka, mit 800 Häus. und 3600 Einw., die Produktenhandel treiben. — Stolbowa, Dorf nicht weit von Tichwin, wo 1617 der bekannte Stolbowische Frieden zwischen Rußland und Schweden geschlossen wurde. — Tscherepowetz, kleine Kreisstadt an der Scheksna. — Kirilow, Kreisstadt von 2200 Einw., merkwürdig wegen des neuen 1827 eröffneten Kirilower oder Kanals des Herzogs Alexander von Würtemberg, welcher die Scheksna, vermittelst des kubenskischen Sees mit der Suchona verbindet und mithin eine schiffbare Kommunikation zwischen der Newa, Dwina und Wolga gewährt. — Belosersk oder Bjelo-Osero, Kreisstadt an der Scheksna, wo dieser Fluß den Beloja-Osero oder Bjelo-Osero (weißer See) verläßt, hat 18 Kirchen, 500 Häus. und 2800 Einw., die ansehnlichen Zwiebelbau treiben. Von dieser Stadt, wo im Alterthume Sineus, Ruriks des Ersten Bruder, residirte, hat das alte Fürstenthum Bjelo-Osero seinen Namen.

5) Das Gouvernement Pleskow oder Pskow.

Es begreift einen Theil des alten Großfürstenthums Nowgorod, nemlich das alte Fürstenthum Pleskow, von den Deutschen gewöhnlich Pleskau genannt und wird von den Gouvernements St. Petersburg, Nowgorod, Twer, Smolensk, Witebsk (Weißrußland) und Liefland begrenzt. Die Größe beträgt 1045 Quadratm., und die Bevölkerung, nach einer Zählung vom Jahre 1827 638876 Seelen. Hassel nimmt 865000 Einw. an, welche Annahme um Vieles zu hoch scheint.

Die Oberfläche ist eben, ohne alle Berge, doch nicht ohne Hügelgruppen. So streicht bei Porchow eine Reihe zusammenhängender, beträchtlicher Hügel, die man wol hier mit dem Namen Berge beehrt und auch von Porchow nach Welikiluki sieht man beinahe Hügel an Hügel, besonders vor der letztern Stadt.

Der Boden ist theils sandig, theils thonig und nimmt Kultur an, doch trifft man auch viele Moräste und Heiden. In den großen Ebenen stehen auf der Oberfläche Granitgeschiebe hervor. Die höhere Lage dieser Provinz gegen die benachbarten zeigt sich daraus, daß nur wenige Flüsse aus andern Provinzen hieher fließen, dagegen viele hier ihren Ursprung haben. Zu den erstern gehören die Düna, welche blos die südlichste Grenze berührt, die Lowat, welche durch die hier entspringende Polista verstärkt, in den Ilmensee geht, und die Welikaja, welche sich mit dem Pskowersee vereinigt; zu den letztern die Schelona, welche in den Ilmensee fließt und die Toropa, welche der Düna zufällt. Überhaupt hat die Provinz keinen großen Fluß, denn auch die Düna ist hier noch unbedeutend; doch tragen die meisten dieser Flüsse kleine Barken und verschaffen Verbindung mit Riga, Narwa und St. Petersburg. Der Pskowersee, der größte unter den häufigen Landseen, ist eigentlich die südliche Verlängerung des großen Peipus, mit welchem er durch einen breiten Arm zusammenhängt. Das Klima gleicht dem von Liefland und Esthland. Der Ackerbau macht die Hauptbeschäftigung der Einwohner aus, und man sieht viele Getreidefelder, welche zwar von mäßigem Ertrage sind, aber doch so viel Getreide erzeugen, daß noch ein Theil ausgeführt werden kann. In vielen Gegenden, besonders im porchowschen Kreise, wird Hanf und viel Flachs gebaut, der theils nach St. Petersburg, theils nach den liefländischen Seestädten zu Lande und zu Wasser geht. An Wiesenwachs und an den gewöhnlichen Gemüsearten fehlt es nicht. Von Obst hat man Äpfel, die in Gärten gezogen werden, deren die Edelleute bei ihren Landgütern viele haben. Birnen und Zwetschken gedeihen nicht in dem hiesigen Klima. Es gibt viele Wald- und Sumpfbeeren, und große Wälder, die am häufigsten aus Fichten, Tannen, Birken und Erlen bestehen und in ihrem Innern Pelzwild und wenig Speisewild bergen. Zuweilen verirren sich aus Lithauen durch Weißrußland Rehe in die hiesigen Wälder. An wildem Geflügel hat man Überfluß, so wie an Fischen. Im Pleskowersee fängt man unter andern eine große

Menge kleiner Löffelstinte, die in Öfen getrocknet werden und in den Fasten eine Hauptnahrung des gemeinen Mannes sind. Viehzucht wird allenthalben unterhalten, auch hier und da Bienenzucht. Von Mineralien hat man Sumpfeisen, Kalk- und Bausteine, Thon, Torf und unbenutzte Salzquellen.

Die Industrie ist nicht bedeutend und beschränkt sich vorzüglich auf Gerbereien, Brantweinbrennereien und einige Leinwandfabrikation; auch unterhält man viele Sägemühlen und Theerbrennereien. Der Handel begünstigt durch die schiffbare Verbindung mit St. Petersburg und den Ostseehäfen, ist nicht unwichtig und wird am meisten von den Kaufleuten der beiden Städte Pskow und Toropetz betrieben. Bis auf die Deutschen, deren viele in den Städten leben und eine geringe Anzahl Esthen, die einige kleine Dörfer in der Nähe der Hauptstadt bewohnen, sind die Einwohner Russen. Auch diese Esthen, deren Vorfahren, nach ihrer Sage, unter Iwan Wasiljewitsch II. Regierung, als Kriegsgefangene hieher gebracht und angesiedelt worden sind, haben sich fast völlig mit den Russen amalgamirt und auch die griechische Religion angenommen; doch zeigt ihre Nationalphysiognomie, welches Ursprungs sie sind, auch haben sie, ob sie gleich gut russisch sprechen, ihre esthnische Sprache, in einer etwas von dem jetzigen Dörptschen Dialekt abweichenden Mundart, noch immer als Haussprache beibehalten.

Das Gouvernement zerfällt in folgende acht Kreise: Pskow, Ostrow, Opotschka, Noworschew, Welikiluki, Toropetz, Kholm und Porchow und enthält nur zehn Städte, die bis auf 2 sehr klein sind.

Die Hauptstadt Pleskow oder Pskow, liegt an der breiten Welikaja, auf einer Anhöhe, und besteht aus drei Theilen, deren jeder mit einer Mauer umgeben ist. Sie hat einen großen Umfang, ein Priesterseminar, ein Gymnasium, 60 griechische Kirchen, 1 deutsch-lutherische Kirche, 1500 Häus. und 10000 Einw. Die vornehmsten Gebäude sind die Kathedrale mit ihren versilberten oder verzinnten Kuppeln, das prächtige Gouvernementsgebäude und das einem Schlosse gleichende Gebäude

des Priesterseminars. Man verfertigt hier gute Juften, Leinwand und Segeltuch und treibt einen lebhaften Handel, den die Nähe des Pleskower- und Peipussees begünstigt. Im Februar wird daselbst ein großer Markt gehalten. Pleskow im 10. Jahrhunderte von der Großfürstin Olga gegründet, hatte in alten Zeiten eine republikanische Verfassung, bis es 1509 durch Iwan Wasiljewitsch wieder mit dem Reiche vereinigt wurde. — Petschori oder Petscheri, deutsch Petschur, kleine Stadt an der liefländischen Grenze, mit einem berühmten Kloster, wohin stark gewallfahrtet wird, dessen Kirche fast ganz in einen weichen Sandsteinfelsen eingehauen ist, in welchem tiefe, sich weit erstreckende Gänge sind, den Kiewschen ähnlich, die zu Begräbnissen dienen und zu welchen der Eingang sich in der Kirche befindet. — Porchow, Kreisstadt von 2000 Einw., zu beiden Seiten des Flusses Schelona, mit den Trümmern einer alten Festung. — Ostrow, auf einer Insel der Welikaja, und Nowo Rshew, am See Podso, zwei unbedeutende Kreisstädte. — Opotschka, kleine, angenehm gelegene Kreisstadt, von der hier 150 Fuß breiten und einige ziemlich große und hohe Inseln bildenden Welikaja in zwei Theile getrennt. — Kholm, sehr geringe Kreisstadt an der Lowat, welche hier den Kunoi aufnimmt. — Toropetz, Kreisstadt und eine der ansehnlichsten Städte des Gouvernements, an der Toropa, hat ansehnliche Gerbereien, ausgebreiteten Handel, besuchte Jahrmärkte, 1200 Häus. und 12000 Einw. Vermittelst der Toropa und Düna fährt man von hier nach Riga. — Welikiluki, Kreisstadt am Einflusse der Kolomenka in den Lowat, hat 3500 Einw., darunter viele Lederfabrikanten. Das hiesige Leder wird wegen seiner Güte weit verführt. Ein großer Theil davon geht nach St. Petersburg. Der Kanal von Welikiluki verbindet die Düna mit der Newa, vermittelst des Lowat, des Ilmensees, des Wolchow- und des Ladogasees.

6) Das Gouvernement Twer.

Dieses im Süden der Provinz Nowgorod gelegene Gou-

vernement, wird auf den übrigen Seiten von den Gouvernements Jaroslaw, Wladimir, Moskau, Smolensk und Pskow begrenzt, begreift einen Theil des alten Großfürstenthums Nowgorod, nemlich das Fürstenthum Twer, und war die erste Provinz des Reichs, welche im Jahre 1775 die Gouvernementsverfassung erhielt. Es ist 1135 Quadratm. groß, kommt also an Größe den jetzigen Königreichen der Niederlande und Belgien zusammengenommen gleich und hat auf diesem Flächenraume 1,260000 Einw., folglich 1110 Menschen auf einer Quadratmeile und ist mithin die bevölkertste Provinz unter allen bisher beschriebenen.

Die höhere Lage dieses Gouvernements gegen die angrenzenden zeigt der Ursprung der vielen Flüsse, darunter des größten und wichtigsten Stromes des europäischen Rußlands, der Wolga und der gleichfalls großen Düna. Am höchsten ist seine Lage in dem nördlichen und westlichen Theile, den der Wolchonskische Wald oder das Alaunische Gebirge durchzieht, das jedoch mehr ein bloßer Landrücken als Gebirge ist und auf seinen höchsten Punkten sich nur 1000 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Da wo die beiden Gouvernements Twer und Nowgorod zusammengrenzen, führt der Wolchonskische Wald den Namen des Waldaigebirges, wo waldbewachsene Berge und Hügel mit Seen, blühenden Thälern und Wiesen wechseln, und die russische Schweiz bilden. Übrigens ist die Provinz eine ausgedehnte Fläche mit einem theils thonigen, theils sandigen, doch im Allgemeinen fruchtbaren Boden. Unter den vielen Flüssen, die in unserm Gouvernement den Ursprung haben, sind vorzüglich die Wolga und Düna zu bemerken, die beide nicht weit von einander auf den alaunischen Höhen entspringen. Die Wolga, der größte und wasserreichste Strom Europa's, welcher den ganzen innern Handel Rußlands belebt, kommt als ein geringer Bach aus einem Teiche bei dem Dorfe Wolchow-Werchowi, westlich von der Twerschen Kreisstadt Ostaschkow und unweit der Grenze des Gouvernements Pskow, hervor, durchläuft mehre kleine Seen, nimmt den Abfluß des Seeligersees auf und kann hier-

auf schon mit kleinern Fahrzeugen befahren werden. Zwischen hohen Ufern strömt sie nach Twer, wo sie auch für große Schiffe fahrbar wird, und nachdem sie in vielen Krümmungen den südlichen Theil des Twerschen Gouvernements durchflossen und daselbst die Wasuga, die am östlichen Fuße des Wolchonskiwaldes entspringende und von Wischnei-Wolotschok an schiffbare Twerza, die Sestra und Soscha aufgenommen hat, tritt sie in das Gouvernement Jaroslaw, wo ihr die gleichfalls im Umfange des Twerschen Gouvernements entstehende Mologa zufällt. Die Düna, welche aus einem Sumpfe an der Westseite des Wolchonskiwaldes entsteht, verläßt das Gouvernement Twer bald, um in das angrenzende Pskower Gouvernement einzutreten. Auch die nach Nowgorod übergehende Msta hat in unserm Gouvernement ihre Quellen. Unter den Seen sind der 5 Meilen lange und 1 Meile breite Seeliger und der 4 Meilen lange und ½ Meile breite Sosnitza die bedeutendsten. Der merkwürdige Wischnei-Wolotschoksche Kanal, der die Twerza mit der Msta und also die Wolga mit der Newa verbindet, und die Grundlage des schon oben beschriebenen großen Wischnei-Wolotschokschen Flußfahrtsystems ist, befindet sich bei der Stadt Wischnei-Wolotschok des Gouvernements Twer und belebt den Handel desselben. Das Klima ist hier schon viel gemäßigter als in den nördlicher gelegenen Provinzen. Bei Twer bricht die Wolga zu Ende des März oder Anfang des Aprils auf, und belegt sich im Ausgange des Novembers oder Anfange des Dezembers mit Eise.

Der größtentheils fruchtbare Boden veranlaßt einen sehr ausgebreiteten Ackerbau. Viele Gegenden bieten unübersehliche Getreidefelder dar, so daß man glaubt in den angebautesten Gegenden Deutschlands zu sein. Getreide kann daher ausgeführt werden, so wie Flachs und Hanf; desgleichen werden Gartengewächse überall gezogen, doch Obst ist noch selten, Waldbeeren im Überflusse. Die schönen und weitläufigen Waldungen geben Bau- und Brennholz in Menge und enthalten Wildpret und wildes Geflügel aller Art. Mit dem Ackerbau geht Viehzucht Hand in Hand, begünstigt durch den guten Graswuchs. Fische

sind im Überflusse vorhanden. Das Mineralreich, von dem man Sumpfeisen, Kalk= und Sandsteine, Torf und Thon hat, wird wenig benutzt. Unter den Fabriken sind vorzüglich die in Leder zu bemerken. Auch gibt es Sägemühlen, Theer= und Brantweinbrennereien; doch ist im Allgemeinen die Industrie nicht blühend; desto wichtiger der Handel, wozu die Provinz eine sehr vortheilhafte Lage hat, und der am stärksten von der Hauptstadt betrieben wird. Die Wasser= und Landfahrt und der Barkenbau beschäftigen viele Einwohner, die mit Ausnahme weniger Finen, welche in der Gegend der Stadt Beshezk wohnen, sich Karelier nennen und zur russisch=griechischen Kirche sich bekennen, lauter Russen sind. Im gemeinen Leben sprechen diese Finen Russisch, und sind auch in Tracht, Lebensart, Wohnung und Sitten den Russen ganz gleich geworden, haben aber doch immer noch die finische oder karelische Sprache, als Familiensprache beibehalten.

Das Gouvernement begreift 13 Städte, darunter nur wenige ganz unbedeutend sind, und theilt sich in folgende 12 Kreise: Twer, Kashin, Beshezk, Wischnei=Wolotschok, Ostaschkow, Rshew=Wladimirow, Subzow, Staritza, Torschok, Kaläsin, Kortschewa und Wesijegonsk.

Twer, die Hauptstadt, liegt an der großen Poststraße, die von St. Petersburg nach Moskau führt, auf einer Anhöhe, an der Wolga, welche eine Schiffbrücke trägt und hier auf der rechten Seite das Flüßchen Tmaka und auf der linken die schiffbare Twerza aufnimmt. Der schönen Ansicht, welche die Stadt gewährt, entspricht auch das Innere; denn seit dem Brande 1763, welcher fast die ganze Stadt vernichtete, ist sie weit schöner aus der Asche hervorgegangen. Die Straßen sind gerade, breit und gut gepflastert, die Privathäuser im guten Geschmacke von Stein und die öffentlichen Gebäude im modernen Style erbaut, die Quais längs der Wolga schön und die öffentlichen Plätze ansehnlich und mit hübschen Gebäuden besetzt. Doch besteht der Theil von Twer, den der große Brand verschonte, aus kleinen, schlechten, hölzernen Häusern. Die vornehmste Straße ist die schöne lange Millionenstraße, in deren Nähe die Twerza sich mit der

Wolga vereinigt. Auf einem freien Platze zur Rechten dieser Straße erhebt sich ein prächtiges Monument, welches der Adel der Kaiserin Katharina II. zu Ehren errichtet hat. Es besteht aus einer hohen Säule von Marmor mit Inschriften in russischer, deutscher und lateinischer Sprache, welche sagen, daß Katharina II. das im Jahre 1763 dem größten Theile nach abgebrannte Twer aus der Asche wieder habe hervorgehen lassen. An der Wolga erstreckt sich ein englischer Garten, der zu einem öffentlichen Spazirgange dient, wo man immer ein buntes Gemisch aller Stände findet, und einer reizenden Aussicht auf die schönen Umgebungen der Stadt genießt. Twer theilt sich in die Festung, in die eigentliche Stadt und in die durch die Wolga von derselben getrennte Vorstadt, und hat eine Kathedrale, 28 andere steinerne Kirchen, 2 Klöster, 1 Priesterseminar, 1 Gymnasium, 1 Ritterakademie, 2400 Häus. und 22= bis 24000 Einw. Die Festung ist mit einem Erdwalle umgeben, der terrassenförmig bis an die Wolga herabsteigt, und enthält den kaiserlichen Palast mit einem schönen Garten und einer geschmackvollen Kirche, worin man den prachtvollen mit sechszehn korinthischen Säulen umgebenen Altar bewundert; auch die große Kathedrale, das geistliche Seminar, das Gouvernementshaus, die bischöfliche Wohnung mit ihren schönen Gärten verdienen die Beachtung des Fremden. Die Einwohner von Twer unterhalten mehre Fabriken und vorzüglich einen sehr beträchtlichen Handel und Schiffahrt. Die Wolga trägt hier schon große Fahrzeuge und wimmelt beständig von großen und kleinen Fahrzeugen, welche die Twerza hinauffahren und vermittelst des Wischnei=Wolotschokschen Kanalsystems in die Msta und endlich nach St. Petersburg gelangen. Auch hat man die Tmaka in einen Kanal umgeschaffen, worin die Fahrzeuge, die in der späten Jahrszeit nicht in der Twerza und Wolga bleiben können, überwintern sollen, und der den Namen Katharinenkanal erhalten hat. Twer wurde zuerst im 12ten Jahrhunderte von dem Großfürsten Wsewolod angelegt und war eine Zeitlang Residenz eigener Fürsten aus Suriks Stamme. 1606 nahmen die



Moskau.

Polen die Stadt mit Sturm ein und verbrannten sie gänzlich. — ½ Meile von Twer liegt in einem dichten Gehölze Nikolai-Monaster, ein Mönchskloster von einer mit vielen Thürmen besetzten Mauer umschlossen, mit einer im edlen Style erbauten und inwendig geschmackvoll gemalten Kirche. — Von Twer an der Wolga abwärts findet man die beiden Kreisstädte Kortschewa, gänzlich unbedeutend und an der Mündung der Kortschewa gelegen und Kaläsin, an der Mündung der Shabna, mit 3500 Einw. — Von Twer an der Wolga aufwärts liegen folgende drei Kreisstädte: Staritza, am Einflusse der Staritza mit 640 Häus. und 3400 Einw.; Subzow, an der Mündung der Wasuga, sehr klein; und Rshew Wladimirow, am Einflusse der Khalinka, mit einigen Fabriken, lebhaften Jahrmärkten, ansehnlichem Handel nach St. Petersburg, daher die Bemannung der Barken im Frühlinge hier einen großen Zusammenfluß von Menschen veranlaßt, 1250 Häus. und 7500 Einw. — Ostaschkow, Kreisstadt auf einer Halbinsel des Seeligersees, mit 900 Häus. und 6200 Einw., die durch Handel und Lederfabriken viele Nahrung haben. Im See liegt auf einer Insel das berühmte Kloster und Wallfahrtsort Nilskoi Stolbnoi. — Wischnei-Wolotschok, Kreisstadt an der Zna und an dem die Zna mit der nahen Twerza verbindenden Kanale, liegt an der von St. Petersburg nach Moskau führenden Poststraße, ist regelmäßig gebaut und hat ein schönes Kaufhaus (Gostinoi Dwor), einen kaiserlichen Palast; 800 Häus. und 3500 Einw., die meistens Kaufleute und wohlhabend sind. Die Hauptnahrung verschafft ihnen die hier durchgehende Wasserfahrt und der Aufenthalt der Barken, der oft lange dauert, ehe sie abfahren können. Nemlich die Twerza, auf welcher die aus der Wolga kommenden Barken fahren, nähert sich bei Wischnei-Wolotschok der die Verbindung mit der Newa vermittelnden Msta bis auf fünf Werste. Über diesen zwischen der Twerza und Msta befindlichen Wolok oder Trageplatz mußten sonst die Waaren zu Lande fortgeschafft werden, was um so beschwerlicher, da im Sommer die Twerza so seicht war, daß selbst kleine Fahrzeuge nur

bis auf fünfzehn oder zwanzig Werste vor Wischnei-Wolok gelangen konnten. Unter Peter dem Großen wurde daher ein ¾ Stunden langer Kanal gegraben, der an beiden Seiten mit Quais von Granitquadern eingefaßt ist und die Twerza mit der Zna verbindet, und zugleich ein anderer noch kleinerer Kanal (der Zninsche) angelegt, wodurch die Fahrt aus der Zna in den See Mstino und aus diesem in die Msta geht; und überdies wurden, vermittelst Reservoirs, Mittel zur Anschwellung dieser genannten Flüsse vorbereitet, so daß in kurzer Zeit diese zum Theil kleinen Flüsse in schiffbare Ströme verwandelt werden können. Wenn also vermittelst des künstlich angeschwellten Wasserstandes in der Twerza eine Anzahl von 600 bis 1000 Barken aus der Wolga bis an den Theilungspunkt von Wischnei-Wolotschok gelangt ist; so wird die hier befindliche Schleuße in der Twerza hinter der Barkenkarawane geschlossen und dann durch Hülfe eines zweiten Schleußenspiels das Wasser aus den Reservoirs durch die Zna und den Zninschenkanal in den See Mstino gelassen. Auf diese Art gehen die Fahrzeuge bis zu dem Flecken Opentschenskoy Rädok am Ausflusse der Msta, wo dann durch eine andere große Schleuße die Barkenkarawane in die gleichfalls künstlich gehobene Msta hineingeschwemmt wird. Diese Operation wird im Durchschnitte jeden Sommer fünf- bis sechsmal vorgenommen, und die Zahl der großen und kleinen Fahrzeuge, die auf solche Weise durch das Wischnei-Wolotschoksche Kanalsystem jährlich durchgelassen werden, beträgt 4000 bis 6000*). Der Tag des Ablasses der Barken in Wischnei-Wolotschok ist ein großes Fest für die Stadt und die umliegende Gegend; es wird durch Ausstecken der Flaggen und durch Trommelschlag angekündigt. Man denke sich das Gewühl von Menschen, bis tausend Barken sind manchmal beisammen und zu jeder gehören wenigstens fünfzehn Menschen, dazu kommt eine Menge Kaufleute und Arbeiter nebst müßigen Zuschauern, welche die

*) Der Werth der Waaren, welche diese Barken vermittelst des Wischnei-Wolotschokschen Kanalsystems 1824 nach St. Petersburg brachten, belief sich auf 97,709719 Rubel.

Neugierde aus der Umgegend herbeilockt. Und diese drängen sich alle auf einem sehr kleinen Raume zusammen. Wird nun das Zeichen des Ablassens gegeben, so setzt sich alles in Bewegung — der Bootsmann steht an seinem Platze, die erste Barke fährt ab, glücklich durch die Schleuße den Kanal hinunter — mit Gott und dem heiligen Nikolaus! ruft man ihr nach, nimmt ehrerbietig die Kopfbedeckung ab und bekreuzt sich dreimal. In einem Tage können bis 350 Barken abgelassen werden. Gleich hinter der Stadt, befindet sich in einem Gehölze ein heiliger, wunderthätiger Brunnen, mit einer Rotunde überbaut, unter welcher viele Heiligenbilder aufgestellt sind. Viele Menschen finden sich hier ein, um aus dieser Quelle Gesundheit zu trinken. Ihr gegenüber ist eine Kapelle. — Torschok, Kreisstadt und nach Twer die größte Stadt des Gouvernements, in einer angenehmen Lage, zu beiden Seiten der Twerza, hat 2 Klöster, einige und zwanzig Kirchen, 1800 Häus. und 15000 Einw. Das hiesige Mönchskloster (das andere ist ein Nonnenkloster) liegt ganz frei am höchsten Orte der Stadt, und hat das Ansehen einer Festung, indem eine gewaltige Mauer das mit vielen hohen Thürmen versehene Kloster nebst seinem Garten umgibt. Die sehr große Kirche desselben bewahrt die Reste des heiligen Jephrem, des Stifters dieses Klosters, in einem silbernen mit kostbaren Steinen besetzten Sarge, der in einer marmornen Nische steht. Von der alten Festung Torschok's ist nichts mehr übrig, als der mit Birken bepflanzte und in einen Spazirgang verwandelte Erdwall. Der größte Theil der Einwohner sind Kaufleute und Handwerker. Torschok ist wegen seiner Leder- und Korduanfabriken, so wie wegen seiner schönen und geschmackvollen Korduan- und Saffiansticker in Gold und Silber auf türkische Art berühmt; daher eine große Menge dieser Arbeiten ins ganze Reich und auch ins Ausland unter dem Namen türkische Stickerei verführt wird. Der Handel der Stadt nach St. Petersburg ist beträchtlich. — Oberhalb Torschok bei dem Dorfe Prutnä, macht die Twerza eine plötzliche spitze Bucht und einen reißenden Wasserfall, welcher früher die Fahrt sehr erschwerte, jetzt aber

ist diese Schwierigkeit durch einen Kanal beseitigt, der vor der Bucht und den Wasserfällen anfängt, und indem er die Landzungel in gerader Linie abschneidet, an dem entgegengesetzten Ende der Bucht unterhalb der Fälle wieder in den Strom hineingeht, aus dem er sein Wasser erhält. An beiden Enden ist der Kanal mit Schleußenpforten versehen. Wenn nun die Barken bis an die Bucht des Stroms gelangt sind, wo der Kanal anfängt, so wird die eine Pforte geöffnet und eine gewisse Anzahl Barken hineingelassen. Dann wird diese geschlossen und die andere Pforte geöffnet, und die Barken gelangen so in völlig ruhigem Wasser, unterhalb der Fälle wieder in die Twerza. — Beshezk, Kreisstadt an der Mologa, mit 530 Häus. und 3000 Einw., darunter viele Schmiede, die Sensen, Sicheln und anderes eiserne Handwerks- und Ackergeräthe verfertigen. — Kashin, Kreisstadt an der Kashinka, mit einer berühmten Bleiweiß- und Schminkefabrik, einigem Handel, 700 Häus. und 3500 Einw. — Andrejäpol, Dorf 3 Meilen davon mit einem besuchten Gesundbrunnen, der unter dem Namen des Olsuwjewschen Bades bekannt ist. — Wesijegonsk, kleine Kreisstadt an der nordöstlichen Spitze des Gouvernements und am Flusse Mologa, hat 2000 Einw., die viele kurze Eisenwaaren verfertigen.

7) Das Gouvernement Jaroslaw.

Dieses östlich von Twer gelegene und übrigens von den Gouvernements Nowgorod, Wologda, Kostroma und Wladimir begrenzte Gouvernement, ungefähr von gleicher Größe mit dem Königreiche Hannover, enthält 690 Quadratm. und ist ziemlich gut bevölkert, in dem hier über eine Million Menschen leben.

Seiner natürlichen Beschaffenheit nach, besteht es aus einer einförmigen Fläche, über welche sich nur geringe Landrücken und erhöhte Flußufer erheben und hat einen im Allgemeinen mittelmäßig guten Boden, mit beträchtlichen Morästen und Sandheiden, der jedoch an vielen Orten auch wohlangebaut ist. Der Hauptfluß ist die von Twer hieher gelangende Wolga, welche die Mitte unsers Gouvernements durchfließt und alle Flüsse desselben, darunter die Mologa und Scheksna auf dem linken und

die Kotorosla auf dem rechten Ufer die bedeutendsten sind, mit sich vereinigt. Von hier geht sie sodann in das Gouvernement Kostroma. Die vorhandenen Landseen sind klein, am größten ist der 2 Meilen lange und über eine Meile breite Rostowersee, aus welchem die Kotorosla abfließt. Das Klima ist zwar auch in diesem Gouvernement, das ungefähr mit Liefland unter gleicher Breite liegt, noch ziemlich rauh, erlaubt jedoch Acker- und Gemüsebau. Der erstere, dem sich die Einwohner mit vielem Fleiße widmen, liefert Getreide, Flachs und Hanf zum eignen Bedarf; der letztere, besonders in den südlichen Gegenden, mit großer Thätigkeit und Einsicht betrieben, versorgt sogar die fernsten Provinzen des Reichs mit dem vortrefflichsten Gemüse aller Art. Was den Obstbau betrifft, so sind vorzüglich die Rostoweräpfel bekannt. Waldungen sind hinreichend vorhanden, doch fehlt es in einigen Strichen an Holz. Man hat Viehzucht aller Art und grasreiche Weiden. Fischerei wird am stärksten in der Wolga betrieben. Das Mineralreich ist arm und bietet wenige Gegenstände zur Benutzung dar.

Die Einwohner sind lauter Russen und zeichnen sich durch Fleiß und Arbeitsamkeit aus, daher unter ihnen, obgleich für die Menschenzahl zu wenig Ackerland vorhanden ist, und auch dieses, trotz seines fleißigen Anbaues, keine besonders ergibigen Ernten gibt, Wohlhabenheit herrscht, wie man aus den vielen sehr großen und wohlgebauten Dörfern sieht, deren Bewohner viele städtische Gewerbe treiben. Überhaupt beschäftigen sich die Einwohner in zahlreichen Fabriken mit Leinwandweben und mit Verfertigung seidener, wollener und baumwollener Zeuge. Besonders berühmt ist die Zatrapesnowsche Leinwandmanufaktur zu Jaroslaw, welche Tischtücher und Servietten von ausnehmender Güte liefert. Überdies unterhalten sie viele Gerbereien, Seifensiedereien, Talgschmelzereien, Lichtgießereien und bedeutende Brantweinbrennerei, schmieden eine große Menge von Nägeln und wandern in starker Zahl nach St. Petersburg, Moskau und andern Städten, wo sie als Zimmerleute, Maurer, Tischler, Töpfer, Stukaturer, Gärtner ꝛc. sich etwas zu verdienen suchen.

In St. Petersburg werden diese Küchengärtner von den Deutschen gewöhnlich Grünkerle genannt. Sie pachten daselbst Gartenland, oft sehr theuer, bauen darauf mit anhaltendem Eifer und einer ihnen eigenen Sorgfalt und Geschicklichkeit Gartengewächse in Menge, von vorzüglicher Güte und über Erwartung früher, als man z. B. nach dem Klima von St. Petersburg daselbst erzielen zu können glauben sollte, und verkaufen ihre Gemüse und Gartengewächse verhältnißmäßig wohlfeil, erwerben sich aber doch durch deren Menge ein ansehnliches Geld, und ziehen gegen den Winter wieder nach Hause. Der Handel ist lebhaft und ausgedehnt, und wird durch die Wolga, so wie durch deren Verbindung mit der Newa und Dwina begünstigt. Den meisten Antheil am Handel nehmen die Städte Jaroslaw, Rybinsk, Uglitsch und Rostow, wovon die letztere auch eine stark besuchte Messe hält.

Das Gouvernement, welches 12 Städte einschließt, zerfällt in folgende 10 Kreise: Jaroslaw, Rostow, Uglitsch, Rybinsk, Myschkin, Mologa, Poschekhow, Ljubim, Danilow und Romanow=Borissoglebski.

Jaroslaw, die Hauptstadt der Provinz, liegt an der Wolga, wo diese die Kotorosla erhält, auf und zwischen einigen hohen Landrücken, die man vor Zeiten zu Festungswerken benutzt hat, ist aber übrigens offen und nur mit Pallisaden umgeben. Gleich beim Eintritt von der Petersburger Seite empfiehlt sich die Stadt sehr durch eine breite schöne Straße, mit hohen steinernen Häusern, unter denen sich vorzüglich das einem russischen Kaufmann gehörige, in einem edlen Style gebaute ehemalige Hotel des Prinzen von Oldenburg auszeichnet, welcher als Generaldirektor der Wasserkommunikationen hier seine Residenz hatte. Unterhalb längs der Wolga, ist ein sehr hübscher öffentlicher Spazirgang angelegt, mit einer vierfachen Reihe von Bäumen. Am Ende desselben ist der Hafen oder Hauptladungsplatz der Barken. Jaroslaw hat 48 Kirchen, ein Kloster mit einigen unverweslichen Leichnamen, eine Gesellschaft der Liebhaber der russischen Sprache, eine von Demidow gestiftete Schule

der höhern Wissenschaften, die gleichen Rang und gleiche Vorrechte mit den Universitäten und eine vortreffliche Bibliothek besitzt, 1 Priesterseminar, 1 Gymnasium, eine mit einem Erdwalle umgebene Festung auf der Landspitze, welche der Zusammenfluß der Kotorosla mit der Wolga bildet, 2800 fast durchgehends steinerne Häuser und 24000 Einw., welche eine lebhafte Industrie und einen bedeutenden Handel unterhalten. Die Leinwand und Juften von Jaroslaw sind berühmt. Erstere nebst Servietten und Damast liefert vorzüglich die schöne Leinwandfabrik von Zatrapesnow, welche mit den besten ausländischen in Hinsicht der Vortrefflichkeit ihrer Fabrikate wetteifert und viele Menschen beschäftigt. Von den übrigen Fabriken bemerken wir noch die Seidenzeugfabriken und die große Papiermühle. Der Handel wird am meisten mit St. Petersburg und Moskau betrieben. Die Stadt ist mit vielen Gärten umgeben, worin gutes Gemüse gezogen wird. Eine Meile unterhalb Jaroslaw, am rechten Ufer der Wolga, liegt der sogenannte Burlàzkoj Kàmen oder Burlakenstein*), ein Wahrzeichen und im eigentlichen Sinne des Wortes Probirstein der Schiffszieher. Es ist ein beinahe drei Arschinen hoher und breiter Stein, der oben eine platte Fläche hat. Jeder Burlak, der hier zum ersten Mal, nach seinem Eintritte in die Genossenschaft vorbeikommt, muß ohne das Seil, woran er zieht, fahren zu lassen, auf den Stein springen und wieder hinunter; kann er dies nicht, so erhält er mit dem Seile Hiebe und muß die Gesellschaft im nächsten Kabak bewirthen. Diese Steinprobe wird bei jeder neuen Fahrt und so lange wiederholt, bis er die Aufgabe gelöst hat; dann erst ist er ein ächter Burlak.

Von Jaroslaw die Wolga weiter aufwärts, liegen folgende fünf Städte: Romanow-Borissoglebski, Kreisstadt, die

*) Burlaki heißen die Schiffszieher, deren zuweilen 300 bis 400 an einer der großen Barken ziehen, die stromaufwärts Salz, Eisen, Mehl und andere dergleichen schwere Waaren bringen. Diese Leute bilden eine Art von Korporation, in welcher sie ihre Vorsteher, Starosty, haben, die auf Ordnung unter ihnen halten.

durch den Ukas vom Jahre 1822 aus den beiden vorher besondern Städten Romanow und Borissoglebsk besteht, wovon jenes am linken Ufer der Wolga liegt und wegen seiner großen Gerbereien und wegen der ganz vorzüglichen hier gebauten Zwiebeln berühmt ist, — dieses gerade gegenüber, am rechten Ufer der Wolga, auf oder vielmehr in einem hohen halbmondförmigen Berge, der sich nach dem Strome zu senkt und öffnet, und von beiden Seiten dicht mit Wald bewachsen ist, eine höchst malerische Lage hat. Ganz oben auf dem Rücken des Bergamphitheaters steht eine große sehr alte Kirche mit acht runden und einem spitzigen, sehr hohen, durchsichtigen Thurme. Von da ab stehen die Häuser, bald große, bald kleine, bald hölzerne, bald steinerne in Unordnung, malerisch zwischen Gärten und Bäumen gruppirt; ganz unten am Ufer sieht man vier lange Fabriksgebäude. Unter den Bewohnern von Borissoglebsk sind viele Schmiede, die eiserne Kessel machen. Die ganze vereinigte Stadt hat etwa 900 Häus. und 5000 Einw. — Rybinsk, Kreisstadt am rechten Ufer der Wolga, welche hier die Rybinka aufnimmt, hat eine Leinwandfabrik, Gerbereien, Talgschmelzereien, einen Flußhafen und ist ein Hauptort für den innern Handel und die innere Wasserfahrt Rußlands. Es sind viele ansehnliche steinerne Häuser hier, die im untern Stock Buden und Waarenlager haben. Auf dem Marktplatze steht ein sehr geschmackvolles Gebäude mit einer Kuppel und Säulen, wo sich die öffentliche Wage befindet. — Mologa, kleine Kreisstadt am Einflusse der Mologa, mit Handel und 2200 Einw. — Myschkin, noch kleinere Kreisstadt am linken Wolgaufer. — Uglitsch, Kreisstadt am rechten Ufer der Wolga, hat viele Kirchen, eine aus Holz erbaute Festung, welche die Überfahrt über den Strom beherrscht, mancherlei Gewerbe, ansehnlichen Produktenhandel nach Petersburg und Moskau, 1100 Häus. und gegen 7000 Einw.

An der Kotorosla, da wo dieser Fluß den Rostower- oder Nerosee verläßt, finden wir die gewerbsame Kreisstadt Rostow, eine der ältesten Städte im Reiche, mit dem Titel eines Fürstenthums und vormals die Residenz einer fürstlichen Linie, mit

vielen Kirchen und Klöstern, einem Seminar, einigen Fabriken, die Leinwand, Vitriol, Bleiweiß, Mennig, Juften liefern, sehr bedeutendem Handel, 1000 Häus. und 6000 Einw. die viel und vortreffliches Gemüse ziehen, das in ferne Theile des Reichs geht. Auch die hiesigen Äpfel sind in Rußland geschätzt. Jährlich wird zu Rostow ein sehr berühmter, eine Woche dauernder Jahrmarkt gehalten, der von fast 7000 Kaufleuten aus allen Gegenden des Reichs besucht wird und einen beträchtlichen Waarenumsatz veranlaßt. Zu dem Kloster des heil. Dmitri von Rostow, in welchem die Gebeine dieses Heiligen ruhen, wird stark gewallfahrtet; auch vornehmere Familien aus Moskau verrichten ihre Andacht bei dem Grabe desselben. — Welikoje Selo, ein großes wohlgebautes Dorf mit 600 Häus. und 3000 Einw., meistens Handwerkern und Kaufleuten, hat eine große Papiermühle, und hält jährlich einen bedeutenden Markt.— Im nördlichen Theile des Gouvernements liegen die drei kleinen Kreisstädte: Ljubim, an der Obnora, Danilow an der Pelenda und Poschekon an der Sagoscha, davon keine 2000 Einwohner hat.

8) Das Gouvernement Kostroma.

Es liegt mit Jaroslaw fast unter derselben Breite, östlich von diesem und auf den andern Seiten von den Gouvernements Wologda, Wjätka (zum asiatischen Rußland gehörig), Nischnei-Nowgorod und Wladimir umgeben und enthält 1808 Quadratm. (ist also größer noch als die preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen zusammen) mit 1,450000 Einwohnern.

Auch dieses Gouvernement besteht aus einer weiten wellenförmigen Ebene, über welche sich blos geringe Hügel und erhöhte Flußufer erheben, und hat einen fast ähnlichen Boden wie Jaroslaw, wo gut angebaute Ackerfelder mit Waldungen, Morästen und Heiden wechseln, und theils Thon und Lehm, theils Sand vorherrschen. Den südlichen Theil durchströmt die Wolga, welche hier durch die von den nördlichsten Gegenden der Provinz kommenden Flüsse Kostroma, Unscha und Wetluga verstärkt wird,

aber dem rechten Wolgaufer fließen blos unbedeutende Flüsse zu. Große Landseen findet man hier nicht; selbst der größte darunter, der See von Galitsch hat nur eine Länge von zwei und eine Breite von einer Meile.

Kostroma gehört zu den fruchtbarsten und angebautesten Provinzen des Reichs in diesem Erdstriche. Der Ackerbau wird stark getrieben und erzeugt nicht allein die Konsumtion der beträchtlichen Bevölkerung, sondern gibt auch noch einen Überschuß zur Ausfuhr. Flachs und Hanf werden in großer Menge gezogen und gerathen gut; die Gemüsekultur und der Obstbau sind minder blühend als in Jaroslaw. Die großen Waldungen, die einen beträchtlichen Raum des Landes bedecken, verschaffen vielen Menschen durch Holzhauen, Kohlenbrennen, Verfertigung von Holzwaaren, Barkenbau und Lesen der Waldbeeren Unterhalt. Unter den Forstbäumen ist die Linde an den Ufern der Wetluga häufig. Wildpret hat man wenig, außer Federwild. Bären, Wölfe, Luchse und Füchse gibt es in den Wäldern. Freunden der Jagd in Rußland sind die berühmten leichten kostromaschen Jagdhunde wohl bekannt. Die Viehzucht steht im Verhältnisse mit dem Ackerbau und reicht mehre Produkte zur Ausfuhr dar. Die Fischerei ist am wichtigsten in der Wolga. Von Mineralien hat man Sumpfeisen, Gyps, Kalk und Bausteine; auch sind Salzquellen vorhanden.

Die Einwohner sind, bis auf wenige Tataren, lauter Russen. Auch hier wandern viele, wie in Jaroslaw, jährlich in andere Gegenden Rußlands, um sich bei der Schiffahrt oder als Zimmerleute, Tischler ꝛc. und durch andere Handarbeiten ihren Unterhalt zu erwerben, und kehren dann gegen den Winter mit ihren Ersparnissen in ihre Geburtsprovinz zurück. Ferner verfertigen die Bauern an der Wetluga häufig Holzwaaren und sind geschickte Drechsler und Lackirer. Desgleichen werden von den Bauern aus dem Sumpfeisen, das sie meistens in kleinen Handöfen schmelzen, Spaten, Beile, Haken und allerlei Haus- und Ackergeräthe, viele Matten von Lindenbast und Bastschuhe gemacht, Barken gebaut, und von den Weibern auf dem Lande

viel Leinengarn zum Verkauf an die Manufakturen gesponnen. Kurz es herrscht überall eine große Thätigkeit in diesem Gouvernement, das in der Nähe des Manufakturbezirkes, der sich um Moskau, diesem Mittelpunkte der russischen Industrie, gebildet hat, keinen geringen Antheil an deren Ausbreitung nimmt. Es besitzt nemlich 52 Fabrikanstalten, darunter eine Tuchfabrik, 11 Leinwandsfabriken, 3 Zitzfabriken, 24 Gerbereien, 1 Papierfabrik ꝛc. Leinwandweberei und Lederbereitung sind die hauptsächlichsten Industriezweige. Die kostromasche Leinwand behauptet noch jetzt ihren alten Ruhm, die dasige flämische Leinwand steht der besten in Rußland fabrizirten nicht nach; auch wird feine, sogenannte holländische Leinwand von vorzüglicher Güte verfertigt, doch mehr in einzelnen Haushaltungen als Fabriken. Die Zahl der Gerbereien ist zwar beträchtlich, ihre Produktion jedoch nicht bedeutend, besonders hat aus Mangel an Nachfrage, seit 25 Jahren die Bereitung der Juften, wodurch Kostroma sonst so berühmt war, sehr abgenommen. Unter den übrigen Fabrikanstalten zeichnet sich vorzüglich die Papierfabrik als durch Verfertigung der höchsten Papiersorten aus. Auch die Baumwollenfabriken, die bedeutende Quantitäten Nankin und Nankinet verfertigen, sind im Zunehmen. Die Tuchfabrik, welche seit 1818 besteht, hat 60 Webestühle, wovon jedoch 1828 nur die Hälfte betrieben wurde und 21720 Arschinen ordinäres Soldatentuch, größtentheils für die Krone verfertigte. Die 52 Fabriken des Gouvernements beschäftigen über 8000 Individuen ohne eine Menge Landleute zu rechnen, die zu Hause und in Gewerbsanstalten ihrer Herrschaften arbeiten. Auch hat das Gouvernement viele Brantweinbrennereien. Der Handel durch die Wolga begünstigt, ist ziemlich bedeutend und zur Zeit der Flußschiffahrt herrscht auf der durchfließenden Wolga großes Leben. Die Hauptstadt ist zugleich die vornehmste Handelsstadt des Gouvernements, das außer derselben noch 16 Städte enthält und in folgende 12 Kreise sich theilt: Kostroma, Nerechta, Kineschma, Juriew-Powolski, Galitsch, Soligalisch, Tschuchloma, Makariew, Kologriew, Wetluga, Warnawin und Bui oder Buja.

Kostroma heißt die Hauptstadt. Sie liegt am hohen Ufer der Wolga, in welche sich hier die Kotorosla ergießt, ist mit einem Erdwalle umgeben, den man in einen Spazirgang verwandelt hat, und enthält 1100 Häus. und 10000 Einw. Kostroma präsentirt sich auf den ersten Blick dem Fremden freundlicher und gefälliger als Jaroslaw, und läßt sich nach seiner Lage in drei Abtheilungen scheiden. In der obern Stadt, steht auf einer bedeutenden Anhöhe die sehr schöne Kathedrale, mit Bäumen umher und um diese lauter geschmackvolle große Gebäude. Auch findet man in dieser obern Stadt das schöne Gouvernementshaus und diesem gegenüber den Kaufhof (Gostinoi-Dwor), ein großes steinernes Viereck von bedeutendem Umfange, mit einer Reihe Arkaden herum, und vor diesen ist unter einem langen Zeltdache der Blumen- und Fruchtmarkt, welcher sowol durch seinen balsamischen Duft, als auch durch die geschmackvolle Aufstellung dieser Waare die Arkaden des Kaufhofs zu einer lieblichen Promenade macht. Eine Bergstufe niedriger liegt die zweite Abtheilung der Stadt, welche lauter steinerne Häuser hat, und ganz unten am Ufer liegt noch, als dritter Stadttheil, eine Reihe hübscher, theils steinerner, theils hölzerner Gebäude, die sich mit den dazwischen stehenden Bäumen und Gärten am Abhange recht hübsch ausnehmen. Kirchen gibt's zu Kostroma genug. Außer zwei großen wohlhabenden Klöstern, bestehen hier 42 Kirchen, 11 Kapellen und eine muhamedanische Moschee. Das eine von den Klöstern, das Ipatjewsche, hat ein tatarischer Fürst, Namens Tschet, der um das Jahr 1330 sich hier niederließ, gegründet. In einer schweren Krankheit that er das Gelübde, wenn er am Leben bliebe, die christliche Religion anzunehmen; er genas, ließ sich taufen und erbaute dies Kloster, wo noch bis auf den heutigen Tag für den Erbauer gebetet wird. Die Familie Godunow, die von dem ersten Erbauer abstammt, hat späterhin sehr viel für die Bereicherung und Verschönerung dieses Klosters gethan, das auch besonders dadurch merkwürdig geworden ist, daß der Stammherr des jetzt regierenden Kaiserhauses, der Czar Michael Fedorowitsch-Romanow, aus demselben im Jahre 1613 auf den

russischen Thron berufen ward. Diesem großen Ereigniß zu Ehren, wird hier alljährlich am 14. März eine feierliche kirchliche Prozession angestellt. Die Pforte, durch welche der neuerwählte Czar damals aus dem Kloster hinauszog, ward sogleich verschlossen und ist seitdem nie wieder geöffnet worden. Die muhamedanische Moschee steht in der tatarischen Vorstadt. Es herrscht zu Kostroma Wohlleben und Luxus; auch sind daselbst 1 Priesterseminar, 1 Gymnasium, verschiedene Juftenfabriken, Leinwandmanufakturen und Seifensiedereien und der Handel ist ziemlich lebhaft. — Ungefähr 6 Meilen unterhalb Kostroma findet man das Städtchen Plessa, in einer äußerst romantischen Lage an der Wolga und am Fuße mehrer Hügel, welche malerisch mit einzelnen Baumgruppen bewachsen sind. Auf dem mittelsten Hügel steht zwischen uralten Bäumen eine sehr hübsche Kirche. — Kineschma, kleine Kreisstadt, noch weiter unterhalb an der Wolga gelegen, welche hier die Kineschma aufnimmt, hat 2400 Einw. — Noch weiter unterhalb an der Wolga zeigt sich die Kreisstadt Juriew-Powolski, von gleicher Bevölkerung mit Kineschma, treibt Getreidehandel nach Kostroma und Jaroslaw. — Südlich von der Wolga, an der Nerechta, liegt die Kreisstadt Nerechta, die sehr unbedeutend ist. — Bui oder Buja ist eine kleine Kreisstadt an der Mündung der Wochsa in die Kostroma. — Soligalitsch, nördlichste Kreisstadt an der Kostroma, liegt unweit der Grenze des Gouvernements Wologda und hat 3300 Einw. Sonst war hier eine Saline. — Tschuchloma, kleine Kreisstadt am gleichnamigen See, der eine Meile im Durchmesser hat. — Galitsch, Kreisstadt und nächst Kostroma die wichtigste Stadt des Gouvernements, mit alten nicht unterhaltenen Festungswerken, einer Leinwandfabrik, Handel und 6000 Einw. — Makariew, Kreisstadt an der Unscha, die im Frühjahre, bei hohem Wasser fahrbar ist, hat 3000 Einw. — Unscha, Stadt an dem gleichnamigen Flusse, weiter aufwärts, hat 3000 Einw., die starken Zwiebelbau treiben und dieselben weit und breit verführen. — Kologriew, geringe Kreisstadt an der Unscha und unweit der Grenze vom Gouvernement Wo-

logda. — Wetluga und Warnawin, an der Wetluga, sind zwei unbedeutende Kreisstädte.

9) Das Gouvernement Nischnei-Nowgorod.

Dieses südlich von dem Gouvernement Kostroma gelegene Gouvernement, grenzt außerdem an die asiatischen Gouvernements Wjätka, Kasan, Simbirsk und Pensa, begreift das alte Fürstenthum Nischnei-Nowgorod und enthält 960 Quadratm., ist also von etwa gleicher Größe mit dem Königreiche Böhmen, und wird von 1,400000 Menschen bewohnt. Andere rechnen nur 1,100000 Einw. Der im Ganzen sehr fruchtbare Boden ist eben, doch werden die weiten Ebenen auch von Bergen, Hügeln und erhöhten Flußufern unterbrochen. Vorzüglich wird die Wolga von zusammenhängenden Berg- und Hügelketten begleitet, die überall mit Waldungen bedeckt sind und aus Thonlagern, Gyps- und Kalkfelsen, strichweise auch aus Sandsteinen bestehen.

Die mächtige Wolga, die aus Kostroma hieher kommt, durchströmt unser Gouvernement in seiner ganzen Breite und geht alsdann nach Asien über, verstärkt durch die drei bedeutenden Nebenflüsse Oka, Sura und Wetluga, wovon ihr die beiden erstern rechts und die letztere links zufallen, und davon die Oka der ansehnlichste Nebenfluß der Wolga auf europäischem Boden ist und 7 Gouvernements, Orel, Tula, Kaluga, Rjäsan, Moskau, Wladimir und Nischnei-Nowgorod, in welchem letztern die Tescha und Sarascha ihr zufallen, durchfließt. Die Sura kommt aus dem asiatischen Rußland in unser Gouvernement und zieht aus demselben den Alatyr und die Piana. Unter den wenigen Landseen ist kein einziger von Bedeutung. Das Klima ist bei der südlichern Lage des Gouvernements, als Kostroma und Jaroslaw, schon gemäßigt und ziemlich mild.

Der sehr fruchtbare Boden wird fleißig angebaut und liefert alle Getreidearten, auch Hirse, Flachs und Hanf im Überfluß, und in der That ist Nischnei-Nowgorod eine der fruchtbarsten, ergibigsten Provinzen des Reichs, wo die Einwohner eines Wohlstandes genießen. Gemüse, gutes Obst und vieler

Hopfen gehören auch zu den Produkten, die hier gut gedeihen. Es gibt herrliche Waldungen, die besonders Eichen und Linden enthalten und gutes Schiffbauholz darbieten. Mit dem Ackerbau ist eine wichtige Viehzucht verbunden. Das Rindvieh ist schön und die Pferde, welche man hier zieht, sind von der besten russischen Race, indem nebst den Krongestüten, zugleich mehre Privatgestüte auf die Veredlung derselben wirken. Auch die Federvieh- und Bienenzucht werden nicht vernachläßigt; besonders blüht die Gänsezucht. Die Gänse von Arsanas sind bekannt und werden geräuchert durch das ganze Reich verschickt. Hiezu kommt eine einträgliche Fischerei. Aus dem Mineralreich sind vorzüglich der schöne Marmor und Kalkstein in der Gegend von Arsanas, der Gyps an der Sura anzuführen. Auch Eisenstein so wie Salzquellen finden sich, wovon jedoch die letztern nicht benutzt werden. Nischnei-Nowgorod gehört zu den industriereichsten Gouvernements des Staates, und hat nach der Fabrikentabelle, 300 solcher Anstalten, davon die meisten in Seifensiedereien, Lichterziehereien, Gerbereien, Taudrehereien und Eisenhütten bestehen, welche Stahl, Sensen, Messer und Scheeren, Draht und mancherlei Eisen- und Gußwaaren produziren. Auch sind mehre Leinwand- und Tuchmanufakturen, viele Brantweinbrennereien vorhanden und die Garnspinnerei und Leinweberei verbreiten sich über das ganze Land. Überhaupt beschäftigen sich viele Landleute mit Gewerbfleiß, und die meisten Dörfer sind mit Handwerkern und kleinen Fabrikanten aller Art angefüllt; die, ohne zu einer Fabrik zu gehören, eine Menge verschiedenartiger Fabrikgegenstände verfertigen; z. B. Bastschuhe, Matten, Potasche, chemische Fabrikate, Seife, Handschuhe, geschnitzte und gedrechselte Holzwaaren, Kleinschmidearbeiten, Gewehre, Draht, blecherne Waaren, Zinn-, Kupfer- und Silberarbeiten, Handschuhe rc. Der Handel ist daher blühend und die Hauptstadt der Provinz, welche zugleich die berühmteste Messe des ganzen russischen Reichs hält, ist die Haupthandelsstadt des Gouvernements, und überhaupt einer der vornehmsten Handelsplätze des gesamten Staates. Auch hat die Provinz durch die Flußschiffahrt, Transito-

Spedition und die große nach Sibirien führende Landstraße vielen Gewinn.

Die Hauptmasse der Einwohner besteht in Russen; doch leben auch hier drei Völkerschaften finischen Stammes, nemlich: Tschuwaschen, Mordwinen und Tscheremissen, davon jedoch die kleinere Zahl im europäischen, die weit größere im asiatischen Rußland sich befindet. Die Tschuwaschen, deren Gesamtzahl 370000 beträgt, und die vorzüglich in den Gouvernements Nischnei-Nowgorod, Kasan, Orenburg, an beiden Seiten der Wolga wohnen, werden von den Mordwinen Wiedke, von den Tscheremissen Kurkmari (Bergmenschen) genannt, haben eine eigne Sprache finischen Ursprungs, die aber sehr mit der tatarischen vermischt ist. Sie sind hager von Statur und blaß, es fehlt ihnen die schöne Nase, das lebhafte Auge des Tataren; dabei sind sie träge und stumpfsinnig; aber in ihrem Betragen still und friedlich, fleißig, treu und anhänglich gegen ihre Obrigkeit. Sie waren sonst Nomaden und Heiden, haben sich zu festen Wohnsitzen und Ackerbau, auch die meisten zum Christenthum (zur russisch-griechischen Kirche) bequemt. Sie wohnen nie in Städten, sondern in kleinen Dörfern, nach allgemeiner finischer Neigung am liebsten im Walde, und haben außer der väterlichen Sprache, auch Kleidung, Sitten, Gebräuche und Aberglauben der Vorfahren beibehalten. Sie sind freie Leute, die nur der Krone, aber keinem Privatmanne angehören, werden auch nicht zur Rekrutirung gezogen. In ihren Dörfern haben sie gleich den Russen Staroste (Dorfälteste oder Schulzen), Sotnike (Aufseher über 100) und Desätnike (Aufseher über 10 Mann oder Rauchfänge). Ihre Wohnungen sind schmutzige Rauchstuben, ihr Hausrath ist dem des russischen Bauers gleich. Der, welcher heirathen will, muß sein Mädchen kaufen. Der Brautpreis (Kalym) steigt von 10 bis 50 und 100 Rubel. Die Aussteuer der Braut an Vieh, Hausrath und Kleidern steht mit dem Kalym in ungefährem Verhältnisse. Man beschenkt die neuen Verwandten mit Hemden, Tüchern oder Leinwand. Der Brautvater opfert ein Weizenbrot und Honig, indem er es betend gegen die Sonne hält. Auf der

Hochzeit geht es lustig her. Man tanzt nach der russischen Gusli, dem Dudelsack und der Maultrommel. Wie bei den Esthen, bringt jeder Hochzeitgast etwas zu essen mit; auf dem Tische steht eine Schüssel mit Brot, in welchem ein Pfeil steckt. Der Mann befiehlt allein, die Frau muß gehorchen, daher gibt es wenig Zank. Ist der Mann sehr unzufrieden mit seiner Frau, so zerreißt er ihren Schleier, wodurch sie auf immer geschieden sind. Doch sind die Fälle selten. Bei der Geburt eines Kindes kommen Freunde und Freundinnen zusammen, werden mit Bier bewirthet, beschenken das Kind mit einigen Kopeken und geben ihm einen Namen, was sie „das Kind in die Wiege legen" nennen. Auf das Grab eines Verstorbenen legen sie bei brennenden Kerzen einen Kuchen und ein Stück von einem gekochten Huhn, wobei sie sagen: „das sei für dich!" Das Übrige verzehren die Begleiter. Den dritten und siebenten Tag nach der Beerdigung begehen sie ein Gedächtnißfest; im Oktober aber schlachtet ein jeder bei dem Grabe der Seinigen ein Schaf, Rind oder auch wol ein Pferd, kocht und verzehrt es bei demselben bis auf etwas Weniges, das man nebst Bier auf das Grab setzt. Am grünen Donnerstage setzt jeder Hausvater für jeden seiner Verstorbenen etwas Speise auf den Hof, und zündet jedem eine Kerze an. Getaufte und Heiden beobachten alle diese Gebräuche. Überhaupt hängen auch die Christen gewordenen Tschuwaschen noch sehr an den abergläubischen Gebräuchen des Heidenthums, dem sie, bis zum Jahre 1723, seit welcher Zeit die meisten von ihnen zur griechischen Kirche übergetreten sind, ergeben waren. Die ungetauften Tschuwaschen verehren ihre Götter nicht in Tempeln, sondern auf freien, heiligen Plätzen, die sie Keremet, auch Irsan nennen, und die dem Gotte Keremet geweiht sind. Sie befinden sich in Hainen oder Wäldern, und wo diese fehlen, müssen sie doch einen oder mehre Bäume, am liebsten Eichen enthalten. Ein Keremet ist daher ein mit Bäumen oder einem Zaum umgebener Platz von 60 bis 120 Fuß im Durchmesser und hat drei Zugänge; davon ist einer im Westen zum Ein- und Ausgehen, der zweite im Osten für das Opfervieh, und der dritte im

Süden zum Wassertragen. Unter dem vornehmsten Baume steht, statt des Altars, ein Tisch, und neben dem Keremet ein Schoppen, unter welchem das Opferfleisch gekocht wird. Kein Frauenzimmer darf sich dem Keremet nähern; die Männer müssen sich vorher baden, reinigen und wo möglich nicht ohne Geschenke erscheinen. Der Freitag ist vorzüglich der Tag der Anbetung und wird durch Ruhe von Arbeit gefeiert. Sie opfern Pferde, Rinder, Rothwild, Schafe, Ziegen, Schwäne, Gänse, Enten, Kuchen von Weizenmehl, Bier, Meth, Brantwein und Honig. Opfer, Getränke und Kuchen müssen Jungfrauen bereiten. Zu Hause darf das weibliche Geschlecht vom Opfer mit essen. Thor ist der Name des allgemeinen Gottes, den sie verehren und Thor Amysch, seine Gemalin, ist die Göttermutter. Die guten Untergötter und Untergöttinnen sind alle Kinder und Verwandte des Thor. Unter ihnen ist wol Keremet der vornehmste, da ihm die Andacht und die Opferplätze geheiligt sind, ihm auch auf denselben geopfert wird, wobei sie ihre Gebete, besonders an Keremet den Vater, Keremet die Mutter und Keremet den Sohn richten. Pichambar ist der Beschützer der Herden. Geringere Götter nennen sie Irisin; es scheinen Engel oder vergötterte Menschen zu sein. Auch haben sie verführerische Waldgötter, Faunen, die Obito heißen. Schaitan, der Satan, ist der vornehmste unter den bösen Göttern und hat seine Wohnung im Wasser. In ihren Gebeten flehen sie den Thor an, daß er den Schaitan bändigen wolle. Übrigens ist ihre Mythologie entweder nie vollständig geordnet gewesen oder im Verlaufe der Zeit in Unordnung gerathen; denn jetzt kennt und verehrt mancher Tschuwasche mehr Untergötter, als ein anderer; auch scheinen sie manches von Christen und Muhamedanern angenommen zu haben, z. B. die Todtenfeier am grünen Donnerstage und das Baden und Reinigen vor dem Gebete. Götzenbilder haben sie nicht; ihr Jerich ist ihr einziges sichtbares Heiligthum. Er besteht aus einem kleinen Bündel Rosensträuche, die im Herbste abgeschnitten, in den Winkel eines Gemachs gestellt und so heilig geachtet werden, daß sich ihnen keiner nähern darf. Alle Herbste erneuern sie den Jerich,

und lassen den alten auf einem Flusse davon schwimmen. Von der Fortdauer nach dem Tode haben sie einige Begriffe und glauben, daß die Guten in das Land der Zufriedenheit eingehen, die Bösen aber in kalten unfruchtbaren Steppen herumirren. Ihre Priester, die opfern, beten, zaubern und weissagen, heißen Juma und Jömme; wo sie fehlen, vertritt ein alter verständiger Mann ihre Stelle, und wird Tschuk Toat genannt. Sie haben allgemeine oder Keremetfeste und auch Hausfeste. Jumen Bayran ist das Frühlingsfest, und hat die Erflehung eines gesegneten Jahres zur Absicht. Uitschuck ist das Erntefest, welches bei den Tscheremissen Utkinde heißt. Keremet Tasados ist das Fest der Reinigung des Keremet. Es wird im Frühlinge, wenn das Pflügen anfängt, im Keremet mit Opfern von sieben Feuern begangen, wobei dem Keremet Vater, Mutter und Sohn, Kuchen und Milch geopfert werden. Munkun, der große Tag, ist der Mittwoch vor Ostern. Jeder Hausvater opfert an demselben zu Hause Geflügel und Kuchen, wobei einer den andern besucht. Von allen Opfern werfen sie etwas ins Feuer.

Die Mordwinen, die von den Russen Mordwa genannt werden und an der Wolga in den Gouvernements Nischnei-Nowgorod und Kasan und an der Mokscha im Gouvernement Pensa wohnen, sind etwa 92000 Personen stark. Lange standen sie unter tatarischer Herrschaft, doch hatten sie damals eigene Chane. Sie theilen sich in zwei Hauptstämme, Mokschan, die an der Mokscha wohnen, und Ersan, die Anwohner der Wolga. Ihre Sprache ist finischer Abkunft, aber sehr mit der tatarischen und russischen vermischt; jeder Hauptstamm spricht seinen eigenen Dialekt. Beide Dialekte wichen sonst sehr von einander ab, nachdem aber der größte Theil das Christenthum angenommen hat, schmelzen auch die beiden Dialekte immer mehr zusammen. Auch hielten sich vor dieser Epoche die beiden Stämme unvermischt und es war keinem Mokschan erlaubt, eine Ersan zur Frau zu nehmen, welches sie sich indeß jetzt erlauben; doch hat jeder Stamm noch seine Eigenthümlichkeiten in der Kleidung und einigen Gebräuchen beibehalten. In ihrer körperlichen Bil-

dung und Lebensart kommen sie den Russen näher als die Tschuwaschen und Tscheremissen. Sie sind ehrlich, fleißig, freundschaftlich, aber langsam und unreinlich. Seit der russischen Oberherrschaft, treiben sie Ackerbau und leben nie in Städten, sondern in kleinen Dörfern, die sie sehr gern in Wäldern anlegen. Ihre Höfe, ihre kleinen Küchengärten, ihr Ackerbau, verbunden mit einer kleinen Viehzucht, sind von den tschuwaschischen nicht verschieden. Die Mokschan treiben eine ansehnliche Bienenzucht, und mancher Bienenvater hat 100, ja wol 200 Stöcke im Walde. Das weibliche Geschlecht, das selten schön ist, hat mit dem der Tschuwaschen gleichen Fleiß und gleiche häusliche Geschicklichkeiten. Von der Jagd machen die Mordwinen weniger Gebrauch als die Tschuwaschen. Sie sind freie Leute, der Rekrutirung nicht unterworfen und leben in ziemlichem Wohlstande. Der, welcher heirathen will, muß wie der Tschuwasche, seine Braut kaufen, indem er ihren Eltern einen geringen Kalym (Brautpreis) zahlt. Am Hochzeittische sitzt die Braut verschleiert; auch die christliche Braut fährt im Schleier zur Trauung. Auf dem Tische liegt ein drei Fuß langer Kuchen. Der Vater des Bräutigams schiebt die Spitze desselben unter den Schleier der Braut mit den Worten: „Siehe das Licht! Habe Glück zu Brot und Kindern!“ Nun erst sieht der Bräutigam die Braut, welche der Vater ihm gefreiet hat. Man tanzt russische Tänze nach der Gusli, dem Dudelsack und der Maultrommel, singt, spielt und trinkt. Die Braut sträubt sich zu Bette zu gehen; man setzt sie daher auf eine Matte, trägt sie zum Bräutigam in die Kammer und ruft ihm zu: „da nimm, du Wolf das Schaf (wotet wergaß utscha)“ Die heidnischen Mordwinen bedienen sich nur selten der Freiheit, mehre Weiber zugleich zu haben. Stirbt die Frau, so heirathen sie gern ihre Schwester. Wird sie abgeschlagen, so legt der Witwer unvermerkt ein kleines Brot auf den Tisch und sagt: „Hebe mir meine Schwägerin auf!“ worauf er die Flucht nimmt. Holt man ihn ein, so wird er tüchtig durchgeprügelt; kommt er glücklich durch, so ist das Mädchen sein. Die Niederkunft halten die Weiber in den Badstuben, wo sie auch die Besuche der Freunde

und Verwandten, die dem Kinde den Namen geben, annehmen. Ihre Todten begraben sie in den besten Kleidern. Beim Grabe wird Kuchen gegessen und Bier getrunken und von beiden etwas auf das Grab gesetzt. Die meisten Mordwinen bekennen sich jetzt zur russisch=griechischen Kirche, haben aber doch noch immer Anhänglichkeit an manche Gebräuche des Heidenthums. Ihre heidnische Religion ist der der andern finischen Völker ganz ähnlich. Ihre Keremets, ihre Gebete, Opfer und Feste sind den der Tschuwaschen und Tscheremissen gleich und nur darin verschieden, daß sie dem Feuer nichts, aber der Erde etwas opfern. Sie haben jetzt keine eigentlichen Priester; ihre Stelle vertreten alte gute Männer, die sie Atä nennen. Die Häute der Opferthiere gehören den Atäs. Sie stellen ihre Götter nicht unter Bildern vor, geben ihnen aber andere Namen, als die Tschuwaschen und Tscheremissen. Der allgemeine Gott heißt Paas und Skei, welches auch die Benennung des Himmels ist. Sie haben eine Mutter der Götter und einen Sohn Gottes Initschi Paas. Master Paas ist eine unterirdische, nicht sehr gütige Gottheit. Nikolai Paas ist der heilige Nikolaus, dem sie den Wohlstand der russischen Nation zuschreiben, ihn deswegen in russischen Kirchen mit Lichtern beschenken und sein Bild in ihren Häusern verehren. Der Sonne opfert jeder Hausvater zu Hause Geflügel, Kuchen und starke Getränke. Vor dem Neumond verneigen sie sich, wenn sie ihn zuerst erblicken und bitten ihn um Glück. Am ersten Oster= und Weihnachtstage opfern sie der ihnen unbekannten Gottheit der Christen und den russischen Heiligen, um sie zu Freunden zu machen, Geflügel, Kuchen und Getränke. Das Fallen auf das Angesicht, so wie den Anstand beim Beten, mögen sie wol von den Tataren angenommen haben.

Die Tscheremissen, wovon auch eine kleine Zahl in unserm Gouvernement lebt, die größte Zahl aber sich in den Gouvernements Kasan und Simbirsk befindet, nennen sich selbst Mari oder Männer, und machen etwa 190000 Personen aus. Sie sind ein ärmliches, schmutziges und furchtsames Volk, den eigentlichen Finen, deren Sprache sie in einem eignen, doch mit vielen

tatarischen Wörtern vermischten Dialekte reden, im Charakter sehr ähnlich; dabei etwas größer als die übrigen Finen, haben blondes oder röthliches Haar und weiße Gesichtsfarbe, kommen auch den Russen, in Hinsicht der Körperbildung nahe, doch ohne die Kraft, die Entschlossenheit und Gewandtheit der russischen Landleute zu besitzen. Ihr sonstiges Nomadenleben haben sie aufgegeben und wohnen gleich den Tschuwaschen und Mordwinen nie in Städten, sondern in kleinen Dörfern, die bis 30 Bauerhöfe enthalten, unter eigenen Desätniki, Sotnike und Starosten, die sie nach russischer Art selbst wählen. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, im Winter beschäftigen sie sich mit der Jagd, fischen auch gerne und sind gute Bienenwirthe. Ein Hausvater, der 30 Pferde, eben so viel Stück Rindvieh und etwas mehr Schafe hat, gilt für reich. Die Weiber, welche körperlich wohlgebildet sind, spinnen, nähen, weben und sticken die leinenen Kleider mit selbstgefärbter Wolle. Alle Tscheremissen sind freie Leute und der Rekrutirung nicht unterworfen. Der größte Theil der Tscheremissen ist zum Christenthum (zur russisch-griechischen Kirche) bekehrt, der kleinere Theil dem Heidenthum treu geblieben, und hängt fest an seinen väterlichen Gebräuchen. Ihre heidnische Religion gleicht der bei den Tschuwaschen eingeführten, doch haben sie jetzt wenig Priester unter sich; ihre Stelle vertreten alte kluge Männer von unbescholtenem Wandel, deren sich jede Gemeinde einen wählt, und welche K a r t heißen und Gehülfen (U d s ch ö) haben. Gott überhaupt heißt in ihrer Sprache Juma (esthisch und finisch Jummal) auch Koju-Juma; seine Gemalin Jumon Awa, Göttermutter. Ihre gesamten Gottheiten nennen sie Gottes Familie. Kudortscha Juma ist der Donnergott, den sie als eine kleine Puppe in einer Schachtel von Birkenrinde, in einem Winkel ihres Hauses aufstellen und ihm von Zeit zu Zeit, ohne weitere Verehrung, einige Bissen Kuchen hinlegen. In Wäldern hängen sie an heiligen Bäumen Breterchen aus Birkenrinde geschnitten, ohne Bilder oder Zeichen, von einer Spanne ins Gevierte; sie scheinen Opfer oder Altäre der Waldgötter (Faunen) zu sein. Sonst haben sie keine Götzenbilder.

Einer ihrer Götter Puembar Juma, scheint Muhamed und von den Tataren angenommen zu sein. Den Schaitan (Satan) nennen sie nicht bei seinem Namen, sondern Jo. Ihre Opferfeste sind eben so wie bei den Tschuwaschen, Freudenfeste. Das Hauptfest Jumon Bayran, welches der ganzen Götterfamilie geweiht ist, wird nur alle zwei, drei oder auch fünf Jahre gefeiert. Vor sieben Feuern wird geopfert. Vor jedem Feuer ist ein Tuch ausgebreitet, auf welches Trankopfer, Honig und Kuchen gesetzt werden. Jedes Feuer hat seinen Priester (Kart) und seinen Udschö. Jeder Udschö stellt sich mit seinem Opferthiere vor sein Feuer; der des Juma mit einem Hengst, der Jumon Awa mit einer Kuh, die andern mit kleinem Vieh oder Vögeln. Die Gemeinde steht mit entblößten Häuptern hinter ihnen. Jeder Priester hebt, so daß der eine die Ceremonie endigt, ehe der andere sie anfängt, einen Kuchen und ein Gefäß mit Getränk in die Höhe, und spricht laut ein kurzes Gebet, die Gemeinde verneigt sich bis zur Erde und sagt: Amin! Dann begießt jeder Udschö sein Thier mit kaltem Wasser; schaudert es, so ist es gut, wo nicht, so wiederholt er das Begießen, und wann es nach dem siebentenmale nicht schaudert, so haben es die Götter verworfen. Sie tödten die Thiere so, daß das Blut ins Feuer spritzt. Von dem gekochten Opferfleisch hält jeder Priester seiner Gottheit Herz, Lunge, Leber und den Kopf in einer Schüssel in die Höhe und betet. Dann werden die Schüsseln dem Priester des Juma gebracht, welcher den Oberpriester vertritt. Er theilt alles in Portionen und reicht jedem Andächtigen die seinige, der sie sogleich mit Ehrerbietung verzehrt; worauf der Priester wieder betet. Eben so theilt er auch einige Bissen Kuchen und etwas Getränk aus. Das Übrige vom Opfer wird nach Hause gebracht und oft in schwärmenden Vergnügen verzehrt. Ihren Leichen geben sie allerlei Hausrath mit ins Grab, darunter auch einen kleinen Bündel Rosensträucher, der die bösen Geister abhält.

Dies Gouvernement enthält 13 Städte und theilt sich in folgende 11 Kreise: Nischnei=Nowgorod, Gorbatow, Arsamas,

Ardatow, Lukianow, Sergatsch, Wasil, Kniäginin, Makariew, Semenow und Balachna.

Nischnei-Nowgorod oder Nischegorod, die Hauptstadt des Gouvernements, liegt an der von Moskau nach Sibirien führenden Straße, auf und an einem 364 Fuß hohen Berge, am Einflusse der Oka in die Wolga. Sie wird durch ihre hohe Lage schon aus weiter Ferne sichtbar und kündigt sich bei ihrem bedeutenden Umfange, mit ihren alten und neuen Gebäuden, ihren hohen und spitzigen Thürmen, ihren runden vergoldeten und unvergoldeten Kuppeln und blinkenden Kreuzen der zahlreichen Kirchen recht majestätisch an. Sie wurde im Jahre 1221 von dem Großfürsten Jurje Wsewolodowitsch II., unter dem Namen Nowigrad, an der damaligen Grenze Rußlands erbaut, war hernach der Sitz abgetheilter Fürsten, und hat ein Gymnasium, 1 Priesterseminar, 1 Bibelgesellschaft, 1 Militärwaisenhaus, 33 Kirchen, 3 Klöster, 1900 Häus. und 15- bis 16000 Einw., ja von einem neuern Reisenden (Cochrane) wird ihre Anzahl sogar auf 30000 geschätzt. Nischnei-Nowgorod besteht, außer den Vorstädten, aus der obern und untern Stadt. Die obere Stadt, oder die sogenannte Festung, steht auf dem Gipfel des Berges und am jähen Abhange desselben, mit einer Mauer umgeben, die mit 8 runden und 5 viereckigen großen Thürmen besetzt und als Muster der ehemaligen Befestigungsart und ihrer in verschiedener Hinsicht ganz originellen Bauart wegen höchst merkwürdig ist. Die Länge der Mauer oder der Umfang der sogenannten Festung beträgt ungefähr 3 Viertelstunden und ihre Höhe 35 bis 40 Fuß. Oben auf der Mauer geht ein Weg herum, der so breit ist, daß bequem ein Wagen darauf fahren kann. In dieser obern Stadt bewahrt die Kathedrale das Grab des hochherzigen Nischnei-Nowgorodschen Bürgers Minin, der in Verbindung mit dem Knäs Posharskij im Jahre 1612 Rußland von der polnischen Herrschaft befreite. Unweit der Kathedrale ist in neuern Zeiten diesen beiden Vaterlandsbefreiern ein 45 Fuß hoher Obelisk von Granit errichtet, auf dessen Fußgestelle man beider Brustbilder in Erz, *en basrelief*

mit einer passenden Inschrift erblickt. Dies einfach schöne Denkmal ist nach dem Projekt des Architekten Melnikow auf dem freien Platze errichtet, wo vor 220 Jahren die Bürger und Bürgerinnen Nischnei = Nowgorods, auf Minins Ruf, alle ihre Kostbarkeiten, ihre ganze Habe zusammenbrachten, um die zur Befreiung des Vaterlandes nöthigen Kriegskosten zu decken. Die untere Stadt liegt am Abhange des Berges und an der Wolga, und enthält unter andern den prächtigen Kaufhof mit 2700 Buden, deren Vermiethung zur Meßzeit sehr viel einbringt, und die Strogonowsche Kirche, welche durch eine seltsame Verbindung des gothischen und altrussischen Styls, so wie überhaupt durch den Reichthum und den Geschmack in der Anordnung des majestätischen Ganzen, eines der schönsten und merkwürdigsten Denkmäler der russischen ältern Baukunst ist. Sie ist aus Backsteinen erbaut und von Außen nicht übertüncht, was ihr eine eigenthümlich ernste Physiognomie gibt und ganz ausnehmend die aus einem weißen marmorartigen Stein gearbeiteten, reichen architektonischen Verzierungen erhebt, in welchen ein edler Geschmack herrscht. Überhaupt hat sich die Stadt in neuern Zeiten wesentlich zu ihrem Vortheil umgestaltet: statt daß früher die meisten Straßen mit unten hohl aufliegenden Bretern gedielt waren, haben sie jetzt ein sehr gutes Steinpflaster und werden reinlich gehalten, und viele schöne Gebäude sind entstanden. Der neue Marktplatz am Ufer der Oka ist sehr erhöht worden, um ihn gegen das Austreten des Flusses zu sichern. Die Pokrowka ist die Hauptstraße, an welcher alles wohnt, was zum guten Tone gehört oder gehören will. Mehre der hiesigen Kaufleute haben sich auf Terrassen des Berges, wo die Stadt liegt, niedliche Gärten und Gartenhäuser angelegt, wo man die herrlichste Aussicht auf den majestätischen Wolgastrom genießt. Die schlechtesten Häuser, von ärmern Bürgern bewohnt, stehen außerhalb der Stadt am Abhange des Berges und es gibt darunter mehre, zu denen man nicht anders als vermittelst einer schmalen steilen Treppe gelangen kann und die nur nach vorn hinaus Fenster haben, weil der hintere Theil der Wohnung in den Berg

hinein gearbeitet ist. Merkwürdig ist die Industrie dieser Leute, mit der sie jede vorspringende Spitze des steilen Berges benutzt haben, um ihre Hütten und Häuschen gleich Mauerschwalbennestern daran zu kleben und künstliche kleine Terrassen zu schaffen, auf welchen gleichsam in der Luft schwebende Gärtchen, oft kaum mit einem Obstbaume und wenigen Gartengewächsen bedeckt, angelegt sind.

Es sind zu Nischnei-Nowgorod ansehnliche Tau-, Talg-, Kupfer- und Eisenschmiedefabriken, aber noch weit wichtiger ist der Handel, den die Einwohner treiben; denn diese Stadt ist ein Hauptort für die Wolgaschiffahrt und es treffen mehre Tausende von Fahrzeugen auf der Wolga und Oka hier ein, welche Getreide, Eisen, Salz und allerlei Waaren ab- und zuführen, und gewöhnlich nach St. Petersburg bestimmt sind. Vorzüglich hat der Handel sehr gewonnen, seitdem im Jahre 1817 die große St. Peter-Paulsmesse, die bis dahin zu Makariew gehalten wurde, hieher verlegt ist. Diese Messe, die berühmteste und wichtigste in ganz Rußland, mit der keine von allen übrigen in der Welt auch nur die entfernteste Ähnlichkeit hat, verdient es, daß wir von ihr dem Leser hier einige umständlichere Nachrichten mittheilen. Sie dauert sechs Wochen und zieht ein ungeheures Menschengewühl hieher, das auf 300000 Individuen angeschlagen werden kann. Es ist eine Welt, in welcher durchaus alles, von dem ersten gröbsten Lebensbedürfnisse bis zum feinsten raffinirtesten Luxusartikel nicht nur zu haben, sondern in Massen aufgethürmt zu finden ist. Alles geht hier ins Große, ins Gigantische, von jeder Gattung Waare fast gibt es immer eine oder mehre Werste lange Reihen. Alles Leder und die schönsten Pelzwerke, Kaviarbehälter aus Birkenrinde und die elegantesten Bureaux mit Mechanik und Flötenwerk, kirgisische Filzdecken und indische Shawls, Glaskorallen und orientalische Zahlperlen, Bastschuhe und brabanter Spitzen, Thee und Theer, alte Kleider und goldene und silberne Geräthe von der köstlichsten Arbeit, Bücher und Pferdegeschirr, Stiefel und Diamanten, kurz alles, was man in den größten, reichsten Handelsstädten mit vieler

Mühe an verschiedenen Orten zusammensuchen muß, findet sich hier auf einem Punkte vereinigt, und wird von Käufern und Verkäufern der verschiedensten in- und ausländischen Nationen in Umlauf gebracht. Hier handelt ein zerlumpter Tatar mit einem ehrlichen Schwarzwälder um eine Guckucksuhr für etliche Rubel, während sein Nachbar, ein Italiener, Hunderte von Dukaten einstreicht, die ihm der mit Gold verbrämte feiste Buchar für seine große Bronzependüle bezahlt. Dort schließt ein Lübecker mit einem Griechen einen Handel auf eine Partie donschen und moldauischen Weins; hier tauscht ein sibirischer Kaufmann von einem Armenier gegen etliche tausend Pud Eisen eine Handvoll Zahlperlen ein; kurz etwas Gemischteres, Bunteres für Auge und Ohr ist gewiß nirgends zu finden. Die Europäer spielen hier übrigens eine sehr untergeordnete Rolle; russische Kaufleute mit Bärten und Orientalen sind die Hauptpersonen. Bucharen, Armenier, Tataren, Perser, Indier, Sibirier, Kirgisen, Tibetaner, Osmanen, Baschkiren, Moldauer, Griechen, Juden, Individuen von fast allen europäischen Nationen finden sich hier ein, und man hört das bunteste Gemisch von Sprachen. Die Tataren versehen hier durchgehends das Dolmetscheramt. Überall sieht man Gruppen, die aus Russen und Orientalen bestehen, in deren Mitte ein schwarzbrauner Tatar mit bewundernswürdiger Geläufigkeit dem Bucharen oder Indier in seiner Sprache wieder sagt, was er so eben von dem Russen russisch vernimmt und dagegen diesem die Gegenrede des Andern mittheilt. Da bei den merkantilischen Verhandlungen der Vortrag oft sehr lebhaft wird, so gehört wirklich ein ganz ungewöhnliches Sprachtalent und eine außerordentliche Gegenwart des Geistes dazu, um nicht bei dem Übertragen der morgenländischen Blumen ins Russische, und der Sprichwörter, womit der Russe immer seine Rede durchspickt, ins Bucharische, etwas zu stocken.

Alle die unübersehbaren Massen von Waaren, die Hunderttausende von Käufern und Verkäufern, ja selbst die meisten der Buden und Waarenlager kommen Tausende von Wersten weit auf dem Wasser hergefahren, und außer dem von der Krone

mit großen Kosten erbauten weitläufigen Kaufhof werden hier noch etliche tausend Buden und Niederlagen aus Stangen, Bretern, Matten, Baumrinden ꝛc. errichtet, die eine ungeheure Fläche bedecken und sich an die mehre Werste langen Reihen von Barken anschließen, welche auch fast alle Buden sind und einen Theil ihrer Waaren längs dem Ufer ausstellen. Ferner erwachsen hier eine Menge kleiner und größerer Gebäudchen, manche darunter auch mit recht artigen Fassaden, besonders aber mit recht grellen Farben ausstaffirt, für Kaffeehäuser, Restaurateurs, Traiteurs, Garküchen ꝛc., in welchen alles, was nur von Trink- und Speisehäusern aller Gattung gefordert werden kann, zu haben ist. In den gemeinen Garküchen, wo die Ucha (Fischsuppe) und Schtschi (die Kohlsuppe) die Hauptrolle spielen, erhalten die Eßlustigen die Speisen in hölzernen Geschirren; jeder hat sein Messer am Gurt und gewöhnlich seinen hölzernen Löffel in dem Stiefel. Auf ausdrückliches Verlangen werden auch gabelförmig zugeschnitzte Hölzchen geliefert. Statt Tischtuchs wird der Tisch fleißig mit frisch abgemähtem Grase dick bestreut, welches, wenn Blumen darunter sind, recht artig aussieht. Daß sich zu dieser Messe auch viele Tausende von Bettlern hier einfinden, kann man leicht denken. Aus allen Gegenden des Reichs strömen sie, wie die übrige Meßwaare, zu Wasser zusammen, und ziehen nach Beendigung der Messe, mit ihrer gewiß bedeutenden Beute wieder davon. Das Bettlerhandwerk ist hier nicht nur sehr einträglich, sondern auch sehr bequem. Der Bettler legt sich irgendwo an einer stark besuchten Straßenecke in die Sonne, stellt vor sich eine braun angestrichene hölzerne Schale hin, und wenns hoch kommt, ein kleines messingenes Heiligenbild auf den Rand derselben, und braucht nun nicht weiter durch Bitten, Jammern und Flehen, welches hier gar nicht Mode ist, die Mildthätigkeit der Vorübergehenden zu wecken, die gleichsam mechanisch ihre Kopeken in die aufgestellten Opferschalen fallen lassen.

Zu den reichsten Buden gehören die Pelzwerksbuden der sogenannten sibirischen Linie oder Reihe. Man tritt hinein, da

ist nichts zu sehen, als einige längs den Wänden herumstehende unscheinbare Kisten und einige Ballen in Matten, auf welchen ein paar Menschen ganz ruhig sitzen und plaudern. Aber der Sitz des einen ist eine Kiste voll schwarzer Fuchsbälge von mehr als 100000 Rubel am Werthe, der andere hat vielleicht einen noch kostbarern Sitz. Hier wird nur *en gros* verkauft und die geringste Summe von der gesprochen wird, ist 50- bis 60000 Rubel. Einen noch größern Kontrast zwischen dem äußern Ansehen und dem innern Gehalte liefern die Perlenbuden. Da sitzt in einer breternen, mit Matten ausgeschlagenen schlechten Bude ein Mann, der auf einem wackeligen Brete vor sich einige Bogen gelbes und graues Papier hat, auf welchem für mehr als hunderttausend Rubel Perlen liegen, von den kleinen staubartigen an, aus denen die reichen Kaufmannsfrauen ihre Spitzen zum Kopfputz klöppeln, bis zu den Zahlperlen, von denen eine Schnur 8- bis 10000 Rubel kostet. Der eigentlichen Perlenbuden gibt es eilf, außer denjenigen, welche nebst andern Waaren auch Perlen feil haben. Ein sehr wichtiger Handelsartikel der hiesigen Messe sind die kostbaren indischen Shawls, die immer von den Indiern in bedeutenden Partien verkauft werden. Mit diesen Shawlkäufen hat es eine ganz besondere Bewandtniß. Die kostbarsten Partien Shawls werden nemlich gekauft, ohne daß der Käufer die theure Waare, die in Ballen verpackt ist, sieht, oder den Ballen vor abgeschlossenem Kaufe öffnet. Dies hindert ihn aber nicht, genau die Güte und Beschaffenheit jedes einzelnen Shawls in der Partie zu kennen. Zu diesem Behufe dienen gewisse Verzeichnisse der abgesandten Ballen, welche die Mäkler (meistentheils Armenier) sich aus Kaschemir und aus den andern Hauptspeditionsplätzen zu verschaffen wissen und in welchen, nach der in jedem Shawl eingewebten Marke, alle Tugenden und Fehler desselben, der Meister, der ihn verfertigte, das Maß ꝛc. bis auf die geringste Kleinigkeit angegeben sind. Mit diesem Aktenstück in der Tasche wird nun auf den Ballen gehandelt, ohne daß der Käufer ihn gesehen hat. Die Mäkler, die sich diese Verzeichnisse nicht anders als mit großer Mühe und Kosten verschaffen

können, und für deren Zuverläßigkeit sie mit Ehre und Vermögen bürgen, halten sie auch sehr theuer, und sollen sich nach Verhältniß der Wichtigkeit einer Partie, von 2- bis 500 Rubel für eine einzelne Kopie zahlen lassen. Die Art des Kaufes ist folgende: Der Käufer geht in Begleitung eines oder zweier Mäkler zum Verkäufer; man setzt sich und nun beginnt der Handel, wobei aber der Verkäufer keine Sylbe wechselt. Alles geht durch die Mäkler, die unaufhörlich von einem zum andern rennen und jedem in die Ohren reden, indem sie ihn dabei immer in die entlegenste Ecke des Gemachs hinzerren. So geht das Wesen eine lange Zeit fort, bis der geforderte und gebotene Preis einander so nahe gekommen sind, daß eine Übereinkunft zu hoffen ist; doch pflegt diese Differenz immer noch bedeutend genug zu sein. Nun erst werden die Shawls vorgeholt und nun erst fangen die Handelnden an, mit einander zu sprechen; der Verkäufer breitet seine Waare aus und preiset sie aus Leibeskräften an, der Käufer wirft verächtliche Blicke darauf, vergleicht oberflächlich die Marken und rügt einige bedeutende Fehler nach dem Katalog, der aber nie zum Vorschein kommt. Sobald dies geschehen ist, kommt Leben in die Szene; der Käufer thut nun unmittelbar ein Gebot, der Verkäufer springt auf und läuft davon; die Mäkler laufen schreiend hinterdrein und bringen ihn mit Gewalt wieder zurück und nun fängt ein Lärmen, Schreien, Ringen und Hin- und Herzerren an, von dem man sich schwerlich einen Begriff machen kann und wobei der arme Indier wirklich thätlich gemißhandelt wird. Dies dauert so lange fort, bis man über den Preis sich beinahe vereinigt hat; und jetzt wird zum dritten Akt, zum Handschlag geschritten, der in der That grotesk-komisch ist. Die Mäkler bemächtigen sich der Person des Verkäufers und suchen ihn mit Gewalt dahin zu bringen, daß er in die hingehaltene offene Hand des Käufers, der unaufhörlich schreiend sein Gebot wiederholt, einschlage. Der Indianer widersetzt und wehrt sich aus Leibeskräften, reißt sich los, wickelt seine Hand in seinen weiten Ärmel und ruft mit wehklagender Stimme immer seinen Preis. Dies dauert lange; man macht

eine Pause, als wollte man neue Kräfte zum Kampfe sammeln und fängt dann die Balgerei wieder an, bis endlich die Mäkler der Hand des Indianers Meister werden und sie, trotz allem Sträuben und Schreien, in die Hand des Käufers schlagen. Nun tritt plötzlich die vollkommenste Ruhe an die Stelle der Balgerei; der Indianer jammert ganz leise, daß er sich habe überwältigen lassen, die Mäkler wünschen dem Käufer Glück zu dem Kauf, und der Ballen wird von sämtlichen Anwesenden versiegelt bis zur Übergabe, die erst ein paar Tage nachher vor sich geht. Zu dieser wird gewöhnlich eine kleine Gesellschaft als Zeugen eingeladen, dahingegen obige Ceremonie blos im Beisein der Interessenten vor sich geht. Die Übergabe, welcher ein Reisender beiwohnte, ging, nach dessen Erzählung, in der Behausung eines indischen Millionärs vor sich, der in einem Erdgeschosse stack, und gar keine andere Möbel in seinem Prunkzimmer hatte, als etliche Dutzend Kasten, die längs der Mauer herumstanden. In der Mitte war ein köstlicher Teppich mit breiten Fransen auf den Boden gedeckt, auf welchem sich die ganze, aus 15 Personen bestehende Gesellschaft, mit untergeschlagenen Beinen, im Kreis herumsetzte. Zuerst ward Gefrornes in niedlichen chinesischen Porzellanschalen herumgereicht, wobei sich statt der Löffel kleine platte Schaufelchen aus Perlmutter befanden, deren oberes Stielende mit einem in Silber gefaßten Türkis, Smaragd oder andern Edelstein verziert war. Nachdem man dies stillschweigend verzehrt hatte, ging es an die eigentliche Operation. Ein Mäkler und ein Dolmetscher erzählten nun, gleichzeitig in zwei Sprachen, die unter den beiden Interessenten getroffene Abmachung, während ein Indier den versiegelten Pack Shawls herbeiholte und nach Besichtigung der Siegel, öffnete. Jetzt erst wurde die Waare einzeln Stück für Stück besehen, welches ziemlich lang dauerte; dann wurde die Waare endlich abgeliefert und Gold und Wechsel, welche letztere von Hand zu Hand, den ganzen Kreis herumliefen, dagegen gegeben. Zum Schluß erschien eine ungeheure silberne mit allerlei echten Steinen verzierte Kanne, aus welcher jedem der Anwe-

senden eine porzellanene Schale mit einem aus allerlei Ingredienzen bereiteten kalten Getränke herumgereicht wurde, welches man unter gegenseitigen Begrüßungen leerte, womit dann das Ganze ein Ende hatte. Beide Ceremonien sind eigentlich nur Komödien, ohne die es aber nie abgeht, weil der Indier durchaus immer das Ansehen haben will, als wäre er zu dem Handel gezwungen. Ist er zu wenig gezupft und gezerrt, ist sein Kragen dabei nicht zerrissen, hat er nicht eine namhafte Anzahl Püffe und Rippenstöße davon getragen und ist sein rechter Arm nicht braun und blau von dem Zwange zum Handschlage, so ist er unzufrieden mit seinem Handel und dann ists noch im folgenden Jahre schwer, wieder mit ihm anzuknüpfen.

Interessant ist es auch auf dieser Messe die endlose Reihe von Wagen zu sehen, auf und um welche ganze Berge von Holzwaaren aller Art aufgethürmt sind, unter denen einige ihrer außerordentlichen Größe, andere ihrer wirklich kunstreichen Arbeit wegen, bemerkenswerth sind. Die meisten großen und gemeinern dieser Holzwaaren sind theils aus Ahorn-, theils aus Lindenholz verfertigt, und kommen aus dem Kasanschen, mit den Millionen Bastmatten, die von hier ins ganze Reich und auch ins Ausland verschickt werden. Nächstdem sieht man eine eben so große Menge edlerer und feinerer Holzwaaren, welche vorzüglich der Kreis Semenow im Gouvernement Nischnei-Nowgorod liefert, die alle sehr sauber lackirt und mit allerlei grellen Farben und Verzierungen von Gold und Silber aufgeputzt sind, und manche darunter sind als Meisterstücke von Drechslerarbeit zu bewundern. — Etwas ganz besonders Charakteristisches der hiesigen Messe sind die in einer unabsehbaren Länge sich hinziehenden mehrfachen Kastenlinien. In der ersten Reihe wird nur *en gros*, das heißt wenigstens Dutzendweise verkauft. Jeder Kasten in diesem Dutzend aber, der ungefähr 2 bis 2½ Arschinen lang ist, enthält deren gewöhnlich 6 bis 8, die einer in den andern gesetzt werden, so daß ein Dutzend eigentlich 70 bis 80 Stück enthält. Welch eine Summe von Kasten, und doch wird dieser Artikel fast jedes Jahr rein ausgekauft! Die Bucharen,

Chiwenser, Armenier und Indier kaufen sie immer hundertweise und bringen sie mit sich fort. Fast alle diese Kasten werden in Sibirien verfertigt; die allergemeinsten, außer den gewöhnlichen blos angestrichenen, sind die mit rothem Juftenleder überzogenen und ziemlich dicht mit Quadraten aus schmalen Streifen verzinnten Eisenblechs verzierten; hierauf folgen die über und über mit letzterem beschlagenen und mit allerlei getriebenen Arbeiten geschmückten Kasten. Die eigentlichen eleganten Kasten aber, die in ihrer Art für wahre Kunstwerke gelten können, sind mit dem allerfeinsten schwarzen Eisenblech überzogen, welches mit Malerei, Vergoldung, polirtem Stahl, eingesetzten Spiegeln und dem prächtigsten Lackfirniß aufs reichste ausgestattet ist. Man behauptet, daß das Lerchen- und Balsamtannenholz, aus welchem sie verfertigt sind, den Motten widerstehe, und daß sie deshalb von den Orientalen, die mit Pelzwerk, Shawls und feinen Wollenwaaren handeln, so vorzüglich geschätzt werden. Die Preise dieser Kasten sind, trotz ihrer großen Eleganz und trotz der ungeheuren Entfernung, aus der sie hieher transportirt werden, doch äußerst billig. — Auf dem Trödelmarkt, der auch einen Theil der Messe ausmacht, zeichnen sich vorzüglich die Tataren aus, die in ihren bunt gestickten Hemden, unter einer sehr künstlich auf Kopf, Schultern, Rücken und Arme vertheilten ungeheuren Last von Teppichen, gesteppten Schlafröcken, Kuschaks, Mützen, Saffianstiefeln und dergleichen daher keuchen. Die Geduld dieser Leute ist unbegreiflich; für jeden Kauflustigen ladet er sein ganzes Fuder ab, breitet es auf dem Boden aus und packt es mit eben so viel Geschicklichkeit als Geschwindigkeit wieder in Ordnung und Gleichgewicht auf. Diese Operation wiederholt er wol fünfzigmal, ehe er einmal etwas verkauft.

Auf dieser Messe findet man auch ganze Reihen von breternen Hütten, in welchen Handwerker aller Art sich etablirt haben. So arbeiten z. B. in einer großen Zahl dieser elenden Hütten ein paar hundert Silberarbeiter und Juweliere. Auf Bänken, Bretern, alten Kasten und dergleichen sind die Werktische etablirt, und Werkzeug und Material hat ein jeder mehr

oder weniger im Busen, zwischen den Zähnen oder im Hute bewahrt, um nicht mit den Nachbarn in Kollision zu gerathen. Die Hauptarbeit besteht in Beschlägen zu den Heiligenbildern, welche die Eigenthümer herbringen, um sie neu einzufassen. Eine andere Reihe von solchen Hütten ist mit Schlossern und Büchsenschmieden besetzt, die gar nichts Neues arbeiten, sondern vollauf damit zu thun haben, alte Schlösser, Flinten und Pistolen, die im Lauf des Jahres in der Umgegend verdorben sind, wieder in Ordnung zu bringen. Dann sieht man eine lange doppelte Reihe von Schuh- und Stiefelmachern, die von den Koty und Bossowiki (gemeine Bauerschuhe) anfangen und bis zu den niedlichsten saffianen und seidenen Damenschuhen hinaufsteigen; ferner von Schneidern, deren Hauptarbeit in Nähen von Überröcken und Pantalons aus Nankin, welche die hergereisten Kaufleute und Ladendiener sich hier für die Messezeit anschaffen, besteht; nächstdem werden Livreen für die Dienerschaft des Adels aus der umliegenden Gegend auf Bestellung in der größten Geschwindigkeit zusammengenäht oder auch vorjährige ausgewendet und geflickt, worin die russischen Schneider eine ganz besondere Geschicklichkeit besitzen und aus einer alten abgeschabten Jacke in wenigen Stunden eine dem Ansehen nach neue Paradelivree machen.

Seitdem die Messe von Makariew nach Nischnei-Nowgorod verlegt ist, hat sie sehr an Wichtigkeit gewonnen, wie folgende Angaben zeigen: 1810 (damals war sie noch zu Makariew wurden auf die Messe für 30 Millionen Rubel Waaren gebracht; 1823 schon für 94,380000 Rubel; 1828 für 107,383674 Rubel, darunter für 72,313349 Rubel russische Erzeugnisse (allein für 1 Million Matten und für 100000 Rubel Haselnüsse); die Kaufleute hatten 2107 Buden und 1511 Schoppen gemiethet. 1829 betrug der Werth der auf die Messe gebrachten Waaren 112,054000 Rubel, als 17,400000 asiatische, 17,230000 ausländische, europäische und Kolonialwaaren und 77,424000 Rubel an russischen Fabrikaten und Erzeugnissen, darunter von letztern an Baumwollenwaaren für 16,430000, an Metallen und Metallfabrikaten für 16,216000, an Wollenfa-

brikaten für 6,637000, an Pelzwerk für 6,723000, an seidenen und halbseidenen Zeugen für 7,055000 Rubel. Die Zufuhr von Thee bestand in 34000 Kisten. Von allen Waaren wurden zusammen für mehr als 75 Millionen Rubel verkauft oder vertauscht. 1830 gelangten auf diese Messe für 116,818000 Rubel Waaren, als asiatische für 17,385000, ausländische, europäische und Kolonialwaaren für 15,433000 und russische Fabrikate und Erzeugnisse für 84 Millionen Rubel. Von Thee wurden 32368 Kisten gebracht und von Seide 9290 Pud. Der Werth aller russischen Wollenfabrikate belief sich auf 7 Millionen, der polnischen auf eine halbe Million und der ausländischen auf 2,200000 Rubel. Der Werth der russischen Baumwollenfabrikate betrug 19 Millionen, der ausländischen drei Millionen Rubel, der russischen Seidenfabrikate $8\frac{1}{2}$ Millionen und der ausländischen 1,700000 Rubel. An rohen einheimischen Produkten befanden sich auf der Messe über zwei Millionen Pud Eisen, Pelzwerk für mehr als acht Mill. Rubel, rohe Häute und gegerbtes Leder für mehr als drei Mill. Rubel und Fische für 1,600000 Rubel. Der Werth von Kolonialwaaren belief sich auf 5,383000 und der ausländischen Weine und des Brantweins auf 4 Mill. Rubel.

Eine Viertelstunde unterhalb der Stadt liegt an dem hohen steilen Ufer, in einem durch Berge gebildeten Kessel das Petscherskische Mönchskloster. Dieser Kessel ist so tief, daß man von Außen nur die obersten Spitzen der Thürme und ihre Kreuze sieht, doch ist er geräumig genug, um das Kloster mit seinen Kirchen und alten Gebäuden zu fassen. Die ganze innere Bergwand ringsum ist dicht mit Bäumen und Sträuchen bewachsen, zwischen denen eine reichhaltige Quelle des herrlichsten Wassers hervorrieselt, das in einem ziemlich großen Teiche im Grunde des Klosterthales sich sammelt, worin Sterlete und Karpfen für die immerwährende Fastentafel der Mönche gemästet werden. Dieses Thal trägt ein gar liebliches Gepräge von Abgeschiedenheit und Ruhe. Einzelne Baumgruppen wechseln mit Gartenbeeten, Rasenbänken und Obstbäumen. Dazwischen liegen Grabhügel mit einfachen Kreuzen, manche auch wol mit recht artigen Denkmä-

lern bezeichnet. Die Mönche, fast lauter Greise, wandeln hier einzeln und in Gruppen umher, oder sitzen im Gespräch begriffen, oder sind auch wol mit ihren Gärtchen beschäftigt; sie geben dem lieblichen Bilde gerade nur soviel Leben als nöthig ist, um nicht den allgemeinen Charakter der Ruhe und Abgeschiedenheit in diesem Friedensthale zu stören. Die Hauptkirche ist in echtem altrussischen Geschmack, aber in großen Verhältnissen erbaut; neben der Eingangsthüre hängt eine Tafel, auf welcher zu lesen ist: „daß dieses Kloster in der Hälfte des 14. Jahrhunderts durch den heil. Dionysius*) erbaut worden, daß es aber damals einige Werste weiter unterhalb, eben so wie jetzt am Abhange des Uferberges gestanden habe. Am 18. Juli 1596 sei der über dem Kloster liegende Theil des Berges mit dem darauf befindlichen Walde auf einer Strecke von 350 Fuß weit gegen die Wolga zu hinabgerutscht, und habe das ganze Kloster nebst allen seinen Gebäuden völlig zertrümmert und zerstört, so daß nur ein einziger Hauptpfeiler, an welchem sich der Altar befand, als Merkzeichen stehen geblieben. Der Bergsturz habe sich durch heftiges Krachen vorher angekündigt und sei dann so langsam vor sich gegangen, daß die Mönche Zeit gehabt hätten, alle Heiligenbilder, Kirchengeräthschaften und Kostbarkeiten hinauszutragen und in Sicherheit zu bringen, so daß weder ein Mensch verunglückt, noch auch irgend etwas, außer dem Gebäude selbst, beschädigt und verloren gegangen sei. Der Czaar Fedor Iwanowitsch habe darauf dem damaligen Abte aufgetragen, sich einen andern schicklichen Platz zum Bau eines neuen Klosters auszuersehen und habe das nöthige Geld dazu hergegeben, worauf dann auch noch in demselben Jahre der neue Bau an dieser Stelle begonnen habe ꝛc." — In einiger Entfernung von Nischnei-Nowgorod und zwar an dem Wege nach Arsanas, steht ein großes neues Nonnenkloster, das eine mit 9 Thürmen verzierte Kirche hat, und ungefähr 1 Meile von der Stadt liegt die so-

*) Der heil. Dionysius kam mit mehren andern Mönchen aus Kiew hieher, um das Kloster zu stiften und brachte ein wunderthätiges Bild der Petschorischen Mutter Gottes mit sich.

genannte Annenkowsche Fabrik (Annenkow Sawod), das gewöhnliche Ziel der Spazirfahrten des hiesigen Publikums im Sommer. Es sind die Überreste eines sehr schönen und geschmackvoll angelegten Landhauses am Ufer der Oka, welches sich hier sehr hoch amphitheatralisch erhebt, und drei beinahe halbzirkelförmige Absätze oder Terrassen bildet, auf deren oberster, unter uralten Bäumen, die Ruine des ehemaligen Wohnhauses, so wie auf den beiden andern ein sehr großer Saal, Orangerien, Nebengebäude und dgl. liegen. Die Vegetation ist hier, unter dem Schutze der Bergwände besonders üppig und mannigfach.

Drei Meilen von Nischnei=Nowgorod liegt an der Oka, der merkwürdige Fabrikort Pawlowo=Selo, dem Grafen Scheremetew gehörig, soll 3000 Häus. und 15000 Einw. haben, darunter besonders viele Klein= und Feinschmiede, Büchsenmacher und Schlosser, die Schlösser, Messer, Scheeren und Gewehre fabrikmäßig verfertigen und in gemeinschaftlichen Niederlagen verkaufen. Unter andern machen sie ausnehmend kleine Vorlegschlösser, die kaum die Größe einer Erbse haben. Sie versorgen einen großen Theil Rußlands mit Schlosserarbeit, und überhaupt sind ihre Arbeiten im ganzen Reiche bekannt. — Pogost heißt ein anderer solcher Fabrikort, wo gleichfalls eine Menge von Büchsen= und Gewehrschmieden wohnen, deren Fabrikate wohlfeil sind und auf der Messe zu Nischnei=Nowgorod guten Absatz finden. — Gorbatow, kleine Kreisstadt an der Oka. — Balachna, Kreisstadt an der Mündung der Usola in die Wolga, mit unbenutzten Salzquellen und 4000 Einw. — Gorodischtsche, Marktflecken mit einem Kloster, worin der Großfürst Alexander=Newsky früher als Mönch lebte, hat 3000 Einw., meistens Fabrikanten, die Barken bauen, Leinwand drucken, Berlinerblau und Bleiweiß verfertigen. — Nikolskoje=Selo, auch ein Fabrikort an der Wolga, wo viele Drechsler und Lackirer wohnen. Sie verfertigen Schalen, Becher und dgl., lackiren sie mit haltbarem Firniß und bemalen sie mit Blumen, Thieren, Vögeln, oder zieren sie mit Figuren von unechtem Golde und Silber.

Von Nischnei-Nowgorod die Wolga hinabwärts findet man an diesem Strome die zwei Kreisstädte Makariew und Wasil. Die erstere ist eine kleine unansehnliche Stadt, deren hölzerne Häuser ohne Ordnung um das große Kloster des heiligen Makarius herum liegen, das mit einer Mauer von 3000 Fuß im Umfange umgeben ist und 5 Kirchen hat. Die Häuser, deren Zahl wenig über 200 beträgt, sind fast alle auf Pfählen erbaut, weil die Wolga im Frühjahr weit austritt, so daß während ein paar Wochen die etwa 1400 betragenden Bewohner Makariew's in Booten von einem Hause zum andern fahren müssen. Sonst war Makariew durch seine große Messe berühmt, die aber seit 1817 von hier nach Nischnei-Nowgorod verlegt ist. Makariew gegenüber, an der andern Seite der Wolga liegt der Marktflecken Lyskowo, mit einem prächtigen Schlosse des Fürsten Grusinski, und 4000 Einw., welche die berühmte Lyskowkische Leinwand verfertigen. Zur Zeit der Messe von Makariew wurde hier ein großer Pferdemarkt gehalten, wo etliche tausend Pferde, von den ganz kleinen sogenannten wjätkischen Pferden bis zu den großen Prachtrossen aus den orlowschen und andern Stutereien verkauft wurden. Ob dieser Pferdemarkt, seit der Verlegung der makariewschen Messe nach Nischnei-Nowgorod, in Lyskowo noch gehalten wird, oder vielleicht auch nach Nischnei-Nowgorod verlegt ist, können wir nicht entscheiden. — Wasil, die andere Kreisstadt an der Wolga, wo diese die Sura empfängt, ist klein und unbedeutend. — Knigiäninin, ist eine kleine Kreisstadt an der Kniäginka. — Weit größer ist der Marktflecken Muraschkino, mit 6000 Einw., worunter geschickte Zinn-, Silber- und Eisenarbeiter, Seifensieder, Gerber und Handschuhmacher. In den hiesigen Gerbereien werden jährlich über 400000 schöne kleine Lämmerfelle zu Schafpelzen gegerbt. — Sergatsch, Kreisstadt an der Sergatschka, hat 2500 Einw. — Lukianow, kleine Kreisstadt an der Klochschtschawka, wo diese der Tescha zufällt. — Potschinki, Stadt an der Rudna, mit mancherlei Gewerbsamkeit, einer großen Stuterei und 5000 Einw. — Arsamas, Kreisstadt an der Tescha,

hat viele Lederfabriken, die besonders gute Juften liefern, Seifensiedereien, Färbereien, viele Schuster, deren Arbeiten verführt werden, auch viele Silber- und Eisenarbeiter, Handel mit Leinwand, Segeltuch und verschiedenen Landesprodukten nach St. Petersburg, 1400 Häus. und 8000 Einw. — Ardatow, kleine Kreisstadt an der Lemela. In dem nach dieser Stadt benannten Kreise liegen die sämtlichen Eisenhütten des ganzen Gouvernements, welche der Familie Bataschew gehören, große Quantitäten von Roh- und Stabeisen liefern und einige tausend Arbeiter beschäftigen. — In dem nördlichsten Theile des Gouvernements liegt noch, an der Sachtonka, die kleine Kreisstadt Semenow, deren Einwohner so wie der ganze Kreis eine sehr große Menge von feinen Holzarbeiten verfertigen, die alle sehr sauber lackirt und mit allerlei grellen Farben und Verzierungen von Gold und Silber aufgeputzt sind.

10) Das Gouvernement Wladimir.

Es begreift den größten Theil des alten Großfürstenthums Wladimir, liegt unter gleicher Breite mit dem vorhergehenden Gouvernement, und wird im Osten von diesem und auf den übrigen Seiten von den Gouvernements Tambow, Rjäsan, Moskau, Twer, Jaroslaw und Kostroma begrenzt. Die Größe beträgt 920 Quadratm., worauf nach Einigen 1,100000 und nach Andern 1,330000 Menschen, leben.

Der theils thonige, theils sandige Boden ist ziemlich fruchtbar. Berge gibt es nicht. Blos geringe Hügel, Anhöhen und Flußufer unterbrechen hier und da die wellenförmigen weiten Ebenen, woraus die Provinz besteht, die auch Heiden und sehr viele Moräste enthält. Die aus dem Gouvernement Moskau hieher kommende Kljäsma durchfließt die Mitte unsers Gouvernements und ergießt sich daselbst in die Oka, welche blos einen kleinen südöstlichen Strich desselben bewässert, und hier auch die Tescha empfängt, die aus Nischnei-Nowgorod hieher gelangt. Viele Flüsse fallen in die Kljäsma. Unter den vielen Landseen sind die merkwürdigsten: der Pleschtschejewo oder Saleskoi, welcher den

Trubesch aufnimmt; der Swätoi-Osero oder heilige See und der Pagannoje-Osero oder unreine See, weil die Mörder des Fürsten von Susdal, Andrej Jurjewitsch Bogoliuskij, nebst seiner am Morde theilhabenden Gemalin, im Jahre 1175 in denselben gestürzt wurden. Er liegt 1½ Meilen von der Hauptstadt Wladimir. Das Klima gleicht dem von Moskau. Doch ist der Winter noch sehr strenge und der Sommer sehr heiß. Die Flüsse bedecken sich in der Mitte des Novembers mit Eise und gehen schon im März wieder auf.

Landwirthschaft ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner und wird fleißig betrieben, so daß die Getreideproduktion für die beträchtliche Bevölkerung ausreicht. Flachs und Hanf werden nur zum Hausbedarf gezogen. Gartengewächse und Obstbau sind blühend. Letzterer gibt vorzüglich schöne Äpfel und viele Kirschen. In den beträchtlichen Waldungen sind eßbare Beeren häufig; auch enthalten sie Speise- und einiges Raubwild. Die Fischerei ist von keiner großen Bedeutung, desto ansehnlicher die Viehzucht. Vorzüglich zeichnet sich die Pferdezucht aus, indem man hier zwei große Kron- und viele Privatgestüte antrifft. Aus dem Mineralreiche hat man Eisen, vielen Alabaster, guten Töpferthon, Mühl- und Bausteine.

Die Einwohner sind Russen und unterhalten eine lebhafte Industrie, welche durch die Lage der Provinz an den schiffbaren Flüssen Kljäsma und Oka, wodurch sie mit der Wolga in Verbindung steht, durch ihren Reichthum an Produkten und Materialien vieler Art, durch den niedern Arbeitslohn, in Folge der großen Bevölkerung, den geringen Preis der Lebensmittel und den thätigen, unternehmenden Geist der Einwohner begünstigt wird. In der That hat, nächst dem Gouvernement Moskau der Kunstfleiß in unserer Provinz den größten Flor unter allen Provinzen des russischen Reichs erlangt, und macht täglich größere Fortschritte. Die Baumwollenfabrikation ist der Hauptzweig der hiesigen Industrie. Im Jahre 1828 verbrauchte man fünfmal mehr Baumwolle als im vorhergehenden Jahre. Man zählt bereits 160 Baumwollenmanufakturen, die jährlich gegen 170000

Pud Baumwolle verarbeiten, welches, das Pud zu dem niedrigsten Preise von 85 Rubeln angenommen, eine Summe von 14,450000 Rubeln gibt. Aus England bezieht man jährlich für mehr als 12 Mill. Rubel gesponnene Baumwolle. Die Zahl der verfertigten Stücke baumwollener Zeuge wird auf 1,360000 angeschlagen, was das Stück zu 20 Rubel gerechnet 27 Mill. macht. Diese Baumwollenfabriken beschäftigen über 24000 Personen. Eine fast eben so große Thätigkeit herrscht in der Leinwandfabrikation, Wollentuch wird noch wenig verfertigt. Die Gerbereien haben viel verloren, seit die Nachfrage des Auslandes nach russischem Leder aufgehört hat. Perlmutter- und Krystallglasfabriken beschäftigen viele Hände. Die Eisengießereien und Eisenhämmer sind im blühendsten Zustande, und seit kurzer Zeit sind auch eine Scheidewasser- und Vitriolölfabrik, desgleichen eine Fayencefabrik entstanden. 1827 zählte man überhaupt 350 Fabriken mit 36564 Arbeitern. Der Handel ist bedeutend und geht vorzüglich nach Moskau, so wie auch nach Petersburg und nach dem asiatischen Rußland.

Das Gouvernement enthält 13 Städte und ist in folgende 12 Kreise: Wladimir, Susdal, Schuja, Pereaslawl-Saleskoi, Juriew-Polskoi, Pokrow, Wiäsniki, Gorochowetz, Murom, Kowrow, Melenki und Alexandrowsk eingetheilt.

Die Hauptstadt Wladimir liegt in einer angenehmen Gegend an der Kljäsma, und hat ein Priesterseminar, ein Gymnasium und nur etwa 2000 Einw., welche einen starken Garten- und Obstbau betreiben. Vorzüglich wird eine große Menge Kirschen gezogen. Wladimir, im Jahre 1152 erbaut, war von 1157 bis 1328, also 171 Jahre lang die Residenz der Großfürsten und die Hauptstadt von ganz Rußland und wurde zweimal von den Tataren gänzlich verwüstet, nemlich im Jahre 1237 und 1410. Nach der ersten Zerstörung erholte sie sich wieder, da sie immer noch die Residenz blieb; nach der letztern aber hat sie nicht wieder werden können, was sie war, und nur wenige Reste ihrer alten Pracht und Größe sind noch übrig. Unter den vielen Kirchen (es gibt deren 25) sind zwei aus der damaligen Zeit ihrer Pracht wegen

bemerkenswerth. Die Marienkirche, in welcher noch jetzt die alten fürstlichen Kleidungsstücke und Waffen, als der Purpurmantel, Helme, Panzer, Köcher, Bogen und Pfeile aufbewahrt werden; und die Dmitrijewsche Kathedralkirche, in welche sich bei der tatarischen Eroberung die Gemalin des Großfürsten Georg mit ihren Schwiegertöchtern und vielen andern Personen beiderlei Geschlechts flüchteten, und alle von dem Rauche des angelegten Feuers erstickten. — Pokrow, sehr kleine, geringe Kreisstadt, an der Schitka. — Alexandrowsk, gleichfalls kleine Kreisstadt an der Sera, mit einem dabei errichteten kaiserlichen Gestüte. — Juriew-Polskoi, Kreisstadt mit 1800 Einw. und Gartenbau, an der Koloksha. — Susdal, Kreisstadt an dem Flüßchen Kamanka, ein sehr alter Ort und einst der Sitz eines besondern Fürstenthums, hat einen schönen bischöflichen Palast, einige Fabriken und 2200 Einw. Im Jahre 997 soll Wladimir der Große hieher gekommen, das Christenthum eingeführt und in dem Kreml der Stadt den Grund zu der ersten Kirche gelegt haben. — Schuja, Kreisstadt an der Tesa, mit 2000 Einw., guten Seifensiedereien und starker Baumwollenfabrikation. In der Stadt und in den umliegenden Dörfern, gibt es fast kein Haus, wo nicht Baumwollengarn für den Webstuhl bereitet wird. Auch diese Stadt ist sehr alt, und soll schon vor der Gründung des russischen Reichs vorhanden gewesen sein, und zwar nach alten Sagen, als große und berühmte Residenz regierender Fürsten eines Volks finischer Abkunft. Später hatten hier ihren Sitz Fürsten aus Ruriks Stamm, nach ihr die Schuiskischen genannt. — Pereaslawl-Saleskoi, Kreisstadt am Trubesch und an dem See Pleschtschejewo, mit Leinwand-, Seife- und Lederfabriken, Tuch- und Seidenwebereien, stark besuchten Märkten, beträchtlichem Handel, 800 Häus. und 4000 Einw. Die Pilger, welche aus Moskau durch diese Stadt nach Rostow wallfahrten, pflegen bei der Durchreise auch in den hiesigen Kirchen ihre Gebete darzubringen. — Kowrow, unbedeutende Kreisstadt, an der Kljäsma. — Wiäsniki, Kreisstadt an der Kljäsma, hat eine Leinwandfabrik,

Gerbereien, einigen Handel und 2000 Einw. — Gorochowetz, Kreisstadt an der Kljäsma, mit besuchten Jahrmärkten, Handel, einigen Fabriken und 2500 Einw. — Murom, Kreisstadt und ansehnlichste Stadt des ganzen Gouvernements, am Einflusse der Muromka in die Oka, hat eine Menge Kirchen, einige Klöster, viele Leder- und Seifenfabriken, lebhaften Handel, über 1000 Häus. und 7000 Einw. Ihre Erbauung geht über die Zeiten der russischen Geschichte hinaus. Ihre Gründer waren die Muroma, ein finisches Volk, welches diese Gegend bewohnte. Bei der Theilung des russischen Reichs, nach Wladimirs des Großen Tode, fiel Murom dessen Sohne Gleb zu und diese Stadt wurde die Residenz russischer Fürsten. Nach der Zeit wurden die Muroma zum Christenthum bekehrt und schmolzen so mit den Russen zusammen, daß sie mit ihrem heidnischen Glauben, auch ihre Sprache und Sitten aufgaben und jetzt mit den Russen nur eine Nation bilden, ohne die geringste Spur ihrer finischen Abstammung beibehalten zu haben. — Duratschewo, Marktflecken an der von Moskau nach Sibirien führenden Heerstraße, in einer der industriereichsten Gegenden des Gouvernements und des ganzen Reichs. — Melenki, unbedeutende Kreisstadt an der Melenka, die hier in die Unscha fällt.

11. Das Gouvernement Moskwa oder Moskau.

Dieses Gouvernement, ein Theil des alten Großfürstenthums Moskau, unter gleicher Breite mit den Gouvernements Wladimir und Nischnei-Nowgorod gelegen, hat ersteres zur östlichen Grenze und stößt auf den andern Seiten mit den Gouvernements Rjäsan, Tula, Kaluga, Smolensk und Twer zusammen. Sein Flächeninhalt beträgt 474 Quadratm., und kommt also ungefähr dem Areal von der Provinz Westpreußen gleich. Die Zahl seiner Bewohner beläuft sich auf 1,338000, so daß 2823 im Durchschnitt auf die Quadratmeile kommen, wonach diese Provinz, nach Kaluga, die bevölkertste des gesamten russischen Reichs ist.

Moskau bildet eine wellenförmige Fläche, mit einem größ-

tentheils lehmigen und sandigen Boden von einer fruchtbaren Beschaffenheit. Nur hier und da wird diese Fläche von Landrücken, Höhen, geringen Hügel- und Berggruppen, oder auch von erhöheten Flußufern unterbrochen, und man sieht auf derselben häufig Granitblöcke zerstreut. Das Land wird von einer Menge kleiner Seen, Flüsse und Bäche bewässert, die alle überaus fischreich sind. Strichweise findet man auch Moräste. Die vornehmsten Flüsse sind: die Wolga, die nur auf einer kleinen Strecke im Norden die Provinz berührt; die Oka, welche im Süden und die Kljäsma, die im Osten dieselbe auf kurzen Strecken bewässert, und die Moskwa, welche die Mitte derselben durchfließt, und hier mit der Oka sich vereinigt. Bemerkenswerth ist der neue Kanal zur Verbindung der Moskwa mit der Wolga, an dem schon 1829 die Arbeiten bedeutend vorgerückt waren. Nach dem Plane wird die aus dem See Guschtschino kommende Istra, ein Nebenfluß der Moskwa, durch einen Kanal mit der in die Dubna, einen Nebenfluß der Wolga, gehenden Sestra verbunden. Dieser neue Wasserweg wird eine Länge von 31 Meilen haben, doch müssen, außer jenem Verbindungskanale, die Flüsse, welche er benutzt, bedeutend vertieft und erweitert werden. Das Klima ist rein und gesund; der Winter von strenger Kälte begleitet, und der Übergang von dem Winter zum Sommer rasch. Die Moskwa bedeckt sich gewöhnlich in der Mitte des Novembers mit Eise, und geht zu Ende des März wieder auf.

Diese Provinz ist eine der bevölkertsten und wohlangebautesten des Reichs, so daß fast die Hälfte der Oberfläche aus Ackerfeld und Wiesen besteht. Die blühendste Kultur zeigt der Kreis, worin die große Hauptstadt liegt. Ungeachtet des fleißigen Getreidebaus, erzeugt aber die Provinz, da sie so stark bevölkert ist, und die Hauptstadt eine ungeheure Menge Getreide erfordert, ihren Getreidebedarf nicht. Berühmt durchs ganze Reich ist das feine moskowische Weizenmehl, welches hier auf dem Lande in verschiedenen Kreisen bereitet wird, doch kommt der Weizen dazu aus den südlichen Gegenden des Reichs. Der Ge-

müsebau wird in den Umgebungen der Stadt Moskau äußerst stark betrieben, wo die Landleute beinahe alle ihre Felder in Gärten verwandelt haben, worin sie nicht allein die gewöhnlichen Gemüsearten, sondern auch feinere in Menge, unter andern Spargel, der wegen seiner Größe und seines Wohlgeschmacks in ganz Rußland bekannt ist, und vieles Obst ziehen, besonders Naliwnieäpfel, die durchsichtig und voll Saft sind, Kirschen, Pflaumen und verschiedene andere Früchte. Von Handels- und Fabrikgewächsen hat man Hanf, Flachs und Hopfen, doch nicht zur Ausfuhr. Es sind schöne Waldungen in den meisten Gegenden vorhanden, nur einige Kreise haben Mangel daran. Von Wild gibt es Hasen und vielerlei Federwild; auch halten sich Bären, Wölfe, Luchse und Füchse in den größern Wäldern auf, die zugleich viele eßbare Beeren haben. Die Viehzucht wird fleißig betrieben, und es fehlt nicht an gutem Wiesenwachs. Für die Veredlung der Pferdezucht bestehen beträchtliche, theils Kron-, theils Privatgestüte. Die vielen Gewässer sind reich an Fischen; reichen aber für die starke Konsumtion nicht hin. Das Mineralreich liefert hauptsächlich Bausteine, Töpfer- und Ziegelthon, Kalk, Gyps, Alabaster und Sumpfeisen.

Die Einwohner sind Russen; doch leben in der Hauptstadt viele tausend Deutsche und Menschen von allen europäischen und vielen asiatischen Nationen. Die Industrie ist in diesem Gouvernement äußerst blühend, und hat in den neuern Zeiten ungemein an Umfang und Vervollkommnung zugenommen. Die Fabrikentabelle von 1808 zählte 394 Fabriken, 1822 war ihre Zahl auf 540 und 1827 auf 734 mit 41313 Arbeitern gestiegen. Mit Recht kann man daher dies Gouvernement das industriereichste des ganzen Reichs nennen, und die Hauptstadt ist der Mittelpunkt dieser Industrie, die sich hier auch über die Dörfer verbreitet hat. Am wichtigsten sind die Seiden-, Baumwollen- und Wollentuchfabriken, nächst diesen die Leder-, die chemischen, die Leinwand- und die Gold- und Silber- und andere Metallfabriken. Außerdem blühen noch vielerlei Zweige des Kunstfleißes; daher wird auch ein sehr wichtiger Handel getrie-

ben, vorzüglich von der Hauptstadt, die, was Petersburg für den Seehandel, für den innern Handel ist, und die bedeutendsten Handelsgeschäfte macht. Von dem 1822 zu 319,660000 Rubeln angegebenen Handelskapital der Kaufleute ganz Rußlands kommen allein auf unser Gouvernement 52 Millionen, fast ein Sechstel des Ganzen.

Moskau enthält 15 Städte und ist in folgende dreizehn Kreise getheilt: Moskau, Bogorodsk, Bronnitzi, Wereja, Wolokolamsk, Dmitrow, Swenigorod, Kolomna, Klin, Moschaisk, Podolsk, Rusa und Serpuchow.

Moskwa, Moskau, Hauptstadt des Gouvernements und alte Hauptstadt des Reichs und zweite Residenzstadt, eine der größten und merkwürdigsten Städte Europa's, wo der Kaiser gekrönt wird, verdankt als Stadt ihren Ursprung dem Großfürsten Juriew oder Georg I. Wladimirowitsch, im Jahre 1147. Vorher war es nur ein Flecken, mit Pallisaden umgeben. Daniel I. Alexandrowitsch vergrößerte Moskau noch mehr, erbaute im Jahre 1300 den Kreml und war unter allen russischen Fürsten der erste, der zu Moskau in der St. Michaelskirche sein Grabmal erhielt. 1382 eroberten die Mongolen unter ihrem Chan Toktamysch Moskau, und verwandelten es in einen Aschenhaufen, doch erhob es sich wieder prachtvoll von seiner Zerstörung. Eine zweite Verwüstung erlitt es durch die krim'schen Tataren im Jahre 1571 und die neueste, noch im frischen Andenken stehende, im Jahre 1812 in dem Kriege gegen Napoleon, indem nach der Behauptung der Meisten, die Russen selbst die Stadt in Brand steckten, um Napoleon die Hülfsmittel zu entziehen, die ihm die Eroberung dieser Hauptstadt darbot. Von den 9158 Häusern, die damals Moskau hatte, blieben nur 2626 (526 steinerne und 2100 hölzerne) und von 8521 Kaufläden nur noch 1368 stehen. Nach dieser Zeit ist die Stadt von Neuem glänzend und prachtvoll aus ihrer Asche gestiegen, und nach einem bessern Plane wieder hergestellt; denn vor diesem Brande hatte sie in ihrer ganzen Anlage mehr Asiatisches als Europäisches, und man sah neben der größten Pracht und dem

verschwenderischsten Luxus den ekelhaftesten Schmutz, Elend und Armuth, neben Palästen die erbärmlichsten Hütten und überhaupt die wunderlichste Mischung von dem verschiedensten Baustyle Europens und Asiens. Zwar hat Moskau noch vieles von seiner frühern Eigenthümlichkeit beibehalten, selbst die Kirchen sind in denselben Formen, ja in denselben Farben wie vorher erbaut, doch hat es im Ganzen sehr viel an Schönheit und Pracht gewonnen.

Wenn man von Petersburg her nach Moskau kommt, erblickt man die Stadt zuerst in einer Entfernung von etwa $\frac{5}{4}$ Stunden, indem sie sich in ihrer ganzen Länge mit ihren Hunderten von Kirchen, Thürmen und Kuppeln, davon viele vergoldet sind, und mit ihrer gewaltigen Häusermasse, in einer Ebene, auf mehren Hügeln oder Anhöhen ausbreitet, und in der That einen majestätischen Anblick gewährt. Rechts begrenzen die Sperlingsberge, von da man eine schöne Aussicht auf die Stadt und die wohlangebaute Gegend derselben hat, die Ebene, worin Moskau liegt. Die Moskau oder Moskwa, ein ziemlich ansehnlicher, für kleine Fahrzeuge schiffbarer und zum Theil mit Quaien von Granit eingefaßter Fluß, durchfließt die Stadt und nimmt die Jausa und Neglina, zwei kleine Flüsse, die gleichfalls die Stadt durchlaufen, innerhalb ihres Umfanges auf.

Moskau bildet ein gekrümmtes, unregelmäßiges Viereck, dessen Durchschnitt von Süden nach Nordosten, oder von der Kirche des Erlösers auf den Sperlingsbergen bis zur preobraschenskischen Barriere zwei Meilen, und von Osten nach Westen eine Meile, der ganze Umfang aber 6 Meilen beträgt; der Flächenraum nimmt 6717 Dessätinen oder 790 Millionen Quadratfuß ein. Dieser ungeheure Raum ist nicht überall mit Straßen und Gebäuden, sondern auch mit einer Menge von Gärten angefüllt. 1823 zählte man 169 große Straßen, davon 16 Hauptstraßen aus dem Mittelpunkte der Stadt nach den verschiedenen Thoren laufen, 608 Nebengassen, 25 bis 29 Marktplätze, 21 Klöster, 6 Kathedralen, 263 Pfarrkirchen, 56 Hospitäler, 9358 Häuser, 8396 Kaufläden theils in den Kaufhö-

sen, theils in den Privathäusern, 244 Restaurationen, 58 Bierschenken, 131 Brantweinschenken, 26 Gasthöfe oder Hotels, 476 Herbergen oder gewöhnliche Gasthöfe, 135 Weinhäuser, 305 Teiche, 1054 Gärten, 189 Gemüsegärten, 126 Orangerien, 4088 Privat- und 275 öffentliche Brunnen, 42 öffentliche Bäder, 348 Polizeiwachten und 5162 Straßenlaternen. Die Volksmenge belief sich auf 246545 Personen, darunter Adel 14724, Staatsdiener 3101, Geistliche 4388, Kaufleute 12104, Fremde 2385, Bürger 28029, Künstler und Handwerker 10384, Militärs 22194, Fabrikanten 1854, Kutscher und Fuhrleute 1882, Dienstboten 53541, Bauern 72758, und Leute, die nicht unter diese Rubriken gehören, 19204. Jetzt kann man gewiß die Zahl der Häuser auf wenigstens 10000 und der Einwohner auf 300000 im Sommer und auf 350000 bis 400000 im Winter annehmen, wo die Stadt 60- bis 70000 mehr Einwohner hat, indem alsdann die Adlichen mit ihrer zahlreichen Dienerschaft ihre Landgüter verlassen und ihren Aufenthalt hier nehmen; denn der größte und reichste Theil des russischen Adels hat hier, theils aus Vorliebe für die alte Zaarenstadt, theils anderer Ursachen willen, seine Wohnungen, wohin er sich des Winters begibt.

Wenn man früher Moskau als eine Stadt ansehen mußte, die schön und reich, grotesk und geschmacklos, zugleich prächtig und niedrig war, und wo der auffallendste Kontrast zwischen prachtvollen Palästen und elenden Hütten stattfand; so hat sich jetzt dies sehr geändert, und das aus seiner Asche schöner hervorgegangene Moskau, kann sich in dieser Hinsicht Europa's übrigen schönen Hauptstädten gleichstellen, wiewol seine Bauart noch manches Charakteristische behalten hat, und weder alle sonstigen engen und krummen Straßen, noch alle ärmliche Hütten verschwunden sind, und die Stadt, außer den öffentlichen Plätzen, noch große Gärten, womit fast jeder Palast umgeben ist, einschließt. Sie besteht aus dem Kreml, Kitaigorod, Beloigorod und Semlänoigorod und aus den Vorstädten, deren vor dem Brande 1812 dreißig waren. Der Kreml oder die Fe-

stung und Kitaigorod (die mittlere Stadt) bilden die ältesten Theile Moskau's und den Mittelpunkt desselben.

Der Kreml verdient vor allen übrigen Theilen der Stadt die Aufmerksamkeit des Fremden, an dessen vielen öffentlichen Gebäuden und Kirchen die verschiedenartigste Architektur noch immer sichtbar ist, ob er gleich, seit dem Brande Moskau's 1812, wobei auch ein Theil des Kremls zu Grunde ging, durch die neu errichteten Gebäude viel von seinem frühern eigenthümlichen Ansehen verloren hat. Er hat einen Umfang von einer bis anderthalb Stunden, liegt auf einem steilen, ziemlich beträchtlichen Hügel, und ist überall mit 60 Fuß hohen Mauern, in Form eines unregelmäßigen Vierecks umschlossen, welche 5 Thore und viele hohe gothische Thürme haben, die mit grün glänzenden Dächern prangen. Zwei von diesen Thürmen haben Schlaguhren, welche Peter der Große aus Holland kommen ließ. An der einen Außenseite dieser Mauern, wo ehemals ein sumpfiger tiefer Graben war, sind jetzt reizende Gartenanlagen in englischem Style, die jeden Abend von zahlreichen Schaaren von Lustwandelnden aus allen Ständen besucht werden, und Alexandrowski (Alexanders Garten) heißen. Am Fuße der einen Seite des Kremls fließt die hier mit einem prachtvollen Quai eingefaßte Moskwa vorbei. Man gelangt zwischen hohen Mauern und durch zwei Thore auf den hohen, freien offenen Platz des Kremls, wo der alte Zaarenpalast und einige Kathedralkirchen stehen. Dieser Palast ist ein unregelmäßiges gothisches Gebäude, das in neuern Zeiten manche Veränderungen erhalten hat. Hier ist auch die Orujeinaja-Palata oder Rüstkammer, worin man die von den russischen Monarchen bei ihrer Krönung getragenen Zeremonienkleider und andere äußerst prächtig gestickte Gewänder, die insgesamt mit Perlen und Edelsteinen ganz überdeckt sind, die Kronen der eroberten Königreiche z. B. von Kasan, Astrachan, Sibirien 2c. 2c., die Kronen der russischen Monarchen, darunter die Krone Katharina's I., welche einen großen Rubin zum Knopfe hat, die kostbarste ist, den Szepter mit dem bekannten großen durch Katharina II. um 450000

Rubel angekauften Diamanten, der sich an Schach Nadirs Throne befand und der Bergmond hieß, eine Sammlung sehr kostbarer Gewehre und Säbelklingen und mancherlei Gegenstände sieht, denen man ehemals einen großen Werth beilegen mochte, die aber heut zu Tage nur noch ihres Alters wegen merkwürdig sind. Im Sommer 1832 sind Polens Krone, Szepter, Reichsapfel, der Krönungsmantel, das Krönungsschwert, die polnische Fahne und die Schlüssel der Festung Zamosk dazu gekommen. — Der neue kaiserliche Palast entspricht diesem Namen keineswegs. Unter den Kirchen des Kremls, deren vor dem großen Brande 1812 zweiunddreißig waren, jede mit fünf Thürmen und mit vergoldeten Kuppeln geziert, bemerken wir vorzüglich die erste Kathedrale Uspaniä oder Mariä Himmelfahrt, worin die Monarchen Rußlands gekrönt werden. Sie ist von kleinem Umfange und selbst kleiner als alle übrigen Kirchen im Kreml, ist aber mit Kostbarkeiten aller Art, schönen Kronleuchtern und vorzüglich mit prächtigen Heiligenbildern von massivem Golde und Silber und mit Einfassungen von den edelsten Steinen geschmückt, und enthält Begräbnisse der alten Patriarchen und einer Menge Heiligen, und eine große Zahl von Reliquien. Die zweite merkwürdige Kathedrale des Kremls ist die Archangelskoi genannte oder des Erzengels Michael, worin sich die Gräber des Großfürsten Iwan Wasiljewitsch, des Gründers russischer Größe, und mehrer anderer Zaaren befinden. Über jeder Gruft ist eine kleine Erhöhung mit einer Decke von Sammt oder Brokat, und unten steht auf einer silbernen Platte der Name desjenigen, dessen Gebeine daselbst ruhen. Nach der Krönung begibt sich jedesmal die kaiserliche Familie in feierlichem Zuge mit dem ganzen Hofstaate hieher, um ihren Vorfahren auch in ihren Grüften ihre Achtung zu bezeigen. Der höchste Thurm, nicht allein des Kremls sondern auch von der ganzen Stadt ist der schlanke Glockenthurm Iwan Weliki (großer Iwan oder Johann), der nicht spitzig zuläuft, vielmehr oben abgerundet ist, und das Ansehen einer Säule hat. Auf diesem Thurme

hängen 22 große Glocken, darunter die größte 40 Fuß 9 Zoll im Umfang, 16½ Zoll in der Dicke hatte und über 3551 Pud, oder das Pud zu 33 französische Pfund gerechnet, 116080 Pfund wog. An die Stelle dieser durch die Franzosen 1812 beschädigten Glocke ist 1819 eine Glocke gekommen, die 4000 Pud schwer, 7 Arschinen hoch und 6 Arschinen im Durchmesser und über 440 Pud schwerer ist, als die erstere war. Wenn sie ertönt, so verbreitet sich über ganz Moskau ein tiefes, dumpfes Getöse, gleich dem fernen Rollen des Donners. Eine noch weit größere Glocke und überhaupt eine der größten der Erde, liegt am Fuße dieses Thurmes, ganz in der Erde, in einer tiefen Grube, wohin man, vermittelst einer doppelten Treppe, hinuntersteigt, indem die Glocke von dem Boden der Grube bis an die oberste Decke reicht. Den Eingang verschließt eine Fallthüre, die der Oberfläche gleich ist. Sie wurde unter dem Großfürsten Boris Fedorowitsch Godunow (regierte von 1598 bis 1606) verfertigt, und unter der Kaiserin Anna wieder umgegossen, und wiegt 12000 Pud oder 480000 russische, etwa 400000 französische Pfund. Sie soll auf eine geringe Höhe gebracht, nicht lange darauf aber bei einem Brande des Kremls heruntergefallen sein. Diesem widerspricht aber ein neuer Reisender *); er erklärt diese Erzählung von ihrem Falle für eine Fabel, und behauptet, daß sich die Glocke noch auf derselbigen Stelle befinde, wo sie ursprünglich gegossen worden, und überhaupt niemals aufgehängt worden sei. Nach den Messungen desselben hat sie 67 Fuß 4 Zoll im Umfange, 22 Fuß 5⅓ Zoll im Durchmesser, 21 Fuß 4½ Zoll in der Höhe und 23 Zoll in der Dicke. Das Gewicht derselben bestimmt er zu 443772 Pfund und den Bruch, der sich an derselben befindet, erklärt er aus einem Feuer des Kremls, wovon auch das Gebäude ergriffen wurde, das über der Grube, in welcher sich noch gegenwärtig

*) Clarke's Reise durch Rußland und die Tartarei in den Jahren 1800 — 1801. Aus dem Englischen übersetzt. Weimar 1817.

die Glocke befindet, aufgeführt war, und wodurch das Metall glühend wurde; da ein Theil des Wassers, womit man den Brand zu löschen suchte, auf die Glocke herabfiel, so sei dadurch dieser Bruch entstanden. An Festtagen besuchen die gemeinen Leute von Moskau und der umliegenden Gegend schaarenweise die Glocke, indem sie dies für eine Handlung der Frömmigkeit halten, und beim Hinab- und Heraufsteigen aus der Grube nicht aufhören sich zu bekreuzen. Zu den Merkwürdigkeiten des Kremls gehört auch die große im Jahre 1694 gegossene Kanone, welche 18½ Fuß in der Länge hat, und deren Dicke 10 Zoll beträgt. Den Durchmesser derselben kann man daraus beurtheilen, daß in ihrer Mündung ein Mann aufrecht soll stehen können. Die Aussicht von dem Iwan Weliki, der an sich hoch ist und überdies auf einer Anhöhe steht, ist unvergleichlich schön. Man übersieht von der Gallerie herab die ganze ungeheure Stadt, die wie ein Gemälde ausgebreitet da liegt. Zu seinen Füßen hat man den Kreml und das Häusergewühl von Kitaigorod und die sanft fließende Moskwa, welche die Mauern des Kremls bespült mit ihrer großen steinernen Brücke und ihrem Granitquai, weiterhin eine reiche Mannigfaltigkeit von Gegenständen, Plätzen, Straßen, alten und neuen Kirchen und Palästen, die um so besser ins Auge fallen, da der Boden der Stadt etwas ungleich ist, und in der weiten Ferne sieht man die Vorstädte mit ihren Kirchen am Horizonte verschwinden. Auf der einen Seite hat man ganz nahe das Ende von Moskau und einen Theil seiner romantischen Umgebungen mit den Sperlingsbergen, die häufig von den Moskauern besucht werden. Prachtvoll ist die Ansicht des Kremls, zur Zeit der Erleuchtung Moskau's, am Krönungstage des Kaisers. Die ungeheuern Mauern mit ihren Zinnen und Thürmen, die hohen Kuppeln der Kirchen und die in fremdartigem, asiatischen Geschmacke erbauten Paläste des Kremls sind dann mit Hunderttausenden von Lampen besetzt, und in der Mitte erhebt sich der schlanke Iwan Weliki mit vielen tausend Lampen bis zur Spitze und vielfarbi-

gen Gläsern erleuchtet, einer hohen Feuersäule und einem Zauberobeliske gleich in den Himmel hinein *).

Wer durch das sogenannte heilige Thor, welches auf der Südseite des Kremls ist, und gerade nach Kitaigorod führt, hindurchgeht, reitet oder fährt, muß, von welchem Stande er auch sei, beinahe hundert Schritt weit das Haupt entblößen. Zwei an beiden Eingängen stehende Schildwachen erinnern denjenigen, der es vergißt, ziemlich unsanft daran. Über dem Eingange des Thors nemlich befindet sich das Bild eines Heiligen, vor dem beständig eine Lampe brennt, welcher der Sage nach den Kreml einmal gerettet haben soll, indem er plötzlich einen panischen Schrecken unter die Armee der Polen verbreitete, welche schon die ganze Stadt in Besitz genommen hatten, und eben im Begriff standen, auch dieses Thor zu sprengen.

Kitaigorod, der zweite Haupttheil Moskau's, gleichfalls wie der Kreml mit einer Mauer umschlossen, stößt mit der einen Seite an den Kreml, mit der andern an den Fluß Moskwa, hat 6 Thore, und ist der Sitz des Handels. Hier findet man auf dem Haupt- oder rothen Platze das prächtige neue Gostinoi-Dwor (Kaufhaus) mit seinen unzähligen Buden, wo man nach keinem Produkte europäischer oder asiatischer Industrie vergeblich frägt, und dessen Räume für das ungemein große Menschengewühl oft zu enge sind. Die Menge der Kirchen ist in diesem Stadtheile äußerst groß. Der Kreml und Kitaigorod werden bis an die Moskwa ringsum von einem andern Stadttheile eingeschlossen, welcher Beloigorod oder die weiße Stadt (vielleicht nach ihren getünchten Mauern so genannt) heißt, und die schönsten öffentlichen und Privatgebäude, z. B. die Universitätsgebäude, das ungemein prächtige

*) Folgendes charakterisirt außerordentlich den Russen von Seiten seiner Verachtung jeder Gefahr. Den Abend des Krönungstages Alexander I. sollten auf dem Kreuz des Iwan Weliki die Laternen angesteckt werden. Der Mann, der es übernommen hatte, fiel herab. Der Aufseher über diese Anordnung sagte zu den Darumstehenden: niéti agotniki? (Hat Keiner Belieben hinauf zu steigen?). Es boten sich gleich eine Menge dastehender Russen zu diesem halsbrechenden Geschäfte an.

Findelhaus, das schöne Theater, die Bank ꝛc. in sich begreift. Ehemals umgab ein hoher Wall diesen Stadttheil, der aber abgetragen und in angenehme sehr besuchte, unter dem Namen Boulevards bekannte Spazirgänge verwandelt ist. Der vierte Stadttheil, der wiederum den dritten (Beloigorod) ringsum einschließt, wird Semlänoigorod (die Erdstadt, wegen der Wälle, welche sie umgaben und jetzt auch geebnet und in Spazirgänge umgeformt sind) genannt, hat einen Umfang von zwei Meilen und erstreckt sich über beide Ufer der Moskwa, da die vorhin genannten Stadttheile nur auf einer (der linken) Seite des Flusses liegen, und davon begrenzt werden. Hier sind die Straßen und Plätze noch freier und geräumiger, als in Beloigorod, und viele Häuser haben Gärten, was einigen Gegenden dieses Stadttheiles ein sehr ländliches Ansehen gibt. Überhaupt liegen viele freundliche Lustgärten, reich mit Florens Schätzen ausgestattet, in den verschiedenen Stadttheilen zerstreut, und sind stets dem Publikum geöffnet. Endlich umgeben diese vier angeführten Stadttheile die großen Vorstädte, die mit einem Erdwalle umschlossen sind. In den Vorstädten findet man einen kaiserlichen Sommerpalast nebst einem großen und schönen englischen Garten, der von einer Menge Kanälen durchschnitten ist, die ihr Wasser aus der vorbeifließenden Jausa erhalten.

Zu den öffentlichen Monumenten gehört das dem Bürger Minin und dem Knäs Posharsky, die sich 1612 um die Errettung ihres Vaterlandes von der polnischen Herrschaft verdient machten *), auf dem rothen Platze, dem Kreml gegenüber, im Jahre 1817 errichtete Denkmal, dessen Kosten 170000 Rubel betragen. Man hat dazu 1200 Pud Kupfer verbraucht, und das prächtige Fußgestelle von Granit wiegt 7000 Pud. Die Figuren sind $6\frac{1}{2}$ Arschinen hoch, und stellen vor, wie Minin voll Muth und Feuer dem Fürsten Posharsky mit einer Hand das Schwert reicht und mit der andern den Weg nach Moskau zeigt, und wie Posharsky, noch krank an erhaltenen Wunden, sich

*) Man sehe oben die Beschreibung von Riga.



Moskau.

(Hauptplatz in Kitaigorod.)

erhebend, mit der einen Hand das dargebotene Schwert und mit der andern den Schild ergreift. Unter den seit dem Brande neu entstandenen vielen öffentlichen Gebäuden bemerken wir besonders: das schöne neue Theater auf der Petrowka, aus Stein und Gußeisen erbaut, mit einem 77 Fuß langen und 70 Fuß hohen Saale und 3000 bequemen Sitzen für die Zuschauer; ferner das große Exerzirhaus, dem Kreml gegenüber, das 560 Fuß in der Länge, 168 in der Breite und 43½ Fuß in der Höhe hält, 3 Arschinen dicke Mauern und ein Dach mit einem bewundernswürdigen Hängewerke ohne Säulen und Pfeiler hat und in dem 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavalerie exerziren können; und endlich die prachtvolle Heilands- oder Erlöserskirche, auf den Sperlingsbergen, eines der herrlichsten Denkmäler der neuern Baukunst, und zum Andenken des grenzenlosen Eifers, der Treue und Liebe für Vaterland und Religion, welche die russische Nation im Jahre 1812 so sehr auszeichneten, von Kaiser Alexander bestimmt; der Grundstein ward den 24. Oktober 1817, am Jahrestage der Befreiung der Stadt aus Feindeshand, vom Kaiser selbst gelegt. Die ganze Höhe des kolossalen Tempels beträgt vom Fuße des Berges bis zur höchsten Spitze an 110 Faden. Eine über 50 Faden breite Treppe, die 70 Faden vom Ufer der Moskwa anfängt, führt in fünf großen Abstufungen zum untern Tempel, der Menschwerdung Jesu geweiht. Von hier auf der Mitte des Berges theilt sich die Treppe in zwei Theile, und führt zum obern Tempel, zur Verklärung Christi, umgeben von einer prächtigen Vorhalle, die 5 Faden breit und an jeder Seite 80 Faden lang ist. Um die Kuppel dieses Tempels, die 25 Faden im Durchmesser hat, erhebt sich der dritte, zur Auferstehung Christi. Die Form des untern Tempels ist ein Parallelogramm, das mittlere ein Quadrat und ein Kreuz von gleichen Enden und die Form des obern Tempels ein Kreis. Der Tempel hat fünf Kuppeln, die vier kleinen zusammen haben 48 Glocken, welche harmonische Akkorde bilden. Zu beiden Seiten des untern Tempels läuft ein Säulengang von 300 Faden, an deren Ende ein

hohes Denkmal aus mehr als 1000 erbeuteten Kanonen steht.

Zu Moskau ist eine 1755 gestiftete Universität, 1827 mit 688 Studenten, einer Bibliothek von 34000 Bänden, dem anatomischen Museum Loder's, das aus ungefähr 50000 Präparaten besteht und eines der reichsten ist, einem vorzüglichen chemischen Laboratorium, einer Naturalien- und Münzsammlung, einer Sternwarte, einem botanischen Garten ꝛc.; außerdem hat Moskau eine griechisch-geistliche Akademie, ein griechisch-geistliches Seminar, ein pädagogisches Institut und Seminar, eine adelige Erziehungsanstalt und ein damit verbundenes Gymnasium, zwei andere Gymnasien, eine chirurgisch-medizinische Akademie, eine armenische Schule zur Bildung von Dolmetschen bei den Gesandtschaften an orientalischen Höfen, eine Handelsakademie, eine Thierarzneischule, eine Schule für Seeleute vom Privatstande, eine Ackerbau- oder Landwirthschaftsschule, das Katharinen- und das Alexander-Institut zur Bildung von Mädchen aus dem Adel und aus den mittlern Klassen, ein kaiserliches Erziehungshaus, wo man 570 Kinder beiderlei Geschlechts erzieht, eine deutsche Schule, über 30 Pensionate, eine Akademie der schönen Künste, eine Gesellschaft der Natur- und medizinischen Wissenschaften, eine kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher, eine Gesellschaft der Freunde der russischen Geschichte und Alterthümer, eine Gesellschaft der Freunde der russischen Literatur, eine ökonomische Gesellschaft, eine Bibelgesellschaft ꝛc. Eben so zahlreich, wie die Unterrichtsanstalten, sind auch die Wohlthätigkeitsinstitute, davon wir außer den schon oben bemerkten 56 Hospitälern nur einige hier aufführen wollen, als das kaiserliche Findel- und Waisenhaus, das mit den dazu gehörigen Anstalten ein geräumiges Stadtviertel von Moskau bildet. Das Hauptgebäude enthält Wohnung für mehr als 2000 Individuen. Diese Stiftung nimmt jährlich 5- bis 6000 Kinder auf, und nie darf sie eines, aus Rücksicht auf die Menge der dargebrachten Kinder, auf deren physischen Zustand oder die Lage ihrer Eltern, zurückweisen. Unmittelbar nach ihrem Ein-

tritte werden die Kinder getauft, dann vaccinirt und mit einer in ein elfenbeinernes Täfelchen gegrabenen Nummer versehen. Dieses Täfelchen legen sie nie ab, und so wird es den Eltern möglich, so bald sie es wünschen, ihre Kinder wieder aus der Anstalt zurückzunehmen. Bald nach ihrer Aufnahme werden die Kinder auswärts wohnenden Ammen übergeben, mit Ausnahme der kranken und derjenigen, welche als Zöglinge *(pensionnaires)* in der Anstalt selbst bleiben, und deren Anzahl gegenwärtig sich auf mehr als 1000 belaufen mag. Bis zum Alter von 18 Jahren werden die außer dem Hause erzogenen auf Kosten der Anstalt unterhalten, nach diesem Alter aber erhalten sie eine bestimmte Versorgung. Die Mädchen sucht man zu verheirathen, die männlichen Individuen werden auf einem Krongute als Pächter untergebracht. Glücklicher ist das Loos der Zöglinge oder Pensionärs, welche im Waisenhause selbst eine ihren Fähigkeiten angemessene Erziehung erhalten, und diesen Vortheil genießen alle diejenigen, deren Eltern oder Wohlthäter bei ihrem Eintritte in die Anstalt die geringe Summe von 160 Rubeln entrichten. Sobald sie in ihr achtes Jahr getreten sind, kommen sie in eine Vorbereitungsschule, wo man sorgfältig ihre Anlagen und Geisteskräfte kennen zu lernen sucht. Von dem Resultate dieser Beobachtungen hängt ihre zukünftige Bestimmung ab; denn nach ihrem Austritte aus dieser Vorbereitungsschule lernen die minderbefähigten Zöglinge ein Handwerk, die andern treten in höhere Klassen über, und diejenigen, welche sich in diesen auszeichnen, studiren später auf der Universität zu Moskau. Die Erziehung der Mädchen ist auf ähnliche Art eingerichtet. Diejenigen, welche mit Auszeichnung die erste Prüfung bestanden, bestimmt man zu Erzieherinnen. Nach Beendigung ihrer Lehrzeit verschafft ihnen die Stiftung eine Anstellung, und wacht noch sechs Jahre lang über ihr Fortkommen und ihre Aufführung. Eine andere sehr einsichtsvolle Bestimmung verbietet diesen Mädchen, während der ersten sechs Jahre eine Stelle in einer der beiden Hauptstädte anzunehmen, welches besonders dem ärmern Landadel den Vortheil gewährt,

seinen Kindern eine anständige Erziehung verschaffen zu können. Das Waisenhaus wurde von der Kaiserin Katharina II. gestiftet, seinen jetzigen Zustand und Umfang verdankt es aber hauptsächlich der verstorbenen Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna. Die Anstalt kostet jährlich ungeheure Summen, hat aber auch bedeutende Einkünfte.

Von den Stiftungen, welche Moskau der Privatwohlthätigkeit verdankt, verdienen vorzügliche Auszeichnung: das Scheremetjewsche Hospital, ein ansehnliches Gebäude im zierrathreichen Style der neuern russischen Architektur und zur Aufnahme von 140 Greisen bestimmt. Ihre Zimmer sind geräumig, geschmackvoll ausgemalt, selbst zierlich geschmückt, und die Größe der Anstalt gestattet, nicht mehr als zwei bis drei Greise ein und dasselbe Zimmer bewohnen zu lassen. Ihre Kleidung, Wäsche, alles wird in der ausgezeichnetsten Reinlichkeit erhalten, und ihre Kost ist vortrefflich. Auch sind in derselben Anstalt 60 Stellen für Kranke, und diese, wie die Greise, werden ohne Unterschied der Religion und der Herkunft aufgenommen. Der Gründer dieser Anstalt, Graf Scheremetjew, verwendete ½ Million Rubel auf die Gebäude seiner Stiftung, gab ihr ein gleich starkes Kapital und überdies 8400 Bauern, die aber nie höher als zu 10 Rubel auf den Kopf besteuert werden dürfen. Seit seinem Tode gibt sein Sohn der Anstalt noch einen jährlichen Zuschuß von 25000 Rubel; daher die Anstalt, deren Einkünfte gegen 140000 Rubel betragen, noch eine große Anzahl Hausarme unterstützen und jährlich 50 arme Mädchen ausstatten kann; ferner das Galizinsche Hospital, das Kurakinsche Invalidenhaus und mehre andere, die mit einer gleichen Freigebigkeit der russischen Großen ausgestattet sind.

Keine Stadt des weiten russischen Reichs kann in Hinsicht der Industrie sich mit Moskau messen, das der Hauptsitz des russischen Kunstfleißes, vorzüglich in Geweben aller Art ist, und in den neuern Zeiten die erstaunenswürdigsten Fortschritte hierin gemacht, und seine Industrie über die ganze Umgegend ausgebreitet hat, so daß man 1829 in dem ganzen Gewerbsbezirke,

in dessen Mittelpunkte Moskau liegt, 60000 Webestühle in Baumwolle, 16000 in Seide und 4000 in Wolle zählte. Rechnet man auf einen Baumwollenwebestuhl des Jahres nur 30 Stück, so gibt dies allein 1,800000 Stück. 1822 verarbeitete man 12000 Pud Baumwollengarn, 1828 hingegen 35000 Pud. Seitdem haben sich die Baumwollenspinnereien bedeutend vermehrt und liefern jetzt schon an 53000 Pud Garn. 27 Kattundruckereien arbeiten bereits mit Walzen, und ihre Waaren sind vorzüglich; was man besonders den geschickten Arbeitern verdankt, die man von Mühlhausen im Oberelsaß nach Moskau gezogen hat. Die Seidenfabriken in Moskau und in der Umgegend verbrauchen jährlich für 20 Millionen Rubel Seide, 1829 an 24000 Pud, jetzt wol 32000 Pud Seide, davon 14000 die russischen Provinzen am Kaukasus geben. Zum Beweise, wie sehr die Fabrikate in Baumwolle, Seide und Wolle sich vervollkommnet haben, dient das Lob, welches sie 1828 auf der Leipziger Messe erhielten, auf welcher sie in dem genannten Jahre zum ersten Male ausgestellt wurden. Ihr Erscheinen setzte alle Welt in Staunen. Nicht minder haben die chemischen Fabriken sich sehr vervollkommnet, und produziren fast alle Apothekerartikel eben so gut wie das Ausland. Es werden allein an 100000 Pud Vitriolöl in Moskau und in der Gegend verfertigt. 1823 waren in Moskau allein 16 Kupferhämmer und 261 Fabriken. Seitdem hat sich ihre Zahl vielleicht verdoppelt. 1820 waren in Moskau nur 2 Dampfmaschinen, gegenwärtig an 100. Außer den schon genannten Fabrikaten erzeugen die Fabriken Moskau's Zucker, Leder, Porzellan, Fayence, Leinwand, Gold- und Silberwaaren, Hüte, Strümpfe, Spielkarten 2c. Sehr wichtig ist auch der Handel Moskau's, welches seine Handelsgeschäfte über das ganze Reich ausbreitet, und insbesondere der Mittelpunkt des gesamten innern Handels ist. Zur Beförderung desselben dienen die großen Bazars oder Kaufhöfe, welche selbst reicher ausgestattet sind als die zu St. Petersburg, die Börse, die Reichsassignationsbank und die schiffbare Verbindung mit der Wolga und mit der Newa. 1829 kamen auf der

Moskwa 1266 Barken mit Waaren für 15,851518 Rubel am Werthe an, und 74 gingen ab, mit einer Ladung von 945972 Rubel. Auch zu Lande kommt eine große Menge von Waaren an, und geht von hier ab. Zugleich treibt Moskau einen bedeutenden auswärtigen Handel theils über St. Petersburg und Archangel nach andern europäischen Ländern, theils nach mehren asiatischen Ländern, z. B. China, der Türkei, Persien ꝛc. Der ganze Handel mit Fabrikaten, der einst von den Grenzen in das Innere des Reichs ging, hat jetzt durch die so hoch gestiegene Industrie, die entgegengesetzte Richtung genommen, und sich von Moskau aus nach allen Grenzen Rußlands gewendet. Es gibt unter dem dasigen Handelsstande viele Millionärs.

Der Aufenthalt ist in Moskau für einen Fremden nicht so kostspielig als in St. Petersburg. Wohnungen sowol als Lebensmittel sind hier wohlfeiler; da auf der Moskwa durch ihre mittelbare und unmittelbare Verbindung mit andern schiffbaren Flüssen die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens im größten Überflusse zugeführt werden, auch überdies die wohlangebaute Umgegend Feld- und Gartenfrüchte in großer Menge und von vorzüglicher Güte erzeugt. Nur Schade ist es, daß das Wasser der Moskwa kaum trinkbar ist und es der Stadt an gesunden Quellen fehlt; doch hilft diesem Mangel an einem der unentbehrlichsten Artikel die Mytischtschinsche Wasserleitung ab, ein würdiges Denkmal der Regierung der Kaiserin Katharina II., wodurch die Stadt jetzt mit dem besten Quellwasser versorgt wird. Dieses im Jahre 1779 angefangene und in 9 Jahren bis zum Dorfe Alexejewskoje fortgeführte Werk kostete damals 1,100000 Rubel. Es besteht in einer 16 Werste langen, mit Erde überdeckten, aus Ziegeln gemauerten Wasserleitung, von 3 Fuß Breite und 5 Fuß Höhe im Innern. Die Quellen liefern in diesen Kanal in 24 Stunden ein Wasserquantum von 10000 Tonnen, das damals nur bis zu diesem Dorfe gelangte. Seit 1826 aber wurde diese Wasserleitung vermittelst gußeiserner Röhren und einer Wasserpumpe bei dem genannten Dorfe fortgesetzt. Es sind zu diesem Behufe zwei Dampfmaschinen da-

selbst errichtet, davon jede die Kraft von 20 Pferden hat. Von diesem Pumpenhause geht eine 4 Werste lange gußeiserne Röhrenfahrt, und leitet 90000 Kubikfuß oder über 5000 Tonnen Wasser innerhalb 24 Stunden in ein Bassin, das 12 Faden über der Wasserleitung auf dem Sucharew'schen Thurme sich befindet und 3000 Kubikfuß Wasser faßt, welches von da durch gußeiserne Röhren 3 Werste weit in vier Springbrunnen gebracht wird, die im Innern der Stadt das reinste Quellwasser sprudeln. Diese Fortsetzung der Wasserleitung kostet 680000 Rubel, versorgt auch das kaiserliche Findelhaus in Moskau und wird mit der Zeit noch mehren Theilen der Stadt mittelst Springbrunnen zu gute kommen.

Wer übrigens Rußland in Rußland kennen lernen will, der muß das russische Volk nicht in Petersburg, sondern in Moskau aufsuchen. Hier lebt der alte, reiche, von allen Staatsgeschäften zurückgezogene Adel mit seiner zahlreichen Dienerschaft; hier ist der Sitz des russischen Handels, der Manufakturen und der andern Gewerbe, und die Anzahl der hier ansäßigen Fremden ist in Vergleichung mit der russischen Volksmasse nur gering. Ungeachtet der großen Volksmenge findet man in den Straßen doch kein solches Gewühl von Fußgängern wie in andern großen Städten. Nur der gemeine Handwerker, Bauer und die Dienerschaft geht hier zu Fuße, alles Übrige fährt in Droschken und vierspännigen Kutschen. Das stärkste Volksgewühl herrscht in dem Stadtquartiere, wo die Kaufhöfe sind, wo man Mühe hat, sich durch die Tausende von Menschen hindurchzuwinden; und unter diesem Gewühle erblickt man die mannigfaltigsten Kleidertrachten. Griechen, Türken, Tataren, Kosaken, Chinesen, Europäer rc. sind hier in ihren Nationaltrachten zu sehen. Im Frühlinge gibt es zu Moskau für einen Fremden nichts Interessanteres, als die allgemeinen Spazirfahrten. Die vorzüglichste derselben hat am 1. Mai (russischen Styls) in einem nahe bei der Stadt gelegenen Walde statt. Sie gewährt ein sehr angenehmes Schauspiel, weil sie von den bürgerlichen eben so gut wie von den Edelleuten besucht wird, und

die eigentliche Nationaltracht dabei in ihrem ganzen Glanze zum Vorschein kommt. Die Reihe der Wagen und die Zahl der Reiter ist äußerst groß. Man sieht unter den Bäumen und auf dem Rasen Bauern in ihrem schönsten Anzuge sitzen, und ihre Fröhlichkeit durch Jauchzen und Gesänge zu erkennen geben. Die Musik der Balalaika, die schneidenden Töne der Bauernpfeifen, ein unaufhörliches Händeklatschen und die wilden Tänze der Zigeuner machen hiebei ein solches verwirrtes Getöse unter einander, daß man ganz betäubt wird. Die Frauen der Kaufleute und Krämer, in Droschken und zu Fuß, haben ihren Kopfputz von geflochtenen Perlen und ihre allerkostbarsten Kleider an. Überhaupt ist zu Moskau, in Rücksicht auf die Kostbarkeit des Anzugs, kein Unterschied zwischen einer Fürstin und einer Kaufsmannsfrau, außer daß jene die Moden von Paris und London nachmacht, diese hingegen die Tracht ihrer Vorfahren beibehält. In der Osterwoche haben alle Abende solche allgemeine Spazirfahrten statt, und es verändert sich nur nach Umständen der Ort, wohin sie gerichtet sind. Die Anzahl der Wagen ist hier weit größer, als in jeder andern europäischen Stadt bei irgend einer Gelegenheit zusammengebracht werden können, und diese sind meistens mit sechs, keiner aber mit weniger als vier Pferden bespannt. Die Absicht bei diesen öffentlichen Fahrten ist hier, wie überall, dieselbe, nemlich zu sehen und gesehen zu werden. Die Kutschen fahren dabei beständig in einer unabänderlichen Ordnung in zwei Reihen, und der Anblick dieses Zuges übertrifft in der That jede Beschreibung. An den Häusern, zwischen welchen sich derselbe an den Ort seiner Bestimmung fortbewegt, sind die Balkons und alle Fenster mit schönen, äußerst geschmackvoll und kostbar gekleideten Frauenzimmern angefüllt.

Kaffeehäuser nach ausländischer Art und Gasthöfe, wohin man nicht blos des Essens und Trinkens, sondern der gesellschaftlichen Unterhaltung wegen kommt, fehlen sehr. Zuckerbäckerbuden, in denen man alle Arten feines Backwerk, Kaffee, Chokolade, Gefrornes, Weine und gebrannte Wasser, nebst andern Erfrischungen, so wie die deutschen, russischen und fran-

zösischen Zeitungen bekommt, vertreten die Stelle der Kaffeehäuser, aber selten sieht man daselbst mehr als vier oder fünf Personen zugleich versammelt, und unter diesen herrscht noch dazu stets ein geheimnißvolles, düsteres Schweigen, das nur manchmal durch ein an den Wirth gerichtetes Wort unterbrochen wird. Überhaupt sieht man in den gesellschaftlichen Zirkeln keineswegs jene ungezwungene Fröhlichkeit, die in den Ländern des südlichen Europa's die Würze des Vergnügens macht. Die Gastfreiheit wird übrigens in Moskau, eben so wie in Petersburg und in ganz Rußland auf eine dem Russen angeborne Art und Weise ausgeübt, und gesellschaftliche Familienzirkel sind auch hier um so mehr Bedürfniß, weil es in dem langen Winter, das Theater ausgenommen, nur wenige öffentliche Belustigungsörter gibt. Man trifft daher stets in jedem nur einigermaßen angesehenen Hause mehr oder weniger zahlreiche Gesellschaft, in der die Unterhaltung bald in französischer, bald in russischer Sprache geführt wird.

Nicht allein in den meisten Theilen der Stadt sind überall Gärten, sondern auch die ganze Umgegend von Moskau ist gleichsam ein großer Garten, wo man eine Menge von Landhäusern und prächtigen Villen der Großen antrifft. Zu diesen Umgebungen von Moskau gehören besonders: Kolomenskoje Selo *), Dorf eine Meile von Moskau, an der Moskwa, mit einem Palaste und fünf schönen Obst- und Fruchtgärten. — Zarizin, Dorf an dem Flüßchen Gorodenka, mit einem prächtigen Palaste und englischen Gartenanlagen. — Die Kirchdörfer Preobraschenskoje, Semenowskoje und Ismailowo, nach welchen die drei alten Garderegimenter zu Fuß benannt werden. In Ismailowo, 1 Meile von Moskau, an der Jausa gelegen, sind schöne Gärten mit einem weitläufigen Park und Thiergarten. — Worobiew Selo, Dorf auf den Sperlingsbergen mit einer schönen Aussicht auf die ganze Stadt. Im Sommer werden hier ländliche Feste und Feuer-

*) Selo bedeutet ein großes Kirchdorf.

werke für das Volk veranstaltet. — Lubenzi, Dorf mit einem Palaste und großen regelmäßigen Garten. — Petrowski-Dworez, kaiserliches Lustschloß, von Katharina II. in alttatarischem Geschmack erbaut, etwa $\frac{1}{2}$ Meile von Moskau, um welches herum sich ein Dorf gebildet hat, das meistens aus Landhäusern vornehmer Russen besteht. In diesem Schlosse war es, wo Napoleon bei dem Ausbruche des Brandes in Moskau mit seinem Generalstabe und einem Theile seiner Garde seinen Aufenthalt nahm. Dieses Schloß, dessen Hof von einer niedrigen mit Thürmen flankirten Mauer umgeben ist, liegt an einem romantischen Wäldchen, wodurch der Weg nach Moskau führt. — Kuskowo, Dorf mit einer gräflich Scheremetjewschen prächtigen Villa, die den schönsten europäischen Landsitzen gleichkommt. Die Alleen des Gartens prangen im Sommer mit Lorbeer-, Pomeranzen- und Zitronenbäumen; ein Obelisk von Marmor, ein Labyrinth, zwei Theater, eine Grotte mit den schönsten und seltensten Muscheln; Häuser im englischen und italienischen Geschmacke; russische Landhäuser, chinesische und indische Hütten, eine Holländerei, eine Einsiedelei, ein Karoussel, ein Thiergarten mit amerikanischen und andern Thieren, viele Teiche und Kanäle, auf welchen prächtige Yachten und Gondeln schwimmen, geschmackvolle Brücken, alles dieses vereinigt sich in dem Park, der an Sonn- und Festtagen dem Publikum geöffnet ist, und von den Einwohnern Moskau's in großer Zahl besucht wird. — Auch die schönen Landsitze: Ostankowo, gräflich Scheremetjewsch, Petrowskoje, dem Grafen Rasumowsky, und Michalkowo, dem Grafen Panin gehörig, werden häufig von Moskauern besucht. — Gorenki, Dorf und Villa des Grafen Rasumowsky, mit einem botanischen Garten, der 13000 Pflanzenspezies enthält und durch seine Gebäude und Lustanlagen sich auszeichnet. — Archangelsk, Dorf an der Moskwa, und Villa des Fürsten Galizin, mit schöner Gemäldegallerie, Orangerie und Treibhäusern.

Podol, kleine Kreisstadt an der Pachra, hat eine Seidenfabrik. — Serpuchow, Kreisstadt an der Nara, die

unweit davon in die Oka geht, hat eine Festung, die von einem breiten und starken Walle umgeben ist, Leder-, Tuch-, und Segeltuchfabriken, Produktenhandel, 750 Häuser und 5500 Einw. — Kolomna, Kreisstadt an der Moskwa, welche hier die die Stadt durchfließende Kolomenka aufnimmt, hat eine alte Festung, die sich auf einer Anhöhe über die Moskwa erhebt, lebhafte Industrie in Tuch, Leinwand, Seide, Baumwolle, Leder, viele Talgschmelzereien, bedeutenden Handel besonders mit Vieh, 1000 Häuser und 6000 Einw. Aus verschiedenen Obstfrüchten wird hier sehr wohlschmeckende Marmelade verfertigt, die unter dem Namen Postilla einen Gegenstand des Handels ausmacht. — Bronnitzi, Kreisstadt an der Moskwa und an einem See, mit einer Seidenfabrik, einem Krongestüte und 1500 Einw. — Bogorodsk, kleine Kreisstadt an der Kljäsma. — Troitzkoi Sergiew, das größte, prächtigste und reichste Kloster, auf einer Anhöhe, mit einer Mauer, Wall und Graben umgeben, enthält einen alten kaiserlichen Palast, 9 Kirchen, ein Seminar für Geistliche mit einer schönen Bibliothek, wo 200 Studenten in Wissenschaften und gelehrten Sprachen unterrichtet nerden, und Wohnungen für die Pilger, die hieher wallfahrten zu den Gebeinen des heiligen Sergius, Stifters des Klosters, die darin in einem silbernen Sarge unter einem silbernen Baldachin ruhen. Bei dem Kloster liegt auch eine wohlgebaute Sloboda oder Marktflecken. — Dmitrow, Kreisstadt an der Jachroma, welche hier die Neteka empfängt, mit mancherlei Fabriken, einem stark besuchten Markte, 600 Häus. und 3000 Einw. — Werbitsk, Dorf an der Jachroma, hat eine große Porzellanfabrik. — Klin, kleine Kreisstadt an der Sestra, auf einer Anhöhe, mit den Resten einer alten Festung, war der Erbsitz der Familie Romanow, woraus die jetzige regierende Dynastie abstammt. — Wolokolamsk Kreisstadt an der Gorodenka, hat eine mit einem Walle und Graben umgebene Festung und 2500 Einw. — Järapoletz und Kasanskoje sind zwei Dörfer, mit adeligen Gütern, die sich durch ihre schönen weitläufigen Gebäude und Gärten

auszeichnen und den schönsten europäischen Landsitzen an die Seite gesetzt werden können.

Swenigorod, kleine Kreisstadt an der Moskwa, mit welcher sich hier die Schernowka vereinigt. — Woskresensk, vormalige Kreisstadt an der Istra, ist klein und nur merkwürdig wegen des prachtvollen Woskresenskische Mönchsklosters, das auch Neu-Jerusalem heißt, weil es nach dem Plane der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem erbaut ist. — Rusa, kleine Kreisstadt, am Flusse gleiches Namens, hat 2500 Einw. — Moshaisk, Kreisstadt an der Moshaiska, die hier in die Moskwa geht, hat einen stark besuchten Markt, einige Industrie, beträchtlichen Korn- und Holzhandel, 700 Häuser und 4000 Einw., und ist seit dem Brande 1812 schöner wieder aus ihrer Asche hervorgegangen. — Borodino, Dorf in der Nähe von Moshaisk, an der Kolotscha und unweit der Moskwa, merkwürdig durch die große Schlacht am 25. und 26. August (alten Styls) 1812, welche hier Kutusow Smolenskoi gegen Napoleon lieferte, worauf die Franzosen Moskau einnahmen. — Wereja, Kreisstadt an beiden Seiten der Protwa, mit 800 Häusern und 6000 Einw., die einen bedeutenden Produktenhandel treiben. Diese Stadt hatten 1812 die Franzosen befestigt, aber am 29. September nahmen sie die Russen, unter dem General Dorochow mit Sturm ein, wobei vier hiesige Bürger die stürmenden Kolonnen der Russen führten, sich zuerst auf die Befestigungen warfen und deshalb das Ehrenzeichen des Georgenordens bekamen.

Ende des ersten Theils.

